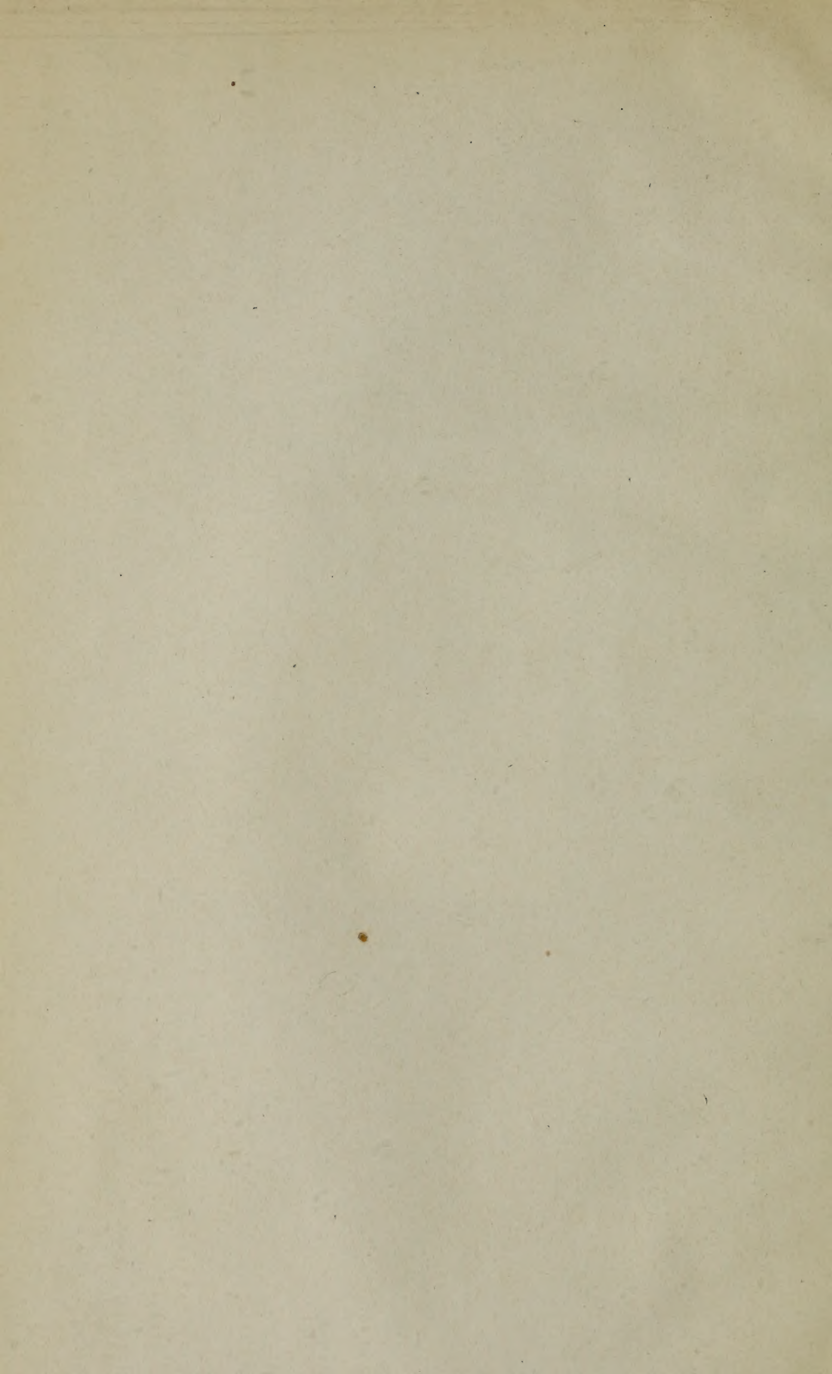




Geschichte

der

Stadt Rom.

Dritter Band.

Geschichte

der

Stadt Rom

im Mittelalter.

Vom fünften Jahrhundert bis zum sechzehnten Jahrhundert.

Von

Ferdinand Gregorovius.

Dritter Band.

Stuttgart.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1860.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Inhalt des dritten Bandes.

Fünftes Buch.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Drittes Capitel.

Viertes Capitel.

Fünftes Capitel.

Sechstes Capitel.

Siebentes Capitel.

Sechstes Buch.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Drittes Capitel.

Viertes Capitel.

Fünftes Capitel.

Sechstes Capitel.

Siebentes Capitel.

Fünftes Buch.

Die Stadt Rom in der Epoche der Carolinger, bis zum Jahr 900.



Erstes Capitel.

1. Neue Stellung der Stadt Rom zur Welt. Verhältniß des Kaisers und Papsts zu Rom. Leo reist wieder zu Carl. Ardulfus von Northumberland in Rom.

Carl entlehnte den Titel seines Reichs von Rom, aber die antike Form wurde wesentlich mit germanischem Gehalt erfüllt, und diese Nationalität, fortan die Trägerin europäischer Cultur, setzte die lateinische politisch zu ihrer Dienerin herab. Wenn man Carl's Reich das germanisch-römische nennt, so spricht man damit gut die Verbindung der Gegensätze aus, auf denen die Entwicklung Europa's beruht. Die eine Nationalität führte die Geschichte der Menschheit wie in ununterbrochener Erbfolge fort, und brachte die Güter der alten Cultur, sammt den Ideen des Christentums auf die Nachwelt; die andere empfing sie und verjüngte oder entwickelte diese wie jene. Rom hatte die germanische Welt an sich gezogen, die römische Kirche hatte die Barbarei überwunden, die Völker in ein geselliges System gebracht, und endlich an ein gemeinsames religiös-politisches Princip gebunden, welches seinen Sitz in der ewigen Stadt behielt. Nun schien an Byzanz die Aufgabe gestellt, das gleiche mit der slavischen Welt zu thun; aber sie ward nicht gelöst; die Idee eines slavisch-griechischen

Reichs lebt jedoch fort, und kann noch ausgeführt werden, nachdem das germanisch-römische Kaiserreich längst erlosch.

Während also Byzanz aus der neuen Geschichte gleichsam verbannt wurde, trat Rom in ein zweites glänzendes Verhältniß zur Welt. Das cäsarische Rom hatte die Nationalität vernichtet, aber das päpstliche sie anerkannt, und die moralische Gleichheit der Völker, oder ihr allgemeines christliches Bürgerrecht proclamirt. Das Ideal der einen und unteilbaren Menschheit ging siegreich über den Völkern auf. Vor dem Altar des allgemeinen Gottes galten Römer, Germanen, Griechen und Slaven gleich, und selbst dem elendesten Volk wurde der volle Anteil an den höchsten Gütern der Religion gewährt. Dies große, die Welt völlig umgestaltende Princip repräsentirte Rom; es nannte sich die Mutter der Nationen, es stellte als civitas Dei den moralischen Orbis Terrarum dar. Freilich war das himmlische oder göttliche Bürgerrecht vorerst der einzige Codex des Glücks, den man der Menschheit bot. Die erste, unvollkommene Form einer durch eine sittliche Idee verbundenen Völkergesellschaft war aufgestellt, aber dies „heilige Reich" hatte sich noch zu gestalten, und das ganze Mittelalter, ja selbst unsre Gegenwart ist nur ein fortgesetzter tragischer Kampf des höchsten christlichen Gedankens der die Welt umfassenden Freiheit und Liebe um seine lebendige Gestalt.

Auch die Stadt Rom erhielt im engeren Kreis ihrer Geschichte eine neue Stellung. Ihre Rettung aus allen Stürmen der Barbaren, zuletzt noch aus der Gewalt der Langobarden und Griechen, war ein historisches Gesetz; denn Rom war in der That heilig, nicht um seiner Katakomben willen, sondern wegen seines inneren kosmopolitischen Begriffs. Nachdem nun

Pipin und Carl dem letzten Germanenkampf um Rom ein Ende gemacht, zogen sie um die befreite Stadt einen untastbaren Bezirk, und machten den Papst darin zum Herrn. Der Frankenkönig, der neue Kaiser gelobte diesen dem S. Petrus geweihten Tempelstaat als Oberherr und Protector gegen innere wie äußere Feinde zu schirmen; denn kein Fürst, noch Volk durfte Rom, das Gemeingut der Menschheit besitzen. Die Metropole des Christentum's stellte im höheren Sinn, als das alte Rom, ein Weltprincip dar; sie mußte daher frei, und allen Völkern gleich zugänglich sein; der hohe Priester in ihr mußte frei, und keinem König, keiner Nation untertan sein. Dieser Begriff ewiger Neutralität Rom's, als des moralischen Centrum's der Welt, bis zu dem die durch politische und sociale Stürme rastlos bewegten Wogen der Menschheit nicht vordringen sollten, war es daher, welcher dem Papst den kleinen Tempelstaat noch bis heute erhielt, während Carl's große Monarchie und hundert Reiche umher in Staub zerfielen. Wer darf läugnen, daß die Idee einer heiligen Weltstadt des ewigen Friedens innerhalb der kämpfenden Menschheit, eines allgemeinen, immer stillen Asyls der Liebe, der Bildung, des Rechts und der Versöhnung, groß und bewundernswürdig sei? Wenn das Göttliche in menschlichen Ordnungen rein könnte dargestellt werden, so würde der Papst, der Idee nach, sein Abbild gewesen sein; wenn das Institut des Papsttums, gegründet auf der Freiheit und Liebe, ohne Herrschsucht noch irdische Begier, ohne dogmatische Erstarrung, mit den Entwicklungen des immer sich erweiternden Lebens, elastisch wie dies, mit den socialen Trieben der Welt, mit der erfindenden Arbeit und Cultur gleichmäßig fortgeschritten wäre, so möchte es kaum eine höhere kosmische Form geben,

in welcher die Menschheit ihrer Einheit und Harmonie sich fortdauernd bewußt sei. Indeß nach dem Verfluß seiner ersten und herrlichen Epoche wurde das Papsttum in dem großen Drama der Geschichte wesentlich das retardirende Princip: die größeste im Instinct der Welt liegende Idee wurde nicht ausgeführt; aber daß sie einst im Papsttum lebte, reicht hin, dasselbe zur ehrwürdigsten aller Institutionen zu machen, welche die Geschichte gesehn, und daß die Stadt Rom das classische Gefäß jener Idee war, ist genug, ihr die heimatliche Liebe der Menschheit für immer zu sichern.

Rom, das hierarchische Haupt der Kirche im Westen, wurde wieder auch die legitime Quelle des Kaisertums. Die ruhmvollen Traditionen des Römerreichs als der politischen Ordnung der Welt, waren dort bewahrt: Carl nannte sich daher Kaiser der Römer, denn es gab kein anderes Kaisertum als solches, dessen Ursprung und Begriff an Rom gebunden war, weshalb auch die Herrscher von Byzanz fortfuhren sich römische Kaiser zu nennen. Freilich war Rom eine politisch abgestorbene Ruine, aber ihr Besitz in den Händen Carl's war wie der eines echten und durch Alter ehrwürdigen Rechtsdiploms. Gleichwol wäre der Anspruch der Stadt noch immer die Wurzel des Reichs zu sein, nur antiquarisch und lächerlich gewesen, wenn ihr nicht die Kirche den Begriff der Universalität zurückgab. Rom beherrschte durch sie schon geistlich die alten Provinzen der Cäsaren, ehe Carl die Kaiserkrone erhielt, durch welche er jene auch politisch wieder zu einem Reich verband. Im alten römischen Reich war die Einheit wesentlich durch das römische Recht, im neuen römischen Reich durch den Codex der Kirchengesetze Rom's erreicht. Die Päpste ersetzten durch die kirchlichen Titel die politischen Rechte, die

Rom factisch nicht mehr besaß, und sie bemühten sich schnell, den Schein von Souveränität, welchen die Römer bei der Kaiserwahl Carl's ausgeübt, zu beseitigen, indem sie den Kaiser als den Lehnsträger der Kirche, das Kaisertum als einen Ausfluß des göttlichen Willens darstellten, der durch die päpstliche Salbung vollzogen ward. Wenn nun die Römer jener Zeit die Herrschaft betrachteten, die ihre Stadt vermittelst des Systems der Kirche, durch die allgemeine Anwendung des römischen Canons, durch die in Schulen, Kirchen, Synoden, weltlichen Verhandlungen überall eingeführte lateinische Sprache, endlich durch die Reste der classischen Wissenschaft und Kunst auf die fernsten Länder ausübte, so mußten sie sich gestehen, daß sie zwar anderer Art, doch kaum geringer sei, als jene zur Zeit Trajan's.

Indeß Rom war nur das geistliche Centrum des Reichs, und die Geschichte erlaubte der Stadt zum Glücke nicht, wieder auch sein politischer Mittelpunkt zu sein. In diesem Fall wäre Kaisertum und Papsttum in eine unermeßliche Gewalt zusammengeflossen, und eine hierarchische Despotie würde, gewaltiger als die alte Cäsarenherrschaft, Europa verschlungen haben. Die germanisch-römischen Gegensätze ließen dies nicht zu. Ihr Kampf mit einander trennte für immer die Kaisergewalt von der Gewalt des Papsts, die sich einander oft verneinten, immer wolthätig behinderten. Wie der neue Kaiser allein aus der erobernden Volkskraft der Germanen hervorging, der Papst allein eine Schöpfung Rom's und der Lateiner war, mußten auch beide Nationalelemente jene zwei Weltmächte in sich weiterbilden, der Norden die politischen, der Süden die geistlichen Institutionen, Germanien das Reich, Romanien die Kirche vollenden. Die abendländische Welt, so

war der Gedanke Carl's, sollte demnach zwei Mittelpunkte haben, um die sich das große System des christlichen Reichs bewegte: die päpstliche Stadt, die kaiserliche Stadt, Rom und Aachen.[1]

Die inneren Gegensätze jedoch, und die Fülle neuer unberechneter Kräfte der germanischen Individualität, welche das Freiheitsgefühl und die Natur dem römischen Princip der Auctorität und des Systems entgegenstellte, zersprengten die Organisation Carl's, und auch das Papsttum sank schnell von dem Gipfel herab, auf den es der gewaltige Monarch erhoben hatte. In der Stadt Rom entwickelte sich der gleiche Kampf der weltlichen mit den geistlichen Trieben, und die Geschichte von zwei merkwürdigen Jahrhunderten, welche dieser Band umfaßt, wird uns die grellsten Widersprüche der Geschicke Rom's zeigen, bis sie mit der Periode schließt, wo die Sachsen das Papsttum aus dem kläglichsten Ruin wieder aufrichten, und das zertrümmerte System Carl's in einem Nachbilde herstellen, in welchem jedoch die theokratischen Ideen schon den imperatorischen des alten Rom mehr und mehr gewichen sind.

Nach seiner Krönung blieb Carl den Winter in Rom. Er wohnte nicht im alten Palatium, das er seinem Ruin überließ; er richtete vielmehr eins der bischöflichen Gebäude am S. Peter zu seinem Palast ein. Alle Carolinger bezogen dort ihre Residenz, wenn sie nach Rom kamen, und auch der kaiserliche Missus wohnte daselbst. Die Entfernung Deutschlands, die verständige Absicht, Rom nicht zum Mittelpunkt

[1] Rom hieß Haupt und Burg des Reichs: so ruft der Diaconus Florus in seiner querela de divisione Imperii post mortem Ludovici Pii (Dom Bouquet VII. p. 302):

O fortunatum, nosset sua si bona, regnum,
Cujus Roma arx est.

des Reichs zu machen, hielt Carl vom Neubau eines kaiserlichen Palasts ab; erbaute er sich aber wirklich eine Residenz in Rom, so würden die Chronisten nicht verfehlt haben, davon zu reden, und sie gleich den Palästen von Aachen und Ingelheim zu beschreiben.[1]

Während des Winters ordnete Carl sowol die Angelegenheiten Italien's, als der Stadt, die er beruhigte, indem er sie vertragsmäßig seiner kaiserlichen Majestät unterwarf.[2] Die Römer hatten ihm den Eid der Treue geleistet; sie erkannten ihn als ihren Oberherrn, und die stolzen Aristokraten vom Clerus und der Miliz, welche er gezwungen, dem Papst als ihrem Landesherrn fortan zu gehorsamen, wurden zugleich als kaiserliche Leute (homines imperiales) betrachtet, weil sie im obersten Rechtsbann des Kaisers standen. Gleichwol blieb die imperatorische Gewalt fast nur wie ein Princip in Rom. In einer einfachen, rohen, aber von den Systemen absoluter Monarchieen noch weit entfernten Zeit, zumal bei der seltsamen Doppelnatur des politisch-kirchlichen Wesens, wurde die erneute Kaisergewalt weder in Steuern, noch in Soldatendruck empfunden, sondern sie sprach sich, wenige Regalien abgerechnet, allein in der Handhabung des Rechts als des höchsten Begriffs des civilen Lebens aus. Der Papst ernannte als

[1] Muratori ad a. 801 spricht von einem magnifico palazzo, den sich Carl in Rom baute. Aber kein Chronist redet davon. Des Palasts am S. Peter erwähnt Regest. Farf. n. 537: ad basil. b. Petri Ap. in palatio domni Karoli. Ein Diplom Ludov. II. a. 872 (chron. Farf.) sagt: acta in civitate Roma, Palatio Imperatoris, was gleich ist mit Actum in S. Petro. Der Libell. de Imp. Potes. sagt ausdrücklich vom kaiserlichen Missus: morabatur quippe in palatio S. Petri.

[2] Ordinatis deinde Romanis urbis et apostolici totiusque Italiae non tantum publicis, sed etiam ecclesiasticis et privatis rebus: nam tota hieme non aliud fecit imperator. Einhardi Annal. ad. a. 801.

Landesherr seine Judices in den verschiedenen Rechtskreisen, aber der Kaiser war die höchste Rechtsgewalt auch in Rom. Sie repräsentirte für ihn sein beständiger Missus oder Legat, der auf Kosten der päpstlichen Kammer beim S. Peter wohnte, und hier oder im lateranischen Saal „der Wölfin" seine Gerichtstage (placita) hielt. Sein Amt war von unbestimmter Dauer. Gleichsam der kaiserliche Pfalzgraf von Rom, ohne diesen Titel zu tragen, hatte er die richterliche Gewalt des Patricius auf sich genommen. Er schützte Papst und Kirche gegen die Angriffe des Adels, aber er nahm zugleich die Kaiserrechte in der Stadt wahr. Er führte in des Kaisers Namen den Vorsitz in den Gerichten, zog die Hälfte der Strafgelder in den Fiscus, beaufsichtigte die päpstlichen Judices in Stadt und Ducat, nahm von ihnen Appellationen an, und berichtete über sie an den Kaiser. In manchem Fall, zumal wenn an ihn selbst appellirt wurde, schickte der Kaiser einen außerordentlichen Missus nach Rom; und Majestätsverbrecher hohen Ranges, römische Große und Bischöfe, wurden von einem solchen delegirten Boten, bisweilen vom Herzog von Spoleto, gerichtet, und wie mehre Fälle lehren, über die Alpen in's Exil geführt: eine Strafe, die ehedem unter dem Regiment von Byzanz irgendwo in Griechenland verbüßt wurde. Der beständige Legat des Kaisers war aber auch Bevollmächtigter bei der Papstwahl und Ordination, welcher er beizuwohnen hatte; und so wurden in ihm die wesentlichen Kaiserrechte in Rom, die oberste Rechtsgewalt und die Anerkennung der Papstwahl fortdauernd behauptet, so lange als das carolingische Kaisertum in Kraft bestand.[1]

[1] Man lese den Libellus de Imperatoria Potestate in Urbe Roma. Inventum est, ut omnes majores Romae essent imperiales

Wenn uns nun die Oberherrlichkeit des neuen Kaisers klar ist, bleibt uns doch das landesherrliche Verhältniß des Papsts zur Stadt einigermaßen dunkel. Wir wissen nichts über die Stadtverfassung und Verwaltung jener Epoche im Besonderen, nichts von den wahrscheinlich vertragsmäßigen Freiheiten der Aristokratie und ihren Rechten in Beziehung auf die Teilnahme am Regiment weltlicher Natur; nichts von der Ordnung des Gerichtswesens, welches vorzugsweise in den Händen der Großen lag, denn zu jener Zeit hatten sich die Prälaten noch nicht aller weltlichen Geschäfte bemächtigt. Die Erneuerung des Reichs mußte auch eine innere Reorganisation der Stadt zur Folge haben, die wol auch eine neue Einteilung der Milizbezirke und der Regionen in sich begriff. Aber das Schweigen der Chronisten und der Urkunden überhaupt hat diese Zustände in völliges Dunkel begraben.

Carl's großer Verstand wurde nicht zu Eroberungen im Süden fortgerissen. Seine furchtbaren Waffen würden Benevent zermalmt und das westliche Reich bis an's jonische Meer ausgedehnt haben; wenn der abenteuerliche Sinn für den Orient, den ihm die Romanzen später beilegten, in ihm lebte, würden ihn die Flotten der Byzantiner kaum von Griechenland abgehalten haben. Doch seine Aufgabe war nach dem Westen und Norden gerichtet, wo er den Schwerpunkt des Reichs zu suchen hatte; er übergab daher seinem Sohn Pipin als seinem Statthalter das Königreich Italien, übertrug ihm den Krieg von Benevent, und verließ nach dem Osterfest, am 25. April 801, Rom, um heimzukehren. Zu Spoleto erschreckte

homines, et ut suus missus omni tempore moraretur Romae. Die Urkunden schweigen vom Amt des Präfecten bis zum Jahr 955; ob es in der carlingischen Epoche aufgehört hatte, ist jedoch ungewiß.

ihn, in der letzten Aprilnacht, ein Erdbeben. Die Erschütterung wurde bis in die Rheinlande gespürt; Italien beklagte den Umsturz einiger Städte, und in Rom mochte manches Monument zusammen gesunken sein. Aber die Chronisten jener Zeit warfen keinen Blick auf die Denkmäler der Alten, während sie fast alle, Deutsche wie Italiener, den Einsturz des Dachs von S. Paul bei Rom als ein wichtiges Ereigniß verzeichneten.[1]

Der Kaiser zog nach Ravenna, dann nach Pavia in die Hauptstadt des Königreichs Italien, wo er dem Codex der langobardischen Gesetze einige Capitularien hinzufügte. Er nannte sich darin: „Carl durch Gottes Willen Herrscher des Reichs der Römer, durchlauchtigster Augustus" und fügte seinen Erlassen die Bezeichnung des Consulats hinzu.[2] Der Hof von Byzanz, im Laufe des Winters von der Usurpation seiner legitimen Rechte unterrichtet, war bestürzt und von Haß gegen Franken und Römer erfüllt. Sein auf die Geschichte von einem halben Jahrtausend gegründeter Stolz sah seinen Titel durch einen kühnen Barbarenkönig vernichtet, der sich den Namen eines Imperators der Römer beilegte, obwol er nur den griechischen Cäsaren, als Erben Constantin's,

[1] Terrae motus factus prid. Kal. Maji. Et ecclesia b. Pauli Ap. — concussa, omnia sarta tecta ruerunt. Anast. in Leone III. c. 31. Einhard Ann. 801. Annal. Fuld. Poeta Saxo rc. Der Ruin wurde vom Papst gleich hergestellt. Die Inschrift im Klosterhofe von S. Paul, wo Leo I. vom Einsturz und der Herstellung der Basilika redet, hat Galletti Inscr. I. 21 fälschlich auf Leo III. bezogen.

[2] Anno consulatus autem nostri primo. Die Carolinger verzeichneten sodann auch den Post-Consulat. Z. B. Imp. Dnn. pp. Aug. Hludowico a Deo coronato magno pacifico Imp. anno sexto et PC. ejus anno sexto sed et Hlothario novo Imp. ejus filio anno tertio Ind. XII.

gebührte. Aber die Macht der Franken war furchtbar, die Schwäche von Byzanz groß, und der wankende Tron noch immer von einem Weibe besetzt. Irene, von Feinden umringt, die nach dem Diadem strebten, konnte den Kampf gegen Carl nicht wagen, sie bulte vielmehr um seine Freundschaft, und befand sich fast in derselben Lage, welche einst die Gothenkönigin Amalasuntha gezwungen hatte, bei dem Feinde ihres Reichs sich eine Zuflucht zu suchen. Den ausschweifenden Plan einer Vermälung mit Irene, wodurch das östliche und westliche Reich einen Augenblick lang würden vereint worden sein, mußte der Verstand Carl's belächeln, doch die Phantasie eines verzweifelten Weibes beschäftigte sich mit ihm. Er selbst war weniger um die Anerkennung seiner Titel Augustus und Basileus besorgt, als er die beiderseitigen Ansprüche und Grenzen in Italien durch einen Vertrag festzustellen wünschte. Er empfing die Gesandten Irene's, und schickte seine eigenen nach Byzanz. Doch diese kamen nur an jenen Hof, um den Sturz der Kaiserin mit Augen zu sehn. Nicephorus, ein verschmitzter und elender Heuchler, ehemals Schatzmeister des Palasts, nahm in unblutiger Revolution den Purpur, am 31. October 802, und verbannte Irene an den Spinnrocken auf die Insel Lesbos. Der neue Despot war jedoch nicht minder um die Freundschaft der verhaßten Franken bemüht; er gab der Gesandtschaft williges Gehör, und schickte mit ihr seine Minister an Carl zurück. Nachdem sie einen schriftlichen Vertrag ausgefertigt hatten, kehrten sie über Rom nach Constantinopel heim. Auch der Papst Leo wünschte diese Verhältnisse geregelt zu sehn, um von Rom die Gefahr eines Krieges zu entfernen, und da er seine Legaten nach Byzanz geschickt hatte, mochte er nicht allein den Frieden zu vermitteln,

sondern sich auch wegen der Krönung Carl's zu rechtfertigen suchen. Doch die Verhandlungen zwischen Rom und Byzanz, die schwierigsten und empfindlichsten, die sich denken lassen, kennen wir nicht, und der Geschichtschreiber beklagt überhaupt das immer dichter werdende Dunkel einer so merkwürdigen Epoche Rom's.

Im Jahre 804 unternahm Leo III. plötzlich eine neue Reise zu Carl; wol mochten ihn dringendere Ursachen, als ein blutschwitzender Schwamm zu Mantua dazu bewogen haben. Wahrscheinlich hatte er bereits manche Eingriffe des Königs von Italien in das Eigentum der Kirche, und das herrische Benehmen kaiserlicher Boten gegen die päpstlichen Duces in der Pentapolis erfahren, und auch die Haltung der Römer machte ihn besorgt.[1] Als der Kaiser in der Mitte November von Leo's Reise hörte, ließ er ihn durch seinen Sohn Carl in S. Maurice einholen, und ging ihm selbst bis Reims entgegen.

In Carisiacum feierten sie sodann das Weihnachtsfest, worauf Carl den Gast nach Aachen führte. Hier entließ er ihn reich beschenkt, und befahl einigen seiner Großen ihn durch Baiern nach Ravenna zu geleiten. Im Januar war Leo wieder in Rom. Es scheint nicht, daß er alle seine Wünsche erreicht hatte; denn die Streitigkeiten über die Grenzen des Besitzes, oder über jene zwischen der kaiserlichen Oberhoheit und der päpstlichen Landeshoheit veranlaßten fortdauernde

[1] Dies würden wol Leo's Briefe bestätigen, wären sie aus jenem Jahr erhalten. Von seinen 10 Briefen (bei Cenni Monum. Tom. II.) fällt der erste in's Jahr 806, und in den folgenden entdeckt man die bezeichneten Beschwerden. Der Poeta Saxo kennt übrigens die Gründe: Ecclesiae quoque pro caussis 2c. Von des Papsts Reise sprechen die Annales Einh., Fuld., Amandi, Juvav., Lauriss.

Mißstimmungen, während der junge Pipin die allzu großen Ansprüche des S. Petrus mit Unwillen betrachtete. Sie behinderten seine auf die Erschaffung eines mächtigen Königreichs Italien gerichteten Absichten, so daß schon er die Schenkung seines Ahns in der Stille beklagen mochte, wenn auch sein Blick noch nicht die fatalen Keime ewiger Zerrissenheit Italien's erkannte, die in ihr verhüllt lagen.

Pipin empfing im Jahr 806 seine neue Bestätigung im Königreich Italien. Der alternde Carl folgte dem fränkischen Grundsatz der Erbteilung, er erkannte die Unmöglichkeit die Einheit des ungeheuern Reichs unter einem Scepter zu erhalten, er sah den Streit seiner Erben voraus, und beschloß die Monarchie unter seine drei Söhne zu teilen. Er ehrte den Papst, indem er ihm die Teilungsurkunde durch Eginhard zur Unterschrift nach Rom sandte, ihr durch die Kirche Sanction zu geben.[1] In Folge dieses Acts kündigte Pipin seinen Besuch in Rom an, aber er kam nicht. Ein anderer König erschien statt seiner. Ardulfus von Northumberland war im Jahre 808 durch eine mächtige Partei von Tron und Land vertrieben worden; flüchtig kam er an den Hof Carl's in Nimwegen, ihn um seine Herstellung zu bitten, dann eilte er mit dessen Willen nach Rom, auch den Papst um Unterstützung anzugehen, und Leo gab ihm den Sachsen Adolf, seinen Diaconus und Nuntius, zur Begleitung in die Heimat mit, wo der Vertriebene darauf von zwei kaiserlichen Legaten in seine Herrschaft wieder eingesetzt wurde.[2] Rom hatte

[1] Einh. Annal. ad a. 806. Die divisio Imperii in den Capitular. Mon. Germ. III. p. 140. Muratori hat daraus dargethan, daß Modena, Reggio, Parma, Piacenza zum Königreich Italien, und nicht zum Exarchat von Ravenna gehörten.

[2] Annal. Einh. und Fuld. ad a. 808. Leo's Briefe 5, 6, 7 bei Cenni.

bisher wol Könige, zumal aus der brittischen Insel, gesehn, welche die Kutte zu nehmen gekommen waren, doch Ardulf war der erste Fürst, der im Lateran um die Herstellung einer geraubten Königskrone flehte. Dieser Fall bewies daher, welche Ansicht sich im Abendlande von der kaiserlichen und päpstlichen Gewalt zu bilden begann, und wie hoch sich die Ehrfurcht vor jenem Doppelwesen steigerte. Waren es seit Pipin doch die Könige selbst, die um irdischer Gewinnste willen die Idee des römischen Bistums im Glauben der Völker und Fürsten erhöhten, und es darf daher nicht befremden, wenn in der Folge die kühnen Bischöfe Rom's, vom Begriff geistlicher Vermittlung gänzlich absehend, die göttliche Macht sich zuschrieben, Kronen geben und auch nehmen zu können.

2. Pipin stirbt i. J. 810. Bernhard König von Italien. Ludwig I. wird in Aachen zum Mitkaiser der Römer gekrönt. Tod Carl's des Großen. Seine weltgeschichtliche Bedeutung. Mangel der Localsagen von ihm in der Stadt Rom.

Das Haus Carl's, dessen Schicksale in die Geschichte der Stadt Rom so tief eingriffen, war kaum minder unglücklich, als jenes des Augustus. Der Stifter einer kaiserlichen Dynastie sah seine Lieblingskinder vor sich sterben. Pipin, erst 32 Jahre alt, wurde am 8. Juli 810 in Mailand hingerafft. Seine Pläne, durch Eroberung von Venetien und Benevent das schöne Reich Italien zu vereinigen, hatte er nicht ausgeführt, und von seinem Sterbebette sah er mit Kummer auf die zarte Jugend seines einzigen und unehelichen Sohns. Carl bezeichnete den jungen Bernhard zum König Italien's, aber seine förmliche Einsetzung erfolgte erst im Jahr 813, wenn gleich er schon das Jahr zuvor, geleitet von Wala dem Enkel Carl Martell's, und von dessen Bruder Adelhard dem

Abte von Corvei, nach Pavia geschickt worden war; denn diese ausgezeichneten Männer sollten dem Jüngling als Ratgeber zur Seite stehn.[1] Der Kaiser war unterdeß auch durch den Tod seines Sohnes Carl tief erschüttert worden. So vereinsamt, und sein nahes Hinscheiden vor Augen, beschloß er den einzigen Erben seiner Monarchie, Ludwig von Aquitanien, zum Mitkaiser der Römer zu ernennen. Er verlieh ihm, mit der Zustimmung der Großen seines Reichs zu Aachen im September 813 die Kaiserwürde. Die fränkischen Chronisten erzählen dabei, Carl habe dem Sohn die Krone entweder selbst übergeben oder aufgesetzt, und einer berichtet, er habe ihn geheißen, sie mit eigenen Händen vom Altar zu nehmen, auf dem sie lag, und sich aufs Haupt zu setzen.[2] Die Versammlung bestand aus dem hohen Adel und Clerus der Franken, welche von allen Teilen des Reichs herbeigekommen waren. Ludwig wurde demnach durch einen allgemeinen Wahlact zum Kaiser ernannt, aber seine Wahl war dennoch von der römischen Erwählung seines Vaters bedeutend verschieden. Die Krönung Carl's hatte in Rom stattgefunden, und obwol der „Senat der Franken" ihn miterwählt, war doch den Römern und dem Papst, welcher die Krönung vollzog, die Hauptrolle zugefallen, ja die Erhebung zum Imperator Romanorum war wesentlich als Act des Willens der Römer und der Consecration durch den Papst erschienen, und wurde später ausdrücklich so betrachtet.[3]

[1] Das Jahr 812 ergibt sich aus Annal. Einh., Lauriss. min., Xant.; 813 aus denselben und Thegani Vita Ludov.

[2] Tunc jussit eum pater, ut propriis manibus elevasset coronam, quae erat super altare, et capiti suo imponeret. At ille jussionem implevit. Thegani Vita c. 6.

[3] Dies beweist die Stelle im Brief Ludwig's II. an den Kaiser

Jedoch die Wahl von Aachen ging aus der Zustimmung der schon gegründeten Monarchie im Allgemeinen hervor, und weder der Papst, noch ein stellvertretender Bischof salbte und krönte den Erwählten, sondern mit eigener Hand setzte sich der Sohn die väterliche Krone auf's Haupt. Unter den Versammelten werden nirgends Römer genannt; wenn aber wirklich einige Boten des Papsts, wenn Duces und Bischöfe aus den römischen Landen anwesend waren, so gingen sie gleich den Grafen und Prälaten des Königreichs Italien in der allgemeinen Reichsversammlung auf, und Carl betrachtete die Stadt Rom, die Quelle des Imperiums, als inbegriffen in seinem Reich, wie es Pavia, Mailand oder Aquileja war. Der große Kaiser trat mit dieser Handlung den Anmaßungen Rom's offen entgegen, und jener glänzende Moment von Aachen war ein bedeutungsvoller Wink für alle seine Nachfolger. Wenn die schwachen Erben Carl's ihn begriffen hätten, so möchte sich die Geschichte des Papsttums wie des Kaisertums leicht verändert haben. Aber wir werden sehen, daß der Wahlact von Aachen im Strom der Ansichten dieser merkwürdigen Zeit folgenlos unterging. Dieselbe Reichsversammlung verlieh auch Bernhard, dem Sohne Pipin's, die Bestätigung als König von Italien.

Wenige Monate darauf starb, am 28. Januar 814, Carl in Aachen, nachdem er das Leben eines Helden und

Basilius: qui nisi Romanorum Imperator essemus, utique nec Francorum. A Romanis enim hoc nomen et dignitatem assumsimus, apud quos profecto nimirum primo tantae culmen sublimitatis et appellationis effulsit, quocumque gentem et Urbem divinitus gubernandam, et matrem omnium Ecclesiarum Dei defendendam — suscepimus. Anon. Salern. c. 102.

Weisen auf 71 Jahre gebracht hatte. Die Geschichte der Stadt verzeichnet den Tod des Gründers des neuen Kaiserreichs, doch weil sie sich nur in ihren Kreisen bewegen darf, muß sie weiter eilen; aber man entfernt sich nur ungern von dem Anblick eines der größesten Charaktere der Geschichte, und erst nach den Historien von anderthalb Jahrhunderten wird die Gestalt eines römischen Kaisers erscheinen, welcher, obwol von anderen Strömungen des geschichtlichen Lebens getragen, aus seiner Zeit so hoch hervorragte, wie Carl die seinige überragt hatte. Doch an Wirkung auf die Menschheit kam jener Carl' nicht gleich, noch die spätere Epoche der früheren. Vergleicht man aber die drei Perioden Rom's mit einander, welche als Gipfel im Völkerleben immer sichtbar bleiben werden, jene des Cäsar und Augustus, wo die römische Weltmonarchie gestiftet wurde, des Constantin, wo das Christentum zu herrschen, das Papsttum sich auszubilden begann, endlich die Zeit Carl's, wo sich aus dem Ruin von Rom das germanisch-römische Cultursystem erhob, so steht die letztere an Bedeutung für die Geschichte des Abendlands in keiner Weise zurück. Sie zerstörte nichts, weil der Zerfall schon hinter ihr lag, sie war vielmehr an Neugestaltungen reich, und am meisten schöpferisch. Die große Völkerwanderung beschloß sie, die Germanen versöhnte sie mit dem einst verhaßten Rom; einen unermeßlichen Weltstoff ergriff sie, ihm Geist und gebildete Form zu geben. Das Altertum, die verschüttete Schatzkammer des Wissens und der schönen Bildung, ließ sie der verarmten Menschheit nicht verloren gehen, sondern sie zuerst fing rüstig und ohne Vorurteil an, es wieder zu beleben und in den Proceß der geistigen Entwicklung als eine wesentliche und unsterbliche Kraft aufzunehmen. Die große

Tradition von dem Orbis terrarum, oder der Welteinheit, welche das mit dem Christentum zu gleicher Zeit entstandene römische Cäsarenreich einst politisch erstrebt hatte, nahm die Zeit Carl's des Großen wieder auf, und sie verwandelte das alte Imperium in die abendländische Monarchie, welche im Princip der christlichen Religion ihren innersten Zusammenhalt finden sollte. Carl war der Moses des Mittelalters, der die Menschheit durch die Wüste der Barbarei glücklich hindurch geführt, und ihr einen neuen Codex von politischen, kirchlichen, bürgerlichen Constitutionen gegeben hatte. In seinem theokratischen Reich stellte sich der erste Versuch des Mittelalters dar, den neuen Bund der Geschichte aufzurichten. Sein sterbendes Auge sah eine unendliche Culturreihe dreifacher Völkergruppen, der Germanen, Romanen und Slaven, bis in die fernsten Dämmerungen der Zukunft vor sich stehn. Vor Carl's Größe und welthistorischer Bedeutung des Propheten, der er war, verringert sich der Ruhm Alexander's, Cäsar's, Trajan's, und der späte jener negativen Kraft Napoleon's, und sein schöpferisches, zusammenfassendes, sammelndes, Keime ausstreuendes Genie wird zu einem einzigen Phänomen der Geschichte, weil er die Seligkeit des Schaffens, nicht, wie sonst den Sterblichen bestimmt ist, durch eine Marterkrone büßte.

Der sterbende Carl hatte einen Teil seiner Schätze den 21 Metropolitankirchen des Reichs vermacht. Ihrer lagen fünf in Italien: Rom, Ravenna, Mailand, Aquileja, Grado. Unter den Köstlichkeiten seines Palasts befanden sich zwei silberne Tische, der eine viereckig mit dem Reliefbilde von Constantinopel geschmückt, der andere rund und mit dem Abbilde Rom's bedeckt. Jenen schenkte er in den S. Peter,

diesen in die Kirche von Ravenna. Beide Werke origineller, hochmittelaltriger Kunst sind verloren gegangen. Die Lebensbeschreibung Leo's III. gedenkt des nach Rom geschenkten Tisches nicht, obwol ein anderes Weihgeschenk Carl's, ein großes goldenes Kreuz mehrmals im Buch der Päpste erwähnt wird; aber der Chronist von Ravenna sah den Tisch mit dem Abbilde Rom's, denn dem Testament gemäß schickte ihn der Kaiser Ludwig an den Erzbischof Martin, und das seltene Kunstwerk traf in Ravenna ein, als Agnellus ein Knabe war.[1]

Rom erhielt noch ein reiches Vermächtniß von kostbaren Geschirren, und so war Carl, welcher der Kirche lebend so viele Privilegien, so große Besitzungen, und so zahlreiches Gold und Silber geschenkt hatte, noch im Tode freigebig, freigebiger überhaupt als irgend ein Herrscher vor und nach ihm, weil der wahre Gründer des Kirchenstaats und der Macht der Päpste, deren spätere schrankenlose Ausdehnung er nicht ahnen konnte. Denn er selbst, obwol der frömmste Sohn der Kirche, die er als das größeste und das göttliche Institut der Menschheit, als das wesentliche Band seines Reichs und das Lebenselement der Bildung betrachtete,

[1] Agnellus Vita Martini c. 2: mensam argenteam unam absque ligno, habentem infra se anagliphte totam Romam, una cum tetragonis argenteis pedibus. Eginh. Vita am Ende: decrevit, ut una ex his, quae forma quadrangula, descriptionem urbis Constantinopolitanae continet Romam ad basilicam b. Petri ap. deferatur, et altera quae forma rotunda, Romanae urbis effigie decorata est, episcopio Ravennatis ecc. conferatur. Ein dritter noch schönerer Tisch von Silber stellte die ganze Welt in kleinen Figuren dar (minuta figuratione); er bestand aus drei zusammenhängenden Scheiben, wahrscheinlich den drei Weltteilen entsprechend. Ich denke mir die Form eines Kleeblattes. Ex tribus orbibus connexa, sagt Eginhard.

hatte sich dennoch keineswegs blindlings in ihren Dienst gegeben. Er achtete die Immunität von Rom, die er geschaffen hatte, aber er vergaß nie, daß er der Herr und Herrscher der ganzen Monarchie war; er gab den Constitutionen der Kirche Bestätigung, indem er sie als Gesetze in seinen Codex aufnahm, und der Episcopat wie die Synoden standen unter seinem bestimmenden Einfluß.

Die dankbare Kirche verlieh Carl' den Nimbus der Heiligkeit, den er nie begehrt hatte; doch dies geschah erst am Ende des XII. Jahrhunderts zur Zeit Alexander's III. Die Kämpfe Rom's mit den Hohenstaufen in Folge der von ihnen beanspruchten Mathildischen Güter hatten in Carl den frommen Stifter des Kirchenstaats, die Kreuzzüge in ihm den christlichen Helden wieder in's Gedächtniß der Menschen gebracht. Wie Octavian oder Cäsar war er sagenhaft geworden, und ein Papst aus dem südlichen Frankreich, Calixtus II., war es, welcher die berühmte Geschichte Turpin's vom Leben Carl's und Roland's, vielleicht sein eigenes Werk, im Jahr 1122 für echt erklärte. Dies geschah im Zeitalter der historischen Legenden, der Mirabilien, der Reali di Francia; aber wie schnell die Erscheinung Carl's in Rom selbst in's Fabelhafte unterzutauchen begann, lehrt der Chronist, der vor dem Ende des X. Jahrhunderts am Soracte seine barbarische Chronik schrieb. Denn schon er erzählte von dem Zuge Carl's nach dem heiligen Grabe, und da der Mönch diese Fabel schwerlich selbst erfunden, sondern als Tradition bereits überkommen hatte, wird ihr Ursprung noch um ein halbes Jahrhundert zurück zu verlegen sein.[1] Indeß der sagenhafte Carl wurde

[1] Mon. Germ. V. p. 710. sq. c. 30.

in Rom nicht national, weil es der geschichtliche nicht war. So gut ein Fremdling, wie Theodorich der Große, wenn auch römischer Kaiser, entwich seine Gestalt den Römern schon deshalb, weil sie in der Stadt an kein Local oder Monument sich anlehnte; und es ist bemerkenswert, daß die Mirabilien Rom's Carl's des Großen mit keinem Wort erwähnen.

3. Tumulte in Rom. Bernhard wird zur Untersuchung in die Stadt geschickt. Leo III. stirbt i. J. 816. Die Bauten Leo's in Rom. Charakter der damaligen Architectur und Kunst. Die Titelkirchen und die namhaften Klöster Rom's in jener Epoche.

Die Nachricht vom Tode Carl's fiel wie ein Donnerschlag in die Stadt, die er so andachtsvoll geliebt hatte, und wo er selbst geliebt, verehrt und gefürchtet war. Der Papst Leo sah plötzlich einen Abgrund vor seinen Füßen aufgethan. Denn kaum wußten die Römer den großen Helden todt, als sie, sein strafendes Schwert nicht mehr fürchtend, ihrem Haß gegen die weltliche Herrschaft ihres Bischofs wieder Luft machten. Wenn man alle Revolutionen zusammenzählte, welche der Kirchenstaat seit dem Augenblick seiner Gründung in seinem nun mehr als tausendjährigen Bestehen bis heute erfahren hat, so würde ihre Menge verwirren, und schon die Hälfte der Umwälzungen würde in den größesten Staaten Europa's hingereicht haben, sie spurlos zu vernichten; indeß der Kirchenstaat dauert noch heute, obwol die Rebellion gegen die temporäre Gewalt des Bischofs, dessen Reich nicht von dieser Welt sein sollte, in der Stunde begann, wo jene geschaffen ward — ein doppelter Beweis, daß in dieser Mischung des Geistlichen und Weltlichen, des Priestertums und des Königtums ein unerträglicher Widerspruch enthalten sei, und

daß zugleich das Dasein des Kirchenstaats ein Princip in sich trug, welches den Revolutionen gewachsen war.[1] Die Anhänger des Campulus und Paschalis (diese Römer waren in einem schon vierzehnjährigen Exil verschollen) verschworen sich wieder gegen Leo's Leben; aber ihre Absichten wurden entdeckt. Leo bestrafte die „Majestätsverbrecher" kurz und grausam mit dem Henkertod, und so wurde der heilige Vater fort und fort dazu genötigt, seines Priesterkleides zu vergessen, und als ein zorniger und zugleich furchtsamer Landesfürst seine Hände in das Blut der eigenen Römer zu tauchen. Die Kunde von diesen Hinrichtungen in Rom machte selbst den frommen Nachfolger Carl's bestürzt. Der Kaiser Ludwig fand es tadelnswert, daß der heilige Bischof so schnell, so streng verfahren sei, und vor allem, seine kaiserlichen Rechte schienen ihm durch das päpstliche Gericht über römische Große verletzt, wozu seine Boten nicht zugezogen waren.[2] Er war es zugleich den Römern schuldig, sie auch ihrerseits in allen

[1] Während ich dies schreibe, am Ende Juni 1859, gelangt nach Rom jeden Tag eine neue Nachricht von dem Abfall der Städte des Kirchenstaats. Bologna, Rimini, Cesena, Ravenna, Forli rc. haben sich pronuncirt und Victor Emanuel von Sardinien zum Dictator ausgerufen. Pius IX. hat Perugia eben durch ein Fremdenregiment erstürmen lassen, und die Stadt Rom selbst wird heute nur durch französische Besatzung mit Mühe abgehalten, das päpstliche Regiment abzuwerfen, und den Papst zu verjagen. Mit Verwunderung blickt der Geschichtschreiber auf diese ewig sich wiederholenden Zustände.

[2] Annal. Fuld. a. 815: Romae quidam primores in necem Leonis papae conspirantes interficiuntur. Das tardus ad irascendum, welches die vita Leo's III. von ihm nachsagt, findet damit seine Modification, aber die Strenge war sehr begreiflich. Astron. vita Ludov. c. 25: perlatum est Imperatori, quod Romanorum aliqui potentes contra Leonem apostolicum pravas inierint conjurationes, quos detractos atque convictos isdem apost. supplitio addixerit capitali, lege Romanorum in id conspirante. Einh. Annal. a. 815.

ihren Rechten zu schützen, wenn diese irgendwo gekränkt sein sollten. Eben war der König Italien's bei ihm; er schickte ihn sofort zur Untersuchung nach Rom. Bernhard erkrankte hier, aber der ihm beigegebene Graf Gerold meldete dem Kaiser, was er gesehen hatte. Seinerseits eilte der Papst sich bei dem Oberhaupte Rom's zu rechtfertigen. Seine Legaten bemühten sich ihn von allen jenen Beschuldigungen zu reinigen, welche vielleicht Bernhard selbst, und ohne Zweifel die Römer vor Ludwig's Tron gebracht hatten. Die Erbitterung in der Stadt war groß; und noch in demselben Jahr 815 erhoben sich die Feinde Leo's in offener Rebellion, als er durch die Vorgänge aufgeregt schwer erkrankt darniederlag. Sie sammelten sich in Waffen auf der Campagna, sie verbrannten die päpstlichen Wirtschaften sowol die alten, als die von Leo zur Förderung des Landbaus neu gegründeten.[1] Der Schauplatz der Unruhen war überhaupt außerhalb Rom's; die römischen Großen bewaffneten die Colonen und Sclaven ihrer Landgüter, wiegelten die Landstädte selbst auf, und drohten in die Stadt zu ziehn, um den Papst zur Herausgabe des Eigentums zu zwingen, welches er ihnen oder ihren enthaupteten Freunden eingezogen und zur apostolischen Kammer geschlagen hatte. In diesem Aufstand kündigte sich die wachsende Macht des römischen Adels an, welche später so furchtbar werden sollte. Die Rebellion zu dämpfen schickte Bernhard hierauf den Herzog Winigis von Spoleto nach Rom, wo er mit Truppen einrückte. Ob er hier als außerordentlicher

[1] Astronom. c. 25 weiß von Domuscultep Leo's III., die Anast. nicht erwähnt: praedia omnia, quae illic domocultas appellant, et novi ab eodem apostolico instituta erant. Nach Einh. Annal. lagen diese Villen in singularum civitatum territoriis, und er sagt: tunc Romam ire statuunt, et quae sibi erepta querebantur violenter auferre.

Missus die Aufständischen vor Gericht lud, und in welcher Weise er Rom beruhigte, wissen wir nicht. Der Papst selbst genas nicht mehr von seiner Krankheit, sondern er starb im tiefen Kummer, am 11. Juni 816.

Mehr als 20 Jahre hatte Leo III. auf dem Stul Petri gesessen; ein vielbewegtes, an Ereignissen und Erschütterungen, Hoffnungen und Erfolgen reiches Leben, wie wenige Päpste vor und nach ihm, hatte er geführt. Eine neue Epoche der Menschheit hatte er als Priester eingeweiht. Von einem großen Teil der Römer gehaßt, weil er die Herrschaft in der Stadt energisch an sich nahm, bis auf den Tod gemißhandelt, zur Flucht getrieben, wieder eingesetzt, durch wiederholten Aufruhr in Furcht gehalten, erlag er seinen Gegnern dennoch nicht. Er war von kräftigem Geist, durch eine heroische Zeit über das gewöhnliche emporgehoben, klug berechnend, kühner Anschauungen fähig; und jener eine Augenblick, da er den neuen Kaiser der Römer im S. Peter krönte, machte ihn zum Werkzeug der Weltgeschichte, und sicherte ihm in ihren Annalen einen unverlöschlichen Namen. [1]

Für die Geschichte der Stadt Rom hat Leo III. noch die Bedeutung, daß er zu ihrer architectonischen Pracht fast mehr beitrug als Hadrian. Das kirchliche Rom erneuerte sich völlig in der carolingischen Periode, der zweiten monumentalen der geistlichen Stadt, wenn man die Constantinische als die erste betrachtet. Weil die Päpste jener Zeit so viel

[1] Die Kirche sprach ihn heilig; sie sammelte seine Asche zu der Leo's I., II. und IV., Männer, die, ohne den Zweiten, des Löwennamens wert und durch Größe der Zeiten bemerkenswert waren. Sie liegen in einem altchristlichen Sarkophag, in der Capelle der Madonna della Colonna unter dem Altar Leo's I. Darüber Algardi's Relief, auf dem Boden ihre Namen. Eine Stelle für das Nachdenken im S. Peter.

bauten, müssen sie freilich unter die eifrigsten Zerstörer des antiken Rom gerechnet werden, welches unablässig seinen Marmor zum Bau der Kirchen hergab. Die Architectur war zur Zeit Hadrian's, Leo's III. und seiner nächsten Nachfolger in fortgesetzter Thätigkeit. Indem sie nun an den Traditionen der Kirche festhielt, deren größeste Bauwerke, S. Peter, S. Paul und andere bereits im 4., 5. und 6. Jahrhundert geschaffen waren, konnte sie dieselben nicht mehr erreichen, sondern sie bewegte sich in immer kleineren Kreisen desselben Typus; sie fuhr fort Säulen und Ornamente alter römischer Gebäude zu benutzen, und setzte das Neue nur aus dem Alten zusammen. Daher geschah es, daß die große Periode des carolingischen Rom wol viele und luxuriöse Erneuerungen von Kirchen, aber kein neues und großes Monument von sich selbst zurückgelassen hat. Im Anblick der alten Muster-Basiliken erhielt sich die damalige Baukunst Rom's noch auf einer gewissen Höhe, aber die zahllose Menge von Kirchen und Klöstern machte große Pläne unmöglich. Man entdeckt schon deshalb in der kirchlichen Architectur carolingischer Zeit in Rom eine gewisse Kleinlichkeit. Die Verzierung der Friese unter den Dächern mit Ziegelkanten, die Gliederung der meist kleinen Türme durch die gewölbten, mit kleinen Säulen geteilten Fenster (camerae), die Ausschmückung der Turmfaçaden mit runden Marmorscheiben bunter Farbe, die gedrückten Vorhallen mit ihren kleinen Säulen und den musivischen Friesen, welche hie und da Medaillons in Mosaik zieren, alles dies gibt den Beweis verkleinerter Maßstäbe der Anschauung.[1]

[1] So erscheint mir der Charakter aller römischen Kirchen der carolingischen Epoche, wie S. Maria in Cosmedin, S. Francesca Romana, S. Nereo e Achilleo, der Turm der S. Cecilia, S. Maria in Domnica &c.

Als Leo III. einst die Basilika des S. Apollinaris zu Ravenna herstellte, schickte er römische Baumeister dorthin. Er konnte dies aus Stolz gethan haben, oder um den Römern Arbeit zu geben, so daß sich aus diesem Fall nicht gerade auf den besondern Ruf der Römischen Meister schließen läßt, wie ihn etwa ehedem die von Como gehabt hatten.[1] Indeß die fortdauernden Bauunternehmungen mußten allerdings mehr Künstlertalente in Rom, als in irgend einer andern Stadt Italien's erzeugen. Der geistlose Schreiber des Lebens Leo's III. zählt gewissenhaft alle Kirchenbauten auf, die Rom diesem Papst verdankte. Sein Hauptdenkmal im Lateran, das Triclinium kennen wir schon; er erweiterte und verschönerte auch den päpstlichen Palast, und baute dort dem Erzengel ein Oratorium, das er mit Musiven schmückte. Am S. Peter erneuerte er die berühmte Taufcapelle des Damasus, indem er ihr die runde Gestalt bewahrte oder gab.[2] Das Oratorium des Kreuzes, eine Anlage des Symmachus, baute er neu und zierte es mit Musiven. Mit prachtvollem Schmuck versah er die Confession. Goldene und silberne Statuen von Aposteln, Cherubim auf silbernen Säulen wurden dort aufgestellt, und der Boden ward noch mit mehr

[1] Agnellus Vita Martini c. 1: Leo Romanae Ecclesiae et Urbis Artistes misit cubicularium suum nomine Chrysaphum et reliquos caementarios, restauravit tecta B. Apollinaris. Im Leben Leo's III. wird zum erstenmal der Sorge des Papsts um weit entfernte Basiliken erwähnt, ein Beweis von der Vergrößerung der römischen Verhältnisse. Mehrere Kirchen in Velletri, Präneste, Albano, Portus, Ostia, Tibur, in der Sabina restaurirte er.

[2] Anast. Vita Leonis III. c. 65. Rumohr Italien. Forsch. I. S. 204 las diese Stelle so flüchtig, daß er die Taufcapelle des S. Peter mit dem Baptisterium im Lateran verwechselte, und daher irrig behauptete, Leo III. habe dieser die Einrichtung gegeben.

Goldblechen belegt. Es ist der Bemerkung wert, daß man zu beiden Seiten des Apostelgrabes so wol im S. Peter, als im S. Paul zwei silberne Schilde befestigte, worauf das apostolische Symbolum lateinisch und griechisch zu lesen war. Man nahm also an dem griechischen Glaubensbekenntniß damals noch nicht Anstoß. Leo baute auch an den bischöflichen Wohnungen neben dem S. Peter, und errichtete daselbst ein sehr schönes Triclinium, dessen Boden mit buntem Marmor ausgelegt war. [1] Der Turm am S. Peter wurde hergestellt, für die Pilger ein prächtiges rundes Badehaus neben dem Obelisken gebaut, welcher aus einem langen Dunkel plötzlich als Columna major oder große Säule auftaucht. [2] Auch ein anderer antiker Name erscheint hier wieder; Leo baute nämlich ein Hospital nebst Kirche an dem Ort, welcher „Naumachia" genannt wurde. Dies Hospiz lag am Vatican und war dem S. Peregrinus geweiht, einem römischen Priester, der im zweiten Jahrhundert den Märtirertod in Gallien erlitten hatte. Sein Name gab die Veranlassung, ihn zum Patron für Pilger (peregrini) zu machen, welche zumal aus dem alten Gallien so zahlreich sich einfanden. Die heutige kleine Kirche S. Pellegrino bei der Porta Angelica erinnert auf derselben Stelle an die Gründung Leo's, und weil jene Gegend Naumachia

[1] Vita Leonis III. c. 27. et in pavimento marmoreis exemplis stratis; so ist der in dieser Periode sehr häufige Ausdruck exempla zu verstehn. Es gab am S. Peter viele Gebäude: cum caeteris amplis aedificiis, tam in ascensu scalae, quamque post ipsum triclinium compte fecit. Ich denke mir dies große Triclinium im Palast Carl's.

[2] Fecit et ubi supra juxta columnam majorem balneum c. 89. Das Volk sprach damals colunna oder columpna majore, und das spätere agulia, oder sepulchrum Julii Caesaris war für den Obelisk des Caligula wol noch nicht in Gebrauch.

hieß, ergibt sich daraus, daß einst dort die Naumachie Domitian's lag.[1]

Neben dem S. Peter baute Leo das Kloster des Protomartir Stephanus völlig neu auf, und stellte auch das nahe Kloster S. Martin her. Einer der ältesten Titel der Stadt S. Nereus und Achilleus (Fasciola) an der Via Appia lag durch Ueberschwemmung in Ruinen; Leo führte die Kirche auf einer höher gelegenen Stelle neu auf. Sie hat sich mit einigen Veränderungen in ihrer alten Form erhalten, als eine kleine dreischiffige Basilika von sehr angenehmen Verhältnissen, aber von den Mosaiken blieben nur Fragmente übrig.[2] Im Katalog der Bauten Leo's fehlt kaum eine Kirche Rom's, die er nicht restaurirte, und die zahllosen Geschenke von prächtigen Gefäßen

[1] Vita Leon. c. 90. Hospitalem b. Petro ap. in loco, qui Naumachia dicitur noviter construens; und c. 81: in oratorio S. Peregrini, quod ponitur in hospitali Dominico ad Naumachiam. Vita Paschalis I.: hospitale S. Peregrini in loco, qui vocatur Naumachia. Freilich wird der Umfang der Naumachia später sehr ausgedehnt; Mirabilien und Graphia führen das sepulcrum Romuli in der Naumachia auf, daher die ganze Strecke zwischen Vatican und Engelsburg so geheißen haben muß. So auch Cod. Laurent. XXXV.: I. Naumachia est sepulcrum romuli et vocatur sci petri. Der Anon. Magliab. (XXVIII. Cod. 53) nennt sogar die Leostadt so: civitas quae dicitur in Almachia. Die älteste Erwähnung der Naumachia ist jene im Leben Leo's, daher das Local dort festgehalten werden darf.

[2] Wenn die Vita Leon. diese kleine Kirche nennt mirae magnitudinis et pulchritudinis, so ist das übliche Kanzeleiphrase. Die Kirche ist indeß altertümlich, und verdankt dem Cardinal Baronius, der von ihr den Titel führte, ihre Erhaltung. Durch eine Inschrift hat er dort die Nachwelt ermahnt, sie nicht zu modernisiren. Solches Anathem wäre auf jede schlechte Restauration zu setzen. Nachdem die Rococco-Periode die Charaktere des Mittelalters verzopft hat, erfahren die Kirchen eine neue Restaurationsperiode, die man den faden Salonstil nennen könnte. Der Ungeschmack im heutigen Rom ist geradezu unglaublich. Ich bemerke, daß im c. 75 der Vita Leonis jener alte Presbytertitel als Diaconie aufgeführt ist, ein Irrtum, den Vignoli nicht berichtigt hat.

und Vorhängen zeugen von dem Reichtum des Schatzes im Lateran. Die Prachtliebe der alten Römer wachte in den Päpsten wieder auf; auch war die Kunst noch geschickt genug, kostbare Teppiche und Vasen zu arbeiten, für deren Zeichnung der Orient die Muster gab. Wenn man einige Glasmalereien in Kirchen, und Miniaturen von Codices ausnimmt, so scheint es, daß im Zeitalter Leo's hauptsächlich die Mosaik angewendet wurde, und unter dem oft wiederholten Begriff pictura darf man dreist diese Kunst verstehen. Der Metallguß, in Bronze, Silber und Gold ward fleißig geübt, denn unzählige Statuen dieser Art wurden angefertigt, und man verstand auch in Silber zu treiben oder in Niello auszulegen. Die Bildhauerkunst stand noch immer im ausschließlichen Dienst der Ornamentik; von Bildsäulen jener Zeit ist nichts auf uns gekommen, und es darf nicht bezweifelt werden, daß man bereits hölzerne Figuren von Heiligen in den Kirchen gebrauchte, die man mit Farben bemalte und in Gewänder kleidete.[1]

Es ist nicht unwichtig, aus dem Katalog der Stiftungen Leo's die Namen der Titelkirchen, Diaconien und Klöster zu entnehmen, die Rom damals zählte; denn in Jahrhunderten werden sie uns nicht mehr in dieser Vollständigkeit aufgeführt. Es ergeben sich 24 Presbytertitel: S. Aemiliana, Anastasia, Aquila und Prisca; S. Balbina; S. Calisto oder S. Maria in Trastevere, S. Cäcilia, S. Chrysogonus, S. Clemens, S. Cyriacus; S. Eusebius; S. Lorenzo in Lucina, S. Lorenzo in Damaso; S. Marcellus, S. Marcus; S. Nereus und Achilleus; S. Pammachius, S. Praxedis, S. Pudens;

[1] Am Anfang saec. X. waren sie gebräuchlich. In ecclesia S. Agathe — imagina lignea, in qua depicta erat vultum ipsius martyra, sagt Benedict vom Soracte, c. 31, vom Jahr 921 sprechend.

SS. Quatuor Coronatorum; S. Sabina, S. Silvester und Martinus, S. Sixtus, S. Susanna; S. Vitalis.[1]

Von Diaconien werden 20 genannt:

S. Adrianus, S. Agatha, S. Archangelus;[2] S. Bonifacius (und Alexius) auf dem Aventin; S. Cosma und Damianus; S. Eustachius; S. Georgius; S. Lucia in septem viis, das ist in septizonio, oder später ad VII. solia; S. Lucia juxta Orphea;[3] S. Maria Antiqua (heute S. Francesca Romana), S. Maria in Adrianio, S. Maria in Cosmedin, S. Maria in Cyro oder Aquiro, S. Maria in Domnica, S. Maria in Via Lata, S. Maria vor dem S. Peters Tor, S. Sergius und Bacchus, die durch Gregor III. am S. Peter erweiterte Diaconie; S. Silvester und Martinus am S. Peter; S. Theodorus; S. Vitus in Macello.[4]

Von Klöstern werden im Leben Leo's bereits mehr als 40 genannt, aber es gab ihrer eine viel größere Anzahl in Rom. Wir zeichnen auch sie auf, weil ihrer manche uns hie und da in der Geschichte Rom's begegnen werden.

[1] Die Synode von 499 nannte 28 Titelkirchen, zu Gregors I. wie zu Leo's III. Zeit zählte ich 24, nur wurden statt der Aemiliana die SS. Apostoli aufgeführt. Nach einem Codex saec. XIII., den ich in der Laurentiana fand (Plut. 89. Infer. Cod. 48) gab es im 12. oder 13. saec. 28 Titel, welche mit dem Cod. des Lateran. Archivs beim Crescimbeni Istoria di S. Giov. av. P. Latina p. 369 stimmen.

[2] Vignoli hält sie für S. Abbacyrus in Septimo, und für unbekannt. Doch kann sie nur die Diaconie S. Angelo in Piscaria sein, die zu Leo's III. Zeit bestand.

[3] Der Florentiner Codex sagt Ynter Ymagines, und meint die Gruppe des Orpheus.

[4] Im Florent. Codex finden sich alle diese Diaconien wieder, außer S. Silvester und Martinus, und S. Maria am S. Peterstor und in Adrianio: statt S. Archang. hat er S. Angli, und er führt auch S. Nicholai in carcere Tulliano auf, welche Diaconie im Cod. des Crescimbeni fehlt. Er hat demnach die späteren 18 Diaconien.

Neben dem S. Peter standen 5 Klöster: S. Stephanus Major oder Protomartyr, auch Catagalla Patritia; S. Stephanus Minor; S. Johann und Paul; S. Martin, und das Kloster Jerusalem. [1]

Neben dem Lateran werden genannt: S. Pancratius, S. Andreas und Bartholomäus mit dem Zunamen Honori, welchen der Anonymus von Einsiedeln kennt; S. Stephanus, und das Frauenkloster S. Sergius und Bacchus. [2]

Neben S. Maria Maggiore standen die Klöster: S. Andreas, auch Catabarbara Patritia genannt, und vielleicht identisch mit S. Andreas in massa Juliana; S. Cosma und Damianus; S. Hadrianus, auch S. Laurentii. Sie Alle führten den Zunamen ad Praesepe.

Bei S. Paul vor dem Tor lag das Kloster S. Caesarius und Stephanus, mit dem Zunamen ad quatuor angulos; [3] bei S. Lorenzo vor dem Tor S. Stephan und S. Cassian.

Andere römische Klöster waren:

S. Agatha super Suburram, S. Agnes vor der Porta Numentana, S. Agapitus beim Titel Eudoxia, S. Anastasius ad Aquas Salvias, S. Andreas auf dem Clivus Scauri, S. Andreas bei den SS. Apostoli; S. Bibiana; S. Chrysogonus in Trastevere; ein Kloster auf Caput Africae; das Kloster de Corsas oder S. Caesarii auf der Via Appia; das

[1] So werden sie auch als monasteria quinque constituta juxta magnam Ecclesiam S. Petri aufgeführt in der Bulle Joh. XIX. a. 1024, Bullar. Vatican. I. p. 17.

[2] S. Andr. und Barthol. ist heute das bekannte Hospital. S. Sergius und Bacchus erwähnt Vita Paschalis I. (n. 442): post formam aquaeductus Patriarchii Lateran. positum. Das alte Benedictinerkloster am Lateran, welches noch Gregor III. herstellte, finde ich nicht mehr genannt.

[3] Dieser Zuname in einem Diplom von Subiaco n. 967, im handschr. Codex Sublac. der Sessorianischen Bibliothek, CCXVII, p. 142.

Kloster de Sardas, wahrscheinlich bei S. Vito;[1] S. Donatus bei S. Prisca auf dem Aventin; S. Erasmus auf dem Cölius; S. Eugenia vor dem Lateinischen Tor; S. Euphemia und Archangelus bei S. Pudentiana; das Kloster duo Furna, wahrscheinlich in Agone, auf der heutigen Navona; S. Isidorus, vielleicht auf dem Pincius; S. Johannes auf dem Aventin; das Kloster de Lutara;[2] S. Laurentius Pallacini, in der Nähe von S. Marco. S. Lucia Renati, in Renatis, oder de Serenatis.[3] S. Maria Ambrosii, wahrscheinlich gleich S. Ambrosii de Maxima am Forum Piscarium; S. Maria Juliae, auf der Tiberinsel; das Frauenkloster S. Maria in Campo Marzo und das Kloster S. Maria in Campitolio werden im Katalog der Stiftungen Leo's III. nicht genannt, aber sie waren sicherlich schon gegründet. S. Michael, unbekannt. Das Kloster Tempuli.[4] S. Silvester (de Capite); S. Saba

[1] Beide Klöster sind bemerkenswert, da sie die Ansiedlung von Corsen und Sarden zu Rom schon in jener Zeit beweisen. Das Corsenkloster lag nach Vita Leon. IV. n. 507 bei S. Sisto: Mon. Corsarum quod juxta basil. b. Sixti Martyris, und Vignoli hält es für identisch mit S. Caesarius in Palatio (n. 513 Vita Leon. IV.). N. 406 Vita Leon. III.: in Oratorio S. Viti quod ponitur in Monast. quod appellatur de Sardas, und n. 499 Vita Leon. IV.: vicus qui nuncupatur Sardorum, derselbe Vicus wird n. 541 bezeichnet milliario ab urbe Roma trigesimo. Er ist also von jenem Kloster zu trennen, und deutet auf eine Sardencolonie in der Campagna.

[2] Sowol Martinelli als Vignoli verlegen es auf die Carinen, und der letztere hält es für S. Maria Purif. bei S. Pietro ad Vincula.

[3] Unbestimmbar; erwähnt in den Excerpten aus Subiaco beim Muratori Antiq. V. p. 772, und im Bullar. Casin. II. const. 112 und 150.

[4] Auch im Ordo Rom. XII des Cencius (Mabillon Mus. Ital. II. p. 206): Monasterio Tempoli. Es lag wahrscheinlich in Trastevere, und hieß auch S. Agatha in Torre, S. Maria in Torre, S. Maria in Tempulo, S. Maria in Trastevere, nämlich a Ripa. S. Torrigius Historia della Imagine di Maria Vergine — del Mon. — di S. Sisto e Domenico, Roma 1641. p. 31 sq.

oder Cella Nova; S. Semitrii, unbekannt. S. Victor bei S. Pancratius auf der Via Aurelia.

In jener Epoche hatten sich also noch nicht die 20 Abteien Rom's formirt, welche später aus der großen und schwer zu zählenden Menge der Klöster hervorragten. Ihre Zahl vermehrte sich fort und fort, und am Ende des zehnten Jahrhunderts berichtete man, daß in der Stadt Rom die Nonnen 20, die Mönche 40, die Canoniker oder die seit Ludwig dem Frommen in Klosterordnung lebenden Geistlichen 60 Klöster inne hatten.[1]

4. Stephan IV. wird zum Papst ordinirt. Seine Reise zu Ludwig. Sein schneller Tod. Schleunige Wahl und Ordination Paschalis I. Das falsche Diplom Ludwig's.

Nach einer Vacanz von nur zehn Tagen wurde ein vornehmer Römer, der Diaconus Stephan, des Marinus Sohn, zum Papst gewählt. Sobald er die Weihe empfangen hatte, eilte er dem Kaiser seine Ergebenheit kund zu thun; er ließ ihm als Oberherrn Rom's das römische Volk Treue schwören, er schickte an ihn eine Gesandtschaft, sich und die Römer zu entschuldigen, daß er ohne Anfrage beim Kaiser in Eile consecrirt worden sei.[2] Der erste Fall eines Pontificatwechsels seit der Wiederherstellung des römischen Kaiserreichs regte

[1] Arnoldus de S. Emmerammo lib. II. c. 54 (Mon. Germ. VI.): viginti possidentur a sanctimonialibus, quadraginta a monachis, sexaginta a canonicis. Diese Angabe beruhte nur auf Hörensagen. Ueber die späteren 20 Abteien Rom's sehe man den Ordo XI des Benedictus, beim Mabill. II. p. 160, eine Schrift, die vor 1143 verfaßt wurde.

[2] Qui statim postquam pontificatum suscepit, jussit omnem populum Romanum fidelitatem cum juramento promittere Hludowico. Thegan. Vita Lud. c. 16. Beweis kaiserlicher Souveränität über Rom. Praemisit tamen legationem, quae super ordinatione ejus imperatori satisfaceret; Astron. Vita c. 26. Beweis, daß schon Carl der Große die kaiserliche Zustimmung der Papstwahl beanspruchte; aber sie war noch nicht durch ein Statut zum Gesetz gemacht.

notwendiger Weise manche Fragen in Betreff des Verhältnisses des Papsts zum Imperator auf. Stephan IV. reiste daher selbst ohne Zögern nach Francien. Die voraufgegangenen Unruhen in Rom, die fortdauernde Mißstimmung des Adels, das Bedürfniß sich durch neuen Bestätigungsvertrag zu sichern, und, man darf dreist hinzusetzen, auch das Begehren, an dem schon gekrönten Ludwig die Salbung als ein päpstliches und nicht mehr zu umgehendes Recht zu vollziehen: alle diese Gründe trieben den Papst zu jener schnellen Reise. Das Verhältniß Stephan's IV. zu Ludwig war ein weit anderes, als jenes Leo's III. zu Carl gewesen war. Wenn sich Leo im Vorstellen der Menschen über Carl, seinen Wolthäter, gleichsam erhoben und seiner Verpflichtungen sich entledigt hatte, da er ihm die Krone der Römer auf das Haupt gesetzt, so fand sich nun Ludwig in einer völlig freien Lage. Der neue Papst aber sah sich einem mächtigen Erbkaiser gegenüber, der sich bereits im legitimen Besitz der Kaisergewalt befand, während er selbst kein persönliches Verhältniß zu ihm besaß. Dieser neue Fall machte ihn daher über die Stellung des Papsttums zum Kaisertum besorgt und zweifelhaft. Indeß er hatte von der Güte des frommen Ludwig nichts zu fürchten.

Von Bernhard geleitet traf Stephan im September 816 zu Reims ein, wo er mit tiefster Ehrfurcht vom Kaiser empfangen wurde. Der glückliche Priester salbte und krönte ihn wie seine Gemalin Irmengard in der Kathedrale jener Stadt, und reich beschenkt, mit der Bestätigung aller Besitzungen, Privilegien und Immunitäten der römischen Kirche versehen, trat er froh seine Heimreise an.[1] Den murrenden Römern brachte

[1] Astron. c. 26. Thegan. c. 16, 17. Stephan hatte eine kostbare Krone mitgebracht, und Ermold. Nigellus II. v. 425 erklärt sie als Poet

er als tröstliches Geschenk die Freiheit aller derer, welche ihre Empörung gegen Leo III. im fränkischen Exil verbüßten, und die er vom Kaiser losgebeten hatte. Er nahm sie nun mit sich nach Rom, und unter ihnen befanden sich demnach auch Paschalis und Campulus, wenn sie überhaupt noch am Leben waren.[1] Der Papst starb indeß schon drei Monate nach seiner Heimkehr am 24. Januar 817.

Sogleich wählten die Römer Paschalis I., des Bonosus Sohn, einstimmig zu Stephan's Nachfolger, und auf der Stelle wurde er consecrirt. Paschalis, fromm, still, klug und entschlossen, war zuvor Abt des Stephanklosters am S. Peter gewesen; er stieg also, seinen Vorgängern unähnlich, welche entweder den Diaconen oder Presbytern angehört hatten, aus der Zelle auf den päpstlichen Stul. Seine ungewöhnlich rasche Ordination beweist klar, daß den immer drohender werdenden Ansprüchen des Kaisers auf das Bestätigungsrecht der Wahl durch schnelles Handeln begegnet wurde, und daß die Verordnung, den Papst nicht mehr ohne die kaiserliche Zustimmung zu weihen, welche man mit Unrecht schon Stephan IV. zuschreibt, noch nicht erlassen war.[2] Aber wie sein Vorgänger hielt es auch Paschalis für notwendig, seine so beeilte Erhebung

für die Krone Constantin's. Er läßt Stephan dem Kaiser und seinen Erben acclamiren: quique regant Francos nec non Romamque potentem; und berichtet, daß der Kanzler Helisachar die kaiserliche Bestätigung der Privilegien der Kirche urkundlich ausgefertigt habe. Nach Einh. Annal. trat der Papst seine Reise schon Ende August an, so daß die Annal. Lauriss. minor. die Ankunft in Reims unrichtig in den October verlegen.

[1] Omnes exsules, qui illic captivitate tenebantur propter scelera, et iniquitates suas, quas in S. Ecclesiam Rom., et erga Domnum Leonem Papam gesserunt, secum reduxit.

[2] Noch neuerdings hat H. J. Floß „Die Papstwahl unter den Ottonen. 1858." S. 57 das Decret Stephan's VII., meiner Ueberzeugung nach irrig, Stephan IV. (V.) zugewiesen.

dem Kaiser anzuzeigen und ihn durch die Erklärung zu beruhigen, daß er aus canonischer Wahl hervorgegangen sei.[1] Sein Legat Theodor brachte glücklich auch ein kaiserliches Diplom zurück, welches die Privilegien S. Peter's aufs neue bestätigte.

Bei jedem Wechsel der Kaiserkrone, bei jeder neuen Papstwahl wurden die alten Privilegien erneuert. Die Bistümer, die Abteien folgten dem Beispiel Rom's, und mehr als eine Gelegenheit ward ergriffen, die alten Rechte der Immunität urkundlich zu bekräftigen, oder andere Privilegien hinzuzufügen. Die Archive der Bistümer und der Klöster bewahrten sorgsam die Reihe von kaiserlichen Diplomen und Schenkungsurkunden, die sich nach und nach aufgehäuft hatten. In das lateranische Archiv waren nun bereits die großen Diplome Pipins, Carl's, Ludwig's niedergelegt, Schenkungsurkunden im Ganzen, wie im Besondern, Bestätigungen alter und neuer Immunitäten, und sonstige Verträge zwischen dem Kaiser und der Kirche Rom's, die, wenn ihre verlorenen Pergamente noch vorhanden und dem Blick des Forschers sichtbar wären, der Geschichtsschreibung zu unschätzbarem Gewinn gereichen müßten. Nun gesellte sich zu jenen Urkunden im Jahr 817 das Diplom Ludwig's des Frommen, welches ohne Zweifel die Erneuerung von jenem war, das sein Kanzler ein Jahr zuvor für den Papst Stephanus ausgefertigt hatte.[2] Jedoch diese

[1] Excusatoriam Imperatori misit epistolam, in qua sibi non solum nolenti, sed — renitenti Pontificatus honorem velut impactum asseverat. Einh. Annal. 817. Legatos cum epistola apologetica et maximis imperatori misit muneribus, insinuans non se ambitione nec voluntate, sed cleri electione et populi adclamatione huic succubuisse potius quam insiluisse dignitati. Astron. Vita c. 27.

[2] Es sagt sehr einfach Astron.: Theodorus nomenculator — negotio peracto, et petitis impetratis, super confirmatione scilicet pacti et

Urkunde erfuhr das Schicksal, in weit späterer Zeit eine nicht kleine Rolle zu spielen. Indem man sie verfälschte, erhob man sie neben der Schenkung Pipin's zum Range einer außerordentlich erweiterten Donation, und leitete aus ihr kühn neue und große Besitzungen des päpstlichen Stuls, wie wichtige Privilegien ab.

Ludwig der Fromme sollte dem Papst (um nur das Auffallendste hervorzuheben) außer der Herrschaft über Rom und den Ducat, außer den bestätigten Schenkungen Pipin's und Carl's, auch die Patrimonien von Calabrien und Neapel, ja selbst den vollen Besitz der Inseln Corsica, Sardinien, Sicilien geschenkt; er sollte endlich sogar die völlige Freiheit der Wahl und Ordination des Papsts, ohne jede vorgängige Zustimmung des Kaisers, den Römern zugestanden haben. Indeß die Geschichte widerlegt diese Erdichtungen, denn sie beweist durch ihre Thatsachen sonnenklar die Souveränität der Kaiser über Rom; sie zeigt in jener Epoche die Griechen im Besitz von Calabrien und Neapel, von Sicilien und Sardinien, zeigt uns Byzanz nach vertragsmäßiger Anerkennung der beiderseitigen Provinzen im Frieden mit dem abendländischen Kaiser; und dieser hätte ihn schwerlich gebrochen, um, einem Wahnsinnigen gleich, S. Petrus große Länder zu schenken, die weder durch Rechtstitel noch durch Besitz die seinen waren. [1]

amicitiae more praedecessorum suorum. reversus est. Einh. Annal. a. 817: pactum, quod cum praecessoribus suis factum erat etiam secum fieri et firmari rogavit.

[1] „Patrimonium Beneventanum, et Salernitanum. et patrimon. Calabrie inferioris, et superioris, et patrimon. Neapolitanum;" so das Diplom. Während des Bilderstreits zog Byzanz die süditalienischen Domänen Roms ein, und die Franken besaßen dort nichts. Carl's Testament gedenkt nicht einmal Benevent's. „Insulas Corsicam, Sardiniam. et Siciliam sub integritate." Einer Schenkung Corsica's durch Carl erwähnt Ep. 4. Leonis III, aber ihr Charakter ist nicht klar. Aus ihr

Endlich wird auch die völlige Freiheit der Ordination des Papsts durch einen berühmten Act unter Eugen II. widerlegt.

Der Urkunde Ludwig's erwähnt das Buch der Päpste mit keiner Silbe. Die Diplome Otto's I. und Heinrich's I., welche die Kirche unter die ausgezeichnetsten Schenkungs- und Bestätigungsacten zählt und an jene von Ludwig reiht, kennen sie nicht, obwol sie auf die von Pipin und Carl sich namentlich beziehen. Und überhaupt findet ihre Erwähnung erst in der Zeit Gregor's VII. und der Mathildischen Erbschaft statt, wo man das herkömmliche Pactum Ludwig's durch Zusätze verfälschte, um den Ansprüchen Rom's eine alte und breite Grundlage zu geben.[1]

und dem Diplom Ludwig's leiteten die Päpste ihre Ansprüche auf jene Insel ab. In Sicilien und Sardinien besaß die Kirche einst große Domänen. Sie reclamirte sie wiederholt bei den griechischen Kaisern. Nicolaus I. schreibt an Michael: Calabritanum patrimon. et Siculum, quaeque nostrae ecclesiae concessa fuerunt — vestris concessionibus reddantur. (Labbe IX. p. 1296.) Man sieht, er kannte die Schenkung Ludwig's nicht, und dachte nur an die Patrimonien, wie sie Rom schon seit Gregor I dort besaß. Selbst die Diplome Otto's I, und Heinrich's I kennen nur das patrimonium Siciliae.

[1] Das Diplom „Ego Ludovicus" erwähnt zuerst das Chron. Vulturnense vom Ende saec. XI (Muratori I. 2. p. 369), und Leo Ostien. I c. 16, vom Anfang saec. XII, fast wörtlich übereinstimmend. Sie sagen, Ludwig habe für Paschalis das pactum constitutionis et confirmationis ausgefertigt, aber sie reden weder von einer Schenkung, noch vom Inhalt des Diploms. Das Autograph kann nicht vorgewiesen werden, ein Apograph soll das päpstliche Archiv bewahren. Gratian verzeichnete das Diplom verkürzt in seinem Decretum Dist. 63. can. 30; Cencius nahm es im Liber Censuum auf, wol aus Cod. Vatic. 1984 saeculi XI., oder aus dem Albinus (Cod. Vatic. 3057.) Dieser Gegenstand ist erschöpft. Die Unechtheit bewiesen unwiderlegbar Pagi ad a. 817, Muratori Annalen, Diss. 34, Piena espos. c. 4; Beretta Tab. Chor. VI. benutzt es nur für die Geographie, und schreibt die Fiction der Zeit Gregor's VII. zu.

Zweites Capitel.

1. Lothar wird Mitkaiser. Empörung und Fall des Königs Bernhard. Lothar König von Italien. Seine Krönung in Rom. Er schlägt dort sein kaiserliches Tribunal auf. Proceß mit Farfa. Gewaltsame Hinrichtung von römischen Großen. Der Papst Paschalis weicht dem kaiserlichen Richterspruch aus. Sein Tod.

Ludwig der Fromme beschloß nach dem Beispiel seines Vaters in seinem ältesten noch sehr jungen Sohn sich einen Mitkaiser zu ernennen. Dieser Gebrauch wurde aus dem altrömischen und byzantinischen Reich schon deshalb auf das neue Imperium übertragen, weil ihm dadurch die Einheit und das Princip der Erblichkeit gesichert schien. Aber kaum hatte Lothar in der Aachener Reichsversammlung die kaiserliche Würde angenommen, als der Neid der übrigen Prinzen sich zu erkennen gab. Murrend gingen die Brüder Pipin und Ludwig nach ihren Königssitzen in Aquitanien und Baiern, und Bernhard, ehrgeizig und ungestüm wie Bastarde zu sein pflegen, erhob in offener Rebellion die Waffen. Ihn hatte Carl, wie ehedem Pipin, nur als Statthalter ins Königreich Italien gesetzt, doch der natürliche Wunsch nach Unabhängigkeit mußte in den italienischen Königen bald rege werden. Das Verlangen der Italiener nach nationaler Selbstständigkeit wurde zum erstenmal, und in Oberitalien laut, wo die

Langobarden, obwol nun dem italienischen Volk im Allgemeinen angehörend, das germanische Freiheitsgefühl lebhaft bewahrten, und wo Mailand angefangen hatte, das einst herrschende Pavia zu überstralen. Der Sturz des langobardischen Königtums hatte dies bildsame, fleißige, lebensvolle Volk keineswegs vertilgt; es verbreitete sich von den Alpen bis tief nach Apulien hinein. Wenn man Rom ausnimmt, wo indeß auch zahlreiche langobardische Geschlechter lebten und manche Männer dieses Stamms auf den Stul Petri stiegen, hielt diese germanische Nation im Norden wie im Süden Italien's fortdauernd die höchsten Angelegenheiten in ihrer Hand; und während der finstersten Jahrhunderte waren es wesentlich die Langobarden, welche Italien Helden, Fürsten, Bischöfe, Geschichtschreiber, Poeten und endlich freie Republiken gaben. Auf ihrer Kraft ruht daher der größeste Teil des geschichtlichen Lebens und der Cultur Italien's überhaupt; eine unwiderlegliche Thatsache, welche heute manche Italiener gern aber vergebens abläugnen werden, indem sie der Geschichte zum Trotz von einer italienischen Nation schon in Jahrhunderten reden, wo es eine solche gar nicht gab, oder indem sie vergessen, daß diese italienische Nation wesentlich aus der Verschmelzung der gothisch-langobardischen und der lateinischen Race entstand. Wenn wir nun selbst in dieser Epoche von italienischer Nation reden, haben wir demnach deren Begriff auf sein historisches Maaß vorweg beschränkt. Die lombardischen Großen dachten nicht mehr an die Wiederherstellung der untergegangenen Dynastie des Desiderius, aber sie sehnten sich das verhaßte Frankenregiment los zu werden. Die Bischöfe, durch die Privilegien Carl's und Ludwig's zu fürstlicher Macht gelangt und schon daran gewöhnt, in allen politischen

Angelegenheiten gleich Landeshäuptern die erste Stimme zu führen, trieben den jungen Bernhard vorwärts, und leiteten seine Pläne. Unter ihnen war selbst Thiodulf, zwar Bischof von Orleans, doch Langobarde von Geburt, ferner Wolfold von Cremona, und der angesehenste von allen Anselm von Mailand. Der unbesonnene König sah sich indeß schnell enttäuscht. Die Brüder Pipin und Ludwig erhoben sich nicht, und bei der raschen Annäherung des kaiserlichen Heeres gegen die Grenzen Italien's verließen ihn seine Schaaren. Der ratlose Jüngling eilte nach Cavillon, dem erzürnten Oheim sich zu Füßen zu werfen, sei es, daß er gemachten Zusagen traute, oder aus verzweifelter Wahl sich dazu entschloß; und das erste ist wahrscheinlich, denn sonst würden ihn seine Mitverschworenen nicht begleitet haben. Der Kaiser warf ihn und sie in Gewahrsam. Bernhard wurde als Majestätsverbrecher zum Tode verurteilt, und obwol Ludwig's Mitleid ihn begnadigte, ließ er es doch zu, daß dem Unglücklichen die Augen ausgestochen wurden. Man sagt, auf Befehl der rachsüchtigen Kaiserin Irmengard sei die Blendung so barbarisch vollzogen worden, daß Bernhard an ihren Folgen in drei Tagen starb. Dies geschah in Aachen nach Ostern 818. Dasselbe Schicksal teilte sein Freund Reginhar, Sohn des Grafen Meginhar, einst kaiserlicher Pfalzgraf, während die gefangenen Bischöfe durch Spruch des fränkischen Clerus ihres Amts entsetzt und in verschiedene Klöster verwiesen wurden. Der fromme Ludwig hatte aus Schwäche dem Andringen seiner Gemalin und seiner Räte nachgegeben; als ihm jedoch gemeldet wurde, sein Neffe sei todt, weinte er lange Zeit, bekannte sich schuldig, das grausame Urteil zugegeben zu haben, und er unterzog sich noch vier Jahre später einer öffentlichen Buße

wegen dieses und anderer Vergehen; eine Handlung, die das kaiserliche Ansehn schwächte, die moralische Gewalt der Bischöfe erhob. Sie trösteten den Kaiser, indem sie ihn an das Beispiel des reumütigen Theodosius, und sich selbst an das strafende Richteramt des Bischofs Ambrosius erinnerten.[1]

Es wird nicht berichtet, daß Paschalis sich beim Kaiser verwendete, das Schicksal Bernhard's zu mildern. Wir nehmen dies jedoch an, denn es lag im Charakter jener Zeit, daß bei einem so außerordentlichen Fall der Kaiser die väterliche Stimme des Papsts vernahm. Nach Bernhard's Tode blieb sein Tron zwei Jahre lang unbesetzt, und die römische Kirche, welcher das italienische Königtum nicht selten unbequem war, mochte dies wol ertragen. Leider sind die Zustände Rom's selber in tiefes Dunkel getaucht, so daß die Geschichte der Stadt nur fragmentisch in Ereignissen erscheint, die mit dem Reich zusammenhängen. Lothar, der älteste Sohn Ludwig's, bereits zum Kaiser ernannt, wurde auch zum König Italien's erklärt; beide Würden vereinigten sich somit zum erstenmal nach Carl dem Großen in einer Person. Obwol ihm sein Vater schon im Jahr 820 die Krone Italien's gegeben hatte, schickte er ihn doch erst zwei Jahre später nach Pavia. Er hatte ihn mit Irmengard, der Tochter des mächtigen Grafen Hugo, vermält, und bei dieser Gelegenheit die gefangenen Bischöfe begnadigt; dann hielt er im August 822 einen Reichstag zu Attigny, wo er Lothar befahl, nunmehr in sein Königreich abzugehn, als Beirat ihm zugesellend den Mönch Wala, der

[1] Thegan. c. 23. Das Chron. Reginon. sagt das Wahre: Bernhardus dolo capitur. Von seiner Tragödie handeln Astron. Vita c. 30. Thegan. c. 22. Eginh. Annal. a. 817. 818. Andreas Presbyter sagt kurz und entschlossen: Hermengarda — oculos Bernardo evulsit.

schon Bernhard's Minister gewesen war, und Gerung, einen Beamten seines Hofs. Es war indeß nicht die Absicht Ludwig's, dem König Italien's eine beständige Residenz in Pavia zu geben. Er war nur abgesandt worden, die Angelegenheiten des Landes zu ordnen, und das Recht zu sprechen; denn nachdem er diese Aufträge zur Hälfte ausgeführt hatte, wollte er nach Frankreich zurückkehren, woraus man erkennt, daß der argwöhnische Vater das Bleiben seines Sohns in Italien nicht wünschte. Paschalis hörte von der Abreise Lothar's (es war kurz vor Ostern 823); er ließ ihn, aus wol begreiflichen Gründen, dringend nach Rom einladen, die Krönung und Salbung von päpstlicher Hand zu empfangen.

Lothar folgte, mit Wissen seines Vaters, der Aufforderung. Mit kaiserlichen Ehren eingeholt, wurde er am Ostertage im S. Peter vom Papst gekrönt, der erste Kaiser seit Carl, der in Rom die Krone nahm, da doch sein Vater Ludwig vom Papst in Reims gekrönt worden war.[1] So wußte die römische Politik mit kluger Festigkeit das Princip zu behaupten, daß Rom die Quelle des Imperiums, und daß die päpstliche Salbung für jeden obschon durch Reichstagsbeschluß ernannten und gekrönten Kaiser unerläßlich sei. Paschalis

[1] Astron. Vita c. 36: diadema imperiale cum nomine suscepit Augusti. Annal. Einh.: et regni coronam et Imperatoris atque Augusti nomen accepit. Annal. Fuld.: Hlotharius juvenis, rogante Paschale papa Romam veniens, ab eodem coronatur, et a populo Romano imperator Augustus appellatur. Es gibt demnach zwei kaiserliche Aeren Lothar's in Diplomen, jene von 820, und diese von 823. Die erste bezeichnet Paschalis selbst in einer Bulle an den Erzb. von Ravenna: datum V Idus Julias per man. Sergii Biblioth. S. Sed. Ap., Imp. Dnn. pp. Aug. Hludovico a D. coronato magno pacifico Imp. anno sexto et pc. ejus anno sexto sed et Hlothario novo Imp. ejus filio anno tertio Ind. XII. (Marini Pap. n. XI.)

bekannte nun, nachdem er den jungen Kaiser feierlich gesalbt hatte, daß er, gleich seinen Vorgängern, die imperatorische Gewalt über das römische Volk besitze;[1] und Lothar übte sie sofort aus, indem er in der kurzen Zeit seines Aufenthalts in Rom das Recht sprach.

Vor seinem kaiserlichen Tribunal erschienen, in Gegenwart des Papsts und des römischen wie fränkischen Adels, streitende Parteien. Ein Proceß, den der Papst Paschalis damals gegen den reichen Abt von Farfa erhob und verlor, ist der Bemerkung wert. Dies schöne und berühmte Benedictinerkloster in der zu Spoleto gehörenden sabinischen Landschaft stand ehemals unter dem Schutz der Langobardenkönige; nach dem Ende ihrer Herrschaft genoß es nun die gleichen Privilegien unter dem Schutze der Carolinger. Es konnte außer alten langobardischen Diplomen eine Urkunde Carl's des Großen vom Jahr 803 aufweisen, welche seine Immunität bestätigte. Im Jahr 815 hatte es ein gleiches Pergament vom Kaiser Ludwig erlangt, wodurch es erklärt ward als stehend unter seinem „Privilegium, Mundiburdium und kaiserlichem Schutz, auf daß die Mönche in Frieden für ihn und die Dauer des ganzen Reiches beteten.“[2] Kein Bischof durfte Tribut oder Census von Farfa erheben. Die glücklichen und reichen Mönche genoßen völliger Exemtion, sie wählten frei aus ihrer Mitte den Abt, und der Papst selbst hatte kein

[1] So das Fragment. Langob. Hist. (Murat. Scr. I. p. 2. p. 184): Paschalis quoque — potestatem, quam prisci Imperatores habuerant, ei super populum Romanum concessit.

[2] Sub nostro privilegio, atque Mundiburdio consistat, et sub defensione nostra ejusdem Monachi in eodem monisterio quiete residere valeant, et pro nobis, et stabilitate totius Imperii nostri Dominum exorare (Chron. Farf., beim Murat. Scr. II, p. 2, 364).

anderes Recht als das seiner Consecration. Außer den Diplomen der Könige und Kaiser, welche in ihren Schränken lagen, besaßen die Mönche nicht minder die Bestätigungsbullen der Päpste. Stephan IV. hatte noch wenige Tage vor seinem Tod (817) alle Privilegien und Güter Farfa's anerkannt, wofür er dem Kloster nur einen Zins von 10 Gold-Solidi auferlegte, der päpstlichen Kammer jährlich, bei jeder Indiction, zu entrichten. Aber Farfa scheint durch kaiserliche Vermittlung auch von dieser Verpflichtung sich befreit zu haben, denn in der Bestätigungsbulle des Paschalis von demselben Jahr wird jenes Zinses nicht mehr erwähnt.[1] Indeß von Zeit zu Zeit bemühten sich die Päpste, die lästigen Freiheiten der Abtei zu schmälern. Schon Hadrian und Leo III. hatten mehre Klostergüter eingezogen, und während Lothar's Anwesenheit in Rom behauptete der Anwalt des Papsts vor dem kaiserlichen Richterstul, Farfa stehe „zu Recht und Herrschaft der römischen Kirche." Aber der wackere Abt Ingoald brachte die kostbaren Diplome seines Archivs mit sich; er documentirte glänzend die verbriefte Exemtion, und der Urteilsspruch des kaiserlichen Gerichts zwang die päpstliche Kammer zur Herausgabe aller widerrechtlich eingezogenen Grundstücke des Klosters.[2]

[1] Die Bulle Stephans IV, datirt X Kal. Febr., im Chron. Farf.. und bei Galletti del Prim. n. I des Appendix; die Bulle des Paschalis im Chron. Farf. p. 372.

[2] Diplom Lothar's aus Cavillon a. 840. im Chron. Farf. p. 387. Der Streit ward 829 erneuert, und wiederum vom Papst verloren. Siehe das Placitum im Vatican. Regest. Farf. n. 285. Die Missi Ludwig's waren der Bischof Joseph und der Graf Leo, missi ipsius Augusti singulorum hominum causas audiendas et deliberandas, et conjunxissemus Rome, residentibus nobis ibidem in judicio in Palatio Lateranensi in praesentia domni Gregorii Papa. Die Missi waren a

Wahrscheinlich hatte das kräftige Auftreten Lothar's den Unwillen der Geistlichkeit in Rom erregt, während die Feinde der weltlichen Herrschaft des Papsts sich gern dem jungen Fürsten anschlossen. Die Spaltung der Stadt in eine päpstliche und kaiserliche Partei begann mit dem neuen Kaisertum, und dauerte unter dem späteren Namen der Guelfen und Ghibellinen durch Jahrhunderte fort. Ein Ereigniß brachte sie in Rom bald nach Lothar's Abreise plötzlich zur Erscheinung. Der junge Kaiser war nach der Lombardei zurückgegangen, und schon im Juni bei seinem Vater eingetroffen, als in Rom ein Tumult stattfand, der ohne Zweifel aus den gleichen Ursachen der Empörung gegen Leo III. entsprang. Die näheren Umstände dieser Auftritte sind jedoch dunkel; Boten meldeten am kaiserlichen Hoflager, in Rom seien zwei Minister des päpstlichen Palasts, der Primicerius Theodor und sein Schwiegersohn, der Nomenclator Leo, im Lateran erst geblendet, dann enthauptet worden; dies sei geschehen, weil sie die treuesten Anhänger des kaiserlichen Hauses gewesen; der Papst Paschalis selbst habe den Mord befohlen oder angeraten.[1] Die Hinrichtung jener Großen war nicht

finibus Spoletanis, seu Romania, und man merke wie alt der Name Romagna ist. Die Provinz Aemilia und Ravenna war das nicht von den Langobarden eroberte, Rom gehörige Land, wo römisches Recht zur Anwendung kam. In einem Diplom (a. 881) wird unterschrieben: possessiones tam in Langobardia, quam in Romania, sive in Tuscia, et in Ducatu Spoletano. Monumentor. Magni Farf. Chartarii Epitome des Fatteschi Cod. Sessor. CCXVIII. n. 331.

[1] Et hoc eis ob hoc contigisse, quod se in omnibus fideliter erga partes Hlotharii juvenis imperatoris agerent; erant et qui dicerent, vel jussu vel consilio Paschalis pont. rem fuisse perpetratam. Annal. Einh. a. 823. — Astron. c. 37: in qua re fama quoque pontificis laedebatur, dum ejus consensui totum adscriberetur. Daß die Römer selbst die Ankläger waren, sagt Thegan. c. 30: quandam

einmal ein Act der Justiz, sondern die Gewaltthat der Palast-Diener gewesen. Die angesehenen Männer (Theodor war noch im Jahr 821 als Nuntius in Francien aufgetreten), vom höchsten Adel Rom's, entschieden kaiserlich gesinnt, und in jener einflußreichen Stellung, die schon früher kühne Pläne begünstigt hatte, mochten nach dem Umsturz des päpstlichen Regiments gestrebt haben. Sie wurden ergriffen und im Lateran von des Papsts Dienstleuten geblendet und geköpft.[1] Der Kaiser Ludwig hörte die Klagen der Römer; er sandte sofort seine Missi zur Untersuchung nach Rom. Aber ehe sie dahin abgingen trafen die Boten des Papsts ein, ihn zu entschuldigen und zu erklären, Paschalis wolle es auf eine Untersuchung ankommen lassen.[2] Nun reisten die kaiserlichen Richter ab, im Juli oder August 823; doch in Rom überraschte sie die Erklärung, daß der Papst den Weg des Rechts abschneide. Mochte er dessen Resultate zu fürchten haben oder nicht, er vermied es klug sich kaiserlichen Richtern zu stellen, und nahm zu einem schon erprobten Ausweg die Zuflucht. Vor den Legaten des Kaisers, vor dem Römischen Volk, umgeben von 34 Bischöfen, Presbytern und Diaconen, legte er im Patriarchium des Lateran den Reinigungseid ab. Er verteidigte

insolentiam quam Romanus populus super Roman. pont. Pascalem dixit, imputantes ei, quod nonnullorum homicida fuisset. Man sehe, welcher Art schon damals die Lage der Päpste unter den Römern war.

[1] Der Ausdruck der Annal. Einh.: interfectores praedictorum hominum, quia de familia S. Petri erant, deutet wahrlich nicht auf eine Handlung der Justiz, und sonst hätten die Römer den Papst nicht homicida (Mörder) schelten können.

[2] Accusationi opponentes excusationem, et super vita imperatori offerentes examinationem. Astron. c. 37. Annal. Einh. a. 823.

zugleich die Mörder, weil sie der Familie des S. Petrus angehörten, verfluchte die Ermordeten als Hochverräter, und erklärte ihren Tod als einen Act der Gerechtigkeit. [1] Den kaiserlichen Gesandten gebot die Scheu vor den privilegirten Mitteln der Kirche Schweigen; sie kehrten in Begleitung der päpstlichen Legaten nach Francien zurück, von dieser unerwarteten Wendung der Dinge zu berichten. Ludwig fühlte als Kaiser die Pflicht, seinen römischen Untertanen ein Beschützer und gerechter Richter zu sein; seine kaiserlichen Rechte forderten die strengste Untersuchung gegen die Mörder, aber dies Benehmen des Papsts hatte ihm den Weg verstellt, und er mußte die Dinge seufzend auf sich beruhen lassen. Was er den Römern, was dem Papst sagen ließ, wissen wir nicht. [2]

Paschalis starb indeß unter ähnlichen Umständen wie Leo III. Auch er ging an dem Widerspruch der weltlichen und geistlichen Gewalt des Bischofs zu Grunde. Aufgeregt durch jene Ereignisse und ihre Folgen, von einem großen Teil der Römer gehaßt, ward er am Anfang des folgenden Jahrs durch den Tod hinweggerafft. Die erbitterten Römer ließen es nicht zu, daß seine Leiche im S. Peter beigesetzt ward, und sein Nachfolger sah sich gezwungen sie in einer andern,

[1] Annal. Einh.: Legati — res gestae certitudinem adsequi non potuerunt, quia Paschalis pont. et se ab hujus facti communione cum magno episcoporum numero jurejurando purificavit, et interfectores praedictor. hominum, quia de familia S. Petri erant, summopere defendens, mortuos velut majestatis reos condemnavit, jure caesos pronuntiavit. Milder oder diplomatischer Astronomus.

[2] Imperator ergo natura misericordissimus, occisorum vindictam ultra persequi non valens quanquam multum volens, ab inquisitione hujuscemodi cessandum existimavit, et cum responsis congruis missos Romanos absolvit. Astronom

von Paschalis selbst erbauten Basilika zu bestatten, welche wahrscheinlich S. Prassede war.[1]

2. Paschalis baut die Kirchen der S. Cäcilia in Trastevere, der S. Prassede auf dem Esquilin, der S. Maria in Domnica auf dem Cölius.

Von Paschalis I. bewahrt das heutige Rom noch einige ausgezeichnete Denkmäler. Selbst sein Porträt (eine Seltenheit unter den Päpsten so alter Zeit) hat sich in drei Musiv-Figuren erhalten, welche dasselbe tonsurirte Haupt und längliche Gesicht mit Schnurrbart zeigen. Die damalige Kunst wußte die Porträtähnlichkeit, ohne Anwendung von Licht und Schatten, freilich nur in den Umrissen zu erreichen. Diese Bilder sieht man in drei von Paschalis erneuerten Kirchen, S. Cäcilia in Trastevere, S. Prassede auf dem Esquilin, S. Maria in Domnica auf dem Cölius.

Cäcilia ist die musikalische Muse im Himmel römischer Heiliger; ihr schrieb die spätere Legende die Erfindung der Orgel zu, und das Genie Rafaels hat sie in einem seiner schönsten Gemälde in dieser musenhaften Erscheinung verklärt.[2]

[1] Cujus funus Romanus populus in aecclesia b. Petri ap. humari noluit, ante quam Eugenius papa post eum successit, et ipse jussit sepelire corpus ejus in loco quem ipse vivus construxerat. Thegan. c. 30. Nach Annal. Einh. starb Paschalis a. 824, wenige Tage nach der Rückkehr seiner Gesandten, deren schlimme Botschaft seinen Tod wol beschleunigte. Der Monat ist ungewiß. Pagi nimmt den 10. Febr. an.

[2] Die erste Orgel kam von den Griechen um 757 zu den Franken. Mabillon behauptet sogar, daß der Gebrauch der Kirchenorgel erst gegen Ende saec. IX von Deutschland zu den Italienern gelangte. Die Annalen Einhard's verzeichnen z. J. 826, daß ein venetianischer Presbyter Georg, der das Geheimniß des Orgelbaus gelernt hatte, von Ludwig dem Frommen in Aachen beschäftigt wurde. Muratoris Diss. XXIV spricht lehrreich über diesen Gegenstand. Zu Paschalis Zeit figurirte Cäcilia noch nicht als Erfinderin des Orgelspiels.

Die bildende Phantasie der christlichen Kunst hat kaum eine seelenvollere und graziösere Gestalt erschaffen, als sie. Eine Nationalheilige Rom's, wie S. Agnes, war sie der Liebling aller edeln Matronen, welche in ihr die erlauchte Enkelin aus dem Geschlecht der Meteller zu verehren glaubten, und in den Zeiten entsetzlicher Barbarei auch der Sitten Rom's schwebten die Mädchengestalten einer Cäcilia und Agnes wie lichte Ideale der Tugend sanft und schön durch das finstere Rom. Die Legende erzählt, daß Cäcilia dem jungen Heiden Valerian vermält war. In der Brautnacht erklärte sie ihm, ein himmlischer Engel sei der Wächter ihres jungfräulichen Heiligtums; der bestürzte Jüngling begehrte den Engel zu sehn, und er sah seine Erscheinung, nachdem er, durch das überirdische Wesen seiner Braut gerührt, die Taufe vom Bischof Urban empfangen hatte. Cäcilia starb als Märtirin, am 22. November 232, mit drei Schwertwunden an ihrem Nacken.[1] Sterbend hatte sie den Bischof gebeten, ihr Haus und Bad in Trastevere, worin sie den Tod erlitten, zu einer Kirche einzurichten. Urban bestattete das schöne Mädchen in prachtvollen goldgestickten Gewanden, in einem Sarg von Cypressenholz, den ein steinerner Sarkophag umschloß, und die Heilige wurde in den Katakomben des S. Calixtus an der Via Appia niedergelegt.[2] Ihre Kirche in Trastevere, eine der ältesten Rom's, war schon im V. Jahrhundert Titel eines Cardinals. Paschalis fand sie verfallen und baute sie neu. Er wünschte

[1] So stellt sie das anmutige Werk Maderno's in liegender Marmorfigur, in ihrer Kirche dar.

[2] Sarkophag und Stelle werden in jenen Katakomben, die den Forschungen de Rossi's so viel Licht verdanken, gezeigt, und die Bleiröhren eines antiken Bades sieht man in einer Capelle der Kirche jener Heiligen in Trastevere.

in ihr die Leiche der Heiligen beizusetzen, aber indem er die Katakomben nach Resten der Märtirer eifrig durchsuchte, fand er jene doch nicht auf, und glaubte daher, daß sie von den Langobarden unter Astolfus entführt worden sei. Eine Vision kam ihm zur Hülfe; in der Morgendämmerung eines Sonntags vor der Confession S. Peters einschlafend, sah er eine engelhafte Mädchengestalt vor sich stehn. Sie sagte ihm freundlich, daß sie Cäcilia sei, dankte ihm für seine Bemühungen, versicherte ihn, daß die Langobarden ihre Asche nicht hätten finden können, und nachdem sie den Papst ermuntert hatte, in seinen Nachforschungen fortzufahren, verschwand sie seinen geblendeten Augen. Paschalis erwachte, suchte und fand die Heilige im Cömeterium des Prätextatus, ruhend in goldenen Gewändern neben dem Jüngling Valerian, der ihr einst treu in den Tod gefolgt war.[1]

Der völlige Neubau des Tempels der Cäcilia war eine nicht geringe Leistung der damaligen Kunst. Denn diese Basilika war von großer Dimension; sie bildete innen eine Emporkirche mit doppelter Säulenstellung, nach dem Muster von S. Agnese, und die Talente der Maler und Mosaikarbeiter wurden aufgeboten, sie aufs Schönste zu schmücken. Eine spätere Zeit hat sie freilich umgestaltet, doch den alten Plan nicht wesentlich zerstört. Ein großes Atrium, wie noch heute, aber damals von Säulenportiken umgeben, lag vor der Kirche. In diese führt das noch erhaltene Vestibulum. Sein Dach tragen vier antike jonische Säulen und zwei Pfeiler

[1] Diesen Traum, der ganz im Charakter jener Zeit ist, erzählt Anastas. Vita Paschal. n. 437. Er wurde in der Form eines Briefes des Papsts und als Urkunde der Auffindung in einer Capelle der Kirche auf Marmor eingegraben, im Jahr 1786.

mit korinthischen Capitälen an jedem Ende. Der Fries hat rohen Musivschmuck von Medaillons über jeder Säule und jedem Pfeiler, die Heiligen darstellend, deren Reste Paschalis in die Confession niederlegte. Auf den Wänden der Vorhalle wurde vielleicht im 13. Jahrhundert die Geschichte Cäcilia's gemalt, wovon noch ein Rest erhalten ist, den man jetzt im Innern der Kirche eingemauert sieht. Er stellt die Bestattung der Heiligen durch den Papst Urban, und ihre Traumerscheinung vor Paschalis dar. Der Papst ist schlummernd aufgestützt, vor ihm steht die graziöse Mädchengestalt in köstlichen Gewändern: ein sehr merkwürdiges Bild, dessen kindlich unbeholfene Zeichnung, schwere und bestimmte Farben, und starkbraune Töne für ein bedeutendes Alter sprechen. Der Zeit Paschalis' kann es nicht angehören, aber wol der Epoche Honorius III. Der Gegenstand selbst ist so anmutig und zart, wie ein lyrisches Gedicht.

Das Innere der Kirche (welches heute so sehr verändert ist), bestand aus drei Schiffen. Je 12 Säulen im Mittelraum trugen die Emporkirche, und vier am Eingang den verschlossenen Chor. Eine Unterkirche bewahrte die Gruft der Heiligen. Die Mosaiken der Tribüne haben sich noch erhalten: in der Mitte der segnende Christus, stehend, im goldgelben Gewand, in der Linken eine Rolle, zwischen S. Peter und S. Paul, deren Figuren durchaus barbarisch sind. Rechts vom Beschauer neben S. Petrus Cäcilia und Valerian, ihre Märtirkrone darbringend, links neben S. Paul eine Heilige, vielleicht S. Agatha, und Paschalis, eine lange Gestalt mit kindisch großen Augen, ein blaues Quadrat hinter dem Haupt, das Abbild seiner Basilika in den Händen.[1] Palmen schließen das Musiv,

[1] Paschalis hatte bei der Kirche auch ein Kloster erbaut in honorem virginum, seu martyrum Agathae et Caeciliae juxta ipsius ecclesiam,

und ein feuerroter Phönix ist über einem Zweige sichtbar. Unter dem Gemälde stehen Christus und die Jünger in dem üblichen Bilde von Lämmern, und endlich verherrlichen Distichen das Werk.[1] Der Stil dieser Musive (die vom Bogen der Tribüne gingen unter) ist völlig byzantinisch, und selbst die Figur Christi segnet auf griechisch mit dreien an den Daumen gelegten Fingern. Ihre Ausführung ist roh und schlecht; die langen und dürren Körper sind nicht durchgezeichnet, nicht Licht noch Schatten verteilt, die Falten nur mit dicken Strichen angedeutet. Dies Werk mag daher griechischen Künstlern angehören, um so mehr als Paschalis die Griechen, deren er viele in Rom aufnahm, sehr begünstigte.

Sein zweiter Neubau war S. Praxedis auf dem Esquilin, wovon er selbst Cardinal gewesen. Nach einer Dauer von Jahrhunderten war diese uralte Basilika dem Einsturz nah; er ließ sie abtragen, und baute in nächster Nähe eine völlig neue Kirche auf. Sie steht noch heute, im Lauf der Zeit

in loco qui dicitur colles (?) jacentes (Anast. n. 438); daher mag wol jene unbestimmte Heilige S. Agatha vorstellen.

[1] Haec domus ampla micat variis fabricata metallis,
Olim quae fuerat confracta sub tempore prisco.
Condidit in melius Paschalis praesul opimus
Hanc aulam Domini firmans fundamine claro.
Aurea gemmatis resonant haec Dyndima templis,
Laetus amore Dei hic conjunxit corpora sancta
Caeciliae, et Sociis, rutilat hic flore juventus,
Quae prius in cryptis pausabant membra beata.
Roma resultat ovans semper ornata per aevum.

Man bemerke den heidnischen Ausdruck Dyndima für Instrumente der Musik überhaupt, und darunter sind schwerlich Orgeln zu verstehn. Von den Musiven spricht Ciampini Vet. Mon. c. 27; die Geschichte der Heiligen schrieben Antonio Bossi, Laderchius Acta S. Caeciliae et Transtyb. Basilica, Roma 1722, 2 vol., und Giuseppe Bondini, Memorie storiche di S. Cecilia Roma 1855.

innerlich verändert, wenn auch nicht so durchaus, wie S. Cäcilia. Ihre Anlage ist dieser ähnlich. Von der Suburra führt eine Treppe von 25 Stufen zu ihrem Vorhof empor, der jetzt nicht mehr benützt wird, weil der Eingang an die Seite verlegt ward. Antike Granitsäulen mit korinthischen Capitälen, sehr finstern Ansehns, teilen das Innere in drei Schiffe, ohne Emporkirche. Das erhöhte Presbyterium endet in der Tribüne, welche, gleich dem Triumfbogen, noch die alten Musive schmücken. Eine figurenreiche Vorstellung bedeckt die Oberwand von diesem: Heilige mit ihren Kronen, Christus mit dem Globus zwischen Engeln über Jerusalem sich erhebend, Männer welche in diese von Engeln bewachte Stadt streben. Auf den Seitenwänden Schaaren von Gläubigen, wie auf dem Triumfbogen von S. Paul. In der Tribüne selbst steht der Heiland, in goldenem Gewand, die Schriftrolle in der Hand, und man bemerkt, daß der Künstler die Figur Christi im Musiv von S. Cosma und Damianus zum Modell nahm. Links vor ihm Paulus mit einem Arm leise S. Prassede umfassend, welche die Krone in den Händen trägt, während zur Seite Paschalis, das blaue Quadrat hinter dem Haupt, ihr die Kirche entgegenbringt. Rechts S. Petrus und S. Pudentiana in ähnlicher Gruppe, und der heilige Zeno mit einem Buch. Die Palmen und der Phönix fehlen nicht; unter dem Ganzen der Fluß Jordan, darunter Christus und die Jünger als Lämmer sammt den beiden goldenen Städten, und endlich die übliche Inschrift in Distichen.[1] Der

[1] Emicat aula pie variis decorata metallis
Praxedis Domino super aethra placentis honore,
Pontificis summi studio Paschalis, alumni
Sedis apostolicae, passim qui corpora condens,

Bogen der Tribüne zeigt, wie in S. Cäcilia, auf dem innern Rande das Monogramm Paschalis, und oben sind auf demselben Christus als tronendes Lamm, die sieben Leuchter, je zwei Engel, die apokalyptischen Symbole der Evangelisten, und die ihre Kronen darbringenden Aeltesten abgebildet. Indem sich der Künstler auch hier an die Muster von S. Cosma und Damianus hielt, brachte er Leidliches zu Stande, und namentlich sind die Engel nicht ganz ohne Grazie der Bewegung.

In derselben Kirche baute Paschalis dem S. Zeno, einem römischen Märtirer aus Diocletian's Zeit, eine Capelle. Dies sehr merkwürdige Monument damaliger Kunst ist noch völlig erhalten. Die Capelle ist klein, gewölbt und dunkel, so reich mit Mosaik überdeckt, daß sie als besonders schön galt und später „der Garten des Paradieses“ hieß. Ihre Mosaiken sind jedoch barbarischer als jene der Tribüne, welche wenigstens noch einige gute traditionelle Züge, namentlich in den Figuren der Frauen haben.

Das große Mosaik in S. Prassede ist überhaupt das beste Denkmal einer Epoche, wo die musivische Kunst Rom's, schon von dem sogenannten Byzantinismus durchdrungen, nur noch ein letztes schwaches Aufflammen vor dem Erlöschen zeigt. Es ist möglich, daß auch dort griechische Künstler arbeiteten; denn Paschalis hatte neben der Kirche ein Kloster für griechische Mönche vom Orden des Basilius erbaut. Die damals neu erwachende Bilderverfolgung im Orient, wo Leo der Armenier die Ansichten des isaurischen Leo aufgenommen hatte, trieb wieder manchen griechischen Mönch und Maler nach Rom,

Plurima Sanctorum subter haec maenia ponit,
Fretus ut his limen mereatur adire polorum.

und erzeugte hier neue Beziehungen zu dem byzantinischen Wesen.[1]

Auf dem Cölius steht die uralte Diaconie S. Maria in Domnica (griechisch Kyriaka), heute „vom Schiffchen" (della navicella) genannt, weil das moderne Abbild eines antiken Votivschiffes dort aufgestellt ist.[2] Auch dieser Kirche gab Paschalis ihre heutige Gestalt in der Form einer kleinen Basilika von drei Schiffen, da je 9 antike Säulen von Granit das Hauptschiff bilden. Leider sind die Mosaiken der Tribüne durch Restauration um ihren Charakter gebracht. Sie stellen die Jungfrau, welcher die Kirche geweiht war, mit dem segnenden Kinde tronend dar, während Engel zu ihrer Seite stehn, der knieende Papst Paschalis aber ihr mit beiden Händen den rechten Fuß umfaßt. Bunte Blumen entsprießen überall dem Boden, so daß es scheint, der Künstler habe das Gemüt des Beschauers zur heiteren Verehrung der Himmelsblume Maria stimmen wollen.

Wir übergehen gern die Bauten von Oratorien und Capellen, die Paschalis in andern Kirchen errichtete; und nur

[1] Rumohr setzt die Werke aus Paschalis Zeit zu tief herab. Obwol die damalige Technik schon sehr roh war, zeigt sie sich doch besser als jene aus der Epoche Johann's VII., wie die Reste in den Vatican. Grotten, und in S. Maria in Cosmedin lehren.

[2] Man stellte vor Kirchen gern solche Altertümer auf. Im Vorhof des alten S. Peter stand der bronzene Pinienapfel vom Mausoleum Hadrian's; vor dem Pantheon die schöne Porphirurne, worin jetzt Clemens XII. Corsini im Lateran bestattet liegt; im Vorhof der S. Cäcilia steht noch jetzt eine große antike Marmorvase. Da in der Gegend von S. M. in Domnica einst das Fremdenlager stand, mochte das antike Votivschiff ihm entstammen. Die V Cohors Vigilum stand dicht daran, wo heute die Villa Mattei liegt. Man sehe de Rossi Le Stazioni delle VII Coorti dei Vigili, Roma 1859. p. 27 sq. — Der Name in Domnica ist wol am einfachsten aus dem „Sonntag" zu erklären, wo dort feierlicher Gottesdienst gehalten werden mochte.

eine Mitteilung ist der Bemerkung wert: sein Lebensbeschreiber erzählt, daß ein Brand das Sachsenviertel im Vaticanischen Gebiet (es wurde schon damals burgus genannt) in Asche legte, und auch den ganzen Porticus von S. Peter zerstörte; daß der Papst baarfuß herbeieilte, und durch Gebete die Flamme stillte; daß er endlich jenes Viertel wieder aufgebaut, und den Porticus hergestellt habe. [1]

3. Eugenius II. wird Papst. Lothar kommt nach Rom. Seine berühmte Constitution vom Jahr 824. Eugenius stirbt im August 827.

Eugenius, Presbyter der S. Sabina, Sohn des Römers Boemund, dessen Name nordische Abstammung verrät, war der Nachfolger Paschalis I. Die Wahl schwankte zwischen ihm und einem andern Geistlichen, bis die Stimme des römischen Adels überwog. Er zeigte seine Erhebung sofort dem Kaiser Ludwig an, und dieser schickte Lothar nach Rom, an seiner Stelle mit dem neuen Papst und dem römischen Volk alle politischen und bürgerlichen Verhältnisse durch kaiserliches Statut zu ordnen. [2] Dies forderten die immer wiederholten Unruhen in Rom, der offenbare Zwiespalt zwischen dem Papst und den Römern, und deren gegründete Beschwerden über die Willkür der päpstlichen Richter, über die an Leben und Gut erlittene Gewalt.

Lothar traf im September 824 in Rom ein, wo er von Eugen glänzend empfangen wurde. Der junge Kaiser sagte

[1] Anast. n. 432. gentis Anglorum — omnis — habitatio, quae in eorum lingua burgus dicitur etc. Möglicher Weise fällt dieser Brand in die Zeit Leo's IV.

[2] Ut vice sua functus, ea quae rerum necessitas flagitare videbatur, cum novo pontifice populoque Romano statueret atque firmaret. Einh. Annal. a. 824.

ihm, daß er gekommen sei das Recht in Rom wieder herzustellen, er beklagte sich ohne Rückhalt über die Stellung, welche das Papsttum zum Kaiser und zu Rom angenommen habe: die treuen Anhänger des Kaisers seien ermordet worden, andere Schmähungen und Verfolgungen ausgesetzt; er tadelte die Habgier der päpstlichen Richter, die Unfähigkeit des Regiments, die Unkenntniß oder träge Duldung der Mißbräuche bei den Päpsten selbst. Die laute Klage der Römer verlangte eine strenge Untersuchung, der schon so früh zerrüttete Kirchenstaat, welcher im Grunde doch nur eine große kirchliche Immunität unter dem Schutz und Mundiburdium des Kaisers war, eine festere Ordnung. Paschalis hatte sich dem kaiserlichen Tribunal zu entziehen gewußt; nun er todt war, schlug es Lothar ungehindert in Rom auf. Mit Energie schritt die imperatorische Gewalt vor, und sie erwarb sich den wirklichen Dank des Volks. Ein förmlicher Proceß fand unter Lothar's Vorsitz statt: die päpstliche Kammer wurde zur Herausgabe aller ungerecht confiscirten Güter der Römer verurteilt, und die gewaltthätigen Richter des Papsts büßten ihre Willkür im Exil von Francien, wohin sie Lothar, streng und kurz entschlossen, abführen ließ.[1]

Die Kaisergewalt feierte einen herrlichen Augenblick des

[1] Eugen tröstete diese Richter hernach, als sie heimkehren durften: hujus diebus Romani judices, qui in Francia tenebantur captivi, reversi sunt, quos in parentum propria ingredi permisit, et eis non modicas res de Patriarchio Lateranensi praebuit, quia erant pene omnibus facultatibus destituti. Vita Eugen's. — Astron. c. 38: Ideoque reddendo quae injuste sublata erant, Hlotharius magnam populo Romano creavit laetitiam. Einh. Annal. a. 824: statum populi Romani jamdudum quorundam praesulum perversitate depravatum — correxit etc. Solchen Facten gegenüber die Oberherrlichkeit der Kaiser über Rom zu läugnen, ist wahrhaft lächerlich.

Glanzes in Rom, wie er so ungetrübt sich kaum mehr wiederholte. Das Volk jauchzte dem Herrscher zu, der auch seine Rechte schützte, und die freudige Aufregung steigerte sich durch ein Statut, welches Lothar erließ. Diese außerordentliche Constitution vom November 824 sollte vor allem die völlig tumultuarisch gewordenen Rechtsverhältnisse sichern. Sie stellte in 9 Artikeln alles fest, was die Handhabung des Rechts und die Ordnung der Hauptbeziehungen Rom's, des Papsts, des Kaisers zu einander betraf. Die Gemeinschaftlichkeit des weltlichen Regiments von Kaiser und Papst in Rom und dem Kirchenstaat ward als Grundsatz anerkannt, so daß dem Papst als Landesherrn die Initiative unmittelbarer Gewalt, dem Kaiser Oberhoheit, höchste Rechtsinstanz und Ueberwachung der weltlichen Handlungen blieb. Im Namen beider sollten demnach Sendboten ernannt werden, die dem Kaiser jährlich zu melden hatten, wie die päpstlichen Duces und Richter dem Volke Recht sprächen, und wie sie der kaiserlichen Constitution Folge leisteten.[1] Jede Beschwerde über vernachlässigte Rechtspflicht der Judices sollte zuerst vor den Papst gebracht werden, damit er entweder durch seine eigenen Boten dem Uebel abhelfe, oder auf die Absendung von außerordentlichen kaiserlichen Missi antrage. Um diese Erlasse eindringlich zu machen,

[1] Die Constitutio Lotharii I in Mon. Germ. III. p. 249, und sonst an vielen Orten. Volumus etiam, ut Missi constituantur a Domno Apostolico et a nobis, qui annuatim nobis renunciant etc. Dies waren missi ex latere imperatoris, wie Astron. c. 38 sagt, und schon früher im Gebrauch; in der Regel zwei, ein Laie und ein Geistlicher, Graf und Abt, Dux und Bischof, für beiderlei Angelegenheiten. Sie überwachten die Richter des Kirchenstaats, bestraften sie im Notfall, gaben überhaupt dem Volk das Recht. Man sehe auch die Constitutio de Missis ablegandis in Hludovici et Hlotharii Capitul. a. 828, Mon. Germ. III. p. 328.

befahl sogar Lothar allen päpstlichen Duces und Judices persönlich vor ihm zu erscheinen, damit er ihre Namen und Zahl wisse, und jedem einzelnen seinen ihm anvertrauten Wirkungskreis an's Herz lege.[1]

Mit dieser Reglung der Rechtsverhältnisse im Allgemeinen hing die Feststellung der Rechtsprofession im Besonderen genau zusammen. Ein anderer Paragraph forderte demnach Adel und Volk auf, sich zu erklären, nach welchem Recht jeder fortan persönlich gerichtet sein wolle. Jeder einzelne freie Bewohner in Stadt und Ducat mußte aus freier Wahl sich zu einem Gesetzbuch bekennen. Hätten wir Angaben über diese Professionen, welche in Rom nach Regionen, im Ducat nach jedem Ort registrirt sein mochten, so würden sie uns als wichtige statistische Tabellen für Einwohnerzahl und Stammverhältnisse dienen, und wir könnten uns dann überzeugen, wie sehr die Stadt Rom selbst von der germanischen Nationalität durchdrungen war. Die kaiserliche Verordnung hob eben deshalb das Princip des römischen Territorialrechts auf, weil schon längst in Rom und seinem Gebiet auch langobardisches und salisches Personenrecht zur Anwendung gekommen war; sie bewies deutlich den immer stärker gewordenen Widerstand der germanischen Elemente, die sich in der Periode, wo Rom selbst unter der fränkischen Oberhoheit stand, nicht vom römischen Recht wollten überwältigen lassen, was zu thun die päpstlichen Judices natürlich versuchten. Der deutsche Geist der Individualität setzte sich siegreich in Rom fest, und das germanische Gerichtswesen kam hier nicht allein zur Anwendung überhaupt, sondern sein Schöffentum begann

[1] Volumus etiam et numerum et nomina scire, et singulis de ministerio sibi credito admonitionem facere. N. VIII des Statuts.

auch allmälig auf das römische Proceßverfahren umgestaltend einzuwirken. [1]

Die Scheidung der Personenrechte, für das Mittelalter so bezeichnend, dessen sociale Verfassung auf den Unterschieden und der Gewähr individueller Rechte und Freiheiten beruhte, hinter welche sich der Einzelne wie die Corporation vor der Willkür verschanzte, zeigt, wie dies Sonderwesen den auf sich selbst gestellten kampffertigen, trotzigen und energischen Geist der Individualität groß ziehen mußte, welchen wir an den Charakteren des Mittelalters mit Recht bewundern; sie zeigt zugleich deutlich die unsichern und rohen Zustände barbarischer Gesellschaft. Durch die fortdauernde Collision der Einzelrechte mußte das Gerichtswesen unendlich verwirrt und erschwert werden. In Rom war das justinianische Gesetz, welches die Langobarden in allen von ihnen eroberten Städten ausgelöscht hatten, immer aufrecht geblieben; es erhielt sich als eine sehr bedeutende fortwährende Verbindung der Gegenwart mit dem Altertum, als Keim des bürgerlichen Lebens

[1] Der Paragraph beginnt: Volumus etiam, ut omnis Senatus et populus Romanus interrogetur, quali vult lege vivere, ut sub ea vivat. Die Geistlichkeit folgte dem römischen Recht in der Regel (Capitul. Hludov. I. ut omnis ordo ecclesiarum secundum Romanam legem vivant M. Germ. III. p. 228). Die älteste Anwendung jener Constitution finde ich in einem Instrument von Farfa a. 829, bei Galletti p. 184, wo es heißt: uterque secundum suam legem. In einem Diplom von 869 unterschreibt Ego Gregorius filius Leonis de Civitate Roma, Legem vivens Romanam (Chron. Casaur. bei Murat. Diss. XXII); und so ist auch das salva lege mea in den Schwurformeln der Römer zu verstehn. Das älteste Beispiel eines Judicats nach langobardischem Recht in Rom vom Mai 813 findet man in der ausgezeichneten Schrift Carlo Troya's Della condizione de' Romani vinti da' Langobardi. Napoli 1841, aus Galletti del Vestar. p. 31–34. Der Tod hat nun auch Troya, den unermüdlichen Forscher und Sammler der Documente des Mittelalters hingerafft!

der Römer, und als die wahre und tiefste Quelle römischer Nationalität. Nun hätten sich durch die Freistellung der Rechtswahl die Römer beleidigt fühlen müssen, als ob damit die Möglichkeit vorausgesetzt wurde, daß ein Römer fränkisches oder langobardisches Recht bekennen möchte. Indeß das Edict Lothar's bezweifelte keineswegs das unendliche Uebergewicht des römischen Rechts, noch das Nationalgefühl der Römer, welches, obschon damals keineswegs so entschieden hervortretend, wie ein Jahrhundert später, dennoch immer vorhanden war. Während in Italien die germanische Race, obwol sie die romanische Sprache angenommen, den lateinischen Stamm des Landes noch immer so ganz überwog, daß sie Städte und Provinzen anfüllte und alle höchsten Stellen in Staat und Kirche in Händen hielt, konnte Rom allein die lateinische Nationalität mit Recht darstellen. Zwar hatte sich auch das Blut der Römer längst mit dem der Gothen, Langobarden, Franken, Byzantiner gemischt, und es gab schwerlich mehr echte Abkommen alter patricischer und plebeischer Geschlechter: aber dennoch hatte die römische Race ein wesentlich lateinisches Gepräge bewahrt, und die Namen der Römer blieben immer vorzugsweise römisch oder griechisch lautend, während im übrigen Italien germanische Namen auf old, bald, pert, rich, mund, brand u. s. w. alle Acten der Geschichte erfüllen. Das römische Nationalgefühl nahm nun seit jener Constitution einen neuen Aufschwung, weil die entschiedene Sonderung der Rechte dem römischen Geist Einheit, dem römischen Bürgertum eine neue Kraft und Bedeutung gab. So faßten diese Rechtsprofession der Papst und die Römer auf, während der Kaiser selbst durch sein Edict die germanischen Elemente in Rom sicherte und stärkte. Die Fremden=

schulen in der Stadt behaupteten als germanische Corporationen fortan ihr Stammrecht. Siegreich that es auch das kaiserliche Kloster Farfa in seinen Processen mit dem Papst oder den Römern, und selbst einzelne Deutsche durften vor den römischen Tribunalen ihr Personenrecht mit Stolz beanspruchen. Die beständige Vermischung der Nationalitäten machte indeß Proselyten des Rechts. Die Frauen bekannten das Gesetz der Männer, während die Wittwen wieder zum Recht ihrer Eltern zurückkehren konnten.[1] Einzelne Franken oder Langobarden erklärten sich aus Clientelverhältnissen für den justinianischen Codex, und wurden dann als römische Bürger feierlich proclamirt, denn der Begriff der römischen Civität lebte nun neu wieder auf. Eine Formel aus dem X., vielleicht schon aus dem IX. Jahrhundert bestimmte, in welcher Weise jemand in die Zahl der römischen Bürger und in das römische Gesetz aufzunehmen sei.[2]

Im Allgemeinen sehen wir: das Personenrecht ward durch Lothar's Edict in Rom öffentlich anerkannt, das salische und langobardische Gesetz kam in seinen Kreisen zur Geltung, aber das römische Recht war und blieb das fast allgemeine, bis es als Landesrecht durch ein späteres Edict Conrad's II. förmlich bestätigt ward.

Das Statut Lothar's anerkannte übrigens die weltliche Herrschaft des Papsts: ausdrücklich wurde den Römern anbefohlen, ihm zu gehorsamen. Jede Störung bei der Papstwahl

[1] Noch im Jahr 939 geht die Römerin Theoderanda, Tochter des mächtigen Consul Gratianus, als Gemalin des Franken Ingebald Rector's der Sabina zum fränkischen Recht über, quae modo professa est vivere in lege Salicha. Fatteschi Serie etc. Doc. n. LXI.

[2] Qualiter Romanus fieri debeat. Ich komme auf diese bekannte Formel noch zurück.

zu vermeiden ward festgesetzt: kein Freier, noch Sklave dürfe die Wahl zu hindern sich unterfangen, sondern nur diejenigen Römer, welchen seit Alters das Recht zustehe, Wähler zu sein, dürfen den Papst wählen. Auf Uebertretung dieses Artikels wurde die Strafe des Exils gesetzt.

Die Papstwahl, ein Act so großer Bedeutung für Rom, war damit freilich obenhin geregelt, aber man bemerkt, daß die Constitution das Verhältniß des Kaisers zu ihr nicht bezeichnet. Die Kaiser beanspruchten das Bestätigungsrecht; obwol wir bisher kein Statut fanden, welches dies urkundlich machte, sahen wir doch die Päpste seit Leo's III. Tode sich wegen ihrer eiligen Ordination entschuldigen: ein Beweis daß über die Forderung des Kaisers verhandelt worden war. Odoacer, die Gothenkönige, die byzantinischen Kaiser hatten jenes Recht ausgeübt, die Carolinger konnten es nicht fallen lassen. Es ist vielfach bezweifelt worden, ob die Feststellung desselben durch Vertrag zwischen Kaiser und Papst von Lothar herrühre; aber obwol nur ein Chronist davon redet, sprechen doch alle Umstände dafür. Nach ihm schwor Geistlichkeit und Volk der Römer dem Kaiser Lothar folgenden Eid:

„Ich verspreche beim allmächtigen Gott, bei diesen vier Evangelien, und bei diesem Kreuz unsres Herrn Jesu Christi, und bei dem Leibe des heiligen Apostelfürsten Petrus, daß ich von diesem Tag an in Zukunft treu sein werde unseren Herren und Kaisern Ludwig und Lothar, nach meiner Kraft und Einsicht, ohne Falsch und Arglist, unbeschadet der Treue, die ich dem apostolischen Papst versprochen habe; daß ich nicht zugeben werde, daß in diesem Römischen Sitz die Papstwahl anders statt habe, als dem Canon und Recht gemäß, nach meiner Kraft und Wissen; und daß der Erwählte mit meiner

Zustimmung nicht zum Papst consecrirt werde, bevor er nicht einen solchen Eid in Gegenwart des kaiserlichen Missus und des Volks abgelegt habe, wie ihn der Herr und Papst Eugenius aus freien Stücken zum Heile aller schriftlich abgegeben hat."[1]

Die durchgreifende Reform des Rechts, die Feststellung aller öffentlichen und persönlichen Verhältnisse durch die Constitution Lothar's war gewiß von einer entsprechenden Ordnung der römischen Stadtverwaltung begleitet. Und hier beklagen wir um so mehr das Schweigen der Chronisten, das Fehlen der Urkunden über einen so merkwürdigen Gegenstand, wie es das ursprüngliche Verhältniß des Papsts zu Rom seit der Gründung seiner zeitlichen Herrschaft ist.[2] Ob die Römer damals die Verwaltung der Stadt durch Magistrate vertragsgemäß überkamen? wie diese genannt wurden? ob der Präfect wieder eingesetzt, Consuln eingeführt wurden, ist leider völlig dunkel. Nur zweifeln wir nicht, daß etwas der Art geschah, daß die Constitution Lothar's den immer mächtiger werdenden Elementen weltlicher Natur größere Rechte gestattete, um sie mit dem Papsttum auszusöhnen. Wenigstens spricht schon dies dafür, daß eine geraume Zeit hindurch seit jener Constitution keine Rebellion in Rom bemerkt wird.[3]

[1] Promitto ego ille etc. Dieser Schwur steht unter dem Statut Lothar's in den Mon. Germ. III., bei Muratori, Pagi &c. Cenni verwirft das Factum, welches sich nur auf die Stelle des unsichern Fragment. Langob. Hist (Murat. II. p. 1. a. 825) stützt, wo obenein gesagt wird, Lothar sei a. 825 zum zweitenmal nach Rom gekommen. Pagi nimmt das Factum an, Muratori neigt zur Annahme, und unterstützt sie passend durch die ausdrückliche Bestätigung der Wahl Gregor's IV.; wovon weiter unten.

[2] Vielleicht fördert eine glücklichere Zeit noch Urkunden aus dem geheimen Verließ des vaticanischen Archivs hervor.

[3] Giacinto Gigli, um 1644 caporione di Campitello, schreibt (Mscr. Sessorian. 334) auf Blatt 2: per authorità di Lothario Imperatore il Popolo Romano tornò alla creatione de' Magistrati che furono

Dies waren die Handlungen Lothar's bei seiner zweiten Anwesenheit in Rom. Nachdem die Römer wie der Papst die Constitution beschworen hatten, konnte er die Stadt mit Genugthuung verlassen, und als er wieder in Francien eingetroffen war, empfing er das wolverdiente Lob seines zufriedenen Vaters.

Eugenius II. starb indeß schon im August 827. Die Fülle an Korn und Wein, die Rom während seiner kurzen Regierung genoß, mochte es den Elementen schuldig sein, aber das Glück eines friedlichen Zustandes, welches zu jener Zeit das Abendland überhaupt genoß, verdankte die Stadt dem friedeliebenden, nachgiebigen Geist des Papsts, und jener carolingischen Constitution, welche dem römischen Volk zum erstenmal eine gewisse Autonomie dem Papsttum gegenüber gab.[1]

4. Valentinianus I. Papst. Gregor IV. Papst. Die Saracenen dringen ins Mittelmeer. Sie stiften ihr arabisches Reich in Sicilien. Gregor IV. baut Neu-Ostia. Verfall der Monarchie Carl's. Ludwig der Fromme stirbt. Lothar wird alleiniger Kaiser. Die Teilung von Verdun i. J. 843.

Der Archidiaconus Valentinian I., Sohn des Römers Petrus aus der Via Lata, wurde einstimmig zu Eugen's

Consoli, Prefetto et 12 Decarchoni nell' anno di Christo 825. Ich bin fest überzeugt, daß etwas wahres an dieser Hypothese ist, und diese dunkle Stelle in der Geschichte Rom's ist eine von denen, die mich am meisten aufregt, und mir die meiste Pein verursacht. Welche merkwürdige Zustände römischer Verfassung mögen doch hier in der Nacht begraben liegen!

[1] Anast. Vita Eugen. Hujus praefati Pontificis tempore ubertas non modica totam non solum Romam, sed etiam pene totum invaserat orbem (ein herrliches Latein, wie aus dem Munde von Saracenen!) Maxima autem pax, et requies — quippe nam ipse — pacis amicus. Die Vita Eugen's umfaßt nur ein paar Zeilen. Hätten wir doch seine Regesten!

Nachfolger gewählt. Er war jedoch nur eine flüchtige Erscheinung von 40 Tagen. Nach seinem Tod bestieg Gregorius IV. den Stul Petri, Sohn des Römers Johannes, zuvor Cardinal von S. Marcus. Obwol er sich gegen die Annahme der päpstlichen Würde sträubte, zwang ihn doch der einstimmige und laute Ruf des Volks nachzugeben, aber er empfing die Weihe nicht eher, als bis die kaiserliche Bestätigung eingetroffen war.[1] Gregor' IV., einem Manne von vornehmer Abkunft und schöner Gestalt, stand ein Pontificat von sechzehn Jahren bevor. Er gehörte nicht zu den großen Geistern unter den Päpsten, doch zeigte er sich in manchem Sinne thätig.

Die damalige Zeit drohte mit dem Heranzug furchtbarer und alles verfinsternder Stürme. Sie stiegen schon ahndungsvoll am Horizont Italien's auf. Im Norden wankte die junge Monarchie Carl's durch unheilbaren Zwiespalt seines schnell in sich selbst verkommenden Hauses; im Süden drängten Saracenen und Mauren von den Küsten Afrika's, Kandia's und Spanien's immer mächtiger in das Mittelmeer, lüstern die schöne Halbinsel an sich zu reißen, wie es die Araber seit dem Beginn des achten Jahrhunderts mit Spanien gethan. Schon lange schwärmten ihre kühnen Piraten im tyrrhenischen Meer, die Inseln überziehend, die Küsten des Festlandes durch Raub verheerend. Bereits zur Zeit Leo's III. bedrohten sie die römischen Ufer, so daß dieser Papst im Einverständniß mit Carl dort Wachen aufgestellt hatte, und schon in jene

[1] Sed non prius ordinatus est, quam legatus imperatoris Romam venit, et electionem populi, qualis esset, examinavit. Einh. Annal. a. 827. Dies ist die Stelle, welche das Decret Lothar's wahrscheinlich macht.

Periode fällt der erste Bau von Wachttürmen an den Küsten Latium's und Etrurien's, welche alle noch heute von solchen Türmen starren. Ganz Italien überhaupt, alle italienische Inseln sind von jener Zeit her mit Wachttürmen umkränzt. Die Saracenen überfielen Centumcellä (Civitavecchia) schon im Jahr 813; sie plünderten im Meer von Neapel die Inseln Làmpadusa und Ischia; sie landeten auf Corsica und Sardinien, sie schwärmten in den Gewässern Sicilien's, nach welchem Paradies sie gierige Blicke warfen.[1] Die Schwäche des dortigen Patricius, der im Namen von Byzanz das classische Eiland regierte, kam ihnen um so mehr zu statten, als schon damals die Neapolitaner sich weigerten ihm ihre Schiffe zu stellen, und die schon blühenden Handelsstädte Amalfi und Gaeta nur widerwillig seinem Aufruf Folge leisteten.

Gezwungen die Saracenen durch Tribute zu beschwichtigen, hatte der Patricius im Jahr 813 einen zehnjährigen Frieden erkauft. Aber am Anfang des Jahrs 827 entschied eine Militärrevolution die Schicksale der Insel. Der sicilianische General Euphemius, vom Patricius Gregor beleidigt, empörte sich, tödtete den Gegner, versuchte die Insel Byzanz zu entreißen. Die nichtsicilischen Truppen des Armeniers Palata

[1] Leo III. Ep. 4 an Carl: littoraria nostra et vestra ab infestatione paganorum et inimicorum tuta reddantur atque defensa. Nur Einh. Annal. a. 813 berichtet von der Verwüstung Centumcellä's. Ep. 8. a. 812 schreibt Leo III. von der Plünderung Lampadusa's, und: ingressi sunt in insulam quandam, quae dicitur „Iscla majore", non longe a Neapolit. urbe miliaria XXX. So hieß schon damals die alte Aenaria im Vulgär, woraus dann Ischia entstand. Der Schutz Corsica's war dem Grafen Bonifacius von Lucca übertragen worden. — Schon Leo III. gebraucht die Namen Mauri, Agareni (Söhne der Hagar) und das verschieden erklärte Saraceni (s. d'Herbelot zu diesem Wort), welches die Italiener adoptirten.

schlugen ihn jedoch und trieben ihn zur Flucht nach Afrika. Der Verräter seines Vaterlandes und seiner Religion machte dem Herrscher von Kairewan Ziâdet-Allah den Vorschlag, die Insel zu erobern, indem er für sich selbst die Anerkennung des kaiserlichen Titels begehrte. Asèd-ben-Forât, der greise Kadi jener Stadt, übernahm die Leitung der Unternehmung. Araber (Saracenen), Berbern (Mauren), flüchtige spanische Muhamedaner, Perser, die Blüte Afrika's trug eine Segelflotte an die Küste Sicilien's, wo sie am 17. Juni 827 bei Mazara landeten. Palata ward geschlagen, die Sieger marschirten vor das alte Syrakus, und da sie dies nicht erobern konnten, warfen sie sich auf Palermo. Die schöne Stadt fiel in muhamedanische Gewalt, am 11. September 831.[2]

Mit der Eroberung Sicilien's fiel das Bollwerk, welches den Islam vom italienischen Lande trennte. Seither drang der Orient in die Halbinsel, und ihr Süden wurde die blutgedrängte Scene, auf welcher die abendländischen, die byzantinischen Kaiser, die afrikanischen Sultane mit einander kämpften. Die Nachricht vom Fall Sicilien's unter die Feinde des Kreuzes, die Vorstellung, daß sie in dem nahen Palermo den bleibenden Sitz eines arabischen Reichs aufgeschlagen, von wo aus sie ihr furchtbares Angesicht gerade Rom und dem S. Petrus zukehrten, entsetzte den Papst. Rom lag von der Seeseite dem Feind völlig offen; die morschen Städte Portus und Ostia, seit Belisar's Zeit in immer tieferem Verfall, konnten ihn nicht hemmen, wenn er den Tiberfluß empor-

[1] Man lese den ersten Band der Storia dei Musulmanni di Sicilia. von Michele Amari (Florenz 1854), eines Werks so groß an Fleiß, wie an Verdienst, welches aus neuen arabischen Quellen die verzeihlichen Irrtümer des Leo Africanus, des Fazello und des Martorana berichtigt.

dringen wollte. In den Ruinen ihrer Castelle mochte noch eine römische Besatzung liegen, aber da die Zahl der Einwohner durch Flucht täglich zusammenschmolz, war die völlige Verlassenheit jener Orte zu befürchten. Ostia war damals belebter als Portus, weil die wenigen Schiffe, die nach Rom hinaufgingen, den noch fahrbaren linken Tiberarm wählten. Seine Bewohner nährten sich von Fischfang und wenigem Handel, in ungesunder Maremmenluft dem Fieber ausgesetzt, und unter den Trümmern alter, einst prächtiger Tempel, Thermen und Theater lebend, wo der römischen Jungfrau Aurea, einer Zeitgenossin des S. Hippolyt, die Kathedrale geweiht war. Der Bischof Ostia's wohnte neben ihr, bevorzugt durch Ansehn vor den übrigen sechs suburbicaren Bischöfen, da er vor allen den Papst zu consecriren und zu segnen hatte.[1] Gregor beschloß nun Ostia zu befestigen. Der völlige Ruin der alten Stadt überzeugte ihn jedoch, daß es besser sei eine neue zu gründen.[2] Er legte diese Neustadt in unmittelbarer Nähe der alten an; er baute sie natürlich aus

[1] So wenigstens später, und wahrscheinlich schon damals. Episcopus Hostiensis, qui debet consecrare et benedire Apostolicum prae omnibus aliis, sagt Joh. Diaconus, beim Mabillon Mus. It. II. p. 566, und dann zählt er der Reihe nach auf die Bischöfe von S. Rufina, Portus, Albano, Tusculum, Sabina, Präneste.

[2] Vita Gregor. IV. n. 476: ut civitatem ibidem — noviter construere debuisset, quoniam ea quae priori tempore aedificata fuerat longo quassata senio nunc videretur esse diruta; fecit — in praedicta civitate Ostiensi civitatem aliam a solo etc. Indeß nicht in, sondern nahebei ward Neu-Ostia angelegt, wie noch heute gesehn wird. So wurden um 841 die Ruinen des alten Capua verlassen, und wenig später entstand das neue Capua. — In diesen Jahren sind manche Reste von Alt-Ostia ausgegraben worden, zumal die Gräberstraße, und es scheint sich aus jenem classischen Boden ein anderes Pompeji zu erheben. Hr. Visconti leitet die Ausgrabungen.

dem Material des alten Ostia, dessen römische Monumente nun völlig zerstört wurden, und er umgab sie mit hohen Mauern, welche feste Tore hatten. Um sie her lief ein tiefer Graben, und auf den Zinnen der Mauer waren Maschinen zum Steinschleudern aufgestellt.[1] Der Papst selber leitete den Mauerbau, dessen einen Teil die Colonen seiner Güter aufführten. Er nannte hierauf die vollendete Stadt von sich Gregoriopolis; indeß dieser widerstrebende Name kam gegen den uralten und wolklingenden nicht auf. Das Jahr der Gründung von Neu-Ostia ist unbekannt; ohne Zweifel folgte sie schnell auf die Eroberung Palermo's durch die Muselmannen.

Während nun die Fortschritte der Saracenen die Christenheit ängstigten, machte die unselige Zerrüttung der Nachkommen Carl's jede Abwehr durch das Kaisertum zweifelhaft. Das römische Reich schien sich schon jetzt auflösen zu wollen. Die Kaiserkrone des großen Carl wurde bereits auf dem Haupt seines eigenen Sohns, und durch die frechen Hände seiner eigenen Enkel vor den Augen der Welt geschändet. Die brutalen Zeiten der Merowäer kehrten nach Carl wieder; die Herrschsucht, Habgier und Wollust, Eigenschaften der alten Frankendynastie, tauchten in dem neuen Fürstengeschlecht wieder auf, und indem sich die Kinder gegen den Vater empörten, die verdorbene hohe Geistlichkeit aber daran schlimmen Anteil nahm, wurde der wahre barbarische Zustand jenes Zeitalters kund. Eine künstliche Wiedergeburt der Bildung, wie sie sich später unter ähnlichen Umständen wiederholte, hatte die

[1] Die Ausdrücke sind: portis simul, ac seris, et catharactis — et desuper — petrarias nobili arte composuit, et a foris — altiori fossato praecinxit, ne facilius muros contingere isti valerent. Diese Festungsbaukunst mochte sehr einfach sein.

Menschheit berührt, aber die Gestalt des großen Carl war bald einem Blitzstral zu vergleichen, der aus der Nacht gekommen die Erde eine Weile erleuchtet, um dann wiederum die Nacht hinter sich zurück zu lassen. So wenigstens erscheint die Oberfläche der Geschichte jener Zeit, doch im Innern konnte die Lebenskraft keineswegs ertödtet werden, welche die Epoche Carl's entwickelt hatte.

Die Geschichte der Stadt Rom kann auf den tragischen Kampf des Vaters mit den Söhnen nur vorübergehend einen Blick werfen, um den Faden nicht zu verlieren, der Rom mit der Außenwelt verband. Im Jahre 819 hatte sich Ludwig der Fromme zum zweitenmal und mit Judith, der Tochter des Herzogs Welf von Baiern vermält, des ersten dieses auch in der Geschichte Italien's verhängnißvollen Namens. Judith hatte ihm im Jahre 823 einen Sohn Carl geboren, zum Aerger der Prinzen Lothar, Pipin von Aquitanien und Ludwig von Baiern, welche die Absichten der schönen, ränkevollen Stiefmutter voraussahen. Die ursprüngliche Erbteilung ward nun verändert, der junge Prinz mit einem Teil des Reichs beschenkt. Dies erbitterte. Zwischen dem schwachen, von der Geistlichkeit ganz beherrschten Vater und den trotzigen Kindern wurde ein frecher Minister gestellt, Bernhard Herzog von Septimanien, Carl's Erzieher, und wie der Haß aussprengte, Geliebter der Kaiserin. Die Söhne verschworen sich gegen den Vater, welcher durch beklagenswerte Schwäche die große Monarchie Carl's vernichten zu wollen schien. Im Jahr 830 brach die offene Empörung aus: Lothar erhob die Waffen in Italien, Pipin überfiel den Vater in Francien, und beide drangen in den Gefangenen, die Mönchskutte zu nehmen. Er widerstand. Das Volk führte ihn auf

den Tron zurück, die Brüder veruneinigten sich, und übervorteilten einer den andern. Im Jahr 833 wieder einig, erhoben sie von allen Seiten neue Waffen. Sie lagerten sich im Elsaß auf dem „Feld der Lügen" ihrem Vater gegenüber, und dorthin hatte Lothar auch den Papst berufen oder mit sich geführt, die Vermittlung zu übernehmen. Gregor erschien den Franken als ein Gesandter, der die rebellischen Absichten der Söhne offenbar begünstige; der alte Kaiser empfing ihn vor seinem Heer ohne Zeichen der Verehrung, und voll Argwohn; die Bischöfe der kaiserlichen Partei (sie sträubten sich damals noch entschieden gegen die Supramatie des römischen Stuls) erklärten sogar, daß der Papst wenn er gekommen sei zu excommuniciren, als excommunicirter davon gehen werde. Gregor ging verwirrt in das Lager der Brüder, und nachdem er nichts ausgerichtet hatte, kehrte er „ohne Ehre und seine Reise bereuend" nach Rom zurück.[1]

Das Oberhaupt der christlichen Kirche war Zeuge gewesen, wie die empörten Söhne den Vater, nachdem sein bestochener Anhang ihn verlassen, schimpflich gefangen genommen, wie

[1] Thegan. c. 42. Astron. c. 48: si excommunicans adveniret, excommunicatus abiret. Die Vita Walae II. c. 16 erzählt, daß der Papst in großer Angst schwebte, weil die Bischöfe ihn absetzen wollten (quod eundem apostolicum, quia non vocatus venerat, deponere deberent) worauf ihn die Gegenpartei mit Ergebenheitserklärungen tröstete. Mansi XIV. p. 521 hat einen Brief Gregor's an die Bischöfe Frankreichs, worin er erklärt, daß er des dem Kaiser geleisteten Eides eingedenk sei, aber es für seine Pflicht gehalten habe, ihm vorzuwerfen, was er gegen die Einheit und den Frieden der Kirche gethan. S. Gieseler K. G. II. 1. Abt. S. 47. Nithard Hist. I. c. 4 sagt ausdrücklich, daß die empörten Söhne den Papst für sich gewonnen: magnis precibus in supplementum suae voluntatis assumunt, und itineris poenitudine correptus tardius quam vellet Romam revertitur. Nach Annal. Bertin. hatte ihn Lothar mit sich gebracht.

Erzbischöfe und Bischöfe die Staatsgründe gegen die heilige Natur unterstützt hatten, und er hörte nachher, daß ein Concil zu Compiegne den enttronten Kaiser excommunicirte. Er selbst hatte nur eine zweideutige Vermittlerrolle zu spielen vermocht, deren nichtiger Ausgang das Ansehn Rom's verkleinerte. Weil er nicht die wahrhaft priesterliche Kraft besaß, welche in diesem tragischen Moment einen energischen Papst hoch über alle Könige würde erhöht haben, so mußte er den Bischöfen freie Hand lassen, und die Nachwelt urteilt, daß in der Geschichte des Papsttums eine der Stellen, worin es als die große sittliche Institution der Liebe sich erweisen konnte, durch Gregor's IV. Schuld leer geblieben sei.

Nachdem die Brüder das Reich geteilt, und sich aufs neu überworfen hatten, nachdem mit Hülfe Ludwig's von Deutschland der abgesetzte Kaiser wieder den Tron bestiegen, war Lothar nach Italien gegangen. Schwerlich hatte der Papst seine Handlungen gebilligt, im Namen der Kirche hatte er den gottlosen Sohn ermahnen müssen; und Lothar vergriff sich nun an den Kirchengütern, ja seine Beamten tödteten selbst mehre Leute des Papsts. Sein leidender Vater Ludwig bat ihn, abzustehn; er selbst wollte nach Rom kommen, sein von Schuld und Unglück beladenes Haupt am Apostelgrabe zu erleichtern, und da er sein Vorhaben nicht ausführen konnte, schickte er Boten an den Sohn und den Papst. Gregor sandte seine Nuntien nach Frankreich, aber Lothar schreckte sie zurück, so daß die päpstlichen Briefe nur heimlich über die Alpen gelangten. Dies sind Vorgänge des Jahrs 836,[1] und mit so lautlosem Schweigen ist die Geschichte der Stadt

[1] Astron. c. 55.

Rom bedeckt, daß sie der Geschichtschreiber willig ergreift, um die Kluft der Jahre mit ihnen auszufüllen.

Der unselige Ludwig starb endlich am 20. Juli 840. Lothar, dem er sterbend Krone, Scepter und Reichsschwert überschickt hatte, bestieg nun als alleiniger Kaiser den Tron Carl's. Aber das tief entzündete Reich stand sofort in Flammen, und ein entsetzlicher Bürgerkrieg begann, welchen Gregor durch Mahnungen vergebens zu stillen suchte. Nachdem Lothar das Schwert gezogen, um die Einheit der Monarchie gegen seine Brüder als Kaiser zu verfechten, nachdem er in der mörderischen Schlacht von Auxerre (am 25. Juni 841) überwunden, nachdem die Blume des fränkischen Rittertums dort vernichtet worden war, schworen sich in Straßburg die Brüder Ludwig der Deutsche und Carl der Kahle, im Jahr 842, den berühmten Eid der Freundschaft in der deutschen und in der neuromanischen Sprache des jungen Frankreich's. Der Schwur ist uns aufbewahrt; die Italiener sehen mit Neid auf dies alte Denkmal der lingua romana, wie das damalige Vulgär in Frankreich genannt wurde, weil sich kein einziges Monument ihrer eigenen Vulgärsprache aus jenem, ja selbst aus dem folgenden Jahrhundert erhalten hat.[1] Die Streitenden vertrugen sich endlich durch die Teilung von Verdun im Jahr 843, wodurch die Monarchie Carl's in ihre nationalen Völkergruppen sich zertrennte, und Deutschland, Italien und Frankreich nunmehr ihre bestimmte Individualität und Geschichte

[1] Der Schwur bei Nithard III. 5. Der deutsche beginnt: In Godes minna ind in thes christianes folches ind unser bedhero gehaltnissi, fon dhesemo dage frammordes — vokalreiche und schöne Laute der Kindheit, und im Ausklang dem Romanischen nahe kommend. Der französische Schwur beginnt: pro Deo amur et pro christian poblo et nostro commun salvament, dist di in avant etc.

gewannen. Der Kaiser Lothar erhielt zu seinem Teil alle Reiche Italien's mit der „Römischen Stadt," worauf er seinen Sohn Ludwig II. zum König von Italien ernannte.[1] Dies war also die politische und moralische Gestalt, welche das Reich Carl's, jene auf den Principien des Christentums errichtete heilige Theokratie, so schnell angenommen hatte. Kaum ein Menschenalter war nach der Krönung Carl's hingegangen, und schon begann sich die Monarchie aufzulösen, indem sie das schrecklichste aller Schauspiele der Welt zeigte, die Empörung der Söhne gegen den Vater im kaiserlichen Hause, ein Schauspiel welches im heidnischen Altertum selten, im Orient gewöhnlich, im christlichen Abendland häufig zu sehen war.

5. Leidenschaftliche Begier nach dem Besitz von Reliquien. Die heiligen Leichen. Ihre Translationen. Charakter der Pilgerschaften jener Zeit. Gregor IV. baut die Basilika des S. Marcus neu. Er stellt die Aqua Sabbatina wieder her. Er baut die päpstliche Villa Draco. Er stirbt im Jahr 844.

Der Geschichtschreiber Rom's ist für diese Periode auf die Annalen der fränkischen Chronisten, die ihm dürftige Berichte über die politischen Ereignisse geben, und auf die Lebensbeschreibungen der Päpste angewiesen, welche in ihrer dürren Weise kaum mehr verzeichnen als die päpstlichen Bauten und Weihgeschenke. Er verzweifelt daher an jeder Schilderung des innern bürgerlichen Lebens in Rom zu jener Zeit, und

[1] Omnia regna Italiae cum ipsa Romana urbe, quae et modo ab omni sancta ecclesia propter praesentiam apostolorum Petri et Pauli speciali quodam veneratur privilegio, et quondam propter Romani nominis invictam potentiam orbis terrarum domina dicta fuerat, so drückt den Begriff von Rom Regino aus, Abt von Prüm, in seiner Chron. a. 842.

weil dies noch immer von den geistlichen Dingen bedeckt ist, so mögen wir einen Blick auf solche Zustände werfen. Kennen wir doch die Geschichte der Todten im damaligen Rom fast genauer, als die der Lebendigen.

Rom fuhr fort Reliquien der Märtirer über das Abendland auszustreuen, wie zur Zeit des Astolfus und Desiderius. Eine neue, sonderbare, dem schönen Altertum völlig fremde Leidenschaft nach dem Besitz, die Begier nämlich nach heiligen Leichen, hatte sich der christlichen Welt bemächtigt; sie steigerte sich in der immer finsterer werdenden Zeit bis zur völligen Raserei. Der heutige Mensch blickt mit Mitleid und Trauer auf jene Epoche, wo ein Todtengerippe am Altar der Menschheit stand, ihre Klagen, ihre Wünsche, ihre schauerlichen Entzückungen zu empfangen. Die Römer, immer ruhigen Anschauens, verständig ausbeutend, über das kleine Treiben und Mühen der Menschen wenigstens um eine Stufe empor gerückt (denn das ist von jeher ihre Art gewesen) trieben in jener Zeit einen förmlichen Handel mit Leichen, Reliquien und Heiligenbildern; dies, wie etwa noch der Verkauf von alten Codices, war, so darf man behaupten, alles worauf sich ihre Industrie beschränkte. Die zahllosen Pilger, welche Rom besuchten, wollten die heilige Stadt, das Ziel ihrer jahrelangen Sehnsucht, nicht verlassen, ohne ein geweihtes Andenken mit sich zu nehmen. Sie kauften Reliquien, Knochen aus den Katakomben, wie die Besucher von heute Juwelen, Gemälde und Bildwerke aus altem oder neuem Marmor kaufen. Doch nur Fürsten oder Bischöfe waren im Stande, ganze Leichname zu erstehen. Es gab in Rom Geistliche, die des Gewinnes halber Leichname der Heiligen unter der Hand verkauften, und welche Unredlichkeit man sich dabei erlaubte,

mag leicht gedacht werden. Fort und fort wurden römische Todte geraubt. Die Wächter der Katakomben und Kirchen durchwachten angstvolle Nächte, als galt es Hyänen abzuwehren, während die Diebe umherschlichen, und tausend Betrügereien oder wirksame Bestechungen anwendeten, zu ihrem Zweck zu gelangen. Es kam ihnen nicht darauf an, welche Todte ihnen ausgeliefert wurden. Sie selbst waren bisweilen betrogene Betrüger, und die Todten wurden gefälscht, wie der Wein, und mit beliebiger Aufschrift versehen.

Im Jahre 827 stalen Franken die Reste der Heiligen Marcellinus und Petrus, die nach Soissons entführt wurden; im Jahr 849 raubte ein Presbyter aus Reims die Leiche der heiligen Helena, oder eine andere, die er für die Mutter Constantin's ausgab.[1] Der Besitz heiliger Reste galt den damaligen Menschen als etwas so unschätzbares, daß die Schande des Diebstals von ihm wie ein frommer Betrug bedeckt ward. Auch sorgte man dafür, daß diese Leichname unterwegs Wunder thaten, denn sie erklärten dadurch gleichsam die Zustimmung zu ihrer gewaltsamen Uebersiedlung, und steigerten ihren Wert. Die Gebräuche der alten Römer, welche Idole aus fremden

[1] Es waren in der Regel Franken, welche solche Räubereien verübten. Ihre spätesten Nachkommen setzten sie in Italien an Codices und Kunstschätzen vandalisch fort; aber im 9. oder 10. Jahrhundert würde Napoleon Rom eine Contribution von Leichen auferlegt haben. Chronisten verzeichnen die Ankunft des heiligen Marcellin und Peter in Aachen (Annal. Xant. und Astron. c. 41). Siegebert Chron. behauptet, die Leiche der Helena habe in der Kirche dieser Märtirer gelegen, aber Baronius ad a. 849 sagt, es sei ein alter Streit zwischen Lateinern und Griechen über ihren Besitz. Auch die Venetianer nehmen ihn für sich in Anspruch. Selbst die Leiche Gregor's I. behaupteten die Franzosen zu besitzen, wie jene S. Benedict's. Doch haben die Casinesen, wie ich mich in M. Casino überzeugte, nachgewiesen, daß S. Benedict seine Gruft nicht verlassen habe.

Städten mit sich führten, sie in ihren Tempeln aufzustellen, schienen in dieser Form erneuert zu sein. Das ästhetische Gefühl mag vor dem Anblick einer so düsteren Zeit zurückbeben, aber der Geschichtschreiber hat die Pflicht, auch die tiefsten Schattenseiten der Gesellschaft zu betrachten, deren Geschichte er schreibt, um dann die Menschheit zu beglückwünschen, daß solche Zustände hinter ihr liegen.[1] Oft gaben die Päpste ihre Einwilligung zur Fortführung römischer Heiliger nach dem Ausland; denn es fehlte nie an stürmischen Bitten der Städte, Kirchen und Fürsten fremder Länder um die Gewähr solcher Gunst. Wenn man nun diese Todten auf geschmückten Wagen aus der Stadt entführte, begleiteten sie die Römer im feierlichen Zug mit Fackeln in den Händen und mit frommen Gesängen eine Strecke lang. In allen Orten strömte das Volk dem Leichenwagen entgegen, Wunder, namentlich Heilungen erwartend und erflehend; am Ziel angelangt, sei es in einer Stadt oder einem Kloster Deutschland's, Frankreich's, England's wurden die heiligen Leichen mit Jubelhymnen und tagelangen Festen begrüßt. Solche schauerliche Triumfzüge gingen damals oft aus Rom in die Provinzen

[1] Indeß nicht seit lange. Im Jahr 1635 gab Dionisio Bonfante aus Cagliari seinen Triumpho de los Sanctos del Reyno de Cerdeña heraus, worin er die ältesten christlichen Inschriften Sardinien's gesammelt hatte. Wo er auf einem Stein die Siglen B. M. (Bene Merens) fand, erklärte er sie für Beatus Martyr; er creirte so mehr als 300 Heilige. Sardinien jubelte, der Ruf dieses Schatzes wurde laut, die Stadt Piacenza eilte daran einen Teil zu haben, und die großmütigen Sarden schenkten ihr 20 fingirte Märtirer, welche mit Jauchzen abgeholt wurden. Selbst der Geschichtschreiber des kirchlichen Piacenza P. Maria Campi jubelte über ein so kostbares Gnadengeschenk (Storia Eccl. I. lib. 6. ad a. 725), bis diese Todten von der Kritik secirt wurden. Man lese darüber die 58. Diss. Muratori's, welche von der Verehrung der Christen gegen die Heiligen nach dem Fall des römischen Reichs handelt.

des Abendlands, und indem sie Städte und Völker durchzogen, verbreiteten sie einen Geist düsterer, abergläubischer Leidenschaft, von dem wir heute lebenden Menschen kaum eine Ahnung haben.[1]

Zwei Translationen von berühmten Aposteln erregten gerade in dieser Zeit ein allgemeines Aufsehn, und steigerten die Begier nach ähnlichem Besitz. Venetianische Kaufleute hatten im Jahr 828 unter vielen Abenteuern den Leichnam des Apostels Marcus von Alexandria nach ihrer Stadt gebracht, deren Patron er nun wurde.[2] Im Jahr 840 kam ein anderer Apostel nach Benevent, Bartholomäus, der lang zuvor, ein kühner Schwimmer, von Indien in seinem Marmorsarg nach der Insel Lipari geschwommen war. Die lebenslustigen Saracenen Sicilien's, welche die Verehrung von Leichen nicht mit den Christen teilten, hatten nun in jenem Jahr Lipari geplündert, die Gebeine des Heiligen aber aus dem Grab geworfen. Ein frommer Eremit sammelte sie, und brachte sie nach Benevent, dessen Fürst Sicard sie dort unter unbeschreiblichem Jubel in der Kathedrale versenken ließ.[3]

[1] Man lese um des Beispiels willen die Translatio S. Alexandri, Mon. Germ. II., und Einhardi Hist. Translat. SS Marcell. et Petri, bei den Bollandisten Act. SS. Juni 2. p. 201. Im Jahr 836 wurde aus Ravenna die Leiche des Bischofs S. Severus geraubt, und vom Erzbischof Otger nach Mainz geführt.

[2] Heilige wurden die Patrone der Städte, und die symbolischen Mächte ihrer Geschichte. Rom erhob S. Peter und Paul auf seine Säulen, Venedig den Löwen des S. Marcus, Genua prangte mit S. Georg. Der wunderwirkende Leichnam des S. Marcus aber wirkte sein schönstes Wunder im Bau der herrlichen Kirche Venedig's, der im Jahr 976 begann.

[3] Leo Ostiens. I. c. 24. Ich sah in Monte Casino zwei Codices von Legenden n. 139, und 149, vom Ende saec. XI, welche die Translation des S. Barth. nach Lipari und Benevent erzählen, und bemerke, daß sie leider nichts von der Ueberführung desselben Heiligen zur Zeit Otto's II. und III. nach der Tiberinsel in Rom berichten.

Die südlichen Italiener waren schon damals durch den finstersten Aberglauben ausgezeichnet, aber sie bedienten sich bei Gelegenheit der todten Heiligen auch zu politischen Demonstrationen. Im Jahr 871 zogen die Capuaner, den Leichnam ihres Heiligen Germanus auf den Schultern mit sich schleppend, in das Lager Ludwig's II., um ihn zur Milde zu stimmen. Das bis zu unglaublichem Fanatismus gesteigerte Verlangen nach dem Besitz heiliger Gebeine war kaum anderswo gleich groß als am Hof der letzten Langobardenherrscher in Italien. Wie im XV. und XVI. Jahrhundert Päpste oder Fürsten mit Leidenschaft Kunstwerke, Antiquitäten, alte Handschriften sammelten, welche sie in der ganzen weiten Welt aufkaufen ließen, so schickte Sicard seine Agenten nach allen Inseln und Küsten Italien's aus, ihm Knochen, Schädel, womöglich ganze Leichname und sonstige Reliquien zu bringen, damit er sie in die Kirche von Benevent niederlegen könne. Er verwandelte diesen Tempel in ein Schatzhaus von Gebeinen, in ein Museum und Kabinet heiliger Fossile. Man mag sich vorstellen, daß und wie gut er bedient wurde. Seine Kriege benutzte er, Leichen abzupressen, wie sonst siegreiche Könige Tribute von den Besiegten nehmen: er zwang die Amalfitaner ihm die Mumie der S. Trifomena herauszugeben, und so hatte schon sein gleichfanatischer Vater Sico im Jahr 832 die Neapolitaner deren Stadt er belagerte, genötigt ihm durch Vertrag die Leiche des heiligen Januarius abzutreten, die er dann im Triumf nach Benevent, unter unbeschreiblichem Jubel der Menschen entführte.[1]

[1] Anon. Salern. c. 49: princeps Sico s. Januarii Martyris corpus de basilica, ubi per longa temporum spatia requievit, elevans, et cum magno tripudio Beneventum regreditur. Giannone I. lib. VI. §. 2. — 58. Diss. Muratori's.

Mit diesem Cultus der Todten hing die große Bewegung der Pilgerschaften zusammen, welche in jener Epoche wie in den folgenden Jahrhunderten das Abendland durchzogen. Es ist ein Naturgesetz der Menschheit, daß sie sich bewege; Kriege, friedliche Geschäfte, Handel, Reisen jeder Art haben von jeher das Lebensblut der Gesellschaft in Circulation erhalten: aber in jener Epoche des Mittelalters bestand die friedliche Bewegung der Menschheit im Allgemeinen in der Pilgerung, welche dann in den Kreuzzügen, der größesten Pilgerfahrt der Weltgeschichte selber, ihren Gipfel erreichte. Alle Geschlechter, alle Alter und Klassen nahmen fortdauernd daran Teil; der Kaiser und Fürst, der Bischof pilgerte wie der Bettler, das Kind, der Jüngling, die edle Matrone, der Greis gingen baarfuß am Pilgerstabe. Dies breitete ein romantisches Wesen, die Sehnsucht nach dem Fremden und Abenteuerlichen, das Poetisch-Sagenhafte, welches dem Mittelalter eigen ist, über die Menschheit aus. Rom hatte diese sonderbaren Wanderzüge zu allererst hervorgerufen, und in seine geheiligten Mauern gezogen. Sie hörten nicht auf, dorthin sich zu richten, auch nachdem durch so viele heilige Gräber in den verschiedenen Provinzen des Reichs für das nähere und bequemere Bedürfniß gesorgt worden wär. Seit fast zwei Jahrhunderten hatte sich der Glaube befestigt, daß eine Wallfahrt nach Rom, der Stadt der Märtirer und Apostel, in den unfehlbaren Besitz der Schlüssel zum Paradiese setze. Die Bischöfe unterstützten ihn, indem sie zu dieser Pilgerung ermahnten. Der kindliche Glaube von Menschen jener Zeit, wo die Wege zur Versöhnung noch nicht in der inneren Menschenbrust entdeckt, sondern draußen auf der Reise zu einem fernen, verkörperten Symbol des Heils gesucht wurden, konnte den tugendhaften

Wanderer beseligen, der durch die Unbilde der Elemente, die Unsicherheit feindlicher Straßen, die geflissentliche Entbehrung langer mühseliger Wallfahrt wie durch ein Purgatorium hindurchschritt, ehe er das Gnadenziel erreichte. Jeglicher verschuldete oder schuldlose Schmerz des Lebens, jede Form irdischer Qual, selbst jedes Verbrechen konnte sich hoffend nach Rom wenden, dort an den heiligen Stätten, oder zu den Füßen des Papsts Erlösung und Absolution zu empfangen. Die Bedeutung, welche dieser einzigen Stadt Rom der Glaube der Menschheit gab, hat sich nie wiederholt, wird sich nie mehr wiederholen können. Sie war von einer unermeßlichen moralischen Gewalt. Daß es in den Zeiten schrecklicher und blutiger Barbarei eine solche Oase des Friedens, des Heils und der Versöhnung gab, mußte für die damalige Menschheit beglückend sein. Unzählige Pilgerschaaren zogen daher nach Rom, Völkerwanderungen, die unablässig über die Alpen stiegen, zu Schiffe kamen, alle nach Rom, von moralischen Trieben fortgezogen. Aber die schmerzvolle oder schüchterne Tugend des Pilgers ward nur zu oft verdammt neben dem frechen Laster, und dem listigen Betrug einherzugehn, und auf dem Wege zum Heil durch ansteckende Berührung selbst unheilig zu werden. Die entsittlichende Gemeinschaft mit Menschen, die von allen Banden der Familie und des Staats losgelöst waren, die Abenteuer und Verlockungen, welche die Reise in Menge bot, die Künste der Verführung in den üppigen Städten des Südens brachten zahllose Jungfrauen um ihre Ehre, und viele, die als keusche Mädchen, Wittwen und Nonnen ihr Vaterland verlassen hatten, um ihre Gelübde am Grab des S. Petrus zu befestigen, kehrten als Gefallene zurück, wenn sie nicht in dem reizenden

Italien als erklärte Dirnen eines lachenden Ritters geblieben waren. [1]

Tagtäglich strömten Pilger jeder Nation durch die Tore Rom's. Wenn diese dem Betrachter den Anblick von wirklich frommen Menschen darboten, erschreckten ihn jene durch ihr bettelhaftes, ekles und verwildertes Aussehn; viele unter ihnen waren mit den schändlichsten Verbrechen gebrandmarkt. Wenn die Ordnung unserer heutigen Gesellschaft es verlangt, den Verbrecher so viel als möglich den Blicken der Menschen zu entziehn und die Rechtschaffenheit vor seiner Berührung zu bewahren, indem er seiner einsamen Strafe oder Besserung überlassen bleibt, geschah im Mittelalter das Gegenteil. Der Schuldige ward in die Welt geschickt, versehn mit einem Schein seines Bischofs, welcher ihn als Mörder oder Blutschänder offen bekannte, ihm seine Reise, ihre Art und Dauer vorschrieb, und ihn zugleich mit einer Legitimation versah. Er reiste auf sein durch bischöfliches Zeugniß verbrieftes Verbrechen, wie auf eine wirkliche Paßkarte der Behörde, und er zeigte sie auf seiner Pilgerfahrt allen Aebten und Bischöfen der Orte, durch welche er kam, vor. Diesem Verdammungs- und Empfehlungsbrief zugleich verdankte der Sünder gastliche Aufnahme, um so von Station zu Station bis zu dem Heiligtum zu pilgern, das ihm als Ziel vorgeschrieben

[1] Schon 744 schreibt der Erzbischof S. Bonif. von Mailand an Cutbert von Canterbury, die Synode möge den Frauen und Nonnen (velatis feminis) untersagen illud iter et frequentiam, quam ad Romanam civitatem veniendo et redeundo faciunt, quia magna ex parte pereunt, paucis remanentibus integris. Perpaucae enim sunt civitates in Langobardia, vel in Francia, aut in Gallia, in qua non sit adultera vel meretrix generis Anglorum: quod scandalum est, et turpitudo ejus Ecclesiae. Die Synode von Friaul a. 791 (Canon. XII.) verbot den Nonnen nach Rom zu pilgern. Man sehe die 58. Diss. Muratori's.

war.[1] Der Strafcodex des Mittelalters zeigt einen grellen Widerspruch von brutaler Barbarei und angelischer Milde. Die herrlichen Grundsätze des Christentums, den Gefallenen zu schonen, dem Sünder liebevoll die Wege zur Versöhnung zu öffnen, kamen in Widerstreit mit der bürgerlichen Ordnung der Gesellschaft. Dieselbe Zeit, welche durch Beschluß heiliger Synoden Majestätsverbrecher marterte, blendete, auf einem räudigen Esel durch die Städte führte, gab dem Vater- und Muttermörder sanftmütig einen Pilgerpaß in die Hand, und verwehrte den Furien ihm wie Orest zu folgen. Rom, das große refugium peccatorum, nahm alle Verbrechen in sich auf, die irgend Namen und Gestalt unter Menschen haben, und die Kirchen oder Kirchhöfe sahen Meuchelmörder, Giftmischer, Räuber, Betrüger jeder Art und Nation aus und eingehen. Die Geschichte der Pilgerungen wäre zugleich die Criminal-Geschichte jener Zeit; aber wir verzichten gern darauf, sie zu lesen. Oft trafen seltsame und scheußliche Gestalten ein: Menschen, welche wie Büßer Indien's Ketten trugen, andere, halb nackt, einen schweren Eisenring um den Hals, oder den Arm von einem Eisenband umschmiedet. Dies waren Mörder ihrer Eltern, Brüder oder Kinder, denen ein Bischof solche

[1] Unter den Formulae veteres, die dem Formelbuch Marculfi Monachi angehängt sind (Edit. Bignonius, Paris 1613) findet man lib. V. p. 214 diese Tractoria pro itinere peragendo, den Sünderpaß des Bischofs oder Abts für einen Büßer: de hoc vid. facto quod instigante adversario — proprium filium suum, sive nepotem — interfecerit. Da der Mörder noch so und so viel Jahre pilgern müsse, solle man ihm nicht versagen mansionem et focum, panem et aquam. Welch ein merkwürdiges Verhältniß der Kirche zur Criminaljustiz; das Pilgern war nun an die Stelle des altgermanischen Widrigild für Todtschlag getreten. — Die reisenden Gesandten waren etwas besser versorgt, als diese Büßer. Man lese die tractoria legatorum p. 33. n. XI. und den langen Küchenzettel ihres Unterhalts.

Pönitenz, und die Pilgerschaft nach Rom auferlegt hatte. Ihr Anblick mußte die Augen rechtlicher Menschen entsetzen: sie warfen sich mit Geschrei an den Gräbern nieder, sie geißelten sich, sie beteten, gerieten in Extase, und es gelang ihrer Geschicklichkeit bisweilen die Eisenringe an einer Märtirergruft zu sprengen. Wer möchte läugnen, daß sich unter solchen Menschen auch wirklich bußfertige Sünder befanden, wer aber sich nicht vorstellen, daß es darunter eben so viel und weit mehr nichtswürdige Schelme gab? Denn weil die Abbüßung eines Verbrechens zugleich einen Freibrief der Verpflegung bot, so hüllten sich nicht selten Gauner, welche weder Mutter noch Vater, noch irgend wen umgebracht hatten, in die Maske der scheußlichsten Unthat, um nur Gelegenheit zu Reiseabenteuern und betrügerischem Gewinn zu haben. Sie zogen also mit falschen Päßen nackt in Eisenbändern durch die Länder, das unsinnige Mitleiden der Menschen zu erregen, und in Abteien oder Pilgerherbergen sich zu nähren. Viele stellten sich besessen, sie liefen mit struppigen Haaren und wunderlichen Geberden durch die Städte, gingen in die Klöster der Provinzen, warfen sich vor den Heiligenbildern nieder, und indem sie durch deren Anblick oder Berührung plötzlich zu Sinnen und Sprache kamen, erlangten sie von den beglückten Mönchen nicht kleine Geschenke, womit sie dann lachend abzogen, um ihre Künste anderswo fortzusetzen.[1]

Dies waren Erscheinungen, welche nicht Rom allein

[1] Die Betrügereien dieser Pönitenten waren in allen Ländern so arg und offenkundig, daß schon Carl der Große ein Gesetz dagegen erließ: Capitulare n. 45 aus Aachen vom J. 802 (Mon. Germ. III. p. 100): ut mangones et cociones et nudi homines qui cum ferro vadunt, non sinantur vagari et deceptiones hominibus agere. Muratori's XXIII. Diss. hat vieles über diesen Gegenstand zusammengestellt.

sondern alle andern Länder sahen, aber wegen der Heiligkeit der Märtirergräber und zugleich wegen der Entfernung der Stadt, welche die Pönitenz des Wanderns steigerte, oder verlängerte, mußte gerade Rom die meisten von ihnen in seinen Mauern sehn. Die Verehrung der Reliquien hat keinen furchtbareren Ankläger, als die Unmoral und die Lüge, welche während des Mittelalters ihre Folgen waren.

Gregor' IV. wird die Einsetzung des Festes Aller-Heiligen, dessen Feier an das Pantheon geknüpft ist, für das ganze Abendland auf den ersten November zugeschrieben; doch sein Lebensbeschreiber spricht davon nicht. Seine lange Regierung bot ihm Gelegenheit zu mancher Thätigkeit. Wir verzeichnen den Neubau der Basilika des S. Marcus unter dem Capitol. Die Hinüberführung der Asche des Apostels nach Venedig regte den Papst wahrscheinlich dazu an, um so mehr als er selbst Cardinal von S. Marcus gewesen war. Sein Neubau ist als Denkmal jener Begebenheit zu betrachten, obwol diese alte Kirche dem heiligen Papst Marcus und nicht dem Evangelisten geweiht war. Bei den Venetianern in großer Verehrung wurde diese Basilika als ihre Nationalkirche in Rom später in den venetianischen Palast hineingezogen. Ihre Gestalt ist verändert, doch ihre Mosaiken in der Tribune sind erhalten. Sie stellen Christus segnend dar, links neben ihm den Papst Marcus, S. Agapitus und S. Agnes; rechts S. Felicissimus, den Evangelisten Marcus und Gregor IV., der die Kirche darbringt. Ihr Stil ist dem der Musive des Paschalis gleich, nur bemerkt man einige Abweichungen in Aeußerlichkeiten. Die Palmen fehlen; die Figuren haben, höchst widersinnig, Piedestale mit Namens-

inschriften, der Vogel Phönix steht unter dem Postament der Gestalt Christi.[1]

Ein bemerkenswertes Verdienst erwarb sich Gregor IV. um Rom durch die Wiederherstellung der Trajana oder der Sabbatinischen Wasserleitung. Wir erinnern uns, daß schon Hadrian I. diesen Aquäduct in Stand gesetzt hatte; er war nun wieder verfallen, die Mühlen des Janiculus arbeiteten nicht, die Brunnen und das Bad am S. Peter waren wasserleer, und so unternahm Gregor die Herstellung.[2] Auch auf den Landbau der Campagna richtete er seine Aufmerksamkeit. Die Aufstände zu Leo's III. Zeit hatten den Untergang mehrerer Domänen herbeigeführt, und unter ihnen befand sich wol Galeria auf der Portuensischen Straße, die Stiftung Hadrian's I. Gregor stellte die Colonie wieder her.[3] Dem Gründer von Neu-Ostia mußte es daran liegen, jene Tibergegend zu heben; darum errichtete er am Ostiensischen Weg, 12 Millien von der Stadt, und nur wenig von Ostia entfernt, eine neue Colonie, Draco genannt, wo er sich ein schönes mit Portiken geschmücktes Landhaus bauen ließ, ihm selbst und seinen Nachfolgern als Erholungsort zu dienen.

[1] Die Distichen in der Tribune lauten:
Vasta tholi firmo sistunt fundamine fulcra,
Quae Salamoniaco fulgent sub sidere ritu.
Haec tibi proque tuo perfecit praesul honore
Gregorius Marce eximio cui nomine Quartus.
Tu quoque posce Deum vivendi tempora longa
Donet, et ad coeli post funus sydera ducat.

[2] Formam, quae Sabbatina nuncupatur, quae jam per plurimos annos confracta — videbatur — sicut a priscis fuerat aedificata temporibus, ita quoque eam — noviter aedificare — nisus fuit. Anast. n. 467.

[3] Anast. n. 478. Daß sie auf der Via Portuensis lag, schließe ich aus der Thätigkeit des Papsts an dem untern Tiber.

Und dies ist die erste Erwähnung einer päpstlichen Villa überhaupt. Hier mochte der Papst manchen Herbsttag froh verleben, Ostia besuchend, oder der Nähe dieses Orts sich erfreuend, von welchem er hoffte, daß die dankbare Nachwelt ihn mit seinem Namen nennen würde.[1]

Gregor IV. starb, nach der Annahme der Kirchenschriftsteller, am 25. Januar 844.

[1] Anast. ibid. In curte, quae cognominatur Draconis, domum satis dignam etc. In qua tam ipse, quamque etiam futuri Pontifices cum omnibus, qui eis obsequuntur, quamdiu eis placuerit ibidem statiose immorari valeant. Die Domusculte werden hier curtes genannt. Nibby, Annal. de' dintorni di Roma I. p. 553, der mit dieser Stelle zu ergänzen ist, zeigt den fundus Draconis, und die heutigen Tenuten Dragone und Dragoncello in jener Gegend.

Drittes Capitel.

1. Sergius II. wird Papst. Der König Ludwig kommt nach Rom. Seine Krönung; seine Zerwürfnisse mit dem Papst und den Römern. Siconolf in Rom. Die Saracenen überfallen und plündern S. Peter und S. Paul. Sergius II. stirbt i. J. 847.

Nach Gregor's Tode wurde Rom durch eine zwiespältige Papstwahl verwirrt. Clerus und Adel (die Fürsten der Quiriten, wie sich das Buch der Päpste mit römischem Anstand auszudrücken beginnt) wählten den Cardinal Sergius von S. Martin und Silvester, aber ein ehrgeiziger Diaconus Johannes wurde durch bewaffnetes Landvolk gewaltsam in den Lateran geführt. Der Adel unterdrückte indeß den Aufruhr, und Sergius II. wurde ordinirt. Er war aus einem vornehmen Römergeschlecht entsprossen, daher er die Optimaten für sich hatte.[1] Seine Ordination erfolgte ohne die Zustimmung des Kaisers, wahrscheinlich weil der Tumult in Rom zur Eile trieb. Diese Verletzung seiner Kaiserrechte erzürnte Lothar: er befahl daher dem König Italien's sofort mit einem Heer nach Rom zu marschiren. Begleitet von Drogo einem

[1] Es ist eine Fabel des Martin. Polonus, daß er Os Porci Schweinsmaul geheißen, und deßhalb zuerst unter den Päpsten seinen Namen geändert habe. Pagi erklärt, Os Porci habe Sergius IV. geheißen. Erst Johann XII. änderte seinen Namen.

Sohn Carl's des Großen, damals Bischof von Metz, und von vielen anderen Prälaten und Grafen brach Ludwig auf. Arge Verwüstungen und Gewaltthaten während des Marsches durch den Kirchenstaat kündigten schon von Ferne seinen Zorn an. Als er sich nun der erschreckten Stadt näherte, schickte ihm Sergius ein Ehrengeleit entgegen, wie es nicht festlicher ehedem Carl den Großen empfangen hatte. Am IX. Meilenstein wurde der König Italien's mit kaiserlichen Ehren von allen Judices, eine Millie vor Rom von allen Scholen der Miliz und dem Clerus eingeholt. Der Empfang schmeichelte seiner Eitelkeit. Auf den Stufen des S. Peter hierauf vom Papst begrüßt und umarmt, schritt er an dessen rechter Hand durch das Atrium zur silbernen Thür der Basilika. Sie war jedoch, es waren alle Thüren verschlossen. Dem betroffenen König sagte der kluge Papst: „Wenn du mit reinem Sinn und Wolwollen, zum Heil der Republik, der ganzen Stadt und dieser Kirche hiehergekommen bist, so werden dir auf meinen Befehl diese Thüren geöffnet werden, wenn anders so wird sie weder Ich, noch mein Geheiß dir öffnen."[1] Dem König imponirte die würdige Haltung des Papsts: er erklärte in guter Absicht gekommen zu sein: die Thüren öffneten sich, und den Eintretenden scholl der feierliche Gesang entgegen: Benedictus qui venit in nomine Domini. Der Papst, der König, ihr Gefolge beteten am Apostelgrabe; denn an dieses wurden die Fürsten zuerst geführt, und ihr Zorn ward

[1] Eine stolze, echt römische Scene. Anast. in Sergio II. n. 484. Er ist recht ausführlich in der Schilderung dieser Vorgänge. Die Annal. Bertin. ad a. 844 geben als Grund der Ankunft Ludwig's ausdrücklich an: acturos, ne deinceps decedente apostolico quisquam illic praeter sui (imperatoris) jussionem missorumque suorum praesentiam ordinetur antistes.

oftmals, als ein unschädlicher Blitz von dem heiligen Bronzesarg S. Petri aufgefangen. Es war am Sonntag nach Pfingsten.

Ludwig's Heer hatte indeß außerhalb der Stadt, wahrscheinlich auf dem Neronischen Felde das Lager bezogen. Die Soldaten mäheten Gras und Getreide der Campagna nieder, sie verlangten endlich Aufnahme in der Stadt. Aber Sergius hielt die Tore verschlossen, an denen wol die städtische Miliz die Wache bezog.[1] Die Anwesenheit Ludwig's und seiner Truppen war den Römern, welche sie verpflegen mußten, lästig; man eilte sie loszuwerden. Am folgenden Sonntag, am 15. Juni salbte und krönte Sergius den Sohn Lothar's zum König Italien's; indem er ihm eine kostbare Krone aufsetzte, und ein königliches Schwert vom Altar nehmen hieß. Der Glaube an die mystische Wirkung dieser Ceremonie überwand leicht das Bedenken des Königs, sie auf sich zu nehmen[2]: aber er erhob sogleich Ansprüche, welche den Bereich der Rechte seiner Königskrone überschritten. Drogo von Metz, Georg von Ravenna, andere Bischöfe Oberitalien's und Toscana's, auch die fränkischen Grafen unterhandelten zuerst heftig doch ohne Erfolg mit Papst und Adel: denn Ludwig begehrte für seine Person, daß dem König Italien's die Gewalt über Rom zugestanden werde, die dem Kaiser als Oberherrn gebührte.

[1] Pontifex a quibusdam audierat, quod in hanc famosissimam Urbem hospitalitatis causa introire voluissent, sed munitis clausisque portis, ut fieret minime concessit. Anast. n. 485. Ohne Zweifel bestand ein altes Pactum schon seit Carl, wonach dem kaiserlichen Heer nicht erlaubt war, in Rom sich einzuquartiren.

[2] Da Ludwig bereits König der Langobarden war, so konnte seine Krönung in Rom nichts anderes als eine Benediction sein. Non aveva il Papa alcun diritto per coronare un re d'Italia, bemerkt hier sehr richtig De Meo, Apparato cronolog. p. 90.

Er forderte den Eid der Treue von den römischen Großen. Aber der Papst blieb fest; die Römer standen zu ihm, sie erklärten mit Entschiedenheit nicht dem König von Italien, sondern dem Kaiser allein, als dem Haupt des römischen Reichs, untertan zu sein. „Ich will einzig und allein gestatten, so sagte der Papst, daß die Römer dem Herrn und großen Kaiser Lothar den Eid leisten, doch weder ich, noch der ganze Adel der Römer wird es zugeben, daß dieser Eid seinem Sohne Ludwig geleistet werde.“ Rom wollte nicht zu einer königlichen Stadt herabsinken: ein feierlicher Eid ward daher im S. Peter dem Kaiser Lothar aufs neu geschworen, und der merkwürdige Versuch des italienischen Königs sich Rom und das Papsttum zu unterwerfen, mißlang.[1]

Den Glanz der Erscheinungen, welche Rom in jenen Tagen sah, vermehrte die Ankunft Siconolf's. Dieser Fürst von Benevent und Salerno kam mit einem Heer, wahrscheinlich in geheimer Absicht auch vom Papst gerufen. Von den Saracenen bedrängt eilte er zu Ludwig, mit ihm einen Vertrag zu schließen und sich seinen unsichern Tron zu erhalten. Indem er sich nach alter Pflicht als Vasall des Langobardenkönigs bekannte, verstand er sich zu einem Tribut von 10000 Gold-Solidi. Seit hundert Jahren hatten die Römer kein beneventisches Herr vor ihren Mauern gesehn; nun erblickte Sergius mit Genugthuung einen der Herrscher des letzten Langobardenstaats zu seinen Füßen, nicht ahnend, daß das schöne Benevent einst eine päpstliche Stadt sein werde. Siconolf

[1] Quia si vultis, Domino Lothario magno Imperatori hoc sacramentum, ut faciant solummodo consentio, atque permitto. Nam Hludovico ejus filio, ut hoc peragatur nec ego, nec omnis Romanorum nobilitas consensit. n. 487.

blieb indeß nur kurze Zeit in Rom, und auch Ludwig brach bald nach Pavia auf. Die Römer waren froh, diese Heere abmarschiren zu sehen, welche, rings um die Stadt aufgestellt, alle Saaten und Lebensmittel verzehrt hatten, und sie priesen mit Grund die Festigkeit ihres Papsts, der den Franken, wie ihnen selbst imponirt, und sich als würdiger Herrscher mannhaft kund gethan hatte. Es war einer der wenigen Momente in der Geschichte der Stadt, wo Papst und Volk nur einen Willen gezeigt hatten, der Widerstand aber gegen die Absichten Ludwig's steigerte das römische Nationalgefühl. [1]

Wir kehren noch einmal zu Siconolf zurück, der Saracenen wegen, welche den Römern bald darauf einen Besuch abstatteten. Nach seines Bruders Sicard Ermordung im Jahr 840 war dieser Prinz aus seinem Kerker in Tarent befreit worden; er hatte Radelchis, der seines Bruders Tron eingenommen, vergebens in Benevent belagert, und sich endlich auf den Besitz von Salerno beschränkt. Das schöne Reich des Arichis und Grimoald zerfiel seither in drei Stücke, Benevent, Salerno, Capua. Der innere Zwiespalt aber bahnte unter gräuelvollen Zuständen den Saracenen den Weg in's Herz Italien's. Radelchis selbst hatte diese fürchterlichen Raubhorden zu seiner Rettung nach Bari gerufen, wo sie zuerst sich festsetzten, von wo aus sie Tarent an sich rißen, und ganz Apulien und Calabrien verheerten.

[1] Tunc vero laeti omnes cum conjugibus, ac liberis, Senatus Populusq. Romanus (diese Begriffe, wie Quiritum Principes, werden jetzt häufiger) ingenti peste liberati, et jugo tyrannicae immanitatis redempti, sanct. Sergium Praesulem velut salutis auctorem ac restitutorem pacis venerabantur. n. 489. Hier bricht der Lib. Pontif. seine kostbaren Berichte von den Ereignissen ab, und fängt wieder an Weihgeschenke aufzuzählen.

Während nun dort die Araber Sicilien's sich auf dem südlichen Festland einnisteten, durchkreuzten die Flotten Kairewan's oder Palermo's das Meer, alle Inseln bedrohend und zum Teil besetzend: sie nahmen selbst im Angesicht von Neapel im Jahr 845 das alte Misenum in Besitz. Die Wünsche dieser kühnen Piraten waren auf Rom, das Haupt der Christenheit, gerichtet; ihre ausschweifende Phantasie entzückte der Gedanke, den Halbmond des Orient's auf dem S. Peter aufzupflanzen, oder wenn sie die heilige Stadt nicht wie Palermo zu erobern vermochten, so hofften sie dieselbe doch gleich den Vandalen Africa's mit kühnem Handstreich zu überfallen und auszuplündern. Die Erzählungen von den unschätzbaren Kleinodien der Kirchen, welche in Gold, Silber und Edelsteine gleichsam eingehüllt waren, reizten ihre Begier, und sie beschlossen eine Razzia nach Rom auszuführen.

Im August 846 segelten sie auf vielen Schiffen in die Tibermündung; die päpstlichen Wachen in Neu-Ostia wurden übermannt oder verachtet. Während nun ein Schwarm von Civita-Vecchia anrückte, schiffte ein anderer Fluß auf, und zu gleicher Zeit drangen die Saracenen auf dem Weg von Ostia und von Portus vor. Wir wissen nicht, ob sie die Tore Rom's wirklich bestürmten, da kein Chronist davon erzählt; aber es ist sehr wahrscheinlich, daß die Römer ihre Mauern gut verteidigten, während der mauerlose Vatican, und S. Paul Preis gegeben wurden. Zwar wehrten sich Sachsen, Langobarden, Friesen, Franken, welche im vaticanischen Borgo angesiedelt waren, mannhaft, aber sie erlagen, und die Saracenen räumten hierauf den S. Peter aus.[1] Dieser prachtvolle

[1] Ich entnehme den Widerstand der Fremdenschulen aus Histor. Ignoti Cassin. (Cam. Peregrin. IX und vollständig in Mon. Germ. V):

Tempel war geheiligt durch ein halbes Jahrtausend seines Bestehns, durch große und feierliche Acte der Weltgeschichte, durch viele Concile, die der Kirche in Ost und West Gestalt gegeben hatten. Die Fußtapfen der Jahrhunderte, die Spuren vom Leben, Pilgern und Sterben der Menschheit auf Erden schienen dem nie entweihten Boden dieser Basilika eingedrückt. Wie viele Kaiser, Könige waren in ihr, und zu welchen Zeiten, ein und ausgegangen, deren Namen verschollen, und deren Reiche schon zerfallen waren, und wie viele Päpste ruhten dort in ihren Grüften. Es war der S. Peter den Völkern mit Recht heilig geworden, wie der Tempel Salomo's den Juden es gewesen war, und keine geweihtere Stelle überhaupt kannte die Ehrfurcht des Abendlands. Dies Schatzhaus des Cultus und der Geschichte des Christentums, welches nicht Gothen, noch Vandalen, noch Griechen oder Langobarden je angetastet hatten, wurde nun — so wandelbar und voll Widerspruch sind die irdischen Dinge — der Plünderung eines vereinzelten, frechen Räuberschwarms von Africanern zur Beute.

Die Vorstellung reicht nicht hin, die Menge der dort aufgehäuften Schätze zusammenzufassen. Seit Constantin, Theodosius und Honorius hatten die Kaiser Rom's und Constantinopel's, die Könige des Abendlandes und ihre Großen, die

Saraceni ingressi Romam Oratorium (!) totum devastaverunt b. Princ. Ap. Petri, beatique et Eccl. Pauli, multosq. ibidem peremerunt Saxones, aliosque quam plurimos utriusque sexus et aetatis. Ich beziehe mich ferner auf die Bd. II. S. 471 mitgeteilte Inschrift aus S. Michele in Sassia, die als Tradition dienen darf. Die Angaben Leo's in seiner Geschichte Italiens über den Saracenen-Ueberfall sind unrichtig; er kennt auch nur die Plünderung von S. Paul; und daß sie Gaeta eroberten, ist falsch.

Carolinger, die meisten Päpste dort prächtige Weihgeschenke gestiftet; eine große Menge jener goldenen Gefäße, deren wunderliche Namen wir gehört haben, war dort aufbewahrt, und der S. Peter konnte als das größeste Museum der Kunstwerke von fünf Jahrhunderten betrachtet werden. Aus ihnen ragten einige Werke durch Arbeit oder geschichtliche Merkwürdigkeit hervor, wie das alte goldene Kreuz auf dem Sarge des Apostels, der große Pharus Hadrian's, der silberne Tisch Carl's mit dem Abbilde von Byzanz.[1] Man stelle sich nun die Werke vor, mit denen die Päpste, die Gregore, Leonen, Hadrian Confession, Altar, Capellen, selbst die Thüren der Basilika ausgestattet hatten. Alle diese Schätze wurden nun die Beute der jauchzenden Söhne Ismael's, welche nicht Hände noch Schultern noch Blick und Zeit genug hatten, die goldene Märchenwelt auszuräumen. Und so erlitten die römischen Enkel die späte Strafe für die Plünderung und Schändung des Salomonischen Tempels zu Titus' Zeit, während die im Trastevere zusammengedrängten Juden an diesem Act der Rache durch die ihnen stammverwandten Mauren heimliche Schadenfreude haben konnten. Die Räuber hatten kaum Zeit an den Bildern der Heiligen ihren Spott auszulassen; mit flüchtigem Hohn schleuderten sie ihre Lanzen in die musivischen Antlitze Christi und der Apostel, die von der Tribüne herab die Schändung ihrer Kirche betrachteten.[2] Sie rißen die

[1] Anast. Vita Benedicti n. 576 erwähnt einen pharum cantharum argenteum sedentem in pedibus quatuor a Saracenis ablatum. Dies war freilich nicht der Pharus Hadrian's. Indeß auch Römer raubten. Zur Zeit Paschalis I. hatte man das goldne Kreuz Carl's aus dem Lateran gestolen (Vita Leonis n. 502). Ein Teil der Schätze auch des S. Peter mochte im lateran. Schatzhause liegen, also den Räubern entgangen sein.

[2] Ein Emir stieß die Lanze in's Gesicht des Heilands in der Apsis,

silbernen Platten von den Thüren, die goldenen vom Boden der Confession, sie schleppten selbst den goldenen Hochaltar mit sich fort.[1] Sie verwüsteten unter Hohngeschrei die goldene Gruft des Apostels, und da sie den großen Bronzesarg nicht fortbringen konnten, werden sie beute- und neugierig ihn aufgebrochen, und sein Mysterium nicht geschont haben. Was im Sarge sich fand, ward von ihnen ohne Zweifel fortgeworfen und vernichtet. Man muß sich vorstellen, daß diese Ungläubigen an das heiligste Symbol des christlichen Cultus, an jenen Sarg Petri selbst, dessen Inhalt nie dem Blick der Menschen enthüllt ward, Hand anlegten: daß diese Gruft das dogmatische Oberhaupt der Christenheit umschloß, welches nach dem unchristlichen Ausspruch eines Papsts die Gläubigen wie einen Gott auf Erden verehrten, dessen Nachfolger sich die Päpste nannten, und vor dessen Asche alle Völker und Fürsten ihre Stirn in den Staub zu werfen kamen; man muß sich dies vergegenwärtigen, um die dämonische Lust der Saracenen an der Vernichtung dieses Grabes des Muhamed der Christen, und um das Ungeheure der Schändung selbst und den Jammer der Christenheit zu begreifen.

Auch S. Paul erlitt das Schicksal seines Mitapostels. Die Saracenen fanden in seiner Basilika einen kaum minder großen Reichtum, und ließen das Apostelgrab gleich verwüstet

und der Wunde entströmte Blut; so erzählte Benedict vom Soracte, c. 25, mehr als 100 Jahre später. Er sah auch die Saracenen um den Hauptaltar tanzen: veniente juxta altare barbari giro ballantes manibus. Dieser wunderliche Mönch berichtet historische Traditionen, die zu verfolgen angenehm ist.

[1] Portas quas destruxerat Saracena progenies, argentoque nudarat: Anast. in Leone IV. n. 540. Ablatis cum ipso altari, quod tumbae memorati apost. principis superpositum fuerat, omnibus ornamentis atque thesauris: Annal. Bertin. a. 846.

zurück.[1] Die Römer freilich, und das Landvolk der Campagna leisteten dem Feind bei S. Paul Widerstand, aber sie konnten die Plünderung nicht hindern. Nach dem Bericht des Mönchs Benedict suchten sich die Saracenen im vaticanischen Gebiet festzusetzen, wo sie alle Kirchen plünderten; seine Angaben über eine ihm schon fern liegende Zeit sind freilich wüst und verworren. Er läßt sogar den Kaiser Ludwig vom Monte Mario herabkommen, worauf er eine schimpfliche Niederlage auf dem Feld des Nero erleidet. Aber er preist den Markgrafen Guido von Spoleto, der vom Papst gerufen, seine streitbaren Langobarden schnell heranführte, und mit den Römern vereint die Saracenen in einem furchtbaren Kampf geschlagen und bis Civita-Vecchia verfolgt habe.[2] Guido's Entsatz von Rom, ein verzweifelter Kampf im Vaticanischen Borgo, oder an der Brücke S. Peter's, wo die Muhamedaner in die Stadt einzudringen hofften, ist nicht zu bezweifeln. Die Räuber zogen

[1] Anast. in Bened. III. n. 568: Pauli ap. sepulcrum, quod a Saracenis destructum fuerat. Ausdrücklich wird die Plünderung beider Basiliken erwähnt. Vita Leon. IV. n. 495: Ecclesiae b. Petri et Pauli a Saracenis funditus depraedatae. n. 500. — Joh. Diacon. Chron. Ep. S. Neap. Eccl. (Muratori I. p. 2. p. 315) spricht auch von beiden: Africani — Romam supervenerunt, atque — Ecclesias apostolor. — deripuerunt. So auch die Historiola Ignoti Cassin.; die Annal. Farf. (Mon. Ger. XIII. p. 588): 845. Aecclesiae apostolor. Petri et Pauli devastantur; Leo Ostiens. I. c. 27. — Die Annal. Xant. a. 846. Annal. Weissenb. a. 846. schweigen von S. Paul. Merkwürdig ist, daß der Lib. Pontif. dies Ereigniß mit ein paar Worten abfertigt.

[2] Bened. Chron. c. 26. Guido schlägt die Saracenen a portas Sassie civitas Leoniana, und a pontes S. Petri; freilich existirte die Leonina damals noch nicht. Von der Niederlage Ludwig's sagt er: propter hoc populi Romani in derisione abuerunt Franci, usque in odiernum diem. Von der Niederlage der Franken (4 Id. Nov.) erzählt auch Chron. Casin. c. 9, aber sie fand bei Gaeta statt. Martinus Polonus schreibt den Benedict wie in einem Auszug ab; eine Ehre die sonst der Chronik vom Soracte nicht widerfahren zu sein scheint.

hierauf ab, nachdem sie die Campagna verwüstet, die Domusculte und auch das Bistum Silva Candida dem Erdboden gleich gemacht hatten. Von Guido verfolgt wandte sich ein Teil mit der Beute und den Gefangenen nach Civita-Vecchia, sich auf den Schiffen in's neapolitanische Meer zu begeben; während ein anderer Schwarm unter unsäglichem Verheeren die Appische Straße nach Fundi hinunterzog. Ein Sturm verschlang jedoch viele Raubschiffe, und die Wellen spieen an den Strand Saracenenleichen aus, die aus ihren Taschen manches blitzende Kleinod wieder gaben.[1] Den landwärts abziehenden folgte das langobardische Heer bis unter die Mauern von Gaeta, wo sich eine Schlacht entspann, aus der nur das Erscheinen des tapferen Cäsarius, Sohns des Magister Militum Sergius von Neapel, Guido vom Untergang rettete. Die in die Enge getriebenen Saracenen waren endlich froh, nach Africa abziehn zu dürfen, aber ehe sie jene Küsten erreichten, strafte sie ein zweiter Sturm, den himmlische Heilige selbst heraufbeschworen hatten.

Dies klägliche Trauerspiel leitete ein namenloses Elend ein, und mit ihm schloß Sergius II. sein Leben: ein kräftiger Geist, der es zu sehn vom Schicksal ungerecht verdammt worden war. Er starb am 27. Januar 847, worauf er in demselben

[1] Eine vereinzelte Bemerkung der Annal. Bertin. a. 847: quaedam thesaurorum in sinibus defunctorum, quos mare littoribus rejecerat, inventa, ad b. Petri ap. memoriam revehuntur. Die elende Vita Leon. IV. n. 497 berichtet gleichfalls den Schiffbruch und vergleicht ihn mit Pharao's Untergang. Die Historiol. Ign. Cass. weiß von einer Erscheinung der Heiligen Stephan und Georg, welche den heimkehrenden Saracenen in einem Nachen entgegen kamen, ehe der Sturm losbrach. Die Erzählung ist poetisch und angenehm.

S. Peter bestattet wurde, dessen frevelhafte Verwüstung durch die Ungläubigen ihm das Herz gebrochen hatte. [1]

2. Leo IV. wird Papst. Brand in Borgo. Liga von Rom, Neapel, Amalfi und Gaeta gegen die Saracenen. Der Seesieg bei Ostia im Jahr 849. Leo IV. erbaut die Civitas Leonina. Ihre Mauern und Tore. Die Distichen auf ihren Haupttoren.

Nach Sergius' Tode vereinigte sich die allgemeine Wahl auf Leo, den Cardinal der Vier Gekrönten, einen Römer langobardischer Abkunft, Radoald's Sohn. Noch lag der Saracenen-Schrecken auf Rom; ein wiederholter Ueberfall war zu fürchten. Die schleunige Ordination des Erwählten wurde deshalb mit Ungestüm vom Volk begehrt, und Leo IV. empfing die Weihe, zwar nicht augenblicklich, aber doch ohne daß die vielleicht verzögerte Zustimmung des Kaisers abgewartet wurde. Die dringende Not konnte die Römer bei ihm entschuldigen, zumal sie ihn durch ihre Schreiben versicherten, seine Rechte gewissenhaft und treu zu bewahren. [2]

Während die Furcht vor den Saracenen alle Gemüter beschäftigte, vermehrte ein Erdbeben zugleich die Aufregung, so daß die schrecklichen Zeiten der Langobarden sich zu erneuern drohten, die Existenz der heiligen Stadt aber in Frage gestellt zu sein scheint. Nun kam noch eine furchtbare Feuersbrunst hinzu, die Angst ins Unerträgliche zu steigern. Das

[1] Seine Grabschrift gibt Baron. ad. a. 847. Sein Denkmal in Rom ist die von ihm neugebaute und durch ein Kloster erweiterte Basilika des S. Martinus und Silvester, von der er Cardinal gewesen; aber diese uralte Kirche ist stark verändert worden, und die Mosaiken des Sergius sind völlig verschwunden.

[2] Anast. Vita Leonis IV. n. 497. Der Tag der Ordination ist unsicher. Die Decrete, welche Gratianus beibringt, beweisen nicht, wie Baronius meint, daß Leo IV. das Recht der kaiserlichen Zustimmung bestritten habe.

Sachsenviertel ging in Flammen auf; der vom Wind schnell verbreitete Brand ergriff auch die Wohnungen der Langobarden, zerstörte den Porticus des S. Peter, und indem er sich gegen die Basilika wälzte, drohte er den geplünderten Tempel nun auch völlig zu vertilgen. Das Feuer fand an den Häusern der Fremdlinge Nahrung, welche aus ihrer nordischen Heimat den Holzbau, namentlich der Treppen, und die Bedachung mit Schindeln nach Rom gebracht hatten.[1] Der fromme Glaube schrieb die endliche Stillung des Brandes den Gebeten Leo's zu, welcher herbeigeeilt war und den Flammen durch das Zeichen des Kreuzes Einhalt gebot. Die Tradition dieses Brandes erhielt sich lange in der Stadt, und Rafael machte sie durch ein Frescobild in einem Zimmer des Vaticans unsterblich, welches von ihm den Namen sala dell' incendio führt.[2]

Unterdeß wurden die Saracenen durch die kräftige Haltung von Gaeta, durch die Tapferkeit der Neapolitaner unter des Cäsarius Führung, und die Siege der Kaiserlichen im Beneventischen zum Abzug genötigt, aber frische Raubschwärme ersetzten die früheren, und die köstliche Beute von Rom lockte die Piraten Africa's zu einem neuen Zug. Während die Römer in Eile ihre Mauern befestigten und das Quartier vom S. Peter umschanzten, wurden sie durch das Annahen

[1] Ich nehme an, daß die Wohnungen der Peregrinen Schindeldächer hatten. Schon in Edicten Rothar's kommt scandulum (Schindel) vor. In Diplomen Farfa's aus saec. X. findet sich oft casa scandalicia (Haus mit Schindeldach = scindolica); z. B. una domo solorata scandalicia, und zwar in Rom selbst, im Marsfelde. Die Römer nahmen in ihrer barbarischen Zeit den Holzbau von den Germanen an.

[2] Anast. n. 505. Die Wunderkraft Leo's IV. wirkte auch auf einen Basilisken bei S. Lucia in Orphea, wovon Anast. erzählt, und diese Geschichte gerne schweigt.

einer großen Raubflotte erschreckt. Die Saracenen hatten sich bei einem Ort Toxar, unweit Sardinien gesammelt, und ihre Absicht auf Rom war kund geworden. Es war im Jahr 849. Zum Glück brachte diese maurische Expedition eine Liga der südlichen Seestädte (die erste in der Geschichte des Mittelalters) zu Stande. Amalfi, Gaeta, Neapel, um diese Zeit schon durch Handel blühend und von Byzanz fast unabhängig, vereinigten, auf die dringende Einladung des geängsteten Papsts, ihre Galeeren und schlossen einen Bund mit Rom. Sie gingen gegen Sardinien in See, sie stellten sich vor Portus auf, das Erscheinen der Saracenen-Flotte abzuwarten, und meldeten ihr glückliches Eintreffen nach Rom. Obwol nun der Papst selbst seine Alliirten dringend gerufen hatte, ließ er dennoch den Admiral Cäsarius und andere Flottencapitäne in die Stadt kommen, wo sie im lateranischen Palaste froh empfangen ihre friedliche Absicht beschwören mußten. An der Spitze der römischen Miliz und der Truppen des Kirchenstaats, so viele ihrer zusammengebracht worden waren, eilte Leo hierauf mit ihnen nach Ostia, Flotte und Heer vor dem nahen Kampfe einzusegnen. [1] Alt- und Neu-Ostia belebte sich plötzlich von mutigen Kriegerschaaren, wie zur Zeit der nun längst vergessenen Helden Belisar und Totila. Der Moment war groß: es galt die Rettung Rom's vor dem furchtbarsten aller Feinde

[1] Apostolicus — cum magno armatorum procinctu — Ostiam properavit: Anast. n. 522. Dies waren Römer, denn die Neapolitaner wurden nicht in die Stadt gelassen; und vorher: excitavit deus corda Neapolitanorum, Amalphitan., Cajetanorumque, ut una cum romanis contra saracenos insurgere ac dimicare fortiter debuissent. Daher sagt Sigbert Chron. a. 849: Romani instantia Leonis papae, auxiliantibus sibi etiam neapolitanis, eos (sc. Saracenos) bello excipiunt

des Christentums, und die Abwehr eines Schicksals, dessen Folgen auf Italien und das Abendland unberechenbar hätten sein müssen. Der Papst führte die Procession des Heers unter dem Schall von Hymnen nach der Basilika der S. Aurea, wo er die Communion austeilte und knieend also um den Sieg flehte: „Gott, der du den auf Meereswogen wandelnden Apostel Petrus aus dem Versinken erhobst, der du S. Paul, wie er zum drittenmal Schiffbruch litt, aus dem tiefen Meer gezogen, erhöre uns gnädig, und verleihe um der Verdienste beider willen den Armen dieser Gläubigen Kraft, welche wider die Feinde deiner heiligen Kirche streiten, auf daß der gewonnene Triumf deinem heiligen Namen bei allen Völkern zum Ruhm gereiche." [1]

Nach vollendeter Feierlichkeit kehrte Leo in die Stadt zurück, und schon am folgenden Tag zeigten sich die Saracenischen Segel vor Ostia. Die Neapolitaner steuerten ihnen mutig entgegen, ihre Galeeren griffen an. Aber die entbrennende Seeschlacht trennte und verwirrte ein plötzlicher Sturm; die feindlichen Schiffe wurden zerstreut, versenkt, an die Küste geworfen. Viele Mauren, die an den tyrrhenischen Inseln Schiffbruch litten, wurden dort niedergemacht; viele gerieten in die Hände der römischen Hauptleute, und ihre Zahl war nicht klein. Man hing einige an die Galgen in Ostia, andere führte man in Ketten nach Rom, wo ihnen die staunenden Römer mit Triumfgeschrei entgegen liefen. Man verdammte sie zur Schanzarbeit, und wie einst die Griechen

[1] Ut de recepto triumpho nomen sanctum tuum in cunctis gentibus appareat gloriosum. Man sehe, wie tief S. Peter und Paul als symbolische Figuren in das Leben der Menschheit eingedrungen waren. Alle diese Ereignisse erzählt Anastasius mit der Bestimmtheit eines Augenzeugen.

Sicilien's nach dem großen Sieg von Himera sich der gefangenen Karthager beim Bau der Tempel von Agrigent und Selinus bedient hatten, so zwangen nun unter kleineren Verhältnissen die Römer jene Saracenen zum Frohndienst beim Bau ihrer vaticanischen Stadt.[1] Rom hatte demnach wieder Kriegssclaven, und nach vierhundert Jahren wieder einen Triumf erlebt. Der Augenzeuge dieser Begebenheiten schweigt freilich von den Waffenthaten der Römer in dem glorreichen Seegefecht, dessen Seele und Held der junge Cäsarius, der Vorgänger des Don Juan d'Austria war. Wenn jene mit Schiffschnäbeln geschmückte Säule des Duilius, die Tiberius hatte erneuern lassen, noch unter den Ruinen des Forums aufrecht gefunden ward, verstand wol kein Römer mehr weder ihre Bedeutung noch ihre Inschrift, und der Sieg von Ostia, an welchem ohne Zweifel auch päpstliche Galeeren Teil genommen hatten, ward in den Kirchen Rom's unter festlichen Dankgebeten als ein mystisches Mirakel des S. Petrus und Paulus gefeiert.[2] Den großen Seesieg bildete Rafael fast

[1] Aliquantos etiam nos ferro constrictos vivere jussimus — et post haec ne otiose, aut sine angustia apud nos viverent aliquando ad murum, quem circa ecclesiam b. ap. Petri habebamus inceptum, aliquando per diversa artificum opera quicquid necessarium videbatur, per eos omnia jubebamus deferri. Anast. n. 524.

[2] Super his novis, mysticisque miraculis, quae nostris, licet non meritis, divina ostendere, ac demonstrare nostris dignata est temporis semper glorificanda, et conlaudanda est veri dei nostri clementia. Dies ist die Sprache der christlichen Römer. Ivo Decr. X. c. 83, und Gratian. Decr. P. II. caus. 23. qu. VIII. c. 8. bringt ein Brieffragment Leo's an den Kaiser: igitur cum saepe adversa a Saracenor. partibus perveniant nuncia, quidam in Romanum Portum clam furtive venturos esse dicebant: pro quo nostrum congregari praecipimus popolum martimumque ad litus descendere decrevimus et egressi sumus Romam. Guglielmotti Storia della Marina Pontificia etc. Rom 1856, Bd. I. bezieht es auf die Schlacht von Ostia. Es

sieben Jahrhunderte später in demselben vaticanischen Saal des Brandes ab, ein halbes Jahrhundert aber nach der Vollendung dieses Bildes wurde der Ruhm, doch keineswegs die Bedeutung der Schlacht von Ostia durch die Thaten eines römischen Admirals bei Lepanto erneuert, und die Römer sahen wieder mit Erstaunen muhamedanische Kriegsgefangene an ihren morschen Mauern Frohnarbeit leisten, wie sie dieselbe einst zu Leo's IV. Zeit geleistet hatten.

Schon ein Jahr vor jener Seeschlacht hatten die Römer die Wiederherstellung ihrer Mauern begonnen. Die drohende Gefahr bewirkte Wunder, der Papst zeigte den größesten Eifer, indem er zu Fuß oder zu Pferde die Werke besichtigte und zur Eile trieb. Alle Tore wurden verstärkt und mit Riegeln versehn; fünfzehn zerfallene Türme neu gebaut, zwei am Portuensischen Tor an beiden Flußufern so errichtet, daß eine Kette zwischen ihnen aufgespannt werden konnte.[1] Aber das ruhmvollste Unternehmen Leo's IV. war die Befestigung des Vaticanischen Gebiets — ein Ereigniß in der Geschichte der Stadt, wodurch die Civitas Leonina entstand, ein neuer Teil Rom's und eine neue Festung, die in den folgenden Jahrhunderten von so großer Wichtigkeit war.

Als der Kaiser Aurelian Rom ummauerte, war das Bedürfniß den Vatican einzuschließen nicht vorhanden. Dies

ist sehr merkwürdig, daß ein friedlicher Dominicanermönch die Geschichte der päpstlichen Marine, der Kriegsschiffe S. Peters geschrieben hat. Der gelehrte Mann zeigte mir in seiner Zelle die köstlichen Originalberichte und Briefe bezüglich der Schlacht von Lepanto, aus dem Archiv der Familie Colonna.

[1] Anast. n. 516. Muratori Annal. ad. a. 849 verlegt diese Türme irrig nach Portus. Sie sind untergegangen. Flavius Blondus (Roma Instaur. I. 37) und auch Torrigius (Le sacre grotte p. 524) sahen sie noch.

Gebiet blieb völlig offen und außerhalb der Stadt. Auch nachdem dort der S. Peter entstanden war, um ihn her Klöster, Hospitäler, Wohnungen mancher Art, und an der linken Seite die Fremdencolonien sich niedergelassen hatten, dachte noch kein Papst daran, diesen Bezirk durch Mauern zu schützen. Denn die bisherigen Feinde Rom's waren Christen gewesen. Erst Leo III. faßte diesen Plan: hätte er ihn vollendet, so würde die Basilika von den Saracenen nicht geplündert worden sein. Die von ihm begonnenen Werke waren durch Schuld der innern Unruhen in's Stocken geraten, und von den Römern, die sich des Materials bemächtigten, völlig abgetragen worden.[1] Nun nahm Leo IV. nach der Plünderung den Plan wieder auf, und schritt mit Energie an die Ausführung. Er legte ihn dem Kaiser Lothar vor, ohne dessen als des Oberherrn Zustimmung er ein so großes Werk zu unternehmen nicht wagte, und er fand bei ihm nicht nur Billigung, sondern Unterstützung durch Geldmittel. Hierauf wurde der kostspielige Bau so verteilt, daß die einzelnen Städte des Kirchenstaats, alle öffentlichen Güter der Kirche oder der Stadt, und die Klöster mit ihren Mitteln und durch ihre Leute einen bestimmten Teil zu erbauen überkamen.[2]

[1] Civitatem illam, quam Leo Papa tertius — aedificare coeperat, et cujus multis jam in locis fundamenta posuerat licet post suum transitum a quibusdam ablata fuissent hominibus, ita ut nec aditus appareret ubi prius inchoationem praefatus habuerat murus. Anast. n. 532.

[2] Tunc omnibus ita visum est, ut de singulis civitatibus, massisque universis publicis, ac Monasteriis per vices suas generaliter advenire fecisset, sicut et factum est. Im Bande II. S. 436 habe ich der Inschrift von Capracorum erwähnt, die sich auf diesen Bau bezieht. Als Gregor IV. die Mauern Ostia's baute, übernahm er partem quandam murorum non modicam cum suis hominibus quasi in sortem. Anast. n. 476. Die singulae civitates müssen im Ducat gedacht werden.

Der Bau wurde im Jahr 848 begonnen, im Jahr 852 glücklich vollendet. Das Vaticanische Gebiet, oder der Porticus des S. Peter, ward demnach so umschlossen, daß die Mauer vom Hadrianeum, an welches sie sich lehnte, die Höhe des vaticanischen Berges seitwärts anstieg, dann im Bogen den S. Peter umkreiste, und die Höhe gerade herabgehend wiederum bis zum Fluß reichte, unterhalb des heutigen Tors S. Spirito, welches in der Leoninischen Mauer später angebracht wurde. Die Mauern aus Lagen von Tuff und Ziegelsteinen ziemlich fest gebaut, hatten die Höhe von beinahe 40 Fuß und eine entsprechende Dicke. Vierundvierzig starke Türme bewehrten sie. Ihre Bauart kann man noch heute vor allen an dem dicken runden Eckturm erkennen, der auf der höchsten Höhe des Vatican's steht. Drei Tore führten in die neue Stadt: zwei in der Mauerlinie, die vom Grabmal Hadrian's auslief, ein kleineres nämlich an diesem Castell Posterula S. Angeli genannt, ein großes nahe bei der Kirche S. Peregrino, daher Porta S. Peregrini, später Viridaria, Porta Palatii und S. Petri genannt. Es war das Haupttor der Leostadt, durch welches auch die Kaiser ihren Einzug hielten.[1] Das dritte Tor

Benedict vom Soracte c. 30 sagt wunderlich civitas Leonina, quem centum Civilis construxit, und ich glaube, daß er übertreibend habe sagen wollen: centum civitates.

[1] Anast. n. 534: super posterulam, ubi mirum in modum castellum praeeminet, quae vocatur S. Angeli: so hieß also schon im saec. IX das Grabmal Hadrian's. Diese posterula führte noch zur Zeit des Fulvius in die Wiesen des Vatican. Sie verschwand durch die Anlagen Alexander's VI., doch erhielt sich der Name Porta di Castello, welchen heute ein Tor oder Bogen der dortigen Mauer trägt. — Der Name Viridaria wird durch die Nähe des päpstlichen Gemüsegartens erklärt. Bunsen (Röm. Stadtbeschr. II. 1. p. 34) will das alte Tor in dem jetzt vermauerten Tor Alexander's VI. wiedererkennen.

verband die neue Stadt mit Trastevere. Es hieß Posterula Saxonum, vom Sachsenviertel, woran es lag, und stand auf der Stelle der heutigen Porta di S. Spirito.[1] Dieser fast hufeisenförmige Mauerring Leo's IV. ist noch heute an einigen Stellen erhalten oder kenntlich, im Borgo, am Gang Alexander's VI., neben der Münze und dem päpstlichen Garten bis zu dem dicken Eckturm, in der Linie der Porta Pertusa, und wo diese von einem andern Eckturm zur Porta Fabrica hinbiegt. Aber die späteren Anlagen des neuen Borgo, die Bastionen der Engelsburg, das Anwachsen des Vatican, die Bastionen von S. Spirito haben die Mauern Leo's durchbrochen und hie und da vertilgt; und indem der neuere große Mauerumkreis des Vatican seit Pius IV. die alte Leostadt umschloß, erfuhr diese im Kleinen das Schicksal der alten servischen Mauern in ihrem Verhältniß zu denen Aurelian's.

Als Leo sein Werk vollendet hatte, nannte er die neue

[1] Super posterulam aliam, quae respicit ad Scholam Saxonum. Fulvius bemerkt noch die wunderliche Ableitung des Namens von einem Sachsen Posterulo. Die Mirabilien nennen auffallend dies Tor nicht, aber die beiden andern. Die Graphia nennt keins; der Anon. Magliab. die Viridaria und die Melonaria (als Porta Castelli). Cod. Vatican. 3851 (eine Regionenbeschreibung aus saec. XII oder XIII) nennt auch nur zwei Tore: Civitas Leoniana habet turres XLIIII. propugnacula MCCCCXLIIII. Portas duas. Ein anderer Cod. Magliab. (n. 24. XXII. aus Anfang saec. XVI) kennt das Tor von S. Spiritus, bezeichnet aber Porta Cavalleggieri als posterula Saxon. Man erinnere sich, daß auch die Mauer des Hadrianeum ein Tor hatte (Porta S. Petri, oder Aenea), welches zur Brücke führte. Das spätere Mittelalter legte in der Leostadt drei neue Tore an: porta Pertusa oben auf der vaticanischen Höhe, jetzt vermauert, Cavalleggieri (zu Fulvius Zeit porta del torrione von dem noch stehenden Turm Leo's genannt), und die jetzt vermauerte Fabbrica, so daß die Leostadt später sechs Tore, und mit dem im Hadrianeum sogar sieben zählte.

Stadt mit Stolz: Civitas Leonina. Rom, dem die Päpste nun den Stempel ihrer Herrschaft aufdrückten, hatte in Jahrhunderten kein größeres Fest gefeiert, als die Einweihung jener Mauern am 27. Juni 852. Ihre Beschreibung ist als Denkmal der Gebräuche jener Zeit von Wert. Alle Bischöfe, Priester und Mönchsorden der Stadt umzogen, vom Papst geführt, baarfuß, das Haupt mit Asche bestreut, die Wälle mit Gesang. Vorüberwandelnd sprengten die sieben Cardinalbischöfe Weihwasser auf die Mauern; an jedem Tor ward angehalten, und jedesmal flehte der Papst Segen auf die neue Stadt herab.[1] Als der Umzug beendigt, und die Messe im S. Peter gelesen war, verteilte Leo freigebig die Roga, Geschenke in Gold, Silber, seidenen Pallien an Adel, Volk und Fremdencolonien.

Die neue Gründung wurde durch Inschriften verherrlicht. Die Päpste hatten solchen Gebrauch von den römischen Vorfahren, den inschriftslustigsten unter den Völkern, überkommen, und noch las man die Aufschriften über den Toren des Honorius. Aber schon seit Narses war man von dem epigrammatischen Charakter des alten Rom abgewichen. Man setzte nun, wie in den Kirchen, Distichen über jedes der drei Tore, deren Latein sehr barbarisch ist. Von diesen sind zwei in späteren Abschriften erhalten.

[1] Die drei Gebete hat Anast. aufbewahrt. Der Papst betete zuerst am Haupttor: . . . Deus — hanc civitatem, quam noviter te adjuvante fundavimus, fac ab ira tua in perpetuum manere securam, et de hostibus, quorum causa constructa est, novos ac multiplices habere triumphos. Dann an der Porta S. Angeli, und endlich an der posterula. Platina in Leone IV. verwechselt diese Gebete super portam mit wirklichen Inschriften. Muratori verlegt das Fest irrig auf den 28 Juni. Anastasius sagt: die septimo et vicesimo mens. Junii pridie ante b. Ap. Petri et Pauli vigilas.

Ueber dem Haupttor des S. Peregrinus las man:

Der du kommest und gehst, o Wandrer, beschaue den Prachtbau,
Welchen mit freudigem Sinn Leo der Vierte gebaut.
Schön von behauenem Marmor erglänzen die ragenden Zinnen,
Menschenhänden gelang's, bietet gefällig sich dar.
Denkmal ist es der Zeit Lothar's des Cäsar Invictus,
Denkmal ist es des Papsts, welcher so großes erschuf.
Traun nicht schädigen's wol Böswilliger stürmende Kriege,
Nie wohl ferner erlaubt's irgend Triumfe dem Feind.
Roma, Haupt du der Welt, Glanz, Hoffnung, goldene Roma,
Hehre du bist's, in dem Werk zeigt dich also der Papst.
Dieser Stadt hier ward vom Namen des Gründers
Leonina der Name. [1]

Ueber dem Tor des Castells:

Römer und Frank, ihr langobardische Pilger und alle,
Die dies Werk ihr beschaut, preist es mit würdigem Lied.
Feierlich hat es der gute geweiht, Papst Leo der Vierte,
Seinem Volke, der Stadt, siehe zu bleibendem Heil.
Mit dem erhabenen Fürsten in Lust hat Jahre vereint er
Dies vollendet, es stralt hoch sein herrlicher Ruhm.
Die mit dem Bande der Liebe umschlang ehrwürdige Treue
Führe zur himmlischen Burg gern der allmächtige Gott.
Civitas Leonina ihr Name. [2]

[1] Qui venis ac vadis decus hoc adtende viator,
Quod Quartus struxit nunc Leo Papa libens.
Marmore praeciso radiant haec culmina pulchra.
Quae manibus hominum facta decore placent.
Caesaris invicti quod cernis iste Hlothari,
Tantum Praesul ovans tempore gessit opus.
Credo malignorum tibi nunquam bella nocebunt,
Neque triumphus erit hostibus ultra tuis.
Roma caput orbis splendor spes aurea Roma,
Praesulis ut monstrat en labor alma tui.
Civitas haec a Conditoris sui nomine Leonina vocatur.

[2] Romanus Francus Bardusque viator et omnis
Hoc qui intendit opus cantica digna cantet;

In der neuen Stadt, welche der beglückte Papst dem Heiland dargebracht und S. Peter und Paul als Beschützern empfohlen hatte (mit ihrem Abbild ließ er sich auf Altardecken darstellen) fuhren die Peregrinen fort zu wohnen, und wol wurden auch Römer oder Trasteveriner durch Vorteile bewogen, dort die schlechte Luft neben den Nordländern zu atmen. Ihre Gründung macht Epoche sowol in der monumentalen Geschichte des mittelalterigen Rom, als in der Geschichte der päpstlichen Herrschaft, die nun zum erstenmal Rom's Pomörium erweitert hatte.[1]

Quod bonus Antistes quartus Leo rite novavit
  Pro patriae ac plebis ecce salute suae.
Principe cum summo gaudens et ovans per annos
  Perfecit cujus emicat altus honor.
Quos veneranda fides nimio devinxit amore
  Hos Deus omnipotens perferat arce poli.
    Civitas Leonina vocatur.

Beide Inschriften bei Muratori Diss. XXVI., mit den von mir aufgenommenen Varianten des Cod. Passionei. Auch bei Torrigius le sacr. grotte etc. p. 404, in der Roma subterr. II. c. 8. Die Nennung des Kaisers darf auch als Beweis seiner Oberherrlichkeit gelten. Platina sah die Inschriften noch über den Toren, und hielt sie, weil er sie sehr schlecht fand, für unecht. Die zweite Inschrift hat im fünften Vers die Lesart haec cuncta Joannes, wonach also Johann VIII. die Leostadt würde vollendet haben, wie Muratori bemerkt. Anast. aber sagt ausdrücklich, sie sei von Leo undique consumata. Statt cuncta joannes lese man et ovans per annos, oder auch junctus in annos, wie ich vorschlage. De Rossi (Le Prime raccolte etc. p. 98) schlägt cuncta Hlotaro vor.

[1] Bunsen behauptet in der Stadtbeschreibung, Leo habe Corsen in der neuen Stadt angesiedelt, vielleicht nach Sigionus, Baronius, Platina oder nach Blondus I, p. 13, welcher sagt: e la empì di Corsi. Ich kenne kein Document dafür. Nie wird einer Schole oder Kirche der Corsen in der Leostadt erwähnt. Illyrier und Dalmatiner wohnten im Borgo seit saec. 14 oder 15. Die neue Stadt finde ich zuerst genannt im Dipl. XIII. bei Marini, a. 854: infra hanc nostram nova civit. Leonina; in den Acten der Absetzung des Cardinals Anastasius, beim Labbe IX. p. 1134 sq.

3. Leo IV. ummauert Portus, und übergibt den Hafen einer Corsencolonie. Er baut Leopolis bei Centumcellä. Civita Vecchia. Er stellt Horta und Ameria her. Seine Kirchenbauten in Rom. Seine luxuriösen Weihgeschenke. Unerschöpflicher Reichtum des Kirchenschatzes. Frascati.

Gregor IV. hatte Ostia erneuert, Leo IV. richtete Portus wieder auf. Diese einst berühmte Hafenstadt Rom's war fast verschwunden; denn sie hatte sich nur als ein Gespenst und Name mitten in den Sümpfen des Tiber erhalten, weil sie ein Bistum war, und die Kirche des S. Hippolyt auf der heiligen Insel wie jene der S. Nymfa am Ufer noch dauerte. Nachdem die Saracenen wol auch die letzten Bewohner verjagt hatten, sah Leo IV. mit Kummer den völligen Verfall von Portus. Er suchte ihm Einhalt zu thun; er umgab die öde Stadt mit neuen Mauern, er errichtete neue Gebäude, und viele aus ihrem Eiland durch die Araber vertriebene Corsen, welche heimatlos an den Küsten Etrurien's umherirrten, kamen ihm wie vom Himmel geschickte Colonisten. Ein förmlicher Vertrag wurde nun mit ihnen abgeschlossen, die Stadt Rom siedelte wieder eine Colonie an. Den Corsen wurde Portus, mit Aeckern, Weideland, Vieh und Pferden, durch päpstliche Urkunde übergeben, unter Genehmigung und Gewähr der Kaiser Lothar und Ludwig. Sie zogen dort als freie temporäre Besitzer und als Dienstmannen der römischen Kirche ein; ihr Besitztitel sollte nämlich nur so lang in Kraft bleiben, als ihre Treue gegen den Papst und das römische Volk dauerte. Die Corsen ließen sich im Jahr 852 in Portus nieder, aber die Stadt erholte sich dennoch nicht mehr. Die Colonie konnte sich nicht behaupten, sie erlag entweder dem Fieber oder dem Schwert der Saracenen, oder die Corsen selbst, die heimatliebendsten unter den Völkern, sehnten sich nach den sonnigen

Bergen ihres kleinen Vaterlandes zurück. Ein völliges Dunkel bedeckt ihre Geschichte in Portus.[1]

Der Trajanische Hafen war um diese Zeit in einen See oder Sumpf verwandelt. Kein Schiff berührte ihn, und wenn sich die Handelsgaleeren von Neapel, Gaeta oder Amalfi nach Latium wagten, nahmen sie die Tiberfahrt auf der Seite von Ostia. Dagegen war der andere Hafen Trajan's, Centumcellä, zur Zeit Pipin's und Carl's noch einigermaßen belebt gewesen. Die Saracenen hatten jedoch diese alte tuscische Stadt schon im Jahr 813 überfallen und später, wahrscheinlich im Jahr 829 völlig zerstört. Man fürchtete für sie das Schicksal von Luni (ehedem bei Sarzana gelegen), welches die Muhamedaner im Jahr 849 vernichteten. Der Hafen war verlassen und versandet; die Mauern lagen am Boden, und die flüchtigen Bewohner lebten schon 40 Jahre lang in den Schluchten und Wäldern des nahen Gebirgs. Centumcellä schien daher dem Untergange so ganz geweiht, daß Leo IV. es in Trümmern liegen ließ: er suchte eine andere Stelle zur Ansiedlung ihrer Bewohner aus, zwölf Millien weit landwärts von der alten entfernt. Mit unermüdlichem Eifer ging er an's Werk; auf seinen Wink erhoben sich Kirchen, Häuser, Mauern und Tore. Er weihte die neue Stadt unter ähnlichen Ceremonien, wie er die Leonina geweiht hatte, im 8. Jahre seines Pontificats, und nannte sie

[1] Das praeceptum pontificale enthielt alle Punkte des Vertrags, sowol die Rechte und Besitzungen der Corsen, als auch ihre Verpflichtungen in servitium b. Petri. Die Ländereien waren größtenteils päpstliche Kammergüter, einige im Besitz von Klöstern und Privaten gewesen. Man merke die Wendung: pontificale eis, quod secundo promiserat ob serenissimorum Lotharii et Ludovici majorum Imperatorum, suamque simul mercedem, perpetuamque memoriam, praeceptum emisit.

Leopolis.[1] Aber weder Name noch Ort dauerten lang; die Einwohner von Leopolis sehnten sich nach ihrer verlassenen Heimat, und die Sage erzählt, ein ehrwürdiger Greis Leander habe im offenen Parlament unter einer Eiche seine Mitbürger zur Rückkehr nach der alten Stadt aufgefordert; sie kehrten nach Centumcellä zurück, welches sie nun Civitas vetus (Civita vecchia) nannten.[2]

Leo IV. stellte noch zwei andere tuscische Städte her, Horta und Ameria, oder er versah sie mit Mauern und Toren. Befestigung war nun das einzige Mittel, die Einwohner zusammenzuhalten. Da die Saracenen alle Küsten Tuscien's und Latium's plünderten, geschah es leicht, daß unverteidigte Orte, zumal in der Ebene, völlig verlassen wurden; die Einwohner zogen sich daher auf die Felsen und Berggipfel, und mit dem Beginn der Raubzüge der Araber, im Anfang des IX. Jahrhunderts, erhoben sich auf der Campagna Castelle und Türme in großer Zahl, welche dann später Feudalburgen wurden.

Der Glanz gegründeter Städte verdunkelte Leo's IV. Kirchenbauten in Rom selbst, und doch war auch hierin seine Thätigkeit sehr groß. Die Feuersbrunst im Borgo hatte vieles

[1] Anast. n. 548: cui ex nomine proprio Leopolim nomen imposuit.

[2] Dies mutmaßt sehr richtig Muratori Annal. a. 854. und Holstein zum Cluver. Frangipani Istoria di Civitavecchia p. 86 sq. führt die Meinungen späterer Schriftsteller an, wonach die neue Stadt Cincella geheißen habe, und Leopolis Corneto gewesen sei, wofür er sich nicht entscheidet. Er glaubt, die Bewohner von Leopolis seien um 940 wieder nach Centumcellä gezogen. Guglielmotti I. p. 42 nimmt das Jahr 889 an, und glaubt Centumcellä im Jahre 829 zerstört; aber die vierzig Jahre des Exils, und die Gründung von Leopolis im achten Jahre Leo's IV. ergeben das Jahr 813. Annal. Einh. ad a. 813: Mauri Centumcellas Tusciae civitatem — vastaverunt. Von einer Ansiedlung der Mauren in der zerstörten Stadt schweigt Anastasius.

zerstört, wahrscheinlich auch die alte Basilika der Sachsen S. Maria vernichtet, denn der Papst erbaute sie völlig neu. An ihrer Stelle steht heute die Kirche S. Spirito.[1] Leo mag auch die Friesen-Kirche, S. Michele in Sassia, hinter welcher die neue Mauer fortging, hergestellt haben; wenigstens sagt die Tradition, daß er sie zur Erinnerung an jene Sachsen baute, die das Schwert der Saracenen dort erschlagen hatte.[2] Den beschädigten Porticus des S. Peter stellte er wieder her, und restaurirte auch das Atrium.

Die saracenische Plünderung zwang ihn zu dem kostspieligsten Ersatz der Kleinodien. Die Pracht, die er daran wandte, läßt uns den unermeßlichen Reichtum des Kirchenschatzes ahnen. Den Hauptaltar belegte Leo wieder mit edelsteinbesetzten Platten von Gold, worauf man unter manchem Bildwerk auch sein und Lothar's Bildniß, wahrscheinlich in Smalto, sah. Eine dieser goldenen Tafeln wog 216 Pfund: ein mit Hyacinten und Diamanten geschmückter Crucifixus von vergoldetem Silber 70 Pfund, das silberne mit Säulen und vergoldeten Lilien gezierte Ciborium über dem Altar wog nicht weniger als 1606 Pfund, ein Kreuz von massivem Golde, von Perlen, Smaragden, Prasinen blitzend, war 1000 Pfund schwer. Dazu kamen ungezählte Vasen, Weihrauchfässer, Lampen jeder Form, die an silbernen Ketten schwebten, und mit goldenen Bullen behängt waren, silberne Leuchtersäulen, Bogen von Silber, mit Edelsteinen besetzte Kelche, Lectorien oder Lesepulte von Silber in getriebener Arbeit; dazu kam die neue Bekleidung der Thüren mit „vielen Tafeln von

[1] Anast. n. 541 nennt sie s. Dei Genitricis Mariae supra Scholam Saxonum.

[2] Siehe Band II. S. 470 dieser Geschichte.

lichtausströmendem Silber, worauf heilige Geschichten abgebildet waren."[1] Man füge die prachtvollen Teppiche und Vorhänge an Säulen und Thüren hinzu, ferner die seidenen Priestergewänder, Arbeiten von so viel Kunst als Wert, da sie die mühsamste Goldstickerei, figurenreiche Geschichten, Arabesken, Bilder von Pflanzen und Thieren enthielten, und in der Regel mit Perlen und Edelsteinen besetzt waren.[2] Die Verwendung so vieler orientalischer Stoffe von Purpursammt und Seide, und so vieler Perlen und Edelsteine beweist demnach den großen Verkehr Italien's mit dem Osten. Vom Süden her vermittelten ihn die Neapolitaner, Gaetaner und Amalfitaner durch die Saracenen selbst. Dieselben Heiden, welche S. Peter und S. Paul geplündert hatten, brachen aus den geraubten Gefäßen die Steine aus, und verkauften sie durch den Zwischenhandel der Juden, lachend wieder an Rom; sie führten der römischen Kirche Metalle, Perlen u. dgl. aus Asien und Afrika zu, während von Norden her die Venetianer einen gleichen Handel über Byzanz nach Rom trieben.

[1] Portas — multisque argenteis tabulis lucifluis salutiferisque historiis sculptis decoravit. Anast. n. 540, und die officiellen Prädicate: mirae magnitudinis et pulchritudinis, inclyta operatione celatum, welche er den Gefäßen sonst gibt, sind nicht ohne Grund. Man sieht, wie hoch die Kunstthätigkeit Rom's in diesem Zweige gesteigert war.

[2] Das Rikamiren von Stoffen, bisweilen opus plumarium genannt, wurde sicherlich am S. Peter von Künstlern so betrieben, wie heute das Mosaiciren in der Mosaikfabrik. Die Chronik von Farfa p. 469 erwähnt im saec. X einer solchen Fabrik, worin Mädchen beschäftigt waren: Curtem S. Benedicti in Silva Plana, ubi fuit antiquitus congregatio ancillarum, quae opere p l u m a r i o ornamenta ecclesiae laborabant. Römische Mantelkappen (cappae Romanae) und Goldgürtel (cingula Romano opere) erwähnt das Chron. Fontanell. beim Dachery II. c. 17. p. 280, als köstlicher Geschenke.

Jene kostbaren Weihgeschenke wurden von Leo IV. nicht dem S. Peter allein gemacht; der geplünderte S. Paul erhielt ähnliche; andere Kirchen der Stadt, selbst der Provinzen wurden nach Verhältniß geschmückt, und Rom konnte schon um dieser assyrischen Verschwendung willen mit Recht die „goldene" genannt werden. Bedenkt man ferner, welche Summen Leo IV. an den Bau der Leonina, der Städte Portus, Leopolis, Horta, Ameria verwandte, so erkennt man, daß der Kirchenschatz damals reicher war, als er es zur Zeit Leo's X. gewesen ist, weil er, noch ohne namhafte Beisteuer des Auslandes, wenn auch fort und fort durch Einkünfte aus der Fremde, durch Vermächtnisse und Geschenke jeder Form und Art gefüllt, hauptsächlich doch aus den directen Renten des Staates selbst, während des nur achtjährigen Pontificats Leo's IV. so viele Millionen zu verausgaben vermochte. Die Päpste selbst häuften für sich keine Reichtümer auf, und die Verschwendung an die Nepoten war unbekannt; das Leben hatte sich von der klösterlichen Zucht noch nicht völlig losgesagt. Rom selbst war gut versorgt, aber das Volk lebte ohne Ackerbau, Industrie, noch Handel, ohne bürgerliche und staatliche Beschäftigung, ohne Wissenschaft und Schule, und stierte träg auf die goldenen Prachthäuser der Heiligen, welche mehr und mehr Fremde in seine Mauern zogen. Leo's IV. Periode glänzt indeß immer durch die schöne und zugleich praktische Thätigkeit der Künste, zumal er in dem Bau von Mauern und Städten einen echten Römersinn an den Tag legte.

Er hatte den Cardinalstitel von den „Vier Gekrönten" geführt; er erbaute daher auch diese Basilika neu und prächtig wieder auf. Aber der Brand Rom's zur Zeit des Robert

Guiscard am Ende des elften Jahrhunderts vertilgte seinen Bau, und nur geringe Reste sind von ihm in der später erneuerten Kirche übrig geblieben.[1] An der Via Sacra erbaute Leo neu von den Fundamenten auf die Kirche der S. Maria, welche bisher antiqua, dann aber nova genannt wurde. Es ist dieselbe, die unweit des Titus-Bogens in den Ruinen des Tempels der Venus und Roma steht, und im siebzehnten Jahrhundert den Titel S. Francesca Romana erhielt. Nicolaus I. vollendete sie, und schmückte ihre Tribune mit Mosaiken; aber die heute dort gesehen werden, gehören schwerlich dem IX. Jahrhundert an.[2]

Leo's Sorge erstreckte sich auch auf die Kirchen und Klöster anderer Städte. Einige Namen unter ihnen verdienen Erwähnung, so das Kloster des S. Silvester, Benedictus und der Scholastica in Subiaco (damals noch Sub Lacu); das Kloster des S. Silvester auf dem Soracte; Kirchen in den Städten Fundi, Terracina, Anagni; und zum erstenmal taucht, in der Lebensgeschichte dieses Papsts, der Name Frascati oder Frascata auf. Er bezeichnet nicht ein Local allein, sondern einen schon bewohnten Ort, weil auf ihm mehre Kirchen standen: ein Beweis, daß schon im IX. Jahrhundert

[1] Der Gang hinter der Tribune ist von Leo IV., und eine Marmortafel nennt die Heiligen, die er dort beisetzte.

[2] Die Kirche nennt Anast. dreimal als Bau Leo's IV.: n. 568, 569. 592. Platner Stadtbeschr. (III. I. p. 368) bezweifelt die Identität der Maria antiqua und nova, weil aus dem Anon. von Eins. die Lage der M. antiqua am Severusbogen hervorzugehen scheint. Hier ist aber der Anon. wol ungenau. Die M. antiqua wurde unbezweifelt von Leo IV. in die nova verwandelt, und zwar in den Ruinen des Doppeltempels Hadrian's. — Ciampini 2c. c. 28 hält die heutigen Musive für jene von 848. Aber manche Abweichungen vom Charakter dieser Epoche, wie z. B. die stehende Haltung des Kindes, und das Epigramm in leoninischen Versen beweisen mir, abgesehen von dem besseren Kunstwert, ein späteres Jahrhundert.

die Stelle des Albanergebirgs, wo das heutige schöne Frascati steht, bebaut und mit demselbigen Namen genannt war.[1]

4. Ludwig II. wird zum Kaiser gekrönt. Absetzung des Cardinals Anastasius. Ethelwolf und Alfred in Rom. Proceß gegen den Magister Militum Daniel vor dem Tribunal Ludwig's II. in Rom. Leo IV. stirbt im Jahr 855. Die Fabel von der Päpstin Johanna.

Der Saracenenkrieg und die Stiftungen Leo's verdecken alle sonstigen Ereignisse in Rom, deren nur wenige während seines Pontificats zu berichten sind. Im Jahr 850 setzte er Ludwig' II. im S. Peter die Kaiserkrone auf, nachdem ihn Lothar zuvor, dem Gebrauch gemäß, in öffentlicher Reichsversammlung gekrönt hatte. Der Tag der Krönung ist unbekannt.[2] Der neue Kaiser betrieb hierauf mit Eifer die Bekämpfung der Saracenen in Unteritalien, denn im Jahr 852 belagerte er Bari. Er zog jedoch nach Oberitalien zurück, und die Römer, welche sich nach wie vor den Streifereien des furchtbarsten der Feinde ausgesetzt sahen, beklagten sich bei Lothar, daß Ludwig nichts zu ihrem Schutze thue.[3] Ein Concil wegen disciplinarischer Angelegenheiten nahm im December 853 für einige Zeit ihre Aufmerksamkeit in Anspruch. Anastasius, ein angesehener Römer, Cardinal von S. Marcellus, wurde in ihm feierlich verdammt und seiner Priester-

[1] Basilica S. Sebastiani, quae in Frascatis consistit. Anast. n. 515 — n. 529: S. Maria, quae ponitur in Frascata. n. 546: S. Vincentii, quae ponitur in Frascata.

[2] Die einzige Nachricht davon in Annal. Bertin.: Lotharius filium suum Hludovicum Romam mittit, qui a Leone papa honorifice susceptus, et in imperatorem unctus est. Muratori bestreitet das Datum Pagi's vom 2. December.

[3] Romani quoque urtati Sarracenorum Maurorumque incursionibus, ob sui defensionem omnino neglectam apud imperatorem Lotharium conqueruntur. Ann. Bertin. a. 853.

würde entsetzt. Seit fünf Jahren hatte er seine Kirche verlassen gehabt, und der päpstlichen Vorladung sich nicht gestellt; schon im Frühjahr excommunicirt, war er glücklich nach Aquileja entflohen, und obwol ihn der Kaiser, bei welchem Leo die Auslieferung des Widerspänstigen betrieb, durch seine Boten suchen ließ, war er doch nicht aufzufinden gewesen. Der Fluch wurde nun über ihn ausgesprochen;[1] dieser Fall aber zeigte, wie hoch sich bereits der Stolz jener Presbyter erhob, die man Cardinäle nannte. Schon seit lange besetzte man mit ihnen den Stul Petri, und nach und nach verdrängten sie den Einfluß der päpstlichen Palastminister, bis sie später das in Rom allgebietende Collegium, oder der kirchliche Senat wurden.

Den gekränkten Papst tröstete bald darauf die demütige Erscheinung zweier Brittenfürsten: Ethelwolf kam nach Rom, sich von Leo salben und krönen zu lassen, und mit ihm war sein Sohn Alfred, ein Kind, welches seine Krone einst mit dem doppelten Ruhm des Helden und des Weisen schmücken sollte. Die einjährige Anwesenheit dieser Fürsten trug der Kirche wie dem Volke Rom's viele Geschenke ein. Sie gereichte auch der Angelsachsen-Colonie, die durch den Brand so viel gelitten hatte, zu großer Förderung; denn der freigebige König gab seinen Landsleuten Mittel, ihre Häuser aufzubauen. Er bestätigte auch der römischen Kirche den Peterspfennig.

Leo's IV. Lebensende wurde indeß durch einen Streit verbittert, der ihm nur zu sehr bewies, wie tief Rom vom Kaiser abhängig sei. Ein frecher Römer, der Magister Militum Daniel, war zum Kaiser Ludwig gegangen, seinen

[1] Die Acten beim Baron. a. 853. n. XXXV., Labbe Concil. IX. p. 1134 sq., und die Inschriften Leo's IV. im S. Peter in Annal. Bertin. a. 868.

Feind Gratianus mit plumpen Beschuldigungen zu verderben. Dieser Mann, ebenfalls Heermeister, aber zugleich päpstlicher Consiliar und Superista, wurde angeschuldigt, sich nach der Herrschaft der Griechen zu sehnen.[1] Die Römer ließen allerdings bittere Reden genug über den Kaiser hören, seitdem die Saracenen ihre beiden größesten Heiligtümer geplündert hatten. Sie lästerten öffentlich das fränkische Kaisertum, welches, wie sie ohne Zweifel sagten, von ihnen selbst zum Schutze Rom's und der Kirche eingesetzt worden sei, und sie mochten darauf hingedeutet haben, daß es besser wäre, das Reich wieder an Byzanz zu bringen. Solche Redensarten benutzte nun Daniel, einen Feind zu stürzen. Den murrenden Römern konnten die Kaiser freilich die Schutthaufen vieler fränkischer Städte, selbst die Ruinen des schönen Aachner Palasts, des Werks von Carl dem Großen zeigen, welchen sie vor den Normannen (sie plünderten damals das Frankenland, wie die Saracenen Italien) nicht hatten beschirmen können. Ludwig' war bereits mehr von der Stimmung in Rom zu Ohren gekommen; der Papst war bei ihm und Lothar beschuldigt worden, gegen die Reichsconstitution zu handeln, oder auf Neuerungen zu sinnen. Er hatte sich bei den Kaisern schriftlich gerechtfertigt und bereit erklärt, jedem Richterspruch sich zu unterwerfen, wenn er gegen die Gesetze des Reichs gehandelt haben sollte. Wäre dies nicht voraufgegangen, so hätte die Anklage eines einzelnen Römers Ludwig nicht in solchen Aufruhr bringen können.[2]

[1] Er heißt bei Anast. n. 554, Romani palatii egregius superista, ac consiliarius, und Romanae urbis superista.

[2] Man darf in solchen Zusammenhang die zwei Brieffragmente bringen, welche Leo' IV. zugeschrieben werden; beim Gratian. c. IX. dist. 10: De capitulis vel praeceptis imperialibus — irrefragabiliter custodiendis, und Pars. 2. caus. 2. qu. 7: Nos si incompetenter aliquid egimus,

„Von unermeßlichem Zorn entflammt" eilte er nach Rom, ohne dem Papst und dem Adel sein Kommen anzuzeigen. Aber der kluge Leo empfing ihn mit allen Ehren und sah dem Proceß ruhig entgegen. Das kaiserliche Placitum wurde im Palast Leo's III. beim S. Peter gehalten, wo sich der Papst, der Kaiser, der Adel der Römer wie der Franken versammelten. Kläger, Beklagter, die Zeugen erschienen, und Daniel wurde nicht allein der schändlichsten Lüge überführt, sondern er bekannte sich selbst zu ihr, worauf er dem verleumdeten Gratianus übergeben ward, damit dieser nach Gefallen mit ihm verfahre. Indeß der Kaiser bat den zitternden Lügner aus den Händen Gratian's los, der sein Opfer nur ungern fahren ließ; er schenkte ihm Leben und Gnade wieder, wahrscheinlich weil er sich doch immer als sein eifriger Anhänger bewiesen hatte, und er den Römern keineswegs traute. [1]

Wenige Tage nach diesem aufregenden Proceß starb Leo IV., am 17. Juli 855. Wie ein zweiter Aurelian glänzt dieser ausgezeichnete Mann in der Geschichte der Stadt durch die allgemeine Wiederherstellung und Erweiterung ihrer Mauern; er hätte sich mit vollem Recht Restaurator Urbis nennen können, und es schmückt ihn die Gründung von Städten, ein Ruhm, welcher bei den Herrschern fast so hoch gilt, als der, Städte zerstört zu haben.

Eine der wunderlichsten Fabeln, welche die ausschweifende Phantasie des Mittelalters erzeugt hat, gab Leo' IV. zum Nachfolger ein Weib, und durch viele Jahrhunderte haben Geschichtschreiber, Bischöfe, ja Päpste selbst und alle Welt

et subditis justae legis tramitem non conservavimus, vestro, ac Missorum vestrorum cuncta volumus emendare judicio etc.

[1] Anast. gegen Ende der Vita Leonis.

geglaubt, daß der Stul Petri zwei Jahre lang von der Päpstin Johanna besetzt gewesen sei. Diese Sage fällt aus dem Kreis der historischen Thatsachen, aber nicht aus dem der Geschichte der Meinungen und geistigen Zustände im Mittelalter; daher muß sie hier kurz verzeichnet werden. Ein schönes Mädchen, Tochter eines Angelsachsen, obwol in Ingelheim geboren, glänzte, so wurde gesagt, in den Schulen von Mainz durch ungewöhnliche Gaben des Genies. Von einem jungen Scholasten geliebt, verhüllte sie ihr Geschlecht in die Mönchskutte, die sie in Fulda nahm, wo ihr Freund Benedictiner war. Sie liebten, und sie studirten alles menschliche Wissen; sie reisten nach England, nach Athen, wo die verkleidete Schöne die hohe Schule der Philosophen besuchte, von denen die Phantasie der Chronisten jene Stadt noch erfüllt glaubte. Hier starb ihr Freund, und Johanna oder Johannes Anglicus, wie sie sich nannte, ging hierauf nach Rom. Ihre Kenntnisse verschafften ihr dort eine Professur an der Schule der Griechen, denn in eine solche verwandelte die Fabel jene Diaconie, die wir unter dem Namen S. Maria Scholae Graecorum kennen. Sie erstaunte die römischen Philosophen, sie entzückte die Cardinäle, auch ohne daß sie ihr Geschlecht ahnten, und sie wurde das Wunder von Rom. Ihr ehrgeiziges Genie strebte nach der Papstkrone; als nun Leo IV. gestorben war, vereinten sich die Cardinäle in ihrer Wahl, da sie niemand würdiger befanden der Christenheit vorzustehen, als Johannes Anglicus, das Urbild aller theologischen Vollkommenheit. Die Päpstin bezog den Lateran; aber ihr Geschlecht fuhr fort, selbst unter der Hülle heiliger Gewänder seine Forderungen zu machen, so daß sie sich den Umarmungen ihres vertrauten Kammerdieners hingab. Die Folgen

bedeckte das weite Papstgewand, bis die Natur die Sünderin überraschte. In Procession nach dem Lateran ziehend ward sie zwischen dem Colosseum und S. Clemente von den Mutterwehen überfallen, sie gebar einen Knaben und verschied.[1] Die entsetzten Römer begruben sie auf jener Stelle, und errichteten zum Denkmal dieser unerhörten Begebenheit daselbst eine Statue, welche ein schönes Weib mit der Papstkrone auf dem Haupt darstellte, ein Knäblein in den Armen haltend. Seither vermieden die Päpste diesen Ort, wenn sie auf der heiligen Straße nach dem Lateran zogen, von ihm Besitz zu nehmen, und sie unterwarfen sich einer förmlichen Prüfung ihrer Mannheit auf der Sella stercoraria, einem durchbrochenen Marmorstul im Porticus des Lateran.[2]

Diese rohe Fabel war das Erzeugniß der Unwissenheit, der Sucht nach romanhaften Dingen, und vielleicht auch des Hasses der Römer gegen die weltliche Herrschaft der Päpste.

[1] Papa Pater Patrum peperit Papissa Papellum, sagt einer der fabelnden Autoren.

[2] Platin. in Joh. VIII., wie er die Päpstin nennt. Sella stercoraria (Nachtstul) hieß wirklich der Sessel, auf dem der Papst bei der Besitznahme saß. Siehe Cencius beim Mabill. Mus. It. II. p. 211, wo er den Gebrauch so erklärt: surgensque de sede ducitur a cardinalibus ad sedem lapideam, quae sedes dicitur Stercoraria, quae est ante porticum basil. Salvatoris patriarchatus Lateranensis: et in ea eumdem electum — ponunt, ut vere dicatur: „Suscitat de pulvere egenum, et de stercore erigit pauperem, ut sedeat cum principibus, et solium gloriae teneat.“ Denn der Papst setzte sich auch auf zwei durchbrochene Porphyrstüle in der Capelle des S. Silvester am Lateran; auf dem einen empfing er die Schlüssel der Basilika, auf dem andern gab er sie dem Prior wieder. (Mabill. Iter Ital. I. 57.) Der bizarre Gebrauch dauerte bis Ende saec. XV. Eine solche sella von rotem Marmor steht heute im vatican. Museum, und auch sonst sind solche antike Badesessel häufig. Ich las in den christlichen Inschriften des Vatican: Stercoriae filiae — ein wunderlicher Name für ein Mädchen.

Man verkennt in ihr nicht die Zeit der Mirabilien, welche sie factisch nicht haben, oder des XIII. Jahrhunderts. Sie entstand an dessen Ende, und fand sich zuerst als Interpolation in einigen Handschriften des Martinus Polonus und des Marianus Scotus. Sie ging daraus in alle Chronisten über, und wurde so fest und allgemein geglaubt, daß man sich um das Jahr 1400 nicht scheute, die Büste der Päpstin Johanna in der Reihe der Papstbilder aufzustellen, die im schönen Dom Siena's die Wände zierten. Die unglaubliche Einfalt oder Sorglosigkeit von Zeiten, welche die Traditionen niemals durch Kritik störten, schützte dies Bildniß in jenem Dom; es stand dort 200 Jahre lang unter den Päpsten unangefochten, mit der Inschrift „Johannes VIII. ein Weib aus England;" bis der Cardinal Baronius in den Papst Clemens VIII. drang, es zu entfernen; worauf die weibliche Gestalt in die Figur des Papsts Zacharias verwandelt wurde.[1]

[1] Es gibt über diese Fabel viele Schriften: seit der Reformation griffen Katholiken und Protestanten einander mit Dissertationen darüber an, so daß ein fingirtes Weib mehr Biographien erfuhr, als die berühmtesten Königinnen alter und neuer Zeit. Selbst Friedr. Spanheim vertheidigte das Factum in einer Dissertation; sie liegt Lenfant's Histoire de la Papesse Jeanne (La Haye 1720) zu Grunde. Vorher schrieb Leo Allatius seine Confutatio fabulae de Joanna Papissa Colon. 1653, und David Blondel brachte in einem franz. Werk, und De Johanna Papissa etc. Amstel. 1657 diese Päpstin um. Leibnitz, Eckhart, Labbe, Baronius, Pagi, Bayle, Launoy, Novaes schrieben lange Widerlegungen, und noch in unserer Zeit befaßte sich damit Bianchi Giovini in Turin, Esame Critico degli atti e documenti relativi alla favola della Papessa Giovanna, Milano 1845. Ich bemerke noch als für die Numismatik wichtig: Garampius de Nummo Argenteo Benedict. III. (Rom 1749.) Die Münze hat auf dem Avers Hlotharius Imp., und weil sie noch unter diesem Kaiser geschlagen ward, beweist sie, daß Benedict III. unmittelbar auf Leo IV. folgte, und nicht Johanna, der man 2 Jahre, 1 Monat und 4 Tage gibt.

Viertes Capitel.

1. Benedict III. wird zum Papst gewählt. Tumult in Rom wegen der Papstwahl. Invasion des Cardinals Anastasius. Festigkeit der Römer gegenüber den kaiserlichen Legaten. Benedict III. wird am 29. Sept. 855 ordinirt. Ludwig II. alleiniger Kaiser. Freundliche Beziehungen Rom's zu Byzanz.

Die Papstwahl stürzte nach Leo's IV. Tode die Stadt in Verwirrung. Der größeste Teil der Römer wählte den Cardinal von S. Calixtus Benedict und führte ihn in Procession nach dem Lateran; das Wahldecret wurde von Clerus und Adel unterzeichnet, um dann „dem alten Gebrauch gemäß" den Kaisern zur Bestätigung vorgelegt zu werden.[1] Der Bischof von Anagni, Nicolaus, der Magister Militum Mercurius sollten es überbringen. Aber unterwegs machte Arsenius, Bischof von Eugubium diese Boten andern Sinns. Er war Freund jenes von Leo IV. abgesetzten Cardinals Anastasius, eines noch immer mächtigen Mannes, dessen rachevoller Ehrgeiz nach der Papstkrone strebte, und der eine Partei in Rom unterhielt. Er zog sie zu ihm hinüber; sie übergaben nun das Decret dem Kaiser Ludwig und wirkten

[1] Zum erstenmal wird dieses Verfahrens so erwähnt, wie es in der byzantinischen Zeit üblich war. Decretum componentes propriis manibus roborarunt et consuetudo prisca ut poscit, invictissimis Lothario, ac Ludovico destinaverunt Augustis. Anast. in Bened. III. n. 558.

in ihrem veränderten Sinn. Hierauf nach Rom zurückgekehrt, wo sie die nahe Ankunft der kaiserlichen Gesandten meldeten, verabredeten sie mit Anastasius, der sich bereits in der Stadt befand, und mit dessen Faction unter den Großen und Geistlichen ihren Plan. Von jenen waren die Magister Militum Gregorius und Christophorus, von diesen Radoald Bischof von Portus und Agatho von Todi die Häupter. Nun trafen die Boten des Kaisers, Graf Bernhard und Graf Adelbert, in der Stadt Horta ein; Anastasius eilte zu ihnen, es folgten Nicolaus und Mercurius, Radoald und Agatho. Am fünften Meilenstein vor Rom, an der Basilika des S. Leucius trafen die Ankommenden auf die Boten Benedict's; man legte sie in Ketten, worauf Benedict noch einen Dux und Secundicerius abschickte.

Die Missi des Kaisers — und man merke hier, wie sie Rom gegenüber auftreten durften — befahlen hierauf dem Clerus, Adel und Volk der Stadt, sich folgenden Tags bei S. Leucius einzufinden, wo sie die kaiserlichen Befehle empfangen würden. Als nun die Römer dorthin eilten, kamen ihnen bereits die kaiserlichen Grafen, Anastasius, und sein Anhang entgegen, gefangen mit sich führend den Secundicerius Hadrian, den Superista Gratian und den Scriniarius Theodor. Die staunenden Römer folgten dem Zug, der waffenklirrend über das neronische Feld und durch das Tor des S. Peregrinus in die Leostadt ritt. Rom war in Bewegung; während der erwählte Benedict im Lateran das Kommende erwartete, drang Anastasius ohne Zögern in den S. Peter, und machte dort erst seiner Rache und seiner ketzerischen Neigung als Bilderstürmer Luft. Nach alter Sitte hatte Leo IV. über den Thüren der Sakristei die Synode

abmalen lassen, auf welcher der trotzige Cardinal abgesetzt worden war. Anastasius zerstörte das Gemälde auf der Stelle, er zertrümmerte und verbrannte die Heiligenbilder, er hieb mit einem Beil selbst die Figuren Christi und der Jungfrau lachend nieder.[1] Dann eilte er mit seinen Freunden nach dem Lateran. Er befahl die verschlossenen Thüren des Palasts aufzubrechen, er ließ sich dann mit mehr Wut als Anstand auf dem päpstlichen Stule nieder, während Benedictus in der Basilika selbst auf einer andern stercoraria saß, umringt von den Seinigen. Von dort gebot Anastasius den Erwählten herabzureißen; Romanus Bischof von Bagnorea drang mit einem Schwarm ein, riß ihn fort, zog ihm die Papstgewänder ab, und bedeckte ihn mit Schimpfreden und Schlägen; worauf er einigen Cardinälen zum Gewahrsam übergeben ward, Männern, die ehedem von Leo IV. gleichfalls cassirt worden waren. Dies geschah am 21. September 855.

Die Kunde des Geschehenen verbreitete sich in Rom. Viele vom Volk und der Geistlichkeit eilten in die Capelle Sancta Sanctorum, wo sie sich schreiend niederwarfen. Aber folgenden Tags versammelten sich die mutigen Anhänger Benedicts in der Basilika Aemiliana. Die Drohungen der kaiserlichen Grafen, die mit den Waffen in der Hand in das Presbyterium eingedrungen waren, bestimmten sie nicht den

[1] Imagines enim confregit, ignique concremavit, et Synodum, quam supra sanctuarii januas b. memor. Leo pingi Papa jusserat destruxit. n. 561. Von dem Abbild der Synode berichten Annal. Bertin. a. 868. Die Vita Benedict's, die diese Ereignisse genau erzählt, verflucht den frechen Cardinal als Saracenen. Es gab damals viele Bilderfeinde unter den fränkischen Bischöfen, wie der freisinnige Claudius von Turin († 839), gegen welchen Dungal schrieb, und wie der aufgeklärte Agobard von Lyon († 840). S. Gieseler Kirchengesch. II. 1. Abt. S. 93 sq.

Gegenpapst anzunehmen. Am Dienstag fand eine neue Versammlung im Lateran statt, worin sich der einstimmige Wille des Volks zu Gunsten des canonisch gewählten Benedict kund gab.[1] Die Gesandten gaben hierauf nach; Anastasius wurde mit Schimpf aus dem Patriarchium gejagt, Benedictus aber mit Jubel aus seinem Gewahrsam geholt, auf das Pferd Leo's des Vierten gesetzt, und unter dem Zulauf und Geschrei von Rom nach der S. Maria Maggiore geführt. Ein dreitägiges Fasten wurde zur Buße angeordnet, nach dessen Verfluß die Freunde des Anastasius sich reuig vor dem Papste niederwarfen. Dann brachte man Benedict III. in Procession wieder nach dem Lateran, am Sonntag früh aber, am 29. September, nach dem S. Peter, wo er in Gegenwart der kaiserlichen Boten die Weihen empfing.[2]

Diese Auftritte kündigten bereits eine der schrecklichsten Epochen des Papsttums an; sie enthüllten die immer mehr drohenden Zerwürfnisse innerhalb der Stadt, die Parteiungen unter Volk und Adel, den Ehrgeiz der Cardinäle, die schroffere Stellung der Kirche zum Kaisertum. Das auffallende Benehmen der kaiserlichen Legaten, welche einen durch Synodalbeschluß feierlich verdammten Cardinal mit Gewalt auf den apostolischen Sitz erheben wollten, lehrte übrigens, daß der Kaiser Ludwig, unter dem Eindruck der kurz vorhergegangenen Händel zwischen Daniel und Gratian, noch voll Argwohn war, daß er die energische Regierung eines Papsts, wie

[1] Benedictum beatum Papam volumus, so rief das Volk.

[2] Imperialibus missis cernentibus, in Apostolica sede, ut mos est, et antiqua traditio dictat, consecratus, ordinatusque est Pontifex. Anast. n. 566. Also ist das Diplom Ludwig's falsch, so ruft hier Pagi aus. Trotz all' dieser Vorgänge wurde der Cardinal Anastasius von Nicolaus I. absolvirt, dann von Hadrian II. wieder excommunicirt.

Leo IV. es gewesen, nicht wünschte, und den Stul Petri mit einer unterwürfigen Creatur zu besetzen gedachte. Aber dies Vorhaben scheiterte an der Festigkeit der Römer, und trug dazu bei, das kaiserliche Ansehn zu untergraben.

Gerade einen Tag vor der Ordination des neuen Papsts war Ludwig alleiniger Kaiser geworden. Lothar hatte sein Reich unter seine Söhne verteilt; müde und krank, von Gewissensbissen gepeinigt (der Schatten seines Vaters schreckte ihn) hatte er in Prüm bei Trier die Benedictinerkutte genommen, und war dort schnell, am 28. September, gestorben.[1] Die Stadt Rom wurde von diesem Todesfall nicht berührt. Ihre Geschichte ist während des kurzen Pontificat's Benedict's III. an Ereignissen völlig leer. Wiederholte Tiberüberschwemmungen, im Januar und October 856, und am Ende December 860 werden von der päpstlichen Chronik als verheerend bemerkt; aber sonst füllt sie die Lebensbeschreibung des Papsts mit der Aufzählung von Weihgeschenken und Restaurationen der Kirchen, worunter die Wiederherstellung des von den Saracenen zerstörten Grabes von S. Paul Bemerkung verdient.

Mit Byzanz unterhielt Benedict ein freundliches Verhältniß. Der Kaiser Michael schickte ihm eines Tags einen

[1] Eine lange Grabschrift auf ihn gibt Baron. Annal. a. 855: Obwol er sagt, sie sei fälschlich Heinrich' III. zugeschrieben, halte ich sie dennoch für die Heinrich's. Es spricht daraus der Geist des Zeitalters der Ottonen zu deutlich. Die Anfangsverse:

Caesar tantus eras quantus et orbis,
At nunc exigua clauderis urna

finden sich wörtlich in den Mirabilien, als Inschrift des fabelhaften Grabs von Cäsar auf dem Obelisken des Vatikan. Baronius kennt eine andere Grabschrift, worin es von Lothar heißt: qui Francis. Italis. Romanis praefuit ipsis.

griechischen Mönch und Maler Lazarus, der dem Papst unter anderen Geschenken auch ein kostbares in Gold gebundenes, mit Edelsteinen geschmücktes Evangelium überreichte, ohne Zweifel ein Werk seiner eigenen Hand, welches er noch überdies mit Miniaturen geziert hatte. Man mag sich vorstellen, daß die römischen Maler und Goldarbeiter sich um diesen byzantinischen Künstler drängten, um ihm ihre Arbeiten zu zeigen und von ihm Rat oder Aufmunterung zu empfangen.[1]

2. Nicolaus I. wird Papst. Er unterwirft sich den widerspänstigen Erzbischof von Ravenna. Das griechische Schisma wegen des Photius bricht aus. Beziehungen Rom's zu den Bulgaren. Die bulgarischen Gesandten des Königs Bogoris in Rom. Formosus geht als Missionär nach Bulgarien. Versuch Rom's dieses Land zu seiner kirchlichen Provinz zu machen. Die bulgarische Constitution Nicolaus' I.

Benedict III. starb am 8. April 858, als Ludwig eben Rom verlassen hatte, wohin er aus unbekannten Gründen gekommen war. Als der Kaiser den Tod des Papsts vernahm, kehrte er sofort nach der Stadt zurück, durch seine persönliche Anwesenheit Unruhen bei der Papstwahl zu verhüten. Er bewog die Römer ihre Stimmen auf den Diaconus Nicolaus zu vereinigen, einen Mann edlen Geschlechts, Sohn des Regionar Theodor, und durch so seltene Eigenschaften des Geists und Charakters ausgezeichnet, daß er unter den Päpsten eine weit hervorragende Stelle einnehmen

[1] Michael — Imperator — misit ad b. Petrum Apost. donum per manum Lazari Monachi et Pictoriae artis nimie eruditi, genere vero, Chazai, i. e. Evangelium de auro purissimo, cum diversis lapidibus pretiosis. Lazarus kann demnach als einer der ältesten Namen in der Kunstgeschichte figuriren. Ich bemerke flüchtig, daß damals in Rom auch die Fensterglasmalerei geübt wurde: fenestras vero vitreis coloribus ornavit, sagt Anast. n. 572 bei Gelegenheit von Benedict's Restaurationen in S. Maria in Trastevere.

mußte. Der Erwählte wurde schnell vor den Augen des Kaisers im S. Peter geweiht, und nachdem Ludwig den üblichen Festen der Ordination beigewohnt, und mit dem neuen Papst manche Dinge geordnet hatte, verließ er wiederum die Stadt.[1] Die ausgezeichnete Achtung, die er Nicolaus' I. bewies, welcher unter dem Clerus manche Widersacher zählte, und die dankbare Gesinnung, die ihm der Papst seinerseits zu bezeugen eilte, läßt vermuten, daß zwischen beiden ein persönliches Verhältniß bestand. Als der Kaiser Rom verlassen hatte, hielt er am fünften Meilenstein der Flaminischen Straße, bei S. Leucius Rast, wo heute die Ruinen von Torre del Quinto liegen. Dort stattete ihm Nicolaus mit der hohen Geistlichkeit und dem Adel Rom's einen Besuch ab. Der Kaiser eilte ihm entgegen, führte eine Strecke lang sein Pferd am Zügel, bewirtete ihn in seinem Zelt, er verabschiedete ihn reich beschenkt, und ließ sich nochmals herab den Zelter zu führen, als der Papst Abschied nahm.

Ereignisse der ernstesten Art machten die Regierung Nicolaus' I. schwierig; aber den Forderungen, die sie an ihn stellten, war sein stolzer und kräftiger Geist gewachsen. Er trat den Königen gegenüber so fest und entschieden auf, wie den Bischöfen, schleuderte mit ruhiger Hand Bannstralen nach Byzanz, gab barbarischen Völkern, wie einst Gregor der Große, weise Constitutionen, und vor seinem gebietenden Angesicht wagten die trotzigen Barone oder die ehrgeizigen Cardinäle Rom's nicht sich zu erheben.

[1] Praesente Caesare consecratus est, sagt die Vita Nicol. I., und die Annal. Bertin.: praesentia magis ac favore Hludovici regis et procerum ejus quam cleri electione substituitur (a. 858).

Im ersten Jahr seines Pontificat's zeigte sich Ravenna widerspänstig. Der dortige Erzbischof Johannes strebte nach der Alleingewalt in seinem reichen Gebiet, wo er wie ein weltlicher Fürst Laien und Geistliche nach Willkür behandelte, Güter einzog, Bischöfe excommunicirte, und ihre oder der päpstlichen Beamten Reisen nach Rom verbot. Den Boten des Papsts setzte er Verachtung entgegen, indem er erklärte, daß der Erzbischof von Ravenna nicht gehalten sei, vor einer römischen Synode zu erscheinen. Dreimal geladen wurde er excommunicirt. Er ging nach Pavia zum Kaiser Ludwig, ihn für sich zu gewinnen, und reiste dann von kaiserlichen Legaten begleitet zuversichtlich nach Rom; aber Nicolaus lehnte jede Vermittlung ab, worauf Johannes die Stadt verließ. Nun kamen Gesandte aus der Aemilia und vom Adel Ravenna's, den Papst dringend aufzufordern, selbst dorthin zu kommen, um sie vor der Willkür des Erzbischofs und seines Bruders Georg zu schützen.[1] Johann erwartete die Ankunft des Papsts nicht, er ging wiederum zum Kaiser nach Pavia, während Nicolaus die Ravennaten in Person durch Wiederherstellung ihrer Güter beruhigte. Nach Rom zurückgekehrt lehnte er mit gleicher Festigkeit die Vermittlung kaiserlicher Gesandten ab, worauf der Erzbischof sich unterwarf, seinen bußfertigen Gehorsam erklärte, und dann von der Excommunication befreit ward. Aber der Papst legte ihm die Verpflichtung auf, einmal im Jahr sich in Rom zu stellen; er verbot ihm Bischöfe in der Aemilia zu weihen, ohne die

[1] Et ecce Aemilienses, ac Senatores urbis Ravennae cum innumero populo: Anast. n. 588. Der Begriff Senatus für den Adel kommt seit Carl dem Großen in allen Lebensbeschreibungen der Päpste sehr oft vor, und man sehe auch hier, daß er nur die Optimaten überhaupt bezeichnet.

Erlaubniß von Rom, und ohne daß sie durch den päpstlichen Dux, den Clerus und das Volk zuerst erwählt worden seien.[1] Er verbot ihm, von ihnen widerrechtliche Abgaben zu erpressen, ihre Reisen nach Rom zu hindern, und schrieb ihm vor, in allen Streitsachen sich dem Ausspruch des Gerichts von Ravenna zu unterwerfen, welchem der päpstliche Missus und der Vestararius jener Stadt beiwohnten.[2] Nachdem Johannes diese Synodalbeschlüsse unterzeichnet hatte, verließ er Rom, und Nicolaus triumfirte durch einen entschiedenen Sieg auch als weltlicher Gebieter in der Aemilia und Pentapolis.

Schwieriger indeß war der Streit mit Byzanz, der um diese Zeit begann, zu einem unheilbaren Schisma zwischen der griechischen und lateinischen Kirche führte, und so die Trennung Rom's vom griechischen Reich vollständig machte. Aber diese Ereignisse, in denen die Namen Photius und Ignatius glänzen, fallen aus dem Bereich der Geschichte der Stadt Rom, und können nur flüchtig in ihr berührt werden. Im December 857 war der orthodoxe Patriarch Ignatius durch die Ränke des allmächtigen Ministers Bardas vom Kaiser Michael seines Amts entsetzt, und der Protospatarius Photius, ein durch Gelehrsamkeit seine Zeit hoch überragender Mann, unmittelbar aus dem Laienstand auf den Stul von

[1] Nisi post Electionem Ducis, Cleri, et populi (n. 591). Man bemerke, daß die päpstlichen Duces in den größeren Städten, die zugleich Bistümer waren, Anteil an der Bischofswahl hatten, und daß der Ordo verschwunden ist.

[2] Donec in praesentia Apostolica, vel missi ejus, aut Vestararii Ravennae legali ordine illas in judicio convincas. n. 591. Man erkennt daraus den Gang der ordentlichen päpstlichen Justiz jener Zeit in den Provinzen. Die Appellation an den kaiserlichen Missus oder den Kaiser selbst wird vorausgesetzt.

Byzanz erhoben worden. Ein Streit zwischen den Ignatianern und Photianern entbrannte im Orient; die Parteien recurrirten nach Rom; die päpstlichen Legaten, der Bischof Radoald von Portus (einst Anhänger des rebellischen Cardinals Anastasius), und Zacharias von Anagni hatten sich durch byzantinisches Gold bestechen lassen und die Einsetzung des Photius gut geheißen. Der Papst excommunicirte die Verräter seines Willens; er verdammte auf der römischen Synode vom April 863 Photius, und gebot ihm unter Androhung des Fluchs vom Patriarchenstul zu steigen. Die Gesandten gingen zwischen Rom und Byzanz hin und her, und die Stadt hatte seit dem Bilderstreit nicht so viele Griechen in ihren Mauern gesehen. Die Sprache beider Parteien wurde, wie damals, heftig und rücksichtslos. Die kaiserlichen Spatharien brachten nicht mehr kostbare Evangelien, sondern Briefe, welche der Haß und die Verachtung dictirt hatte, und sie wurden von Nicolaus zwar nicht mit gleicher Heftigkeit, doch mit Nachdruck beantwortet. Der Streit nahm eine dogmatische Wendung, sobald Photius die Artikel formirte, die er der lateinischen Kirche als Ketzereien vorwarf: ihr Fasten am Sabbat, den Genuß von Milch und Käse in der ersten Fastenwoche; die Ehelosigkeit der Priester, und vor allem das filioque, die Annahme des Ausgangs des heiligen Geistes auch vom Sohn — Meinungen und Dinge, welche den Verstand unserer Zeit glücklicher Weise nicht mehr erregen würden, aber in Jahrhunderten, wo die Menschheit an würdigen Problemen der Philosophie völlig verarmt war, hinreichten die Gemüter zu entzünden, und jene große Spaltung hervorzurufen, die nun beide Kirchen für immer trennt. Es genügt, dies zu verzeichnen: Photius belegte

den Papst Nicolaus seinerseits mit dem Anathem, aber er wurde nach des Kaisers Michael Ermordung von dessen Nachfolger Basilius im Jahr 867 abgesetzt, und so zog sich der erbitterte Kampf durch den ganzen Pontificat von Nicolaus hin.

Der Hader mit dem Osten wurde auch durch die erfolgreichen Beziehungen Rom's zu einem barbarischen Volk an den Grenzen von Byzanz tief berührt. Wenn Gregor der Große seine väterliche Hand nach dem letzten Britannien ausstreckte, den Angelsachsen das römische Kirchengesetz zu geben, so war dies Byzanz gleichgiltig, aber wenn Nicolaus die Bulgaren in den Schooß römischer Kirche und Gesittung aufzunehmen versuchte, so mußte diese Absicht die Eifersucht der Griechen im hohen Grad erregen. Jenes furchtbare Slavenvolk saß seit einigen Jahrhunderten an dem südlichen und äußersten Donauufer, in einer reichen, in zehn Comitate geteilten Landschaft. Es durchschweifte plündernd die Ebenen des Ister und die Steppen bis zum Don; es hatte mit den fränkischen Grafen in Pannonien oftmals gekämpft und wegen der Grenzen unterhandelt; es drang tief in die Provinzen von Epirus und Romanien ein, und mehr als ein byzantinisches Heer war seinen Pfeilen erlegen. Seit dem Jahre 811 trank der wilde Bulgarenkönig aus dem Schädel eines byzantinischen Kaisers, wenn er allein an der Tafel saß, umringt von seinen schrecklichen Kriegern, die auf Sesseln in scheuer Ferne, oder am Boden liegend ihre rohe Kost verzehrten.[1] Es war die in Gold gefaßte Hirnschale jenes

[1] Ich entnehme dies Bild des schmausenden Bulgarenkönigs aus Nicolaus' Responsa an die Bulgaren: asseritis quod rex vester cum ad manducandum in sedili, sicut mos est, ad mensam sederit, nemo

Heuchlers Nicephorus, welcher die Kaiserin Irene enttront hatte, und zum erstenmal diente sie als Gefäß für einen edlen Inhalt. Das Christentum fand seinen Weg zu diesen rohen Horden von Byzanz aus durch den Slavenapostel Constantin oder Cyrillus. Der König Bogoris, im Frieden mit dem Kaiser Ludwig, hatte sich im Jahr 861 unter dem Namen Michael griechisch taufen lassen; er hatte die heidnische Partei seiner Großen, welche ihm nach dem Leben stand, unter dem Schutz der himmlischen Heiligen, oder mit dem Säbel und Mut eines tapfern Helden überwältigt, und schickte nun Gesandte nach Rom.[1] Zweifel über die Art, wie das Bulgarenvolk zu taufen sei, wahrscheinlich angeregt durch den Widerspruch der Missionäre in seinem Lande, wo sich lateinische und griechische Geistliche entgegen arbeiteten, schienen ihren Weg auch in die naive Seele des Königs gefunden zu haben, welcher bisher seine heidnischen Lebensjahre in glücklicher Unwissenheit zugebracht hatte. Der Patriarchenstul von Byzanz war eben Gegenstand eines wütenden Kampfs zwischen zweien Prätendenten, und Bogoris wandte sich nach Rom, an die ferne und heilige Quelle der christlichen Lehre, um von dort sich Rat und Priester zu holen.

Die bulgarischen Gesandten, die Ersten des Landes und

ad convescendum etiam neque uxor ejus cum eo discumbat, vobis procul in sellis residentibus, et in terra manducantibus.

[1] Annal. Bertin. a. 865. Der Palast des Königs war von einem zahllosen Heer umlagert; als er endlich mit nur 48 Getreuen herausschritt, erschienen plötzlich 7 heilige Cleriker mit Kerzen in den Händen, wie die 7 Amschasban's, und die Rebellen sahen über sich eine brennende Stadt stürzen, worauf die Pferde des Königs mit den Vorderfüßen auf sie losschlugen. Sie fielen alle zu Boden; der König begnügte sich mit 52 abgehauenen Köpfen.

geführt von des Königs eigenem Sohn, trafen im August 866 in Rom ein. Unter den reichen Geschenken, die sie mit sich brachten, befanden sich auch die siegreichen Waffen des Königs, welche er während seines Kampfs mit den Rebellen in der Faust geführt hatte; er bestimmte sie nun zum Weihgeschenk für S. Peter. Die Kunde davon erregte jedoch den Zorn des gegen den Papst bereits aufgebrachten Kaisers Ludwig, welcher sich eben in Benevent befand. Er verlangte die Auslieferung der Waffen und der übrigen bulgarischen Geschenke; er mochte dafür halten, daß Waffen weder dem Priester noch dem S. Peter geziemten, und begehrte sie, voll Aerger über solche Triumfe der Kirche, als kriegerische Trofäen einer neuen Provinz Bulgarien, die er selbst dem Reich einzuverleiben hoffte. Nicolaus gewährte Einiges, anderes aber behielt er mit Entschuldigungen zurück.[1] Die bulgarischen Männer wurden indeß in Rom mit offnen Armen empfangen und gepflegt. Zwei Bischöfe wurden dazu ausersehen, in der Bulgarei zu lehren, von Populonia Paulus, und Formosus von Portus, welcher einst die Papstkrone tragen sollte. Mit ihnen ging eine nach Constantinopel bestimmte Gesandtschaft ab, um durch das Bulgarenreich nach dieser Stadt zu reisen. Glücklich gelangten die Nuntien in jenes Land, aber die für Byzanz bestimmten wurden nicht über die Grenze gelassen, sondern mußten beschimpft

[1] Von der Ankunft der Gesandten Anast. n. 608. Andreas Presb., eine Zeitgenosse, sagt, daß der König selbst nach Rom gekommen und vom Papst getauft sei, et fide sancta confirmata recepit doctores ab eodem apostolico et in suam reversus est patriam. (Dom Bouquet VII. p. 105.) Schwerlich hätte Anast. die Ankunft des Bulgarenkönigs verschwiegen. Ueberdies hatte er ja den Namen Michael bereits vom griechischen Kaiser angenommen.

umkehren.[1] Formosus und Paul jedoch tauften unausgesetzt Bulgarenschaaren; sie verdrängten die griechischen Missionäre, sie bewogen den König, nur lateinische Geistliche, nur römischen Cultus anzunehmen,[2] ja der kluge Formosus wurde hierauf durch eine Gesandtschaft an den Papst zum Erzbischof der Bulgarei begehrt. Indeß Nicolaus schlug diese Bitte ab, weil er das Bistum Portus seines Bischofs nicht berauben wollte, aber er sandte eilig noch zwei Bischöfe und viele Presbyter in das ferne Land, von denen er einen zum Erzbischof zu wählen befahl.

Schon vorher hatte er die kindischen Zweifel der Bulgaren beschwichtigt, und diese unter dem Titel Responsa zusammengefaßten Antworten des Papsts bilden gleichsam einen Codex von bürgerlichen Constitutionen für eine rohe Nation, dessen praktischer und milder Geist uns eine hohe Achtung vor dem Papst einflößt. Es ist kaum eine Pflicht oder Vorkommenheit des bürgerlichen Lebens, über welche diese naiven Bulgaren nicht Aufklärung verlangten; sie fragten, unter welchen Formen sie heiraten, in welchen Zeiten sie sich ehelich vermischen dürften, wann sie des Tags essen, wie sie sich kleiden sollten, ob sie Verbrecher aburteilen dürften, und sie erinnern an die Wilden von Paraguai und die ihnen von den Jesuiten gegebene Constitution. Sie versicherten, daß sie bisher gewohnt gewesen, in die Männerschlacht einen Pferdeschweif als Fahne voraufzutragen, und sie fragten, was sie

[1] Sie fanden an der Grenze den byzantinischen General Theodor, welcher ihren Pferden auf die Köpfe schlug, und im herrlichsten Latein zu ihnen sagte: Imperator noster vos necessarios sane non habet.

[2] Die Vita Nicol. I. n. 609 sagt: omnes a suo Regno pellens alienigenas (nämlich Griechen), praefatorum Apostolicorum solummodo praedicatione usus missorum.

nun statt dieses türkischen Reitersymbols bei sich einführen sollten. Der Papst ersetzte den Pferdeschweif durch das Kreuz. Sie sagten, daß sie vor der Schlacht allerlei heidnische Zaubereien vorzunehmen gewohnt gewesen, um den Sieg von den Göttern zu erlangen, und der Papst riet ihnen statt solche Ceremonien zu verrichten, in den Kirchen zu beten, die Kerker aufzuthun, die Sclaven und Kriegsgefangenen zu befreien, und die Schwachen zu trösten. Der König fragte, ob es christlich sei, daß er stolz allein schmause, abgesondert von der Königin und den Kriegern; der Papst antwortete ihm durch Ermahnung zur Demut, und versicherte, daß die alten berühmten Könige sich herabgelassen hätten, mit ihren Freunden und Sclaven zu speisen. Auf eine mehr politische als praktische Frage, welche Bischöfe als wahre Patriarchen zu verehren seien, nahm sich der Papst die willkommene Gelegenheit, umständlich und auch für Byzanz laut genug zu antworten. Der erste aller Patriarchen, so sagte er, sei der Papst von Rom, dessen Kirche von den Aposteln Petrus und Paulus gestiftet worden; die zweite Stelle nähme Alexandria ein, als Stiftung des heiligen Marcus; die dritte Antiochia, weil Petrus diese Kirche verwaltet habe, ehe er nach Rom kam. Diese drei seien wahrhaft apostolische Patriarchate. Constantinopel dagegen und Jerusalem dürften keine solche Auctorität beanspruchen; der Sitz von Constantinopel sei von keinem Apostel gestiftet, und der Patriarch dieser Neu-Rom genannten Stadt nur durch Gunst der Kaiser, nicht aber durch innern Rechtsgrund Pontifex genannt.[1]

[1] Quia Constantinopolis nova Roma dicta est favore principum potius, quam ratione, patriarcha ejus pontifex appellatus est. n. 92 der Responsa ad Consulta Bulgar. Labbe Concil. IX. p. 1534. sq.

Dies und ähnliche Artikel enthielt die bulgarische Constitution Nicolaus' I., eins der merkwürdigsten Denkmäler von dem Pontificat dieses ausgezeichneten Mannes, wie von der praktischen Thätigkeit und Klugheit der Kirche Rom's, welche in Gegenden, die seit Valens und Valentinian kein Lateiner mehr betreten hatte, plötzlich wieder ohne Gewalt der Waffen und Tribunale römische Sprache und römische Sitten hinüberverpflanzte, und sich im fernen Osten eine neue Provinz zu gewinnen unternahm. Die Beziehungen zwischen Nicolaus und dem König Bogoris, so ganz andrer Natur, waren in Wahrheit für Rom nicht minder glorreich, als die Siege, die einst Trajan über den König Decebalus in jenen Donaugegenden erfochten hatte. Indeß die Provinz Bulgarien blieb nicht lange in dem geistlichen Besitze Rom's, sondern sie kam naturgemäß doch in die Gewalt der Griechen.

3. Der Streit wegen Waldrada. Nicolaus verdammt die Synode von Metz, und setzt Gunther von Cöln und Theutgaud von Trier ab. Ludwig II. kommt voll Zorn nach Rom. Excesse seiner Truppen in der Stadt. Trotz der deutschen Erzbischöfe; Festigkeit und Sieg des Papsts.

Während Nicolaus die junge Kirche der Bulgaren zu romanisiren suchte, während er gegen das Schisma von Byzanz kämpfte, sorgenvoll die Fortschritte der Muhamedaner in Sicilien und Unteritalien betrachtete, war er zugleich in einen so heftigen Streit mit dem Königshaus und der Kirche der Franken hineingerissen, daß er auch ein gallisches Schisma befürchten mußte. Die Abenteuer einiger fränkischer Frauen

Der Papst verbietet ausdrücklich die Anwendung der Tortur gegen Diebe oder Angeklagte überhaupt; ausdrücklich die gewaltsame Taufe. Er würde eine Taufe, wie die berüchtigte des kleinen Juden Mortara, niemals zugegeben haben.

gaben dazu die Veranlassung. Die öffentliche Sittlichkeit (wenn man von solcher in jenem Jahrhundert reden darf) war durch auffallende, doch keineswegs ungewöhnliche Erscheinungen verletzt worden. Judith, die Tochter Carl's des Kahlen, Wittwe Ethelwolfs, hatte ihren Stiefsohn Ethelbald geheiratet, ohne daß diese Verbindung als unsittlich war betrachtet worden. Nach dem Tod ihres neuen Gemals nach Frankreich zurückgekehrt, reizte dies üppige Weib die Begier des Grafen Balduin; er entführte sie, worauf der zornige König Carl ihn durch eine Synode excommuniciren ließ. Die Liebenden wandten sich an den Papst, welcher den Vater mit ihnen versöhnte. Zur selben Zeit erregte ein anderes Weib aus hohem Stande durch ihr zügelloses Leben Aufsehen. Ingiltrude, Tochter des Grafen Mactifried, vermält mit dem Grafen Boso, hatte ihren Gemal verlassen, und schweifte in Freuden schon Jahre lang in der Welt umher, den Bannfluch des Papstes in den Armen ihrer Buler überhörend. Aber die Schicksale dieser Frauen stellte das Unglück einer Königin und die triumfirende Frechheit einer königlichen Beischläferin in Schatten.

Der Bruder des Kaisers, Lothar von Lothringen, verstieß seine Gemalin Thiutberga um seiner Geliebten Waldrada willen. Dies königliche Trauerspiel brachte Länder und Völker, Staat und Kirche in Aufruhr, und gab dem Papst Gelegenheit als oberster Sittenrichter und Gesetzgeber in der Moral auf eine Höhe zu steigen, wo er von hellerem Glanz umgeben war, als ihm theologische Dogmen und Decrete verleihen konnten. Die Haltung Nicolaus' I. gegenüber diesem königlichen Scandal war groß und sicher; die priesterliche Gewalt erschien in ihm als eine heilsame, die Tugend

rettende, das Laster züchtigende Sittenmacht, und als wahrhaft notwendig in barbarischer und eiserner Zeit, wo es keine öffentliche Meinung gab, welche auch die Fürsten richtet. Die verstoßene, und mit erdichteter Schande bedeckte Königin, deren Krone Lothar schon aufs Haupt der Bulerin gesetzt hatte, rief den Beistand des Papsts an. Nicolaus übertrug das Urteil der Synode von Metz, dem königlichen Ehebrecher mit dem Bannstral drohend, wenn er sich ihr nicht stellte. Seine Legaten, unter ihnen Radoald von Portus, welchen schon Byzanz ehe bestochen hatte, waren dem Golde zugänglich, das für die Römer zu allen Zeiten eine große Anziehungskraft besaß. Sie zeigten die päpstlichen Briefe nicht vor, sie erklärten die Ehe Lothar's für rechtlich getrennt, Waldrada für seine rechtmäßige Gemalin. Nur um etwas zu thun, sandten sie Gunther den Erzbischof von Cöln, und Theutgaud von Trier nach Rom, die Synodalbeschlüsse dem Urteil des Papsts vorzulegen. Unter der großen Menge von Bischöfen, die, nach königlichen Immunitäten und Schenkungen gierig, die Wünsche Lothar's gewissenlos unterstützten, waren diese beiden Männer seine vertrautesten Förderer; sie hielten außerdem zum Königtum, um zwischen den Episcopat und die Suprematie des Papsts eine Schanze aufzuwerfen. Nach Rom gekommen, übergaben sie die Acten von Metz, hoffend, den Papst durch Ueberredung zu gewinnen; aber Nicolaus ließ sie drei Wochen lang nicht vor, dann befahl er ihnen, auf der Synode im Lateran zu erscheinen, und ohne sie weiter zur Verteidigung zuzulassen, ohne Verhör noch Anklage noch Hinzuziehung von fränkischen Bischöfen, sprach er, als Papst, dictatorisch Absetzung und Excommunication über sie aus, während er die Beschlüsse der Landessynode

von Metz ohne jede Rücksicht cassirte.[1] Dies geschah im Herbst 863.

Die erbitterten Erzbischöfe eilten hierauf nach Benevent, wo sich der Kaiser Ludwig gerade befand. Sie beklagten sich über die erfahrene Gewalt, sie sagten ihm, daß in ihrer Person sein Bruder Lothar, und er selber verletzt sei; sie stellten ihm vor, daß die unbeschränkte Herrschaft des römischen Papsts die kaiserliche und königliche Majestät, und die fränkische Kirche zugleich bedrohe; sie brachten den Kaiser Ludwig in Zorn. Er brach sofort auf nach Rom, begleitet von seiner Gemalin Engelberga, an der Spitze eines Heers, mit sich führend die beiden Erzbischöfe, welche wieder einzusetzen er den Papst zwingen wollte. Er traf im Februar 864 dort ein.[2] Da er in feindlicher Absicht kam, wie das Gerücht verbreitet hatte, zitterte Rom; der Papst hatte allgemeine Fasten und Processionen angeordnet, die Stadt in eine schauerliche Trauer gehüllt, und vielleicht hatte er dem Kommenden nicht einmal der Sitte gemäß das kaiserliche Einholungsgeleit entgegengeschickt.[3] Der Kaiser zog in die

[1] So beklagten sich beide Erzbischöfe in ihrem Libell: sine synodo et canonico examine, nullo accusante, nullo testificante — tuo solius arbitrio et tyrannico furore damnare nosmet voluisti. Hincmar Remens. Annal. a. 864, Mon. Germ. I. Alle diese Ereignisse und die Acten der röm. Synoden in jenen Annalen, und denen von Fulda, von Metz und beim Anast. Nicolaus nannte die Synode von Metz sehr kräftig ein prostibulum.

[2] Dies Datum nehme ich aus einem Diplom von Farfa: dat. VII. Kal. Martii anno Christo propitio Imperii Domni Hludovici Piiss. Aug. XI (muß heißen X, nach der Aera Ludwig's von 855, wo er alleiniger Kaiser ward) Ind. XII. actum Leonina Civitate (beim Fatteschi 2c. n. LV).

[3] Davon spricht allein Erchempert c. 37: secundum antiquum morem obviam ei venit candidatum Sacerdotale agmen, aber er irrt, wenn er die Franken gleich mit Prügeln über dieses Ehrengeleit sich hermachen läßt.

Leostadt. Er nahm seine Wohnung im Palast am S. Peter, nicht vom Papst zuvor begrüßt, denn Nicolaus hielt sich im Lateran verschlossen, wo er den Himmel durch unablässige Gebete gegen die „übelhandelnden Fürsten“ bestürmte. Vergebens stellten ihm die Barone Ludwig's vor, daß er durch diese geistlichen Maßregeln unkluger Aufregung den Zorn des Kaisers noch vermehre; die Processionen hörten nicht auf die erschreckte Stadt zu durchziehen. Ihrer eine bewegte sich nach dem S. Peter, und war im Begriff die Stufen des Atriums hinanzusteigen, als sich einige durch des Papsts Weigerung erbitterte Vasallen und Kriegsknechte Ludwig's auf die Geistlichen warfen. Sie mißhandelten sie mit Schlägen, warfen sie zur Erde, rissen die Kirchenfahnen nieder, und zerbrachen auch das sogenannte Kreuz der heiligen Helena, in welchem nach dem Glauben der Zeit das Holz des wahren Kreuzes eingeschlossen war. Die Procession suchte ihr Heil in der Flucht.[1] Eine solche Scene war seit der Gründung des carolingischen Reichs in Rom nimmer erlebt worden. Die Harmonie zwischen Papsttum und Kaisertum schien nun zerrissen, und zum erstenmal war der Nationalhaß zwischen Germanen und Römern in der Stadt zum Ausbruch gekommen. Die Wirkung dieses Vorfalls war groß.

Das Gerücht erzählte, der Papst sei heimlich auf einem

[1] Umständlich berichten davon Hincmar's Annal. a. 864. Anast. schweigt. Erchempert's Bericht habe ich eben bemerkt. Auch der Libell. de Imp. Potes. erzählt diese Auftritte sehr klar; er sagt, der Papst habe sich in den S. Apostoli aufgehalten, und gegen die böswilligen Fürsten Gott angefleht. Jene Scene aber habe ihn zahmer gemacht; pro qua causa apostolicus mitior effectus est (p. 721). Nach demselben Libell hatte der erzürnte Kaiser schon früher Patrimonien der Kirche in Campanien eingezogen.

Nachen über den Tiber gesetzt, und habe sich nach dem S. Peter geflüchtet, wo er zwei Tage und Nächte ohne Speise und Trank zugebracht; der Franke, welcher das Kreuz der heiligen Helena zerschmettert, sei gestorben, der Kaiser selbst vom Fieber überfallen. Ludwig konnte die Schändung einer heiligen Procession freilich nicht billigen, das Gewissen der Kaiserin wurde in Angst gesetzt, und sie übernahm die Vermittlung zwischen Nicolaus und ihrem Gemal.

Auf die Zusage der Sicherheit kam der Papst nach dem Palast des Kaisers, wo beide sich lange unterredeten. Nicolaus begab sich sodann wieder nach dem Lateran, aber den Bannfluch nahm er keineswegs von dem Haupt der Erzbischöfe, denen Ludwig nach Deutschland zurückzukehren befahl. Ehe sie jedoch Rom verließen, setzten diese deutschen Männer eine Schrift auf, worin sie gegen ihre Absetzung und die Acte des Papsts protestirten, in so kühner Sprache, wie sie wol nie ein Papst von Bischöfen vernommen hatte. Das Streben der Landeskirchen nach Unabhängigkeit vom Primat Rom's fand darin den kräftigsten Ausdruck. In der Einleitung ihres Libells an die Bischöfe Lothringen's wagten sie schon diese Rede: „obwol Dominus Nicolaus, welcher Papst genannt wird, welcher sich als Apostel zu den Aposteln zählt, und zum Imperator der ganzen Welt sich aufwirft, uns hat verdammen wollen, so hat er doch an uns mit Christi Hülfe durchaus Widerstand gefunden, und was er nachher gethan, nicht wenig bereut.“[1] Der Libell enthielt sodann sieben

[1] Nam quamvis domnus Nicolaus qui dicitur papa, et qui se apostolum inter apostolos adnumerat, totiusque mundi imperatorem se facit etc. Annal. Hincmar. a. 864.

Capitel, welche direct an den Papst gerichtet waren. Nachdem sich die Verfasser über sein uncanonisches Verfahren energisch ausgesprochen, warfen sie ihm das Anathema schließlich auf sein eignes Haupt zurück.[1] Gunther von Cöln, ein entschlossener und nicht gewöhnlicher Charakter, hatte seinem Bruder Hilduin aufgetragen, dieses Schriftstück dem Papst persönlich einzuhändigen, es aber auf die Confession des S. Peter zu legen, wenn er die Annahme verweigerte. Nicolaus that dies, wie vorauszusehen war, und Hilduin, ein Cleriker, ging darauf, die Waffen in der Hand, und von Bewaffneten umringt, trotzig in den S. Peter, zu thun wie ihn sein Bruder geheißen. Die Custoden oder Cubicularii der Confession (sie bildeten eine eigene Schola unter dem Titel Mansionarii scholae confessionis S. Petri) umstellten das Apostelgrab, aber Hilduin und seine Leute hieben auf sie ein, sie streckten einen Wächter todt in der Kirche nieder, warfen eilig den Libell auf die Confession, und mit den Schwertern sich einen Weg machend stürmten sie aus der Kirche heraus.

Dieser Auftritt zeigte, daß der Kaiser Ludwig sich keineswegs freundlich mit dem Papst verglichen hatte. Er sah auch ruhig zu, wie sein Kriegsvolk, als ob es in Feindes Land wäre, die gröbsten Excesse beging: Plünderung von Häusern, selbst von Kirchen, Mordthaten, Schändung von Nonnen und Matronen; er selbst verschmähte die Ostern in Rom zu begehn, er verließ die Stadt und feierte dieses Fest in Ravenna

[1] In Bezug auf die Rechtsfrage wegen der Giltigkeit von Waldrada's Ehe, stellten sie dem canonischen Recht kühn das Naturrecht entgegen: et quia suo viro parentum consensu, fide, affectu, ac dilectione conjugali sociata est, uxor profecto, non concubina habenda sit. Ibid.

bei dem beleidigten Erzbischof Johannes, welcher seine in Rom erfahrene Erniedrigung nicht vergessen hatte, vielmehr die Gelegenheit des Kampfs des deutschen Episcopats gegen Rom froh ergriff, mit den verdammten Erzbischöfen in ein freundliches Verhältniß trat und den Zorn des Kaisers eifrig schürte.[1] Dieser drohende Sturm würde einen schwachen Papst niedergeworfen haben, aber er beugte die Kraft eines Nicolaus nicht. Mit der Festigkeit eines alten Römers stand dieser stolze und unbeugsame Geist aufrecht. Er drohte mit den Bannstralen, und sie wurden wie wirkliche Blitze des Himmels gefürchtet; die aufsätzigen Bischöfe in Lothringen schickten ihre bußfertigen Erklärungen ein; sein apostolischer Legat Arsenius, Bischof von Horta, mit Briefen an die Könige, Bischöfe und Grafen ausgerüstet, welche von Drohungen flammten, trat in Lothringen mit einer Würde oder einem hochfahrenden Stolze auf, der an die Proconsuln des alten Rom erinnerte. Er führte dem vor dem Bannstral zurückbebenden Könige mit der einen Hand die verstoßene Gemalin zu und entzog ihm mit der andern die Geliebte. Das Königtum, schwach und uneinig, von einer schlechten Sache aus in den Kampf gegen Rom gehend, widerstand nicht mehr, und gab dem Papsttum den glänzendsten Triumf in die Hand. Gleichwol war dies Trauerspiel noch nicht zu Ende; der Papst Nicolaus selbst starb darüber, und erst unter seinem Nachfolger wurde dieser königliche Scandalproceß beendigt.[2]

[1] Alle diese Ereignisse verdanken wir Hincmar.

[2] Lothar verstieß die unglückliche Königin wieder, und nahm Waldrada zu sich, worauf diese im Jahr 866 von Nicolaus in den Bann gethan wurde.

4. Sorge Nicolaus' I. für die Römer. Er stellt die Jovia und die Trajana her. Er befestigt Ostia von neuem. Seine geringen Bauten und Weihgeschenke. Zustand der Wissenschaften. Das Schul-Edict Lothar's vom Jahr 825. Die Decrete Eugen's II. und Leo's IV. wegen der Parochial-Schulen. Griechische Mönche in Rom. Die Bibliotheken. Die Codices. Die Münzen.

Das Leben eines so bedeutenden Mannes, wie Nicolaus' I. war, ist leider, gleich den Regierungen der andern Päpste jener Epoche, nur flüchtig beschrieben worden. Sein Verhältniß zur Stadt selber, zu den Römern, kennen wir nicht, außer daß wir es aus dem Schweigen der Chronisten über Unruhen in Rom ahnen.

Während seines Pontificats genoß Rom eine ungewöhnliche Fülle der Erndten. Die Armut wurde reichlich gesättigt; eine Liste von allen Dürftigen oder Untauglichen mußte dem Papst eingereicht werden. Er ließ, wie ein römischer Kaiser, Speisemarken an die Darbenden verteilen, welche mit seinem Namen gezeichnet waren. Die Tage, für welche dieselben galten, nach der Ferienzahl gezählt, waren an ihnen durch hole an Schnüren befestigte Nüsse bestimmt.[1]

Zwei Wasserleitungen stellte Nicolaus her, die ehemals unter Hadrian I. restaurirte Jovia oder Jopia, welche ein von ihm bei S. Maria in Cosmedin gebautes päpstliches Hospitium tränkte,[2] und die Trajana oder Sabatina, die

[1] Anast. Vita Nicol. I n. 600. Man zählte damals nach Ferien. Der Sonntag war feria prima.

[2] So erkläre ich formam aquae, quae vocatur Tocia (Anast. n. 584) als Irrtum für die Jopia des Anon. von Eins. Andere Cod. lesen Acia, Accia, Jocia. Der gleich folgende Bericht: verum etiam et in ecclesia ejusdem Dei Genitricis — quae vocatur Cosmedin zeigt mir das Local. Aqua Tocia klingt übrigens fast wie Acquatoccio, der spätere Name für den Bach Almo; aber so sprach man schwerlich schon im saec. IX.

damals in der durch sie versorgten Leostadt, wie es scheint, die Wasserleitung des S. Peter genannt wurde. Da bereits Gregor IV. denselben Aquäduct zum Behuf der Mühlen des Janiculum hergestellt hatte, so war er seither entweder durch die Saracenen beschädigt worden, oder Nicolaus gab ihm für die Leonina eine bessere Richtung und Verteilung.[1] Wegen der schlechten Bauart jener Epoche verfiel das Gebaute schnell, und Nicolaus mußte daher selbst die Mauern von Ostia, die doch von Gregor IV. neu errichtet worden waren, wieder aufbauen und mit festeren Türmen und Toren versehn, worauf er eine Besatzung hineinlegte. Ostia war wol aus Furcht vor den Saracenen bereits verlassen, während Portus durch die Corsencolonie damals noch erhalten wurde.[2]

Die auffallend geringe Anzahl der Weihgeschenke und Kirchenbauten Nicolaus' I. in Rom gereicht diesem praktischen Papst keineswegs zur Unehre. Nach dem Bericht seines Lebensbeschreibers baute er den Porticus an der S. Maria in Cosmedin. Er war ohne Zweifel Diaconus jener Kirche gewesen, weil er sie vor allen andern auszeichnete; denn außer dem erwähnten Wohnhaus für die Päpste errichtete er dort auch ein schönes Triclinium. In der Diaconie S. Maria

[1] In Vita Gregor. IV. n. 467 war gesagt, daß die Sabatina nunmehr strömte ad Ecclesiam b. Petri Ap., atque ad Janiculum sicut prius. Vita Nicol. I n. 607 widersprechend: formam aquaeductus qui multis a temporibus ruerat, et ad. b. Petrum Ap. ob hoc aqua non ducebatur, in meliorem, quam fuerat, certamine quam plurimo revocari statum — ꝛc. Jenes multis a temporibus ist daher nur gedankenlose Phrase.

[2] Vita Nicol. I. n. 607. Ostiensem urbem — in ruinis jacentem — fortiori, firmiorique fabrica reaedificari — jussit — promptos ad bella in ea homines collocavit etc.

nova Leo's IV. rührten die Malereien oder Musive von ihm her; im lateranischen Palast erbaute er ein neues Wohngebäude, und bei S. Sebastian ein Kloster.

Wenn der Lebensbeschreiber dieses Papsts Sinn für die wissenschaftliche Cultur in Rom gehabt hätte, so würde er uns vielleicht haben berichten können, daß Nicolaus sie beförderte. Es ist wenigstens bedeutend, und steht wie eine vereinzelte Erscheinung in Rom da, daß sein Vater Freund der liberalen Künste war, und daß er den Sohn in solche Studien einweihte; aber der Zusatz: Nicolaus sei deshalb in jeder Art von heiligen Disciplinen wol bewandert gewesen, verbietet uns an anderes als theologisches Wissen zu denken.[1] Die Carolingische Periode ziert jedoch das rühmliche Streben, die Barbarei durch Pflege der Wissenschaften zu mildern. Das Genie Carl's und seiner in die classische Literatur der Römer eingeweihten Freunde gab ihnen einen plötzlichen Aufschwung, und auch seine Nachfolger wirkten in diesem Sinne. Ein glänzender Beweis davon ist das Edict Lothar's I. vom Jahr 825. Indem sich dieser Kaiser darin beklagte, daß der Unterricht durch die Faulheit und den Stumpfsinn der Vorgesetzten fast an allen Orten Italien's völlig aufgehört habe, bestimmte er die Errichtung von 9 Centralschulen für einzelne Bezirke: von Pavia, welche später berühmte Universität freilich mit Unrecht Carl dem Großen zugeschrieben wird, von Ivrea, Turin, Cremona, Florenz, Fermo (für den Ducat Spoleto), Verona, Vicenza, Forum Julii (Cividal von

[1] Pater vero ejus liberalium cum fuisset amator artium, et nobilissimum polleret fomitem cunctis eum elementis, almificisque ritibus imbuens, literarum studiis, et optimis artibus perornabat, ita ut nulla sacrarum species remaneret disciplinarum. Anfang der Vita Nicol. I.

Friaul).[1] Die ausdrückliche Bemerkung des völligen Verlöschens der Schulen an allen Orten beweist den kläglichsten Zustand des Unterrichts in Italien. An höhere Lehranstalten ist nicht zu denken, und was mit dem Begriff doctrina bezeichnet wurde, umfaßte nur religiöse Dinge, außer ihnen aber höchstens die Elemente profanen Wissens, namentlich der Grammatik.

Das Edict Lothar's bezog sich auf das Königreich Italien, und nicht auf Rom, noch auf die Provinzen der Kirche. Hier aber herrschte dieselbe, wenn nicht eine größere Unwissenheit, wie dies einige römische Concilienbeschlüsse zeigen. Im Jahr 826 erließ Eugenius II. die Verordnung, daß in allen Bistümern und Parochien Lehrer und Doctoren angestellt werden sollten, die Wissenschaften, die liberalen Künste, und die heiligen Dogmen fleißig zu lehren. Diese Classification beweist, daß auch auf die weltlichen Wissenschaften (artes liberales) in ausdrücklichem Unterschied von der Theologie (sancta dogmata) Rücksicht genommen wurde; aber es fanden sich kaum Lehrer dafür. Jene profanen Disciplinen erloschen, und als Leo IV. im Jahr 853 das Decret Eugen's bestätigte, setzte er wörtlich hinzu: „obwohl Lehrer der liberalen Wissenschaft, wie gewöhnlich, selten in den Parochien gefunden werden, so soll es doch nicht an Magistern in der heiligen

[1] Die Constitutio Lotharii datirt vom Mai 825 aus Olonna, und nicht von 823, wie Muratori und Tiraboschi meinen. S. Mon. Germ. III. p. 248. Sie beginnt: de doctrina vero, quae ob nimiam incuriam atque ignaviam quorundam praepositorum, cunctis in locis est funditus extincta, placuit, ut sicut a nobis constitutum est, ita ab omnibus observetur, videlicet ut ab his qui nostra dispositione ad docendos alios per loca denominata sunt constituti, maximum detur studium, qualiter sibi commissi scholastici proficiant. Man merke auf den Ausdruck Scholasticus für Schüler.

Schrift und an Lehrern im Kirchendienst (ecclesiasticum officium) fehlen.[1]

In Rom konnte dieselbe Klage erhoben werden. Kein Magister, keine Schule von besonderem Ruf wird genannt. Freilich gab es seit jener Zeit, als die Benedictiner in die Stadt gekommen waren, Klosterschulen, und es bestand jene alte Lateranische fort, welche ihnen wol den Ursprung verdankte, und worin mehre Päpste waren gebildet worden. Aber diese römischen Anstalten konnten sich nicht mit den Schulen in Deutschland, in Frankreich messen, wie jene von Fulda, S. Gallen, Tours, Corvei oder von Pavia in der Lombardei waren. Keine ausgezeichneten Männer, gleich Johannes Scotus, Rhabanus Maurus, Agobard von Lyon, gleich dem Schotten Dungalus in Pavia oder Lupus von Ferrières, glänzten in Rom. Das Recht mochte unter allen profanen Wissenschaften noch einiger Pflege genießen: und in Folge des Statuts von Lothar mußte es dort Rechtslehrer geben, welche die Rechtsbestimmungen Justinian's kannten und in Compendien lehrten, während zugleich Advocaten und Notare mit dem salischen und langobardischen Gesetz doch nicht völlig unbekannt sein durften.

Mehre Päpste hatten griechische Mönche in neuen Klöstern angesiedelt; sie erteilten römischen Geistlichen in ihrer Sprache Unterricht, und wenn auch die Cultur der griechischen Literatur dadurch nichts gewann, ward doch in Rom die Kenntniß des

[1] Eugen's Decret im Concil. Roman. 826 Canon. 34: magistri et doctores constituantur, qui studia Literarum, liberaliumque artium, ac sancta habentes dogmata assidue doceant; und Leo's IV. Zusatz: etsi liberalium artium praeceptores in plebibus (heute le pievi) ut assolet, raro inveniuntur, tamen divinae scripturae magistri, et institutores ecclesiastici officii nullatenus desint.

Griechischen am Leben erhalten, und die Päpste erzogen in jenen Seminarien einige Männer, die sie als Nuntien in Byzanz, als Schreiber und Dolmetscher gebrauchen konnten.

Die Kirchen und die Klöster Rom's waren zum Teil mit Bibliotheken versehn. Die lateranische dauerte fort, und der rühmliche Titel „Bibliothekar" wird selbst in der Zeit dichtester Finsterniß gehört. Das päpstliche Archiv bewahrte die zahllosen Acten der Kirche und die Regesten oder Briefe der Päpste, unschätzbare Documente der Geschichte, der lateinischen Sprache jener Jahrhunderte, man kann sagen der wahren römischen Literatur aus der ersten Hälfte des Mittelalters, Schätze welche im zwölften Jahrhundert spurlos untergegangen sind, und deren Verlust eine tiefe, nicht genug zu beklagende Lücke in der Geschichte gelassen hat. [1]

Es ist nicht zu bezweifeln, daß in den Kirchen- und Klosterbibliotheken Rom's auch Werke lateinischer und griechischer Literatur vorhanden waren. Denn solche Codices mußten sich doch in Rom noch aus der Gothischen Periode hie und da erhalten haben, und Abschriften mußten im Lauf der Zeit entstanden sein. Die Klöster des Auslandes besaßen im neunten Jahrhundert manche Schätze der Literatur; im Jahr 831 rühmte sich die Abtei von Centulä oder S. Riquier in Gallien, wo einst Angilbert Abt war, 256 Codices zu besitzen,

[1] Wenn wir diese Regesten, im Umfang der zum großen Glück erhaltenen Briefe Gregor's I., des Schatzes aus saec. VI, besäßen, wenn wir nur so viel davon hätten, als die Regesten Johann's VIII. betragen, so würde uns die dunkle Geschichte auch der Stadt Rom während des VII., VIII., IX., X. rc. Jahrhunderts neu aufleben. Es ist bekannt genug, daß das heutige Geheime Archiv des Vaticans nur die fortlaufenden Regesten von Innocenz III. an bewahrt, in 2016 Bänden, und diese Quelle der Weltgeschichte ist noch in unserer Zeit ein unterirdischer Strom!

und es ist merkwürdig zu wissen, welche Bücher der Chronist unter den Profanschriften nennt: Aethicus de mundi descriptione, die Historia Homeri, worin Dictys und Dares von Phrygien, Josephus vollständig, Plinius der Jüngere, Philo, die Fabeln des Avienus, Virgilius, und unter den „Grammatikern," die in jener Epoche hauptsächlich begehrt wurden, Cicero, Donatus, Priscianus, Longinus, Prosper.[1] Wenn sich solche Bücher in Frankreich fanden, sollten sie nicht um so mehr in Rom vorhanden gewesen sein? Der Abt Lupus von Ferrières wandte sich im Jahr 855 an den Papst Benedict III. mit der naiven Bitte, ihm Codices von Cicero de Oratore, die Institutionen des Quinctilian, den Commentar des Donatus zum Terenz zu schicken, und er versicherte ihn, daß er diese Schriften (nachdem er sie habe copiren lassen) ihm zuverlässig wieder zurückschicken werde.[2] Nur in römischen Berichten selbst wird profaner Codices nicht gedacht. Wenn in den Lebensgeschichten der Päpste Bücher bemerkt werden, sind es nur Evangelien, Antiphonarien, Missalien, welche man in die Kirchen zu schenken pflegte. Mit Recht betrachtete man sie als köstliche und seltene Weihgeschenke, und erwähnte ihrer sogar in Grabschriften. Der Kostenaufwand für einen Pergamentcodex war groß, und die mühsame Kunst ihn zu

[1] Dieser interessante Bericht im Chron. Centulense beim d'Achery Spicileg. II. c. 3. Guingené (Histoire littér. c. 72. p. 2) hätte daraus lernen können, daß die Ansicht von Andrès: il n'y avait pas dans toute la France, un Térence, un Cicéron, un Quintilien, gänzlich irrig ist.

[2] In jener Zeit, wo die Armut an Büchern so groß war, zeigte man sich in Rom liberaler, als heute. Man lieh Codices sogar ins Ausland. Quae auctorum opera si vestra liberalitas nobis largita fuerit: deo annuente, una cum memorato S. Hieronymi Codice fideliter omnino restituenda curabimus. Lupi Ferr. Ep. 103. Die Briefe des Lupus findet man im Tom. II. des Duchesne, und jenen S. 778.

schreiben und auszumalen, überbot weit diejenige, welche die Goldarbeiter und Metallgießer an ihre Leuchter oder Vasen wendeten.[1] Kunstgeübte Mönche brachten ihr einsames Leben über dem Verfassen solcher Codices der heiligen Schriften und der Kirchenväter hin, welche sie in unglaublicher Liebe mit Pinsel und Feder teils in römischen Uncialen, in Majuskeln oder Minuskeln, teils in schwierigeren langobardischen Charakteren eher zeichneten als schrieben, und hie und da mit Miniaturbildern ausstatteten, deren erstes in der Regel den Schreiber, oder den beauftragenden Abt, oder beide darstellte, den Codex in der Hand, ihn einem Heiligen darzubringen.[2] Die Schwierigkeit der Charaktere hinderte schon an sich die Hand des Schreibenden, und zwang den Schreiber zu

[1] Die Codices sind völlig als Werke der Kunst zu betrachten. Wer sah ohne Bewunderung den berühmten Cod. Amiatinus, die Zierde der Laurentiana in Florenz? Er ist der älteste und schönste Codex der Vulgata. Bandini (Dissert. Vol. I. Suppl. ad Catal. p. 701 sq.) meint, daß er zur Zeit Ludwig's I. als Geschenk in das Kloster von Amiata (bei Chiusi) kam; aber seine Hypothese, er habe Gregor dem Großen gehört, ist nicht erweislich. Die Päpste schenkten Codices in die Kirchen, und die Kataloge zählen sie neben Leuchtern und Ciborien auf. Die Grabschrift des Archidiacon. Pacificus von Verona († 846) rühmt ausdrücklich von ihm: Bis centenos terque senos codices fecerat (Murat. Diss. XLIII). Die Inschrift des Presbyter Georg von S. Clemente in Rom sagt, daß er in dieser Kirche (a. 743) als ein Scherflein der Wittwe Codices stiftete:

Veteris novique Testamentorum denique libros
Octateuchum, Regum, Psalterium, ac Prophetarum,
Salomonem, Esdram, Storiarum Ilico Plenos.
(ibid.)

[2] Solches Titelbild enthält der berühmte Codex von Farfa in der Vaticana; das merkwürdigste der Art aber sah ich im M. Casino im langobard. Cod. n. 353, saec. X, welcher die Regel Benedict's, das Original der zwei Chronica Ignotor. Casinens., einen kostbaren Papstkatalog, und die Epistola Pauli Diaconi ad. Carol. Regem enthält. Auf dem Titelblatt bringt der Abt Johann dem sitzenden S. Benedict den Codex dar. Dies Bild ist lehrreich in Beziehung auf die alte reiche Tracht der Benedictiner.

malen;[1] sodann zierte er seinen Codex mit kunstvollen Initialen in Gold und Farben. Von solchem Fleiß und so sauberer, bunter, arabeskenreicher Kunst gibt heute noch der berühmte carolingische Bibelcodex Zeugniß, welcher dem IX. Jahrhundert angehört, und als der größeste Schatz des Klosters von S. Paul dort, oder Sommers in S. Calisto aufbewahrt wird.[2]

Solche Codices machen den Charakter jener Epoche recht klar, wo die Kunst mit einer tiefen Barbarei rang, deren Spuren sie selbst in ihrem linkischen und noch harten Wesen trägt. Ihr Antlitz ist noch kindisch verlarvt, und der Geist des neunten und der folgenden Jahrhunderte hat wie jener der alten Dorier, Egypter und Etrusker, etwas Zeichenhaftes, Rätselvolles, durchweg Symbolisches, was sich in Bild und Schrift, im Gebrauch der Monogramme auf Urkunden und Münzen, in der Anwendung der Arabeske deutlich ausspricht. Die Münze namentlich prägt auf eine immer sichere Weise das Antlitz des öffentlichen Lebens ihrer Epoche ab, und die päpstlichen Münzen dieser Zeit haben entsetzliche Charaktere in Schrift und Bild.[3]

[1] Die langobardische Schrift des saec. IX, X und XI, die in vielen Klöstern angewendet ward, ist sehr schwierig wegen der Buchstaben a und t, die leicht verwechselt werden, wegen r und s, und dem Zusammenfließen von n und m; sonst aber ist sie constant, was ihr Vorzug ist. Die Diplome sind natürlich hieroglyphisch zu nennen. Der Leser mag sich davon beim Mabillon de Re Dipl. überzeugen, z. B. am Diplom Nicolaus' I. (p. 441), oder an der Bulle Paschalis' I. an Patronax von Ravenna, an Bullen Benedict's III., und sonstiger Päpste des saec. IX.

[2] Dies Werk ward während der französisch-römischen Republik nach Paris geschleppt, kam aber glücklich wieder nach Rom. Es war wol ein Geschenk der Carolinger aus dem Frankenland. Es ist ungewiß, ob im ersten Miniaturbilde Carl der Große oder Carl der Kahle dargestellt sei. Die Zeichnung in den Miniaturen ist schlecht und roh, die Initialen sind sehr künstlich. Abbildungen bei Agincourt T. P. Tav. XL—XLV.

[3] Münzen Leo's III. haben auf dem Avers S. PETRVS, inmitten

5. Unwissenheit in Rom. Die Römer werden von den Arabern, Griechen, Franken und Deutschen beschämt. Das Papsttum allein findet seine Chronisten. Der Liber Pontificalis des Anastasius. Seine Entstehung; sein Charakter. Uebersetzungen des Anastasius aus dem Griechischen. Das Leben Gregor's des Großen von Johannes Diaconus.

Wenn der Anonymus von Salern zur Zeit Nicolaus' I. nach Rom gekommen wäre, so hätte er nimmer eine Menge von 32 Philosophen zu entdecken vermocht, wie er sie im Jahr 870 in dem blühenden Benevent will gezählt haben.[1] Wenn Erchempert, der Fortsetzer der Geschichte der Langobarden des Paul Diaconus, aus seinem gelehrten Kloster von Monte Casino (es blühte damals darin der ausgezeichnete und unglückliche Abt Bertarius) nach Rom gekommen wäre, so würde ihn die Unwissenheit der römischen Mönche und Cardinäle gewiß erschreckt haben; und wäre Photius, jener von Nicolaus I. mit dem Blitzstral der Kirche getroffene Patriarch von Byzanz in Rom erschienen, so hätte das Licht seines unglaublichen Wissens dort wie ein Wunder geleuchtet, wo kein Römer mehr die Statuen der Weisen und Poeten des Altertums zu

das Monogramm LEO PA; auf dem Revers CARLVS, inmitten IPA (Imperator). Die Stephan' IV. zugeschriebene Münze ist zweifelhaft. Denare von Paschalis haben LVDOVVICVS IMP, mitten ROMA, auf der andern Seite SCS PETRUS, mitten das Monogramm PSCAL. Und ähnliche Münzen folgender Päpste, welchen nie der Kaisername fehlt. Leo IV.: Avers, LEO PAPA im Monogramm, im Rand SCS PETRVS; Revers: HLOTHARIVS, mitten IMP. Man sehe das sehr gute Werk des Domenico Promis: Monete dei Romani Pontefici avanti il mille, Torino 1858. Es ergänzt und berichtigt Vignoli und die Compilation des Cinagli.

[1] XXXII Philosophos illo tempore Beneventum habuisse perhibetur, ex quibus illorum unus insignis Ildericus nomine. An. Salern. c. 133. Was das aber für Philosophen waren, sieht man gleich aus dem folgenden, wo Hilderich bei einer ihm auferlegten Production zu einer Offenbarung der Madonna seine Zuflucht nimmt, und aus seinem Hymnus auf Christus.

benennen wußte, welche noch schwarz und verstümmelt in dem zerfallenden Forum des Trajanus standen.

Rom wurde durch die große wissenschaftliche Cultur von Constantinopel tief gedemütigt und beschämt; ja dieselben afrikanischen Saracenen, welche die Schätze von S. Peter und Paul plünderten, konnten sich Halbgötter gegen die unwissenden Römer dünken, wenn sie an ihre Universitäten und Philosophen, an ihre Theologen und Grammatiker, Astronomen und Mathematiker dachten, welche Kairowan, Sevilla, Alexandria, Bassora und Bagdad, das muhamedanische Athen des Ostens, zählten. Das schnelle, ja wunderähnliche Aufblühen der geistigen Cultur bei den Arabern wirkte belebend auf Byzanz. Diese immer regsame Stadt der Grübler, Sophisten, Pedanten und Fanatiker, fand in demselben Cäsar Bardas, welcher den Patriarchen Ignatius gestürzt hatte, einen großen Mäcen, in ihren Prinzen, wie Leo Philosophus, und später dessen Sohn Constantinus Porphyrogenitus, eifrige Schüler pedantischer Weisheit, und in Photius einen neuen Plinius, oder Aristoteles barbarischer Zeit, welcher nur einen kleinen Teil seines Wissens, Auszüge und Kritiken von 280 Autoren, in seine berühmte „Bibliothek“ niederlegte.

Im Bewußtsein solches wissenschaftlichen Lebens und der noch verhältnißmäßigen Reinheit der griechischen Sprache blickten die Byzantiner mit Verachtung auf die Barbarei von Rom. Der Kaiser Michael verhöhnte in einem Brief an den Papst Nicolaus I. die Römer wegen ihres Latein, welches er lachend eine Sprache der „Barbaren und Scythen“ nannte, und wie sie damals vom Volk gesprochen, von den Notaren, selbst von den Chronisten geschrieben wurde, gab sie den gelehrten Byzantinern allerdings zum Spotte Grund genug. Der Papst

antwortete indeß in einem sehr guten Latein, womit er oder seine noch immer stilgeübte Kanzelei sich zusammennahm; und dies war freilich die beste Art der Verteidigung. Er konnte dem Kaiser passend antworten, daß es von ihm lächerlich sei, den Titel eines Imperators der Römer zu beanspruchen, deren Sprache er nicht zu reden wisse und deshalb barbarisch nenne, aber die Gründe mit denen er die Sprache des Cäsar, Cicero und Virgil in Schutz nahm, sind äußerst schwach, und nur von der christlichen Religion und dem Kreuz hergenommen, dessen Titel J. N. R. J. bedeutungsvoll lateinisch sei.[1]

Selbst die von den Römern Barbaren gescholtenen Völker Deutschland's und Gallien's fuhren fort, Rom durch Bildung in der eigenen Sprache und Wissenschaft der Römer zu beschämen. Ein Hinkmar von Reims war ein Mirakel in den Augen der Cardinäle der Stadt. Die Poesie, ob geistlicher oder weltlicher Art, war in Rom völlig verstummt, aber in derselben Zeit, wo die Römer kaum so viel Talent besaßen, einige Epigramme für ihre Kirchenmusive, Stadttore, oder Grabsteine in barbarischen Rhythmen und Worten zusammenzusetzen, schrieben fränkische Chronisten, wie Ermoldus Nigellus, in lateinischen Versen ihre Geschichten, und dichteten deutsche Poeten, deren Väter noch Heiden gewesen, in der kraftvollen Ursprache unseres Volks Evangelienharmonien, deren Originalität wir

[1] Ut linguae Latinae injuriam irrogaretis, hanc in epistola vestra barbaram et Scythicam appellantes — Ep. Nicol. I. beim Labbe IX. p. 1320. Zur Verteidigung führt er nicht Cicero und Virgil, oder Justinian an, sondern dies, daß sie Gott gemacht habe ut cum Hebraea, atque Graeca in titulo domini a reliquis discreta insignem principatum tenens omnibus nationibus praedicat Jesum Nazarenum regem Judaeorum.

noch heute froh bewundern. Kein theologisches Werk ward mehr in Rom verfaßt. Die Geschichte der Stadt, ihre so denkwürdige Umwandlung seit Pipin und Carl, fand nicht einen einzigen Chronisten oder Annalisten, und während Deutschland und Frankreich, selbst Unteritalien, wo das ehrwürdige Monte Casino die Geschichtschreibung pflegte, eine große Zahl von Chroniken hervorbrachte, hat die Trägheit oder Unwissenheit der römischen Mönche und Presbyter die Ereignisse der Stadt in ein tiefes Dunkel begraben.

Jedoch das Papsttum im engsten Sinne des Worts hat gerade in dieser Epoche seine uralte Chronik gesammelt und zu einem Teil abgeschlossen, was außerordentlich bedeutend für das damalige Rom ist. Seit der völligen Ausbildung des Kirchenstaats durch Carl den Großen, seit dem Anwachsen der Macht nicht nur der Päpste, sondern auch der Bischöfe, deren Bistümer reiche Immunitäten wurden, ward das Bedürfniß fühlbarer, die Geschichte der Kirchen in geordneter Reihenfolge ihrer Bischöfe und als deren Lebensbeschreibung der Nachwelt zu überliefern. Dieses Bedürfniß war nicht vereinzelt, denn dieselbe Zeit erzeugte mehre Sammlungen dieser Art, welchen allen längst geschriebene Kataloge von dem Leben der Bischöfe, ihre Briefe oder Regesten, und sonstige Acten zu Grunde lagen. Außerhalb Rom sammelte und schrieb Agnellus die barbarische, doch schätzbare Geschichte der Bischöfe von Ravenna, ein Seitenstück zum Liber Pontificalis, und der neapolitanische Diaconus Johannes verfaßte die Lebensbeschreibungen der Bischöfe seiner schönen Vaterstadt. So gehört denn dieser Epoche die Sammlung des berühmten Werks vom Leben der Päpste an, das unter dem Namen des Anastasius bekannt ist.

Anastasius führt den ausgezeichneten Titel „Bibliothecarius," welcher ihn von dem rebellischen Cardinal seines Namens unterscheidet. Er lebte unter Nicolaus I. und noch unter Johann VIII. Wenn nun von seiner Hand nicht andere Lebensbeschreibungen herrühren, als die seiner Zeitgenossen, etwa seit Leo IV. und vor allen Nicolaus des Ersten, so sammelte er doch wahrscheinlich die übrigen; wenigstens hat die allgemeine Tradition seinen Namen dieser Arbeit angeheftet. Diese Biographien der Päpste, welche mit S. Peter dem Gründer des Bistums Rom beginnen, waren schon seit dem dritten Jahrhundert in Weise von kalendarischen Aufzeichnungen und Katalogen von den Regierungsjahren der Päpste, ihren Kirchenbauten und Weihgeschenken, ihren Handlungen fortgeführt worden: seit dem sechsten Jahrhundert, zumal seit Gregor dem Großen, kamen die Regesten der Päpste, ihre Briefe und Acten hinzu, welche im lateranischen Archiv niedergelegt wurden. Aus solchem immer vollständiger werdenden Material entstanden dann, indem man diese uralte Chronik regelmäßig fortsetzte, die wichtigen Biographien der Päpste, welche in der carolingischen Periode am reichhaltigsten sind. Ihr Charakter hat nichts annalistisches, was ihren Gebrauch erschwert; sie sind vielmehr ein ungeschicktes Gemenge von Notizen über die Bauten und Weihgeschenke in Rom, welche mit der größesten Genauigkeit zusammengetragen sind, und von wirklich historischen Ereignissen. Ihr Stil ist so schlecht wie die Behandlung, und von der traditionellen Kanzleisprache weit verschieden, deren Gewandtheit, Sicherheit und Kraft uns noch in den Regesten Nicolaus' I. und Johann's VIII. in Erstaunen setzt, welche glücklicherweise auf unsere Zeit gekommen sind. Ihr Wert aber ist ganz

unschätzbar, weil sie aus zuverlässigsten Quellen geschöpft sind. Die Kenntniß des Papsttums und auch der Stadt Rom in langen Jahrhunderten wäre ohne sie in völligem Dunkel geblieben. Da nun der Liber Pontificalis in seiner bekannten Gestalt mit dem Leben Nicolaus' I. abbricht, so werden wir in unserer Geschichte bald genug das Versiegen dieser Quelle zu beklagen haben. Es folgen nur noch die angefügten Lebensbeschreibungen Hadrian's II. und Stefan's V., welche man dem Bibliothekar Gulielmus zugeschrieben hat.[1]

Das Talent des Bibliothekars Anastasius war übrigens groß genug, seine Zeitgenossen unter den Römern zu überragen, und die Uncultur der Stadt gab seinem Wissen einen helleren Glanz. Da er auch der griechischen Sprache mächtig war (und dies allein sicherte ihm schon Anspruch auf Gelehrsamkeit) übersetzte er manche Schrift aus ihr ins Lateinische, so die Chronographie oder Kirchengeschichte des Nicephorus, Georg Syncellus und Theophanes, und einige andere Werke griechischer Kirchenliteratur. Nur an seinem Mitbürger, dem Diaconus Johannes, fand er einen Nebenbuler. Denn Johann war nicht minder im Griechischen bewandert, und hatte außerdem mehr literarisches Talent, als Anastasius. Er schrieb das Leben Gregor's des Großen, mit Benützung der Acten des lateranischen Archivs. Daß eine solche Monographie gerade in der carolingischen Epoche entstand, und nachdem der

[1] Ich habe die Ausgaben des Liber Pontificalis im Band I. S. 82 genannt. Die älteste Handschrift vom Anfang saec. VIII fand Pertz in den Studien zu Neapel. Man sehe, was er über die Quellen der älteren Geschichte der Päpste berichtet im Archiv der Gesellsch. für ältere deutsche Geschichtskunde V. p. 68 ff. Neuerdings hat Giesebrecht sowol die Entstehung des Liber Pontificalis bis auf Anastasius Zeit, als dessen dürftige Fortsetzung anschaulich entwickelt, in der Allg. Monatsschrift für Wissensch. und Literatur, April 1852.

Verfasser den Pontificat Nicolaus' I. erlebt hatte, eines Papsts der an die Thätigkeit und Größe Gregor's erinnerte, ist der Bemerkung wert. Seine Schrift kennen wir schon, weil sie uns für die Zeit Gregor's gedient hat: sie ist eine selbstständige Arbeit, und von dem dürren Charakter aller Lebensbeschreibungen der Päpste auffallend verschieden. Sie zeigt einen rhetorischen Autor von beweglicher Phantasie, welcher in freilich unglücklicher Weise nach Eleganz und Fülle strebt, und einige Kenntniß alter Literatur verrät.

Mit Johann Diaconus schließen wir den Bericht von der wissenschaftlichen Cultur in Rom zur carolingischen Zeit, um ihn später wieder aufzunehmen.[1]

[1] Tiraboschi ist für diese Periode sehr flüchtig, was ihm freilich nicht verargt werden kann; von Ginguené und Sismondi nicht zu reden. Muratori's Dissert. XLIII verdient großes Lob.

Fünftes Capitel.

1. Beginnende Suprematie von Rom. Der Kirchenstaat. Die pseudo-isidorischen Decretalen. Nicolaus I. stirbt im Jahr 867. Hadrianus II. wird Papst. Lambert von Spoleto überfällt Rom. Die Feinde Hadrian's in Rom. Unthaten des Eleutherius und Anastasius, und ihre Bestrafung.

Die persönliche Schwäche der Nachfolger Carl's, ihre Leidenschaften, ihre Streitigkeiten um die zerfallende Monarchie, welche das Lehnswesen unrettbar zerstörte, hatten um diese Zeit die Auctorität des Papsts außerordentlich gesteigert. Seine heilige Würde traf zufällig bei Nicolaus I. mit einem so großen, kühnen und politischen Geist zusammen, wie ihn nur wenige Päpste besessen haben. Vornehme Geburt, ungewöhnliche Wolgestalt, Bildung, so viel als die Zeit sie bot, vollendeten seine Person, und seit Gregor dem Großen war kein Papst auch durch das Glück, welches die Kraft an sich zieht, gleich ausgezeichnet gewesen. Nicolaus' gelang es das Königtum, wie das Bistum zu brechen; und das abgeschwächte Kaisertum sank in dem erblosen Ludwig, welcher es in mannhafte, doch ewige und kleine Kriege Unteritalien's gleichsam begrub, zu einem immer wesenloseren Schein herab. Aber im Papsttum erhob sich der stolze Gedanke der geistlichen Universalmonarchie Rom's, welche später Gregor VII. aufrichtete,

Innocenz III. vollendete. Der Begriff von Rom, als der allgemeinen moralischen Form der Welt lebte in unzerstörbarer Tradition fort; er siegte über die Barbarei im carolingischen Reich, welches seinen Ursprung in Rom hatte nehmen müssen. Je mehr nun dies Kaisertum Einheit, Macht und Ansehn verlor, und je weniger fähig es sich zeigte, zum politischen Centrum der großen christlichen Völkergemeinde sich zu befestigen, um so leichter wurde dem Papsttum der Anspruch, der alleinige, wandellose, ungeteilte Einheitspunkt, Seele und Princip der christlichen Republik zu sein, zu deren wandelbaren Organen die weltlichen Herrscher heruntersanken.

Aus Not der Umstände, wie aus einem großen geschichtlichen Triebe hatte das Papsttum die römische Kaisermacht erneuert, und kaum war sie geschaffen, als der geheime Kampf des geistlichen Systems gegen das politische begann. Wenn der römische Kaiser als absoluter christlicher Monarch zu herrschen vermochte, wie Constantinus und Theodosius, wenn jede Autonomie in den Provinzen erloschen war, dann möchte der Papst in einem weiten und todtenstillen Reich die Herrschaft mit ihm geteilt haben, indem er ihm die mühsame weltliche Administration und Richtergewalt ließ, sich selbst die geistliche über die Völker nahm. Aber die erstaunliche Triebkraft der menschlichen Natur erzeugte in der Monarchie Carl's eine Fülle von abgesonderten und nicht berechneten Gewalten, welche alle dem Papsttum wie dem Kaisertum gleich feindlich sich gegenüberstellten: die Nationalitäten, die Landeskirchen, Nationalherzöge, Nationalbischöfe, die Könige, die Rechte und Freiheiten, die Privilegien und Immunitäten jeder Art — Principe der natürlichen Besonderung und der Individualität, die den Systemen gegenüber traten. Sie schwächten das

Kaisertum, weil seine Einheit doch nur mechanisch war, und seine Basis materieller und wandelbarer Natur blieb. Aber das unteilbare moralische Princip des Papsttums konnte, trotz vorübergehender Niederlagen, ihrer dennoch Herr werden; weder durch die Zeit unterbrochen, noch durch politische Umwälzungen innerlich berührbar, siegte es immer wieder über seine Gegner, das Königtum, das Bistum, das Kaisertum. Denn der Glaube der Menschheit selbst, welcher die einzige unwiderstehliche Gewalt im Irdischen ist, begriff es als überirdische Quelle jener, und als die allein unverrückbare Axe der geistigen Welt.

In Nicolaus wurde das Bewußtsein von der Monarchie Rom's persönlich. Obwol man behaupten darf, daß der Besitz des Kirchenstaats und der Stadt, den das Kaisertum garantirt hatte, in Betreff des geistlichen Primats von Rom unwesentlich sei, so muß man doch gestehn, daß er die Absichten des Papsttums mächtig fördern half, denn er verlieh ihm eine unschätzbare Unabhängigkeit auf einem unschätzbaren Local. Der weltliche Besitz eines großen Königreichs irgendwo anders in der Welt hätte dem Papst nimmer die Grundlage geboten, wie sie ihm sein kleines Land mit der Hauptstadt Rom gab. Zur Zeit Nicolaus' I. waren die Patrimonien des S. Peter noch ungeteiltes, und unbeschädigtes Eigentum der Kirche; ihr Schatz aber war unermeßlich reich. Seine Vorgänger hatten Städte gegründet, Heere und Schiffe ausgerüstet, eine italienische Liga geschlossen, Rom verteidigt und gerettet, und er selbst herrschte wie ein König ruhig und kraftvoll von Ravenna bis nach Terracina herab. Man sagt, daß er zuerst unter den Päpsten mit der Tiara förmlich gekrönt ward, die indeß erst der unbegrenzte Stolz späterer Nachfolger mit einer

dreifachen Krone umgab.[1] Dem monarchischen Geist eines solchen Mannes war die Krone nichts fremdes, aber er sah in ihr mehr als das Symbol des weltlichen Staats, welchen die Kirche besaß und bald verlor. Die falsche Schenkung Constantin's leistete den Ansprüchen der Päpste guten Dienst, und der Umfang den dies Machwerk jenen gab, bezeichnete zugleich die Ausdehnung der Ideen des Papsttums überhaupt. Doch wichtiger waren die pseudo-isidorischen Decretalen, welche jene Länderschenkung in sich aufnahmen. Diese merkwürdigen Erdichtungen vieler Briefe und Decrete alter Päpste, eingestreut in eine Sammlung von Concilienacten, die man dem berühmten Isidor von Sevilla dreist unterschob, entstanden wahrscheinlich in Nicolaus' Zeit, und er war der erste Papst, der sich mit Entschiedenheit ihrer als eines Codex päpstlicher Rechte bediente. Sie statteten nämlich die Kirche mit solchen Privilegien aus, welche sie vom Staat völlig befreiten; sie setzten die königliche Gewalt tief unter die päpstliche, selbst unter die Würde der Bischöfe, aber sie erhoben zugleich den Papst als unerreichbar von den Beschlüssen der Landessynoden hoch über das Bistum, und stellten ihn als absoluten Richter der Metropolitane und Bischöfe dar, deren Amt und Gewalt,

[1] Novaes, Pagi und andere behaupten dies, indem sie sich auf das coronatur denique des Anastasius stützen. Die Münzen Nicolaus' I. zeigen nicht sein Bild. Sergius III. (904) ist auf einer Münze noch mit der Mitra dargestellt. Die mit einem Reif gekrönte Tiara hieß auch Regnum oder Phrygium, daher Innocenz III. sagte: in signum spiritualium contulit Mitram, in signum temporalium dedit mihi Coronam. Mitram quoque pro sacerdotio, Coronam pro Regno. Selten trugen, so schrieb dieser Papst, die Päpste die Tiara, fast immer die Mitra. S. Vignoli Antiq. Pontif. Rom. Denarii p. 63, und des Novaes Introduzione II. Diss. V, wo er über die Mitra redet. — Keine der alten Papstkronen hat sich erhalten, denn die älteste datirt erst von Julius II.

dem königlichen Einfluß entzogen, dem päpstlichen Gebot unterworfen sein sollte. Mit einem Wort: sie schrieben Rom die Dictatur in der kirchlichen und geistlichen Welt zu. Nicolaus I. ergriff diese falschen Decretalen mit Begier; er erkannte in ihnen die brauchbarsten Waffen für den Kampf gegen die Könige und die Landessynoden, und er hatte über beide Mächte triumfirt, während der Kaiser, welcher die Gefahr einsah, die dem politischen Princip drohte, endlich nur den Zuschauer des päpstlichen Sieges machen konnte.

Als nun dieser große Papst Nicolaus I. am 13. November 867 starb, brachte sein Tod einen tiefen Eindruck hervor. Die Welt gab ihm das Zeugniß, daß sie ihn fürchtete und bewunderte;[1] aber die von seinen Blitzstralen waren getroffen worden, oder solche, welche sie erwartet hatten, erhoben nun froh das Haupt, hoffend alle Decrete des Verstorbenen zu vernichten, und sein System zu sprengen.[2]

Die Wahl der Römer vereinigte sich indeß auf den Cardinal von S. Marcus, Hadrian, des Talarus Sohn, aus dem Geschlecht Stephan's IV. und Sergius' II. Die Stimme des Volks bezeichnete ihn als den würdigsten Nachfolger von Nicolaus, und im Triumf wurde er nach dem Lateran geführt. Die anwesenden Gesandten des Kaisers, die es übel bemerkten, daß man sie nicht zur Wahl eingeladen hatte,

[1] Anastasius zeigte den Tod dem Erzbischof Ado von Vienne an (Labbe Concil. IX. p. 1587): Eheu! quam sero talem virum ecclesia meruit, quam cito reliquit. Und Regino ad. ann. 868 sagt: post b. Gregorium usque in praesens nullus praesul in Romana urbe — illi videtur aequiparandus. Regibus ac tyrannis imperavit, eisque ac si dominus orbis terrarum auctoritate praefuit. Baronius Annal. a. 867 gibt Nicolaus' Grabschrift.

[2] Das sagt derselbe Brief des Anastasius.

wurden mit der Erklärung beschwichtigt, daß die Römer das Recht der Krone nicht schmälerten, daß die Constitution zwar die kaiserliche Bestätigung des Gewählten, nicht aber dessen Wahl unter den Augen der Legaten vorschreibe.[1] Die Partei der Franken gab der großen römischen Mehrheit nach, und der Kaiser bestätigte die Wahl, so daß Hadrian II. am 14. December ordinirt ward.

Er bezeichnete den Antritt seines Pontificats durch eine Amnestie. Schon zur Messe der Ordination im S. Peter ließ er einige von seinem Vorgänger excommunicirte Geistliche zu, darunter den berüchtigten Cardinal Anastasius, und auch Teutgaud von Trier, welchem reuigen Sünder er verzieh und eine Zelle im Kloster S. Andreas auf dem Clivus Scauri zur Wohnung gab.[2] Einige des Hochverrats angeklagte Bischöfe schmachteten im Exil; der Kaiser hatte zumal die Bischöfe von Nepi und Velletri in die Verbannung geschickt, und man merke daraus seine volle kaiserliche Gewalt. Hadrian erbat ihre Wiederherstellung. Andere vom Laienstande, Römer, waren als Majestätsverbrecher in die Galeeren gesteckt worden; der Papst erwirkte auch ihre Befreiung. Es scheint, daß während der Sedisvacanz der Privathaß in Rom sich freien Spielraum nahm, und daß dann falschen oder begründeten Anklagen bei den kaiserlichen Missi mancher Mann zum

[1] Vita Hadr. II. n. 614. Papencordt 2c. S. 164 bemerkt sehr richtig die unzufriedene fränkische Partei in Rom.

[2] Vita Hadr. II. n. 616. S. Gregor gab ihm jedoch kein Gastrecht; er erschien ihm mehrmals zornig im Traum und gebot ihm sein Kloster zu verlassen. Teutgaud entwich in die Sabina, wo er starb. Joh. Diacon. Vita S. Gregor. IV. c. 94. Auch der von dem Blitzstral Nicolaus' I. stark beschädigte Gunther erholte sich nicht, obwol ihn Hadrian i. J. 869 zur Communion zuließ (s. Hincmar's Annal. z. diesem Jahr).

Opfer fiel. Das jedesmalige Interregnum brachte schon damals anarchische Zustände hervor, und begünstigte die Tyrannei der Mächtigen.[1] Den schlagendsten Beweis dafür gab ein höchst auffallendes Ereigniß. Kurz vor der Consecration Hadrian's hatte Lambert, Herzog von Spoleto, die Stadt überfallen. Was ihn dazu veranlaßte, wissen wir nicht, wir dürfen jedoch annehmen, er habe, mit den Unzufriedenen in Rom einverstanden, wo viele mächtige Langobarden und Franken wohnten und selbst den Herzogstitel führten, und ohne Kenntniß von der Anerkennung der Wahl, dies Wagniß ausgeführt. In das unverteidigte Rom einrückend, betrug er sich daselbst wie ein Eroberer. Er zog Güter des Adels ein, die er an Franken verkaufte oder verschenkte; er plünderte Kirchen und Klöster, er ließ es geschehn, daß seine Krieger römische Mädchen aus Stadt und Umgegend entführten. Dann zog er wieder ab. Der Papst schickte Klagebriefe an den Kaiser, und that alle die Franken und Langobarden in den Bann, welche Lambert gerufen, oder mit ihm die Stadt geplündert hatten. Dieser unerhörte Ueberfall durch die Spoletiner offenbarte übrigens die nahe Auflösung des carolingischen Reichs, und leitete die Epoche wüster Verwirrung Italien's, der Kämpfe der Herzöge um Rom, des Factionenkriegs in der Stadt selber ein, welche wir bald werden zu schildern haben.[2]

[1] Benedictionem summi Pontif. ad consolationem videlicet multorum qui factiosorum tyrannide liberius solito saeviente inter unius decessionem et alterius substitutionem Pontificis diversis agitantur exiliis etc. Vita Hadr. II. n. 615. Von den exilirten Bischöfen: n. 617.

[2] Vita Hadr. II. n. 622. Igitur Lambertus — tempore consecrationis — Romanam urbem, praeter consuetudinem, sicut tyrannus intravit, non rebellantem, sicut victor satellitibus suis ad praedandum distribuit etc. Die Vita nennt einige Lambertiner in Rom: Aistaldus, Walterius, Hilpianus, Ode und Theopert, alle Germanen.

Ludwig befand sich damals in Unteritalien. Er hatte das Jahr zuvor ein allgemeines Aufgebot der italienischen Vasallen erlassen, um die Saracenen in Bari anzugreifen, und war gerade im Begriff, von Lucanien aus diesen Feldzug zu beginnen.[1] Die Klagen der Römer erreichten ihn dort, aber es fehlte ihm Zeit oder Willen den trotzigen Lambert durch Entsetzung zu bestrafen, was er erst im Jahr 871 that.

Hadrian II. schien übrigens vom Schicksal ausersehn, durch schreckliche Ereignisse in der ersten Zeit seines Pontificats geprüft zu werden. Seine Feinde in Rom waren zahlreich; die Anhänger des verstorbenen Papstes gönnten ihm die Tiara nicht; man verbreitete den Glauben, er wolle die Acte des Vorgängers, durch welche er die Macht Rom's so hoch gesteigert hatte, aus Menschenfurcht vernichten, und dem Namen Nicolaus den verdienten Glanz verweigern. Er eilte, diese Stimmen zu unterdrücken; er beschwichtigte die römisch gesinnten durch die Versicherung, daß er die Bahn Nicolaus' I. nie verlassen werde, er entzückte sie durch ein öffentliches Gebet für ihn und die feierliche Anerkennung seiner Decrete; er befahl, die Basilika, welche jener angefangen hatte, zu vollenden. Indem er so die Freunde seines Vorgängers beruhigte, erbitterte er dessen Feinde, welche nun seiner öffentlich spotteten, und ihm den doppelsinnigen Namen Nicolait beilegten.[2]

[1] Die merkwürdige Constitutio promotionis exercitus observationis partibus Beneventi steht in der Historiola Ignoti Cassin. beim Camil. Peregrin. a. 866. Die Tuscier sollten cum populo qui de ultra veniunt durch Rom nach Ponte Corvo (Pons Curvus) marschiren. Das langobardische Castell Pons Curvus war um diese Zeit bei Aquino entstanden. Ich sah und benutzte den Codex Diplom. Pontis Curvi in M. Casino, der vom Jahr 953 bis 1612 reicht.

[2] Ut ab hostibus S. Nicolai, quia omnia ejus acta penitus

Unter dieser auf die Franken sich stützenden Partei ragte vor allen der Cardinal Anastasius und sein Bruder Eleutherius hervor, Männer vom höchsten Adel Rom's, Söhne des reichen Arsenius, der es nicht verschmerzte, daß sein Sohn durch Leo IV. excommunicirt, durch Nicolaus I. aber um die Tiara gebracht worden war. Hadrian nun hatte eine Tochter, denn ehe er sich dem geistlichen Stand gewidmet war er verheiratet gewesen; Papst geworden verlobte er das Mädchen einem edeln Römer. Eleutherius, sei es von Liebe oder von Haß entflammt, bemächtigte sich der Braut, entführte sie in sein Haus und vermälte sich in der Schnelligkeit die Geraubte. Der beschimpfte Papst war unvermögend den Mächtigen zu strafen, der sich in seinem festen Palast, von Anhängern umgeben, verschanzt hielt; er sandte dringende Schreiben an den Kaiser, ihn um schleunige Absendung seiner Boten zu bitten, damit sie den Frevler richteten. Zugleich eilte der Vater des Räubers nach Benevent, die habgierige Kaiserin durch seine Schätze zu gewinnen, aber er wurde dort vom Tod überrascht. Die kaiserlichen Missi kamen nun nach Rom, und Eleutherius, der ihrem Urteil zu entrinnen nicht hoffte, wurde von rasender Wut ergriffen, so daß er des Papsts Tochter und ihre Mutter Stephania, welche freiwillig oder gezwungen ihr Kind begleitet hatte, erstach. Von den Kaiserlichen ergriffen büßte er sodann die scheußliche That durch das Henkerschwert.

Unter dem Eindruck dieser fürchterlichen Tragödie versammelte Hadrian eine Synode. Er erneuerte gegen Anastasius, dem man nicht mit Unrecht einen Anteil am Verbrechen

infringere nitebantur, Nicolaitanus et scriberetur, et publice diceretur. Vita n. 618.

seines Bruders zuschrieb, die Excommunication, indem er ihm mit dem ewigen Anathem drohte, wenn er jemals weiter als 40 Millien von der Stadt sich entfernen, oder irgend eine geistige Verrichtung sich anmaßen sollte. Der Cardinal empfing dies Decret in der Kirche der S. Prassede, nachdem er den Eid geleistet hatte, dem Vorgeschriebenen sich zu unterwerfen, am 12. October 868.[1] Alle diese Vorgänge lehrten nun, zu welchem wilden Trotz die römische Aristokratie sich bereits vermaß. Von der kaiserlichen Auctorität noch einigermaßen gezügelt, mußte sie endlich die Herrschaft über Rom und den päpstlichen Stul an sich reißen, sobald jene aufgehört hatte.

2. Erneuerter Streit um Waldrada. Lothar's Meineid in Monte Casino. Sein demütigender Empfang in Rom, sein schneller Tod. Der Kaiser Ludwig in Unteritalien. Begriff des Imperiums in jener Zeit; Brief Ludwigs an den Kaiser von Byzanz. Schändung des Kaisertums durch den Ueberfall in Benevent. Ludwig kommt nach Rom. Er wird noch einmal gekrönt. Die Römer erklären Adalgisus von Benevent zum Tyrannen und Feind der Republik.

Hadrian war indeß kein schwacher Charakter, sondern mit Entschiedenheit führte er, was Nicolaus begonnen hatte, in demselben Geiste fort. Die Kirchengeschichte rühmt seine Festigkeit dem Widerspruch der Bischöfe gegenüber; aber wir dürfen nicht einmal flüchtig auf das berühmte achte ökumenische Concil hindeuten, welches im Jahr 869 zu Byzanz unter dem Vorsitz der päpstlichen Legaten gehalten wurde; und wo

[1] Die Acten beim Hincmar Annal. 868. Die Milde des Urteils ist zu bewundern. Die Excommunication war indeß eine fürchterliche Strafe, sie schloß von der menschlichen Gesellschaft aus: et qui cum eo in locutione cibo vel potu communicaverit, pari excommunicatione cum eo teneatur annexus. Alle diese Dinge verdanken wir allein den obigen Annalen.

die Decrete Nicolaus' I. wegen der Absetzung des Photius ihre volle Bestätigung fanden.[1]

Unterdeß fuhren die Fürsten fort, durch ihre eigene moralische Schwäche die Macht der Päpste zu steigern. Ihre Waffen, Bannstralen, geschmiedet auf dem Amboß des Aberglaubens, wirkten mehr und mehr. Lothar hatte durch seine unselige Leidenschaft für eine Bulerin eine tiefe Bresche in das Königtum eingerissen; kühn war Nicolaus darin eingedrungen, und Hadrian folgte ihm mit derselben Beharrlichkeit. Bald nach der Wiederherstellung Thiutberga's in ihre Ehe und Rechte, war die unglückliche Fürstin, von ihrem Gemal gemißhandelt und gequält, zum König Carl dem Kahlen geflohen. Sie hatte dem Papst Nicolaus ihren verzweifelten Willen erklärt, der Ehe mit einem tyrannischen Fürsten zu entsagen, und im Kloster endlich Ruhe zu suchen, aber dies tragische Opfer eines Dogma's blieb zu unausgesetzter Qual verdammt. Der Papst hatte ihr die Scheidung von dem Ehebrecher verweigert, es sei denn Lothar verurteilte sich auch seinerseits zum Cölibat. Er excommunicirte Waldrada, er richtete einen flammenden Brief an Lothar, und drohte ihm mit dem gleichen Bann.[2] Der König, nur in seiner Schwäche für ein Weib stark, ließ diese Demütigungen über sich ergehen; er bat

[1] Die Acten des VIII. Concils übersetzte der Bibliothekar Anastasius in's Lateinische, und versah sie mit einer Einleitung. Er war von Ludwig gerade nach Byzanz geschickt worden, eine Verbindung zwischen seiner Tochter und dem Sohne des Basilius, Constantin zu vermitteln. Vita Hadr. II. n. 629.

[2] Quam ob rem cavendum est, ne cum ea pari mucrone percellaris sententiae, ac pro unius mulierculae passione et brevissimi temporis desiderio, vinctus et obligatus ad sulphureos foetores et ad perhenne traharis initium. Dieser Brief und andere Acten in dieser Sache beim Regino Chron. a. 866. 868.

Nicolaus ihm zu erlauben, sich persönlich in Rom zu rechtfertigen, aber der Papst schlug es ihm ab.[1] Als er nun gestorben war, wandte sich Lothar sofort an Hadrian, hoffend ihn für seine Wünsche zu stimmen, und Hadrian scheint ihm die Reise nach Rom bewilligt zu haben. Er wandte sich auch an den Kaiser, bat ihn um Vermittlung beim Papst, sich von Thiutberga trennen und mit Waldrada vermälen zu dürfen, und er kündigte ihm seine persönliche Ankunft an. Lothar traf wirklich im Juni 869 in Ravenna ein. Die Boten des Kaisers, der mit der Belagerung Bari's beschäftigt war, bedeuteten ihn jedoch nicht weiter vorzudringen, ihn nicht zu belästigen; aber der bezauberte Liebhaber dachte an nichts, als an das Glück, welches ihn in den Armen der schmachtenden Waldrada erwartete, und wofür er die Schätze seines Reichs würde hingegeben haben. Er eilte zu seinem Bruder, er verschwendete Bitten und Geschenke, bis er die goldgierige Kaiserin Engelberga für sich gewann. Der Kaiser forderte demnach Hadrian auf, sich aus Rom nach Monte Casino zu begeben, und Engelberga begleitete ihren Schwager dorthin. Lothar bestürmte hier den Papst mit Geschenken, doch er gewann ihm nur so viel ab, daß er ihm, am 1. Juli 869, die Messe sang und die Communion reichte, nachdem der freche König feierlich geschworen hatte, er habe nach der Excommunication Waldrada's durch Nicolaus niemals ihre sündige Umarmung genossen.[2] Engelberga reiste nun von Monte

[1] Die Angabe der Annal. Fuld., er sei im Jahr 868 nach Rom gekommen, habe Nicolaus todt gefunden, sei nach Benevent gegangen, ist nur halb richtig, wie wir sehen werden.

[2] Hincmar a. 869. Er nennt den König einen elenden Judas. Ipse autem infelix, more Judae, simulata bona conscienta et impudenti fronte eamdam sacram communionem sub hac conventione accipere

Casino wieder zu ihrem Gemal, der Papst aber nach Rom, während ihm auf den Fersen der schamlose Lothar folgte. Sein Empfang in der Stadt war unköniglich; kein Priester kam ihm entgegen; mit seinem Gefolge schlich er in den S. Peter, und bezog unbegrüßt eine Wohnung in dem nahen Palast, wo die Zimmer nicht einmal ausgekehrt worden waren.[1] Der Papst verweigerte ihm die Messe im S. Peter, aber er lud ihn zur Tafel in den Lateran, und erwiederte die reichen königlichen Geschenke ironisch durch die Gegengabe eines Läna genannten Gewandes, einer Palme und einer Ferula.[2] Der schwache Fürst schied vergnügt von Rom, seine Reise nach Lucca fortzusetzen, wo die Sommerfieber ihn und die Seinigen ergriffen. Er ging weiter nach Piacenza, und dort starb er am 10. August. In seinem Tod aber erblickte die Welt das wolverdiente Strafgericht des Himmels für Meineid und Bulerei.

Während nun Carl der Kahle und Ludwig von Deutschland gierig über die Länder des Todten herfielen, gaben sie dem Papst Gelegenheit, ihnen als Räubern energisch entgegenzutreten, denn der übervorteilte Kaiser hatte ihn selbst um seine Vermittlung gebeten. Ludwig war nämlich fortdauernd in Unteritalien mit dem Saracenenkrieg beschäftigt. Er eroberte endlich die Stadt Bari, wo er den Sultan selbst

non pertimuit. Bei dieser Gelegenheit ward auch Gunther zur Communication gelassen. Regino verlegt diese Vorgänge irrig nach Rom.

[1] Indeque solarium secus eccl. b. Petri mansionem habiturus intravit, quem nec etiam scopa mundatum invenit, so Hincmar. Die Römer liebten übrigens niemals die Reinlichkeit, und noch heute ist der Besen in ihren Wohnungen eine seltene Wolthat. Regino spricht von einer ehrenvollen Aufnahme Lothar's, doch ist dem Hincmar zu glauben.

[2] Laena bedeutet zugleich Kupplerin.

gefangen nahm, im Jahr 871. Der Neid der Griechen, die ihn bei diesem wichtigen Unternehmen nur schwach unterstützt hatten, wurde dadurch rege; Basilius schrieb einen höhnischen Brief an Ludwig, worin er ihm den Titel Basileus verweigerte, und ihn spöttisch Riga nannte. Die Antwort Ludwig's ist sehr merkwürdig. Wir beziehen uns auf sie, um den Begriff des römischen Imperiums in dieser Epoche festzustellen, und zu zeigen, daß die Heiligkeit der kaiserlichen Würde durch Eingeständniß des Kaisers selbst bereits aus der Salbung von der Hand des Papsts abgeleitet wurde.

„Unsere Oheime, so sagt er, ruhmvolle Könige, nennen uns ohne Neid Imperator, obwol sie an Jahren älter sind als wir, denn sie erwägen die Salbung und Weihe, wodurch wir durch Händeauflegen des Papsts und sein Gebet mit göttlichem Willen zum Imperium des römischen Reichs emporgestiegen sind. Eines ist das Imperium des Vaters, des Sohns und des Heiligen Geistes, dessen Teil die Kirche auf Erden ist, deren Regierung Gott jedoch nicht dir oder mir allein übertrug, sondern uns beiden, die wir Eins ausmachen sollen." [1] Er spricht nun davon, wie die Könige der Franken zum Imperium gekommen seien, und sagt: „Wir haben es schon von unserem Großvater erhalten, nicht wie du meinest durch Usurpation, sondern durch den Willen Gottes, das Urteil der Kirche und des höchsten Pontifex, durch Auflegung der Hände und durch die Salbung. Du sagst zwar, wir sollen uns Imperator der Franken, nicht der Römer nennen, aber

[1] Unum est enim Imperium Patris, et Filii, et Spiritus sancti, cujus pars est Ecclesia constituta in terris — man merke, daß Ecclesia hier den Begriff der Christenheit hat. Der Brief vom Jahr 871 beim Anon. Salern. c. 102 sq. Ich ziehe ihn zusammen.

du sollst wissen, daß wären wir nicht Kaiser der Römer, wir auch nicht Kaiser der Franken sein könnten. Denn von den Römern empfingen wir diesen Namen und diese Würde, da bei ihnen zuerst dieser Gipfel höchster Erhabenheit erstralte, und wir übernahmen mit ihr die göttliche Regierung des Volks und der Stadt, und die Verteidigung und Erhöhung der Mutter aller Kirchen Gottes, von welcher der Stamm unserer Ahnen zuvor auch das Königtum, und dann das Kaisertum empfing.[1] Denn die Fürsten der Franken hießen zuerst Könige, hierauf Imperatoren, nämlich diejenigen, welche dazu durch den Papst mit dem heiligen Oel gesalbt worden sind. So ward unser Urgroßvater Carl der Große durch die Salbung des Papsts, durch die auf ihn strömende Liebe, zuerst aus unserem Volk und Geschlecht Kaiser genannt, und zum Gesalbten des Herrn gemacht, um so mehr, da oft solche zum Imperium erhoben wurden, welche ohne göttliche Operation durch die päpstliche Verrichtung, allein durch Ernennung des Senats und Volks ohne weiteres die Kaiserwürde erlangten. Einige wurden auch ohne dies bloß durch Zuruf der Soldaten auf den Kaisertron erhoben, oder sie bemächtigten sich auf verschiedene Weise des Scepters des Imperiums von Rom. Wenn du aber die Handlung des römischen Papsts verleumdest, so tadle lieber auch Samuel, weil er, Saul verstoßend, den er selbst zuvor gesalbt, David zum König zu salben nicht verschmähte."

Nachdem Ludwig diese geschickte Parallele zwischen dem verworfenen Saul oder dem griechischen Kaiser, und David

[1] Quocumque gentem et Urbem gubernandam (klarer Ausdruck der Oberherrlichkeit), et Matrem omnium Ecclesiarum Dei defendendam, atque sublimandam accepimus.

dem Frankenkönig aufgestellt (man erinnere sich, daß Carl der Große sich gern David nennen hörte), so sagt er dem Byzantiner zum Schluß: „Wir sind demnach durch unsere Orthodoxie zum römischen Reich gelangt; die Griechen aber haben dies wegen ihrer Kakodoxie verloren, und sie haben nicht allein die Stadt und den Sitz des Reichs, sondern auch das römische Volk verlassen, haben die römische Sprache selbst aufgegeben, und sind in die Fremde hinweggewandert.“ [1]

Dieser außerordentliche, von einem Geistlichen mit Talent verfaßte Brief ist demnach das wichtigste Actenstück in Bezug auf den Begriff vom römischen Imperium seit Carl dem Großen. Anknüpfend an die Vergangenheit zieht er aus der Kette historischer Voraussetzungen einen klaren Schluß. Die zwiefache Usurpation der Legitimität gegenüber, David gegenüber Saul, ward nun völlig mit der Gnade Gottes und ihrer Wirkung durch den Hohenpriester der Religion bedeckt. Das Salböl, welches der Kaiser auf sich nahm, war die Consequenz jenes Oels, welches den Majordomus der Franken geweiht hatte, als er den Merovingern die Krone raubte; und weil die Rechte der Legitimität alle anderen Rechtsquellen politischer oder factischer Natur nicht aufkommen lassen, wurden sie durch den Titel des göttlichen Willens überboten. Zwar nennt Ludwig noch die Römer im Allgemeinen als Quelle des Imperiums, aber nur sehr im Hintergrund, und indem er nicht mehr der Wahl durch das Volk oder den Reichstag gedenkt, wendet er sich immer wieder an das Urteil der Kirche und die Salbung durch den Papst. Diese Ansicht

[1] Romanorum Imperatores existere cessaverunt, deserentes non solum Urbem et sedem Imperii, sed et gentem Romanam, et ipsam quoque linguam amittentes, atque ad alia transmigrantes.

floß indeß zum Teil aus der Politik der Kaiser selbst, welche ihre Würde lieber von der päpstlichen Weihe, das heißt von Gott herleiteten, als von der Wahl der immer trotziger werdenden Magnaten und Vasallen, die das Kaisertum von sich abhängig zu machen begehrten, und das Reich Carl's schwächten und zerstückelten, um auf dessen Trümmern mächtig zu sein. Seither geschah es denn, daß man das Kaisertum als von der päpstlichen Salbung durchaus abhängig auffaßte, und daß die Päpste erklären durften, die Kaisergewalt werde von ihnen allein wie ein Lehn und Ausfluß ihrer oberpriesterlichen Macht vergabt und delegirt.

Eine unerhörte Gewaltthat zeigte übrigens noch in demselben Jahr 871 der staunenden Welt, wieviel das Imperium an seiner Majestät schon eingebüßt hatte. Der Sieger von Bari, der Retter Unteritalien's vor den Muhamedanern, war im Triumf und mit seinen Beuteschätzen arglos nach Benevent gezogen, während sein zerstreutes Heer rebellische Städte unterwarf. Seine Gemalin Engelberga, seine Großen und Soldaten erbitterten die Beneventer durch Stolz, Uebermut und Raubsucht. Adalgisus, der schlaue Fürst des Landes, nach dem Saracenischen Beutegold lüstern, faßte den kühnen Plan, sich des Kaisers zu bemächtigen, den er oftmals durch Ungehorsam beleidigt hatte, dessen Zorn er fürchtete, und dessen Joch er, wie das ganze rebellische Unteritalien, nur mit Unwillen trug. Er überfiel ihn am 25. August in seinem Palast. Nach einer wilden Scene des Kampfs und der Gegenwehr von drei Tagen nahm er den kaiserlichen Gast, seine Gemalin, alle Franken gefangen. Er beraubte sie ihrer Schätze, er hielt sie in fast einmonatlicher Haft, und zwang Ludwig zur eidlichen Versicherung, niemals mit einem Heer in das

Herzogtum Benevent rücken, niemals Rache wegen der erlittenen Mißhandlung üben zu wollen. Dann erst gab er, durch die Landung der Saracenen bei Salerno erschreckt, den Gefangenen die Freiheit. Und so ward das Kaisertum auch durch die Vasallen des Reichs mißhandelt und tief entehrt. [1]

Die Kunde von dieser kaiserlichen Schmach machte ein unbeschreibliches Aufsehen. Bänkelsänger sangen davon auf den Straßen, das Gerücht flog damit über alle Länder, und man glaubte Ludwig todt. Beschimpft, nach Rache dürstend, doch durch das Sacrament gebunden, und zugleich froh dem größeren Verderben entronnen zu sein, zog indeß der Kaiser seine zerstreuten Truppen zusammen. Er rückte in das Spoletinische, wo er den Herzog Lambert seiner Würde entsetzte, und wandte sich dann nach Ravenna. Im folgenden Jahr, um das Pfingstfest 872, kam er nach Rom. Er nahm dort merkwürdiger Weise noch einmal die Krone, vielleicht um der

[1] Hincmar und Regino a. 871. Vor allem der Zeitgenosse Erchempert c. 34; das Chron. Vulturn. (Muratori I. 2. p. 403) schreibt ihn aus. Der Anon. Salern. c. 117 sagt, Ludwig habe drei Jahre lang Benevent belästigt und gepeinigt. Auch der Zeitgenosse Andreas Presb. von Bergamo (Mon. Germ. V. p. 232) berichtet davon. Die Begebenheit gab Veranlassung zu einem Bänkelsängerlied (Muratori Dissert. XL, und Sismondi De la Littérature Du Midi etc. I. p. 15). Es lehrt, daß die lingua volgare im Jahr 871 noch nicht poetische Sprache war. Der Ton ist ganz und gar der unserer Straßenlieder, welche beginnen: hört, Menschen, die furchtbare Geschicht':

Audite omnes fines terrae horrore cum tristitia,
  Quale scelus fuit factum Benevento Civitas.
  Ludhuicum comprenderunt sancto, pio Augusto.
Beneventani se adunarunt ad unum consilium.
  Adalferio loquebatur, et dicebant Principi:
  Si nos eum vivum dimittemus, certe nos peribimus.
Celus magnum praeparavit in istam provinciam:
  Regnum nostrum nobis tollit: nos habet pro nihilum.
  Plures mala nobis fecit. Rectum est, ut moriad etc.

Länder willen, welche ihm aus dem Erbe Lothar's zugefallen waren.[1] Vom Papst mit allen Ehren im Lateran bewirtet, trug er ihm seine Bitte vor, von dem in Benevent ihm abgezwungenen Eide losgesprochen zu sein, was denn vor einer Versammlung der Geistlichkeit und der Großen geschah. Durch seine Rede angefeuert, wurden diejenigen, welche ihm Freund waren, von den Erinnerungen des Altertums hingerissen, und mancher jener rohen Barone mag an's Schwert schlagend sich in stolzen und eiteln Römerphrasen haben hören lassen. Das römische Parlament erklärte Adalgisus für einen Tyrannen und Feind der Republik, und eine förmliche Achtserklärung ward gegen den rebellischen Vasallen erlassen.[2] Aber im Allgemeinen sah Rom, sowol Clerus als Adel, die Schwächung des Kaisertums mit geheimer Freude. Römer und Italiener, die Herzöge in allen Teilen der Halbinsel, die Bischöfe und Grafen, der Papst, die Saracenen, und die Normannen, sie alle trugen eifrig dazu bei, das Imperium zu stürzen, und als dies durch Mitwirkung des schnellen Verfalls vom Hause Carl's endlich geschah, brachen die schrecklichsten Zeiten über Rom und das Papsttum herein, welches

[1] So erklären es Bouquet und Muratori. Hincmar a. 872: Hludowicus autem imp. vigilia pentecostes Romam venit, et in crastinum coronatus ab Adriano papa etc. Regino hat irrig Johannes papa. Die Chron. Farf. bestätigt das Jahr und Datum der Anwesenheit Ludwig's durch ein schon von mir bemerktes Diplom V. Kal. Junii, Ind. V. Actum in Civ. Roma, Palatio Imperatoris.

[2] Tunc a senatu Romanorum idem Adalgisus, tyrannus atque hostis reipublicae declaratur, bellum etiam adversus eum decernitur. Regino a. 872. Jedenfalls ist diese Reminiscenz sehr interessant. Derselbe Chronist (er starb 915) berichtet auch, daß Adalgisus nach Corsica entfloh, sagt aber, der Kaiser sei aus Scheu vor seinem Eide nicht in Person gegen Benevent gezogen, sondern habe den Krieg seiner Gemalin übertragen.

von dem Gipfel der Macht plötzlich in die tiefste Erniedrigung sank.

3. Johann VIII. wird Papst im Jahr 872. Tod des Kaisers Ludwig II. Die Söhne Ludwig's von Deutschland, und Carl der Kahle streiten um den Besitz Italien's. Carl der Kahle wird Kaiser im Jahr 875. Verfall der imperatorischen Gewalt in Rom. Carl der Kahle wird zum König Italien's gewählt. Die deutsche Faction in Rom. Excesse des Adels. Formosus von Portus wird excommunicirt.

In jener Epoche hatte jedoch die Kirche noch das Glück, daß nicht minder kräftige Päpste einander folgten, als jene waren, die Rom dem byzantinischen Joch entzogen hatten. Während die Trone der Carolinger von immer schwächeren Regenten eingenommen wurden, bestiegen den Stul Petri ihnen an diplomatischer Kunst, Festigkeit und Kraft unendlich überlegene Männer, und das Papsttum sah das sterbende Kaisertum sich zu seinem Vasallen erniedrigen.

Hadrian II. starb, und der noch kräftigere Johann VIII., Sohn Gundo's, ein Römer vielleicht langobardischen Stammes, ward am 14. December 872 ordinirt.[1] Auch der Kaiser Ludwig II., der letzte Carolinger von energischem Geist und des Kaisertums würdigen Plänen, trat bald vom Schauplatz ab. Nachdem er, fast Italiener geworden, unter rühmlichen Anstrengungen langer Jahre in Unteritalien gekämpft hatte, das Königreich vor den Saracenen zu retten, und es zu einigen, aber unvermögend gewesen war, den innern Zerfall, den das feudale Princip und die Immunität der Bistümer notwendig herbeiführen mußte, aufzuhalten, starb er bei Brescia am 12. August

[1] Der Liber Pontificalis hat uns verlassen, und die Annal. Bertin. oder Hincmar geben allein den Tag der Ordination: Adrianus papa moritur, et Johannes archidiacon. Roman. eccl., 19. Kal. Jan. in locum ejus substituitur.

875, und wurde in S. Ambrosius zu Mailand begraben.[1] Sein Tod bildet einen Abschnitt in der Geschichte des Reichs der Carolinger, welches mit ihm Macht und Würde verlor; denn nun sank es jählings zu einem Puppenspiel in der Hand des Papsts und der italienischen Großen herab, während Italien selbst seit dieser Zeit in jenen merkwürdigen, bis auf unsere Tage dauernden politischen Widerspruch geriet, welcher es auf Grund seiner geographischen Lage zu einem Zankapfel zwischen Frankreich und Deutschland macht. Und noch heute gleicht es jenem Schiffer, der um der Scylla zu entgehen, sich in die Charybdis wirft.

Außer seiner Tochter Ermengard hatte Ludwig keine Erben zurückgelassen. Seine Oheime Carl der Kahle von Frankreich und Ludwig von Deutschland strebten jeder nach dem Besitz Italien's und der Kaiserkrone. Eine Reichsversammlung, im September zu Pavia durch die Kaiserin Wittwe zu Stande gebracht, welche die deutsche Partei bevorzugte, hatte keinen Erfolg. Die Waffen sollten entscheiden. Ludwig's Söhne, Carl der Dicke und Carlmann, wurden von dem mächtigen Markgrafen Berengar von Friaul begünstigt, der durch seine Mutter Gisela ein leiblicher Enkel Ludwig's des

[1] Dort liest man seine Grabschrift; sie sagt unter anderem:
Huic ubi firma virum mundo produxerat aetas,
  Imperii nomen subdita Roma dedit — — —
Nunc obitum luges, infelix Roma, patroni,
  Omne simul Latium, Gallia tota dehinc.
(Dom Bouquet VII. p. 380.)
Außer den Chronisten, die von Ludwig's Tode reden, ist der Bericht des Andr. Presb. in seiner barbarischen kleinen Chronik bemerkenswert. Er half die Bahre des Kaisers tragen: ibi fui et partem aliquam portavi, et cum portantibus ambulavi a flumine qui dicitur Oleo (Oglio) usque ad flumen Adua. c. 17.

Frommen war. Sie stiegen einer nach dem andern die Alpen herab, ihren furchtsamen Oheim zu bekämpfen, wurden aber von ihm durch Gold und Lügen in Unthätigkeit versetzt. Die Kaiserkrone war diesem erbärmlichen Fürsten von Rom aus bereits zugesichert worden. Denn schon zu Lebzeiten Ludwig's II., dessen Kraft Rom gefürchtet und gefühlt hatte, warf die Kirche einen bulerischen Blick auf Frankreich, und Hadrian hatte Carl dem Kahlen heimlich versprochen, daß er nach des Kaisers Tode keinem andern Fürsten als ihm die Krone geben werde.[1] Der Gedanke, diese an einen nationaldeutschen König zu übertragen, lag noch ferne, während die Nähe Frankreich's dem Papst in jedem dringenden Fall bedeutend sein mußte. Johann VIII. zögerte daher nicht, sich für die französische Partei zu entscheiden, weil sie die stärkere war und ihm Hoffnung auf nachdrücklichen Beistand gegen die Großen Rom's, und die furchtbaren Saracenen gab.[2] Er lud Carl den Kahlen durch die Bischöfe Formosus von Portus, Gadericus von Velletri, und Johann von Arezzo

[1] Ep. 34. Hadr. II., Labbe VII. p. 443. Igitur ergo integra fide, et sincera mente, devotaque voluntate, ut sermo sit secretior, et literae clandestinae, nullique nisi fidelissimis publicandae, vobis confitemur — salva fidelitate imperatoris nostri, qui si superstes ei fuerit vestra nobilitas, vita nobis comite, si dederit nobis quislibet multorum modiorum auri cumulum, numquam — suscipiemus alium in regnum et imperium Romanum, nisi te ipsum. Und er überhäuft den König, den er wegen seiner Eingriffe in die gallicanische Kirche erzürnt hatte, mit schmeichlerischen Prädikaten.

[2] Leo Gesch. Ital. S. 274 sagt, er wünschte einen Fürsten, der die Anmaßungen der Großen, die Verwirrung durch die Saracenen, und die Zerstückelung ihren Gang gehen ließ. Das letzte will ich gelten lassen, aber das andere ist völlig ungeschichtlich. Die ärgsten Feinde Rom's waren die Markgrafen von Toscana und Spoleto, die römischen Großen, und die Saracenen, und gegen alle diese hoffte Johann VIII. eben von Frankreich Hülfe, wie seine zahlreichen und kläglichen Briefe beweisen.

förmlich ein, zur Krönung nach Rom zu kommen, und Carl eilte sie zu erlangen. Am 17. December 875 wurde er vom Papst feierlich im S. Peter begrüßt, am Weihnachtstag zum Kaiser der Römer gekrönt.[1]

Mit so großen Geldsummen und Geschenken hatte Carl die Stimme des Papsts und der Römer erkauft, daß seine deutschen Feinde ihn mit Jugurtha verglichen, der den feilen Senat von Rom mit Gold bestach.[2] Weil nun Carl nicht, wie seine Vorgänger, bereits durch den Willen eines kaiserlichen Vaters und die Wahl einer Reichsversammlung außerhalb Rom die Kaiserkrone empfangen hatte, so erschien seine Erhebung ohne anderen Titel, als welchen ihm die Gunst des Papsts und der Römer gab. Er mußte sich herablassen, um die Stimme des Adels als ein Candidat zu bulen, und der Papst durfte in einer öffentlichen Sprache, wie sie bisher noch nie war vernommen worden, es wagen, den römischen Kaiser als sein Geschöpf zu bezeichnen.[3] Wir kennen nicht

[1] Das Jahr 876 bei Aimoin de Gest. Francor. V. c. 32, und Hincmar ist schon vom Tag der Krönung gerechnet. Das Datum Weihnacht 875 steht fest durch die Synode von Pavia (Febr. 876), welche die Kaiserwahl bestätigte. Aus der Anwesenheit des eben gekrönten Carl in Rom datirt sein Diplom für Farfa: VII. Kal. Jan. — Imp. ejus I. Actum in S. Petro, Ind. IX.

[2] Der Annalist von Fulda: Omnemq. Senatum populi Romani pecunia more Jugurthino corrupit; und Regino Chron. a. 877: iampridem imperatoris nomen a praesule sedis ap. Johanne ingenti pretio emerat.

[3] Man lese die Acta Conventus Ticinensis (Mon. Germ. III. p. 528 sq., Baron. a. 876), wo Joh. VIII. allen Nachdruck legt auf sein eligimus merito et approbavimus — — ad Imperii Romani sceptra proveximus. Gleichwol wagte er noch nicht die Zustimmung des Clerus zu übergehen und des ampli Senatus, totiusque Romani Populi gentisque togatae. Man merke auf diese immer bestimmter werdenden antiken Reminiscenzen. Man sehe auch das römische Concil vom Jahr 877, und

vollständig das Pactum, welches Carl der Kahle mit der Kirche schloß. Da er seine Krone aus den Händen eines huldvollen Gebers empfangen hatte, mußten die Zugeständnisse, welche er machte groß sein. Hätten die Schenkungen eines ohnmächtigen Fürsten den Wert gehabt, wie die Ludwig's des Frommen, eines gebietenden Kaisers, so würden sie wol als ein gewichtiges Diplom in der Geschichte des Papsttums figurirt haben.[1] Die kaiserliche Majestät sank mit Carl dem Kahlen tief und schmachvoll, die päpstliche stieg hoch empor. Die Constitutionen Carl's des Großen und Lothar's verfielen in Rom, die Rechte der imperatorischen Gewalt hörten auf, oder waren doch nichts als ein wesenloser Name, der ständige kaiserliche Legat wurde wahrscheinlich nicht mehr in die Stadt geschickt, das Kaisertum aber ward nun zum Spielball bald in den Händen der Päpste, bald in denen der großen Lehnsträger, und bald konnten sich ehrgeizige italienische Grafen mit der Krone Carl's brüsten, aus dessen Reich sie als Kronvasallen hervorgegangen waren.

Der neue Kaiser blieb nur bis zum 5. Januar 876 in

das Concil von Pontigon, Juli 876. (Labbe T. XI. p. 289.) Ein deutscher Chronist sagt noch schlicht und einfach: a papa accepit benedictionem imperialem. Annal. Vedastini.

[1] Nach Ep. IX Joh. VIII. an Landulf von Capua ist es unzweifelhaft, daß Carl d. K. der Kirche Capua zusprach: de terrae vestrae pacta — nostro juri potestatique commisit, und der Libell. de Imper. Potest. p. 722 fügt sogar noch hinzu Calabrien, Samnium, das Herzogtum Benevent, Spoleto und die tuscischen Städte Arezzo und Chiusi. Carl verzichtete nach ihm in Rom auf die Kaiserrechte (perdonans illis jura Regni), auf die Gegenwart des Missus bei der Papstwahl. Quid plura? cuncta illis contulit, quae voluerunt, quemadmodum dantur illa, quae nec recte adquiruntur nec possessura sperantur. Indeß mit einiger Vorsicht muß dies aufgenommen werden. Den Primat Rom's anerkannte Carl ausdrücklich (im Convent. Ticinens.).

Rom. Er eilte nach Pavia, begleitet oder gefolgt vom Papst selber, und hier wurde er in einer Versammlung der Bischöfe und Großen des Königreichs Italien nicht allein in der Kaiserwürde bestätigt, sondern auch förmlich erst zum König Italien's erwählt, und durch Anspert, den Erzbischof von Mailand, gekrönt, während doch seine Vorgänger in diesem Königreich seit Carl dem Großen einfach durch Beschluß des Kaisers und eines außeritalischen Reichstags dazu ernannt worden waren. So bildet denn die Wahl Carl's des Kahlen überhaupt einen Wendepunkt in der Geschichte Italien's; an ihr zeigte sich sowol die außerordentlich gesteigerte Macht des Papsts, der Bischöfe, der Optimaten Italien's, als auch das bestimmte Hervortreten des nord-italienischen Nationalgefühls.[1] Der von den Italienern neu gewählte König übertrug dem Herzog Boso, dessen Schwester Richilda er zum Weibe genommen hatte, die Verwaltung der italienischen Angelegenheiten; er selbst reiste nach Frankreich, um sich dort auch von dem Reichstag jener Länder im Juli zu Pontigon als Kaiser anerkennen zu lassen, wo er im prachtvollen byzantinischen Gewand erschien, und von den Legaten des Papsts wie ein Lehnsmann einen goldenen Scepter und Stab empfing.

Nachdem sich nun Johann VIII. unter so unerwartet glücklichen Verhältnissen die Kaisergewalt untertan gemacht hatte, war er selbst von der Synode zu Pavia nach Rom zurückgekehrt, wohin ihn das drohende Vordringen der Saracenen und die feindliche Haltung des Adels rief. Dem Sieg über das Imperium folgten beispiellos anarchische Zustände. Er wurde bald genug zu einer kläglichen Niederlage des

[1] Die Bischöfe und Grafen erklären: nos — Italici Regni Regem eligimus — eine förmliche Königswahl. S. d. Acta Conv. Ticin.

Papsttum's, welches kein kaiserlicher Arm mehr beschützte; und selten hat die Geschichte die Pläne menschlichen Ehrgeizes durch eine gleich bittere Ironie verhöhnt, als sie die Päpste Rom's in jener Epoche erfuhren. Es gab in der Stadt eine mächtige, deutsch gesinnte Partei, welche heimlich mit der Kaiserin Wittwe, mit Berengar von Friaul, Adalbert von Tuscien, und den Markgrafen von Spoleto und Camerino Einverständnisse unterhielt. Der Wahl Carl's des Kahlen hatte sie widerstrebt, sie trachtete überhaupt nach völliger Unabhängigkeit in Rom, und beängstigte den Papst auf jede Weise. Die Charaktere und Sitten dieser römischen Großen entsprachen der Rohheit ihrer Zeit, wie schon unter Hadrian an den Tag gekommen war. Sie waren nicht gewohnt, ihre Leidenschaften zu zügeln, und jedes Mittel zu ihren Zwecken, selbst Meuchelmord und Giftmischerei, erschien ihnen recht. Der Proceß Johann's übertrieb vielleicht nur schwach ihre Excesse, aber wenn ein von allen Zeitgenossen als heilig gepriesener Mann, der Bischof Formosus in ihrer Gesellschaft gefunden wurde, so unterliegt die Wahrheit der Beschuldigungen einigem Zweifel.

Formosus von Portus, durch seine Mission im Land der Bulgaren ausgezeichnet, unter den Geistlichen Rom's durch Talente und Wissen hervorragend, hatte sich den Haß des argwöhnischen Papsts, und vieler Cardinäle zugezogen. Wenn er zuvor abgeschickt wurde, Carl den Kahlen zur Krönung einzuladen, so hatte er diese Gesandtschaft entweder widerwillig übernommen, oder sich ihr aus Klugheit gefügt, seine Gesinnungen unterdrückend, die sich zur deutschen Partei neigten. Man mochte fürchten, daß er nach der Papstkrone strebe, weil er als ein bedeutender Mann einer großen

Faction versichert war, und man bekämpfte seine deutsche Politik. Er hatte sein Bistum Portus, ungewiß warum, verlassen. Man warf ihm deshalb vor, daß er sich mit den widerspänstigen Römern gegen Kaiser und Papst verschworen habe.

Diese Großen bildeten eine mächtige Nepoten-Verwandtschaft. Es waren darunter Generale der Miliz oder Minister des Palasts, ein Nomenclator Gregor und sein Schwiegersohn Georg, Stephanus, Constantin, ein Magister Militum Sergius. Georg hatte sein Weib, die Nichte Benedict's III., tückisch ermordet, um sich mit der Tochter Gregor's, Constantina, zu verbinden; der Einfluß seines Schwiegervaters und die Bestechung der Richter machte ihn von jeder Strafe frei. Auch Sergius, Nepot des großen Papsts Nicolaus' I., verstieß sein Weib, um dem Beispiel eines königlichen Ehebrechers zu folgen, und mit seiner fränkischen Concubine Walwisindula zu leben. Diese frevelvollen Männer zwang jedoch die neue Kaiserwahl und die Zurückkunft des mutig entschlossenen Papsts, Rom zu verlassen, in einer Zeit, wo die Saracenen die Campagna plünderten und vor den Toren der Stadt selber streiften. Georg und Gregor beraubten zuvor den Lateran und andere Kirchen, dann öffneten sie Nachts das Tor von S. Pancratius, und indem sie es offen stehen ließen, entflohen sie, ein Versteck im Spoletinischen zu suchen. Dies gab dem Papst zur Anklage Grund, sie hätten die Muhamedaner in Rom einlassen wollen, und Johann VIII. versammelte hierauf am 19. April 876 eine Synode im alten Pantheon oder der Kirche S. Maria ad Martyres. Nach Verlesung der Anklagen sprach er über jene Römer und den Bischof von Portus die Excommunication

aus, wenn sie sich bis zu einem bestimmten Tag nicht stellten. Da dies nicht geschah, wurde sie vollzogen, und Formosus außerdem seines Bistums, ja jedes geistlichen Grades entsetzt.[1] Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß Formosus und die flüchtigen Römer mit den Markgrafen von Spoleto und Camerino, wie mit Adalbert von Tuscien in Verbindung standen, weil wir sie bald darauf unter deren Schutz werden auftreten sehen, aber ihr verräterisches Einverständniß mit den Saracenen, wenn es auch im Geist jener Zeit nicht unmöglich war, bleibt doch sehr unwahrscheinlich, und wenigstens muß Formosus davon freigesprochen werden.[2]

4. Die Saracenen verwüsten die Campagna von Rom. Klagebriefe Johann's VIII. Liga der Saracenen mit den süditalienischen Seestädten. Glänzende Thätigkeit Johann's VIII.: er stellt eine Flotte auf, er unterhandelt mit den unteritalischen Fürsten, er besiegt die Saracenen am Cap der Circe. Schlimme Zustände in Süditalien. Johann VIII. baut die Johannipolis bei S. Paul. Seine Distichen als einziges Denkmal davon.

Die Saracenengefahr war groß, und nahe. Seit dem Jahr 876 drangen die Muhamedaner fort und fort in die

[1] Alle diese Ereignisse in Ep. 319 Johann's VIII. Ad universos Gallos et Germanos de damnatione Formosi episcopi, Gregorii nomenclatoris, et aliorum, qui Romae in synodo fuerant excommunicati (Mansi Concil. T. XVII. c. 236. sq). Diese Acten der Röm. Synode verlas man auf dem Reichstag zu Pontigon (s. die Acten desselben). Galletti del Prim. p. 71 hat die Verwandtschaft jener Großen in einer Stammtafel klar zu machen gesucht. Neuerdings edirte L. Richter im Programm der Marburg. Univers. 1843 die Beschlüsse der zweiten Synode Johann's VIII. vom 30. Juni desselben Jahrs, wo Formosus' sogar vorgeworfen wird: venerabilia monasteria hujus ecclesiae quibus praefuit sacrilege depraedasse.

[2] Sigonius de Regno Ital. V. a. 876 erkennt sehr gut den Zusammenhang der Parteien in Rom, aber er bringt zu frühe die Grafen von Tusculum auf die Bühne, und schreibt ihnen vor der Wahl Carl's des Kahlen Pläne auf ein national-römisches Kaisertum zu.

römische Campagna ein; sie plünderten die Sabina, setzten über den Anio, selbst über den Tiber, und indem sie alles Gebiet von Latium und Tuscien im Umkreise Rom's verwüsteten, erschienen sie mehrmals vor den Toren der zitternden Stadt. Die Klöster, die Landgüter, die Domusculte, mühsame Pflanzungen so vieler Päpste, wurden bis in den Grund zerstört, die Agricultur für Jahrhunderte fast vernichtet, die Colonen todtgeschlagen oder in die Sclaverei geführt, und die römische Campagna verwandelte sich seither völlig in eine fiebervolle Wüste. In den ersten Klagebriefen Johann's aus den Jahren 876 und 877 an Boso, an Carl den Kahlen, an die Kaiserin Richilda, an die Bischöfe des Reichs, an alle Welt wird wieder der Notschrei Rom's vernommen, wie in der Langobardenzeit unter Gregor; aber die Krieger Muhamed's waren grimmigere Feinde, als es jene Agilulf's gewesen waren. Die Stadt, welche ihrem Untergang entgegensah, wußte die Schaaren von zu ihr fliehendem Landvolk, von Mönchen und Geistlichen, die den qualmenden Schutthaufen ihrer Kirchen hinter sich gelassen, kaum zu bergen und zu nähren. „Die Städte, die Castelle, die Dörfer sind mit ihren Bewohnern untergegangen, die Bischöfe zerstreut; innerhalb der Mauern Rom's sammeln sich die Reste des gänzlich entblößten Volks; draußen ist alles Wüste und Einöde, nichts mehr übrig, als was Gott abwende, der Untergang der Stadt. Die ganze Campagna ist entvölkert, nichts ist uns oder den Klöstern, und andern frommen Orten, nichts dem römischen Senat zum Unterhalt geblieben, und die Umgegend der Stadt ist so ganz verwüstet, daß man dort keinen Bewohner, nicht Mann noch Kind zu entdecken vermag.“ So schrieb Johann an Carl den Kahlen, den er jetzt in höchster

Not in einen mächtigen Kaiser verwandelt wünschte, und er bat, „sich gleichsam vor seiner Magnificenz auf den Boden werfend" flehentlich um Hülfe.[1] Indeß Carl überließ Rom, welches er bei seiner Krönung mit kaiserlichem Arm zu schützen geschworen hatte, dem Schicksal, und begnügte sich, sein kahles und schwachsinniges Haupt mit der Krone des Imperiums zu bedecken.

Der Tod des mannhaften Ludwig II. wurde nun ganz Italien fühlbar, während die politischen Zustände des Südens die Pläne der Saracenen erleichterten, deren Macht in Sicilien damals emporblühte. Die Religion war keineswegs ein Hinderniß des Verkehrs, ja selbst des Bündnisses zwischen ihnen und den italienischen Fürsten. Schon zu Ludwig's II. Zeit hatten die kleinen Herrscher Unteritalien's sich der Araber zu ihren Zwecken bedient, und jener Kaiser hatte laute Klage geführt, daß namentlich die Neapolitaner mit ihnen im Bunde ständen, und daß Neapel ein zweites Palermo oder Afrika geworden sei.[2] Sowol Handelsvorteile als die Unterstützung, welche ihnen die Saracenen gegen einander, und gegen die Kaiser des Ostens wie des Westens darboten, ließen die kleinen Fürsten in Bündnisse mit den Ungläubigen

[1] Ep. 21. 30. 31. 32. 34. Im 32. Briefe sagt er, daß die Saracenen oft heimlich bis an die Mauern kämen, und wir erfahren dabei, daß der Anio schon Tiberinus hieß, woraus das vulgäre Teverone ward. Ita ut et illi saepe usque ad muros urbis quamvis clandestinis oris pervenerint, et Tiberinum fluvium, qui olim Albula dicebatur, juxta Sabinorum confinia pertransierint. Amari Storia dei Musulm. di Sicil. I. c. XI verringert die Gefahr Rom's, und steigert sowol Einfluß als Absicht Johann's VIII. auf Unteritalien.

[2] Ita ut facta videatur Neapolis Panormorum vel Africa. Quumque nostri quique Saracenos insequuntur, ipsi ut possint evadere Neapolim fugiunt, quibus non est necessarium, Panormum repetere. Im Brief Ludwig's an Basilius.

treten, die je nach den Umständen geschlossen und gelöst wurden. Es war ihnen außerdem die Absicht der römischen Kirche wol bekannt, welche schon seit Carl dem Großen verlangende Blicke auf die Patrimonien in Neapel und Calabrien warf, Ansprüche auf Capua und Benevent erhob, und die grenzenlose Verwirrung Unteritalien's benutzte, um dort Länder zu gewinnen. Nach dem Fall von Bari auf Tarent beschränkt, hatten die Saracenen neue Flotten gegen Italien ausgesendet; der Tod ihres kaiserlichen Besiegers räumte ihnen das größeste Hinderniß hinweg; sie zwangen nun Neapel, Gaeta, Amalfi und Salerno nicht allein zum Frieden, sondern auch zur Vereinigung mit ihren Schaaren, um die Küsten des Kirchenstaats und Rom selbst zu überfallen.[1] Ihr einziger energischer Gegner war jetzt der Papst Johann. Die Thätigkeit, welche dieser kräftige Geist entwickelte, beschämte die Könige und ließ ihn selbst von kriegerischem Ruhm erglänzen. Ein solcher Mann verdiente wahrlich Rom zu beherrschen. Indem er sich dieser furchtbaren Liga gegenüber sah, welche, wie es hieß, mit hundert Schiffen gegen Rom im Anzuge war, verlor er nicht den Mut. Er schrieb dringende Briefe an Carl den Kahlen, ihm Hülfe zu senden, und dieser schickte ihm Lambert von Spoleto, welcher im Jahr 876 wieder in sein Herzogtum eingesetzt worden, und dessen Bruder Guido, daß sie ihn nach Neapel und Capua begleiteten und seinen Versuch zur Sprengung der Liga unterstützten. Aber diese Männer waren zweideutige Helfer; die äußerste Gefahr Rom's war ihnen sogar willkommen. Johann VIII. eilte nun

[1] Tunc Salernum, Neapolim, Gaietam et Amalfim pacem habentes cum Saracenis, navalibus Romam graviter angustiabant depopulationibus. Erchempert. ad ann 875. 876 (Mon. Germ. V. p. 253)

im Anfang des Jahres 877 in Person nach Neapel. Seinen Bitten, Versprechungen, Drohungen gelang es, Guaiferius von Salerno dem saracenischen Bündniß abwendig zu machen; er unterhandelte sodann eifrig mit Amalfi, welche schon blühende Handelsstadt damals Pulcharius als Wahlherzog oder Präfecturius regierte, und er wandte sich zugleich an die griechischen Admirale Gregor und Theophylact, ihm Schiffe in den Tiberhafen zu senden.[1]

Nicht Gregor der Erste hatte in der langobardischen Bedrängniß mehr Energie entfaltet. Johann war im Besitz von weit größeren Mitteln seines Staats. Er gebrauchte als ein vollendeter Diplomat die Schlüssel Petri, aber er erinnerte sich auch, daß dieser Apostel das Ruder, und daß S. Paul das Schwert geführt hatte. Das Schifflein Petri verwandelte sich in eine bewaffnete Kriegsgaleere. Er rüstete selbst und bemannte römische Fahrzeuge, und zum erstenmal konnte von einer päpstlichen, wenn auch kleinen Marine gesprochen werden. Diese Kriegsschiffe nannte man noch, wie zu Belisar's Zeit, mit dem griechischen Ausdruck Dromonen; sie hatten in der Regel eine Länge von 170 Fuß, waren mit zwei Castellen auf dem Vorderteil und Hinterteil bewehrt, mit Kriegsmaschinen zum Schleudern, Brennen und Entern versehen, und von Galeerensclaven durch hundert Ruder bewegt, während die Marinesoldaten die Mitte und die Castelle einnahmen.[2] Der Besitz dieser kleinen Flotte, die in Portus

[1] Decem bona et expedita chelandia ad portum nostrum transmittas, ad litora nostra de illis furibus et piratis Arabibus expurganda. Ep. XLVI Joh. VIII., und ähnlich Ep. CCXL. Dies, nachdem der griechische Kaiser eine Flotte abgeschickt hatte.

[2] Siehe die Beschreibung beim Guglielmotti I. p. 81. Die Griechen hatten auch kleinere Fahrzeuge Chelandia genannt.

Station nahm, erfüllte den Papst mit einigem Stolz; er schrieb jubelnd an die Kaiserin Engelberga, daß er jetzt der Gaetaner nicht bedürfe, weil er sich selber Schutz verschaffen könne.[1] Aber seine Bemühungen in Neapel hatten wenig Erfolg. Der Herzog Sergius II. war nicht zu bewegen, das einträgliche Bündniß mit den Saracenen aufzugeben. Der Papst schleuderte einen Bannstral gegen ihn und seine Stadt, er bewaffnete Guaiferius von Salerno wider ihn, und ließ ohne Umstände 22 gefangenen Neapolitanern die Köpfe herunterschlagen.[2] Er kehrte nach Rom zurück, und da er die Küsten bei Fondi und Terracina von Saracenen ausgeplündert fand, so rastete er nur fünf Tage in Rom, segelte dann selbst mit der Flotte von Portus in's Meer, traf die Muhamedaner am Cap der Circe, nahm ihnen 18 Schiffe, befreite 600 Christensclaven, und tödtete eine Menge von Feinden. Dies war das erstemal, daß ein Papst als Admiral in den Kampf zog; indem nun Johann die Saracenen besiegte, richtete sich seine politische Kunst zugleich auf die chaotisch verwirrten Länder

[1] Quae nostra sunt defendimus — Dromones videlicet cum caeteris navibus construentes, et caetera vasa bellica et apparatus, quia potius et ipsos animos hominum praeparantes et adversus hostiles incursus indesinenter armantes. Brieffragment beim Ivo Decret. Pars X. c. 69; und auch c. 68 spricht er von nostri dromones in einem Brief an Marinus und Pulchar.

[2] Neapolites milites apprehensos decollari fecit (sc. Guaiferius) sic enim monuerat papa. Erchempert a. a. O. Der Geist Johann's VIII. scheute kein Blut; später rieth er dem Bischof Athanasius, so viel Häupter der Saracenen, als er ihm bezeichnete, verräterisch zu fangen und ihnen die Kehlen abzuschneiden. Si majores Saracenorum quantos melius potes, quos nominatim quaerimus, cum aliis omnibus ceperis, et jugulatis aliis, eos nobis direxeris. Ep. CCXCIV. Eine Politik, völlig der des Cäsar Borgia ebenbürtig.

der süditalischen Fürsten, die er der Kirche zu unterwerfen hoffte.[1]

Der unermüdliche Papst eilte hierauf nach Trajectum (Traetto), welches der Kirche gehörte, um eine Liga der Fürsten zu Stande zu bringen, während die griechische Flotte unter Gregorius und Theophylact den Saracenen eine noch größere Niederlage im neapolitanischen Meer beibrachte. Er unterstützte sodann in Neapel eine Revolution. Der Bischof Athanasius bemächtigte sich seines Bruders Sergius, riß ihm die Augen aus und sandte ihn in diesem Zustande nach Rom, wo der Papst ihn im Kerker verschmachten ließ. Der scheußliche Brudermord, die grausame That eines Bischofs, wurde vom heiligen Vater als ein willkommenes politisches Ereigniß betrachtet, der Bruder aber mit ausbedungenem Gold bezahlt und mit einem freudigen Schreiben belobt.[2] So weit drängten die irdischen Bedürfnisse des Königtums, das der Papst besaß, ihn aus der Sphäre apostolischer Tugenden des Priestertums, welches mit jenem moralisch unvereinbar war.

Bald darauf, im Frühjahr 878 eintretende Ereignisse

[1] Der Bericht von diesem Seesieg ist von Ivo Decret. X. c. 71 aufbewahrt: ein Brief Johann's mit der ungenauen Ueberschrift Imperatori et Imperatrici, ohne Datum. Cum reversi fuissemus (nämlich von Neapel a. 877, und nicht von Frankreich a. 878) — non plus quam quinque diebus in urbe manentes, quamvis corporis non modica detineremur molestia, exivimus cum fidelibus nostris — coepimus naves 18. Saraceni — multi occisi — captivos fere 600 liberavimus. Amari berührt diesen Seesieg nicht, aber Guglielmotti hat p. 82 diese Ereignisse mit großem Fleiß zusammengestellt, ohne die unteritalienische Politik Johann's zu kennen oder zu bemerken.

[2] A proprio germano captus est, et Romam mittitur effossis oculis, ibique miserabiliter vitam finivit. Man lese die Ep. LXVI, den Freudebrief Johann's an Athanasius über diesen Brudermord. Und die Erzählung im Chron. Duc. Neapol. beim Pratilli T. II. 424.

zwangen jedoch Johann VIII. zur Flucht nach Frankreich, und zerstörten seine Pläne in Unteritalien. Ehe er Rom verließ, sah er sich sogar genötigt, von den Saracenen den Frieden zu erkaufen; er zahlte ihnen demnach einen jährlichen Tribut von 25000 Mancusi Silber.[1] Kurz vorher hatte er mit den Amalfitanern einen Vertrag geschlossen, wonach sie für eine jährliche Summe von 10,000 Mancusi sich verpflichteten, die Küste von Traetto bis Civitavecchia mit ihren Schiffen zu decken, und er war ungehalten, daß jene Republik dem Vertrag noch nicht nachgekommen war, ehe er Rom verließ.[2] Als er nun im Jahr 879 aus Frankreich zurückgekehrt war, sah er sich betrogen. Der ruchlose Athanasius, Bischof und Herzog Neapels zu gleicher Zeit, also im Kleinen das Abbild des Papsts, schlug hohnlachend die Wege seines Bruders Sergius ein: er scheute sich nicht, mit den Ungläubigen ein Bündniß zu schließen. Denn dies diente ihm zum Schutz gegen Byzanz, mit welchem der Papst nun im Einverständniß war. Vergebens reiste Johann wieder nach Gaeta und Neapel, vergebens schüttete er sein Gold dort aus, vergebens schleuderte er seinen Bannfluch auf den Verräter. Und auch die Amalfitaner lachten seiner; diese

[1] Er sagt dies in seinem noch auf der Reise nach Frankreich aus Genua datirten Brief an König Carlmann. Ep. 89: fesso mihi paganorum persecutione ac gladio, atque exactionis census viginti quinque millium in argento mancusorum annualiter.

[2] Amari verlegt diesen Tractat ins J. 877, und in den Congreß von Traetto; Guglielmotti ins J. 879 nach der Rückkehr Johann's aus Frankreich. Aber ich erkenne keinen passenderen Zeitpunkt dafür als jenen, wo Johann damit umging, Rom zu verlassen. Denn sein Tribut verpflichtete weder alle Muhamedaner, noch durfte er ihnen trauen. Siehe Ep. 69 an Landulf von Capua, dat. Nov. Ind. XI, also 877, da die Ind. XI. im September begann. Und Ep. 74. Spätere Briefe in dieser Angelegenheit sind 209. 225. 242.

verschmitzten Kaufleute steckten ruhig die 10,000 Mancusi ein, erklärten dann, daß ihnen vertragsmäßig 12,000 zukämen, und sie fuhren fort ihre Schiffe zurückzuhalten, mit den Saracenen aber als Verbündete zu verkehren. Johann schleuderte auch gegen sie den Fluch, und selten hat ein Papst so viel Bannstralen verschwendet, als er. Sie waren bereits die üblichen Waffen in der Rüstkammer des Lateran.[1]

Die Zustände im langobardischen und griechischen Unteritalien verschlimmerten sich seither mit jedem Jahr; Saracenen und Griechen plünderten jene reichen Gefilde, und oft kämpften sie mit den Neapolitanern unter einem Banner gegen Salerno. Pandulf von Capua, gezwungen die Oberherrlichkeit des Papsts anzuerkennen, rief die Muhamedaner in sein zersplittertes Land.[2] So war die Furcht katholischer Fürsten vor den irdischen Entwürfen eines Papsts eine der wesentlichsten Ursachen, welche die fürchterlichen Saracenen, die geschworenen Feinde der Kirche, in Unteritalien sich befestigen ließ. Wenn man die Geschichte Unteritalien's in dieser Epoche verfolgt, so macht dies freche, gottlose Intriguenspiel, diese raffinirte diplomatische Kunst des Betrugs, wie die brutale Wildheit der Charaktere wahrhaft verwirrt. Die Hölle Dante's ist nur ein schwaches Bild menschlicher Leidenschaften und Kunstgriffe im Vergleich zu den politischen Wirklichkeiten der Italiener (und wir rechnen die Langobarden mit dazu).

[1] Ep. 69. 74. 209. 225. 242. 265. 270 — und Erchempert c. 44.

[2] Damals wurde das Amphitheater von Capua als Festung gebraucht; es hieß, wie das römische, Colossus. Erchempert c. 55. 56. Er erzählt von Pandonolf: sequenti vero anno (881) generaliter motionem faciens cum suis, Neapolitibus et Saracenis super colossum, quo filii Landonis degebant insedit. Und Guaifar heißt davon Colossense c. 56.

Der Bischof Athanasius nahm die Araber als Verbündete gegen Rom und die Griechen in der Nähe seiner Stadt auf, wo sie sich am Vesuv niederließen. Sie setzten sich daselbst um das Jahr 881 fest; sie siedelten sich in dem starken Agropolis bei Pästum an, sie bezogen, vom Herzog Docibilis von Gaeta aus Angst vor dem Papst gerufen, erst ein Lager bei Itri, dann ließen sie sich am rechten Ufer des Liris oder Garigliano nieder, in der Nähe der Ruinen jenes Minturnä, in dessen Sümpfen sich einst der flüchtige Marius verborgen gehalten hatte. Indem sie dort ein großes und festes Castell erbauten, behaupteten sie dies furchtbare Raubnest 40 Jahre lang. Sie streiften seither vom Garigliano aus mordend und plündernd durch das schöne Campanien, und selbst die berühmten Klöster von Monte Casino und S. Vincens am Vulturnus, einsam blühende Mittelpunkte der Cultur, gingen in Flammen auf, und blieben für lange Zeit in Ruinen liegen.[1]

Was Rom betrifft, so sind von jener schweren Bedrängniß durch die Saracenen nur die Briefe Johann's als Denkmäler übrig. Ein anderes großes Monument dieses Papsts,

[1] M. Casino wurde schon a. 884 zerstört, der Abt Bertharius am Altar getödtet. Ein Teil der Mönche floh nach Teano, wo im J. 889 das Autograph der Regel Benedict's verbrannte. Die Casinesen siedelten nun nach Capua über, und erst Aligern († 986) stellte M. Casino her. Dem Kloster verdanken wir die Erhaltung der Regesten Johann's VIII., die von dort nach Rom kamen; es bewahrt viele Urkunden, die für die Geschichte Süditaliens noch lange nicht erschöpft sind. Vor allen bietet der Cod. Diplom. Cajetanus (v. J. 772—1638) Abschrift des Don Giov. Battista Federici, große Schätze dar. Ich ziere dieses Blatt mit den Namen Don Luigi Tosti, und Don Sebastiano Kalefati, des jetzigen Archivars von M. Casino, und rühme dankbar die Bereitwilligkeit, mit der mir diese gelehrten und geistvollen Männer ihr Archiv öffneten. Kalefati edirt jetzt einen Codex Dipl. Italo-Byzantinus.

welches durch jene Gefahr veranlaßt wurde, ist völlig untergegangen. Johann VIII. umgab nämlich die Basilika des S. Paul mit einer Mauer, wie Leo IV. den S. Peter so geschützt hatte. Zu einer Befestigung bot der bei S. Paul ganz nah aufsteigende Felsenhügel einen vortrefflichen Anhalt dar; dort mochte der Papst ein Castell aufgeführt haben, aber er ummauerte, wahrscheinlich mit Benutzung des Porticus, der vom Tor zur Kirche führte, die ganze dortige Vorstadt, und legte ihr nach sich den Namen „Johannipolis“ bei. Von diesem rühmlichen Denkmal ist auch nicht die geringste Spur zurückgeblieben. Kein Chronist redet von dem Bau der Johannis-Stadt, und die Kunde von ihrer Gründung verdanken wir allein der handschriftlichen Abschrift des Epigramms, welches über einem Tor der neuen Festung zu lesen war:

Hier ist die rettende Mauer, das Tor das nimmer besiegte,
  Welches den Frevler verbannt, nehm' es die Gläubigen auf.
Tretet herein hier, Adel und Greis', in der Toga, o Jugend,
  Gottes Gemeinde herein, strebend zum heiligen Dom.
Welche der Priester des Herrn voll Ehrfurcht baute Johannes,
  Schön vom Glanz des Verdiensts, stralend von heiliger Zucht,
Welche vom Namen Johannis des Achten, des Papstes, benannt ist,
  Johannipolis, sieh, heißet die würdige Stadt.
Mag mit Paulus dem Fürsten der heilige Engel des Herren
  Vor nichtswürdigem Feind' immer beschirmen das Tor.
Prangend empor aus weitumfassender Mauer erhob es,
  Baute Johannes es froh, Papst apostolischen Stul's,
Daß nach dem Tod ihm selber die Thüren des himmlischen Reiches
  Seiner erbarmend in Gott Christus eröffne zum Lohn. [1]

[1] Hic Murus salvator adest, invictaque Porta,
  Quae reprobos arcet, suscipiatque Pios.
Hanc Proceres intrate, senes, Juvenesque togati,
  Plebsque sacrata Dei, limina sancta petens.

Quam praesul Domini patravit rite Johannes,
Qui nitidis fulsit moribus ac meritis.
Praesulis Octavi de nomine facta Johannis
Ecce Joannipolis urbs veneranda cluit.
Angelus hanc Domini Paulo cum Principe Sanctus
Custodiat Portam semper ab hoste nequam.
Insignem nimium muro quam construit amplo
Sedis apostolicae Papa Johannes ovans.
Ut sibi post obitum celestis janua regni
Pandatur, Christo sat miserante Deo.

Aus dem Cod. Passioneus oder Signorili, beim Muratori Diss. XXVI. Beim Torrigius ꝛc. p. 360. Ich sah im Klosterhof von S. Paul ein winziges Bruchstück dieser Inschrift, in guten Charakteren. Der Anon. Magliab. XXVIII. Cod. 51. n. 2 erwähnt dieser Joannipolis, quae in odiernis non videtur, et antiquitus pulcherrima aedificata fuit, und sagt, daß sie mehr als zwei Millien Umfang hatte. Eine Urkunde Gregor's VII. vom Jahr 1074 für S. Paul bestätigt dieser Kirche totum Castellum S. Pauli quod vocatur Joannipolim, cum Mola juxta se (Bullar. Cassin. II. const. CXII.).

Sechstes Capitel.

1. Schwierige Stellung Johann's VIII. zu Lambert und zum Kaiser. Er bestätigt noch einmal die Kaiserwürde Carl's des Kahlen. Die Synoden von Rom und Ravenna im Jahr 877. Decrete Johann's wegen der Patrimonien. Die päpstlichen Kammergüter. Fruchtlose Versuche das Lehnswesen abzuwehren. Tod Carl's des Kahlen. Triumf der deutschen Partei. Drohende Haltung Lambert's und der Exilirten. Ueberfall Rom's durch Lambert, und Gefangennahme des Papsts. Johann VIII. flieht nach Frankreich.

Die Saracenen und die Verwicklungen in Unteritalien haben uns eine Weile von den politischen Ereignissen abgezogen, die aus dem Verhältniß der Stadt zum Reich entsprangen. Die Bedrängnisse Rom's wurden aber noch von dieser Seite vermehrt. Lambert, in sein Herzogtum Spoleto wieder eingesetzt, that alles, die Verwirrung Italien's zu vergrößern, weil sie seine auf völlige Unabhängigkeit und noch ehrgeizigere Hoffnungen gerichteten Pläne unterstützte. Rom hatte schon einmal seine Hand gefühlt, und er hielt ein immer lüsternes Auge auf die Stadt. Die von Johann verdammten Großen hatten bei ihm Zuflucht gesucht, und bestürmten ihn, wie Flüchtlinge thun, mit Bitten, sie zurückzuführen. Zwischen Kaiser und Papst warf man eine Wolke des Verdachts, welcher an den Absichten der Söhne Ludwig's

des Deutschen Nahrung fand; denn diese Fürsten waren ihrerseits nach dem Besitz Italien's begierig. Selbst die freundlichen Beziehungen Rom's zum griechischen Kaiser, dessen Generale wieder in Unteritalien, und oft siegreich, ja erobernd auftraten, bestärkten das Mißtrauen Carl's des Kahlen, während das Bewußtsein seiner unwürdigen Schwäche den Argwohn schärfte. Er hatte den geängstigten Römern Grund genug gegeben, ihre Kaiserwahl zu beklagen, und einen andern Imperator an seiner Statt zu wünschen. Die Briefe Carl's an Johann besitzen wir nicht, aber ein Schreiben des Papsts macht die Dinge klar. Lambert hatte im Namen des Kaisers Geißeln von den Römern verlangt, Johann verweigerte sie voll Mut. Er erklärte nimmer glauben zu können, daß dies der Wille des Kaisers sei; er schrieb Lambert', der römische Adel werde eher den Tod wählen, als in dies unerhörte Begehren willigen; er bat ihn, sich nicht nach Rom zu bemühen, und versicherte, daß die Unzufriedenheit der Römer mit dem Kaiser auch ohne ihn wie ein Spinngewebe sich auflösen werde.[1]

Die völlige Rechtfertigung des Papsts gegenüber dem Verdacht an seiner und der Römer Treue wurde darauf in dem merkwürdigen Concil ausgesprochen, welches Johann VIII. im Februar 877 zu Rom versammelte. Die Not, die ihn fügsamer machte, gab dem verachteten Kaisertum wieder einige Bedeutung. Auf dieser Synode wurde die Kaiserwürde Carl's von neuem bestätigt, wodurch der Anspruch der Söhne des

[1] Romanorum filios sub isto coelo non legitur fuisse obsides datos, quanto minus istorum qui fidelitatem Augustalem et mente custodiunt, et opere Deo juvante perficiunt. Ep. 61. Das Datum Ind. XI, 12. Kal. Nov. ist unrichtig. Die Forderung von Geißeln ging dem Concil vom Februar 877 voranf, und dieses beruhigte eben den Kaiser.

am 28. August 876 gestorbenen Ludwig's von Deutschland niedergeschlagen, und eine Spaltung im Reich vermieden werden sollte. Die Angst vor den Saracenen und den Exilirten, die Erwartung kaiserlicher Hülfe gegen sie und andere Feinde, die Furcht vor Lambert, auch vor den deutschen Fürsten, gab der Rede des Papsts vor den versammelten Bischöfen den Ausdruck einer seines Geistes unwürdigen und völlig schamlosen Schmeichelei. Carl der Kahle durfte für seine Pflege der Wissenschaften einiges Lob beanspruchen, die römische Kirche konnte diesen Schwächling, wie einst Honorius rühmen, weil sie ihm manche Zugeständnisse verdankte, aber die ausschweifenden Lobsprüche Johann's mußten das kaiserliche Phantom in Aller Augen lächerlich machen. Er nannte ihn das heilbringende Gestirn, welches der Welt aufgegangen sei, behauptete dreist und sinnlos, Gott habe seine Kaiserwahl bereits vor Erschaffung der Welt vorausgewußt und vorherbestimmt, und bekleidete den von Tugenden entblößten Monarchen mit einer Fülle glänzender Prädicate, die selbst für einen Carl den Großen eine Last würden gewesen sein.[1] Er sagte endlich, weil die Tugenden Carl's so groß, habe er ihn mit Recht erwählt und bestätigt, im Einverständniß mit den Bischöfen, mit dem erlauchten Senat, allen Römern und dem togatragenden Volk, worauf die Bischöfe die Kaiserwahl

[1] Ecce nobis Carolum Christianissimum principem superna providentia, praescitum a se et praeelectum ante mundi constitutionem, et praedestinatum — weiter kann man in der Schmeichelei gegen Fürsten nicht gehn. Johann setzte den Seufzer hinzu: nobis, in quos fines saeculorum devenerunt. Dagegen sticht grell das wahr und gut gesagte Lob Carl's des Großen ab: atque intra brevissimum tempus ita industria pietatis studio egit, ut novus quodammodo videretur mundus, magnis luminaribus venustatus, et variis vernantibus floribus adornatus. Concil. Roman. mense Febr. Ind. X. 877 (Labbe T. XI. p. 296.)

auch ihrerseits von neuem anerkannten.[1] So tief also war das Imperium des großen Carl gesunken!

Carl der Kahle kam indeß, begleitet von seiner Gemalin, mit einem wolausgerüsteten Heer wirklich nach Italien. Bei Orba empfing er die Abschrift der Synodalacten von Rom, und die Meldung, daß der Papst selbst ihm bis Pavia entgegen reisen wolle. Johann befand sich nämlich in Ravenna, wo er im August 877 eine Synode hielt. Unter den Beschlüssen derselben betrafen einige die Patrimonien der Kirche, gegen deren Veräußerung oder Aneignung durch irgend welche Titel feudaler Natur ein Decret erlassen ward. Der Begriff des Feudum, welches Wort damals noch nicht in Gebrauch war, wurde in dieser Epoche im Allgemeinen durch Beneficium ausgedrückt. Ländereien wurden als Beneficia verliehen, andere in Folge eines schriftlichen Gesuchs (praecarium) als sogenannte praestaria zur Nutznießung gegeben, und von dem Pact der Verleihung oder Emphiteuse, welcher libellum genannt ward, hießen diese Grundstücke dann libellaria.[2] Die immer größere Verwirrung aller Verhältnisse, da Habsucht, Raubgier, Gewalt und Betrug jeder Art nach dem Güterbesitz strebte und unzählige Titel für ihn erfand, erleichterte die Entfremdung des Eigentums, und die

[1] Elegimus hunc mento, et approbavimus una cum annisu et voto omnium fratrum et coepiscoporum nostrorum, amplique Senatus, totiusque Romani populi, gentisque togatae; und die Bischöfe bestätigen: quem elegistis eligimus etc. Dieser Synode erwähnt Aimoinus V. c. 35, und Hincmar Annal. a. 877.

[2] Den Begriff der precaria und praestaria lernt man aus den Formeln des Marculfus; II. n. V. p. 109. XXVII. p. 241. — II. n. 40. p. 174. XXVIII. p. 243 wird praestaria so erklärt: ad praestitum beneficium tibi praestare, nachdem nämlich das Bittgesuch, die precaria, eingereicht worden ist.

Benefizien verwandelten sich in Erbgüter dessen, der sie empfing. Die Großen Rom's, aus deren Mitte die Päpste emporkamen, streckten gierig ihre Hände nach den Patrimonien aus, und die Päpste sahen sich bald genötigt, die Güter des S. Petrus an ihre Parteimänner oder Verwandte unter Pachttiteln zu verschleudern, weil sie damit ihre Erhebung bezahlten, oder einen Anhang sich sicherten. Gegen diese Zersplitterung des Kirchenguts richtete sich nun Johann VIII. auf der Synode von Ravenna. Unter den Carolingern war es allgemeiner Gebrauch geworden, Klöster oder Kirchen auf Grund des Patronat's der Großen, zu Lehn zu geben an Bischöfe, an Grafen, selbst an edle Frauen; Johann verbot die Klöster, Gehöfte und Güter in Ravenna, in der Pentapolis, Aemilia, im römischen und langobardischen Tuscien als Benefizien zu verleihen, und nahm nur solche Güter aus, die zum besonderen Nießbrauch und Dienst der römischen Kirche entweder im römischen Ducat Angesessenen vergeben, oder der päpstlichen Kammer eigens zugewiesen waren.[1] Die unmittelbar dem päpstlichen Fiscus gehörenden Güter wurden nun namentlich so bezeichnet: das Patrimonium Appiä, Labicanense oder Campaninum, Tiburtinum, Theatinum, beide sabinische Landschaften, das Patrimonium Tusciä, der Porticus des S. Peter (die Leostadt), die römische Münze, alle

[1] Canon XVII: exceptis illis — quibus pro utilitatibus et speciali servitio S. Rom. Eccl. vel Ducatus vel uniuscujusque loci habitatoribus praebetur, vel ad nostra dispensanda constituti sunt vel constituentur. Der Begriff des Ducats also dauerte; der Umfang des Kirchenstaats war wie zu Pipin's und Carl's Zeit. Nichts von Capua, Gaeta, Benevent, Corsica, Sicilien, Sardinien wird gehört. Auf diese Stelle ist meines Wissens nicht geachtet worden. Can. XVIII bestimmt die Abgabe des Zehnten nur an die Pfarrer der Parochien.

öffentliche Abgaben, die Ufergefälle, der Hafen (Portus) und Ostia.[1] Ausdrücklich wurde bestimmt, daß diese Patrimonien nicht unter Lehnstiteln ausgegeben werden sollten. Die römische Kirche wollte ihr Gut wie bisher verpachten, aber sie sträubte sich vergebens gegen das Eindringen des germanischen Feudalprincips, aus welchem mit der Zeit die völlige Entfremdung des verliehenen Besitzes, und eine Zahl kleiner, gefährlicher Erbtyrannen hervorgehen mußte.

Nach Beendigung der Synode von Ravenna eilte Johann VIII. dem Kaiser entgegen. Er traf ihn bei Vercelli, und reiste mit ihm nach Pavia. Aber die Meldung, daß Carlmann von Deutschland mit einem starken Heer im Anzuge sei, schreckte den feigherzigen Carl jählings auf. Er verließ Pavia, und nachdem er in Dortona seine Gemalin vom Papst hatte krönen lassen, floh er eilig nach Frankreich zurück, während Johann, bekümmert daß der versprochene Kriegszug gegen die Saracenen nunmehr in Nichts zerronnen sei, nach Rom heimkehrte.[2] Dort hörte er bald darauf, Carl sei auf der Flucht am 13. October gestorben; ein Pulver, welches ihm sein jüdischer Leibarzt gegen das Fieber gemischt

[1] Art. XV. Interdicimus ut amodo et deinceps nullus quilibet homo petat patrimonia S. nostrae eccl. — Utrumque Sabinense: so gehörte also jetzt die Sabina zur apostolischen Kammer. Der Porticus S. Petri wurde auch im saec. XII vom Senat als päpstliches Gut betrachtet. Moneta Romana: das päpstliche Münzrecht wird hier zum erstenmal erwähnt. Ordinaria et actionaria publica: öffentl. Einkünfte, Tribute, Census &c. Ripam: dies ist das Ripaticum oder Teloneum der Flußbecken. Portus und Ostia gehörten zur päpstlichen Kammer. Der Schluß lautet: sed haec omnia in usum salarii S. palatii Lateran perpetualiter maneant. Art. XVI bestimmte, niemand solle monasteria, cortes, massas et salas Eccl. benificiali more aut scripto, aut aliquolibet modo petere, recipere, vel conferre. — Das Beneficium galt für die Lebenszeit.

[2] Annal. Fuld. a. 877. Aimoin. V. c. 35. Hincmar Annal. a. 877.

hatte, beförderte ihn, so sagte man, schnell in die andere Welt. Er hatte sich sterbend ein Grab in S. Denys gewünscht, aber die Träger konnten dem Geruch der Leiche nicht widerstehen, und der Kaiser Rom's wurde in einem verpichten, mit Leder überzogenen Faß in einer Einsiedelei bei Lyon schnell und voll Ekel in die Erde versenkt.[1]

Der Tod Carl's des Kahlen brachte eine augenblickliche Veränderung in den politischen Verhältnissen hervor. Die französische Partei war mit ihm unterlegen, die deutsche triumfirte. Carlmann, der mit einem Heer in Oberitalien stand, gewann die Stimmen der Bischöfe und Grafen für seine italienische Königswahl, er forderte den Papst auf, ihm die Kaiserkrone zu bewilligen, und Johann VIII. konnte nichts anderes thun, als seine wahre Absicht hinter Unterhandlungen diplomatisch zu verbergen. Das Emporkommen der deutschen Partei schreckte ihn; seine Feinde in Rom, die Verbannten in Spoleto jubelten, und Lambert nahm eine drohende Miene an. Der Papst schrieb ihm voll Furcht schmeichlerische Briefe, in denen er ihn, unter dem Einfluß der so ganz veränderten Dinge, den einzigen Beschirmer der Kirche und ihren treuesten Vertheidiger nannte. Er habe gehört, so sagte er ihm, daß er seine Feinde, die bereits dreimal excommunicirten Römer, in die Stadt zurückführen wolle; er wundere sich dessen, da er doch mit ihm in Frieden lebe. Er verbat sich seine Ankunft in Rom, wie jene des

[1] Das Leichenbegängniß eines Diogenes: quem pro foetore non valentes portare, miserunt eum in tonna (!) interius exteriusque picata quam coriis involverunt, quod nihil ad tollendum foetorem perfecit. Unde ad cellam quamdam monachorum Lugdunensis episcopii, quae Nautoadis dicitur, vix pervenientes, illud corpus cum ipsa tonna errae mandaverunt. Hincmar Annal. a. 877.

Markgrafen Adalbert von Tuscien, den er seinen offenbaren Widersacher nannte.[1] Lambert antwortete mit Geringschätzung; er verletzte sogar die dem Papst schuldigen Formen der Ehrerbietung so weit, daß er ihm wie einem weltlichen Manne nur die Titel „Ew. Edeln" gab, worüber sich Johann beschwerte; und er verlangte, der Papst solle, so oft er ihm apostolische Gesandte schicke, erst seine Erlaubniß dazu einholen.[2] Johann erklärte endlich, daß er nach Frankreich gehen wolle, um von dort aus mit Carlmann wegen der Abhülfe seiner Bedrängnisse zu unterhandeln. Er gab außerdem als Grund dieser Reise die schon zwei Jahre lange Bedrückung durch die Saracenen an, so wie die fortdauernden Angriffe durch die inneren Feinde des apostolischen Stuls, welche ihm ein längeres ruhiges Bleiben in Rom nicht mehr möglich machten; und unter Androhung des Banns ermahnte er Lambert, während seiner Abwesenheit das Gebiet des S. Peter und die priesterliche und kaiserliche Stadt Rom nicht zu beschädigen.[3]

Die unkluge Ankündigung einer Reise nach Frankreich, welche doch keinen andern Zweck haben konnte als diesen, Ludwig Carl's des Kahlen Sohn gegen Carlmann in Waffen

[1] Ep. 72. ad Lambert. Comitem. Novemb. Ind. XI.

[2] Ep. 73. Cum dicis nobis, Tuae nobilitatis, vel — monemus nobilitatem vestram.

[3] Ep. 68. Die Reihenfolge der Briefe ist unrichtig. Ich setze ep. 68 erst nach ep. 73. Es heißt darin: sed etiam pro innumeris et supra modum gravibus oppressionibus quae nobis una cum dominico grege — ab adversariis illatae sunt, et quotidie inferuntur, in gremio sedis apost. quae caput est orbis et omnium mater fidelium, quiete ac securiter manere nobis minime licet. Und er nennt Rom civitas sacerdotalis et regia: regia, im Sinne wie Byzanz, kaiserlich, da sie nicht unter dem König von Italien stand.

zu rufen, und vielleicht ihm die Kaiserkrone zu geben, ferner Unterhandlungen des Papsts mit Frankreich, die laut geworden waren, trieben Carlmann zu einem schnellen Entschluß. Eine in seinem Heer ausgebrochene pestartige Krankheit hatte auch ihn ergriffen, zur Unthätigkeit in Baiern verdammt, und seinen Zug nach Rom unmöglich gemacht; aber Lambert und die römischen Vertriebenen warteten nur auf seinen Wink, sich des Papsts und der Römer zu versichern. Im Februar oder März 878 erschien plötzlich Lambert mit einem Heerhaufen vor Rom. Mit ihm war Adalbert Markgraf von Tuscien, des Grafen Bonifacius Sohn, Gemal Rothilda's, einer Schwester Lambert's, und in ihrem Gefolge befanden sich die römischen Exilirten. Ohne eine feindliche Absicht zu verraten, begehrte er mit dem Papst im Namen Carlmann's zu reden, und Johann war gezwungen, ihn im Palast am S. Peter zu empfangen. Die Spoletiner besetzten indeß die Leostadt, und stellten eine Wache am S. Peterstor auf, den Römern den Zugang dorthin zu verwehren. Der Papst sah sich also im S. Peter gefangen. Während nun die Soldaten mancherlei Gewaltthat verübten, um ihn zu schrecken, forderte Lambert kurz und bündig die Zusage der Kaiserwahl Carlmann's, worauf er die römischen Großen zu einem eidlichen Versprechen in diesem Sinne zwang.[1] Aber Johann ließ sich weder jene Zusage, noch die ohne Zweifel verlangte Herstellung der Exilirten durch Drohungen abzwingen, denn 30 Tage lang blieb er in Haft,

[1] Nur dies kann unter dem Eid der Treue verstanden werden. Lantbertus, Witonis filius, et Adalbertus Bonifacii filius Romam cum manu valida ingressi sunt, et Johanne Romano pontifice sub custodia retento, Optimates Romanorum fidelitatem Karlomanno sacramento firmare coegerunt. Annal. Fuld. a. 878.

welche, wie er sich beklagte, so enge war, daß nur auf inständiges Bitten römische Großen, Bischöfe oder seine Diener zu ihm gelassen wurden, ja daß man ihn Mangel an Nahrung leiden ließ.[1] Lambert zog endlich mit der Drohung ab, wieder zu kehren, ohne freilich mehr erreicht zu haben, als daß er die Rache des Papsts entflammt und seine Reise nach Frankreich beschleunigt hatte. Nach dem Abmarsch der Spoletiner begab sich Johann in den S. Peter. Er ließ alle Schätze der Kirche nach dem Lateran schaffen, er verhüllte den Hauptaltar mit einer härenen Decke, er verschloß die Basilika, er gab keinem Pilger oder Beter Einlaß, und versetzte alles in Bestürzung.[2] Nachdem er sodann an die Könige in Frankreich und Deutschland, an den Erzbischof von Mailand, an Berengar und Engelberga Klagebriefe geschrieben, und in S. Paul den fürchterlichsten Fluch über Lambert ausgesprochen hatte, wenn er zum zweitenmal Rom überfallen würde, verließ er selbst im April die Stadt, warf sich in ein Schiff, und floh nach Frankreich.[3]

[1] In Ep. 84 ad Joh. Archiep. Ravenn. stellt er die Ereignisse so dar: cum immensa populi multitudine Romam venit: nos autem illum quasi dilectum amicum apud b. Petrum ap. principem honorifice recepimus; sed ipse — munereque corruptus ingenti, contra nos insurgere non dubitavit. Nam portas civitatis Romanae violenter imoque fraudulenter cepit. In Ep. 85 an den Grafen Berengar: ut nobis apud b. Petrum consistentibus, nullam urbis Romae potestatem a piis imperatoribus b. Petro principi ap. ejusque vicariis traditam haberemus. Ep. 86 an Engelberga. Ep. 87 an Ludovicus (Balbus). Ep. 88 an Ludwig von Baiern. Ep. 90 an König Carl: ipsius b. Petri — Eccl. — armis 30 diebus circumdatam tenere non formidaverint.

[2] Annal. Fuld. a. 878.

[3] Hincmar's Annalen: Eis horribiliter excommunicatis Roma exiit: und die Acten von Trecas, mit ihrer Explanatio bei L. Richter im angeführten Programm. Er selbst schreibt ep. 84 an Joh. v. Ravenna, daß

2. Johann auf der Synode von Troyes. Der Herzog Boso wird sein Günstling. Er begleitet ihn nach der Lombardei. Seine Pläne scheitern. Diplomatisches Genie Johann's VIII. Carl der Dicke wird König Italien's, auch in Rom zum Kaiser gekrönt, im Jahr 881. Ende Johann's VIII. Seine kühnen Entwürfe. Sein Charakter.

Johann VIII. kam am Pfingstfest in Arles an, wurde hier vom Herzog Boso empfangen und weiter geleitet. In Troyes traf er erst Anfangs September mit dem König Ludwig zusammen; er schleuderte auf dem dortigen Concil am 14. September seine Bannflüche nach den Häuptern Lambert's, Adalbert's, der geächteten Römer und des Bischofs Formosus, welcher damals hin und her wandernd bei Hugo dem Abt von S. Germain eine Zufluchtsstätte gefunden hatte, und in Person vor dem Concil erscheinen mußte. Er krönte dann den stammelnden Ludwig zum König von Frankreich, und unterhandelte wegen der italienischen Angelegenheiten. Die Untauglichkeit Ludwig's schlug seine Hoffnungen nieder, aber der kräftige Emporkömmling belebte sie. Im Besitz des Herzogtitels der Lombardei, ehedem Schwager Carl's des Kahlen, und Gemal Irmengard's der einzigen Erbin des Kaisers Ludwig II., um welche er, nachdem er sein erstes Weib vergiftet hatte, aus Politik geworben, war er ein so mächtiger Mann, daß er dem Papst geeignet schien, Carlmann in Italien die Spitze zu bieten. Johann schloß also mit Boso einen Vertrag: er sagte ihm seine Unterstützung zur Erlangung des Königstitels über die Provence zu, er zeigte seinem frechen

er dem Lambert in S. Paul mit dem Anathema gedroht. Das Anathema war in dieser Periode die letzte Consequenz der Excommunication. Lambert war excommunicirt worden. Aimoin V. 37, oder sein Fortsetzer, erzählt, daß Joh. ferens secum preciosissimas reliquias, et cum Formoso episcopo Portuensi abgesegelt sei. Muratori und andere glauben an die Fortführung des Gefangenen Formosus; indeß dies ist nicht richtig.

und gierigen Blick von weitem die Kaiserkrone, er erklärte ihn zu seinem Adoptivsohn, und empfing das Versprechen seines thätigen Auftretens in Italien. Man sehe hier, in welches Labyrint politischer Umtriebe die Päpste durch ihre weltliche Stellung waren hinabgestoßen worden. Johann VIII., heißblütig, rachevoll, leidenschaftlich, wie kaum ein anderer seines Gleichen, übereilte sich völlig, und, indem seine Unternehmungen scheiterten, sank er, sobald er den Boden Frankreich's betreten hatte, von seiner Höhe herab.

Fast ein Jahr lang blieb er in Frankreich, dann kehrte er von Boso geleitet nach Italien zurück.[1] In Pavia versuchte er die Lombarden von Carlmann abwendig zu machen, und weil nun Engelberga Boso's Schwiegermutter geworden war, konnte er sich ihres Einflusses bedienen. Aber die Grafen und Bischöfe Oberitalien's, geführt von Berengar von Friaul und von Anspert von Mailand, konnten nicht gesonnen sein, den König Carlmann mit einem Abenteurer, wie Boso war, zu vertauschen. Die lombardischen Bischöfe, namentlich der stolze Metropolit von Mailand, waren damals noch weit davon entfernt, den absoluten Primat des Papsts anzuerkennen; sie betrachteten mit Argwohn seine diplomatischen Schritte in ihrem Lande, und hinderten sie. Unverrichteter Sache kehrte daher Boso nach der Provence, und Johann VIII. ohne Ruhm nach Rom zurück. Wenn man

[1] Assumpto Bosone comite — cum magna ambitione in Italiam rediit, et cum eo machinari studuit, quomodo regnum Italicum de potestate Carlmanni auferret, et ei tuendum committere potuisset. Annal. Fuld. a. 878. Ep. 125 schreibt er an König Ludwig, Boso habe ihn sicher nach Pavia gebracht. Er redet den König an: dilectissime fili, ac porphyretice rex. Die Annahme des Sigonius und Baronius, Ludwig der Stammler sei Kaiser gewesen, ist völlig unhistorisch.

die Briefe dieses merkwürdigen Papsts liest, so wird man jedoch seine ungewöhnliche diplomatische Gewandtheit bewundern. Er war zum Staatsmann geboren. In der Periode Borgia's würde er das Staunen Machiavelli's erregt haben. Er besaß eine Fähigkeit für politische Verwicklungen, welche wenige Päpste mit ihm geteilt haben. Mitten in den schwierigsten Verhältnissen, wie sie die Zersplitterung des Reichs, und die Menge der Prätendenten erzeugt hatte, war er auf jede mögliche Combination achtsam. Er schloß und löste Bündnisse mit dem leichtesten Mut; aus Furcht vor den Saracenen, in der Hoffnung das verlorene Bulgarien wieder zu erhalten, und zu Gunsten eines Vertrags mit Byzanz, machte er sich kein Gewissen daraus, den feierlich von der Kirche verdammten Photius wieder als Patriarchen anzuerkennen und mit Lob zu ehren. Er trotzte dem Urteil der orthodoxen Mit- und Nachwelt, welche ihn deshalb mit Verwünschungen überschüttet hat, denn die politischen Vorteile standen ihm höher, als die dogmatische Spitzfindigkeit des filioque. Er würde vielleicht, als ein Mann von laxen Grundsätzen, dem Beispiel einiger unteritalischer Städte gefolgt sein, und Rom wieder scheinbar unter das byzantinische Imperium gestellt haben, wenn dies noch möglich war. Der klägliche Fall der Carolinger bildete freilich einen grellen Gegensatz zu der neuen und glänzenden Dynastie der Macedonier, die mit Basilius I. im Jahr 867 den Tron von Byzanz eingenommen hatte. Wenn bisher irgend eine Zeit günstig erschien, Italien wieder byzantinisch zu machen, so war es die Regierung dieses Fürsten. Aber die Zerrüttung des Reichs, die er vorfand, und die Saracenen hinderten ihn an der Ausführung solcher Pläne. Er begnügte sich die römischen Kaiser in

Briefen lächerlich zu machen; er nahm zwar Bari an sich, und streckte seine Hände nach Capua und Benevent aus, aber er hinderte nicht den Fall des heldenmütigen Syrakus unter die Saracenen, am 21. Mai 878, und sein Sohn, der sogenannte Philosoph Leo errötete kaum, den blutigen Untergang der erlauchten Stadt in weibischen Anakreontiken zu beseufzen.[1]

In die Stadt zurückgekommen, welche er ruhig fand, weil auch Lambert sich vor Boso gefürchtet hatte, dachte nun Johann VIII. an eine endliche Entscheidung. Nun war er willens, seinen geliebten Adoptivsohn, Boso, fallen zu lassen, nun lockte er Ludwig von Deutschland, den Bruder des kranken Carlmann, mit der Kaiserkrone.[2] Aber er wollte wenigstens einen Kaiser als sein Geschöpf, und maßte sich sogar an, über die italienische Königskrone aus seiner Wahl zu verfügen. Denn so wirkte das System Nicolaus' I., das er kühn weiterführte. Er berief für den Mai eine Synode nach Rom, wozu er den Erzbischof von Mailand einlud. Weil Carlmann, so schrieb er ihm, wegen seiner schweren Krankheit das Königreich nicht behaupten kann, so ist es durchaus notwendig, daß Ihr zur festgesetzten Zeit anwesend seid, damit wir alle zugleich über einen neuen König beraten. Ihr dürft daher ohne unsere Zustimmung keinen zum König aufnehmen. Denn derjenige, welchen wir zum Imperium erheben werden, soll von uns zuerst und vor allen berufen und erwählt

[1] Diese Verse sind verloren; nur ihr Titel ist bekannt. S. Spicileg. Roman. IV. p. XXXIX. Wir besitzen noch den merkwürdigen Brief des Mönchs Theodosius über den von ihm erlebten Fall von Syrakus: Epistola de Expugnatione Syracusarum beim Gaetani Vitae Sanctor. Siculor. t. II.

[2] Ad Ludovicum Regem Ep. 197: quoniam — Deo favente, Romanum sumpseritis imperium.

sein.[1] Der stolze Mailänder verachtete diese Anmaßung und kam nicht zur Synode, worauf Johann wieder einen Bannstral gegen ihn verschwendete.

Diese endlosen Schachzüge päpstlicher Diplomatie wurden so entschieden: die drei deutschen Brüder Carlmann, Carl und Ludwig kamen überein, dem mittelsten von ihnen Italien zu überlassen, und noch im Jahr 879 stieg Carl der Dicke mit einem Heer nach der Lombardei herab, wo er die Krone Italien's in Pavia nahm. Nun blieb Johann' nichts mehr übrig, als ihm, wenn auch mit widerwilligen Händen, auch die Kaiserkrone zu geben, nachdem er zuvor lange mit ihm unterhandelt, und in Ravenna eine persönliche Zusammenkunft gehabt, seinen Adoptivsohn Boso aber, welcher sich in Arles zum König der Provence aufgeworfen, nun sogar für einen Tyrannen erklärt hatte.[2] Carl der Dicke war seiner Hoffnungen versichert. Die Stimmen Italien's und Rom's waren ihm zugefallen; die ihm gefährlich scheinende Kaiserin Wittwe Engelberga hatte er aus ihrem Kloster bei Brescia aufgehoben und nach Deutschland geschickt; er kam demnach am Anfang des Jahrs 881 nach Rom, wo er die Kaiserkrone aus den Händen des Papsts empfing.[3] Aber die

[1] Et ideo nullum absque nostro consensu regem debetis recipere. Nam ipse, qui a nobis est ordinandus in imperium, a nobis primum, atque potissimum debet esse vocatus atque electus. Ep. 155.

[2] Ep. 216. und 249. ad Carol. Regem. Ludwig der Stammler von Frankreich war 879, Carlmann von Deutschland 880 gestorben.

[3] Dies Datum scheint das allein richtige. Hincmar hat Weihnacht 880. Baron. und Sigon. 881. Pagi will Weihnachten 880 aus Ep. Joh. 269 an den Kaiser Carl beweisen, dat. IV. Kal. April. Ind. XIV. (881). Wer aber verbürgt die Richtigkeit des Datums? Muratori bemerkt, daß die Krönung Januar oder Februar 881 erfolgt sein müsse. Beim Campi Hist. Piac. I. n. XX: data S. Kal. Jan. a. 881. Ind. 14. a. vero

Hoffnung Johann's, nunmehr einen kaiserlichen Kriegszug gegen die Saracenen zu Stande kommen zu sehn, wurde vereitelt; der Kaiser haßte die politische Vergangenheit des Papsts, er erhob seinen schwachen Arm nicht ihm zu helfen, er überließ Rom mit Verachtung und aus eigener Ohnmacht sich selbst, denn nicht einmal seine Legaten schickte er nach der Stadt, wo er die Kaiserrechte also völlig verfallen ließ.

Den Rest seines Pontificat's brachte der ruhelose Johann mit immer neuen Klagen hin; sie galten nicht den Saracenen allein, sondern auch seinen Feinden in Rom und Spoleto, welche die Kirche zu bedrängen fortfuhren.[1] Zwar war Lambert, den er bei der Wendung der Politik vom Bannfluch befreit hatte, gestorben, doch Guido, sein Nachfolger im Herzogtum Spoleto, verfuhr nicht weniger gewaltsam. Er riß dreist viele Güter der Kirche an sich, und die gefangenen päpstlichen Einsaßen streckten vergebens ihre verstümmelten Arme zum Papst nach Rettung aus.[2] Vergebens beschwor Johann den Kaiser ihm seine Boten zu schicken, um den Gewaltthätigkeiten ein Ende zu machen, und ihm Ruhe im Ducat, Ruhe in Rom zu geben. Seine Bitten waren nutzlos, und so hin und her getrieben, bald nach dem Norden, bald nach dem Süden,

regni D. Karoli Regis — in Italia 2, wo er also noch nicht zu Weihnacht 880 Kaiser war. Dagegen Dipl. XIX aus Pavia: dat. 5 Id. April. a. 881 Ind. 14, anno vero imperii D. Karoli primo, wo er also Anfang April 881 schon Kaiser war. Die Daten der Diplome sind sehr oft irrig; man sehe z. B. das Diplom Carl's III. beim Margarini Bullar. Cassin. II. n. XLIII, wo Februar 886 schon das siebente Jahr des Imperium's gerechnet wird.

[1] Die flehentlichen Bitten des Papsts um Hülfe liest man noch heute mit Bewegung: Ep. 269, wo er dem Kaiser schickt cum apostolica benedictione palmam per quam signum datur victoriae (Ende März 881). Das Versenden der claves confessionis hatte aufgehört.

[2] Ep. 293. 299.

wo seine kühnen Pläne gleichfalls gescheitert waren, und wo ihm Neapel, Amalfi, und die Saracenen keinen Augenblick der Rast ließen, ward er endlich aus seinem drangvollen Pontificat durch den Tod erlöst. Er starb am 15. December 882. Wenn der vereinzelten Stimme eines Chronisten zu trauen ist, wurde ihm zuerst von einem seiner Verwandten Gift gereicht, und weil dies allzulangsam wirkte, das Haupt mit einem Hammer eingeschlagen.[1]

Johann VIII. war der letzte ausgezeichnete Papst in der Reihe seiner bedeutenden Vorgänger, und mit ihm schließt schon die kurze Epoche des fürstlichen Glanzes, zu welchem das Papsttum nach der Stiftung des weltlichen Staats unter den Carolingern sich erhob. Gleich Nicolaus I. von einem hohen Bewußtsein über die päpstliche Gewalt erfüllt, doch weniger Papst als er, schien er den Priester über dem König zu vergessen, und das heilige apostolische Amt mit der irdischen Majestät zu vertauschen. Er war es, der das Papsttum in das politische Treiben der Factionen Italien's völlig hineinriß und aus jener über allen Zufällen der Zeit erhabenen Sphäre herabzog, in welcher es als eine sittliche Ordnung und Harmonie der Welt hätte ruhen sollen. Er war der größeste staatsmännische Verstand jener Epoche. Er hatte zuerst, durch die Zeit begünstigt, das Kaisertum Rom' unterwürfig gemacht, aber auch augenblicks den Rückschlag von dessen Schwächung erfahren. Der Ehrgeiz der Päpste strebte nach der Zerstörung des Imperium's, und doch bedurften sie

[1] Annal. Fuld. Pars V. a. 883 (Mon. Germ. I): prius de propinquo suo veneno potatus, deinde — malleolo, dum usque in cerebro constabat, percussus expiravit. Sein unbedeutendes Epitaph beim Baron. a. 882.

der kaiserlichen Gewalt; aus diesem Widerspruch aber erzeugte sich die feinste diplomatische Kunst von Rom. Johann VIII. hatte kaum das Kaisertum erniedrigt, als er auch daran dachte, das italienische Königtum von Rom abhängig zu machen, und überhaupt wollte er auf den Trümmern des Reichs den Stul Petri erhöhen, um dann die Bischöfe und die Fürsten des in eine römische Theokratie vereinigten Italien's als seine Vasallen zu beherrschen. Jedoch niemals kamen diese kühnen Entwürfe zur Ausführung: weder das Genie Johann's VIII., noch irgend eines anderen Papsts war im Stande, das italienische Chaos zu bewältigen. Die Bischöfe Lombardien's, die Lehnsherzöge, welche alle der Fall des Imperium's übermächtig machte, die Fürsten Unteritalien's, die Saracenen, die deutschen Könige, der rebellirende Adel Rom's, alle diese Feinde mußten auf einmal bekämpft, und eine Aufgabe gelöst werden, welche die Kräfte eines einzelnen Geistes überstieg. Wie nun auch immer Johann's VIII. zweideutiger, ränkevoller, sophistischer und gewissenloser Charakter beurteilt werden mag, er war ganz Sohn seiner Epoche, und durch die trostlosesten Zustände Italien's gedrängt; aber solche seltne Gaben des Verstandes, und so große Energie zeichneten ihn aus, daß sein Name in der weltlichen Geschichte des Papsttums zwischen Nicolaus I. und Gregor VII. königlich erglänzt. In einem Zeitalter Rom's, wo die apostolischen Tugenden erloschen waren, und es nur darauf ankam, unter tausend widerstreitenden brutalen Gewalten mit den raffinirtesten Mitteln diplomatischer Intriguen sich zu behaupten, und zu herrschen, erhebt er sich, wenn man von dem priesterlichen Amt völlig absieht, um so höher, je tiefere Ohnmacht nun bald seine Nachfolger auf dem apostolischen Stul umgab, Männer, zum

Teil mit wüsten und dämonischen Zügen, deren Gestalt, Leben und Schicksal durch das heilige Gewand, welches sie tragen, nur noch schrecklicher erscheint.

3. Marinus I. wird Papst. Er stellt Formosus wieder her. Er stürzt Guido von Spoleto. Hadrian III. wird Papst im Jahr 884. Die ihm fälschlich zugeschriebenen Decrete. Stephanus V. wird Papst. Gebrauch nach dem Tod eines Papsts das Patriarchium zu plündern. Luxus der Bischöfe. Hungersnot in Rom. Absetzung und Tod Carl's des Dicken. Ende des Carolingischen Kaisertums. Ungelöste Aufgabe Italien's. Kampf Berengar's und Guido's um die Krone. Guido erneuert das fränkische Kaisertum im Jahr 891. Tod Stephan's V.

Der Nachfolger Johann's VIII. war Marinus I., nach andern fälschlich Martinus II. genannt, ein erbitterter Feind des Photius, in dessen Angelegenheiten er dreimal als apostolischer Nuntius nach Constantinopel gegangen war. Die Umstände seiner Wahl sind dunkel, wie sein kurzer Pontificat.[1] Man erkennt aus seinen Acten, daß er zur Gegenpartei Johann's VIII. gehörte; denn er eilte nicht allein Photius wieder zu verdammen, sondern er löste auch Formosus von dem Eide, niemals Rom zu betreten, bekleidete ihn aufs neu mit der geistlichen Würde, und setzte ihn in sein Bistum Portus wieder ein. Mit dem Kaiser Carl hielt er eine Zusammenkunft in Nonantula. Es gelang ihm sogar, den ärgsten Feind des Kirchenstaats zu stürzen. Guido von Spoleto wurde des Hochverrats angeklagt, als stünde er mit dem griechischen Kaiser im Bündniß; Carl der Dicke setzte ihn ab und befahl dem Grafen Berengar in sein Herzogtum zu rücken, worauf

[1] Annal. Fuld. Pars IV. a. 882 sagen, daß er vorher Bischof war: antea episcopus, contra statuta canonum subrogatus est; und Pars V. a. 883, daß er Archidiaconus gewesen. Platina sagt: natione Gallus — malis artibus Pontificatum adeptus est. Andere behaupten, er stammte aus Montefiascone.

der flüchtige Guido sich nach Unteritalien wendete, Saracenen anzuwerben, während zugleich seine Freunde sich zur offenen Rebellion rüsteten. Jedoch diese Begebenheiten sind dunkel, sie zeigen nur die tiefe Auflösung Italien's, welches damals auch von der Pest heimgesucht war. [1]

Der päpstliche Stul wurde am Anfang des Jahrs 884, wo Marinus starb, von Hadrian III. eingenommen, einem Römer aus der Via Lata, und des Benedictus Sohn. Auch seine Wahl und die damaligen Zustände Rom's sind in völliges Dunkel gehüllt, denn nur abgerissene Notizen der Chronisten lassen uns Tumulte des Adels in der Stadt erkennen. [2] Zwei außerordentliche Decrete, welche Hadrian zugeschrieben werden, sind zweifelhaft, obwol die Schwächung des Imperiums in dieser Zeit einige Gründe für ihren wirklichen Erlaß darbietet, und sie selbst als Folge der Grundsätze Nicolaus' I. und der pseudoisidorischen Decretalen erscheinen. Hadrian soll bestimmt haben, daß der erwählte Papst fortan ohne die Gegenwart der kaiserlichen Gesandten zu ordiniren sei; und ferner, daß nach dem Tode des erblosen Carl des Dicken ein italienischer Fürst die Kaiserkrone empfangen solle. [3] Die völlige Unthätigkeit Carl's, der Ruin des carolingischen Hauses, die Zerrüttung

[1] Siehe die Fortsetzungen der Annal. Fuld. Pars IV. und V. a. 883.

[2] Iste Adrianus cecavit Gregorium de Abentinum et Mariam superistanam nudam per totam Romam fusticavit: Benedict vom Soracte M. Germ. V. p. 199, und die Annal. Fuld. berichten unmittelbar hinter der Erwählung des Marinus, daß der reiche Superista Gregorius von seinem Collegen im Paradies des S. Peter ermordet worden sei.

[3] Baronius schweigt von diesem decretum de ordinando Pontifice sine praesentia Legator. Imperial. Sigonius de Regno ad a. 883 behauptet beide Decrete, durch italienischen Patriotismus verführt. Kein Chronist kennt sie vor Martinus Polonus, welcher ganz unzuverlässig ist. Muratori geht über sie als unverbürgte Dinge hinweg.

des sich selbst überlassenen Italien's begünstigten allerdings die Hoffnungen der italienischen Herzöge, zumal Berengar's und Guido's, welcher letztere schon am Ende des Jahrs 884 zu Pavia vom Kaiser begnadigt und in sein Herzogtum wieder eingesetzt wurde. Carl der Dicke ging am Anfang des folgenden Jahrs nach Deutschland zurück, um wegen der Angelegenheiten der Erbfolge in seinem Reich einen Tag in Worms zu halten. Hadrian III. war von ihm dorthin berufen worden, er reiste ab, nachdem er dem Bischof Johann von Pavia als kaiserlichem Missus den Schutz der Stadt übertragen hatte; aber er starb unterwegs in der Villa Vilczachara oder S. Cesario bei Modena, am 8. Juli 885, und wurde in dem berühmten Kloster von Nonantula begraben.[1]

Die Römer schritten zur Wahl und Weihe seines Nachfolgers. Indem sie auf das Recht der kaiserlichen Zustimmung keine Rücksicht nahmen, wird dadurch der Glaube an das Decret Hadrian's III. scheinbar unterstützt; indeß der Zorn des Kaisers über die Umgehung seiner Rechte zeigte, daß er auf sie keineswegs verzichtet hatte. Denn kaum hörte er von der Ordination Stephan's, als er den Kanzler Liutward und einige römische Bischöfe nach der Stadt schickte, um ihn zu entsetzen. Er wurde jedoch durch die schleunige Ankunft der päpstlichen Legaten beschwichtigt, welche ihm aus der Wahlurkunde darthaten, daß der Papst regelrecht erwählt worden sei; er bestätigte ihn, und die Römer hatten nichts destoweniger eine völlig freie Wahl durchgesetzt.[2]

[1] Annal. Fuld. a. a. O. und Gulielmus Bibl. Vita Stephani V. n. 642: defuncto — Hadriano Papa — super fluvium Scultinna, in Villa, quae Viulczachara nuncupatur.

[2] Unde imperator iratus, quod eo inconsulto ullum ordinare

Stephan V. war Römer von edelm Geschlecht, Sohn des Hadrianus aus der Via Lata, wo damals das Quartier der Großen Rom's sich befand. Von Marinus zum Cardinal der vier Gekrönten ernannt, war er durch die allgemeine Stimme erwählt und unter dem Beisein jenes von Hadrian zurückgelassenen kaiserlichen Missus Johann von Pavia nach dem Lateran geführt worden. Er fand die Schatzkammern des Palastes, worin die kostbaren Kirchengefäße und Gewänder aufbewahrt wurden, ausgeleert. Schon seit lange war es barbarischer Gebrauch, daß nach dem Tode eines Papsts Diener und Volk über die Gemächer des Todten sich hermachten, nicht allein sie, sondern auch den Palast plünderten, und was sie eben fanden, Gold, Silber, Prachtstoffe, Edelsteine, dreist entrafften. Der sonderbare Zustand von Anarchie, in welchen Rom durch den Tod jedes Papsts versetzt wurde, veranlaßte diesen Exceß. Das Hinscheiden des Oberhaupts brachte jedesmal ausgelassene Freude unter dem Volk hervor; das Interregnum wurde wie eine Art Carneval angesehn, denn nach dem Tode jedes Papsts schien das Schiff Petri gestrandet, und sein Gut herrenlos und plünderungsfrei. Das gleiche geschah übrigens beim Tode der Bischöfe in Stadt und Land, denn auch ihre Paläste wurden ausgeleert.[1] Der fürstliche Luxus,

praesumpserunt, misit Liutwartum et quosdam Romanae sedis episcopos, qui eum deponerent etc. Annal. Fuld. a. a. O.

[1] Das römische Concil Johann's IX. a. 904 verbot im Art. XI diese Plünderung: quia scelestissima etiam consuetudo inolevit, ut obeunte — pontifice, ipsum patriarchium depraedari soleat, et non solum in ipso S. patriarchio, sed etiam per totam civitatem, et suburbana ejus talis bacchatur praesumptio: nec non quia et id inultum hactenus neglectum est, adeo ut omnia episcopi eadem patiantur uniuscujusque ecclesiae obeunte pontifice: quod ne ulterius praesumatur omnimodis interdicimus. Labbe XI. p. 700.

welcher diese Bischöfe umgab, widersprach freilich den Grundsätzen des Christentums. Diese Herren wohnten in prachtvollen Gemächern, die von Gold, Purpur und Sammet glänzten, sie speisten gleich den Fürsten auf goldenen Tellern, sie schlürften ihren Wein aus köstlichen Bechern oder Trinkhörnern. Ihre Basiliken starrten von Ruß, aber ihre dickbäuchigen Obbä oder Weingefäße glänzten von Malerei. Wie beim Gastmal des Trimalcion ergötzte ihre Sinne der Anblick schöner Tänzerinnen, und die „Symphonia" der Musikanten. Sie schliefen in den Armen ihrer Beischläferinnen auf seidenen Kissen in künstlich mit Gold ausgelegten Bettgestellen, während ihre Vasallen, Colonen und Sclaven ihren Hofstaat unterhielten. Sie würfelten, jagten und schoßen mit dem Bogen. Sie verließen ihren Altar, an dem sie mit Sporen an den Füßen, und ein köstliches Dolchmesser an der Seite, Messe gelesen, und ihre steile Kanzel, um auf goldgezäumte Pferde mit sächsischen Sätteln zu steigen, und ihre Falken jagen zu lassen. Wenn sie reisten, umgab sie, wie ehemals Reburrus und Fabunius der Schwarm ihrer Hofschranzen, und sie fuhren in kostbaren Wagen mit Rossen, deren sich der König von Thracien nicht würde geschämt haben. [1]

Stephanus durchwanderte also mit den Bischöfen und Großen Rom's, seinen Zeugen, die leeren Gemächer des Vestiariums; er tröstete sich mit dem Anblick eines hochberühmten alten Weihgeschenks, das man verschont hatte. Dies

[1] Dies ist die Schilderung des Ratherius im saec. X von den italienischen Bischöfen. Praeloquior. V. 6. p. 143 Edit. Ballerini. Sie ist das Seitenstück zur Satire des Hieronymus. Qui scyphis aureis, scutellis argenteis, cuppis auctioris pretii, crateribus immo conchis ponderis gravioris etc. Man sehe die fleißige Schrift: „Ratherius von Verona und das X. Jahrhundert von Albrecht Vogel. Jena 1854."

war das goldene Kreuz, welches einst der große Belisar zum Denkmal seines Siegs über die Gothen im S. Peter gestiftet hatte, und dessen plötzliche Erwähnung nach so langen Jahrhunderten uns überrascht und erfreut.[1] Jedoch der Schatz war leer. Der Sitte gemäß mußte der Papst gleich nach seiner Ordination dem Clerus, den Klöstern und Scholen Rom's die Geldgeschenke oder Presbyteria geben, er mußte Brod und Fleisch an die Armen verteilen, und auch die lateranischen Keller waren ausgeräumt. Er griff daher in sein eigenes Vermögen, und befriedigte die Gierigen. Und so gab es nach dem Tode eines Papsts in Rom ein doppeltes Freudenfest, die Plünderung des Palasts des Todten, und die Geschenke des Nachfolgers.

Die Stadt litt damals gerade an Hungersnot; der Sommer war dürr und zahllose Heuschrecken unterstützten die Saracenen, ihre Landsleute aus Afrika, in der Zerstörung der Campagna. Der Himmel ließ indeß Regenströme herab, seine Zustimmung zur Wahl des frommen Stephan zu offenbaren, und der Papst bot für jeden Sextarius voll Heuschrecken fünf oder sechs Denare. Der römische Pöbel stürzte hierauf jauchzend in die Felder, die Heuschrecken und Denare einzufangen und der Papst mußte sich am Ende begnügen, statt des Geldes Weihwasser auszuteilen, womit die Aecker besprengt werden sollten.[2]

[1] Vestiariorum gazas ablatas reperit, qui sacraria perquirens de pluribus donariis, et Ecclesiarum ornamentis paene nihil invenit. Crux tamen aurea illa famosissima, quam Belisarius Patricius ad honorem b. Principis Petri Ap. instituit, et plurimae sacratissimorum altarium aureae vestes, cum reliquis pretiosis ornamentis non defuerunt. Vita Steph. V. n. 643, die letzte Vita im Lib. Pontif.

[2] Mit diesem Bericht schließt der Lib. Pontif. — Die Heuschrecken

Unterdeß streiften die Saracenen von ihrem Lager am Garigliano aus weit in Latium und Etrurien hinein. Stephan bat, wie Johann VIII., die Kaiser des Ostens und des Westens um Hülfe, und er fand sie an Guido von Spoleto. Der völlige Sturz des carolingischen Hauses war nahe, der Fall des von allen Provinzen verachteten Kaisers vorbereitet, und Guido, der Nachbar Rom's, wurde der mächtigste Mann des Augenblicks. Der Papst ergriff diese Combinationen, er zeigte ihm wahrscheinlich die Kaiserkrone, er bewog ihn gegen die Saracenen zu ziehn, und sein Sieg am Liris gab Rom eine Ruhepause.[1] Im November 887 erfolgte sodann auf dem Reichstag zu Tribur die Entsetzung Carl's des Dicken von Seiten der deutschen Völker, welche den mannhaften Sohn Carlmann's Arnulf zu ihrem König wählten. Nachdem nun der elende Carl im Januar 888 gestorben war, sahen sich die Italiener plötzlich ohne Kaiser und ohne König, die ehrgeizigen Herzöge aber streckten eilig die Hände nach der Krone Carl's des Großen aus.

Die Absetzung Carl's und sein Tod, das Ausgehen der Carolinger vom legitimen Stamm in Deutschland (in Frankreich setzte das Kind Carl der Einfältige, Ludwig's des Stammlers Sohn, das unglückliche Geschlecht fort) rief nun aller Orten Prätendenten hervor. Indem die Erblichkeit des Königtums erloschen war, nahmen die Völker das Wahlrecht wieder

verheerten im Jahr 873 Deutschland, und der Annalist von Fulda beschreibt sie sehr naiv. Es waren Würmer, sagt er, so wie Locusten, mit vier Flügeln und sechs Füßen: ihr Maul war groß, sie hatten darin zwei Zähne, härter als Stein. Sie waren groß und dick wie ein Mannsdaumen. Eine Meile weit bedeckten sie den Himmel, und ihr Zug dauerte zwei Monate lang.

[1] Erchempert c. 58, und ihm schreibt das Anon. Salern. c. 135 nach.

an sich, oder vielmehr die mächtigen Bischöfe und Barone des alten Reichs besetzten nun die Trone. Odo Graf von Paris hatte sich in Frankreich zum König aufgeworfen; die Provence oder Arelat war ein Königtum Boso's und seines Sohnes Ludwig geworden; der Graf Rudolf nahm die Krone von Burgund, in Deutschland trug der Bastard Arnulf den Königsmantel; in Italien endlich mußten die Waffen entscheiden, ob Berengar oder Guido II. die Krone der Langobarden und des Reichs der Römer gewinnen sollte.

Dies in tausend Fetzen zerrissene Land, aus welchem nun schwarmweis kleine blutgierige Tyrannen wie aus einem Aas geboren wurden, sah sich demnach in entsetzlichster Verwirrung aufgerufen, den Einfluß des Auslandes für immer von sich zu entfernen, das Imperium als eine unheilvolle Institution für immer aufzuheben, und sich in ein mächtiges und einiges Königreich zu verwandeln — eine würdige Aufgabe für einen großen und göttlichen Geist, der sich indeß nicht fand noch finden konnte, und eine verhängnißvolle Stelle in der Geschichte Italien's, aus welcher, weil dies Land für eine so große Forderung natürlich durchaus unfähig war, das jahrhundertlange Unheil der Fremdherrschaft über Italien kam. Wenn Nicolaus I., wenn Johann VIII. damals noch gelebt hätten, würden sie es wol versucht haben, eine italienische Theokratie mit dem Centrum Rom zu schaffen; aber sie lebten nicht mehr; Stephan war schwach, und die Uebergewalt von zahllosen, unabhängig gewordenen Vasallen würde selbst das Genie jener kühnen Päpste gelähmt haben. Es gab nicht einmal — und dies ist sehr merkwürdig — wirklich national italienische Fürsten lateinischen Ursprungs, auf die man hoffen konnte, denn die damals mächtigen Herzöge waren germanischen

Stamms. So kam es daher darauf an, ob einer der beiden angesehensten Herzöge Italien's Berengar und Guido Kraft, Klugheit und Glück genug besaß, Mitbewerber und Gegner zu seinen Vasallen herabzusetzen.

Die erlauchte Abstammung gab dem Friaulischen Markgrafen Berengar einen hellen Glanz, denn er war der Sohn Gisela's, der Tochter Ludwig's des Frommen, welche sich einst dem Grafen Eberhard vermält hatte. Dagegen beherrschte Guido einen großen Teil Mittelitalien's, nämlich Spoleto und Camerino; er hatte die gräulichen Zustände Unteritalien's klug benutzt, um dort Länder und Vasallen zu gewinnen, und die Nähe Rom's, wie die abgezwungene Freundschaft des Papsts gaben ihm einige Vorteile über Berengar. Nur seine sinnlosen Pläne auf Frankreich, wo ihn, einen Franken von Stamm, eine Partei unter der Leitung seines mächtigen Verwandten Fulco, Erzbischofs von Reims, zum König ausgerufen hatte, lähmten seine Schritte in Italien. Er eilte dorthin, er ließ die Wirklichkeit fallen, um nach einem Luftgebilde zu haschen, und Berengar wurde in aller Ruhe zu Pavia als König der Lombarden gekrönt, am Anfang des Jahrs 888. Aber Guido kehrte mit dem leeren Namen eines Königs von Frankreich zurück, und wandte sich nun erbittert zum Kampf gegen Berengar. Nach zwei mörderischen Schlachten in Oberitalien erhielt er die Oberhand; dann nahm auch er im Jahr 889 in Pavia unter allen Förmlichkeiten die Königskrone Italien's. [1]

[1] Widonis Regis Electio (Mon. Hist. Patriae, Turin I. p. 76. Mon. Germ. III. p. 554). Im Decretum electionis wird ausdrücklich gesagt, Guido habe in zwei Schlachten gesiegt. Ueber seine Kämpfe mit Berengar berichtet der wenig wertvolle Panegyricus Berengarii Imper. Mon. Germ. V. p. 190 sq., Regino und zum Teil Erchempert. Nach

Das fränkische Kaisertum blieb jedoch eine unauslöschliche Tradition: es wurde von Guido im alten Sinne hergestellt, ohne daß ihm nur der Gedanke einfiel, sogenannten national-italienischen Bestrebungen Rechnung zu tragen. Denn das Bewußtsein italienischer Nationalität war in jener Epoche sehr schwach. Es gab eine lombardische, spoletinische, tuscische Partei, die man im gewissen Betracht national nennen kann, doch keine italienische Nation in politischem und socialem Sinn, weil viele wesentliche Grundlagen dafür, gemeinsame Interessen, Sprache, Literatur, und politische Einheit fehlten. Das Papsttum in Rom, die größeste Macht Italien's, war um seines Weltprincips willen über den Nationalismus hinausgestellt, und im Norden wie im Süden der Halbinsel waren all' die mächtigen Bischöfe, Herzöge und Grafen Franken oder Langobarden und hie und da auch Griechen. Doch erst am 21. Februar 891 empfing Guido vom Papst Stephan im S. Peter die Krone. Es nannte sich demnach ein Vasall der Carolinger kühn Augustus, den großen und friedestiftenden Imperator; er zeichnete seine Decrete nach dem üblichen Stil mit dem Postconsulat.[1] So war das Imperium seit langen Jahrhunderten zum erstenmal wieder von den Italienern einem Großen, wenn auch nicht

den Catalogi Regum et Imper. (M. Germ. V. p. 218) brach der Streit zwischen ihnen aus dum regnasset (sc. Bereng.) anno I. Nach Flodoard. Hist. Eccl. Remens. IV. c. 1. p. 576 nahm Stephan Guido an Sohnes Statt an, ehe er noch König war.

[1] Die Diplome bei Ughelli, Sigonius, Muratori machen dies Datum unwiderleglich. Siehe Muratori's Diss. XXX und XXXIV. Das erste Diplom Guido's hat 9. Kal. Martii, Ind. IX. a. Incarn. Dom. 891, Regnante Domno Widone in Italia ann. Regni ejus III. Imperii illius die prima. Actum Roma. Die Bleibulle hat auf der einen Seite sein Bild mit Schild und Lanze, auf der andern RENOVATIO REGNI FRANC. (Murat. Ant. II. p. 871), woraus hervorgeht, daß Guido keineswegs an ein national-italienisches Reich dachte.

lateinischen Stamms, so doch ihres Landes übertragen worden. Ob es nun bei Italien bleiben würde, ob Guido eine neue kaiserliche Dynastie zu begründen im Stande war, dies konnte als die schwierigste und wichtigste Frage jener Zeit erscheinen.

Stephan, welcher seinem Adoptivsohn Guido die Krone aufs Haupt gesetzt hatte, mochte sich dabei gestehn, daß die Politik vieler seiner Vorgänger durchaus erreicht war. Die kaiserliche Majestät, den Päpsten, den Römern und Italienern unbequem geworden, war zu einer Puppe herabgesetzt, und diese Würde, welche auf dem Fundament vom Reiche Carl's des Großen gegründet gewesen, das doch jenem der alten Cäsaren in Europa an Ausdehnung fast gleichkam, sie, welche deshalb als die concentrirte Herrschaft des ganzen christlichen Abendlands erschien, schmückte nun komödienhaft die kleine Person eines Herzogs, der in der Mitte Italien's einige Landschaften besaß.

Stephanus V. starb in jenem Jahr 891, am Ende des September: ein sanfter, stillthätiger, freigebiger Mann. Kein Denkmal blieb von ihm in Rom, denn die Kirche der Heiligen Apostel (am heutigen Palast Colonna), welche er von Grund aus neu erbaute, hat ihre alte Gestalt nicht mehr bewahrt. Er zeichnete diese Basilika aus, weil sie die Pfarrei seines adligen Geschlechtes war, und der Palast seines Vaters stand wol in ihrer unmittelbaren Nähe.[1]

[1] Vita Steph. V. n. 648. 650. Ecclesiam, quae ad Apostolos dicitur — fundamentis renovavit; auch führte sie noch den Titel Jacobi et Philippi. Damit ist Platner und Bunsen III. 3. Abt. p. 157 sq. zu ergänzen. Das Leben Stephan's führt noch einige Weihgeschenke auf; wir lesen noch zum letztenmal von Lampen und Canthara, Regna, Vela, von Prasinen und Hyacinthen und weißen Gemmen. Und hier nehme ich für immer vom Liber Pontificalis Abschied, wie von einem Freunde. Denn Jahre lang lag dies Buch auf meinem Tisch in Rom, und diente mir für die Geschichte eines halben Jahrtausends der Stadt, die ich nun beschrieben habe.

Siebentes Capitel.

1. Formosus wird Papst, im September 891. Die Faction Arnulf's, und die Faction Guido's. Der Gegencandidat Sergius. Formosus fordert Arnulf zum Römerzug auf. Arnulf in Italien. Guido stirbt, Lambert folgt ihm in der Kaiserwürde. Arnulf zieht nach Rom. Er nimmt die Stadt mit Sturm. Er wird zum Kaiser gekrönt im April 896. Die Römer schwören ihm Treue. Seine unglückliche Rückkehr. Tod des Formosus, im Mai 896.

Formosus, Cardinalbischof von Portus, bestieg nun den Stul Petri im September 891. Durch seine Schicksale hochberühmt war er damals der ausgezeichnetste Mann Rom's, entweder Römer von Stamm, oder aus Corsica gebürtig, von wo er vielleicht mit jener Corsencolonie gekommen war, die sich in Portus niederließ; denn es ist wol anzunehmen, daß diesen Fremdlingen ein Bischof ihres eigenen Stammes gegeben ward.[1] Wir kennen bereits die Vergangenheit dieses Papsts. Von Johann VIII. excommunicirt, hatte er geschworen, nie wieder nach Rom oder in sein Bistum zurückzukehren; dann hatte ihn Marinus dieses Eides entbunden

[1] Der Catalog. Rom. Pontif. beim Eccard Corp. Hist. Med. Aevi II. n. 11 verf. bald nach 1048, sagt Formosus natione Portuensis. Die Annal. S. Columbae Senonensis (Mon. Germ. I. p. 103) nennen ihn civis urbis Romae. Nicht vor 883 konnte er in Portus restituirt worden sein; denn ein Diplom des Marinus vom Jahr 882 ist noch gezeichnet per manum Valentini eccl. Portuens. Episcopi (Labbe XI. in Marino).

und in sein Bistum wieder eingesetzt. Ruhig lebte er unter dem Pontificat zweier Päpste, bis er nach dem Tode Stephan's V. auf den gefährlichsten Tron gerufen ward.

Es war das erste und ein nicht canonisches Beispiel, daß jemand unmittelbar von einem Bischofstul auf den Sitz Petri stieg. Aber die Not der Zeit forderte einen Mann zum Papst, der eine kräftige und weise Regierung versprach.[1] Die Umstände seiner Wahl sind freilich unbekannt, doch unbestritten war sie nicht, denn ein solcher Mann mußte beides haben, viele Freunde, und eine starke Gegenpartei. Sein Anhang sammelte sich um die Fahne Arnulf's von Deutschland und seines Schützlings Berengar, seine Feinde hielten zur spoletinischen Fahne Guido's, seines Sohnes Lambert und Adalbert's von Tuscien. Denn in diese Gegensätze hatten sich nun die ehemaligen Parteien der Deutschen und der Franzosen in Rom verwandelt. Das Haupt der spoletinischen Faction war der Diaconus Sergius, ein vornehmer Römer, der, nach der Papstkrone begierig, der Gegencandidat des Formosus und sein entschiedenster Widersacher war.[2]

Obwol nun Formosus, durchaus für die deutsche Partei gestimmt, schon jetzt seine Hoffnungen auf Arnulf richtete, zwang ihn doch die Lage der Dinge, den Kaiser Guido anzuerkennen, und dieser ernannte, wahrscheinlich mit Zustimmung

[1] Die Invectiva in Romam pro Formoso Papa (Bianchini Anast. IV. LXX) sagt ausdrücklich, Formosus sei gewaltsam auf den Papststul gebracht worden, den er widerwillig eingenommen.

[2] Das Chron. Farf. p. 415: huic quidam Sergius Rom. Eccl. Diaconus erat contrarius; und Liudprand Antapodosis I. c. 30, der die Zeiten verwirrt, behauptet, daß Sergius nach der Ordination des Formosus, dessen Gegenpapst er gewesen, nach Tuscien floh: quatenus Adelberti, potentissimi marchionis, auxilio juvaretur; quod et factum est.

des Papsts, und in der Absicht die Kaiserwürde in seinem Stamm zu befestigen, seinen jungen Sohn Lambert zum Mitkaiser, im Jahr 892. Es ist ungewiß, ob Lambert die Krone schon damals in Rom nahm, oder ob er sich erst nach seines Vaters Tode dort krönen ließ.[1] Das Glück der Waffen begünstigte übrigens Guido: der geschlagene Berengar nahm vergebens seine Zuflucht zu Arnulf von Deutschland, obwohl seine Bitten auch durch die Gesandten des Formosus unterstützt wurden, welcher von der spoletinischen Partei in Rom, und von Guido hart bedrängt war. Denn dieser schlimme Nachbar verletzte die Grenzen des Kirchenstaats und zog Patrimonien des heiligen Petrus rücksichtslos ein. Daher forderte der Papst schon im Jahr 893 Arnulf auf, von den Alpen herabzusteigen, und der König kam wirklich am Anfang des folgenden Jahrs nach Italien.[2] Mailand und Pavia

[1] Das Jahr der Annahme von Lambert's Imperium ist nach vielen Diplomen bestimmt, nicht so der Tag. Muratori Annal. a. 892, und Dissert. 34 nimmt die ersten Tage des März 892 an, Böhmer den 1. Febr. Zu den bekannten Diplomen füge ich noch eins aus Cod. Dipl. Amiatinus (in der Sessoriana zu Rom CCXIII. p. 163) vom Jahr 893 Ind. XI: Wido et Lantbertus filio ejus magni Imp. Aug. anni Imp. eorum secundo et tertio m. Junio intrante die 3. Muratori und Fumagalli glauben, Lambert sei schon 892 in Rom gekrönt; aber nach Regino geschah dies erst nach seines Vaters Tode: Romam veniens, dyadema imperii — sibi imponi fecit; so berichtet auch Marian. Scotus, während Flodoard und die Chron. Casaur. sich unbestimmt ausdrücken. — Die zwei Münzen des Formosus beim Vignoli und Promis haben VVIDO IMP., und das Monogramm ROMA. Denare des Formosus mit dem Titel Arnulf's sind nicht bekannt.

[2] Missi autem Formosi — cum epistolis et primoribus Italici Regni ad regem in Bajoariam advenerunt, enixe deprecantes, ut Ital. Reg. et res S. Petri ad suas manus a malis christianis eruendum adventaret; quod tunc maxime a Widone tyranno affectatum est. Contin. Annal. Fuld. a. 893. — ad a. 894 folgt der Bericht des ersten Zuges.

öffneten ihm voll Furcht ihre Tore, ja selbst die Markgrafen von Tuscien, Adalbert und sein Bruder Bonifacius, gaben sich freiwillig als Vasallen in seine Hände. Indeß schon um Ostern kehrte Arnulf nach Deutschland zurück, ohne seinen siegreichen Zug durch die Lande Guido's bis Rom fortzusetzen, wohin er vom Papst dringend eingeladen worden war.

Die Zustände in Rom blieben daher dieselben, und sie wurden auch nicht durch den plötzlichen Tod Guido's wesentlich verändert. Der Kaiser, oder der Tyrann Italien's, wie ihn die deutschen Chronisten verächtlich nennen, starb in Folge eines Blutsturzes am Flusse Taro in Oberitalien, am Ende des Jahrs 894, und Lambert eilte nun wahrscheinlich nach Rom, um sich von Formosus in der Kaiserwürde bestätigen und feierlich krönen zu lassen. Er war noch sehr jung, von anmutiger Gestalt und ritterlichem Wesen, die beste Hoffnung der nationalen Partei unter den Italienern. Der Papst nahm die diplomatische Miene an, diesen jugendlichen Kaiser väterlich zu schützen, aber er schickte doch wiederum Gesandte an Arnulf, ihn dringend nach Rom einzuladen.[1] Dies mußte die spoletinische Partei aufs tiefste erbittern, und sie zum wütendsten Haß gegen den Papst entflammen, der sie an Deutschland verriet. Der deutsche König brach im Herbst 895 aus Baiern auf, willens sowol Berengar als Lambert zu beseitigen, und endlich das Königreich Italien und das Imperium an sich zu nehmen. Sein kriegerischer Marsch nach Rom ist

[1] Liudpr. Antapod. c. 37 nennt Lambert elegantem juvenem, adhuc ephoebum, nimisque bellicosum. Das Verhalten des Formosus wird klar aus Flodoard. Hist. Eccl. Remens. IV. c. 3: de ipso Lantberto patris se curam habere, filiique carissimi loco eum diligere, und ebenso c. 5. p. 610. (Ausg. von 1617.) Von der Gesandtschaft an Arnulf siehe den Cont. Annal. Fuld. a. 895.

der eigentliche erste Römerzug eines deutschen Königs, und deshalb sehr merkwürdig und verhängnißvoll. Als er den Po überschritten hatte, teilte er sein Heer; die Deutschen ließ er über Bologna nach Florenz marschiren, die Ostfranken führte er westwärts nach Luni oder Lucca. Die Regengüsse und der Gebirgsmarsch rafften jedoch den größten Teil der Pferde hin; die Gerüchte von feindlichen Absichten Berengar's und Adalbert's von Tuscien beschleunigten den Zug, und Arnulf brach von Lucca, wo er das Weihnachtsfest gefeiert hatte, gegen Rom auf. Der junge Lambert setzte ihm keinen Widerstand entgegen, indem er nur Spoleto zu schützen suchte, aber seine entschlossene Mutter Ageldrude hoffte den Feind von der Stadt Rom zurückhalten zu können. Hier hatte sich die spoletinische Faction, geführt von Sergius und zweien Edeln Constantinus und Stephanus, bereits des Papsts bemächtigt; Spoletiner und Tuscier waren eingerückt, die Tore versperrt, die Leostadt verrammelt und mit Bewaffneten gefüllt, und ein kühnes Weib war die Seele dieser kriegerischen Rüstung.

Zum erstenmal sollte nun Rom von den Truppen eines deutschen Königs belagert werden, zum erstenmal galt es, die Stadt und in ihr die Kaiserkrone mit Sturm zu nehmen.

Der tapfere deutsche Bastard Arnulf kam; er lagerte sich vor dem Tor des S. Pancratius, er forderte die Stadt zur Uebergabe auf, aber man antwortete ihm von den Mauern mit römischem Hohn.[1] Die Deutschen verlangten mit Geschrei

[1] Annal. Fuld. a. 896, und der verworrene Liudprand. Arnulf redet das Heer an, welches seine pomphaften Reminiscenzen schwerlich verstand: Pompejus und Julius seien nicht mehr in der Stadt, der alte Römergeist von Constantin nach Griechenland entführt, und die jetzigen Römer verstünden nichts, als im Tiber Weißfische zu fangen:

zum Sturm geführt zu werden, und ein zufälliger Anlaß, ein gegen die Mauern fliehender und verfolgter Hase, riß sie zu ihm fort. Die kriegerische Haltung der Spoletiner und Römer verlor sich bald, die Mauern wurden mit Leitern oder auf übereinander gehäuften Pferdesätteln erstiegen, einige Tore mit Beilen aufgeschlagen, das Tor von S. Pancrazio mit Sturmböcken erbrochen, und die Deutschen rückten am Abend desselben Tags in die Leostadt ein, wo sie den Papst aus der Engelsburg befreiten, in welche ihn seine Feinde zuvor geworfen hatten.[1]

Arnulf war nicht mit seinen Truppen eingezogen; eine strenge und königliche Haltung bewahrend, wollte er, dem Gebrauch gemäß, vom Neronischen Feld her seinen Einzug halten, und im S. Peter feierlich empfangen werden. Er hielt am Ponte Molle; dort holten ihn Clerus, Adel und Scholen von Rom, unter denen die Schole der Griechen als eine ausgezeichnete Erscheinung vom deutschen Chronisten besonders bemerkt ward, mit Kreuzen, Bannern und Hymnen ein, und führten ihn in die Leostadt, wo ihn der Papst auf den Stufen des S. Peter froh empfing, in die Basilika führte und, Lambert verläugnend, zum römischen Kaiser krönte.[2]

His tota studium pingues captare siluros
Cannabe, non clipeos manibus gestare micantes.

In ähnlichen Reden erging sich Alarich vor Rom.

[1] Sicque Dei providentia firmissima et nobilissima urbs, nullo ex parte regis de tanto exercitu succumbente, jam vesperascente die nobiliter cum triumpho expugnata est, apostolico pariter et urbe de inimicis liberato. Cont. Annal. Fuld. und die Sage von dem Hasen beim Liudpr. Die Annal. Einsidl. sagen kurz: Arnulfus cum consensu papae Romam vi cepit, und Regino nennt dies stolz und unwissend ein seit Brennus unerhörtes Ereigniß.

[2] Omnis ergo Senatus Romanor., vel Graecor. Scola — ad pontem Molvium venientes, regem honorifice — ad urbem perduxerunt etc. Annal. Fuld. Liudpr. c. 28: in cujus ingressu, ulciscendo papae

Der Krönungstag ist nicht bekannt, er fiel in die zweite Hälfte des April 896. So wurde der erste rein deutsche König Kaiser Rom's, und diese Handlung wurde Formosus nie vergeben.[1] Nachdem Arnulf vieles, was das Imperium und die Stadt betraf, geordnet hatte und wahrscheinlich ein Pactum urkundlich ausgeschrieben war, empfing er in S. Paul den Eid der Treue vom römischen Volk. Der uns aufbewahrte Schwur war folgender: „Ich schwöre bei allen diesen Mysterien Gottes, daß ich, unbeschadet meiner Ehre, meinem Gesetze und meiner Treue gegen den Herrn uud Papst Formosus, in allen meinen Lebenstagen treu bin und sein werde dem Kaiser Arnulfus, und daß ich mich niemals zur Treulosigkeit gegen ihn mit irgend einem Menschen verbinden werde; und daß ich dem Lantbert, Agildruda's Sohn, oder seiner Mutter selbst niemals zur Erlangung weltlicher Würde irgend eine Hülfe gewähren, noch daß ich Lantbert selbst oder seiner Mutter Agildrude, oder ihren Leuten je durch irgend einen Plan oder Argument diese Stadt Rom übergeben werde."[2]

injuriam, multos Romanor. principes obviam sibi properantes decollare praecepit, was für den Tag des Einzugs wol ein Märchen ist.

[1] Zwei Urkunden Arnulf's (beim Campi n. 34, 35) datiren von Rom: 7. Kal. Maji, und 1. Mai. Pagi behauptet nach einem Diplom für M. Amiata (Ughelli III. p. 30) die Krönung vor 1. März. Aber in ihm ist Maii und nicht Martii zu lesen, wie schon Muratori argwöhnte. So las ich das Diplom im Cod. Dipl. Amiatin. CCXIII. p. 164: Arnolfus divina fav. clem. Imp. Aug. data IV. Kal. Maii ann. Incar. Dni. DCCCXCVI. Ind. XIV. ann. Regni Arnulfi Regis in Francia VIIII, in Italia III. Actum Romae in Dei nomine feliciter Amen. In Mon. Germ. III. p. 561 wird die Krönung auf 18. April festgesetzt, und bei Böhmer Reg. Carol. auf den 25. April. Da der Todestag des Formosus von Annal. Fuld. und Herm. Contract. auf Ostern, 4. April, gesetzt wird, sind entweder die Diplome bei Campi, oder ist diese Notiz falsch.

[2] Annal. Fuldenses.

Die spoletinische Partei hatte dem Sieger keinen langen Widerstand entgegen gestellt; des hadrianischen Grabmals, welches doch nicht allzu lange Zeit nachher als Castell eine Rolle spielte, wird mit keiner Silbe gedacht, obwol es nicht bezweifelt werden kann, daß Agildruda dort eine Besatzung hineingelegt hatte. Die Wittwe des Kaisers Guido war gleich nach der Erstürmung Rom's heimlich in ihr Land mit ihren Truppen abgezogen;[1] die mit ihr verbundenen Römer aber hatten eilig die Waffen gestreckt. Der Grimm Arnulf's mochte durch die Vorstellung besänftigt werden, daß ihm die Erstürmung Rom's, auf das er doch keinerlei Rechte besaß, so wenig Mühe gemacht, aber einige der Häupter der Stadt mögen unter dem Henkerschwert gefallen sein, und zwei angesehene Römer, Constantinus und Stephanus, wurden als Majestätsverbrecher ergriffen und nach Baiern in's Exil abgeführt. Arnulf blieb nur fünfzehn Tage in Rom; er setzte zum Commandanten der Stadt seinen Vasallen Farold ein, dem er eine hinreichende Truppenmacht wird übergeben haben, und dann brach er nach Spoleto auf, wo sich die männliche Agildruda zur Verteidigung gerüstet hatte. Eine lähmende Krankheit ergriff ihn jedoch unterwegs, wol weniger die Folge von dem Gift seiner Feindin, als von jenem, das er, an maßlose Ausschweifungen gewöhnt, in den Armen seiner Freundinnen eingesogen hatte. Der Römerzug des schnell und fast als Flüchtling nach Deutschland zurückeilenden Fürsten — ein schlimmes Omen der Zukunft — brachte weder für Rom, noch für Italien eine feste Entscheidung herbei.

Der Tod, in welcher Gestalt auch immer, durch Krankheit,

[1] Mater Lantberti, quae ad praesidium a filio relicta fuerat, cum suis latenter aufugit. Regino a. 896.

Gift oder Dolch, befreite zu derselben Zeit den Papst Formosus aus den Gefahren, in welche ihn die Entfernung seines deutschen Beschützers, und die plötzliche Wendung der Politik durch einen Vertrag zwischen Lambert und Berengar unrettbar stürzen mußte. Er starb im Mai 896, nach einer Regierung von 4 Jahren, 6 Monaten und zweien Tagen.[1] Seine Feinde konnten nun ihre Rache nur an seiner fühllosen Leiche auslassen. Kein Monument erinnert in Rom an diesen Papst, aber die Stadt verdankte ihm eine gründliche Restauration des S. Peter, und seiner Mosaiken, wie die Ausschmückung mancher andern Kirche.[2]

2. Verwirrung in Rom. Bonifacius VI. Papst. Stephanus VI. Papst. Die Leichensynode; das Todtengericht über Formosus. Die Basilika des Lateran stürzt ein. Ursachen jenes empörenden Frevels. Der Libell des Auxilius. Die Invectiva gegen Rom. Schreckliches Ende des Papst Stephanus VI.

Der Tod des Formosus gab augenblicks das Zeichen zu einem langen Tumult in Rom. Die tuscische und spoletinische Faction bemächtigte sich aller Angelegenheiten, der Stul Petri ward eine Beute der Großen, und in schneller Folge von Larven besetzt, welche kaum heraufgestiegen blutig in ihr Grab versanken. Das Papsttum, unter Nicolaus und

[1] Den Todestag des Formosus gibt nur Cont. Annal. Fuld., und nach ihm Herm. Contraet.: Roma Formosus p. defunctus est die sancto paschae. Der Katalog von Farfa gibt ihm fünf Jahre sechs Monate. Der ältere von M. Casino (Cod. 353 vom Anfang saec. X) nur vier Jahre sechs Monate 2. T., und damit stimmt Cod. Vat. 1340 durchaus.

[2] Der Mönch vom Soracte rühmt von ihm: renovavit aeclesia principis ap. Petri, pictura tota; und ebenso Amalricus Augerius (Murat. Script. III. p. II p. 313): Formosus totam Eccl. b. Petri Ap., quam cito fuit factus Papa, renovari fecit; und die Invectiva in Romam: ecclesias reaedificavit, exstruxit, aedificavit, compsit et ornavit.

Hadrian, noch unter Johann VIII. so gewaltig und zu so großen Plänen emporgekommen, fiel inmitten der allgemeinen Auflösung aller politischen Dinge jählings in Trümmer nieder. Der weltliche Staat der Kirche wurde von tausend Räubern fortgetragen, und selbst die geistliche Gewalt des Statthalters Christi bestand bald in nichts mehr als einem herkömmlichen Titel ohne Kraft. Eine Finsterniß unheimlicher und gespenstischer Art breitet sich nun über die Stadt Rom aus, erhellt durch einen sparsamen und zweifelhaften Schimmer, der hie und da aus alten Chroniken auf diese fürchterliche Periode fällt — in der That ein Schauspiel schrecklicher Art, worin erkennbar sind rohe, gewaltthätige Barone Rom's und der Campagna, die sich Consuln oder Senatoren nennen, brutale oder unselige Päpste, die aus ihrer Mitte emporkommen, schöne, wilde und verbulte Weiber, schattenhafte Kaiser, welche kommen, kämpfen und verschwinden — und alle diese Erscheinungen jagen in tumultuarischer Hast am Blick vorüber.

Die Römer hatten Bonifacius VI. gewaltsam auf den Stul Petri gesetzt: nach fünfzehn Tagen war er todt.[1] Die Großen von der spoletinischen oder nationalen Partei erhoben hierauf Stephanus VI., des Römers Johannes Sohn. Obwol dieser neue Papst anfangs Arnulf aus Furcht als Kaiser anerkannte, wendete er sich doch sofort von ihm ab, als er Italien verlassen hatte, und Lambert wieder in Pavia eingezogen war. Aufgereizt durch die erbitterten Feinde des Formosus, zu denen er selbst gehörte, in den Händen der Rom

[1] Qui podagrico morbo correptus, vix XV dies supervixisse reperitur: Cont. Annal. Fuld. a. 896. Seine Name ist nicht aus dem Katalog der Päpste gestrichen, obwol ihn das Concil Johann's IX. von 898 für null erklärte. Johann VIII. hatte ihn verdammt und unter die Laien gestoßen.

beherrschenden Lambertiner, und von einem düstern Fanatismus des Parteihasses ergriffen, welcher den Charakter völligen Wahnsinns annahm, schändete hierauf Stephanus die Geschichte des Papsttums durch eine so unerhörte Scene von Barbarei, wie sie niemals eine Zeit gesehen hat.

Ein öffentliches und feierliches Gericht sollte über Formosus gehalten werden: der Todte wurde in Person vor das Tribunal einer Synode geladen. Es war im Februar oder März 897. Die Cardinäle, die Diaconen, die Bischöfe Rom's, Petrus Bischof von Albano, Silvester von Portus, Johannes von Velletri, die Bischöfe von Orta und Gallese, und viele andere höchste geistliche Würdenträger versammelten sich. Die Leiche des Papsts schon von mehr als achtmonatlicher Verwesung im Zerfall, war aus ihrer Gruft im S. Peter herausgerissen worden; mit den päpstlichen Gewändern bekleidet wurde sie auf dem Papststul im Conciliensaal niedergesetzt. Während die Versammelten voll Schauder auf dies schreckliche Gespenst starrten, welches den Saal mit seinem Anblick und Modergeruch verfinsterte, erhob sich der Advocat des Papsts Stephanus, richtete sich an das Gerippe, dem ein bebender Diaconus als Anwalt zur Seite stand, wie an einen Lebendigen und Angeklagten, hielt ihm die Klagepunkte entgegen, und der lebende Papst fragte den Todten in irrsinniger Wut: „Warum hast du aus Ehrsucht den apostolischen Stul von Rom usurpirt, da du doch zuvor Bischof von Portus warst?“ Der Anwalt des Formosus brachte seine Verteidigung vor, wenn ihm Schauder und Angst zu reden erlaubten; der Todte ward überführt und verurteilt, die Synode unterschrieb sein Absetzungsdecret, sprach das Verdammungsurteil über ihn aus und bestimmte, daß alle diejenigen,

welche von Formosus ordinirt gewesen, als ihres Grades abgesetzt, von neuem zu ordiniren seien.

Wenn die ruchlos geschändete Leiche des Statthalters Christi plötzlich sich erhoben, und auf die ihr gemachten Beschuldigungen selbst geantwortet hätte, so wäre die Synode in Todesschrecken auseinander gefahren, und einige jener frechen Grabesschänder würde das Entsetzen wahrscheinlich zu Boden gestreckt haben, aber die Mumie des Formosus saß schweigend da. Die päpstlichen Gewänder wurden ihr nun abgerissen, die drei Finger der rechten Hand, womit die Lateiner den Segen erteilen, abgeschnitten, und man schleppte den Todten an den Füßen unter barbarischem Geschrei aus dem Saal, schleifte ihn durch die Straßen, und stürzte ihn unter dem Zulauf des heulenden oder lachenden Pöbels in den Tiberfluß.[1] Kein Blitz des Himmels, der doch so oft den Päpsten willfährige Wunder gethan, fiel auf diese „Synode des Entsetzens," kein Märtirer stand aus seiner Gruft in Rom zornvoll auf, aber der Zufall, welcher bisweilen die Stelle

[1] Annal. Fuld.: Stephanus, vir fama infamandus, qui antecessorem suum, Formosum scil., inaudito more de tumulo ejectum et per advocatum suae responsionis depositum, foras extra solitum sepulturae apostolicis locum sepeliri precepit. Das letztere ist unrichtig. Liudpr. I. 30 erzählt ausführlicher, obwol er Stephan mit Sergius verwechselt; ihm schreibt Chron. Farf. p. 415 nach. Das Chron. S. Benedicti, Mon. Germ. V. p. 204, sagt, daß die Leiche eilf Monate unversehrt im Grab gelegen. Die Invectiva: cadaver jamque per 9 menses sepultum, per pedes de sepultura extraxisti — si interrogabatur, quid respondet? si responderet, omnis illa horrenda congregatio, timore perterrita, ab invicem separata — discederet. Auxilii Libellus: busta diruta, ossa fracta, uti quoddam memphiticum ejectus est extra publicum. Die Scene malt noch einmal das Concil Johann's IX. Es gehört der Pinsel eines Höllen-Breughel dazu, dies schaudervolle Nachtstück römischer Geschichte zu schildern.

der Vorsehung vertritt, und bisweilen Zeichen und Wunder thut, wenn die Heiligen schweigen, fügte es, daß bald darauf die altersschwache Basilika des Lateran zusammenstürzte. Der Papst Stephanus, der neben ihr im Patriarchium wohnte, mag bei dem Gekrach des fallenden Tempels aus seinen düstern Gedanken aufgefahren, und in dem Einsturz der Haupt- und Mutterkirche der Christenheit den Sturz des Papsttums selbst und das über ihn hereinbrechende Gericht geahnt haben.[1] Die Leiche des Formosus trieb indeß in den Wellen; Tiberfischer fanden sie eines Tags, da Stephan nicht mehr war; man trug die Reste dieses Mannes, der im Leben wie im Tode nimmer Ruhe gefunden hatte, nach ihrer Gruft im S. Peter, und die schaudernden Greise oder Weiber Rom's erzählten, daß die Heiligenbilder der Capelle, in welche sie getragen wurden, sich ehrfurchtsvoll vor dem unglücklichen Todten verneigt hätten.[2]

Mag man sich aus dieser frevelhaften Scene mit dem Cardinal Baronius hinter das Gleichniß flüchten, daß die

[1] Baronius a. 897 läßt auf die synodus horrenda den Einsturz des Lateran folgen und ruft aus: quomodo possent stare Parietes, tanti facinoris terraemotu primaria concussa cardinis petra? Die Basilika stürzte 897 zusammen. Die Annal. Alamannici (Mon. Germ. I. p. 53) erwähnen beide Ereignisse zusammen, aber den Einsturz zuvor: Basilica in Lateranis majori parte cecidit; et postea Stephanus — Formosum de sepulcro ejecit etc.

[2] Liudpr. c. 31: Quantae autem esset auctoritatis, quantaeque religionis P. Formosus fuerit, hinc colligere possumus, quoniam dum a piscatoribus postmodo esset inventus atque ad b. Petri eccl. deportatus, sanctor. quaedam imagines hunc in loculo positum venerabiliter salutarunt. Hoc namque a religiosissimis Romanae urbis viris persaepe audivi. — Den Namen Formosus trug kein Papst mehr; im Jahr 1464 wollte sich der schöne Cardinal Barbo (Paul II.) so nennen; aber die Cardinäle verhinderten diese Eitelkeit, indem sie ihn an die Schicksale jenes Papsts erinnerten. Platina in Formoso.

Kirche von ihr nicht geschändet werden könne, weil sie wie die Sonne bisweilen von Gewölk verdüstert werde, um dann desto heller zu stralen; aber jene Synode dient dem Geschichtschreiber, welcher von Gleichnissen absieht, als ein Document für den moralischen Zustand jener Zeit. Päpste, Clerus, Adel, Volk von Rom lebten in einer Barbarei, wie sie entsetzlicher nicht gedacht werden kann; das himmlische Licht der Wissenschaft, der Kunst, und der Sitte war in der Stadt ausgelöscht, und die fanatischen Begierden des Hasses, oder der Rache, der Herrschsucht und des Sinnengenusses erhoben lauter ihren fürchterlichen Ruf: jenes finstere Rom stellt sich als ein modernder Kirchhof dar, welchen Hyänen durchwühlten. Wir verweilen noch einen Augenblick bei dem Todtengericht über Formosus, vor welchem jenes der ägyptischen Mumien, von dem Herodot erzählt, das Erschreckende verliert: der Haß der von Formosus verdammten Römer, eines Sergius, Benedictus, Marinus (sie waren Cardinäle), eines Leo, Paschalis und Johannes (Diaconen, die das spätere Concil Johann's IX. namentlich bezeichnet), die Rachlust der spoletinischen Partei, welche die Krönung Arnulf's, des ersten deutschen Kaisers, den der verstorbene, von ihr abgefallene Papst gerufen hatte, nicht vergaß, die politischen Beweggründe Stephan's VI., der von Lambert gedrängt ihm schmeichelte: all' dies hatte jene Scene herbeigeführt. Der scheußliche Proceß holte einige canonische Rechtstitel hervor: die frühere Verdammung des Bischofs Formosus, seinen gebrochenen Eid, von dem ihn indeß Marinus I. feierlich losgesprochen, endlich und vor allem seine Erhebung von einem Bistum zum Pontificat. Einige Beschlüsse alter Concilien hatten es den Bischöfen untersagt, von einer Stadt in die andere überzugehen:

aber andere Decrete hatten solche Fälle durch die Not der Umstände für erlaubt erklärt, und das Concil Johann's IX. vom Jahr 898 entschied sich sodann für diese Ansicht in Bezug auf Formosus, obwol es hinzufügte, daß jenes allerdings nicht canonische Beispiel in Zukunft nicht nachzuahmen sei. [1]

Formosus, dessen Leichnam zum Märtirer geworden war, nachdem ihn im Leben die Bulgaren verschont hatten, fand übrigens an einigen entrüsteten Männern auch in jener Zeit seine Verteidiger. Auxilius schrieb einen Libell, worin er den unglücklichen Papst mit Ruhm bedeckte, und wie einen Lucifer oder Morgenstern erstralen ließ, und ein unbekannter Geistlicher richtete eine feurige, aber schwülstige Invective an Rom, worin er die ganze Stadt entgelten ließ, was die Römer verschuldeten, und wo er sich im Zorn erinnerte, daß sie von jeher ihre Wolthäter umgebracht habe. Romulus und Remus, ihre Gründer, seien der eine durch Brudermord, der andere durch das Schwert auf dem Quirinal gefallen; von Petrus und Paulus (er hätte sie sehr gut die zweiten Gründer Rom's nennen dürfen, oder dies schwebte ihm vor) sei der eine gekreuzigt, der andere enthauptet worden; und so habe die Stadt ihre Wut auch an Formosus ausgelassen, einen Heiligen, Gerechten, und einen katholischen Mann. [2]

Das Verhängniß ereilte indeß Stephanus noch im Herbst desselben Jahres 897. Sein Frevel brachte die Freunde des

[1] Canon. III. Quia necessitatis causa de Portuensi ecclesia Formosus pro vitae merito ad ap. sedem provectus est, statuimus, et omnino decernimus, ut id in exemplum nullus assumat.

[2] Ich habe die Invectiva schon genannt; auch sie, wie das Concil von 898, nennt jene Synode „horribilis“. Der Libellus Auxilii steht im T. IV. Veter. Analect. Mabillon's, und man sehe darüber die Histoire Littéraire de la France VI. p. 122 sq.

Formosus und alle wolgesinnten Römer auf; die deutsche Partei in Rom faßte neuen Mut; das Volk erhob sich; der verbrecherische Papst wurde ergriffen, in einen Kerker geworfen, und dort erwürgt. Jener Sergius, sein Freund, der erbitterte Gegner des Formosus, setzte ihm jedoch, als er wenige Jahre später wirklich den apostolischen Stul einnahm, ein Grabmal im S. Peter, dessen Formosus noch beschimpfende Inschrift von seinem Sturz und Tod berichtet. [1]

[1] Die Grabschrift bei Baronius ad ann. 900. Für die Papstgeschichte sind wir nun an die Kataloge und die späteren Bearbeitungen gewiesen. Das Fragment *περὶ τῶν πάπων* von Formosus bis Joh. X. beim Aug. Mai, Spicileg. Roman. V. 599 (welches ich sah im Cod. Ottob. 77, und Cod. Vat. 7143) ist wertlos und größtenteils nur Uebersetzung aus Bernardus Guidonis, dessen Flores cronicor. oder Catalogus Pontif. Romanor. Mai ebendaselbst bis auf Gregor VII. edirt hat. Der Epoche selbst gehören an die schlechten Verse Flodoard's, Canonicus in Reims, aus Mitte saec. X, zuerst edirt von Mabillon, dann von Muratori, Script. III. p. II. Sein Bericht über Stephan's Ende ist der Grabschrift entlehnt:

Visus ab hinc meritis dignam incurisse ruinam,
Captus et ipse, sacraque abjectus sede, tenebris
Carceris injicitur, vinclisque innectitur atris
Et suffocatum crudo premit ultio leto (p. 318).

Die Grabschrift:

Hoc Stephani Papae clauduntur membra locello:
Sextus dictus erat ordine quippe Patrum.
Hic primum repulit Formosi spurca superbi
Culmina, qui invasit sedis Apostolicae.
Concilium instituit, praesidit Pastor et ipsi,
Leges satis fessis jure dedit famulis.
Cumque pater multum certaret dogmate sancto
Captus, et a sede pulsus, ad ima fuit.
Carceris interea vinclis constrictus et uno (imo?)
Strangulatus nerbo, exuit et hominem.
Post decimumque regens sedem eum transtulit annum
Sergius hinc Papa, funera sacra colens.

3. Romanus Papst. Theodorus II. Papst. Er bestattet die Leiche des Formosus. Nach Theodor's Tode sucht Sergius sich des Papsttums zu bemächtigen, und wird vertrieben. Johannes IX. Papst im Jahr 898. Er stellt die Ehre des Formosus her. Sein Decret wegen der Consecration des Papsts. Seine Bemühung das Kaisertum Lambert's zu kräftigen. Plötzlicher Tod Lambert's. Berengar König Italiens. Die Ungarn fallen in Italien ein. Ludwig von der Provence tritt als Prätendent auf. Tod Johann's IX. im Juli 900.

Im Monat September oder October 897 folgte auf Stephan Romanus im Pontificat, ein Mann von ungewisser Herkunft, der schon nach vier Monaten starb. Und auch sein Nachfolger, Theodorus II., den man als Römer, des Photius Sohn (er stammte also von Griechen ab), bezeichnet, trug nur zwanzig Tage die Tiara.[1] Es war, als schwebte noch die Leichenatmosphäre jener Synode um diese flüchtigen Gestalten, und als zog der erzürnte Geist des Formosus sie einen nach dem andern schnell in die Gruft hinab. Unter den wenigen Handlungen, die Theodor' nachgerühmt werden konnten, ehrte ihn die Bestattung der Leiche des Formosus im S. Peter.[2] Mit ihm hatte sich also die Gegenpartei Stephan' wieder der Gewalt in Rom bemächtigt; zwar versuchten die Aristokraten von der andern Faction sie nach des Theodorus Tod aufs Neue an sich zu reißen, aber ohne Erfolg. Sie stellten vielleicht schon damals mit Hülfe des

[1] So gibt Flodoard die Regierungszeit des Romanus an, für Theodor hat er nur zwölf Tage. Cod. 353 von M. Casino gibt dem Romanus m. III (Cod. Vat. 1340 richtig IV. Cod. 257 von M. Casino, d. i. der Catal. Petri Diaconi m. III. d. XXII, und so auch Cod. Casin. 185 aus saec. XIV), dem Theodor. m. 1. d. XV (Cod. Vat. 1340 d. XX, und so Cod. Casin. 275, Cod. 185, und der Katalog vor der Chronik von Farfa).

[2] Auxilius II. c. 22: ejusque corpusculum, quod pertinaciter ejectum fuerat, cum exultatione ad Apostolicam tumbam reduxit.

Markgrafen Adelbert von Tuscien jenen mächtigen Cardinal Sergius als Papst auf; jedoch die Faction des Formosus überwog, und Sergius mit seinen Anhängern aus der Stadt vertrieben, floh wiederum in sein tuscisches oder spoletinisches Exil.[1]

Unter dem Lärm der Parteien, unter greuelvollen Zuständen, deren Kunde uns nicht mehr erreicht hat, wurde nun Johann IX. im Frühjahr oder Sommer 898 ordinirt. Er war der Sohn eines Mannes von germanischem Stamm, des Rampoald von Tibur oder Tivoli, gehörte dem Benedictinerorden an, und war Cardinal-Diaconus gewesen. Seine Regierung von nur zwei Jahren und wenig Tagen gab ihn als einen durchaus gemäßigten und verständigen Papst zu erkennen. Das tiefe Schweigen, in welches nun die Geschichte der Stadt Rom zu sinken beginnt, wird wenigstens durch zwei seiner Concile unterbrochen, deren Acten als bedeutende Documente uns glücklich erhalten sind. Die kurze Regierung des Romanus und Theodorus hatte diese Päpste verhindert, die

[1] An diese Stelle ist die verworrene Erzählung Liudprand's I. c. 30 zu bringen: nam Formoso defuncto atque Arnulfo in propria extincto, is qui post Formosi necem constitutus est expellitur, Sergiusque papa per Adelbertum constituitur; und nach Liudpr. die Chron. Farf. p. 415. Die Vertreibung des Gegenpapsts Sergius aber berichtet Flodoard:

Joannes subit hinc, qui fulsit in ordine nonus.
Pellitur electus patria quo Sergius urbe.
Romulidumque gregum quidam traduntur abacti.

Und das sicherste Zeugniß in der Grabschrift jenes späteren Sergius III.:

Culmen apostolicae Sedis in jure paterno
Electus tenuit, ut Theodorus obit.
Pellitur Urbe pater, pervadit sacra Joannes,
Romuleosque greges ipse dissipat lupus.

Beim Baron. aus P. Mallius, fälschlich ad a. 701, und Sergius' I. mit Unrecht zugeschrieben, wie Pagi dargethan hat. Flodoard benutzte zu seinen Versen die Grabschriften der Päpste.

Kirche von der Schande der Leichensynode unter Stephanus zu reinigen, obwol sie dies zu thun willens gewesen waren. Johann IX. versammelte sofort in Rom ein Concil. Die Bischöfe und Presbyter, welche die Synodalbeschlüsse Stephan's unterzeichnet hatten, wurden vorgeladen; sie behaupteten, wahr oder falsch, daß sie von jenen Frevlern zur Unterschrift seien gezwungen worden, sie warfen sich vor dem Papst nieder und baten um Erbarmen. Es wurde ihnen verziehen, aber die Grabesschänder, die Sergianer (sie standen in Tuscien unter Waffen, und warteten als Vertriebene nur auf die Gelegenheit, Rom zu überfallen) wurden nochmals feierlich verflucht. Die Acten der Leichensynode wurden verdammt, und, man liest es mit einigem Befremden, es ward nötig befunden, für die Zukunft jedes Gericht über einen Leichnam zu untersagen.[1] Das Andenken des Formosus wurde glänzend hergestellt, seine Erwählung zum Papst bestätigt, seine Ordinationen anerkannt.

Der zehnte Canon des Concils bestimmte, daß die Consecration des neu erwählten Papsts fortan nur in Gegenwart der kaiserlichen Legaten stattfinden solle. Hieraus erkennt man leicht, daß die blutigen Tumulte bei der Wahl Johann's und seiner Vorgänger dies Zugeständniß selbst noch an eine schattenhaft gewordene Kaisergewalt forderten. Außerdem hatten die freundlichen Beziehungen zwischen dem Papst Johann IX. und Lambert ihren Anteil an seinem Erlaß.[2] Die schrecklichen

[1] Quia ad judicium vocari mortuus non potest — omnibus patet, quod mortui cadaver pro se non respondere nec satisfacere potest. Canon. I. Die Acten in der Conciliensammlung des Labbe und Mansi.

[2] Quia S. Rom. Eccl. — plurimas patitur violentias pontifice obeunte, quae ob hoc inferuntur, quia absque imperatoris notitia,

Zustände in Rom zwangen Johann sich an das Kaisertum anzuklammern; er suchte dessen Gewalt wieder herzustellen, weil er ohne sie den Untergang des Papsttums voraussah. Und furchterregend müssen eben jene Zustände gewesen sein, wenn sie ihm dieses Decret abzwangen. Der junge Kaiser Lambert gebot nach dem Abzuge Arnulf's in Italien; vor seinem Nebenbuler Berengar sicher hoffte er sich nun des Reichs völlig und in Ruhe bemächtigen zu können. Johann war eifrig und aufrichtig bemüht, ihn zu unterstützen; er bestätigte ihn auf derselben Synode feierlich als Kaiser, er schmeichelte ihm und den Italienern sogar mit der Erklärung, daß die von Formosus vollzogene Salbung des „Barbaren" Arnulf als erschlichen und erzwungen für nichtig zu betrachten sei.[1] Johann's Blicke waren nun nicht mehr auf

et suorum legatorum praesentia, pontificis fit consecratio — volumus — ut — constituendus pontif. convenientib. episcopis et universo clero eligatur, expetente senatu et populo, qui ordinandus est, et sic in conspectu omnium celeberrime electus ab omnibus praesentibus legatis imperatoris consecretur. Gratian. Dist. 63. f. 103 und nach ihm hatte schon Hadrian dem Patricius Carl das jus electionis rom. pont. zuerkannt. So sagt nämlich der Bericht von der Concession alles Rechts und aller Gewalt des Papsts und des römischen Volks an den Patricius und Augustus Carl im Cod. Vat. 1984 fol. 191. a: adrianus papa cum omni clero et poplo et universa scā synodo tradidit Karolo augusto omnem suum jus et potestatem eligendi pontificem et ordinandi apostolicam sedem. Stephan' VI. wird ein gleiches Edict zugeschrieben, und mit ihm wäre dann das fragliche Edict Hadrian's III. aufgehoben worden, das im Canon Johann's IX. übrigens mit keiner Silbe erwähnt wird.

[1] Canon. VI. Illam vero barbaricam Berengarii, quae per surreptionem extorta est, omnimodo abdicamus. Da Berengar noch nicht Kaiser war, so ist nach Sigonius' und Pagi's Vorschlag allerdings Arnulfi zu lesen. Die von Franz Pagi im Breviar. vorgebrachten Gründe retten die falsche Lesart nicht. Promis gibt nur zwei Denare Johann's IX. mit der Umschrift LANTVERT IMP.

Deutschland gerichtet, wo der Kaiser Arnulf dem Tod entgegensiechte, nicht mehr auf Frankreich, wo die Verwirrung allgemein war; und so erschien ihm wie den Italienern der junge, glänzende und tapfere Lambert als die einzige Hoffnung des Heils.

Noch in demselben Jahr 898 sahen sich Johann IX. und Lambert in Ravenna; und auch dort hielt der Papst in Gegenwart des Kaisers eine Synode von 74 italienischen Bischöfen. Sie war durch einige Constitutionen in Betreff der Kaisergewalt über Rom bedeutend. Es wurde verordnet, daß kein Römer, mochte er dem Clerus oder dem Senat, oder einer andern Klasse angehören, gehindert werden solle, an die kaiserliche Majestät zu proclamiren oder in Person sich von ihr das Recht zu holen; diejenigen aber, welche sie daran hinderten oder deshalb an ihren Gütern beschädigten, wurden dem kaiserlichen Gericht verfallen erklärt.[1] Das kaiserliche Tribunal, die oberherrliche Jurisdiction sollte demnach, zum Schutz der Schwachen gegen die Anmaßung der Großen, wiederhergestellt werden, und man darf mit Grund annehmen, daß der Kaiser wieder seinen Missus nach Rom schickte. Zugleich wurde der Vertrag mit der Kirche erneuert, den schon Guido mit ihr abgeschlossen hatte. Der Besitz des Kirchenstaats, die Hoheitsrechte des Papsts in seinen Landen und in Rom wurden feierlich garantirt. Lambert versprach die widerrechtlich eingezogenen Patrimonien herauszugeben, er sagte dem Papst seinen Schutz gegen die verbannten Römer zu,

[1] S. die Petitio Synodi, Mon. Germ. III. p. 563. Si quis Romanus, cujuscumque sit ordinis, sive de clero, sive de senatu, seu de quocumque ordine, gratis ad vestram imperialem majestatem venire voluerit, aut necessitate compulsus ad vos voluerit proclamare, nullus eis contradicere praesumat etc.

indem er erklärte, ihre rebellischen und bewaffneten Zusammenkünfte mit Langobarden oder Franken im Tuscischen oder im Kirchenstaat fortan als Verschwörungen unterdrücken zu wollen.[1] Der Papst bejammerte auf derselben Synode die grenzenlose Verwüstung der Provinzen, die er auf seiner Reise nach Ravenna mit Augen gesehen, den Einsturz der lateranischen Basilika; er beschwerte sich, daß seine Leute, ausgeschickt Balken zum Neubau zu fällen, durch die Aufrührer daran gehindert worden seien; er bat den Kaiser um Schutz, er seufzte, daß die Einkünfte der Kirche erschöpft, daß nicht einmal so viel übrig geblieben sei, um Cleriker und Dienstleute des päpstlichen Hofes zu besolden, oder den Armen Almosen zu reichen. So weit war also der römische Staat herabgesunken, und dies in nur 40 Jahren; denn so lange war es her, daß die Päpste Millionen aus dem Schatz ihrer Kammer nahmen, neue Städte zu erbauen, denen sie stolz, wie Pompejus oder Trajan, ihre Namen gaben.

Lambertus hatte in aufrichtiger Gesinnung Frieden mit Rom gemacht, der Papst nicht minder aufrichtig ihn im Imperium zu befestigen gesucht, und mit lebhafter Teilnahme betrachten wir die Bemühungen beider Männer, das Chaos Italien's zu ordnen, und von allen Einflüssen des Auslandes frei, zum erstenmal ein selbstständiges Reich in verengerten, doch italienischen Grenzen zu gestalten. Die schöne Pause der Ruhe, welche das unglückliche Land genoß, schien die Bürgschaft einer guten Zukunft in sich zu tragen, und der

[1] Canon. IX: vestrae igitur majestati non manet incognitum, qualiter illicitas conjunctiones Romani et Langobardi, simul et Franci, contra apostol. et imperial. voluntatem facere praesumpsere in territoriis b. Petri Ap. Principis etc.

jugendliche Geist des Kaisers war von kühnen Hoffnungen gehoben. Aber das Schicksal zerstörte plötzlich, in der mörderischen Gestalt des Zufalls, diesen Traum von Glück, und das eiserne oder barbarische Jahrhundert, wie man das tausendste der Christenheit nennen darf, stand furchtbar und unaufgehalten vor den Toren Rom's.

Lambert war von Ravenna nach dem oberen Po gegangen; die Gefilde von Marengo oder Marincus waren zu jener Zeit von wildreichen Wäldern bedeckt, wo der junge Kaiser gern jagte. Ein Sturz vom Pferd zertrümmerte mit einem Schlag die Hoffnung Italien's. Der beklagenswerte Jüngling hauchte seine Seele auf dem Felde aus, das 900 Jahre später durch eine große und verhängnißvolle Schlacht berühmt werden sollte. Doch über seinem Tod liegt ein Schleier des Geheimnisses, denn es ließen sich Stimmen hören, welche ihn der Rache Hugo's zuschrieben, Sohns des Grafen Maginfred von Mailand, den Lambert ehedem hatte hinrichten lassen.[1]

Der plötzliche Todesfall veränderte sofort die Zustände Italien's. Berengar eilte schnell von Verona nach Pavia, sich des lombardischen Königreichs zu bemächtigen. Eine Zeit lang lächelte ihm auch das Glück, denn viele Große und Bischöfe erkannten ihn an, und der Tod des Kaisers Arnulf

[1] Der Panegyr. Bereng. sagt nur:

Dum sternacis equi foderet calcaribus armos,
Implicitus cecidit sibimet sub pectore collum,
Abrumpens teneram colliso gutture vitam.

Liudpr. II. c. 12 kennt oder glaubt die Mörderhand Hugo's. Den Tod berichten einfach zum Jahr 898 die Annal. Alemann. und Laubacenses. Im September 899 zählte König Berengar schon sein zweites Jahr; so heißt es im Cod. Amiat. CCXIII. p. 167: Regnante Domno Berinchari Rex post obitum Lanberto Imperatore in Italia a. 2. m. Sept. intrante die 12. Ind. II.

im November 899 befreite ihn von der Furcht vor dem bewaffneten Anspruch der Deutschen. Indeß, obwol er sich selbst der Freundschaft Adalbert's von Tuscien versichert, obwol die gebeugte Wittwe Guido's und Mutter Lambert's sich mit ihm vertragen hatte, konnte dieser Fürst nicht sein Ziel erreichen. Guido und Lambert hatten so schnell die Kaiserkrone auf ihr Haupt gesetzt, und sie so schnell mit dem Leben verloren; Berengar aber vermochte trotz jahrelanger Mühe nicht, zu ihr zu gelangen. Selbst nicht unter so günstigen Verhältnissen, als König Italien's, nach dem Erlöschen der Titel Lambert's und Arnulf's, durfte er es sich erlauben, diesen verhängnißvollen Reifen aus Rom zu holen. Die auffallende Thatsache darf beweisen, daß bereits im Jahr 899 die Ungarn den ersten Einfall in Oberitalien thaten, und in demselben Jahr Ludwig von der Provence als Prätendent aufgestellt ward.

Nun schien der jähe Tod des jungen Lambert, des schönsten und heldenmütigsten Ritters der italienischen Lande, wie ein blutiges Meteor das Jahrhundert zu beschließen, indem es die herannahenden Schrecken der Zeit verkündete. Denn damals brachen die unmenschlichen Horden der Ungarn aus ihren pannonischen Sitzen auf, die Periode Attila's zu erneuern; sie drangen im August 899 mordend und verwüstend in Oberitalien ein, und vor ihren Streichen erlag das Heer Berengar's an der Brenta, am 24. September. Die Folgen dieser blutigen Niederlage lasteten schwer auf Italien.[1] Das

[1] Ich halte dies Datum fest: im August drangen die Ungarn nach Italien, im November starb Arnulf. Annal. Alamann. et Laubacen. 899. Ungri Italiam ingressi. Arnolfus obiit. So auch Annal. Augiens. und Weingart., Sangall. Minor., Einsidlens., und selbst Annal. Beneventani, und Chron. Venetum. Dafür spricht auch der Brief der Bischöfe

verruchte Spiel der italienischen Politik, bald Deutsche, bald Franzosen, immer Fremde und immer Eroberer, in das uneinige Land zu rufen, setzte sich nun beständig fort, und das schönste Gefilde Europa's, die Lombardei, wurde seither zu dem großen Schlachtfeld der Geschichte, auf welchem die romanischen und die deutschen Nationen um den Besitz der modernen Helena, Italien, kämpften, und noch heute kämpfen. Die Freunde des todten Lambert, deren Zahl auch in Rom groß war, die Feinde Berengar's, unter denen Adalbert von Tuscien hervorragte, standen zwischen jenem und der Kaiserkrone. Sie wandten ihre Blicke auf den jungen König der Provence, den Sohn Boso's und der Irmengard, welche Ludwig's II. Tochter gewesen war. Der Enkel eines berühmten Kaisers aus dem carolingischen Geschlecht konnte scheinbare Titel der Legitimität geltend machen, und auf einen großen Anhang unter den Grafen und Bischöfen zählen, die einem Einheimischen die Krone neideten. Ludwig von der Provence kam im Jahr 900, nachdem ihm eben die blutige Niederlage des tapfern aber unglücklichen Berengar an der Brenta die größesten Hindernisse aus dem Wege geräumt hatte. [1]

Es ist ungewiß, ob er auch von Johann IX. gerufen ward; die freundliche Aufnahme, die er in Rom unter des Papsts Nachfolger fand, beweist wenigstens, wie schnell er die Römer gewann, welche sich noch dessen erinnerten, daß

Baierns an Johann IX. a. 899; denn wurde er vor September 900 geschrieben, so ward, da er des Rückzugs der Ungarn bereits gedenkt, die Schlacht an der Brenta 899 geschlagen.

[1] Obwol Liudprand von einer zweimaligen Herüberkunft Ludwig's redet, unterliegen seine Angaben doch starkem Zweifel. Nach Regino fallen die Kämpfe zwischen Berengar und Ludwig schon in's Jahr 898, und in demselben Atemzuge berichtet der Chronist die Kaiserkrönung Ludwig's.

einst sein Vater Boso Johann' VIII. ein Asyl gegeben, und daß er von diesem Papst gegen Berengar und Arnulf zum König Italien's war aufgestellt worden. Diese Ereignisse erlebte jedoch Johann IX. nicht mehr; er starb, trauernd über die Zerstörung aller seiner edlen Hoffnungen, im Juli 900, nachdem er das Säculum Carl's des Großen geschlossen, und das tausendste Jahrhundert eröffnet hatte, welches unter furchtbaren Leiden Rom's das römische Imperium deutscher Nation erzeugen sollte. Kein Denkmal redet von Johann IX. in Rom. [1]

[1] Daß er die Kirche S. Valentin restaurirte oder weihte sagt die aus den Ruinen derselben gezogene Inschrift des opifex Teubaldus, welcher S. Valentin' Häuser, Weinberge, einige Codices und kostbare Gefäße schenkte. Sie schließt:

Tempore pontificis noni summique Johannis
Est sacrata die suppremo hec aula novembris
Dum quinta elabentem indictio curreret annum.

Beim Angelo Mai Scriptor. Veter. Vatican. Collect. T. V. p. 218. Die Indiction stimmt freilich nicht zur Epoche Johann's IX.

Sechstes Buch.

Geschichte der Stadt Rom im zehnten Jahrhundert.



Erstes Capitel.

1. Uebergang zum X. Jahrhundert. Benedictus IV. krönt Ludwig von der Provence zum Kaiser im Jahr 901. Die angesehensten Optimaten Rom's zu jener Zeit. Die Päpste Leo V. und Christophorus. Sergius III. wird Papst. Bullen von ihm. Er baut die lateranische Basilika wieder auf. Die Päpste Anastasius III. und Lando.

Am Ende des IX. Jahrhunderts sahen wir das römische Reich und mit ihm das Papsttum zerfallen; einen viel schrecklicheren Ruin wird uns nun das X. Säculum der Stadt zeigen, welches unser sechstes Buch darzustellen hat. In ihm werden wir mitten in der grenzenlosen Verwirrung Italien's, bei dem zweifelhaften Licht sparsamster Nachrichten, dies wüste, finstre, wie von einem blutigen Mond beleuchtete Rom des Mittelalters betrachten — eine höchst denkwürdige Epoche, die nach der Erneuerung des römischen Reichs durch die deutsche Nation mit einer bleichen Morgendämmerung der Cultur schließt. Wenn nun die innere Geschichte der Stadt auch noch im IX. Jahrhundert wesentlich von der Geschichte der Päpste und Kaiser bedeckt wurde, so werden uns im X. Säculum, trotz des tiefen Dunkels der Zeit, dennoch zum erstenmal während des Mittelalters die Römer selbst bestimmter und geschichtlicher entgegen treten. Die blutige Geschichte des mittelaltrigen Senats oder Adels von Rom

beginnt mit dem Fall des carolingischen Reichs und der päpstlichen Gewalt selbstständig sich geltend zu machen.

Während also um den Besitz Italien's im Norden zwei Fürsten kämpften, wurde Rom vom Lärm der Factionen erfüllt. Kein kaiserlicher Arm hielt sie mehr nieder, und die Päpste bestiegen tumultuarisch den Stul Petri, um von ihm schnell hinweggerafft zu werden. Der Römer Benedictus IV. erlangte nach Johann's IX. Tode die Tiara im Mai oder Juni 900. Seine kurze Regierung zeichnete nur die Krönung jenes Ludwig von der Provence aus, den die Italiener in's Land gerufen hatten. Der Sohn Boso's empfing die Krone zu Rom, Anfangs Februar 901.[1] Einige von ihm vollzogene Diplome beweisen, daß er die Kaiserrechte dort wirklich ausübte; es ist uns namentlich ein römisches Placitum vom 4. Februar 901 aufbewahrt, in welchem die angesehensten römischen Großen, Ludwig's Richter, verzeichnet sind. Sie heißen: Stefanus, Theofilactus, Gregorius, Gratianus, Adrianus, Theodorus, Leo, Crescentius, Benedictus, Johannes und Anastasius. Sie werden als Judices der Stadt Rom bemerkt und führten ohne Zweifel alle den Titel von Consuln und Duces.[2] Dieselben Personen oder ihre Nachkommen werden wir mehrmals wieder finden; und man merke, daß unter diesen Namen keiner germanisch ist.

[1] Das Datum stellt Ludwig's III. Diplom fest, datirt in Laubia majore ipsius Palacii ann. Imp. Domni Ludovici primo, m. Febr. Ind. IV, beim Fiorentini Memorie di Matilda etc. III. p. 114. Vom 1. Juni desselben Jahrs datirt Ludwig's Diplom für M. Amiata, Cod. Dipl. Amiat. CCXIII. p. 167.

[2] Das Judicat beim Mansi Concil. T. XVIII. p. 239. Es reclamirt Petrus Bischof von Lucca gegen Lambert von Lucca wegen eingezogener Kirchengüter.

Benedictus IV., ein milder und priesterlicher Mann, wie ihn Flodoard nennt, starb schon im Sommer 903,[1] worauf Leo V., wie man sagt, aus Ardea den Stul bestieg. Schon nach einem Monat riß ihn der Cardinal Christophorus davon herab. Leo wurde wahrscheinlich erwürgt, aber demselben Schicksal entging auch der Eindringling Christophorus nicht, denn schon nach einigen Monaten wurde er von Sergius in ein Kloster gestoßen, wo er sein Leben schnell wird beschlossen haben.[2] In nur acht Jahren waren also schon acht Päpste erhoben und gestürzt: ein deutliches Zeugniß von den blutigen Gräueln der Factionenkriege in Rom. Aus diesem gährenden Chaos der aristokratischen Elemente erhoben sich jedoch allmälig einzelne Geschlechter, bis es einem derselben gelang, die Herrschaft an sich zu reißen.

Sergius, Sohn Benedict's, gehörte wol diesem Geschlecht an; seine wiederholte Erhebung bezeichnet schon die Epoche

[1] Amalr. Auger. gibt ihm drei Jahre, zwei Monate. Der Katalog von M. Casino drei Jahre, zehn Monate. Der Cod. Vat. 1340: drei Jahre, fünf Monate. Daß er vor dem 26. Juli starb, zeigt Fantuzzi I. 102. Die Chronologie der Päpste im Anfang des saec. X ist sehr unsicher; so sorgsam das Werk Jaffé's ist, so ist doch zu bezweifeln, ob nur eine Zeitangabe in dieser Epoche richtig sei. Joseph Duret (Geschichtsbl. der Schweiz II. 1856) hat sie nochmals einer Kritik unterworfen, aber abgeschlossen ist nichts.

[2] Ueber jene zwei Päpste sagt Flodoard:

Post quem celsa subit Leo jura, notamine quintus;
Emigrat ante suum quam Luna bis impleat orbem.
Christophorus mox sortitus moderamina sedis,
Dimidio, ulteriusque parum, dispensat in anno.

Der Katalog von M. Casino 353 (um 920 verfaßt) gibt Leo m. I., Christophorus m. VI., was mit Flodoard ziemlich stimmt. Die Kataloge Vat. und Eccardi geben sieben und sechs Monate. Die Daten der Tronbesteigung des Sergius würden freilich höchstens vier Monate ergeben, wie der Katalog des Chron. Bernoldi und Herm. Contr. verzeichnen.

der Adels-Tyrannis, in die Rom am Anfang des X. Jahrhunderts entschieden eintrat. Dieser ehrgeizige Cardinal hatte schon mehrfach eine Rolle gespielt; wir sahen ihn als Gegner Johann's IX., dann im Exil. Seit 899 hatte er sieben Jahre darin ausgedauert, die Augen immer auf den päpstlichen Tron gerichtet, bis es ihm gelang, ihn einzunehmen. Wenn auch Flodoard oder die Grabschrift von Sergius erklärt, er sei durch Bitten des Volks vom Exil auf Petri Stul gerufen worden, so konnte dies doch nur geschehn, nachdem die Gegner unterdrückt, die feindlichen Cardinäle verjagt und erschlagen, und durch Terrorismus Einstimmigkeit erlangt worden war.[1] Die Schaaren des mächtigen Adalbert von Tuscien führten ihn wol nach Rom; doch dies ist nicht gewiß; denn der tuscische Einfluß verschwindet nun, und weil sich Sergius sieben Jahre im Pontificat erhielt, mußte die damals herrschende Adelsfaction, der er angehörte, die Gegenparteien völlig niedergeworfen haben. Er selbst aber behauptete sich, indem er das Regiment der Stadt mehr oder minder ihren Händen überließ.

Sergius III. wurde Papst im Januar 904.[2] Sieben Jahre im Exil, sieben Jahre im Pontificat, hinter sich die geschändete Leiche des Formosus und die blutigen Schatten

[1] Flodoard:

Sergius inde redit, dudum qui lectus ad arcem
Culminis, exilio tulerat rapiente repulsum:
Quo profugus latuit septem volventibus annis.
Hinc populi remeans precibus, sacratur honore.

Die Grabschrift:

Exul erat patria septem volventibus annis,
Post populi multis Urbe redit precibus.

[2] Er ward geweiht zwischen 25. Januar und 1. Februar 904, wie Jaffé aus Murat. Ant. V. 773 darthut.

einiger Päpste, unter völlig mysteriösen Zuständen Rom's, macht dieser gewaltthätige Mann uns die tiefe Ungewißheit beklagen, in die jene Periode wol immer getaucht bleiben wird. Die Kirchenschriftsteller, vor allen Baronius, haben sein Andenken wie das eines Monstrums verflucht; die Rolle, die er bei dem Proceß gegen Formosus gespielt haben sollte, seine gewaltsame Erhebung, die Liebe zur Römerin Marozia, welche der Geschichtschreiber Liudprand ihm vorgeworfen, begründeten dies Urteil. Es möchte sich vielleicht mildern, wenn die damalige Zeit uns klar wäre, und Sergius, der in ihren Stürmen sieben Jahre lang Papst blieb, darf uns als ein Mann von Kraft und Einsicht erscheinen. Jedoch apostolische Tugenden suchen wir bei ihm nicht. Wir lesen mit Neugierde einige seiner Urkunden; in einer Bulle vom Jahr 906 schenkte er viele Güter des tuscischen Patrimonium's dem Bistum Silva Candida, in welchem fast alle Bewohner von den Saracenen vertilgt waren. Eine andere Bulle stattet Euphemia, die Aebtissin des Klosters Corsarum, mit vielen Grundstücken aus, weil auch den Besitz dieses Klosters die Saracenen zerstört hatten. Der Fürbitte der Nonnen, denen er für seine Seele täglich 100 Kyrie Eleison zu singen befahl, mochte ein Mann, wie Sergius, wol bedürftig zu sein glauben.[1]

Besäßen wir die Regesten jener Zeit, so würden wir darin lesen, daß Sergius III. mehre verfallene Kirchen Rom's herstellte. Wir haben Documente von seinem Wiederaufbau

[1] Die erste Bulle beim Marini n. 24. Die zweite n. 23 stammt vom Archiv der Nonnen von S. Sisto (Via Appia), die unter Pius V. nach S. Sisto e Domenico (Region Monti) übersiedelten. Sie bringt auch Torrigius Hist. della vener. Imag. di M. Vergine nella chiesa de' SS. Sisto e Dom. Rom. 1641. p. 36.

des Lateran's. Die ehrwürdige Kirche Constantin's war im Jahr 896 zusammengestürzt; sie herzustellen hatten Johann IX. die Tumulte in Rom gehindert. Während dieser schrecklichen Zeit lag sie sieben Jahre lang als Schutthaufen am Boden, und die Römer durchwühlten ihn, um prachtvolle Weihgeschenke daraus zu entraffen. Kostbare Werke altchristlicher Kunst, noch constantinische Gaben, deren sich der Lateran vor allen rühmte, fanden nun ihren Untergang, so viel ihrer wiederholtem Raub bisher entgangen waren. Auch das goldene Kreuz Belisar's wird damals entwendet worden sein.[1] Das römische Volk konnte indeß den Ruin seines heiligsten Tempels nicht ertragen; wenn der S. Peter seit der Krönung Carl's zum Mittelpunkt aller Beziehungen Rom's auf die politische, hierarchische und dogmatische Welt geworden war, da auch die Concilien meist dort gehalten wurden, so war doch die lateranische Basilika die Schatzkammer der Reliquien, das Abbild Jerusalem's, das römische Zion, Haupt- und Mutterkirche der Christenheit, dem Heiland selbst geweiht, und durch die Erinnerung an Constantin ausgezeichnet. Die Ruhe nun der Stadt, unter dem terroristischen Regiment des Sergius und seiner Faction, erlaubte ihm die Wiederherstellung, und diesen großen „Verbrecher" schmückte mitten in einer gräuelvollen Zeit der Ruhm eines Bau's, der mit kostbaren Denkmälern der Geschichte nach und nach erfüllt, fast

[1] Joh. Diacon.: De Ecclesia Lateranensi (Mabillon Mus. Ital. II. p. 575) klagt: in illis vero temporibus, quibus invasores apostol. tenebant sedem, tulerant de hac basilica omnes thesauros, et cuncta ornamenta aurea et argentea, ac universa utensilia. Ihm verdanken wir auch die Nachricht vom Bau des Sergius: tempore autem illius (Stephani VI.) ruit, et fuit in ruinis dissipata et comminuta usque ad tempus, quo revocatus est dominus Sergius (p. 561 sq.)

400 Jahre lang als sein Monument dauerte, bis ihn ein Brand verschlang. Denn wie der Einsturz des Lateran am Ende des IX. Jahrhunderts die wüsteste Epoche Rom's als Omen verkündigte, traf auch der Brand vom Jahr 1308 mit der Avignonischen Periode zusammen, in welcher Rom in ein nicht minderes Elend sank.

Sergius führte die Basilika ganz neu auf. Er beendigte sie glücklich, er stiftete in sie neue Weihgeschenke, und mit Teilnahme lesen wir wieder die alten technischen Namen von goldenen mit Edelsteinen geschmückten Ciborien, Kreuzen, Crucifixen, Kronenleuchtern, Kelchen, Patenen und Teppichen.[1] Die Gestalt des Umbau's läßt sich nicht mehr ganz ermitteln; weil die Baukunst damals verfallen war, konnte die Basilika des Sergius sich durch Schönheit nicht auszeichnen. Es scheint, daß man die alten Fundamente und Verhältnisse beibehielt;[2] aber von Sergius mochte die zehnsäulige Vorhalle und die Einteilung in fünf Schiffe herrühren. Die Säulen waren teils von Granit, teils von Verde Antico, und natürlich alten Monumenten entlehnt. Sergius ließ die Tribune mit Mosaiken schmücken, die barbarisch genug sein mochten; eine lange Inschrift verherrlichte dort seinen Bau, und auch über der Hauptthüre las man ähnliche Verse.[3] Die Basilika

[1] Haec omnia devotus tibi praeparavit: et non cessabit, dum spiritus ejus rexerit artus, praeparare et offerre tibi dominus Sergius Papa tertius, so das alte Register beim Joh. Diaconus.

[2] Incipiens ab antiquis laborare fundamentis, finetenus opus hoc consummavit, sagt Joh. Diacon.

[3] Die Inschrift aus der Tribuna beim Rasponi de Basil. et Patriarchio Lateran p. 28, wovon die letzten Verse:

Spes dum nulla foret vestigia prisca recondi
Sergius ad culmen perduxit Tertius ima,
Cespite ornavit ingens haec moenia Papa.

fuhr fort den Titel des Salvator zu führen, aber Sergius bekannte in jener Inschrift, daß ihr „Beschützer“ S. Johannes (wahrscheinlich der Täufer) sei, den schon Constantin dazu bestellt habe; und so begann, was für Rom bedeutend ist, der Titel des Heilands auch von dieser Hauptkirche zu verschwinden. Der Lateran stand demnach wieder aufrecht; als ein neuer aus so gänzlichem Ruin erhobener Tempel, steigerte er die Andacht der Gläubigen, und nach Sergius' III. Zeit ließen sich ein paar Jahrhunderte hindurch fast alle Päpste nicht mehr im S. Peter, sondern dort begraben.

Der Bau einer Kirche ist also das einzige historische Denkmal jener Zeit; denn alle übrigen Ereignisse sind dunkel. Ludwig von der Provence hieß zwar Kaiser, aber er war nur ein Schatten oder Name, und schon seit dem Jahr 905 aus der Geschichte Italien's verschwunden. Berengar hatte ihn in Verona überfallen, gefangen, geblendet, und dann in seine Heimat zurückgeschickt. Ihn selbst aber hinderten, die entwertete Kaiserkrone aus Rom zu holen, weniger die legitimen Rechte des blinden Ludwig, als die Verwirrungen des Landes, die fortgesetzten Kämpfe mit den Ungarn, endlich die Aristokraten Rom's, die keinen Kaiser mehr haben wollten.[1] Nun starb Sergius III. im Lauf des Jahres 911;[2]

Besser ist die Lesart pingens, bei Bunsen. Die Inschrift über der Thüre beim Joh. Diacon.:

Sergius ipse pius Papa hanc qui coepit ab imis
Tertius, exemplans istam quam conspicis aulam.

[1] Weder die Denare Sergius' III., noch Anastasius' III. sind mit dem Namen Ludwig's gezeichnet, während Münzen Benedict's IV. die Umschrift: LVVDOICVS IMP tragen. Jene erkannten ihn also nicht als Kaiser an.

[2] Nach Jaffé im September, nach Duret am 23. April oder 24. Mai. Benedict vom Soracte gibt den 23. Mai an: obiit Sergius Papa nonas Kal. Majas. c. 29.

und der Römer Anastasius III. folgte ihm. Seinen mehr als zweijährigen Pontificat, die etwas mehr als sechsmonatliche Regierung seines Nachfolgers Lando bedeckt unheimliche und dichteste Finsterniß. Ihr Schicksal mochte schrecklich und tragisch gewesen sein. Nachdem nun Lando, Sohn eines in der Sabina begüterten langobardischen Grafen Raino, im Frühjahr 914 gestorben war, bestieg ein merkwürdiger Mann den Stul Petri, um ihn unter den schwierigsten Umständen vierzehn Jahre lang mit nicht gemeiner Kraft zu behaupten.[1]

2. Johann X. Seine Vergangenheit. Er verdankt die Tiara der Römerin Theodora. Ihr Gemal Theophylactus, Consul und Senator der Römer. Der Emporkömmling Alberich. Sein Verhältniß zu Marozia. Theodora und Marozia.

Die Vergangenheit Johann's X. ist zum Teil in dunkle Gerüchte gehüllt, deren Grund zweifelhaft bleibt. Sie stammen vom Lombarden Liudprand her, welcher erst im Pontificat Johann's geboren wurde, und dessen leichtfertiger, höfischer und frecher Sinn die Glaubwürdigkeit mancher seiner Berichte vermindert. Er erzählt, daß Petrus, Erzbischof von Ravenna, öfters seinen Presbyter Johann in kirchlichen Angelegenheiten nach Rom geschickt habe, und daß dieser Ravennate hier der Geliebte einer wollüstigen und vornehmen Römerin Theodora ward. Bald darauf zum Bischof von Bologna

[1] Der Catalog. Casinen. 353 schließt mit Joh. X., dessen Epoche er nicht mehr verzeichnet. Er gibt Anastasius' a. II. m. . . (Cod. Casin. 257 a. II. m. II., wie Cod. Vat. 1340), Lando' a. I. (Cod. 257 an. III. d. XXXIII. Cod. Vat. 1340: m. V et cessavit ep. d. 36). Benedict vom Soracte gibt ihm menses 6, und Flodoard m. 6. dies 10. Der Catal. Eccardi schreibt Trano, statt Raino (Rayner), wie der Catal. Vat. richtig hat. Dagegen sagt der berühmte Cod. Vatic. 3764 aus La Cava, welcher den Lib. Pontif. und sehr alte Kataloge enthält: Lando nat. Sabinense ex patre taino sedit VII dies XXXVI.

befördert, sei er dann nach jenes Erzbischofs Tod auf dessen Stul gestiegen; aber die lustentbrannte Theodora habe ihn aus dem entfernten Ravenna nach Rom gerufen, und zum Papst gemacht.[1] Johannes, der Tradition nach im Castell Taurinianum (Tossignano) bei Imola geboren, begann allerdings in Bologna seine Laufbahn, dessen Bischof Petrus ihn zum Diaconus machte. Er wurde dann sein Nachfolger, wie es heißt, auf gewaltsame Weise. Als ein ehrgeiziger, kühner und gewandter Geist erlangte er nach des Erzbischofs Kailo Tod auch den Sitz von Ravenna, den er jedoch neun Jahre lang, und nicht unrühmlich, einnahm, ehe er Papst ward.[2] Er stieg hierauf wider den Concilienbeschluß Johann's IX. von einem Bistum auf den Stul Petri. Dies war uncanonisch, doch es schändete ihn nicht; wenn er aber wirklich der Geliebte eines schönen Weibes wurde, was nicht völlig

[1] Theodorae autem glycerii mens perversa, ne amasii sui duccentorum milliarium interpositione quibus Ravenna separatur Roma (was irrig ist) rarissimo concubitu potiretur etc. Liudpr. Antapod. II. c. 48. Es ist auch irrig, daß Petrus Erzbischof von Ravenna war, vielmehr war es Kailo. Muratori hat vor vielen andern die Glaubwürdigkeit Liudprand's hart angefochten; sehr gelehrt hat Köpke (De Vita et Scriptis Liudprandi etc. Berlin 1842) ihn in Schutz genommen. Als unzuverlässig erkennt ihn auch Schlosser und Wattenbach. Baronius, Mansi und Mittarelli haben seine Auslassungen über Johann X., Theodora und Marozia ohne Zweifel angenommen. Neuerdings hat Duret (Geschichtsbl. der Schweiz Bd. I) die Irrtümer Liudprand's mit großem Fleiß nachgewiesen, und ihm folgt Monsign. Francesco Liverani in Rom: Giovanni da Tossignano (Giovanni X.), Macerata 1859, eine vielfach treffliche Monographie, die mich der Verfasser noch in den Druckbogen benutzen ließ. Seine Kritik habe ich oft zu bestreiten Grund. Die Mitte im Urteil zu halten, wie Köpke im Grunde thut, ist passend.

[2] Die Invectiva in Romam erzählt, daß Johann nach Petri Tode als Invasor das Bistum Bologna gewann; sie überhäuft ihn mit Schmähungen als einen Lucifer. Da sie jener Zeit angehört, ist ihre Stimme, trotz der Parteiwut, doch nicht ohne Gewicht.

erwiesen ist, so genoß er solche Gunst nicht als der einzige unter den Päpsten vor und nach seiner Zeit. Die damals in Rom herrschende Adelsfaction, welcher Theodora angehörte, rief den kräftigen Johann, und verlieh ihm, den Widerstand des Clerus und der Gegenpartei besiegend, die Papstkrone. Einem mächtigen Weibe, der Seele einer großen Faction, verdankte Johann X. den apostolischen Stul, aber wir bekennen, daß die näheren Umstände uns dunkel sind.[1]

Theodora, ein schönes und kühnes Weib aus uns unbekanntem Geschlecht, steht plötzlich in der Finsterniß jener Zeit als eine geheimnißvolle Semiramis Rom's da, die Stadt, wie Liudprand sagt, nicht unmännlich als Alleinherrin behauptend. Sie fordert uns auf, den Ursachen nachzuforschen, durch welche ein Weib, ohne Vermittlung der Vergangenheit, gleichsam über Nacht zu solcher Herrschaft gelangen konnte. Ihr Gemal war Theophylactus, Consul und Dux, aus einem der edelsten Geschlechter in Rom. Im Jahr 901 begegnete er uns zuerst unter den römischen Richtern Ludwig's III.[2]

[1] Invasor et intrusus nennen Joh. X. die Invectiva, Liudprand, Leo von Ostia, Chron. S. Bened.; Martin. Polon., Andreas Dandolo, Bernard. Guidonis machen ihn sogar zum Sohn Sergius' III., ihn mit Joh. XI. verwechselnd. Auch Amal. Augerius behauptet, wie Bernardus, er sei aus Ravenna vom Volk vertrieben. Dagegen halten seine Partei Flodoard und der Anon. Berengarii.

[2] Mansi XVIII. p. 239. A. 906 kommt ein Theophylact als Cancellarius oder Saccellarius vor (Marini n. 24). Derselbe a. 915 in einem Diplom Johann's X. (im Placitum v. Mont' Argenteum, wovon weiter unten) a. 927 Theophyl. Cons. et Dux, wol Sohn des Gemals der Theodora (Reg. Subl. fol. 97., Cod. Sessor. des Fatteschi p. 45). A. 939 Theophyl. nobili viro (ibid. p. 65). Im Judicat Alberich's II. a. 942 Vestararius Theophylact unter den Großen Rom's. Ihn und sein Weib Theodora Vesterarissa nennt ein Grabstein beim Galletti del Vestar. p. 46. Dagegen a. 949 Maroza nobil. fem. conjux vero Theophilacti eminent. Vestarario (Cod. Subl. Sessor. 217): sie mochte seine

Sein überall in Italien, wo die Griechen herrschten oder geherrscht hatten, häufiger Name, wie der seines Weibes Theodora, zwingt an sich nicht auf griechische Ahnen zu schließen. Byzantinische Namen waren seit Jahrhunderten in Rom gewöhnlich; im X. Jahrhundert begegnen sie uns in Diplomen sehr oft, und Dorothea, Stephania, Anastasia, Theodora erscheinen so häufig, wie Theodorus, Anastasius, Demetrius, Sergius, Stephanus, Constantinus. Diese Namengebung war nicht nur ein Nachklang byzantinischer Zeit, sondern im X. Jahrhundert eine Art legitimistischer Renaissance oder vornehmer Mode in Rom. Der Adel demonstrirte damit vielleicht gegen das germanische Kaisertum. Zugleich sind jene Namen ein merkwürdiges Zeugniß davon, daß die nationalen Vorstellungen der Römer damals noch schwach waren; kein Scipio, Cäsar, Marius, Trajan, Octavian taucht unter ihnen auf, sondern wo sie lateinisch sind, hat man sie den Heiligen, wie namentlich Benedict, Leo, Gregor entlehnt. Sobald aber die Stadt in die Gewalt eines Adelsfürsten kam, trat auch sofort der Name des ersten Kaisers von Rom, Octavian, als der seines eigenen Erben auf. Gleichwol glauben wir, daß die Ahnen des Römers Theophylact ursprünglich Ravennaten, und in der byzantinischen Epoche Rom's in die Stadt gekommen waren.[1]

zweite Frau sein, oder zwei Namen haben. Ich könnte noch viele Theophylacte nennen, die nicht derselben Familie angehörten.

[1] Joh. X., ehedem Erzbischof von Ravenna, mochte mit Theodora oder Theophylact verwandt sein. Auf eine edle Marozia von Ravenna (Fantuzzi V, 160) lege ich freilich kein Gewicht, denn dies Diminutiv von Maria war zu häufig. Theophylactus war durch Marozia Ahnherr der Tusculanen, und sein Name dauerte im Geschlecht fort. Liverani's Stammtafel macht Theodora I. ganz willkürlich zu einer Tochter Adalbert's I. von Tuscien. Daß Theophylact ihr Gemal war, wissen wir bestimmt aus Benedict vom Soracte c. 29.

Theophylactus nun gewann am Anfang des X. Jahrhunderts eine große Gewalt. Wenn er im Jahr 901 nur mit den übrigen Edeln, der zweite in ihrer Reihe, genannt ward, muß er schon in der letzten Zeit Sergius' III. oder unter dessen schwachen Nachfolgern, den stolzen Titel „Consul oder Senator der Römer" vorzugsweise geführt haben. Denn im Jahr 915 wird sein Sohn als Sohn nicht eines mit Namen benannten Consuls, sondern des Consuls schlechtweg bezeichnet, und neben dem Bruder des Papsts aus allen andern Römern hervorgehoben.[1] Jedoch wir bekennen, daß die angestrengte Forschung in Urkunden uns keinen bestimmten Aufschluß über die weltliche Verwaltung Rom's zu jener Zeit gegeben hat. Wir verwerfen die Ansicht, daß die Römer damals jährlich Consuln wählten und an die Spitze ihrer Municipalverwaltung stellten; aber wir glauben mit Grund, daß seit dem Sturz des carolingischen Reichs Rom eine innere Umwandlung erfuhr. Das Regiment der Stadt war nach und nach in die Hände der Laien (der judices de militia) gekommen, die Prälaten (die judices de clero) waren zurückgedrängt worden. Die vom Kaiserjoch und von den Missi befreite Aristokratie zwang dem Papst größere Freiheiten ab, indem sie in der Stadt und bei allen rein politischen Angelegenheiten mitregierend auftrat. Der alte Senat schien schon jetzt in dieser Stadtbaronie zu erwachen; der Patriciat, ein traditioneller und so wichtiger Begriff für das weltliche Rom, schien nach dem Fall des Imperium's zu den mächtig gewordenen sogenannten Consuln Rom's zurückgekehrt, und die

[1] Alter Apostolici nam frater, consulis alter Natus erat. So der Panegyr. Berengar's, und die alte Glosse desselben Autors sagt: Consul Romanorum tum erat Theophylactus.

ehrgeizigen Familien strebten darnach, die Gewalt eines Patricius an sich zu nehmen und bei sich erblich zu machen. Ein „Consul der Römer" ward aus der Mitte des Adels als Princeps der Aristokratie gewählt, vom Papst bestätigt, und wie ein Patricius an die Spitze der Gerichtsbarkeit und Stadtverwaltung gestellt. Außer Consul Romanorum scheint dieses Haupt des Adels aber auch schon damals Senator Romanorum genannt worden zu sein. [1] Als solcher begegnet uns Theophylact, und diese seine Stellung erklärt allein die Macht Theodora's, der „Senatrix," wie sie sich nannte. Das schöne und energische Weib des Senators der Römer war zugleich die Seele jener großen Adelsfamilie und ihrer Clientel, bis ihre Macht auf die Kinder überging. Denn ihre Töchter Marozia und Theodora fesselten bald durch ihre Reize Römer und Nichtrömer noch mehr. Schon Sergius' III. ward es nachgesagt, daß er die Liebe Marozia's genoß und mit ihr den nachmaligen Johann XI. erzeugte; und endlich zog eben diese schöne Römerin in die Familie Theophylact's einen kühnen Emporkömmling jener Zeit, dem sie dann den ersten weltlichen Fürsten von Rom gebar. [2]

[1] Das Placitum von Mont' Argenteum vom Jahr 1014 gibt darüber Aufschluß. Es führt eine Bulle Johann's X. (a. 915) an, und nennt unter den römischen Großen zuerst Theophylactus Senatores Romanorum, dann Gratianus Dux, Sergius Primicerius 2c. Ich habe das Original-Pergament gelesen: es sagt wirklich Senatores; aber da jeder Große sein Prädicat hat, so muß gelesen werden Senator. Senatores ist nur grammatische Barbarei, und so sagt auch Benedict vom Soracte Petrus marchiones statt marchio. Auch dort zeigt sich also Theophylact als Haupt der Aristokratie. Es ist übrigens seine letzte Erwähnung, denn nach 915 verschwindet er. Sein Palast in Rom wurde noch nachher genannt.

[2] Theodora, scortum impudens — Romanae civitatis non inviriliter monarchiam obtinebat. Quae duas habuit natas, Marotiam

Dieser Mann war Alberich, ein Neuling in Rom wie in der Geschichte, weil vor ihm keiner seines echt germanischen Namens dort aufgetreten war.[1] Wir wissen nichts von seinen ohne Zweifel langobardischen Vätern, die im Spoletinischen oder in römisch Tuscien, vielleicht in Horta zu Hause sein mochten; aber er selbst trat im Jahr 889 als ein tapferer Vasall unter den Fahnen Guido's auf, die er nachher verließ, um bei der aufsteigenden Sonne Berengar's sein Glück zu suchen. Er ähnte in seiner Laufbahn den kühnen Glücksrittern des späteren Italien's, wie es der Ahne der berühmten Sforza in Mailand war. Er wurde Markgraf, vielleicht von Camerino, und schon im Jahr 897 trug er den Titel Marchio. Ob er sich auch in Besitz des Herzogtums Spoleto setzte, nachdem der letzte Erbe des spoletinischen Hauses beseitigt war, ist ungewiß.[2] In keiner Epoche

atque Theodoram, sibi non solum coequales, verum etiam veneris exercitio promptiores. Liudpr. Antapodosis II. c. 48.

[1] Die Verwechslung des Albericus marchio mit Albertus marchio hat die ärgste Verwirrung erzeugt, indem man das Haus Tuscien mit Tusculum vermengte. Die Italiener, welche Alberich zum Römer machen, mögen einen Römer dieses Namens nachweisen. Er war bei den Langobarden so häufig wie Adelbert, Hilderich, Albuin, Alifred, Benipert (ich halte die Bonaparte für Langobarden dieses Namens). Nur ein Paar Beispiele: Albericus fil. cujusd. Adelfusi (Cod. Farf. Sessor. 218. n. 319). Albericus, Missus eines langobardischen Judex (n. 324). Albericus, Scabine, a. 897 (n. 342). A. 997 war ein Albericus, Abt von Farfa.

[2] Daß Alberich Emporkömmling war und nach der Herrschaft von Camerino strebte, sagt der Paneg. Bereng. lib. II:

Pauper adhuc Albricus abit, jam jamque resultat
Spe Camerina. Utinam dives sine morte sodalis.

Diese Verse deuten eine ganze Geschichte an. Die Farfensische Urkunde n. 57 beim Fatteschi nennt ihn um 900 Comes: temporibus Alberici Comitis anno ejus IV. m. Martii Ind. III. Num. 58, 59 wird a. 914 schon sein fünfundzwanzigstes Jahr gezählt. Scheidius Origin. Guelf. I. lib. 2. glaubt, er habe seinen Sitz in Horta gehabt, was ich kaum bezweifle. Es

durfte ein kühner Mann mehr hoffen, sich emporzuschwingen, als in jener Zeit, wo das italienische Factionenwesen seinen Ursprung nahm, um dann als eine Pest des Landes sich zu verewigen. Alberich ward plötzlich einer der mächtigsten Nachbarn Rom's, und trat bald handelnd in der Stadt auf. Bei den blutigen Unruhen, welche Sergius III. auf den Stul Petri brachten, wird er noch nicht genannt, aber der gefährliche Emporkömmling wurde in das Interesse der Partei Theophylact's verflochten. Er knüpfte mit der schönen Marozia ein Liebesverhältniß an und vermälte sich mit ihr.[1] Daß dies vor dem Jahre 915 geschah, muß angenommen werden, und entweder Sergius III. oder Johann X. mochte es seyn, der diese Verbindung zu Stande brachte, um aus einem zweideutigen Nachbarn sich einen Freund zu gewinnen.[2]

Diese Männer also, Theophylactus und sodann Alberich waren es, die in der Geschichte Rom's eine neue Epoche herbeiführten, oder es waren vielmehr die ränkevollen Frauen beider, in deren magischem Bann Rom geraume Zeit lag. In der Geschichte der Päpste, in welcher wie in einem Kloster oder Tempel nur heilige Frauen Zutritt haben sollen, nehmen sich die Gestalten von listigen und üppigen Weibern

gab in Otto's III. Zeit sogar Marchiones de Orta (ib. p. 138); indeß eine Markgrafschaft Horta ist mir am Anfang saec. X nicht bekannt. Aber wol mochte Alberich wirklich Comes von Horta sein.

[1] Accepit una de nobilibus Romanis, cujus nomine superest, Theophilacti filia, non quasi uxor, sed in consuetudinem malignam, so Ben. vom Soracte. Konnte der Stolz Theophylact's einen Concubinat zugeben?

[2] Ich glaube nicht, wie Duret, daß die Familie Theophylact's Sergius' Feind war. Wie hätte sonst das Gerücht von Sergius' Liebschaft mit Marozia entstehen können? Ich halte Sergius sogar für ein Mitglied jener amilie, in der sich sein Name erhielt.

seltsam aus. Man hat daher diese wüste und sehr unklare Periode Rom's mit einem starken Ausdruck bezeichnet, den man bei manchen Schriftstellern aus kleinlicher Schadenfreude besonders betont findet, aber die römische Kirche jener Zeit ist auch den entrüsteten Katholiken wie ein „Bordell" erschienen.[1] Die unläugbare Thatsache, daß eine Weile Weiber die Papstkrone verliehen und Rom beherrschten, ist sicher entwürdigend für die Römer jener Zeit; aber statt diese Erscheinung unter das Vergrößerungsglas moralisirender Betrachtung zu stellen, ist es für den Geschichtschreiber passender, sie als einen Zustand aufzufassen. Innerhalb eines halben Jahrtausends hat uns die Geschichte der Stadt keine hervorragende Frauengestalten gezeigt; seit Placidia und Eudoxia sahen wir nur eine Gothin, Amalasuntha, doch nicht in Rom glänzen, und wir bemerkten mit Auszeichnung nur einige heilige Nonnen, wie die Freundinnen des Hieronymus, oder wie Benedict's Schwester Scholastica. Im ganzen VII., VIII., IX. Jahrhundert steht kein Weib in Rom als eine auch nur flüchtiger Bemerkung werte Gestalt da; und dies ist kein Wunder, weil Rom die absolut kirchliche Stadt war. Indem nun am Anfang des X. Jahrhunderts plötzlich einige vornehme Frauen durch Schönheit, Macht und Schicksale hervortreten, zeigen sie einen völlig veränderten Zustand bei den Römern an: nämlich die Schwächung der kirchlichen Elemente und das Uebergewicht der weltlichen Gesellschaft. Es ist unnötig daran zu erinnern, welche Rolle die Weiber am

[1] Liudprand leiht dafür die Prädicate scortum und meretrices, die er nicht spart, und seit Baronius hat man für jene Periode den übertriebenen Begriff des Hurenregiments aufgestellt. Er datirt bei uns vielleicht von Löscher's „Historie des römischen Hurenregiments" Leipzig 1707. Die Regierung Johann's X. war sicherlich kein solches Regiment.

bigotten und wollüstigen Hof der Carolinger spielten, da die Lebensgeschichte der Waldrada uns noch lebhaft vor Augen steht. In dieser Periode allgemeiner Auflösung der staatlichen und kirchlichen Dinge breitete der Feudalismus, indem er eine doppelte Besitzes-Aristokratie schuf, durch alle Sphären des Lebens die roheste Genußsucht aus. Alle Leidenschaften wurden entfesselt, weil sie der sittliche Geist der Kirche nicht mehr niederhielt; auf den glänzenden Sieg, den Nicolaus I. im Namen des christlichen Moralgesetzes über die Begierden eines Königs erfochten hatte, antwortete die Welt mit einer schrankenlosen Emancipation des Fleisches, welcher auch die Geistlichen, selbst die Mönche schamlos huldigten.[1] Dieselben Verhältnisse des Zerfalls zeigten sich in Rom und den Patrimonien, wo aller Orten reiche Magnaten weltlicher oder geistlicher Art auftraten, denen das Papsttum unterlag. Aus diesen Elementen völliger Verweltlichung, inmitten einer Zeit des frivolsten Sinnentaumels, der gewissenlosesten Parteisucht und einer Intrigue, wie sie nur die Epoche der Borgia wieder erreichte, erhoben sich durch Natur der Dinge jene römischen Frauen, und nicht vereinzelt, denn wir werden zu gleicher Zeit andere schöne Weiber an der Spitze von Factionen in Italien herrschen sehn. Eine Theodora und Marozia des X. Jahrhunderts milderte nicht der äußerliche Glanz classischer Bildung, wie er Lucrezia Borgia, die Tochter eines späteren Papsts umgab; diese Frauen vermochten wahrscheinlich weder zu lesen noch zu schreiben,[2] und in einer

[1] Man lese in den Acten des Concils von Trosle die Schilderung des Erzbischofs Criveus von Reims von der Zuchtlosigkeit der Geistlichen, beim Labbe Concil. XI p. 731.

[2] Im Jahr 945 unterzeichnen die erlauchten Frauen Marozza und Stephania, Töchter der jüngeren Theodora, ein Diplom als schreibensunkundig:

Periode tiefer Barbarei der Sitten werden wir ihre Gesellschaft darnach abzumessen haben. Indeß war sie schwerlich so brutal, wie jene des raffinirten Zeitalters einer Lucrezia, einer Katharina von Rußland, oder einer Pompadour. Wir haben in dem verkleinerten Kreise von Rom in Theodora und Marozia nicht eine neue Messalina oder Agrippina zu suchen, wie sie Juvenal geschildert hat, sondern kühne, ehrgeizige Weiber von großem Verstand und Mut, voll Genußsucht, Herrschgier und List. Ihre auffallenden Gestalten lassen ein wenn auch rohes, doch entwickelteres Leben der weltlichen Gesellschaft in der Stadt ahnen, und sie durchbrechen auf eine merkwürdige Weise plötzlich die klösterliche Monotonie der Geschichte von Rom.

3. Schreckliche Verwüstungen durch die Saracenen. Farfa und seine Zerstörung. Subiaco. Saracenische Raubburgen in der Campagna. Johann X. erbarmt sich dieser Not. Er bietet Berengar' die Kaiserkrone. Einzug Berengar's in Rom, und seine Krönung Anfangs December 915.

Johann X. bestieg den Stul Petri im Frühling 914; die Gunst Theodora's und die Macht des Consuls Theophylactus verliehen ihm die päpstliche Würde.[1] Aber keineswegs ein dienstfertiger Günstling von Weibern, zeigte er sich vielmehr als einen selbstständigen, ja großen Mann, so daß er den Ruhm seines kriegerischen Vorgängers Johann' VIII. übertraf, wie Johann IX. die Angelegenheiten Italien's in

Signum † manu suprascripta Marozza nobilissima femina donatrice qui supra lra † n. (d. h. literae nescia), und ebenso Stephania. Marini n. C. p. 157.

[1] Der 15. Mai bei Jaffé ist nicht richtig; denn am 10. Mai 916 findet sich schon Johann's X. drittes Jahr: Cod. Sessor. CCXVII p. 33, Bestätigungsbulle für Subiaco: dat. VI. Id. Maii anno — Joh. X. — tertio. Besser setzt Duret die zweite Hälfte März an.

seine Hand nahm, und ohne Frage dort der erste Mann seiner Zeit ward.

Damals machten die Saracenen vom Garigliano Rom aufs Neue zittern. Die kleinen Fürsten Süditalien's, Atenolf von Benevent, Landulf von Capua, Guaimar von Salerno hatten vergebens ihre Waffen gegen sie gekehrt; die furchtbaren Räuber fuhren fort Campanien, die Sabina, Tuscien zu verwüsten. Die entsetzlichen Leiden der Provinzen hat keine beredte Stimme mehr, wie jene Johann's VIII. geschildert, doch vernahmen wir in den Urkunden Sergius' III. die Klage um die Verödung der Campagna von Rom. Die Mauern der Stadt sicherten die Römer, Dank den rühmlichen Bemühungen früherer Päpste, aber die ganze Umgegend war nur ein saracenisches Brandmal, und mehr als einmal begegnet uns in Diplomen jener Zeit eine verlassene Kirche (in desertis posita oder destructa) selbst in der nächsten Nähe Rom's. Die sabinische Landschaft wurde schrecklich mitgenommen; die reichen Abteien Farfa und Subiaco lockten und belohnten die Mühe des Raubes. Das kaiserliche Kloster Farfa war damals, nächst dem lombardischen Nonantula, das schönste Italien's. In reizender Landschaft glich es einer Oase der Cultur. Die schöne von Gold prangende Hauptkirche der Jungfrau war noch von fünf andern Basiliken umgeben; ein kaiserlicher Palast, und zahlreiche Wohnungen lagen im Klosterbezirk. Innen und außen erhoben sich Säulengänge (arcus deambulatorii) zum Lustwandeln der reichen und stolzen Mönche bestimmt, und die ganze Abtei umgab wie eine feste Stadt, eine mit Türmen bewehrte Mauer.[1]

[1] Man lese den Liber Destructionis Farfensis des Abts Hugo (p. 533), welchen Bethmann edirt hat: Mon. Germ. T. XIII.

Wenn man in dem kostbaren Pergament-Codex der Farfensischen Regesten, welchen heute die Vaticana besitzt, das sechs Folioseiten enger Schrift füllende Verzeichniß der Landgüter, Castelle, Kirchen uud Villen durchgeht, welche Farfa im Sabinischen, in der Mark Fermo, im Römischen, selbst in der Stadt besaß, so glaubt man die Güter eines mächtigen Fürstentums zu zählen. Sein Reichtum war in der That königlich. Die Verwaltung seiner Domänen würde ein Beamtenheer erfordert haben, aber seine Vasallen, große und kleine Barone Mittelitalien's, welche die Güter in Pacht hatten, entledigten den Klosterabt der zu großen Sorge.[1] Die Saracenen streckten nun seit der Mitte des IX. Jahrhunderts ihre Hände nach dieser Abtei aus; immer wiederkehrend bedrängten sie dieselbe stärker um das Jahr 890. Der Abt Petrus verteidigte sich mit seinen Vasallen sieben Jahre lang, dann erkannte er, daß Rettung unmöglich sei. Er teilte die Schätze seines Klosters, er sandte sie nach Rom, nach Fermo, und nach Rieti; er zerstörte das köstliche Ciborium des Hauptaltars, und vergrub die Onyxsäulen seufzend in der Erde, und dann verließ er die Abtei. Als die Mönche abgezogen waren, rückten die Saracenen ein; jedoch die Schönheit der Gebäude bewog sie zur Schonung; sie benutzten Farfa als ihr Absteigquartier, ohne dort eine Besatzung zu lassen. Indeß christliche Räuber, die in jener Gegend hausten, setzten

[1] Er bemannte ein Schiff, das zollfrei die Häfen des Reichs befuhr. Siehe das Priviligium Lothar's vom 18. December 822, Reg. Farf. n. 281. Unam navim concessimus etc. Die vielen Titel von Abgaben, denen damals Schiffe unterlagen, sind charakterisch für die Barbarei der Zeit: nullum telonaticum, aut ripaticum, paraticum, pontaticum, salutaticum, cespitaticum, cenaticum, pastionem, laudaticum, travaticum, pulveraticum — accipere audeat.

die Abtei in Flammen, und Farfa lag seither 30 Jahre lang als Schutthaufe am Boden.

Noch früher war Subiaco erlegen, welches die Saracenen schon um das Jahr 840 zerstörten. Obwol es der Abt Petrus I. bald darauf hergestellt hatte, fiel das Kloster zum zweitenmal in ihre Gewalt.[1] Ueberhaupt hörten sie seit Johann VIII. nicht auf, die schöne Berglandschaft des Anio zu verwüsten, so weit dieser Strom aus der tiefen Schlucht von Jenne und Trevi sich nach Tivoli erstreckt, um dann in die Campagna von Rom zu fließen. Alle dortigen Orte zerstörten sie, oder sie setzten sich hie und da fest. Noch heute lebt in jenen einsamen Gegenden fabelhaften vorrömischen Anbau's die Erinnerung an die Saracenen. Hinter Tivoli gewahrt man auf einem Bergrücken das sonderbare Felsenstädtchen Saracinesco, welches durch uralte Tracht und Sitte der Bewohner merkwürdig ist. Sein Name stammt von den Arabern des IX. Jahrhunderts, die sich dort verschanzt hatten.[2] Auf der andern Seite jenes Gebirgs liegt in einer großartigen

[1] Die Bullen Nicolaus' I. a. 858, und Leo's VII. a. 936, beziehen sich auf die Zerstörung. Mon. Selecta ex magno Chartario Sublac. Cod. Sessor. CCXVII. p. 5 und 55. Das Kloster Subiaco besitzt noch immer nicht seine Geschichte. Die Chronik des Mirzius weigern sich die Mönche zu drucken, und Jannuccelli's Memorie di Subiaco, Genova 1856, haben keinen wissenschaftlichen Wert.

[2] Siehe Nibby Annal. III. p. 61 und Liverani p. 276, der nach einem Manuscript Ansaloni's, wie Nibby erzählt, daß noch heute arabische, in Ritterromanzen gewöhnliche Namen dort gehört werden, wie Mastorre, Argante, Morgante, Marocco, Merant, Manasse, Margutte. Die Hartnäckigkeit der Traditionen italienischer Orte ist merkwürdig. Man darf selbst die Costüme von Nettuno, und das völlig arabisch aussehende von Ceccano im Volskischen von der Saracenenzeit herleiten. Ich bemerke, daß ein zweites Saracinesco, einst maurisches Castell, noch heute in der Diöcese von Monte Casino steht.

sabinischen Bergwildniß das Castell Ciciliano; auch dies war zur Zeit Johann's X. ein fester saracenischer Ort.[1] Wenn nun die nordischen Romfahrer die Alpen herabstiegen, wehrten ihnen weiter zu gehn die spanischen Mauren, die sich seit 891 in Frejus oder Fraxinetum festgesetzt hatten; kauften sie sich durch Tribut los, so fielen sie in die Räuberhände der Saracenen an den Straßen von Narni, Rieti und Nepi. Kein Pilger gelangte mehr mit Geschenken nach Rom. Die Sabina, Tuscien, Latium war eine grabesstille Wüste, und diese Zustände, verschlimmert durch christliche Räuberschaaren, die oft mit den Heiden gemeinschaftliche Sache machten, dauerten 30 Jahre lang fort, während weder der König Italien's, noch die Markgrafen von Tuscien oder Spoleto daran dachten, diese Landplage auszurotten. Man ließ die Dinge gehen, wie sie waren; alle Centralgewalt hatte völlig aufgehört, und in dieser Periode einer nicht zu beschreibenden Zerrüttung Italien's war jede staatliche Gewalt in den Provinzen vernichtet; jede Stadt, jedes Castell, jede Abtei blieb sich selbst überlassen.[2]

Endlich erbarmte sich Johann X. seines Landes und wurde der Retter Italien's. Die Ungläubigen hatten keinen größeren Feind, als den Papst, für den es galt, Rom, ja die Kirche selbst zu retten. Er erinnerte sich nun dessen, was

[1] Bened. v. Soracte c. 29: Audientes Sarracenis, qui erat in Narniensi comitato, Ortense, et qui erant in Ciculi etc. Mit Unrecht schreibt man Siciliano, und datirt den Ort von den alten Siculern her. Die Ableitung des Fatteschi Serie ꝛc. p. 246 aus Equicoli scheint richtig; a. 762 findet sich in Farf. Urkunden geschrieben: in Eciculis, es wohnten dort einst die Aequer, und der District hieß castaldatus Equanus.

[2] Regnaverunt Aggarenis in Romano regno anni 30, redacta est terra in solitudine. Bened. v. Soracte c. 27.

einst die Kaisergewalt vermocht hatte, er dachte des allgemeinen Aufgebots unter Ludwig II., welcher die Italiener siegreich gegen die Saracenen geführt hatte; er sah außerdem den immer tieferen Verfall der politischen Ordnung in Italien, deren Trümmer Rom mit sich reißen und dem kühnsten oder glücklichsten der Fürsten zur Beute überlassen mußten. Er beschloß die Kaisergewalt herzustellen, wie es Johann IX. gethan hatte. Zwar führte der blinde Ludwig in der Provence noch den Kaisernamen fort, aber seine Titel galten in Italien nicht mehr. Dem milden Scepter Berengar's gehorchten die oberitalischen Lande, und wie einst Lambert war er die Hoffnung der Nationalen. Der Papst erklärte sich für diese Partei mit Entschiedenheit; er stellte sich an ihre Spitze, und nachdem er des Gelingens seiner Absicht sich versichert hatte, beschloß er Berengar' die Krone zu geben und durch ihn ein unabhängiges italienisches Reich zu gründen.

Berengarius, durch päpstliche Briefe und Gesandte gerufen, machte sich im November nach Rom auf. Sein festlicher Empfang zeigt, daß ihm der Papst die Stimmen der Römer gewonnen hatte, und daß die italienische Partei nun die herrschende war. Ein unbekannter Poet vom Hofe Berengar's hat die Feierlichkeiten des Einzugs und der Krönung seines Herrn als Augenzeuge genau beschrieben, und seine wollautenden Hexameter, ein vereinzeltes Erzeugniß der verarmten Muse Italien's in jener Zeit, verschämt mit den Blüten des Virgil und des Statius geschmückt, erinnern uns nun an den Einzug des Honorius, den Claudianus besang.[1]

[1] Den Panegyricus Bereng. Imp. schrieb bald nach des Kaisers Tod ein langobard. Grammaticus: Adrian Valesius zog ihn ans Licht (Paris 1663); siehe die Einleitung zum Poëm in Mon. Germ. VI. und Wattenbach

Wie seine Vorgänger zog auch Berengar unter dem Monte Mario durch das Neronische Feld; die Stadt war ihm entgegengeeilt, der römische Adel oder Senatus, die Milizen begrüßten ihn mit den üblichen Laudes, und der Poet bemerkte, daß ihre Lanzen mit den Abbildern wilder Thiere geschmückt waren. Denn die nach Regionen eingeteilten Milizen wurden von ihren Capitänen oder Fahnenträgern geführt, und diese Banner zeichneten auf der Spitze Adler, Löwen, Wölfe und Drachenköpfe aus.[1] Es fehlten nicht die Scholen, von denen der Dichter aus Ehrfurcht vor dem classischen Altertum die Griechen mit ihrem „dädalischen Lobgesang" hervorhob, während der übrige Schwarm jeder in seiner nationalen Sprache Berengar begrüßte. Es entgingen ihm nicht die Huldigungen von zwei weißgekleideten vornehmen Jünglingen, von Petrus des Papsts Bruder, und von dem Sohn des Consuls Theophylact. Indem hier der Papst und der Consul der Römer neben einander gestellt werden, da der eine seinen Bruder, der andere seinen Sohn Berengar'

„Deutschland's Geschichtsquellen" Berlin 1858, S. 159. Der Poet deutet in einigen Johann X. lobenden Versen die Saracenen-Bedrängniß an:

v. 89 Summus erat pastor tunc temporis Urbe Johannes,
Officio áffatim clarus sophiaque repletus,
Atque diu talem merito servatus ad usum.
Quotenus huic prohibebat opes vicina Charybdis,
Purpura quas dederat majorum sponte beato,
Limina qui reserat castis rutilantia, Petro.

[1] Praefigens sudibus rictus sine carne ferarum. Die Regionen hatten ohne Zweifel ihre Abzeichen. Heinr. V. empfingen aquiliferi, leoniferi, lupiferi, draconarii: Chron. Casin. IV. c. 37. Im Ordo Rom. XI. und XIII heißen die Bannerträger schon milites draconarii, portantes XII vexilla, quae bandora vocantur (Mabillon Mus. It. II. p. 128), und schlechtweg 12 bandonarii cum 12 vexillis rubeis (p. 228). Dies also im saec. XII und XIII.

entgegenschickte, so erscheinen sie fast als zwei Gewalten, und neben dem Papsttum steht die Aristokratie als eine städtische Macht da.

Der Papst erwartete den Ankommenden, der auf einem päpstlichen Zelter heranritt, über der S. Peters-Treppe, wo er auf einem Kliothedrum oder Faldestorium, einem zusammenlegbaren Stule saß. Berengar konnte vor der Menge der Andrängenden kaum zu ihm gelangen. Nach dem geleisteten Eide, der Kirche Schutz und Recht angedeihen zu lassen, wurden ihm die Thüren der Basilika aufgethan; das herkömmliche Gebet ward an der Confession verrichtet, und der König hierauf in den lateranischen Palast geführt. In den ersten Tagen des December 915 fand sodann die Krönung unter den üblichen Ceremonien statt. Der Poet vergaß nicht die Gestalt seines geliebten Imperators vom Purpur des Mantels, vom Glanz der Krone, und von den goldenen Beinschienen stralen zu lassen. Nach vollzogener Salbung und Krönung, und nach der Acclamation des Volks wurde Stillschweigen geboten: ein päpstlicher Lector verlas mit lauter Stimme das Pactum des neuen Kaisers, worin er die Besitzungen der römischen Kirche feierlich bestätigte. Die Festlichkeit beschlossen sodann die Geschenke des Imperators an die Basilika des S. Petrus, an Clerus, Adel und Volk von Rom. [1]

[1] Muratori setzt gegen Pagi die Krönung auf Weihnacht 915. Die dunkeln Worte des Panegyr. luce Deus qua factus homo processit ab antro-Tumbali deuten fast alle Neuern (Böhmer und Jaffé) auf Ostern. Duret S. 301 hat sie gut als Umschreibung des Sonntags erklärt. Ich erspare mir auf die bekannten Diplome beim Muratori einzugehen, weil ich ein unedirtes Berengar's im Cod. Amiat. Sessor. CCXIV. p. 435 und CCXVI. n. 181 fand, welches die Krönung am Anfang Dec. 915 beweist,

So war, mit Verläugnung der Rechte des geblendeten Ludwig's III. die Kaiserkrone zum drittenmal auf einen Fürsten übertragen worden, welcher, obwol germanischen Stammes, doch Italien angehörte. Nun hoffte dies Land von neuem Selbstständigkeit, Einheit, Ruhe, innere Ordnung, und der Papst glaubte nun auf die energische Thätigkeit des neuen Kaisers rechnen zu können.

4. Feldzug gegen die Saracenen. Kämpfe in der Sabina und Campagna. Vertrag Johann's X. mit den unteritalischen Fürsten. Vernichtung der Saracenen am Garigliano im August 916. Rückkehr des Papsts und Alberich's nach Rom. Die Stellung Alberich's. Sturz Berengar's. Dessen Folgen für Rom. Ungewisses Ende des Markgrafen Alberich.

Die Wirkung der Krönung Berengar's zeigte sich schnell und glänzend in dem Feldzug, der gegen die Saracenen unternommen wurde. Das erwachende Nationalgefühl belebte und einigte die Italiener, so daß sie in Massen zu den Fahnen dieses rühmlichen Kreuzzuges strömten. Der neue Kaiser stellte sich freilich nicht an ihre Spitze. Dringende Angelegenheiten riefen ihn nach Oberitalien zurück, wohin er von Terracina aus zu Schiffe gegangen sein soll, nachdem er mit den unteritalischen Fürsten und den Byzantinern wegen des gemeinsamen Kriegs unterhandelt hatte.[1] Er stellte dem Papst ein Truppen-

vielleicht am 1. Advent. Es ist ein Privileg für jene Abtei und beginnt: In Nom. Dni Dei Eterni. Berengarius Imp. Aug. Dignum est ut qui prudenter Dei obsequia etc. und schließt: Signum domni † Berengarii seren. Imp. Joannes cancellarius ad vicem Ardingi ep. et archicancell. recognovi etc. Data VI. Idus Decembr. a. Dom. Incarn. DCCCCXV domni vero Bereng. seren. regis XXVIII. Imperii sui primo Ind. IV. Actum Rome in Xpi nomine feliciter. Amen. Es datirt also vom 8. December 915, wo Berengar schon gekrönt war. Am 10. November war er in Lucca gewesen.

[1] Venerunt naves et galeae imperiales portum Napolis intrantes

corps zur Verfügung, nämlich die Toscaner, welche der Markgraf Adalbert aufbot, die Mannschaften von Spoleto und von Camerino, welche Alberich führte, und vielleicht auch Schaaren Oberitalien's, und Schiffe der nördlichen Seestädte. Die große Liga gegen die Muhamedaner war glücklich zu Stande gekommen; die Fürsten Unteritalien's waren einig; der byzantinische Kaiser, durch Gesandtschaften Johann's bestürmt, vergaß seinen Groll und reichte dem Kaiser der Römer zu einer gemeinschaftlichen Unternehmung die Hand. Auf die Bitten des Papsts und der südlichen Fürsten hatte der junge Constantin von Byzanz eine mächtige Flotte ausgerüstet und unter den Befehl des Strategen Nicolaus Picingli gestellt. Indem ein großer Teil Calabrien's und Apulien's den Griechen wieder gehorchte, welche voll Stolz fortfuhren, ihre dortige Provinz Lombardien zu nennen, war es Byzanz' erwünscht, kriegsgerüstet in Unteritalien aufzutreten. Picingli segelte demnach im Frühjahr 916 in das neapolitanische Meer. Er brachte den Herzögen von Gaeta und Neapel den noch immer begehrten Titel eines Patricius, er bewog diese einst so hartnäckigen Freunde der Saracenen an der Liga energisch Teil zu nehmen, er stellte dann seine Flotte, mit welcher sich die päpstlichen Dromonen von Ostia, die Schiffe der südlichen Seestädte, und die Galeeren Berengar's werden vereinigt haben, an der Mündung des Garigliano auf, und das süditalienische Landheer nahm unterhalb der saracenischen

locaverunt eos, et Emanuel caput navalis classis Domino Duci Gregorio petiit fodrum quod abundanter datum fuit et post 4 dies relicto portu Napolis, ivit versus Terracinam, expectans Dom. Imp. Berengarium. Chron. Duc. Neapol. beim Prattilli (T. III. Hist. Princ. Langob.) XVIII. p. 428 sq.; eine freilich späte und nicht ganz sichere Chronik.

Festung nach der Meeresseite seine Stellung ein. Von der Landseite rückten die Truppen heran, welche Johann X. in Person, und neben ihm Alberich führte. Mit unermüdlicher eines Kriegsfürsten würdiger Thätigkeit hatte der Papst die Milizen Rom's, die Mannschaften aus Latium, römisch Tuscien, aus der Sabina, und aus allen seinen Staaten aufgeboten, und mit denen vereinigt, welche Toscana und Spoleto sandte. Dies stattliche Heer befehligte als General Alberich.[1] Seine Uebermacht warf zuerst die Saracenen aus der Sabina heraus, und dort wie in der Campagna entbrannte der erste Kampf. Die Langobarden von Rieti und andern sabinischen Orten unter Agiprand's Führung warfen sich bei Trevi auf die Feinde, die Milizen von Sutri und Nepi schlugen sich tapfer bei Baccano, bis die Muhamedaner gezwungen wurden nach dem Garigliano zu entweichen, wohin sie ihre bedrängten Brüder ohnedies zurückrufen mochten. Es scheint, daß Johann bei Tivoli und Vicovaro einen Sieg erfocht, dessen Kunde sich als Tradition erhielt.[2] In Terracina traf er sodann die schlauen Fürsten Unteritalien's, mit denen ein förmlicher Vertrag geschlossen wurde; denn diese Herren

[1] Papa Joh. (er verwechselt ihn mit Joh. XI) undique hostium gentes congregari jussit in unum, et non tantum Romanum exercitum, sed et Tuscos, Spoletinosque in suum suffragium conduxit. Anon. Salern. c. 143. Das Schweigen des Panegyr. über Alberich bei der Kaiserkrönung lehrt, daß er damals keine Stellung in der Stadt hatte. Auch das Chron. Ducum Neap., welches Romandeli, Spoletini, Camerini, et alii aufführt, nennt Alberich nicht.

[2] Der Kampf in der Sabina beim Bened. v. Soracte c. 29. Unter den moenie civitatis vetustate consumpta nomine Tribulana ist wol das alte Trevi zu verstehn. Spätere Chronisten, wie Martin. Polon. a. 917, Dandolo und Amalr. Auger. wissen von einem Sieg Johann's prope Romanam Urbem. Es ist möglich, daß sich darauf die Tradition des Klosters S. Cosimato bei Vicovaro bezieht.

forderten für den Beitritt zur Liga Entschädigung. Der Papst mußte auf manche Ansprüche der Kirche im südlichen Campanien verzichten; der Herzog Johann von Gaeta erhielt außer den Patrimonien von Traetto noch den Ducat Fundi, während die übrigen Fürsten wahrscheinlich mit anderen Gütern gewonnen wurden. Jene beiden Ländereien hatten seit lange der römischen Kirche gehört, welche sie durch ihre Beamte, Laien, unter dem Titel eines Grafen oder Consul und Dux verwalten ließ.[1] Aber schon Johann VIII. hatte sie im Jahr 872 aus derselben Veranlassung an Docibilis und Johannes von Gaeta abgetreten, und nun mußte Johann X. die Schenkung bestätigen. Dieser Act wurde, wie es scheint, auf dem Gefilde des Garigliano, im Lager des verbündeten Heers vollzogen. Die römischen Großen, nun in kriegerischer Rüstung als päpstliche Feldhauptleute im Heer befehlend, unterzeichneten ihrerseits und garantirten das Diplom, welches sie mit Namen aufführt: an ihrer Spitze erst Theophylact der Senator der Römer, dann die Herzöge Gratianus, Gregorius, Austoaldus (ein Germane), der Primicerius Sergius, der Secundicerius Stephanus, Sergius de Eufemia, Adrianus „Vater des Herrn Papsts Stephanus (VI.)", der Primicerius der Defensoren Stephanus, der Arcarius Stephan, der Sacellarius Theophylact. Auf Gebot Johann's beschworen den Vertrag noch 17 andere Edelleute, die nicht genannt sind, und es unterzeichneten ihn auch die anwesenden Fürsten und

[1] Die Karten des Cod. Dipl. Cajetanus in M. Casino nennen unter andern a. 841 einen Enee Grosso Consul et Rector Patrimonii Cajetani, a. 851 einen Mercurius Consul et Dux Patrimonii Trajectani. Nach der Abtretung Traetto's findet sich dort für lange das langobardische Grafengeschlecht: Dauferius, Lando, Ederad und Marinus. Derselbe Cod. zeigt in Fundi nicht Grafen, sondern Duces.

Feldherren der Liga, zuerst Nicolaus (Picingli) Stratigus vom griechischen Langobardien, dann Gregorius Consul von Neapel, Landulfus kaiserlicher Patricius Herzog von Capua, Atenulf von Benevent, Guaimar Fürst von Salerno, Johann und Docibilis die glorreichen Herzöge und Consuln von Gaeta.[1]

Der Sieg am Garigliano war glänzend und vollständig. Am 14. Juni 916 begann der Sturm gegen die Schanzen der Saracenen, die sich noch zwei Monate lang hartnäckig verteidigten. Von allen Seiten umzingelt und ohne Aussicht auf Entsatz von Sicilien her, beschlossen endlich die Muhamedaner sich einen Weg ins Gebirge zu bahnen. Sie zündeten Nachts ihr Lager an, sie stürzten in Verzweiflung heraus, aber sie fielen unter das Schwert der ergrimmten Christen, oder in Gefangenschaft, und was sich in die Berge gerettet hatte, wurde auch dort bald nachher vertilgt. So verschwand

[1] Dies Diplom gibt eine förmliche Heerschau der Feldherrn am Garigliano. Es enthält das Placitum vom Castrum Argenteum bei Traetto, Juli 1014: Archiv M. Casino Caps. LXVI. B., bei Gattula Hist. Acc. p. 109, bei Federici Storia dei Duchi di Gaeta p. 150, und anderswo abgedruckt. Es ist entsetzlich barbarisch. Die Bullen Johann's VIII. und X. werden darin wüst durcheinander geworfen. Ille pridie idus junii Theofilactus secdiclericus S. Sed. Ap. scripserat, imperante Domino suo piiss. p. p. August. Lo . . . ico magno imp. i. e. suprascripta quinta, script. per manum Melchiset — — Ind. V ist a. 872, der Kaiser ist Ludwig II. A. 916 fiel Ind. IV., und hier verwirrt das Diplom beide Bullen. Idest — quomodo repromiserat Theofilactus Senatores Romanorum, Gratianus Dux, Gregorius Dux, Austoaldus Dux, Sergius — — — et per jussionem — Joann. X. — jurare fecerat alios decem et septem nobiliores homines, qualiter illi querere Nicolao stratico Langobardie, Gregorius Neapolitano consuli, et Landolfum imperiali patritiu, et Atenolfo, et Guamario principibus, Johanni, et Docibilis gloriosi Ducibus, et Ipati Gajetanorum — — — pro eo quod decertaverat, et percertaverunt, pro amore Christianae fidei delere Saracenos de cuncto territorio Apostolorum. Es ist auffallend, daß Alberich nicht erwähnt wird.

dies merkwürdige Raubnest der Moslemim am untern Garigliano, nachdem es mehr als 30 Jahre lang die Schmach, der Schrecken und das Verderben Italien's gewesen war. Seine Zerstörung ist die ehrenvollste Nationalthat der Italiener im X. Jahrhundert, wie es der Sieg von Ostia im IX. Säculum gewesen war. [1]

Mit dem glänzenden Ruhm dieses Siegs über die Afrikaner bedeckt, kehrte Johann X. wie ein Triumfator aus einem punischen Krieg nach Rom zurück. Die Chronisten schweigen von den Dankfesten der jubelnden Stadt, und von dem Einzug des Befreiers, dem im Triumf aufgeführte Saracenen mögen vorangezogen sein; aber wir können ihn gewahren, wie er den Markgrafen Alberich zur Seite, an der Spitze der edeln Herzöge und Consuln Rom's, die nicht minder tapfer das Schwert geführt hatten, durch eines der südlichen Tore hereinritt, umjauchzt vom Volk, das in Johann den diplomatischen Leiter des Kriegs, in Alberich den neuen Scipio und Retter vor einem neuen Hannibal verehrte. Der lorbeergekrönte Held vom Garigliano, mit hoher Auszeichnung von der Stadt begrüßt, wird einen Lohn gefordert und erhalten haben. Vermöchten wir das Dunkel jener Epoche zu durchdringen, so würde sich zeigen, daß ihn der Papst mit Gütern reichlich ausstattete, und wol auch, daß er mit der

[1] Leo v. Ostia, der Alberich nennt, I. c. 52, hat irrig August 915, Ind. III., statt 916 Ind. IV. Aber er sagt vorher: Joh. X. tricennio ante Romam invaserat. Lupus Protosp. um 1088 (Mon. Germ. VII.): anno 916 exierunt Saraceni de Gariliano. Von dieser Schlacht berichten flüchtig Liudpr. Antapod. II. c. 52 sq., Chron. Farf. p. 455; sie läßt keinen Saracenen entrinnen; Chron. S. Vincent.; Bened. v. Soracte; spätere Chronisten. Ausführlich schildert die Ereignisse das Chron. Duc. Neapol., welches sagt: incoepit tandem praelium die decima quarta mensis Junii.

Würde eines Consuls der Römer beschenkt ward. Schon vorher war ihm Marozia, die Tochter des Senators Theophylact vermält worden, und nach dem Sieg am Garigliano mußte ihm in Rom eine einflußreiche Stellung gesichert sein; aber wir bekennen, von den Thaten Alberich's nichts und nicht einmal von seinem Aufenthalt während einer Reihe von Jahren etwas zu wissen. Es heißt, daß sein Sohn im Palast der Familie auf dem Aventin geboren ward, und dort mag sich der Markgraf und Consul aufgehalten haben. So lang die Macht Berengar's dauerte, und Rom unter dem kräftigen Regiment des ihm befreundeten Papsts ruhig blieb, konnte Alberich keine Gelegenheit finden, ehrgeizige Pläne, die er sicherlich hegte, auszuführen; vielmehr blieb er für einige Jahre die Stütze des Papsts in Rom.[1]

Aber den Zustand Italien's änderte eine gewaltsame Revolution. Die unruhigen Großen Tuscien's und der Lombardei, an ihrer Spitze Adalbert Markgraf von Ivrea, Gemal der eigenen Tochter Berengar's, Gisela, erhoben gegen den Kaiser die Waffen. Diese kleinen Tyrannen verlachten die Nationalität Italien's, oder sie hatten vielmehr keine und keine andere Interessen, als ihre persönlichen. Von dem

[1] Ben. v. Soracte c. 29: Et preliaverunt prelium magnum; et victores Johannes X. papa, et Albericus marchiones, honorifice susceptum Albericus marchio a Romano populo. Er rühmt seine Gestalt als elangiforme (elegantis formae) und fügt gleich hinzu, daß die Tochter Theophylact's seine Geliebte wurde. Ich setze indeß dies Verhältniß um einige Jahre zurück. Ann. 932 ward Alberich II. Herr von Rom; war er erst 917 geboren, so würde er es schon im 15. oder 16. Jahr geworden sein. Meine Ansicht ist, daß Joh. X. eine wirkliche Verbindung zwischen der Tochter Theodora's und Alberich vermittelte, als er Papst wurde, also 914. Es ist merkwürdig, daß Ben. v. Soracte niemals Marozia mit Namen nennt. — Leo v. Ostia I. c. 61 nennt Alberich mit gutem Grund Consul der Römer, was der Bemerkung wert ist.

alten Fluch getrieben, einen Herrn durch den andern zu verdrängen, riefen sie wieder einen Fremden in das Land, und es waren wiederum die Fürsten und Bischöfe Italiens selbst, welche die Hoffnung nationaler Selbstständigkeit ohne Not zerstörten, und frevelvoll ihr Vaterland dem Auslande verkauften. Eine so triste Politik hat kein Volk in seinen Annalen aufzuweisen, wie das italienische während langer Jahrhunderte. Wenn es auch unläugbar ist, daß die Päpste die Uneinigkeit Italien's begünstigten, so trifft sie doch schwerlich immer und allein diese Schuld; und weil die italienischen Fürsten so geartet waren, muß die Gerechtigkeit der Geschichte bekennen, daß während langer Zeit das Papsttum die einzige Macht Italien's auch in politischer Hinsicht war, und daß dies Land ohne dasselbe in ein noch tieferes Elend hätte versinken müssen.

Der schuldlose Johann X. sah das Werk, das er geschaffen, zu seinem eigenen Unheil in Trümmer gehn. Der gerufene Rudolf, König im Cisalpinischen Burgund, war nun die Alpen herabgekommen, die ihm gebotene Krone Italiens zu nehmen. Die Geschichte der Stadt schildert nicht die Kämpfe Berengar's mit ihm und den italienischen Rebellen: sie bemerkt flüchtig, daß der unglückliche Kaiser selbst zum Landesverrat gedrängt wurde, und in Verzweiflung die furchtbaren Ungarn zu Hülfe rief; sie wirft einen Blick des Schauders auf das von ihnen zu Asche verbrannte Pavia, den alten Sitz des Lombardenreichs, den Liudprand so schön nannte, daß er selbst die weltberühmte Roma übertraf, und sie verzeichnet den Tod Berengar's in demselben Jahr 924. Dieser Kaiser, dessen Tapferkeit, Kraft und Sanftmut die Zeitgenossen rühmten, fiel in Verona durch Mörderhand. Er war der dritte und letzte Imperator italienischer Nation, denn seit Carl' des

Diesen Tod hatten die Italiener drei National-Kaiser aufgestellt, Guido, Lambert und Berengar. Seither entwich das Imperium für immer vom italienischen Volk, und durch eigene Ohnmacht und Schuld. Freilich war der Zustand auch anderer Länder um diese Zeit so gräuelvoll, daß der Bischof Heriveus von Reims auf dem Concil zu Trosle im Jahr 909 die Menschen mit den Fischen des Meeres verglich, von denen einer den andern frißt; aber Italien befand sich damals in einer so fürchterlichen Auflösung, daß sie die Qualen jedes anderen Volkes weit überstieg. Von Stammesunterschieden, von Factionen, von großen und kleinen, geistlichen und weltlichen Tyrannen zerrissen, ohne Gefühl für Volksehre und Recht, verstand Italien nicht seine Unabhängigkeit und Einheit zu erkämpfen, wie dies doch selbst die so arg bedrängten Spanier, die Franzosen, die Deutschen und Engländer allmälig vermochten. Nun erlosch auch der Titel des römischen Imperators für 37 Jahre, dann aber nahm die verhängnißvolle Kaiserkrone wiederum ein Fremdling, ein sächsischer Held, auf, und vererbte sie den mutigen Königen deutscher Nation.

Italien versank in ein Chaos wilder Anarchie; der Kaiser war todt und der Papst sah sich in äußerster Gefahr. Die Hyder der Factionen erhob jetzt auch in Rom ihr Haupt, und Johann X. mußte ihr erliegen. Aber Rom verhüllt sich unserem Blick in finstre Nacht, welche die folgenden Ereignisse bedeckt. Ueberall nichts als gräßlicher Mord; qualmende Städte, auf deren Schutthaufen die unmenschlichen Ungarn ihre Bacchanalien halten; Flucht der Bewohner in die Wildnisse; Kämpfe der Könige, Vasallen, Bischöfe um die blutigen Fetzen Italien's; lachende schöne Weiber, welche diesen wilden

Reigen als Furien oder Mänaden anzuführen scheinen. Die gleichzeitigen oder wenig späteren Chroniken, alle so verwildert und wüst, daß sie der Forschung nur ein Labyrint darbieten, schweigen von Alberich. Wenn es in der Natur der Dinge liegt, daß ein hochstrebender Mann die günstige Gelegenheit ergriff, seine Macht zu steigern, und wenn es mit allem Grund angenommen werden muß, daß er durch den Ehrgeiz seines Weibes Marozia angestachelt wurde, so dürfte man glauben, er habe nach dem Tod des Kaisers den Patriciat in Rom begehrt, welcher nun gleichsam vacant geworden war. Man dürfte glauben, was spätere Chronisten berichten, er habe sich mit dem Papst entzweit; er habe das Regiment der Stadt als Patricius an sich gerissen und mit despotischer Gewalt in Rom geschaltet, bis es dem klugen Papst gelang, den Nicht-Römer mit Hülfe der Römer selbst aus der Stadt zu vertreiben, worauf Alberich sich in Horta, wol einem Hauptort seiner Besitzungen, verschanzte, die Ungarn zu Hülfe rief, und von den erbitterten Milizen Rom's in seinem Castell bezwungen und erschlagen ward.[1] Es ist aber nur zu gewiß, daß die kannibalischen Horden der Magyaren die römische Campagna damals verwüsteten, und daß sie seitdem wiederholt vor den Toren Rom's erschienen.[2]

[1] Sed postea discordia interveniente marchio ex urbe expulsus, in Orta Castrum extruens ibi se recepit — dies erzählen freilich nur Martin Polon., Ptol. Lucensis, Ricobald, Bernardus Guidonis, Leo von Como, Galvaneus, Platina, Sigonius. Man sehe Muratori Antich. Estensi I. c. 23. Auch Provana glaubt an den Abfall Alberich's.

[2] Ben. v. Soracte c. 29. 30 läßt die Ungarn rufen von Petrus, den er marchio nennt. Erat denique Petrus marchiones germanus — papae. Talis odium et rixa inter Romanos et marchio, ut non in urbem Romam ingredi deberet: ingressus P. marchio in civitas Ortuense — edificavit castrum firmissimus, et plus magis seviebant

Alberich's Ende bleibt also in ein Geheimniß gehüllt; doch seinen Namen, seinen Ehrgeiz, seine Tapferkeit und Klugheit erbte ein glücklicherer Sohn, dem Rom schon nach wenig Jahren wirklich gehorchen sollte. [1]

5. Vertreibung Rudolf's von Burgund. Intriguen der Weiber, um Hugo zu erheben. Johann X. schließt mit ihm einen Vertrag. Marozia vermält sich mit Guido von Tuscien. Johann's X. Bedrängniß in Rom. Sein Bruder Petrus wird vertrieben. Revolution in Rom. Ermordung des Petrus. Sturz und Tod Johann's X.

Rudolf von Burgund konnte unterdeß schwer und nur drei Jahre die Krone Italien's behaupten. Eine mächtige Gegenpartei stürzte ihn, deren Seele ein bezauberndes Weib

romani et amplius P. marchio urbem Romam non est ausus ingredi. Statimque nuntius transmisit ad ungarorum gens — omnium ungarorum gens in Italia ingressi sunt, simul cum P. marchio in urbem Romam ingressus est etc. Er beschreibt, zu Johann's XI. Zeit, einen Kampf der Römer mit den Ungarn vor dem Tor S. Johann. Bei Rieti habe sie dann der Langobarde Joseph (wahrscheinlich Dux in der Sabina) vernichtet. Liverani meint, Alberich, dem Papst treu, habe sich mit Marozia entzweit, sei mit Petrus nach Horta geflohen; das Volk habe dann den heimgekehrten Petrus im Lateran, und hierauf erst Alberich in Horta umgebracht. Doch Liudprand widerspricht dieser Zeitfolge, und Benedict's Bericht ist völlig wüst. Erst nach Alberich's Tod heiratete Marozia Guido, dann erst fiel Petrus (928) und der Papst. Wenn aber Alberich von Marozia und den sogenannten Tusculanern verjagt ward, konnte er dann wol, wie Liverani meint, das Haupt dieser Familie, der Graf von Tusculum sein?

[1] Außer dem Placitum von Corneto bei Fermo, wo Waldipert a. 910 als Vicecomes Alberici Marchionis fungirt (Chron. Casaur. Murat. II. 2. p. 591) und einer Erwähnung von Schenkungen Alberich's (Chron. Farf. p. 461) kenne ich keine Urkunden über ihn. Zahllose bekannte Stammbäume seit Zazzera und Kircher machen schon ihn zum Haupt der Tusculanen. Ich kenne kein Document, das Alberich Tusculanus nennte. Das Regest. Farf. spricht nicht von Grafen Tusculum's. Bened. v. Soracte kennt nur den Marchio Albericus. Es ist also widersinnig, Alberich I., wie noch Duret thut, dreist Graf von Tusculum zu nennen. Ann. 999 wird

war, Irmengard, zweite Gemalin und nun Wittwe Adalbert's von Ivrea. Um diese Verwickelungen, die auch auf Rom Einfluß hatten, zu begreifen, müssen wir eine Menge Personen und ihre verwandtschaftliche Verbindung nennen. Die Reize der berühmten Waldrada waren auf ihre Nachkommen übergegangen; die Flamme der Leidenschaft, welche Kirchenbuße und endlich der Tod in jenem Weibe ausgelöscht hatte, entbrannte dämonischer in ihren Kindern und Enkeln, und entzündete weit und breit Italien. Die schöne Tochter Waldrada's war Berta; ein Kind des von der Kirche verfluchten Ehebruchs war sie dem Grafen Theobald von der Provence vermält worden, welchem sie Hugo gebar. Als Wittwe fesselte sie Adalbert II., den reichen Markgrafen von Tuscien; sie gab ihm zur zweiten Ehe die Hand und gebar ihm drei Kinder, Guido, Lambert, die schöne Irmengard. Berta in Toscana, wo sie eine außerordentliche Macht besaß und auf ihre tuscischen Kinder vererbte, sehnte sich, ihrem Lieblingssohn aus erster Ehe, Hugo von der Provence, die Krone Italien's zu verschaffen. Als sie nun der Tod im Jahr 925 daran hinderte, setzten diese Bestrebungen Guido, Lambert und Irmengard fort, welche, eben Wittwe des Markgrafen von Ivrea geworden, durch ihre Reize und Ränke die lombardischen Großen an sich zu ziehen wußte. Wenn die etwas romanhaften Berichte jener Zeit wahr sind, so stand Irmengard

zum erstenmal Gregorius „Tusculanus“ genannt, und erst in Otto's III. Zeit darf man von Grafen von Tusculum reden. Ich habe die Manuscr. Galletti's, Storia Geneal. de' Conti Tuscul., de' Stefaneschi, Papareschi, Normanni, Cod. Vat. 8042 sq. genau durchgesehn, und freue mich über die Einsicht dieses Mannes, der zu jener Zeit nichts von tusculanischen Grafen weiß. So verständig ist auch Muratori, und auch Coppi darin zu loben.

weder der griechischen Helena, noch der ägyptischen Kleopatra an alles bezaubernder Gewalt nach, und die schmachtenden Bischöfe, die Grafen, die Könige lagen huldigend zu ihren Füßen. Sie lockte selbst Rudolf von Burgund in ihr verführerisches Netz. Dieser tapfere Fürst verwandelte sich plötzlich in einen winselnden Anbeter, und die neue Circe nahm ihm hohnlachend die Krone der Lombarden vom betörten Haupt, um sie ihrem Stiefbruder Hugo zu reichen. Die lombardischen Großen fingen an, Rudolf zu verachten; der von ihm verratene Erzbischof Lambert von Mailand, damals der angesehenste Mann in Oberitalien, ließ ihn fallen, und jene riefen nun auch ihrer Seits Hugo von der Provence nach Italien.

Mit den Aufforderungen dieser Großen verbanden sich die des Papsts. Johann X. fand sich in Rom von der Partei Marozia's bedrängt, welche die Reichtümer, die Anhänger und die Gewalt ihrer schon verstorbenen Eltern geerbt hatte. Er suchte daher die Factionen durch eine starke Hand nochmals zu bändigen; an die Wiederherstellung des Kaisertums denkend vereinigte er mit den Lombarden seine Wünsche auf Hugo von der Provence. Er schickte ihm Gesandte, die ihn schon in Pisa trafen, wo er ans Land gestiegen war; er eilte selbst ihn aufzusuchen, und Hugo wurde im Jahr 926 zu Pavia als König von Italien gekrönt, worauf er nach Mantua ging, hier den Papst traf und mit ihm einen Vertrag schloß.[1] Es ist wahrscheinlich, daß Johannes ihm die Kaiserkrone unter der Verpflichtung bot, ihn aus den Händen seiner Feinde in Rom zu befreien. Aber er täuschte sich im Erfolg seiner

[1] Foedus cum eo percussit. Liudpr. III. c. 16.

Reise und seiner Unterhandlungen, denn die Macht Marozia's wurde gerade um diese Zeit furchtbarer als je. Kaum hatte die Wittwe Alberich's vernommen, daß Hugo im Begriff sei die Krone von Italien zu gewinnen, als sie in kluger Berechnung ihre Blicke auf seinen mächtigen Stiefbruder warf. Sie hatte Guido, dem damaligen Markgrafen von Tuscien, die Hand geboten, und er hatte die reiche Senatrix von Rom, oder die lockende Hoffnung auf die Herrschaft über die Stadt nicht verschmäht. So war nun die Faction Theophylact's oder jetzt der Marozia, die ehemals die nationalen Interessen unter Berengar begünstigt hatte, auf die Seite der Toscaner getreten, welche zur Erhebung des provençalischen Fürsten am meisten wirkten.

Der gepeinigte Papst kehrte nur nach Rom zurück, um seinen Gegnern zum Opfer zu fallen. Indeß noch zwei stürmische Jahre hielt er unter den Schwertern der Feinde Stand, die ihm noch nicht alle Gewalt entrissen hatten, und dies ist ein glänzendes Zeugniß seiner Klugheit und Kraft. Seine Stütze, sein bewaffneter Arm war Petrus, sein Bruder, den wir bereits bei der Krönung Berengar's mit Auszeichnung haben nennen hören. Johann hatte ihn, so glauben wir, an die Spitze des städtischen Regiments gestellt, und nach Alberich's Tode zum Consul der Römer gemacht. Petrus war es wahrscheinlich selbst, der die Römer gegen Alberich geführt, der ihn besiegt und Horta erobert hatte. Der Chronist vom Soracte nennt ihn sogar Markgraf, und wenn er ihn nicht mit Alberich verwechselte, mochte es sein, daß er sich den Titel und die Besitzungen Alberich's anzueignen gewußt. Die dürftigen Berichte bemerken ausdrücklich, daß er den Plänen der Faction im Wege stand, die den Papst stürzen, den Stul

Petri mit einer ihrer Creaturen besetzen, und dann Rom zu beherrschen gedachte.[1] Guido und Marozia, welche ihrer Seits nach dem Patriciat strebten, waren noch keineswegs Herren Rom's. Nur heimlich versteckten sie Truppen in der Stadt, welche eines Tags den Lateran überfielen. Petrus war, wenn man dem Chronisten Glauben schenken will, zuvor nach Horta vertrieben worden; er hatte die Ungarn herbeigerufen, er war mit ihnen vor Rom erschienen, er befand sich wieder bei seinem Bruder im Lateran. Vor den Augen des Papsts wurde er vom Volk niedergehauen, und die Truppen Marozia's ergriffen auch Johann selbst ohne ihm ein Leid anzuthun, worauf ihn Marozia in die Engelsburg werfen ließ, die sich in ihrer Gewalt befand. Das römische Volk, von ihr aufgewiegelt, erbittert über die Verwüstung des Landes durch die Ungarn, welche erst Alberich, dann auch Petrus gerufen, wie man vielleicht nur ausgesprengt hatte, jeder Aenderung des Regiments, jedem Fall eines Papsts zujauchzend, unterstützte die Revolution, und der Pöbel wurde wahrscheinlich mit einer neuen Plünderung des Lateran beschenkt. Diese Umwälzung, deren Dunkel wir beklagen, geschah im Juni oder Juli 928. Im folgenden Jahr aber starb der Papst entweder im Kerker verhungernd, oder durch ein Kissen erwürgt.[2]

[1] Wido interea, Tusciae provinciae marchio, cum Marocia uxore sua de Johannis papae dejectione cepit vehementer tractare, atque hoc propter invidiam, quam Petro fratri papae habebant, quoniam illum papa sicut fratrem proprium honorabat. Liudpr. III. c. 43. Er weiß also nichts von der Vertreibung des Petrus nach Horta; und all dies geschah nach Alberich's Tode.

[2] Der Bericht bei Liudprand. Auch Ben. v. Soracte c. 29 kennt den Ueberfall im Lateran: Romani in ira commoti unanimiter ad palatium Lateranensis properantes, interfecto Petro marchio, ad apostolicos

So endete der Wolthäter Rom's durch ein unverdientes und seltsames Schicksal, weil am Anfang und Ende seiner päpstlichen Laufbahn zwei Weiber, Mutter und Tochter, stehn: Theodora, die ihm die Papstkrone gab, und Marozia, die ihm diese und auch das Leben nahm. Auf der Geschichte seines Lebens liegt vielfach ein vielleicht ewiges Dunkel. Die Umstände seiner Erhebung, die Verbindung mit jenen berüchtigten Frauen haben viele Kirchenschriftsteller, vor allen Baronius, veranlaßt, sein Andenken zu verfluchen; indeß dieser Papst, dessen Fehler die Gerüchte allein bezeichnen, dessen große Eigenschaften aber in der Geschichte glänzen, erhebt sich mitten aus der Finsterniß seiner barbarischen, von Parteihaß zerrütteten Zeit dennoch als eine der denkwürdigsten Gestalten unter den Päpsten überhaupt. Die Acten der Kirchengeschichte nennen mit Ehren seine Thätigkeit, seine Beziehung zu allen Ländern der Christenheit; sie preisen ihn als einen der Reformatoren des Mönchtums, da er die berühmte Regel von Cluny bestätigte. Die Geschichte aber rühmt seinen Versuch, durch Berengar Italien zu ordnen, und endlich wird der Ruhm, sein Vaterland und Rom durch die große Liga von

nullus adtigit. Er sagte vorher, daß der Marchio Petrus, nachdem er die Ungarn gerufen, aus Horta nach Rom gekommen sei. Daß Marozia das Ende des Papsts herbeiführte, sagen außer Liudpr. Flodoard z. Jahr 929: dum a quadam potenti femina — Marocia principatu privatus sub custodia detineretur, ut quidam vi, ut plures astruunt, actus angore defungitur — und so in seinen Versen: Patricia deceptus iniqua. Das Chron. S. Benedicti: ab illis occulto Dei judicio tamen justo vivus depositus est; eine andere Redaction: vivus laqueo confectus est. Eine Tradition von Veroli erzählt, daß der Papst zuerst nach S. Leucio in Veroli geschleppt, dann aber in Rom getödtet ward. Siehe die Präfation des Statuto di Veroli beim Liverani p. 535. Liudpr.: ajunt enim, quod cervical super os ejus imponerent, sicque eum pessime suffocarent. Die Annal. Benevent. (M. Germ. V): in castro jugulatus.

den Saracenen befreit zu haben, sein Andenken fortdauernd verherrlichen.

In Rom nennt ihn kein Denkmal. Man weiß jedoch zu berichten, daß er die lateranische Basilika vollendete, und den Palast mit Gemälden oder Musiven ausschmückte. Wahrscheinlich vollführte er in den wenigen Jahren der Ruhe, nach dem Sieg am Garigliano, und aus dem saracenischen Beuteschatz manches in der Basilika, was Sergius III. nicht hatte beendigen können. [1]

[1] Benedict's v. Soracte Angabe bestätigt Bonizo: hic aedificavit basilicam in Palatio Lateran. Vielleicht erneuerte Joh. X. auch S. Clemente; auf ihn bezieht man das Monogramm an den Chorschranken dieser Kirche. Wahrscheinlich ward er im Lateran begraben. Man kennt drei Münzen von ihm: JOH. S. PETRVS BERENGARIV IMP. In der Mitte ROMA. Die zwei anderen mit ähnlicher Legende.

Zweites Capitel.

1. Die Päpste Leo VI. und Stephanus VII. Der Sohn Marozia's besteigt als Johannes XI. den päpstlichen Stul. Der König Hugo. Marozia bietet ihm ihre Hand und Rom an. Ihre Vermälung. Die Engelsburg. Revolution in Rom. Der junge Alberich bemächtigt sich der Gewalt.

Zwei schattenhafte Päpste folgten auf Johann X., ohne Zweifel Creaturen der nun allmächtigen Marozia, welche ihren eigenen Sohn, wegen seines zu jungen Alters auf den Stul Petri noch nicht erheben durfte. Leo VI., Sohn des Primicerius Christophorus, war nur wenige Monate lang Papst, während sein gewaltsam abgesetzter Vorgänger noch im Kerker schmachtete. Nach ihm wurde Stephan VII., Römer wie er, auf den apostolischen Sitz erhoben. Obwol er ihn über zwei Jahre, bis zum Februar oder März 931 einnahm, sind doch seine Handlungen gänzlich dunkel; und in so tiefes Stillschweigen war das Dasein dieser beiden Päpste verloren, daß selbst ihr eigener jüngerer Zeitgenosse Liudprand sie übergehen, und auf Johann X. gleich Johann XI. folgen lassen konnte.[1]

[1] Catal. Vat. 1340 gibt Leo VI. sieben Monate. Catal. Vat. 2953, aus saec. XII, m. 6. d. 13. Catal. Vat. 1361: m. 7. d. 15. Catal. Mont. Cas. 257: nur m. 5. d. 12. Die Chronik S. Bened. hat sogar zehn Monate. Ebenso abweichend ist die Zeit Stephan's angegeben. Georgius (Note zu Baron. a. 929) bringt ein Diplom aus Reg. Subl. 77:

Mit diesem Papst aber beginnt die unumschränkte Herrschaft Marozia's.

Johann XI. war der Sohn dieser berüchtigten Römerin, die sich Senatrix, selbst Patricia nennen ließ, weil sie nun in der That die weltliche Herrin der Stadt war, und auch die Päpste ernannte. Es gibt Stimmen, die ihn als die Frucht ihrer Liebe zu Sergius III. bezeichnen, was indeß der Geschichte gleichgiltig sein kann. Sie setzte den Sohn im Lateran ein, und ein Weib tyrannisirte nun ohne Widerspruch die Kirche und Rom. Damals war ihr zweiter Gemal Guido von Tuscien, welchen die Römer ohne Zweifel zum Patricius der Stadt ernannt hatten, gestorben, seine schöne Markgrafschaft aber an dessen Bruder Lambert gefallen. Kaum verwittwet, sann Marozia auf eine dritte Ehe, und ihre immer kühner gewordenen Wünsche erhoben sich nun bis zu Hugo, dem König Italien's. Lambert, jung, kräftig und nach großen Dingen begierig, wurde eben diesem Fürsten gefährlich und verhaßt; er eilte ihn zu beseitigen und die dargebotene Hand der Patricia von Rom zu ergreifen.

Hugo, ränkevoll und arglistig, wollüstig und habgierig, kühn und rücksichtslos, mit den treulosesten Mitteln darnach strebend, sein italisches Königtum zu erweitern, ist der wahre Repräsentant jener Epoche, welche der späteren des Cäsar Borgia auffallend ähnt. So alt aber sind die Bestrebungen, von Norditalien aus ein großes Königreich bis vor die Tore Rom's zu schieben, daß die Geschichte sich verwundern muß, sie immer und auch heute noch wiederholt zu sehen; so alt

anno Deo prop. Pont. Dom. Stephani Papae I, Ind. III. mens. Dec. d. 22 (also a. 929), und Pagi glaubt, daß er am 15. März 931 gestorben sei.

sind diese Bestrebungen, und noch heute nach fast tausend Jahren sind die unglücklichen Italiener nicht weiter, als zu Hugo's Zeit. Staat und Kirche waren in Frankreich, wie in Italien in der tiefsten Auflösung begriffen, während das kräftige Deutschland glücklicher Weise nur flüchtig von dieser romanischen Pest berührt ward. Weil es nun das Princip der Sittlichkeit und des Rechts in sich bewahrte, wurde es durch die Notwendigkeit berufen, das Reich Carl's sammt der Kirche wieder aufzurichten. Aber noch war die Zeit nicht reif, und Italien sollte bis zum äußersten Verfall gebracht werden. Wäre es uns erlaubt, lange außerhalb Rom zu verweilen, so würden wir darthun, wie jener Hugo die Bistümer, die Abteien Italien's verkaufte, verschenkte, mit frechen weltlichen Günstlingen besetzte, wie er dazu beitrug, jeder Begier den Zügel zu nehmen, jedes Gefühl für das Recht zu ersticken, und wie er eine allgemeine Sittenfäulniß verbreitete. Der berühmte Bischof Liudprand lebte als Page am Hof dieses Königs in Pavia, den er durch den Wolklang seiner Stimme für sich gewonnen hatte; es war hier, wo er die Neigung zum lasciven und geistreichen Wesen einsog, die seinen Schriften zum Teil aufgedrückt ist. Er hat den Tyrannen Hugo so mit Lob ausgezeichnet, wie später Macchiavelli den Cäsar Borgia. Dankbarkeit, Politik, und die angenehme Erinnerung an jene höfischen Jugendjahre beeinflußten zugleich sein Urteil; er rühmte Hugo als klug, kühn, freigebig, die Geistlichen und die Wissenschaften liebend, und nannte ihn dreist einen Philosophen. Außerordentliche Gaben besaß dieser Fürst gewiß; die Brutalität seiner Sinne bedeckte er mit ritterlichen Manieren, aber wenn er den Schein der Religiosität bisweilen annahm, und viel mit Heiligen, wie Odo von Cluny,

verkehrte, verhöhnte er wieder die Kirche als der frechste Lüstling seiner Zeit. Gleich einem Sultan führte er einen wolversorgten Harem mit sich; selbst ein Liudprand, in dessen Augen alle Frauen nur Metzen zu sein schienen, mußte die Miene annehmen, ihn deshalb zu tadeln, aber es ergötzte ihn der Witz des Volks, welches dies Treiben als heidnisch bespöttelte, indem es den Mätressen Hugo's Namen von Göttinnen beilegte; denn Pezola hieß Venus, Rosa Juno, und die schöne Römerin Stephania Semele. Die enormen Verbrechen Hugo's machten bei dem gewissenlosen Liudprand nicht jede Stimme der Wahrheitsliebe stumm; er selbst berichtet, daß die Absicht des Königs auf die Hand Marozia's ihn zur Beschimpfung seiner eigenen Mutter verleitete. Die canonischen Gesetze untersagten die Ehe zwischen Verschwägerten als Blutschande, und Marozia war die Gemalin von Hugo's Stiefbruder Guido gewesen. Als es nun nichts fruchtete, daß er öffentlich erklärte, die drei Kinder seiner Mutter Berta seien untergeschoben, weil Lambert nach der Sitte jener Zeit durch einen Zweikampf, und als Sieger, seine legitime Abkunft erwiesen hatte, so lockte Hugo eines Tags seinen Stiefbruder in sein Netz. Er ließ ihn blenden, stieß ihn in den Kerker, und verlieh nun die Markgrafschaft Toscana seinem Bruder Boso (von demselben Vater). Nachdem er also Lambert beseitigt hatte, machte er sich nach Rom auf, die Hochzeit mit Marozia zu vollziehn, wozu ihm der Tod seines Weibes Alda die Hand frei gegeben hatte.

Die unersättliche Marozia setzte sich über alle religiöse Bedenken hinweg, denn sie hatte weder Censur noch Bannstral von einem Papst zu fürchten, der ihr eigener Sohn

war.[1] Bald nach Guido's Tod hatte sie Boten an Hugo geschickt, ihm ihre Hand und den Besitz von Rom anzutragen, wo die weltliche Gewalt dem Papst nicht mehr gehörte. Sie selbst fühlte sich in der Herrschaft der Stadt nicht sicher; ein Weib konnte dort vorübergehend mit Hülfe von Männern, ihren Vasallen oder Anbetern, eine Rolle spielen, aber sie mußte fürchten, daß die beschämten Römer über lang oder kurz ein so schimpfliches Joch abwerfen würden.[2] Ihrem grenzenlosen Ehrgeize schmeichelte der Gedanke, den Titel Senatrix oder Patricia mit dem Prunk einer Königin zu vertauschen, und sie sah sich bereits im Purpur der Kaiserin glänzen; denn ihr Sohn, Johann XI., durfte sich nicht weigern, seinem baldigen Stiefvater, dem König Italien's, die Kaiserkrone aufs Haupt zu setzen. Hugo lockten nicht die Reize einer verblühten Schönheit, aber wol die Aussichten, welche sie ihm bot. Er kam nach Rom, sich mit Marozia zu vermälen, und in Besitz des Patriciats, der Stadt und alles dessen zu setzen, was die Folge dieser Verbindung sein mußte. Die Ereignisse, die nun eintraten, gaben der Geschichte Rom's einen völlig neuen Charakter: sie führten plötzlich und zum

[1] Das mosaische Gesetz zwang den Bruder die kinderlose Schwägerin zu heiraten: dies finde, so meint Liudpr., hier keine Anwendung, da Marozia Kinder habe. Nostra tuo peperisse viro te, secula norunt. Er erhebt sich zu einigen schwungvollen Versen:

Quid Veneris facibus compulsa Marozia saevis? —
Advenit optatus ceu bos tibi ductus ad aram
Rex Hugo, Romanam potius commotus ob urbem.
Quid juvat, o scelerata virum sic perdere sanctum,
Crimine dum tanto satagis regina videri,
Amittis magnam Domino tu judice Romam.

[2] Den Schimpf fühlte noch Ben. v. Soracte: subjugatus est Romam potestative in manu femine, sicut in propheta legimus: Feminini dominabunt Hierusalem. c. 30.

erstenmal zu einer Tyrannis, wie im Altertum in den Städten Griechenland's, oder im späteren Mittelalter in denen Italien's.

Hugo kam im März 932 an der Spitze eines Heers; dem Beispiel seiner Vorgänger folgend, ließ er seine Truppen außerhalb der Stadt ein Lager beziehn. Seiner Pläne sicher zog er selbst mit nur wenigem Gefolge von Rittern ein, umgeben von Clerus und Adel, die ihn mit königlichen Huldigungen begrüßt hatten. Seine Braut erwartete ihn mit Sehnsucht. Die Vermälung mit einem bulerischen Weibe sollte in einem Grabe gefeiert werden. Hochzeitsaal und Brautkammer waren in einer Gruft prächtig bereitet. Dies Grab war jenes des Kaisers Hadrian, dessen porphyrner Sarkophag damals noch in der Gruftkammer stand. Es gibt kein Gebäude in der Welt, welches eine gleich wechselvolle und alles Vorstellen übersteigende Geschichte aufzuweisen hätte, wie dies Mausoleum Hadrian's, und sie hat noch nicht ausgespielt, sondern wird sich noch durch lange, aber wol nicht mehr gleich finstere Jahrhunderte fortsetzen.[1] Wir haben es seit Honorius oft in der Geschichte der Stadt genannt, und zuletzt von ihm geredet, als dies finstere Monument von jener himmlischen Vision Gregor's umschimmert ward. Schon im VII. Jahrhundert hatte man zur Erinnerung an sie auf seiner Spitze dem Erzengel Michael eine Kirche gebaut, die von ihrer Lage S. Angeli usque ad coelos, bis zum Himmel, hieß.[2] Zur Zeit Marozia's war die ursprüngliche

[1] Ich verzeichne es in dieser Geschichte, daß heute noch immer die Truppen Napoleon's III. darin liegen. Und dies national-römische Monument, und wahrhafte Templum Fatale des Mittelalters von Rom, ist überall drinnen durch französische Inschriften entstellt.

[2] Munitio vero ipsa — tantae altitudinis est, ut ecclesia quae

Bestimmung der Engelsburg fast vergessen; vom Volk Haus des Theodorich genannt, diente das Grab Hadrian's seit Jahrhunderten als Castell, und es war die festeste, ja die einzige Burg Rom's. Es ist daher merkwürdig, daß Liudprand, der die Moles Hadriani mit Augen sah, sie nur noch schlechtweg Festung nennt, ohne ihr auch nur den Namen Hadrianeum zu geben. Indem er die Geschichte jener Ereignisse schrieb, lag es ihm, wie Procopius', als er vom Sturm der Gothen erzählte, nahe, diese Burg zu beschreiben; aber der Blick für das Altertum war erloschen, und Liudprand wußte nur dies zu sagen: „Am Eingang der Stadt Rom steht eine Festung, von bewundernswerter Arbeit und Stärke; vor ihrem Tor ist eine köstliche Brücke über den Tiber gebaut, welche diejenigen überschreiten, die Rom ein und ausgehen, wenn es die Festungswache erlaubt. Die Festung selbst, um vom übrigen zu schweigen (dies ist eben unser Kummer!) ist so hoch, daß die auf ihrer Spitze sichtbare, dem Erzengel Michael erbaute Kirche, S. Angeli bis zum Himmel genannt wird.[1] Das Mausoleum mußte also noch herrlich genug aussehen, noch viel von seiner Marmorbekleidung haben. Man las sicherlich noch die Inschriften der dort begrabenen Kaiser, welche der Mönch von Einsiedeln abschrieb; aber die Zeit hatte wol kaum eine seiner Statuen oder Säulenreihen anders als in

in ejus vertice videtur, in honore summi et celestis miliciae principis archangeli Michahelis fabricata, dicatur S. Angeli Ecclesia usque ad coelos. Liudpr. III. 44.

[1] In ingressu Romanae urbis quaedam est miri operis (so sagte auch Procopius) mireque fortitudinis constituta munitio; ante çujus januam pons est praeciosissimus super Tiberim fabricatus etc. Die Vaticanische oder Neronische Brücke war lang zerstört, und auf ihren Trümmern standen damals Flußmühlen.

kläglichen Resten übrig gelassen, und schwerlich standen auf der Brücke Hadrian's noch die Bildsäulen, welche sie einst so schön verzierten.

Hugo nun wurde in die Engelsburg eingelassen, und vollzog schnell seine Vermälung mit Marozia, welche der eigene Sohn, Papst Johann XI., einsegnen mochte. Die Chronisten schweigen von den Festlichkeiten dieser seltsamen Hochzeit; sie berichten sonderbarer Weise nicht ein Wort von den Anstalten zur Kaiserkrönung. Wenn sie, wie nicht zu bezweifeln ist, im Werke war, machte sie der plötzliche Umschwung der Dinge in Rom unmöglich. Hugo im Besitz der Burg und seine nahe Erhebung vor Augen, begann hochfahrend den Herrn zu spielen: er behandelte die römischen Großen mit Geringschätzung, er beleidigte endlich tödtlich seinen jungen Stiefsohn Alberich, welcher die Vermälung seiner Mutter hassen mußte, weil sie ihm selbst im Wege stand. Der ränkevolle Hugo hatte schon den Plan gefaßt, sich bei passender Gelegenheit des jungen Römers durch Blendung oder Gift zu entledigen, und Alberich fürchtete dies. Von seiner Mutter angehalten, dem Stiefvater Pagendienste zu leisten, goß der Jüngling eines Tags mit trotzigem Ungeschick das Waschwasser über die Hände des stolzen Königs aus. Er erhielt einen Schlag ins Gesicht, er stürzte aus der Engelsburg, er rief racheflammend die Römer zusammen, er begeisterte sie durch eine Rede, worin er ihnen zeigte, daß es eine ihrer unwürdige Schmach sei, dem Regiment eines Weibes zu gehorchen, und sich von den Burgundern, gefräßigen Barbaren und ehemaligen Sclaven Rom's, beherrschen zu lassen. Er gab seinen Worten durch die Erinnerung an den Glanz des alten Rom Nachdruck, und diese Reminiscenzen, in Rom unsterblich wie die Monumente

vergangener Zeit, entzündeten stets in ähnlichen Lagen die Römer, so gut damals als Alberich sprach, als zur Zeit des Crescentius, des Arnaldo, des Cola di Rienzo, des Stephano Porcári, oder der sogenannten Republikaner von 1798 und 1848.[1] Die längst zum Aufstand gegen Marozia und den ihnen aufgezwungenen neuen Patricius vorbereiteten Römer wurden sofort zur Wut hingerissen. Die Sturmglocken lärmten: das Volk griff mit Geschrei zu den Waffen, und es verrammelte die Tore der Stadt, den Truppen Hugo's das Einrücken zu verwehren, es stürmte die Engelsburg. Hugo und Marozia zitterten im Grabe Hadrian's. Ohne Hoffnung sich gegen die Belagerer lange zu halten, beschloß der König die Flucht; er, der König, ließ sich Nachts, wie ein flüchtiger Galeerensclave, an einem Seil von der Burg auf die leoninische Stadtmauer herab, und an allen Gliedern bebend, doch froh dem Tod entronnen zu sein, eilte er in's Lager seiner Truppen, von wo er dann aufbrach, mit Schimpf und Schande nach der Lombardei abzuziehn, hinter sich lassend seine Ehre, sein Weib, eine Kaiserkrone.

Dies unerwartete Ende fand das königliche Hochzeitsgepränge Marozia's in Rom. Die Stadt aber war frei und voll Jubel. Mit einemmal hatten die Römer das Königtum, das Kaisertum, die weltliche Gewalt des Papsts von sich geworfen, und die völlige städtische Unabhängigkeit erlangt. Sie

[1] Liudpr. legt Alberich eine ungeschickt geistreiche Rede in den Mund. Romanorum aliquando servi, Burgundiones scil., Romanis imperent? und nun läßt er unpassend Alberich eine witzige Erklärung des Namens geben: Burgundiones a burgo, und expulsi, was die Note des Herausgebers in den Mon. Germ. sonderbar erklärt „sine (ohne germanice) burgo". Alberich schlägt vor, sie gurguliones zu nennen. Alles dies ist sehr unpassend für die Situation.

wählten nun oder ernannten Alberich zu ihrem Fürsten, und die erste That des jungen Herrschers von Rom war, daß er seine Mutter in ein Gefängniß verschloß, und seinen Bruder, den Papst Johann XI., im Lateran bewachen ließ.[1]

2. Charakter der Umwälzung in Rom. Alberich Princeps und Senator omnium Romanorum. Begriff dieser Titel. Der Senat. Die Senatrices. Grundlagen der Gewalt Alberich's. Die Aristokratie. Zustand der römischen Bürgerschaft. Die Stadtmiliz. Das Justizwesen unter Alberich.

Die Umwälzung in Rom war keineswegs von jenen antik-romantischen Ideen durchdrungen, welche wir später in der Stadt werden sich entwickeln sehen. Ihre Natur war wesentlich aristokratisch, und Rom wurde eine Adelsrepublik. Seit dem die Päpste das weltliche Regiment erlangt hatten, waren sie unausgesetzt und mit immer mehr Erfolg von dem römischen Familienadel bekämpft worden. Die kräftige Hand der ersten Carolinger hatte diese Großen niedergehalten, der Sturz der Kaisergewalt ihnen freies Spiel gegeben. Mit dem Ende des IX. Jahrhunderts waren sie Herren der städtischen Verwaltung geworden, und unter Theodora, entschiedener unter Marozia hatten sie die Gewalt eigentlich an sich genommen. Die Revolution des Jahrs 932 beseitigte den bloß factischen, aber rechtlosen Einfluß eines Weibes, der sich auf die Macht ihrer Familie und ihrer außerrömischen Männer stützte, und sie erhob den Erben eben dieser Römerin zum

[1] Expulsus igiter rex Hugo cum praefata Marozia (dies ist irrig) Romanae urbis Albericus monarchiam tenuit, fratre suo Johanne summae atque universali sedi praesidente. Liudpr. III. 45. Ben. v. Soracte sagt, Hugo habe Alberich blenden wollen, worauf dieser sich mit den Römern verschwor. Flodoard erzählt im Chron. ad a. 933, daß nach Reims Rückkehrende die Kunde brachten, Alberich halte den Papst und Marozia gefangen.

Haupt der Stadt, indem sie seine Herrschaft durch Wahl und Titel legalisirte. Sie nahm dem Papst aus derselben Familie das weltliche Dominium, welches sie seinem Bruder gab; sie war eine Familien- und Staatsrevolution zugleich. Durch die Vertreibung Hugo's sprachen die Römer aus, daß sie keinen Fremden mehr, weder einen König noch einen Kaiser als ihren Oberherrn anerkennen, daß sie sich selbst national regieren würden. Rom machte den merkwürdigen Versuch, sich politisch unabhängig zu machen; die Hauptstadt der Welt trat plötzlich in die Reihe der kleinen italienischen Herzogtümer ein, wie es Venedig, Neapel, Benevent waren; sie nahm die Miene an, im Umkreis der Schenkungen, welche den Kirchenstaat ausmachten, einen freien weltlichen Staat zu bilden, während der Papst nur auf das Geistliche beschränkt blieb, wie er es früher gewesen war.

Der neue Titel, welchen die Stadt ihrem neuen Oberhaupt verlieh, war nicht der eines Consul oder Patricius der Römer, welcher ihm übrigens von seinen Zeitgenossen beigelegt wird, weil man an ihn gewöhnt war. Die Würde des Patricius bezeichnete in dieser Periode allgemein die volle weltliche und richterliche Gewalt in Rom, aber sie war doch mit dem Begriff der Statthalterschaft verbunden, wie sie einst der Exarch ausgeübt hatte, und deutete deshalb auf eine höchste oberherrliche Gewalt über ihr. Man wollte keine solche anerkennen, man gab daher Alberich den Titel Princeps atque omnium Romanorum Senator, und er unterschrieb seine Acte im Stil jener Zeit: „Wir Albericus von Gottes Gnaden demütiger Fürst und aller Römer Senator.“[1] Von diesen

[1] Nos Albericus Domini gratia humilis Princeps atque omnium Romanorum Senator; dies kostbare Diplom vom J. 945 aus dem Kloster

vereinigten Titeln war nur der des Princeps für Rom neu. Er bezeichnete die Unabhängigkeits-Erklärung Rom's; denn so hatte auch Arichis von Benevent den Titel Princeps angelegt, als er nach dem Fall von Pavia sich für einen unabhängigen Fürsten erklärte. Indem das Königtum vom Papsttum getrennt ward, bedeutete dieser Titel die weltliche Fürstengewalt im Gegensatz zur geistlichen, in deren Besitz der Papst blieb; er wurde daher entschieden vorangestellt, und es zeigt sich in Diplomen oder Chroniken, daß der Titel „Senator aller Römer" bisweilen fehlt. Dagegen hatte die Würde eines „Senator der Römer" schon Theophylact Alberich's Großvater von mütterlicher Seite geführt, aber sie wurde wahrscheinlich erst jetzt durch den Zusatz: „aller" gesteigert. An sich hatte sie eine wesentlich städtische Bedeutung, die den Erinnerungen der Römer schmeichelte. Weil Alberich aus der Aristokratie hervorging, welche damals oft genug Senatus hieß, wurde er damit als das Haupt des römischen Adels anerkannt. Wir haben uns in der Geschichte des VIII. Jahrhunderts angestrengt, eine Spur vom Fortbestehn des römischen Senats zu

S. Andrea und Gregorio, dessen Papiere während der französisch-römischen Republik untergingen, edirte erst Mittarelli Annal. Camald. I. App. n. XVI., dann Ughelli I. col. 1026, Marini Pap. C. In einer Bulle Agapit's II. a. 955 (Marini n. 28. p. 39) heißt Alberich nur omnium Rom. Senator, aber ich argwöhne, daß im Autograph Princeps nicht fehlte. In Chroniken heißt Alberich bisweilen gloriosus Rom. princeps, so in Destruct. Farf. p. 536, und so sagt Ben. v. Soracte immer Albericus princeps Romanus, oder princeps omn. Romanor. Zwar ist der Titel Romanor. Patricius beim Flodoard und in den Vitae Pontif. vereinzelt, aber daß die Römer ihn, zumal später, auch so nannten, zeigt mir ein Diplom vom Jahr 983, Cod. Sessor. CCXVII. p. 192, in dessen Text es heißt: tempore Alberici olim Romani Patricii. Provana studj critici etc. p. 141 nennt die Gewalt, womit die Römer Alberich bekleideten, nicht übel eine podestà dittatoria.

entdecken, und wir fanden sein unbezweifelbares Erlöschen. Während der Carolingischen Periode ist ebenfalls kein Lebenszeichen von ihm zu gewahren; desto häufiger aber begegnet uns bei den Geschichtschreibern des IX. und X. Jahrhunderts und in Urkunden der Name Senatus im Allgemeinen. Seitdem das römische Reich unter Carl hergestellt worden war, und die alten Titel Imperator und Augustus, selbst die Bezeichnung des Postconsulats der Kaiser wieder gehört ward, lebte die Erinnerung an das Altertum stärker auf, und wenn sich schon die Optimaten der Franken gern Senatus nannten, um wie begieriger mußte diesen Titel der Adel Rom's ergreifen. Er wurde so sehr gebräuchlich, daß er selbst in den Acten eines Concils zu lesen ist, worin bestimmt wird, der Papst solle vom gesammten Clerus unter Vorschlag des Senats und Volks gewählt werden.[1] Die Ansichten jedoch der Schriftsteller, die aus dem Gebrauch eines alten Namens auf den Fortbestand des Senats im X. Jahrhundert schlossen, sind nicht mehr haltbar. Das Bestehn eines Senats setzt auch wirkliche Senatoren voraus, oder einzelne Mitglieder, die sich Senator nannten und zeichneten; aber obwol wir in ungezählten Urkunden jener Epoche nach wie vor Römer als Consul und Dux unterschrieben fanden, haben wir auch nicht eine gesehn, worin sich ein Römer „Senator" genannt hätte. Immer erscheint dieser Begriff nur als Collectiv, und es wird im Allgemeinen vom Senat, von den edeln Senatoren, d. h. den Großen der Stadt gesprochen. Theophylact jedoch

[1] Die Acten der Synode Johann's IX. a. 898: constituendus pontifex convenientibus episcopis et universo clero eligatur, expetente senatu et populo; und die Petitio der Synode von Ravenna desselben Jahrs: Si quis Romanus cujuscumque sit ordinis, sive de clero, sive de Senatu.

war der erste Römer seit dem Erlöschen des alten Senats, der sich, wenigstens nach einer Urkunde zu schließen, Senator der Römer nannte, und der Zusatz „aller“ zeigt sodann, daß an keinen formirten Senat zu denken sei. Gleichwol glauben wir nicht, daß der Titel Senator bei Alberich gleichbedeutend mit „Senior“ oder Signor war, sondern daß er bestimmter seine municipale Gewalt aussprach.[1] Indem die Römer ihm den Consulat auf Lebenszeit übertrugen, bezeichneten sie seine erweiterte Befugniß innerhalb der neuen römischen Republik durch die Würde des „Senator aller Römer,“ und man darf nicht übersehen, daß es auch in späterer Zeit in Rom bisweilen nur einen Senator gab. Außerdem zeigt sich dieser Titel in der Familie Alberich's, und in keiner anderen Rom's erblich, denn auch die Frauen, seine Tante die jüngere Theodora, und deren Töchter Marozia und Stephania, hießen Senatrix, selbst mit dem vollen Titel omnium Romanorum. Und so ist es merkwürdig genug, daß Weiber in Rom Senatorinnen hießen, während zu gleicher Zeit sonst keinem Römer der Titel Senator beigelegt ward, außer Alberich und hierauf seinem Enkel Gregor von Tusculum.[2]

[1] C. Hegel 2c. I. 288 nimmt Alberich's Titel einfach für Senior oder Herr. Der Begriff Senior war im saec. X. schon allgemein in Gebrauch, selbst außerhalb Italien's. In Rom finde ich ihn z. B. in einer ausgezeichneten Urkunde vom Jahr 1006, wo Rogata sagt: pro anima Johannis Patricii Romanor. germani mei, et Senioris nostri, nicht also Senatoris nostri. Cod. Sessor. CCXVIII. n. 472 (Farfens. Diplom). Die Ansicht Hegel's ist schwerlich haltbar. Das alte Fragment Hist. Aquitan. (Pithoeus Annal. et Hist. Francor. Paris 1688 p. 416) sagt unbestimmt: et Romani de Senatoribus suis elevaverunt in regno Albericum.

[2] In der Urkunde von 945 heißen beide schon todte Schwestern Marozia und Theodora quondam Romanor. Senatricis filie. Ann. 970: Stefania Senatrix (Petrini 2c. p. 394); a. 987 Stefania, Gemalin des Comes Benedict: illustrissima Femina, Comitissa, Senatrix (Nerini 2c. p. 382).

Die junge Herrschaft Alberich's stützte sich also vor allem auf die Aristokratie. Ihr sicherstes Fundament war zunächst seine eigene Familienmacht, und sein großer Reichtum. Die Dienste seines berühmten Vaters, der die Römer am Garigliano geführt und Rom wieder mit Lorbeeren geschmückt hatte, waren nicht vergessen; aber dieser Vater war doch zuletzt ein Feind, immer ein Eindringling gewesen, und daß dies der Fall, lehrt schon die Wahrnehmung, daß sein Sohn nie als Alberich's, sondern immer als der Marozia Sohn bezeichnet wird; denn diese mächtige Römerin war eine Zeit lang das Haupt der Familie, die man später die Tusculanische nannte, und der junge Alberich erbte, was er besaß, nicht vom Vater, sondern von ihr. Marozia's Geschlecht (sie selbst verschwand aus der Geschichte, und ihr Ende ist unbekannt) umfaßte durch Verschwägerung viele andere Geschlechter in Rom und dem Stadtgebiet. Indem nun Alberich Reichtümer, Güter, Vasallen, Sclaven, die Engelsburg besaß, war er schon an sich der mächtigste Mann; die übrigen Großen aber fesselte er durch das gemeinsame Interesse der Selbständigkeit, durch die höchsten Verwaltungsstellen, die er ihnen gab, sicherlich durch manches Kirchengut, wonach sie begierig verlangten. Die große Umwälzung in Rom brachte eine neue Organisation

Ben. v. Soracte nennt Alberich's Schwestern Senatrices. Im Cod. Sessor. CCXVII. p. 99 heißt die jüngere Marozia Senatrix omn. Romanor. In Diplomen aus Gaeta fand ich öfters die Rom nachgeahmte Sitte, fürstliche Frauen Senatrix zu nennen, z. B. im Mai 1002: nos Ymilia gr. Dei Senatrix atque Ducissa una per consensum Domni Joh. glor. Consuli et Duci et nostri Senioris Deo servante hujus suprad. civitatis rectores. Ihr Sohn Leo (und dies ist ein interessanter Fall) nennt sich illustris Senator. Andere Frauen derselben Familie, Maria, Theodora Senatrix (a. 1055), Ageltruda Comtissa et Senatrix (a. 1064). Es ist möglich, daß Emilia Römerin, vielleicht aus Alberich's Hause war.

mit sich; der Adel ergriff nun völlig das Regiment, und der Kreis derer, die ihm angehörten und das Recht hatten an den öffentlichen Angelegenheiten Teil zu nehmen, mochte nun festgestellt werden. Aber wir gestehen, daß uns alle bestimmten Nachrichten über die Einrichtungen Alberich's fehlen. Wir hören weder von einem Senat auf dem Capitol, noch von neuen städtischen Magistraten. Der Patricius, der Präfect werden nicht genannt, denn Alberich vereinigte ihre Gewalt in seiner Person. An eine städtische Constitution im Sinn viel späterer Zeit kann nicht gedacht werden. Das Verhältniß des Adels zu den Bürgerklassen war damals noch nicht als Gegensatz hervorgetreten, und nur aus solchem entsprangen die Verfassungen. In einer Stadt ohne Handel und Industrie, welche von ehelosen Priestern, Mönchen und Nonnen erfüllt und von Prälaten beherrscht war, konnte es kaum einen Bürgerstand geben. Es gab dort nur Priester, Adelige und Pöbel, aber die intelligente und thätige Mitte der Gesellschaft, auf welcher die staatliche Freiheit und Stärke beruht, fehlte in Rom, wie eigentlich noch am heutigen Tag. Wir haben aufmerksam die Urkunden jener Epoche durchlesen, um Spuren vom Leben der Bürger Rom's zu entdecken. Wir fanden nur hie und da Zeugen aufgeführt mit dem Prädicat ihres Gewerbes, als lanista, opifex, candicator, sutor, negotiator. Die Wollarbeiter, die Gold- und Eisenschmiede, die Gerber, die Schuster, die wenigen Kaufleute arbeiteten in einer industrielosen Stadt, ohne daß sich in ihnen der Gedanke allzu heftig regte, auch sie hätten ein Recht des Anteils am städtischen Regiment. Nur bei der Papstwahl machten sie durch Acclamation ihre Stimme geltend, und sie versammelten sich in ihren Angelegenheiten zu Sitzungen ihrer Scholen oder artes,

welche unter ihren Prioren fortdauerten. Sie waren durch Armut und Bedürfniß von den Großen abhängig, die sie ihre Patrone nannten, und zu denen sie oft, so gut wie die Colonen, oder die Pächter, als Clienten in drückendem Schutz- und Schuldverhältniß standen. Der neue Herr Rom's mochte sie indeß mit Privilegien in Bezug auf ihre Innungen beschenken. Das niedere Volk endlich, obwol wesentlich von der Kirche und ihrer Liberalität lebend, wechselte den Herren gern, und gehorchte gern einem römischen Fürsten, welcher energisch, jung, freigebig und von schöner und schrecklicher Gestalt war.[1] Seine eherne Hand drückte außerdem die Tumulte nieder, gab dem Bürger Ruhe, und schützte ihn gegen die Gewalt der Starken; denn ohne dies hätte er sich in Rom nimmer so lange zu behaupten vermocht.

Um sich zu befestigen, mußte er seine aufmerksamste Thätigkeit auf die Organisation der militärischen Kräfte verwenden. Die Milizen Rom's (und sie waren die wesentlichste Lebensäußerung der bürgerlichen Klasse) bestanden noch als Scholen fort; denn dies lehrt die noch immer gebrauchte Formel in Verträgen, wo dem Pächter untersagt wird, ein Grundstück frommen Orten oder dem numerus, seu bandus militum abzutreten. Es ist nun sehr wahrscheinlich, daß Alberich der Stadtmiliz sich versicherte, indem er sie in seine Oberleitung und Besoldung nahm. Er verstärkte sie, und richtete sie überhaupt neu ein, und vielleicht rührte von ihm

[1] Albericus princeps omnium Romanor. vultum nitentem sicut pater ejus, grandevus virtus ejus. Erat enim terribilis nimis, et aggrabatum est jugum super Romanos, et in s. sedis apostolice. Ben. v. Soracte c. 32: Daß die Innungen fortdauerten, ersehe ich aus Diplomen; a. 978 unterschreibt ein Stephano priore candicatori testis (Galletti del Prim. p. 214. n. 18).

eine andere Einteilung der Stadt in 12 Regionen her, deren jede ein Milizcorps unter einem Bannerführer oder Capitän begriff. Denn nach ihm trat die Stadtmiliz bedeutender hervor, wie wir es sehen werden. Er aber bedurfte ihrer sich gegen die Ränke des feindlichen Clerus, des eifersüchtigen Adels und gegen die Angriffe Hugo's zu schützen. Die Römer vom Adel, Clerus und Volk schworen ihm den Eid des Gehorsams, und dieser kühne Mann erscheint seither als Monarch der Stadt.

In seinen Diplomen ward nach wie vor stilgemäß Pontificat und Jahr des Papsts vermerkt, aber die Münzen der Päpste wurden nun mit dem Namen Alberich's gerade so bezeichnet, wie es früher mit dem der Kaiser geschah.[1] Seine volle Gewalt in Rom wird nicht minder aus den oberrichterlichen Acten erkannt. Judicate pflegten im Lateran oder Vatican, in Gegenwart des Papsts, des Kaisers oder ihrer Missi gehalten zu werden: sobald nun Alberich dem Papst das weltliche Dominium genommen hatte, war der oberste Gerichtshof beim Princeps von Rom. Er mochte nach wie vor an verschiedenen Orten Gerichtshöfe halten, aber es ist sehr bezeichnend für den Umschwung der Dinge, daß er sein

[1] Die Münzen Alberich's datiren aus der Zeit Marinus II. und Agapitus II. Die erste S. PETRVS, mitten das Monogramm MARIN, auf der andern Seite ALBERI PRI †, mitten Roma. Die zwei Münzen Agapit's: AGAPVS im Monogr., darum ALBERICVS †, auf der andern Seite SCS PETRVS mit seinem Bilde. Die andere: AGAPITVS PA, in der Mitte das Bild S. Peter's, auf der andern Seite: SCS PETRVS, und das Monogr. ALBR. Provana Studj etc. p. 143 las mit Carli, Scheidius und Argelati im Monogr. AGAPVS wunderlich Patricius. Ich habe diese Münze im Vatican. Kabinet in Gegenwart des Directors Herrn Tessieri untersucht, und lese, wie Promis, Agapus. Demnach fallen die irrigen Folgerungen Provana's, Alberich habe dem Agapitus einen Teil der Gewalt abgetreten, zusammen.

Tribunal auch in seinem eigenen Palast aufschlug. Er besaß einen solchen auf dem Aventin, wo er war geboren worden, seine eigentliche Wohnung lag jedoch in der Via Lata bei der Kirche der Apostel, wahrscheinlich auf der Stelle, wo heute der Palast der Colonnesen steht, welche Familie von Alberich abstammen will. Dies Quartier bemerkten wir bereits als das ausgezeichnetste der Stadt; es war das Adelsviertel, der lebhafteste Teil von Rom, umgeben von den damals noch großartigen Ruinen sowol der Thermen Constantin's, als des Forum's des Trajan, und die Via Lata, den heutigen oberen Corso in sich begreifend. Ein uns erhaltenes Actenstück gibt uns nun von einem Placitum Alberich's in seinem Palast Kunde. Am 17. August 942 erschien vor ihm der Abt von Subiaco Leo in einer Streitsache seines Klosters vorgeladen; die Richter der Curie Alberich's waren folgende: Marinus, Bischof von Polimartium und Bibliothekar, der Primicerius Nicolaus, der Secundicerius Georg, der Arcarius Andreas, der Saccellarius, der Protoscriniarius des apostolischen Stuls, und zugleich die damals angesehensten Edeln der Stadt, welche wir gern kennen lernen: Benedictus genannt Campanino (das heißt Graf in der Campagna), Kaloleo, der Dux Gregorius de Cannapara, der Vestararius Theophylact, der Superista Johannes, Demetrius des Meliosus Sohn, Balduinus, Franco, Gregorius vom Aventin, Benedictus Miccino, Crescentius, Benedictus de Flumine, Benedictus de Leone de Ata, der Dux Adrianus, Benedictus des Sergius Sohn, und andere.[1]

[1] Anno IV. Pont. Domni Stephani VIII. P. P. Ind. XV. m. Aug. die 17. Ich schrieb diese Urkunde ab aus Cod. Subl. Sessor. CCXVII p. 65. Giesebrecht I. p. 818 bringt sie unter dem Jahr 939, welches indeß Ind. XII und nicht XV, und a. I und nicht IV des Stefanus gewesen wäre.

Es lassen sich also hier zwei Klassen von Richtern unterscheiden: der ersten gehörten, wie bisher, die Minister der päpstlichen Pfalz an, Prälaten welche bald nach Alberich judices ordinarii hießen. Der Princeps der Römer nahm demnach die päpstliche Ordnung der Justiz unverändert auf. Die zweite Klasse bildete, ebenfalls wie vor dem, der Adel Rom's, aber nun gleichsam als Curialen oder Hofleute des Fürsten. Sie waren gehalten bei seinen Gerichtshöfen als Schöffen zu fungiren, eine Pflicht, die ihnen oft lästig fallen mochte. Denn ständige Schöffen, im Sinne der fränkischen Scabinen, oder der späteren Judices Dativi gab es damals noch nicht. Die „Optimaten" waren also wirkliche urteilende Richter, oder auch anwesend als boni homines.[1]

3. Weise Mäßigung Alberich's. Hugo belagert wiederholt Rom. Er vermält Alberich' seine Tochter Alda. Dessen Beziehungen zu Byzanz. Leo VII. Papst im Jahr 936. Rückblick auf die Bedeutung des Benedictinischen Mönchtums. Sein Verfall. Die Clunysche Reform. Thätigkeit Alberich's in diesem Sinn. Odo von Cluny in Rom. Fortsetzung der Geschichte von Farfa. Die Provinz Sabina.

Die Chronisten jener Zeit haben dem Sohn der Marozia keins der Laster nachgesagt, welche sie auf seine Mutter warfen; kein einziger erhebt seine Stimme, ihn auch nur eines jener Verbrechen anzuklagen, welche den König Hugo schändeten. Wenn sie sich gegen ihn ereifern, geschieht es nur, weil er dem Papst das weltliche Regiment genommen hatte, ihn wie einen Gefangenen hielt, und die Kirche zu tyrannisiren schien.[2]

[1] Es unterschreiben neun Schöffen; einer so: Balduinum nobilem virum interf. Das häufige Prädicat nobilis vir erscheint mir hie und da gleich dem bonus homo, Rachimburgius der Franken, oder prud homme; denn solchen germanischen Vollfreien entsprechen in Rom die nobiles viri.

[2] Daher Liudpr. Legatio c. 62: Verum eum impiissimus Albericus, quem non stillatim cupiditas, sed velut torrens, impleverat,

Andere, und namentlich die Parteimänner der deutschen Reichsgewalt, schmähten ihn als einen Tyrannen oder Usurpator; aber im Grunde war seine Herrschaft wenigstens dem Kaisertum gegenüber keineswegs eine Usurpation; denn dies war damals erloschen, der König von Italien aber besaß keine Ansprüche auf die Stadt Rom. Wenn die Römer, bei denen die Tradition der Republik oder des Rechts der Kaiserwahl fortlebte, zu Gregor's II. Zeit, da noch ein legitimer Kaiser seine Rechtstitel auf die Stadt besaß, sich die Machtvollkommenheit beimaßen, ihre Regierungsgewalt zu ändern und sie von Byzanz auf den Papst zu übertragen, so glaubten sie um so mehr jetzt dieselbe Befugniß sich zuschreiben zu dürfen, wo es keinen Kaiser gab. Rom war nicht von Pipin noch von Carl an die Päpste geschenkt worden, es hatte sich selber freiwillig oder stillschweigend ihnen hingegeben. Die carolingische Reichsconstitution, welche die Landeshoheit des Papsts anerkannte, war mit dem Imperium zerfallen, und die Römer nahmen nun ihr uraltes Recht wieder an sich, darum unbekümmert, daß auch die Rechte des Papsts auf die Stadt durch die Zeit, mehr noch durch tausend rühmliche Thaten und Werke des Papsttums legitim geworden waren; denn das neue Rom war einzig und allein die Schöpfung der Päpste. Sie wählten also aus sich einen Fürsten, wie sie den Papst wählten, und sie übertrugen die weltliche Gewalt, die sie einst diesem zugestanden hatten, nun auf jenen.

Mit Anteil aber betrachtet die Nachwelt die Gestalt des Römers Alberich, dessen männlich besonnener Geist, geschickt und würdig Rom zu gebieten, diejenigen seiner späteren

Romanam civitatem sibi usurparet, dominumque apostolicum quasi servum proprium in conclavi teneret.

Nachfolger in der Stadt weit überragt, welche ihr die Freiheit wieder zu geben versuchten. Durch die Verhältnisse zur Mäßigung gezwungen, begnügte er sich mit der Herrschaft über Rom und sein Gebiet, so weit es in seiner Gewalt stand. Er führte ruhig den bescheidenen aber schönen Titel „Fürst und Senator aller Römer," ohne durch höheren Ehrgeiz sich verblenden zu lassen; denn um den Titel eines Kaisers der Römer zu gewinnen, hätte er erst die Krone des langobardischen Reichs erobern müssen. Statt aber als ein Abenteurer sie Hugo abzukämpfen, beschränkte er sich weise auf den Besitz seiner Macht in Rom, und diese Stadt genoß kaum ein anderesmal einer gleich großen Sicherheit und Ruhe im Innern, als während seines langen Regiments.

Die Begier Hugo's nach Rache war vorauszusehen. Er kam im Jahr 933 mit einem Heer; er verzichtete sicherlich ohne Schmerz auf seine Gemalin Marozia, deren Auslieferung er, wenn sie noch lebte, gewiß nicht betrieb, aber er brannte vor Begier, die Stadt zu bestrafen, die Rechte an sich zu nehmen, die er aus seiner Vermälung herleitete, und die Kaiserkrone zu holen. Obwol er die Mauern täglich berennen ließ, mußte er doch erfolglos abziehn und sich mit der Verwüstung der Campagna begnügen.[1] Er kam wieder im Jahr 936, und war nicht glücklicher. Während er die Stadt belagerte, raffte eine Seuche sein Heer hin, und endlich sah er sich gezwungen mit Alberich einen Frieden zu schließen, den Odo von Cluny soll vermittelt haben. Hugo ließ sich

[1] Collecta multitudine proficiscitur Romam; cujus quamquam loca et provincias circum circa misere devastaret, eamque ipsam quotidiano impetu impugnaret, ingrediendi eam tamen effectum obtinere non potuit. Liudpr. IV. c. 2 Flodoard Chron. a. 933: Hugo R. Italiae Romam obsidet.

herab, dem unbesiegbaren Stiefsohn seine eheliche Tochter Alda zur Gemalin zu geben; er hoffte den kühnen Römer zu umstricken, aber er täuschte sich, denn Alberich nahm wol seine königliche Braut in die Stadt auf, nicht aber seinen Schwiegervater, während er dessen rebellischen Vasallen gern ein Asyl in Rom gab. Indem nun auch Unzufriedene aus der Stadt ins Lager des Königs flüchteten, wurde von beiden Seiten Argwohn und Haß geschürt.[1] Alberich vermälte sich mit Alda. Seine Aussichten auf die Hand einer griechischen Prinzessin schlugen damals oder später fehl. Wenigstens erzählt der Mönch vom Soracte, daß er Benedictus von der Campagna als Gesandten nach Byzanz abschickte, daß er seinen Palast zum Empfange der Braut herrichtete, indem er edle Römerinnen aus der Stadt, wie aus der Sabina zwang, in seinen Gemächern sich einzufinden, um der Prinzessin zu dienen. Aber diese Hochzeit, so sagt der Chronist, ward nicht vollzogen.[2] Es ist sehr wahrscheinlich, daß Alberich eine Annäherung an den griechischen Hof suchte, um dessen Anerkennung als Fürst zu gewinnen, und durch eine so erlauchte Verwandtschaft sich Glanz zu geben. Nach dem Fall des westlichen Reichs war Byzanz wieder furchtbar geworden.

[1] Flodoard a. 936. Liudpr. IV. c. 3. Von der Vermittlung durch Odo spricht Vita S. Odonis beim Surius VI. ad. 18. Novbr. II c. 5. Sie ist von Odo's Schüler Johannes verfaßt. II. c. 7: cum Romuleam urbem propter inimicitias, quae ei erant cum Alberico principe, Hugo rex — obsideret, vir sanctus et intra et extra urbem discurrens, hortabatur eos ad mutuam pacem etc.

[2] Consilio iniit Albericus principes, ut de sanguine Graecorum imperatorum sibi uxore sociandam. Transmissus Benedictus Campaniam (es ist Bened. Campanino, und man sieht, der Chronist war gut unterrichtet) a Constantinopolim, ut perficeret omnia, qualiter sibi sociandos esset etc. Verumtamen ad thalamum nuptiis non pervenit. c. 34.

Die Erfolge der Griechen brachten sie Rom näher und näher; die Kaiser des Ostens hörten nie auf, sich als rechtmäßige römische Imperatoren zu betrachten, und sie unterhielten sicherlich ihre Agenten in Rom. Eine Verbindung mit ihnen konnte Alberich Hugo gegenüber Anhalt geben, die Byzantiner aber mochten sie eingehen, wenn sich der Gebieter Rom's ihnen als ihr Patricius unterwarf. Die Zeit dieser Unterhandlungen ist ungewiß, sie selber sind dunkel, und nur so viel wissen wir, daß Alberich nach der Gunst des Kaisers Romanus strebte, und den Papst zwang dem byzantinischen Patriarchen Theophilact, des Kaisers Sohn, den Gebrauch des Palliums zuzugestehn, ohne daß seine Nachfolger im Patriarchat an die päpstliche Erlaubniß gebunden sein sollten. Dies uncanonische Zugeständniß offenbart die Politik Alberich's, aber es beweist nicht, daß er die Absicht hatte, Rom wieder dem Joche von Byzanz zu unterwerfen. Seine Unterhandlungen scheiterten vielmehr an den Intriguen Hugo's, und an seiner eigenen Weigerung, Rom zu verraten.[1]

Alberich's Bruder, Johann XI., war Anfangs Januar 936 gestorben. Auf sein geistliches Amt beschränkt, hatte er fünf glanzlose Jahre unter dem strengen und wachsamen Blick des Bruders durchlebt.[2] Nun wurde einem Benedictinermönch

[1] Vom Zugeständniß des Pallium's spricht Liudpr. Legatio c. 62 mit großem Eifer. Ich bemerke, daß Hugo seine schöne Bastardtochter Berta im Jahr 943 mit Romanus II. vermälte. Schon a. 927 hatte er den Vater Liudprand's nach Byzanz geschickt.

[2] Vi vacuus, splendore carens, modo sacra ministrans,
Fratre a Patricio juris moderamine rapto,
Qui matrem incestam rerum fastigia moecho
Tradere conantem decimum sub claustra Joannem,
Quae dederat, claustri vigili et custode subegit.

Flodoard.

vom Herrscher Rom's die Tiara aufgezwungen.[1] Leo's VII. fügsame Gemütsart und mönchischer Sinn machten ihn für Alberich zu einem sehr brauchbaren Papst; indem er nun auf die weltliche Gewalt ruhig und ohne Protest verzichtete, wurde das Verhältniß zwischen beiden nicht erschwert. Leo nannte seinen Gönner und Tyrannen mit unterdrücktem Seufzer den barmherzigen Albericus, seinen geliebten geistlichen Sohn und ruhmvollen Fürsten der Römer.[2] Der Chronist Flodoard widmete diesem Papst einige dankbare Verse, weil er in Rom von ihm freundlich empfangen worden war. Er rühmte ihn, wie man einen Papst immer rühmen sollte, als einen nur dem Göttlichen nachstrebenden Frommen, der das Weltliche völlig verachte, und er vermied es, auch nur mit einer Silbe Alberich's zu gedenken.[3] So ward die Not wirklich zur Tugend.

Da sich der Papst wieder wie in alter Zeit zu einem rein geistlichen Bischof geworden sah, begann er auch als solcher thätig zu sein. Der kluge Fürst der Römer hatte einen frommen Mönch auf den Stul Petri gesetzt, und ließ ihn von apostolischen Tugenden glänzen. Und so finden wir

[1] Daß Leo VII. vor dem 9. Januar 936 ordinirt ward, hat Pagi aus seiner Bulle dat. V. Idus Januar. Ind. XI. a. Pont. III. (bei Mabill. Annal. III. 708) bewiesen.

[2] Misericors Albericus — noster spiritualis filius et gloriosus Princeps Romanor. Reg. Subl. 45. col. 2. a. 937, wovon weiter unten.

[3] Septimus exsurgit Leo, nec tamen ista volutans,
Nec curans apices mundi, nec celsa requirens,
Sola Dei quae sunt alacri sub pectore volvens,
Culminaque evitans, oblata subire renutans,
Raptus at erigitur, dignusque nitore probatur
Regminis eximii, Patrique in sede locatur etc.

Flodoard, der zu seinen Vitae Pont. die Grabschriften in Rom benützte, endigt sie mit Leo VII.

denn Papst und Fürst in harmonischem Verein bemüht, die völlig zerfallene Klosterzucht herzustellen. Wir müssen demnach hier einen Blick auf das Mönchtum werfen.

Entstanden am Anfang des sechsten Jahrhunderts, wo die alt-römische Gesellschaft sich völlig auflöste, hatte das Institut Benedict's in vier Jahrhunderten seine culturgeschichtliche Aufgabe eigentlich erfüllt, und war nun in Verfall geraten. Jene Aufgabe bestand darin, die neue christliche Gesellschaft bilden zu helfen. Mitten unter den barbarischen Völkern hatten diese Mönche in ihren Vereinen eine, wenn auch einseitige, doch geordnete Gesellschaft dargestellt, deren Charakter die von einem Vater geleitete, durch Auctorität und Liebe zusammengehaltene Familie war. Die Gesetzbücher des bürgerlichen Lebens waren in der Barbarei untergegangen; die Benedictiner aber hatten gleichsam einen neuen Civilcodex geschrieben, und das älteste Gesetzbuch des Mittelalters war die Regel Benedict's. So streuten sie, während alle Ordnung unterging, Keime einer Gesellschaft der Bruderliebe in die Barbarei. Während die Welt eine rauchende Brandstätte war, lebten nur ihre Genossenschaften friedfertig, arbeitsam und fromm, und sie zeigten den erstaunten Völkern ein bedürfnißloses Reich des sittlichen Ideals, worin Glück und Frieden, Gehorsam und Demut in Blüte standen. Sie trugen mächtig dazu bei, die Barbarei zu zähmen, sie bekehrten mit apostolischer Kraft die Heiden, sie halfen mit dem Evangelium dem Schwerte Carl's Provinzen erobern, und sie dehnten den Umfang der Kirche aus. Ihre Klöster waren Asyle des Friedens und des Heils, ruhmvolle Pflanzstätten der Wissenschaft, die einzigen Schulen des unwissenden Menschengeschlechts und die einzige Zuflucht der letzten Reste hellenischer und römischer

Cultur. Ihre Ideen oder Träume verloren sich in die fernsten Fernen des Himmels, und doch säeten und ärndteten sie zugleich, und sammelten die Früchte der Erde in geräumigen Speichern auf. Weil sie selbst Landgüter besaßen und das Feld bearbeiteten, was die praktische Regel Benedict's vorschrieb, wurden sie Gründer von Städten und Colonien, und unzählige Landstriche verdankten ihnen allein Wiederanbau, Fruchtbarkeit, Bevölkerung und Blüte.[1] Die große culturgeschichtliche Wirkung: durch ein Gesellschaftsprincip der christlichen Liebe, durch Schulen, Ackerbau, Städtegründung, durch tausendfache Vermittlung des Friedens zwischen den rohen, streitenden Gewalten, durch die Verbindung der weltlichen Elemente mit der Kirche, welche wesentlich die Mönche übernahmen, die Barbarei zu tilgen; diese ruhmvolle Aufgabe wird dem Institut Benedict's immer eine glänzende Stelle in den Annalen der Menschheit sichern. Aber sie war eigentlich schon erfüllt, als Carl die germanisch-römische Monarchie stiftete, und mit dem neunten Jahrhundert sank das Mönchtum von seiner Höhe herab. So viele Reformationen desselben auch später erfolgten, so viele neue und zum Teil berühmte Mönchsorden gestiftet wurden, so erreichte doch deren keiner mehr weder die christlichen Tugenden, noch die allgemeine sociale Bedeutung des Instituts von Benedict; denn sie

[1] Davon ließen sich zahllose Beispiele in allen Ländern aufführen. Ich begnüge mich mit einem. Wer in Monte Casino war und sich die Orte auf den prächtigen Bergen ringsum nennen ließ, wird erstaunt gewesen sein, ihrer so viele von Heiligen benannt zu finden. Alle diese noch heute dauernden Orte sind eben Stiftungen des Klosters, und entstanden aus Klöstern oder Kirchen; so S. Germano, S. Pietro in Fine, S. Elia, S. Angelo, S. Pietro in Curris, S. Giorgio, S. Apollinare, S. Ambrogio, S. Andrea, S. Vittore, alles Orte in der Diöcese von M. Casino.

alle gehörten nur besonderen Tendenzen an und standen im Dienst der Kirche und gewisser Richtungen ihrer Zeit. Der zähe Verfall des Benedictinismus hing übrigens in allen Ländern mit dem Sturz des Reichs und des Papsttums auf das innigste zusammen. Er erlag denselben Elementen. Aber das Mönchtum trug, mehr als kirchliche und politische Institute, in sich einen principiellen Keim der Auflösung. Sobald in Folge der neuen staatlichen Ordnung Carl's die weltlichen Elemente furchtlos in den Vordergrund traten, brach der lauernde Widerspruch von Himmel und Erde gewaltsam hervor. Der Menschengeist begann nach langer Entsagung aus der jenseitigen Sphäre herauszutreten und die mönchisch verschmähete Welt wieder in Besitz zu nehmen. Die Cultur, welche sich nach und nach erzeugt hatte, war schon an sich die frohe Besitzergreifung des beseelten und gestalteten Irdischen. Das mystische Jenseits, die Region sehnsüchtiger Pein, ward verlassen; der Mensch stieg aus dem Himmel der Entsagung wieder auf die schöne üppige Erde nieder, uud indem die Wirklichkeit ihr Recht und ihre Schuld einforderte, trat sie bacchantisch ungestüm, im grellen Zwiespalt mit der religiösen Tugend auf, und brachte die fürchterlichsten Zerrbilder hervor. Das zehnte Jahrhundert hat daher etwas Faustisches, wie das fünfzehnte, aber in diesen Ideengang einzugehen, ist nicht die Aufgabe des Geschichtschreibers. Er vielmehr mag nachweisen, wie der Verfall des Mönchtums mit dem Reichtum der Klöster begann, und wie er aus den hohen Ehrenstellen, Würden, Aemtern in Staat und Kirche sich ergab; denn diese steigerten den Ehrgeiz der Mönche, die an den Königshöfen so große Rollen spielten und selbst den Stul Petri bestiegen. Mit unermeßlichen Besitzungen ausgestattet,

hatten sich die Klöster in Fürstentümer, die Aebte in Grafen verwandelt, und schon Carl der Große hatte das verderbliche Beispiel gegeben, Abteien an weltliche Barone zu verleihn. Die Güter dieser Stifte wurden an die Nepoten, Freunde und Vasallen der Aebte verschleudert, und bald von tausend begierigen Herren ergriffen. Die Mönche machten statt Benedict und Scholastica, Bacchus und Venus zu ihren Heiligen. Der Egoismus der Begierde, der diesem Jahrhundert roher Kraft eigen war, die steigende Genußsucht, die unglaubliche Zerrüttung durch das Parteiwesen, hatte jedoch nicht mehr Schuld an der Zuchtlosigkeit, als die Unsicherheit der staatlichen Verhältnisse; und endlich brachte die wiederholte, schreckliche Verwüstung der Klöster durch Ungarn und Saracenen ihnen den Todesstoß. Viele Abteien waren zerstört, ihre Mönche zerstreut; wo die Klöster noch aufrecht standen, war die Regel gefallen, und das Mönchtum löste sich auf, wie die canonicale Verfassung der Weltgeistlichen, mit welcher sich Ludwig der Fromme einst so viel beschäftigt hatte.

Indeß als der Verfall dieser Institute seine äußerste Grenze erreichte, begann eine merkwürdige religiöse Reaction. Den einfallenden Himmel des Christentums stützten plötzlich einige heilige Männer, die aus dem Staube S. Benedict's schienen aufgestanden zu sein. Mitten in der Angst der Menschheit vor dem nahen Weltende erwachte der Drang zur Askese, mitten aus dem Chaos ekler und frevelnder Leidenschaften erhob sich wieder siegreich die zerknirschte und bußfertige Liebe; Ordensstifter, Eremiten, Büßer, schwärmerisch wie jene der alten Thebais, sproßten aus dem Boden auf; Missionäre und Märtirer durchwanderten die Länder der wilden Slaven, Fürsten und Tyrannen hüllten sich wieder

stöhnend in die Mönchskutte, und das finsterste Jahrhundert der Kirche fing an, wie eine schauerliche Nacht von frommen Sternen zu erstralen.

Die benedictinische Reform nahm ihren Ursprung in Frankreich, wo Berno in Cluny sein berühmtes Kloster um das Jahr 910 stiftete, nachdem ihm Wilhelm, Herzog von Aquitanien, seine Villa Cluniacum dazu geschenkt hatte. Indem er die verschärfte Regel Benedict's zur Grundlage nahm, schuf er ein reorganisirtes Klostersystem, welches sich schnell über Europa verbreitete. Berno wurde bald von seinem Schüler Odo überboten; denn dies war der Abt, der als Missionär der Klosterreform die Länder durchzog und in vielen Abteien die Regel von Cluny einführte. Seither begann die Cluny'sche Congregation die geistliche Welt zu beherrschen, und man hat sie passend mit den späteren Jesuiten und deren Einfluß auch an den Königshöfen verglichen. Denn auch ihr System war darauf berechnet, die zerfallende Suprematie Rom's herzustellen, die moralische Welt aber im Papsttum zu concentriren; und so fehlte es der Kirche selbst in den trostlosesten Zeiten des Ruins nicht an jenen aus ihrem Schooß immer wieder aufsteigenden Kräften, welche sie neu befestigten und triumfiren machten. Der Orden von Cluny ist das erste Glied in dieser erstaunlichen Kette von streitbaren Ordnungen, die bis in die neuere und neueste Geschichte hineinreichen.

Odo war vom König Hugo hochgeehrt, nicht minder von Alberich. Mehrmals kam er nach Rom, und seiner bedienten sich Leo VII. und Alberich, die Klosterzucht herzustellen. In der Stadt selbst übergaben sie ihm im Jahr 936 das Kloster von S. Paul, dessen Gebäude verfallen, dessen Mönche fortgezogen waren oder in Ueppigkeit lebten. Odo führte andere

Brüder dort ein und setzte über sie Balduin von Monte Casino, welche Abtei er bereits reformirt hatte.[1] Im Jahr 939 übergab ihm Alberich das suppontinische Kloster S. Elias in römisch Tuscien zur Reform; er schenkte ihm seinen eigenen aventinischen Palast bei S. Alexius und Bonifacius zu einer Stiftung, und so entstand das Kloster S. Maria, ein Denkmal jenes berühmten Römers, das noch heute wenigstens als Priorat von Malta auf dem Aventin besteht.[2] Ueberhaupt hatte Alberich Odo zum Archimandriten aller Klöster im römischen Gebiet bestellt. Die Chronik von Farfa, welche dies berichtet, erwähnt dabei mit keiner Silbe des Papsts, der hinter dem Fürsten in den Hintergrund trat; und so verdankten ihm auch die Klöster von S. Lorenzo und S. Agnese die Clunysche Reform.[3] Der Fürst von Rom betrachtete aufmerksam den Zustand aller Abteien und Bistümer, die „unter seinem Dominium" standen. Ihr Verfall konnte ihm nicht gleichgiltig sein, denn noch mehr als Verarmung des Landvolks und Untergang der Agricultur war damit verbunden. Er suchte ihre Macht zu erhalten, um sie dann mit seinen Anhängern zu besetzen, welche ihm den trotzigen Adel zügeln halfen. So hob er auch im Jahr 937 das Kloster von Subiaco, indem er die Privilegien Johann's X. bestätigte, die es bereits in Besitz des Castrum Sublacense gesetzt hatten,

[1] Mabillon Annal. Ben. III. p. 432.

[2] Constructio Farf. p. 536: suamque domum propriam ubi ipse natus est Romae positam in Aventino monte concessit ad monast. construendum quod usque hodie (nämlich Anf. saec. XI) stare videtur in honore S. Mariae. Aus diesem Kloster ging Aligern hervor, welcher nach Balduin Abt von M. Casino ward. a. 1013 wird Aimo erwähnt als Abbate monast. S. Marie qui ponitur in Aventino (Mittarelli Annal. Camald. App. p. 206).

[3] Constr. Farf. a. a. O. Ben. v. Soracte c. 33.

wo nun der Abt den Gerichtsbann durch seinen Vogt ausüben durfte. In Rom bestätigte er demselben Abt das verlassene Kloster S. Erasmus auf dem Cölius, welches nun für immer mit Subiaco verbunden ward.[1]

Neben demselben stand das berühmte Kloster S. Andreas und Gregorius, und wir erwähnen desselben, weil sich die ausgezeichnetste Urkunde Alberich's darauf bezieht. Er schenkte nämlich dem Abt Benedict am 14. Januar 945 das Castell Mazzano mit allem Zubehör und allen Colonen; dieser Ort, damals ein Familienbesitz Alberich's, liegt noch in der Diöcese Nepi, wo des Fürsten Bruder Sergius Bischof war. Ein glücklicher Zufall hat uns eine Abschrift jenes kostbaren Pergaments gerettet; es ist von allen Familiengliedern des Senator's der Römer unterzeichnet.[2] So erscheint denn der

[1] Die Bulle Johann's X., dat. 6. Id. Maji, drittes Jahr des Papsts, Ind. IV. — per manus Marini Ep. S. Polimartiensis Eccles. et Biblioth. Cod. Sessor. CCXVII. p. 33. Das Diplom Leo's VII. per interventum Alberici gloriosi Principis atque omn. Romanor. Senatoris, worin er dem Abt Leo das schon von Joh. X. geschenkte Kloster S. Erasmus bestätigt, datirt V. Id. Febr. Ind. XI., ann. 936, im Cod. Sessor. p. 60. Mabillon kannte es nicht. Die Bestätigung des Castrum Subl. datirt IV. Non. Aug. ann. Pont. 2. Ind. X, 937. Cod. Sessor. p. 59.

[2] Ich habe mich schon darauf bezogen. † Albericus Princeps atq. om. Rom. Senator hinc a die presentis donationis cartula de suprascriptis immobilibus locis et familiis cum eorum pertinentiis facta a me cum meis consortibus in suprascripto Monasterio in perpetuum, sicut superius legitur, manu propria subscripsi, et testes qui subscriberent rogavi.

Signum † manu suprascripta Marozza nobilissima femina donatrice qui supra Lra † n.

Signum † manu suprascripta Stephania etc.

Berta nobilissima puella etc.

Sergius Dei gr. Episcop. S. Nepesine Eccl. etc.

Constantinus in Dei nom. nobilis vir etc.

Tyrann von Rom als eifriger Förderer des Mönchtums in einer neuen Gestalt, und selbst seinen Schwestern schreibt die Legende die Stiftung des Klosters S. Stephan und Cyriacus bei der S. Maria in via Lata zu.[1] Aber nirgend war die Reform notwendiger als in Farfa. Diese berühmte Abtei genoß nicht mehr den Schutz eines Kaisers, weil es keinen gab. Die Päpste hatten sie vergebens in ihre Gewalt zu bringen gesucht; jetzt aber betrachtete sich der Herrscher Rom's auch als Oberherrn von Farfa, und setzte sich über die Privilegien der Kaiser kühn hinweg. Wir haben den Untergang der Abtei berichtet, wir führen ihre Geschichte nun weiter fort. Der Abt Roffred hatte Farfa wieder aufgebaut, doch zum Lohn ermordeten ihn im Jahr 936 zwei seiner Mönche, Campo und Hildebrand. Campo, ein vornehmer Sabiner, war jung in's Kloster gekommen und vom Abt in der Grammatik und Medicin unterwiesen worden. Der Zögling legte von seinen Fortschritten in der letzten Kunst ein gründliches Zeugniß ab, indem er seinem Wolthäter einen wirksamen Gifttrank mischte.[2] Durch Geschenke erwarb er vom König Hugo die Würde des Abts, und nun fing er mit Hildebrand ein wüstes Freudeleben an. Nach einem Jahr wurden sie Gegner; der vertriebene Hildebrand warf sich in den Klostergütern der Mark Fermo zum Abt auf, und Farfa blieb jahrelang gespalten. Beide hatten Weiber. Campo erzeugte mit Liuza sieben Töchter und drei Söhne, die alle er fürstlich versorgte. Er verschleuderte das Klostergut unter dem Schein von Pacht- und Tauschverträgen an seine Anhänger

[1] Diese Legende beim Martinelli primo Trofeo etc. p. 57 sq.

[2] Sterbend rief der Abt mit Humor aus: Campigenas Campo, male quam me campigenasti! Hugo v. Farfa p. 535.

und Milites, und trat in der Sabina völlig als Fürst auf, während Hildebrand das Gleiche in Fermo that. Dieser lud eines Tags in seiner Residenz S. Victoria seine Weiber, Söhne, Töchter und Ritter zu einem Schmause; als sie alle berauscht waren, ging das Schloß in Flammen auf, und es verbrannten zahllose Schätze, welche Hildebrand aus Farfa in dies Castell geschleppt hatte. Dem Beispiel der Aebte folgten die Mönche; ein jeder hatte sich mit einer Concubine kirchlich vermält.[1] Im Kloster wohnten sie nicht mehr, sondern in den Villen, und sie kamen höchstens Sonntags nach Farfa, um einander dort lachend zu begrüßen. Was sie hier Kostbares fanden, raubten sie; sie stalen selbst die Goldsiegel von den kaiserlichen Diplomen und ersetzten sie durch bleierne; sie nahmen die heiligen Brokatgewänder, ihren Dirnen daraus Kleider, die Altargeräte, ihnen Spangen und Ohrgehänge fertigen zu lassen. Und dies Wesen dauerte so ein halbes Jahrhundert fort. Alberich versuchte ihm Einhalt zu thun, sobald ihm König Hugo in der Sabina freie Hand ließ; denn diese reiche Provinz wollte er Rom' unterwerfen, und hier gab es für Odo vollauf zu thun. Er schickte also Mönche nach Farfa, die Clunysche Regel einzuführen, aber weil sich Campo weigerte, sie aufzunehmen, und weil die Brüder, die man Nachts in ihren Betten hatte erwürgen wollen, bestürzt nach Rom zurück flohen, zog Alberich selbst mit den Milizen nach der Abtei. Er vertrieb den Abt, er setzte Cluniacenser ein, und übergab dem Mönch Dagobert aus Cumä das Kloster, dem er alles Geraubte herzustellen befahl. Dies geschah im Jahr 947. Jedoch schon nach fünf Jahren wurde der neue Abt vergiftet, und die schlimmen Zustände dauerten mit

[1] Destructio Farf. p. 535, und das oft wörtlich stimmende Chron. Farf.

einigen Unterbrechungen fort, so daß sie in der Zeit der Ottonen unsre Aufmerksamkeit wieder anziehen werden.[1]

Alberich, welcher auch das Kloster S. Andreas auf dem Soracte reformirte, dehnte demnach seine Gewalt über die Sabina aus. Diese herrliche Landschaft hatte bisher zu Spoleto gehört und scheint damals davon abgetrennt worden zu sein. Denn seit 939 finden sich eigene Rectoren der Sabina, die nebenbei bald Dux, bald Comes, bald Marchio hießen. Als der erste Rector der Sabina begegnet uns im Jahr 939 Ingebaldus, Gemal der Theodoranda, einer Tochter des römischen Consuls Gratianus, und er war es schwerlich ohne Willen Alberich's.[2]

4. Stephanus VIII. Papst, 939. Alberich unterdrückt einen Aufstand. Marinus II. Papst, 942. Neue Belagerung Rom's durch Hugo. Sein Sturz durch Berengar von Ivrea. Lothar König von Italien. Friede zwischen Hugo und Alberich. Agapitus II. Papst, 946. Tod Lothar's. Berengarius König von Italien, 950. Die Italiener rufen Otto den Großen. Schuld Italien's an der Fremdherrschaft. Alberich weist Otto von Rom ab. Berengar wird Otto's Vasall. Tod Alberich's i. J. 954.

Unterdeß war Leo VII. im Juli 939 gestorben, und der Römer Stephanus VIII. ihm im Pontificat gefolgt;[3] ein

[1] Der Mönch, der Dagobert vergiftete, pilgerte nachher nach dem Garganus, aber er strengte sich ein Jahr lang vergebens an, den Berg zu ersteigen, dann verschwand er. Dieser kleine poetische Zug in Destruct. Farf. p. 537.

[2] Fatteschi Serie 2c. p. 248 und Dipl. 61. Die Landschaft heißt in der Regel Territorium oder Comitatus. Die Daten dieser Urkunden werden gezeichnet mit der Zeit des Papsts, des Bischofs in der Sabina, und des Rectors, z. B. a. 948 (n. 63): Temporibus dom. Agapiti — PP. et VV. Johannis Episcopi et Teuzonis Comitis Rectorisq. Territor. Sabin. mense Sept. Von Alberich wird nie datirt, aber mit Otto's I. Krönung das Kaiserdatum gebraucht. Der Catalogus Imp. des Chr. Farf. nennt als ersten Dux Sabinensis Leo, dann Azo, Joseph, Teuzo u. s. w. Er führt diese Reihe fort bis 1084, und ich werde später zeigen, daß die Crescentier sich dort zu erblichen Grafen machten.

[3] Siehe die Zeit Stephan's (a. 3. m. 3. d. 15) im Cod. Vat. 1340,

Mann, von dessen Regierung die Geschichte kaum redet, denn die Päpste unter Alberich's Regiment gaben ihre Namen nur für Bullen her. Jedoch eine vereinzelte Stimme berichtet, Stephan sei in einem Aufstand verstümmelt worden, und habe deshalb seine Schmach in menschenscheuer Einsamkeit begraben. Wenn dies ein Märchen ist, so wirft es doch ein Licht auf das Vorstellen der Menschen von dem, was die Päpste damals waren.[1]

Stephan VIII. verdankte seine Würde Alberich'; wenn er nun, wie Spätere glauben, durch die Anhänger des Fürsten oder gar auf dessen Befehl so arg mißhandelt worden, so müßte man annehmen, daß er sich zuvor in eine Verschwörung gegen ihn eingelassen habe. Aber selbst wo von einer solchen erzählt wird, bleibt der Papst ungenannt, und unter den von Alberich Bestraften findet er sich nicht. Daß es nicht an Versuchen in Rom fehlte, den Herrscher zu stürzen, ist klar. Der Clerus, dem er die Gewalt genommen, viele Eifersüchtige vom Adel, das wetterwendische Volk liehen den Agenten Hugo's ihr Ohr und nahmen Bestechungen an; und wenn die Corruption in einer feilen Stadt das Regiment Alberich's hätte stürzen können, so lag das Fehlschlagen nicht an ihr. Der Mönch vom Soracte zieht plötzlich den Schleier von solchen Vorgängen, aber seine wüste Art läßt uns nur undeutlich ein Complott erkennen, an dessen Spitze die Bischöfe Benedict und Marinus standen. Sogar Alberich's Schwestern sollten darin eingeweiht gewesen sein, denn deren

woraus Georgius zu Baronius a. 939 schließt, daß er vor 19. Juli consecrirt sei.

[1] Martinus Polonus und Baronius. Die gleichzeitigen Berichte wissen nichts davon.

eine, so erzählt er, verriet den Plan, worauf die Schuldigen durch Tod, Gefängniß und Geißelung bestraft worden seien.[1] Die kräftige Hand Alberich's drückte Clerus und Adel siegreich nieder, und bändigte die Factionen; er war ein geborener Herrscher. Kein Papst wagte nach der verlorenen weltlichen Gewalt die Hand auszustrecken, so lange er lebte; sondern folgsam stiegen die Stellvertreter Christi auf den Stul Petri und sanken still wieder von ihm herab.

Als Stephan VIII. im Jahr 942 gestorben war, setzte Alberich Marinus II. ein.[2] Dies Schattenbild dauerte mehr als drei Jahre, furchtsam den Befehlen des Fürsten gehorchend, „ohne welche der sanfte und friedliebende Mann nichts zu thun wagte."[3] Glänzend widerstand Alberich auch den fortgesetzten Angriffen Hugo's, welcher nicht müde ward, nach der im S. Peter ihm unerreichbar verschlossenen Kaiserkrone zu streben. Er hatte schon im Jahr 931 seinen jungen Sohn Lothar zum Mitkönig ernannt, im Jahr 938 sich zu verstärken gesucht, indem er Berta, die Wittwe Rudolf's II. von Burgund heiratete, seinen Sohn aber mit dessen Tochter, der nachher berühmten Adelheid verlobte. Er suchte ein engeres Bündniß mit Byzanz; indeß sein Tron in Italien wankte,

[1] Ben. v. Soracte c. 34. Von der Feilheit Rom's sagt der Annal. Saxo ad a. 981: Corruptis cunctis optimatibus, maximeque Romanis Judicibus, quibus omnia venalia sunt.

[2] Drei Jahre, sechs Monate, dreizehn Tage werden Marinus II. gegeben. Nach Ughelli VIII. 50 (dat. 3 Id. Nov. ann. Pont. Marini II, Ind. II, d. i. 943), worauf sich Mansi zum Baron. ad ann. 943 beruft, nimmt Jaffé dessen Consecration vor dem 11. November an. Im Reg. Subl. fol. 12 Cod. Sessor. CCXVII p. 69 wird das erste Jahr bezeichnet: anno Do. p. Marini — II PP, in sede I. Ind. I. m. April. die 15; also dasselbe Jahr 943.

[3] Electus Marinus papa non audebat adtingere aliquis extro jussio Alberici principi. Ben. v. Sor. c. 32.

obwol er die höchsten Bischofs- und Grafenstellen mit seinen Burgundern besetzt hatte. Man haßte sein arglistiges, tyrannisches Verfahren, welches zu steigern er genötigt war; die lombardischen Großen waren seiner überdrüssig, und seine erfolglosen Unternehmungen gegen Rom schmälerten sein Ansehn offenbar.

Im Jahr 941 zog er wiederum vor die Stadt, wo er sein Hauptquartier bei S. Agnese bezog.[1] Vielleicht lag er den ganzen Winter über vor den Mauern, während Odo von Cluny wiederum den Frieden zu vermitteln suchte. Nicht Drohung, nicht Gewalt, nicht hinterlistige Versprechungen öffneten ihm die Tore. Die Römer hielten an Alberich fest, sie sahen die Städte und Landschaften ihres Gebiets schonungslos verheeren, aber sie blieben treu, und der Geschichtschreiber Liudprand wunderte sich so sehr über den nichtigen Erfolg sowol der Verwüstungen als der Bestechungen des Königs, daß er den Widerstand des käuflichen Rom einem verborgenen Ratschluß Gottes zuschreiben mußte.

Die Stadt wurde jedoch von Hugo endlich für immer befreit, denn ein Sturm brach in der Lombardei los, den er nicht mehr beschwichtigte. Er hatte dort trotz aller Anstrengungen nicht alle ihm feindliche Lombarden verdrängen können. Berengar von Ivrea, Sohn Adalbert's, war von Hugo mit seiner Nichte Willa, der Tochter Boso's vermält worden;

[1] Von 7. Kal. Julii ann. 941. Ind. XIV, im 15. Jahr des Königs Hugo, im 10. Lothar's, ist eine Schenkung Hugo's für Subiaco gezeichnet: actum juxta Romam in Monasterio S Virginis Agnes. Murat. Annal. 941. Ich füge noch hinzu eine Urkunde für das Kloster S. Bened. in Telle, im Marsischen, gezeichnet 6. Kal. Julias — Actum Romae. Archiv M. Casino Cap. 12. n. 8. Dem Diplom fehlt das Siegel. Gattula hat es nicht edirt.

der mächtige Markgraf sollte in dieser Fessel gefangen werden, aber er war dem Verrat durch die Flucht erst zum Herzog von Schwaben, dann zum deutschen König Otto zuvorgekommen. So bald er nun den Boden Italien's unter Hugo's Füßen hinlänglich unterwühlt wußte, kam er im Jahr 945 zurück. Viele Bischöfe erklärten sich sofort für ihn, Mailand öffnete ihm die Tore, die Lombarden verließen in Schaaren Hugo's Fahne, um von einer neuen Sonne Bistümer und Grafschaften zu erhalten; aber Hugo schickte seinen jungen und liebenswürdigen Sohn nach Mailand, die Großen anzuflehen, wenigstens ihm die Krone zu lassen, und solcher Art war die Politik der Italiener, daß sie darauf eingingen, um dem eben gefeierten Berengar gleich von vorn herein einen Gegner aufzustellen.[1] Weil nun Hugo Miene machte, die unermeßlichen Schätze des Königreichs nach der Provence zu flüchten, ließ ihm Berengar selbst im Namen der in Mailand versammelten Lombarden erklären, daß sie auch ihn nach wie vor als König Italien's anerkennen wollten. Indeß Hugo ging bald darauf nach der Provence zurück, und ließ seinem jungen Sohne Lothar das italienische Scheinkönigtum für einige unglückliche Jahre.

Für Rom hatte diese Umwälzung die Folge eines Friedens gehabt. Hugo verzichtete im Jahr 946 auf alle seine Ansprüche, die er nicht aus seinem italischen Königtum, sondern aus seiner Vermälung mit Marozia herleiten konnte, und er überließ Alberich' die Herrschaft in Rom und dem

[1] Italienses autem semper geminis uti volunt dominis, ut alterum alterius terrore coerceant. Dies berühmte Wort Liudprand's (Antapod. I. c. 37), welches die Chronik von Farfa (p. 416) nachschreibt, gilt noch heute.

römischen Gebiet.[1] Seither regierte der Fürst der Römer in völliger Sicherheit, und der Papst gehorsamte nach wie vor seinem Regiment. Marinus II. starb im März 946; ihm folgte Agapitus II., Römer von Geburt, ein besonnener Mann, der sich fast zehn Jahre im Pontificat erhielt.[2] Mit ihm begann sogar das Papsttum aufzuleben, denn es erscheint wieder in vielen Beziehungen zum Auslande, welche unter seinen Vorgängern nicht bemerkt wurden. Außerdem bereiteten sich Ereignisse vor, die in Rom alles verändern sollten. Das X. Jahrhundert war an seiner Mitte angelangt; wie es diese überschritt, trat in das grenzenlos erschöpfte und demoralisirte Italien die Kraft der deutschen Könige ein, und fesselte die Schicksale dieses schönen Landes für lange Jahrhunderte an das deutsche Reich.

Der junge König Lothar starb plötzlich am 22. November 950 in Turin, von einem rasenden Fieber oder von berengarischem Gift hinweggerafft. Die burgundische Partei fiel mit ihm, die national-italienische erhob sich wieder, und setzte die Versuche fort, welche mit Guido, Lambert und Berengar I. gescheitert waren. Am 15. December nahm Berengar von Ivrea die lombardische Krone, und auch seinen Sohn

[1] Flod. Chron. a. 946. Marinus Papa decessit, cui successit Agapitus: et pax inter Albericum Patricium et Hugonem Regem Italiae depaciscitur. Hugo starb 947 in der Provence.

[2] Georgius weist in seiner ausgezeichneten Note zu Baron. a. 946 nach, daß Agapitus schon im April seinen Pontificat begann, und Mansi (ibidem) will sogar den 8. März erweisen (aus Murat. Ant. It. III. col. 146). Im Februar 947 war wenigstens das erste Jahr noch nicht abgelaufen. Anno primo Agapiti junior. PP. Ind. V. m. Febr. die III., Cod. Sessor. CCXVII. p. 71. Am 26. März 949 aber rechnete er noch sein drittes Jahr. Ibid. p. 75: anno III. Agap. II. Ind. VII. Mar. die 26. Daher Mansi's Annahme irrig ist.

Adalbert ließ er, in kluger Voraussicht, zu seinem Mitkönig krönen; und so besaß Italien wiederum zwei einheimische Könige, denen die Kaiserkrone in ferner Aussicht stand. Berengarius wünschte seinen Sohn mit der jungen Wittwe Lothar's zu vermälen, um dadurch die burgundische Partei zu gewinnen. Adelheid büßte ihre Weigerung in einem Turm am Gardasee; sie entwich in das Schloß Canossa unter den Schutz Azzo's oder Adalbert's, und plötzlich trat ein Umschwung der Dinge ein. Sie, ihre Anhänger von Lothar's Partei, die Feinde Berengar's, vor allen die Mailänder, der Papst Agapitus, der in Rom von Alberich niedergedrückt zugleich Exarchat und Pentapolis in Berengar's Gewalt sah, sie alle richteten nun ihre Blicke auf Deutschland. Statt an eine nationale Ordnung ihres Landes die Hand zu legen, riefen sie wieder einen Fremdling nach Italien.[1] Otto, von Schlachtenruhm erglänzend, durch königliche Macht, Regentenkraft, Weisheit ein zweiter Carl der Große, kam von Deutschland. Bei seinem Nahen zerstreute sich das lombardische Heer Berengar's: er befreite Adelheid, er vermälte sich mit ihr am Ende des Jahrs 951 in Pavia, und indem er die junge Lombardenkönigin umfing, war sie in seinen kraftvollen Armen nur das Symbol des ihm hingebotenen Italien's. Dies paradiesische Land ward nun durch ein inneres Fatum an Deutschland gekettet, und hier, auf einer Scheidegrenze von Epochen, mag man gern einen Augenblick verweilen und der wunderbaren Notwendigkeit nachdenken, welche die germanischen

[1] Daß die Kirchengüter dabei mitspielten, lehrt die Translatio S. Epiphanii (Mon. Germ. VI. c. 1) ut (Berengarius) — jus fasque quaque confundens, aliquantum etiam de terminis S. Petri praedatoria vi sibi arripere praesumpsisset etc., und deshalb habe der Papst Otto eingeladen.

Völker immer wieder nach Italien und Rom gewendet hat; mag man sich hier freudiger der edeln Gothen erinnern, die einst auf den Trümmern Rom's so heroisch gefallen waren. Die langlebigen Langobarden waren ihnen gefolgt; durch die Franken verdrängt, hatten sie doch germanisches Wesen weit und breit und unvertilgbar durch die italischen Lande ausgegossen. Nun war auch die Frankendynastie verlöscht, und die Deutschen traten in Italien auf. Nicht mehr wandernd wie einst die Gothen oder die Langobarden, unter deren Fahnen ehedem viele tausend sächsische Krieger die Alpen herabgegangen waren, kamen sie als das Heer eines mächtigen Staats, den König an der Spitze, um dies Land zu erobern, zu beherrschen, doch nicht, es zu bewohnen.

Rom murrt heute nicht mehr unter dem Scepter deutscher Kaiser, doch es ist von französischen Truppen schon 12 Jahre lang besetzt. Piemont, Lombardien haben die Heere Napoleon's III. als Befreier vom verhaßten Oesterreich hereingerufen; die Ebene des Po ist wieder mit Leichen bedeckt, und die Welt erwartet mit Spannung, welche Stellung das gerufene Frankreich in Italien einnehmen werde. Diese Kämpfe sind alt, wie die Spiele der Politik leider ewig dieselben; Befreier werden gerufen, sie befreien, und dann gebieten sie. Nachdem seit 14 Jahrhunderten die Fürsten Italien's, die Päpste, die Städte, die Provinzen als Verkäufer ihrer Nationalität hereingezogen haben Gothen, Vandalen, Langobarden, Byzantiner, Franken, Saracenen, Ungarn, Franzosen, Deutsche, Normannen, Spanier, ja selbst die Türken, beklagen sich die Italiener noch immer über den Zorn des Himmels, der ihr classisches Paradies verdammt habe, den Fremden oder den Barbaren zu dienen. Der Freund

der Freiheit und des Rechts muß sie bemitleiden, aber rechtfertigen kann er sie nicht, denn das Urteil der Geschichte weist ihnen nur zu oft politische Unfähigkeit, ewige Zersplitterung durch eigene Schuld, und ewige Bulerei mit dem Ausland um kleiner jämmerlicher Parteizwecke willen nach. Hätte in der Mitte des X. Jahrhunderts Italien einen einheimischen Mann zu seinem König aufzustellen vermocht, wie es der glorreiche Fürst Alberich in Rom war, so wäre der Zug Otto's von Deutschland nicht erfolgt; indeß dieses Land, welches immer zwei Herren haben wollte, um den einen auf den andern zu hetzen, nahm die Fremdherrschaft aus innerer Not über sich, und mußte nun deren Folgen bis heute tragen.

Es ist unbekannt, ob Agapitus seine Aufforderung an Otto mit Alberich's Wissen ergehen ließ; wir nehmen dies an, denn die Schwächung Berengar's durch Otto mußte dem Princeps der Römer erwünscht sein, weil er voraussah, daß der König Italien's die Versuche Hugo's auf Rom erneuern werde. Aber die Folgen von Otto's Zug sah weder er, noch irgend eines Mannes Politik damals voraus. Der deutsche König war schon mit der Miene die Alpen herabgestiegen, als wollte er eine Pilgerreise nach Rom unternehmen. Er gedachte seine Pläne an den dortigen Zuständen zu messen, und wünschte schon im Jahr 952 persönlich in die Stadt zu kommen. Sein hoher Sinn umfaßte bereits das große System der deutschen Zukunft. Er schickte die Bischöfe von Mainz und Chur nach Rom; sie waren an den Papst, nicht an den Tyrannen der Stadt gerichtet, aber die entschiedene Weigerung ihn aufzunehmen kam von Alberich, und sie macht der Energie dieses Römers nicht wenig Ehre. Der große König

Otto ward vom Senator aller Römer abgewiesen; er ging mit seiner Gemalin Adelheid geduldig in seine Staaten zurück.[1]

Der verzweifelnde Berengar, so plötzlich um alle seine Hoffnungen gebracht, ergab sich bald darauf dem Herzog Konrad von Lothringen, Otto's italienischem Statthalter. Er erschien mit seinem Sohn vor dem Reichstag in Augsburg, er empfing hier die lombardische Krone aus den Händen Otto's als deutscher Vasall, während die Mark Verona und Aquileja dem italienischen Landesverband entrissen und durch königlichen Willen dem Herzog Heinrich von Baiern, Otto's Bruder, überwiesen ward.[2] Gedemütigt kehrte nun Berengar in sein Vasallenreich heim; das Schwert Otto's schwebte fortan über ihm, wenn ihm auch die inneren Zerwürfnisse Deutschland's noch einige Jahre der Unabhängigkeit ließen. Es scheint, daß er seinen Sitz hauptsächlich in Ravenna nahm. Diese berühmte Stadt, schon lange durch Pavia und Mailand verdunkelt, ja fast in Vergessenheit gebracht, erlangte seither Bedeutung, und zog die Aufmerksamkeit der Kaiser auf sich. Weder mehr der Arm des Papsts, dem sie vertragsmäßig gehörte, noch Alberich's reichte bis zu den fernen Provinzen des alten Exarchat's, welche von den Königen Italien's nach und nach der Kirche entrissen wurden.

So standen die Dinge in Oberitalien, als der erlauchte Fürst und Senator aller Römer vom Schauplatz der Geschichte abtrat. Alberich starb in Rom in der Blüte seiner Kraft, im Jahr 954. Der Tag und der Monat seines Todes sind

[1] Otho Rex Legationem pro susceptione sua Romam dirigit. Qua non obtenta, cum uxore in sua regreditur. Flodoard. Chron. a. 952.

[2] Contin. Regin. ad a. 952.

unbekannt.[1] Das Glück gönnte es ihm, den Fall seines Vaterlands unter ein neues Kaiserjoch nicht mit Augen zu sehn. Als er sein Ende nahe fühlte, eilte er nach dem S. Peter (so berichtet der Mönch vom Soracte); er ließ vor der Confession des Apostels den Adel Rom's schwören, nach dem Tode Agapitus' II. seinen Sohn und Erben Octavian zum Papst erheben zu wollen. Wir zweifeln daran nicht: sein klarer Verstand erkannte, daß die Trennung der weltlichen Gewalt vom Papsttum in Rom für die Dauer unmöglich sei. Was sein Genie vermocht hatte, konnte das mittelmäßige Talent seines knabenhaften Sohnes nicht; er sicherte ihm daher die Herrschaft, indem er die Römer bewog, ihm, den er bereits zum Cleriker hatte machen lassen, auch die Papstkrone zu verleihen. Denn so durfte er hoffen, die Gewalt in Rom wenigstens seiner Familie zu hinterlassen.

Wenn man erwägt, daß die Regierung Alberich's sich 22 Jahre lang während des Wechsels von vier Pontificaten erhielt, daß sie den weltlichen Ansprüchen der Kirche, den inneren Unruhen eines an Anarchie gewöhnten Adels und Volks nicht minder, als den fortgesetzten Angriffen mächtiger Feinde von außen siegreich widerstand, und daß sie endlich nach seinem Tode nicht mit ihm erlosch, so muß man diesem „Senator" eine der ersten Stellen unter den Fürsten der damaligen Zeit, unter den Römern des Mittelalters aber, die nicht Päpste waren, unbedingt die erste Stelle geben. Seine Erscheinung ist schon darum wolthuend, weil mitten in einer Zeit, wo alles Bestehende durch Schwäche, Intriguenspiel,

[1] Albericus princeps Romae obiit. Annal. Farf. a. 954. Flod. Chron.: Alberico Patricio Romanor. defuncto, filius ejus Octavianus, cum esset Clericus, Principatum adeptus est.

Verräterei in raschem Wechsel zerfiel, hier ein wahrhafter Charakter uns entgegentritt, welcher wußte und auch erreichte, was er gewollt. Alberich ist ein Ruhm des damaligen Italien's; denn dies war ein Mann, und würdig Römer zu sein. Er verdiente wenigstens von der Elendigkeit seiner Zeit den Namen des Großen, den ihm seine auf ihre Abkunft von ihm stolzen Enkel beigelegt zu haben scheinen.[1] Sein Stamm erstarb nicht mit ihm oder seinem berüchtigten Sohn Octavian, sondern er pflanzte sich durch viele Glieder fort und beherrschte im elften Jahrhundert als das Grafengeschlecht von Tusculum zum zweitenmale Rom.

[1] Die Grabschrift eines Kindes, Ur-Urenkels von Alberich, aus dem Jahr 1030 sagt:

Aurea progenies jacet hic vocitata Johs
Fletu digna gravi flore tenella rudi
Gregorio patri fuit et dilectio matri
Atque nepos magni principis Alberici.

Coppi Memor. Colonnesi p. 18; heute im Kloster von S. Paul.

Drittes Capitel.

1. Octavianus folgt Alberich' in der Gewalt. Er wird Papst i. J. 955, als Johann XII. Seine jugendlichen Ausschweifungen. Er verläßt die Politik seines Vaters. Die Lombarden und Johann XII. rufen Otto I. Sein Vertrag mit dem Papst und sein Schwur. Seine Kaiserkrönung in Rom am 2. Februar 962. Charakter des neuen römischen Imperium's deutscher Nation.

Nach Alberich's Tod wurde sein junger Erbe ohne Widerspruch als Princeps und Senator aller Römer anerkannt. Wir nehmen an, daß Octavian der Sohn von Alda war;[1] er zählte kaum mehr als 16 Jahre, als er Rom beherrschen sollte. Aus römischem Stolz hatte ihm sein Vater den berühmten Namen Octavian gegeben, und damit die kühne Hoffnung ausgesprochen, das Imperium an seinen Stamm gelangen zu sehn. Aber es ist auffallend, daß er ihn doch als Cleriker erziehen ließ. Er mochte sich endlich dazu entschlossen haben, vielleicht weil während des Pontificat's von Agapitus die päpstlichen Ansprüche wieder mehr Anhänger fanden, und weil aus der Ferne die deutsche Macht wie ein

[1] Der wüste Benedict v. Soracte sagt: genuit autem ex his principem ex concubinam filium, imposuit eis nomen Octavianus (c. 34); und er sprach vorher von regibus Langobardorum, worunter er doch nur Hugo meinen konnte. Man sieht, selbst Alda sollte eine Concubine sein, und so behandeln diese Chronisten die Weiber jener Zeit nur als Metzen.

unentrinnbares Schicksal drohete. Er bestimmte also selbst seinem Sohn die Papstkrone, die er mit der weltlichen Gewalt wieder vereinigen sollte; er selbst lenkte Rom in die alte Bahn zurück.

Der junge Princeps der Römer wurde wirklich schon nach einem Jahre Papst, da Agapitus II. im Herbst 955 gestorben war.[1] Octavianus nannte sich nun Johannes XII., und seither, so sagt man, ward die Aenderung des Familiennamens bei den Päpsten zur Regel. Seine große Jugend versprach ein langes Regiment; jedoch auch an ihm, wie an Johann XI., wie an allen jugendlichen Päpsten, sollte sich jene bekannte Prophezeiung bestätigen, daß kein Papst die 25 Regierungsjahre Petri erreichen dürfe. Indem nun der Erbe Alberich's beide Gewalten wieder vereinigte, hatte die Revolution von 932 kein anderes Resultat, als die Erhebung des herrschenden Adelsgeschlechts auf Petri Stul, den es zu seinem Erbgut zu machen hoffte. Die fürstlichen Neigungen Johann's waren indeß mächtiger, als seine geistlichen Pflichten, und die zwei Naturen in ihm, die des Octavianus und jene Johann's XII., lagen in einem ungleichen Kampf. In so unreifer Jugend im Besitz einer Stellung, die ihm auf die Ehrfurcht der Welt Ansprüche gab, verlor er die Besinnung und stürzte sich in die ausgelassenste Lust. Sein lateranischer

[1] Benedict c. 35: Agapitus p. decessit. Octavianus in sede — susceptus est, et vocatus est Johannes duodecimi pape. Das Chron. Farf. p. 472 sagt irrig: qui patre vivente P. ordinatus est. Pagi macht ihn am 12. Mai 956 zum Papst, was schon Mansi (Note z. Baron. a. 955) aus den Briefen Johann's bei Ughelli VIII. p. 57 berichtigt hat. Georgius will aus Reg. Subl. p. 74, 75 den Februar 956 beweisen. Jaffé nimmt nach den Briefen November 955 an. Der Monat bleibt zweifelhaft.

Palast wurde zu einem Freudenhaus und Harem; die vornehme Jugend Rom's war seine bevorzugte Gesellschaft: er jagte, spielte, liebte und zechte. Caligula hatte einst sein Pferd zum Senator gemacht, und der Papst Johann XII. erteilte in einem Pferdestall einem Diaconus die Weihe, nachdem er vielleicht trunken von einem Gastmal gekommen war, wo er mit heidnischem Humor den alten Göttern libirt hatte.[1]

Die Zustände Rom's während der ersten Jahre Johann's XII. erscheinen uns jedoch nur in ungewisser Gestalt. Der unbesonnene Jüngling verließ sofort das gemäßigte System seines Vaters. Indem er als Fürst zugleich Papst war, wollte er Johann' X. nachahmen; er erinnerte sich der Ansprüche Rom's auf alte Schenkungen, und begehrte seine Herrschaft bis tief in den Süden auszudehnen. Er unternahm einen Kriegszug gegen Pandulf und Landulf II. von Benevent und Capua; er führte gegen sie die vereinigten Römer, Toscaner, Spoletiner, aber die Bewegung des Gisulfus von Salerno zu Gunsten der Bedrohten zwang ihn zur Umkehr, worauf er mit Gisulf in Terracina einen Friedenstractat schloß.[2] Die päpstliche Größe stachelte ihn, Entwürfe quälten ihn; von seinem Vater hatte er einige Kühnheit, doch nicht Weisheit geerbt. Er wollte, ja er mußte als Papst den Umfang des Kirchenstaats herzustellen suchen. Um des Exarchat's willen trat er unvorsichtig an die Spitze der deutschen Partei gegen Berengar; außerdem war sein Regiment

[1] Siehe die Vitae Papar. bei Mur. III. 2. p. 327, Liudpr. und die Reimser Annalen. Selbst der einfältige Benedict sagt, er sei ärger als ein Heide gewesen: habebat consuetudinem sepius venandi, non quasi apostolicus, sed quasi homo ferus — diligebat collectio feminarum (ein herrlicher Ausdruck) odibilis ecclesiarum, amabilis juvenis ferocitatis.

[2] Die einzige Nachricht davon gibt der Anon. Salern. c. 166.

in Rom selbst in Gefahr, denn die Römer fühlten die gewaltige und rein weltliche Hand Alberich's nicht mehr. Die Politik des Vaters, sich durch Beschränkung zu behaupten, konnte der Sohn als Papst nicht fortführen: er wurde in den Strom der Dinge gedrängt, das Werk Alberich's sank zusammen und Johann XII. sah sich seiner irdischen Provinzen wegen genötigt, den großen Otto herbeizurufen. Als Octavian wäre er in Rom vielleicht stark gewesen, aber als Johann XII. war er verhaßt und schwach. Hier zeigt es sich, wie seltsam die Vermischung zweier Naturen, des Königs und des Priesters, in den Päpsten auf ihre Stellung wirkte.

Damals hatten Berengar und Adalbert die Entfernung des in Deutschland durch Rebellion seiner Kinder und die Ungarn beschäftigten Königs Otto benutzt, sich die widerstrebenden Grafen und Bischöfe Lombardien's zu unterwerfen. Ihre Feinde von der deutschen Faction, namentlich der boshafte, und wir wissen nicht wodurch von Berengar beleidigte Liudprand haben diese Fürsten mit den schwärzesten Farben gemalt; Willa, Berengar's Weib, war mit Recht wegen ihrer Habsucht verhaßt, aber jene Könige thaten, um ihre Herrschaft zu sichern, nicht mehr, als was sich ihre Vorgänger oder später die deutschen Könige selbst erlaubten. Nach dem plötzlichen Tode Liudolf's, den sein Vater Otto nach Italien geschickt hatte, Berengar in Schranken zu halten, schien diesem nichts mehr zu widerstehn. Er streckte jetzt dreister seine Hände nach der Aemilia und Romagna aus, und Johann XII. war zu schwach, jene Patrimonien zu verteidigen. Der Sohn desselben Alberich, welcher einst Otto von Rom abgewiesen hatte, lud nun selbst im Jahr 960 den deutschen König zu einem Römerzug ein. Mit seinen Gesandten

vereinigten sich die Boten vieler Grafen und Bischöfe Italien's, worunter Walbert, Erzbischof von Mailand, in Person zu Otto kam.

Der deutsche König folgte begierig den Einladungen Italien's, welche ihm die begehrte Kaiserkrone boten. Zu Worms sicherte er erst seinem jungen Sohn die deutsche Nachfolge, dann stieg er mit einem furchtbaren Heer über Trento die Alpen herab.[1] Während die von den Lombarden verlassenen Könige sich in ihren Castellen hielten, feierte Otto in Pavia das Weihnachtsfest des Jahres 961, und nachdem er Hatto von Fulda vorausgeschickt, brach er selbst nach Rom auf.[2] Er kam dorthin auf Grund eines Vertrags mit dem Papst: die Pflichten des Schutzes und der Wiederherstellung der Kirche übernehmend, wurden ihm mit einiger Beschränkung die Rechte des carolingischen Kaisertums geboten. „Wenn ich mit Gottes Willen nach Rom komme (so lautete der Eid), will ich die Kirche und dich, ihr Oberhaupt, nach Kräften erheben; niemals sollst du mit meinem Willen oder Wissen an Leben und Gliedern, oder deiner Würde selbst gekränkt werden; in der römischen Stadt will ich kein Placitum noch Bestimmung über das treffen, was dir oder den Römern zusteht, ohne deine Genehmigung. Was vom Besitz S. Peters in meine Gewalt kommt, will ich dir zurückstellen. Wem auch immer ich das Königtum Italien übergebe, er soll schwören, daß er nach seinem Vermögen dir zur Verteidigung des

[1] Benedict vom Soracte (c. 36) beschreibt das Aussehen seiner Völker, die ihm den Hunnen ähnlich schienen: Erat enim aspectus eorum orribilis, et curbis properantes, carpentes iter, et ad prelium ut ferro stantes.

[2] Rex Hattonem, Fuldensem abbatem, ad construenda sibi habitacula Romam praemisit. Cont. Regin. a. 961.

Kirchenstaats ein Helfer sein werde."[1] Otto trat demnach mit äußerster Vorsicht und Mäßigung auf; man muß nicht vergessen, daß er Rom und die Römer Alberich's vor sich fand, welche so lang sich völlig selbstständig regiert hatten. Wenn er nun jenen Schwur leistete, wodurch er als Kaiser sich der unbeschränkten Initiative Placita zu halten begab, so kam dieser Vertrag doch nicht einer Reichsconstitution gleich, die erst festzustellen war.

Otto's Einzug in Rom war feierlich, sein Empfang kaiserlich. Die trotzigen Optimaten Alberich's hüllten sich in finsteres Schweigen; auf den Gesichtern dieser Römer, denen Freiheit und Gewalt zu nehmen er gekommen war, las er den mörderischen Groll, und ehe er sich zur Krönung anschickte, sprach er zu Ansfried von Löwen die bedächtigen Worte: „Halte, wenn ich heut' am Apostelgrab kniee, dein Schwert immer über meinem Haupt, denn ich weiß wol, daß meine Vorfahren die Treulosigkeit der Römer oft erfuhren. Der Weise wendet das Unheil durch Vorsicht ab; wenn wir heimziehn, magst du am Mons Gaudii nach Gefallen beten."[2] Am 2. Februar 962 wurden Otto und Adelheid mit nie gesehenem Pomp gekrönt; die Geschenke des neuen Augustus

[1] Die drei Recensionen dieses Eides: Mon. Germ. IV. p. 29. Er findet sich nicht bei Liudpr. und dem Cont. Regin.; erst beim Bonizo ad Amicum (Oefele Rer. Boicar. T. II. p. 800), beim Deusdedit Cod. Vat. 3833, woraus er in den Cencius überging. Auch las ich ihn im Cod. Vat. 1437 fol. 135 in der Vita Joh. XII., womit die sogenannten Vitae des Nicolaus Aragoniae beginnen. Die Echtheit dieser Schlußformel ist stark und oft bezweifelt worden. Dönniges Jahrb. d. D. Reichs I. 3. Ab. p. 201 verwirft sie besonders wegen der Stelle über die Placita. Die Form ist nicht unverdächtig, aber der Inhalt selbst scheint unzweifelhaft. Floss. a. a. O. hält alle drei Formeln für echt.

[2] Thietmar Chron. IV. 22. deinde redeundo ad montem Gaudii, quantum volueris, orato.

erregten die Zufriedenheit der gierigen Römer.[1] So war das Kaisertum nach 37 Jahren, da es erloschen blieb, erneut, der italienischen Nationalität entzogen, und im fremden Heldenstamm der Sachsen wieder hergestellt. Einer der größesten Nachfolger Carl's war von einem Römer gekrönt worden, welcher wunderlicher Weise den Namen Octavianus trug; aber diese folgenschwere Handlung entbehrte der wahren Würde und Weihe. Carl der Große hatte die Krone aus den Händen eines ehrwürdigen Greises empfangen, Otto den Großen salbte ein unreifer und zügelloser Knabe. Indeß gleichviel, die Geschichte Deutschland's und Italien's, dieser beiden erlauchten Nationen, welche die christliche Cultur-Arbeit gemeinsam überkamen, lenkte mit dieser Krönung in neue Bahnen ein.

Als das Reich Carl's geschaffen war, hatte es im Vorstellen der Menschen eine hohe Berechtigung; die große Monarchie, in welcher die Nationalitäten noch schwach nebeneinander standen, ward als eine neue christliche Völkergemeinde gefaßt; die Idee der Einheit des Menschengeschlechts, im frühen Judentum prophetisch angedeutet, im Cäsarentum politisch oder mechanisch angestrebt, war durch das Princip der Weltreligion erneuert worden. Die Befreiung Rom's vom Despotismus von Byzanz, die Notwendigkeit, der furchtbaren Monarchie des Islam einen concentrirten christlichen Staatsorganismus entgegenzustellen, hatte zur Erschaffung des carolingischen Reichs nicht weniger beigetragen. So setzte denn einst das geistliche Haupt dem weltlichen Haupt des Abend-

[1] Liudpr. Hist. Otton. 3. Die Vita Mathildis Reginae M. Germ. VI. c. 21 sagt sogar: totus populus Romanus se sponte subjugavit ipsius dominatui, et sibi solvebant tributa, et post illum ceteris suis posteris. Indeß die Zahlung von Tribut ist nur ein Märchen.

landes die Krone Constantin's wieder auf. Dies Doppelsystem zerfiel durch den inneren Drang seiner Entwicklungsformen. Die Gährung innerhalb der neuen Gesellschaft, wo Altes und Neues, römische und germanische Elemente sich mischten, zersprengte das Imperium; das Lehnswesen schuf aus Beamten locale Erbfürsten, die weltlichen Gewalten wurden in die geistlichen hineingetragen, eine fortdauernde Revolution des Besitzes und Rechts ward im Körper der Monarchie erzeugt, und die Erbteilungen beschleunigten ihren Fall. Die Nationalitäten begannen sich heftig zu sondern; die Mitte Europa's, die den Kern des christlichen Reichs ausgemacht hatte, zerfiel in zwei feindliche Gruppen. Nach 150 Jahren ihres Bestehns war die Monarchie Carl's aufgelöst und in Zustände gedrängt, die denen der Zeit vor ihrer Entstehung glichen: Andrang neuer Barbaren, der Normannen, Ungarn, Slaven, Saracenen; Verödung der Provinzen, Untergang der Wissenschaften und Künste; grenzenlose Barbarei der Sitten; Rückschritt der Kirche hinter Carl's des Großen Zeit, Schwächung des Papsttums, welches seine geistliche Macht und auch den von Pipin und Carl geschaffenen Staat verloren hatte; in Rom ausgebildete Herrschaft der Adelsfactionen, und eine gefährlichere als zu Leo's III. Zeit. Indem nun das Reich durch die deutsche Nation hergestellt ward, konnten die Völker nicht mehr völlig in den Ideenkreis der Epoche Carl's zurückkehren. Zwar die Tradition des Imperium's lebte noch kräftig fort, und manche Stimme ward in Deutschland laut, welche seinen Fall beklagte, seine Herstellung als eine Wolthat der Welt begehrte; aber die Ehrfurcht der Menschen vor diesem Institut war durch eine unselige Geschichte von anderthalb Jahrhunderten gemindert worden. Die Monarchie Carl's bestand nicht mehr;

denn Frankreich, Deutschland, Italien waren getrennte und bald mit einander kämpfende Länder geworden, deren jedes auch in politischen Formen selbstständig sich darzustellen suchte. Indem nun solchen Schwierigkeiten gegenüber Otto das Reich erneuerte, war es klar, daß diese Aufgabe wol ein großer Mann vollführen konnte, daß aber eine schwache Persönlichkeit dem dreifachen Kampf gegen das Lehnswesen, das Papsttum und die Nationalität nimmer gewachsen war. Im Ganzen wurde daher das Imperium nur als eine künstliche und ideelle, wenn auch immer große, sittlich zusammenbindende und heilsame Form über den Völkern aufgestellt, während bald die päpstliche Suprematie nicht ein Abstractes blieb. Das Genie Otto's dictirte der zerfallenden Welt ein System; der Besieger der Ungarn, der Slaven und Dänen, der Schutzherr von Frankreich und Burgund, der Herr Italien's, der heroische Missionär des Christentums, dem er weitere Bahnen erobert hatte, verdiente ein neuer Carl zu sein. Selbst sein Land hieß noch immer das Frankenreich, und seine deutsche Sprache die fränkische. Er knüpfte nun das römische Reich dauernd an die deutsche Nation, und dieses kraftvolle und intelligente Volk übernahm die gefährliche Aufgabe, der Träger der Weltgeschichte zu sein. Die Verbindung Deutschland's mit Italien hatte denn auch bald die Reform der Kirche und das Wiederaufleben der Wissenschaften zur Folge, während in Italien selbst es die freien germanischen Elemente waren, welche die herrlichen Städterepubliken wesentlich erzeugten. Wol sind Deutschland und Italien, die reinsten Repräsentanten antiker und germanischer Natur, und die schönsten Provinzen im Reich menschlicher Gedankenmacht, durch eine providenzielle Notwendigkeit in diese electrische Berührung gebracht; und in diesem Sinn

darf der Enkel es nicht beklagen, daß jenes römische Reich, der sittliche orbis terrarum, wie ein Schicksal auf unser Vaterland gelegt ward und es zwang, einige Jahrhunderte lang sein Blut in Italien zu verströmen, um den großen geistigen Riesenkampf zu kämpfen, dessen Sieg uns doch geblieben ist.

2. Das Privilegium Otto's. Johann und die Römer leisten ihm den Eid der Treue. Widerspruchsvolle Stellung Johann's. Er conspirirt gegen den Kaiser. Er nimmt Adalbert in Rom auf. Otto zieht wieder in Rom ein, woraus der Papst entflieht. Der Kaiser nimmt den Römern die freie Papstwahl. Die November-Synode. Johann's XII. dictatorische Absetzung. Leo VIII. kaiserlicher Papst. Mißglückter Aufstand der Römer. Otto verläßt Rom.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Kaiser Otto, wie seine Vorgänger, dem Papst ein pactum confirmationis und constitutionis ausstellte. Die Erneuerung des Reichs nach einem langen Zeitraum, seine Uebertragung an Deutschland, endlich die Verwirrung Italien's und des Kirchenstaats machte dies unerläßlich. Wir kennen jedoch den Wortlaut dieser Urkunde so wenig, als den der früheren Diplome von Pipin, Carl und Ludwig; sie wurde, wie diese, später verfälscht, spielte als Diplom Otto's I. eine bekannte Rolle und mußte den maßlosen Ansprüchen Rom's dienen.[1] Der Papst selbst

[1] Das Privileg. Ottonis bei Cenni Mon. II. p. 157 sq., und Mon. Germ. Leg. II. App. p. 164. Baronius, der es zuerst hervorsuchte (ad a. 962), und Cenni versichern, das Autograph befinde sich in Gold auf Purpur im Archiv S. Angelo, jetzt also im Vatican. Es findet sich wie die ganze Reihe der Schenkungen in Cod. Vat. 1984. 3833. Ferner in den Gesta Albini und im Cencius. Muratori, Piena Esposiz. etc., Berretta, Goldast (T. II. Const. Imp. p. 44) verwerfen die Echtheit, wie bekannt ist. Die Literatur darüber gibt ausführlich Waitz Jahrb. d. D. R. I. 3. p. 207. Auch in diesem Diplom wird der Kirche bestätigt:

schwor dem Kaiser, nie von ihm und zu Berengar abzufallen; die Römer ihrerseits leisteten den Eid der Treue, und so schien sich zwischen Otto, Johann XII. und der Stadt das constitutive Verhältniß carolingischer Zeit zu erneuern. Aber die Stellung Johann's war widerspruchsvoll. Von seinem Vater hatte er die Fürstengewalt in Rom geerbt, er hatte sie hierauf mit den alten Titeln des Papsttum's vereinigt. Auf die Revolution war die Restauration erfolgt, der endlich wieder das Imperium den völligen Abschluß gab. Die römische Aristokratie sah sich nun wie zuvor unter die doppelte Gewalt von Kaiser und Papst zurückgebracht. Die nationale Selbstständigkeit, welche sie so lang unter Alberich genossen, hörte auf, Rom kehrte als kaiserliche und päpstliche Stadt in seine universelle Stellung zurück, und der alte Widerspruch zwischen dem Papst und den Römern mußte sich furchtbarer erneuern.

Die Optimaten Alberich's oder die Nationalen, die sich gegen das Kaisertum sträubten, sahen sich jedoch durch die Truppen Otto's niedergehalten; der Kaiser wurde von der Menge, die immer dem Neuen anhängt, froh begrüßt, und draußen faßte man das neue Reich so auf, als habe Otto Rom' die Freiheit zurückgegeben, indem er die unterdrückte Kirche in ihre Rechte wieder einsetzte und die Stadt von der Tyrannei liederlicher Weiber und frecher Optimaten erlöste. [1]

Venedig, Istrien, Spoleto, Benevent, selbst Neapel mit allen seinen Territorien und Inseln, necnon patrimonium Sicilie, si Deus illud nostris tradiderit manibus. Außerdem werden einige Schenkungen von Städten beigefügt. Die Artikel über die Missi, und die Wahl, wie die Consecration des Papstes in Gegenwart derselben, sind in der Ordnung, und zeigen, daß Otto die frühere Reichsconstitution behaupten wollte.

[1] Adami Gesta Hammab. Eccl. M. Germ. IX. p. 308 II. c. 9.: Romamque pristinae reddidit libertati. Und man lese, was Liudpr. Legatio c. 5 auf die Vorwürfe von Byzanz entgegnet.

Indeß der neue Kaiser sah mit Mitleid und Beschämung auf die ausschweifende Jugend des Papsts; er mochte schon jetzt ahnen, was er von Alberich's Sohn zu erwarten hatte. Nach funfzehn Tagen verließ er Rom, am 14. Februar 962, um sich nach Oberitalien zu wenden, wo Berengar im Castell S. Leo bei Monte Feltro sich mutig behauptete. Diesen Gegner, den letzten Repräsentanten italienischer Nationalitätsbestrebungen, mußte er erst niederwerfen, ehe er sich ganz als Kaiser fühlen konnte.[1]

Kaum war er heimgezogen, als Johann XII. die Kaisergewalt, die er wieder hergestellt hatte, als ein drückendes Joch zu empfinden begann. Der Schatten seines großen und freien Vaters ängstigte ihn; die Zukunft drohte ihm. Die Folgen von Otto's Römerzug hatten seine Berechnungen überstiegen; aus einem Befreier des Kirchenstaats war ihm ein energischer Gebieter erwachsen, der im höchsten Sinn Kaiser sein wollte. Denn ein Held wie Otto konnte sich schwerlich mit der demütigen Rolle eines Carl's des Kahlen begnügen. Nun wünschte Johann in die früheren Zustände zurückzukehren; gedrängt von den Optimaten conspirirte er mit Berengar und Adalbert. Die kaiserliche Partei in Rom bewachte jedoch seine Schritte und gab Otto davon Kunde, als er im Frühjahr 963 in Pavia sich befand. Ihre Boten schilderten ihm das zügellose Leben des Papsts, der aus dem Lateran ein Bordell gemacht habe, der an seine Mätressen Städte und Güter verschleudere; sie sagten ihm, daß keine anständige Frau mehr wage, nach Rom zu wallfahren, aus Furcht, in

[1] Nach Cod. Vat. 1340 kam Otto nach Rom m. Januar. die 31. feria VI, et stetit ibi dieb. XV., et exiit inde mense Febr. die XIIII. in festo S. Valentini, Ind. V.

die Gewalt des Papsts zu fallen, und sie beklagten die Wüste der Stadt und den Ruin der Kirchen, durch deren eingestürzte Dächer sich der Regen auf die Altäre ergieße. Die Antwort, womit Otto das Treiben Johann's entschuldigte, ist die grellste Satire auf den damaligen Zustand des Papsttum's; der Papst, so sagte er, ist noch ein Knabe, und wird sich durch das Beispiel edler Männer mäßigen.[1] Er sandte selbst Boten nach Rom, sich von den dortigen Dingen zu unterrichten; er brach nach S. Leo auf, Berengar und Willa zu belagern, und als er im Sommer 963 vor diesem Castelle stand, empfing er die Nuntien des Papsts, Demetrius und den Protoscriniar Leo, welche sich beschweren sollten, daß er Kirchengüter besetze, und auch S. Leo, ein Eigentum S. Peter's, zu occupiren trachte. Otto, welcher allerdings mit der Herstellung mancher Patrimonien zu säumen schien, antwortete, daß er Güter der Kirche nicht eher überliefern könne, als bis sie den Usurpatoren völlig entrissen seien. Indem er die Beweise der Ränke Johann's in Händen hatte, konnte er den Nuntien sogar aufgefangene Briefe des Papsts an den griechischen Kaiser, selbst an die Ungarn, zeigen, welche aufgefordert wurden, einen Einfall in Deutschland zu thun. Die kaiserlichen Gesandten, die hierauf nach Rom gingen, dem Papst zu erklären, daß ihr Herr bereit sei, durch Eidschwur und Gottesurteil des Zweikampfs vom Verdacht des Treubruchs sich zu reinigen, wurden unwillig empfangen, und kaum waren sie in Begleitung päpstlicher Boten zurückgegangen, als Adalbert in Rom erschien. Dieser durch Kriegsgewalt enttronte junge, unermüdliche Prätendent spielte nun Otto gegenüber die traurige

[1] Puer, inquit, est, facile bonorum immutabitur exemplo virorum. Liudpr. Hist. Ottonis c. 5.

Rolle, zu welcher einst Adalgisus verdammt worden war. Während sein Vater S. Leo verteidigte, wanderte er flüchtig hin und her, Anhänger zu sammeln; er rief durch Boten die Hülfe von Byzanz an, er eilte zu den Saracenen nach Fraxinetum, er ging, ein anderer Sextus Pompejus, nach Corsica, er knüpfte von hier aus Unterhandlungen mit dem Papst an; er landete endlich in Civita Vecchia und die Tore Rom's wurden ihm freundlich aufgethan.[1]

Auf diese Nachricht eilte Otto im Herbst 963 von S. Leo nach Rom. Die Stadt war in eine kaiserliche und päpstliche Faction gespalten, wie sie es fortan Jahrhunderte lang blieb. Die Kaiserlichen hatten Otto nach dem Eintreffen Adalbert's schleunigst gerufen, sie hielten sich nun in der Joannipolis verschanzt, während die Päpstlichen oder Nationalen die Leostadt behaupteten, geführt von Adalbert und dem Papst selber, der sich in Helm und Harnisch ritterlich zeigte. Johann machte Miene, das lärmende Rom zu verteidigen, er rückte dem heranziehenden Otto bis an den Tiber entgegen, aber das Herz entsank ihm bald. Die Gegenpartei vergrößerte sich mit jedem Tag; das Volk, welches einst den wiederholten Angriffen Hugo's so entschlossen widerstanden hatte, zitterte vor dem Schrecken eines Sturms. Der Sohn Alberich's fürchtete Verrat, er raffte schnell die Kirchenschätze zusammen, und entwich mit Adalbert in die Campagna, wo er sich im Gebirge verbarg.[2] Hierauf öffnete die kaiserliche Partei Otto' jubelnd die Tore, die Anhänger Johann's legten die Waffen

[1] Liudpr. Hist. Ott. c. 7. Er nennt Civita Vecchia noch Centumcellä.

[2] Campaniam fugiens, ibi in silvis et montibus more bestiae latuit. Vita Joh. XII. Cod. Vat. 1437, Chron. Farf. p. 476, und die Trierer Handschr. des Privilegium's Leo's VIII. (bei Floss.) Cont. Regin. und Liudpr. Hist. Otton.

ab, lieferten Geißeln aus und Otto zog am 2. November 963 zum zweitenmal in Rom ein.

Er versammelte Clerus, Adel, Häupter des Volks, er zwang sie zu dem Eide, fortan keinen Papst zu ordiniren, ja nicht einmal zu wählen, ohne seine und seines Sohnes Zustimmung. Er beraubte also die Römer des Rechts, welches sie allezeit als ihr Kleinod und den einzigen Act städtischer Freiheit behauptet hatten, und das ihnen anzutasten keiner der Carolinger gewagt hatte. Dies Recht, das Oberhaupt der Kirche zu wählen, gebührte im Grunde der ganzen Gemeinde der Christenheit, und nicht der kleinen Anzahl wählender Römer; aber weil es die christliche Gesammtheit unmöglich auf eine praktische Weise ausüben konnte, war es stillschweigend seit Alters der Stadt Rom überlassen worden, oder vielmehr: der jedesmalige Bischof von Rom ward auch als Haupt der allgemeinen Kirche anerkannt — ein unermeßliches Privilegium, welches also in den Händen des Clerus, Ordo und Populus der Römer lag, und das die früheren Kaiser als Häupter des allgemeinen Reichs nur durch das Bestätigungsrecht beschränkten. Am 6. November berief Otto hierauf eine Synode in den S. Peter. Wie zur Zeit des Patricius Carl sollte über einen beschuldigten Papst unter dem Vorsitz der weltlichen Gewalt gerichtet werden; aber Johann XII. hatte weder wie Leo III. zu diesem Gericht seine Zustimmung gegeben, noch war er überhaupt dabei anwesend, noch erklärten damals die Bischöfe sich für unbefugt, den apostolischen Stul zu richten. Die Zeiten hatten sich geändert; ein Kaiser trat in seiner Herrschermacht als strenger Ordner des verfallenen Kirchenregiments auf, er legte schonungslos die Schande des Papsts, der ihn selbst gesalbt hatte, den Augen der Welt blos,

er rief das Volk herbei, ihn anzuklagen, und seinem Gebot gehorchte eine Synode, die zum erstenmal einen Papst richtete und absetzte, ohne ihn zu hören, und dann einen kaiserlichen Candidaten willfährig zu seinem Nachfolger erhob.

Liudprand, damals Bischof von Cremona, hat als Augenzeuge die Acten der Synode verzeichnet; er merkte genau alle anwesenden Bischöfe des römischen Gebiets und wir erfahren hier, daß viele sehr alte Bistümer trotz der Saracenen noch fortbestanden. Es waren zugegen von den Suburbicar-Bischöfen die von Albano, Ostia, Portus, Präneste, Silva Candida, von der Sabina; die Bischöfe von Gabium, Velletri, Forum Claudii (Oriolum), Bleda, Nepi, Cere, Tibur, Alatri, Anagni, Trevi, Ferentino, Norma, Veruli, Sutri, Narni, Gallese und Falerii, Orta und Terracina.[1] Liudprand bemerkte nur 13 Cardinäle von folgenden Titeln: S. Balbina, Anastasia, S. Lorenzo in Damaso, Chrysogonus, Equitius, Susanna, Pammachius, Calixtus, Cäcilia, S. Lorenzo in Lucina, S. Sixtus, VI Coronatorum, und S. Sabina. Mehre Cardinäle waren dem flüchtigen Johann gefolgt, manche Titel mochten eingegangen sein. Der Geschichtschreiber nennt als anwesend alle Minister des päpstlichen Palastes, die Diaconen und Regionarier, die Notare, selbst den Primicerius der Sängerschule, und noch größeres Interesse erregt die Erwähnung einiger römischer Großen, unter denen wir manche uns bekannte Namen finden. Stephanus, Sohn des

[1] Der von Tusculum ist hier so wenig verzeichnet, als in der Synode Johann's XII. von 964, wo man ihn erwarten durfte. Das Fortbestehn von Forum Claudii und Falerii mit den antiken Namen ist interessant. Tres Tabernä war verschwunden. Centumcellä wird nicht genannt, auch nicht Polimartium; doch beide dauerten. Die Stelle bei Liudpr. Hist. Otton. c. 9.

Superista Johannes, Demetrius, Sohn des Meliosus, Crescentius vom Marmornen Pferde (hier zum erstenmale so genannt), Johannes Mizina (besser de Mizina), Stephanus de Imiza, Theodorus de Rufina, Johannes de Primicerio, Leo de Cazunuli, Richardus, Petrus de Canapara, Benedictus und sein Sohn Bulgamin waren damals die vornehmsten Römer der kaiserlichen Partei, während andere Edle den Papst auf seiner Flucht begleitet hatten, andere abwartend auf ihren Burgen in der Campagna lagen. Die römische Plebs wurde dagegen durch die Capitäne der Miliz vertreten, deren Haupt damals Petrus mit dem Zunamen Imperiola war.[1] Seine besonders bemerkte Anwesenheit zeigt deutlich eine selbstständigere Ausbildung der plebeischen Elemente in Rom, wie sie bisher von uns nicht beobachtet worden ist; und sie stammte von Alberich her. Wenn jedoch Alberich den Römern eine Constitution gegeben, wenn er wirklich Senat und Volkstribunen, ja zwei jährliche Consuln eingesetzt hätte, so würde einem Beobachter wie Liudprand keine dieser städtischen Würden entgangen sein; aber er gedenkt weder des Senats, noch der Senatoren, noch anderer Magistrate mit einer Silbe, sondern spricht nur von Primaten der Stadt Rom, von

[1] E plebe Petrus, qui et Imperiola est dictus adstitit cum omni Romanorum milizia. In Urkunden heißt dieser Römer oft Petrus de Imperio. Z. B. Cod. Sessor. CCXVII. p. 131 a. 966: Libellum Petri de Imperio vocati. Und a. 1006 wol sein Sohn Crescentius de Imperio. ibid. p. 247. Noch heute gibt es den Namen Impéroli. — Einige dieser Großen finden wir in Urkunden wieder. Demetrius, Sohn des Cons. und Dux Meliosus besaß seit 946 ein Castell bei Velletri (Borgia Stor. di Velletri p. 158); vielleicht ist es derselbe, der a. 979 als Onkel der Marozza erscheint (Murat. Ant. V. 773). Stephanus war durch seine Mutter Imiza ausgezeichnet, die damals gebildetste Dame Rom's, Freundin Johann's XIII. und der Theophania, mit welcher Gerbert correspondirte. S. Gerberti Ep. 22: Dominae Imizae.

Milizen und ihrem Capitän als Vertreter der „Plebs," und führt sonst alle uns bekannten Palastchargen auf.

Die Vollständigkeit aller alten Wahlklassen machte die Synode jener zur Zeit Leo's III. gleich, und wie diese war sie Concil, Reichstag und Gerichtshof zugleich. Der Vorsitz eines glorreichen Kaisers, die Anwesenheit so vieler Bischöfe, Herzöge und Grafen Deutschland's wie Italien's gaben ihr Majestät, die Zuziehung der Römer aller Stände sollte sie vor dem Vorwurf illegaler Gewalt schützen. Aber der Proceß machte sie schließlich doch zu einem Act kaiserlicher Dictatur. Johannes von Narni und der Cardinal-Diaconus Johann traten als die vornehmsten Ankläger des abwesenden Papsts auf; die Anklage las der Cardinal Benedict. Otto sprach selten und schlecht lateinisch; der Kaiser der Römer befahl daher seinem Secretär Liudprand den Römern an seiner Statt zu antworten.

Das Vorladungsschreiben an den Papst besagt, was ihm Schuld gegeben ward: „Dem höchsten Pontifex und allgemeinen Papst, dem Herrn Johannes, Otto von Gottes Gnaden Imperator Augustus, mit den Erzbischöfen und Bischöfen Ligurien's, Tuscien's, Sachsen's, des Frankenlandes, im Herrn. Nach Rom gekommen im Dienste Gottes, haben wir Eure Söhne, nämlich die römischen Bischöfe, Cardinäle und Diaconen, außerdem das gesammte Volk befragt, warum Ihr abwesend seid, und warum Ihr Uns, Eure und Eurer Kirche Verteidiger, nicht sehen wollt. Sie haben uns so schändliche Dinge von Euch berichtet, daß sie uns schamrot machen würden, sagte man sie selbst einem Komödianten nach. Wir wollen Eurer Herrlichkeit nur einiges angeben, denn für die Aufzählung von Allem möchte ein Tag zu kurz sein. Wisset denn, nicht wenige, sondern alle, sowol Weltliche als

Geistliche, haben Euch angeklagt des Mordes, des Meineids, der Tempelschändung, der Blutschande mit einer eigenen Verwandten und mit zweien Schwestern.[1] Sie erklären noch anderes, wovor das Ohr sich sträubt, daß Ihr dem Teufel zugetrunken und beim Würfeln Zeus, Venus und andere Dämonen angerufen habt. Wir bitten daher Ew. Väterlichkeit dringend, nach Rom zu kommen und Euch von all' dem zu reinigen. Fürchtet Ihr aber die Excesse des Volks, so versichern wir Euch eidlich, daß nichts wider den Canon geschehen soll. „Gegeben am 6. November."

Johann antwortete aus seinem Versteck kurz und als Papst: „Johannes Bischof, Knecht der Knechte Gottes, allen Bischöfen. Wir haben sagen gehört, daß Ihr einen andern Papst machen wollt; wenn Ihr das thut, so excommunicire Ich Euch durch den allmächtigen Gott und Ihr sollt nicht dürfen weder jemand ordiniren, noch die Messe lesen." Die Bischöfe bespöttelten den Stil dieses päpstlichen Breve's, dem man anmerkte, daß sich Johann nur im Vulgär auszudrücken gewohnt war.[2] Nach dem Canon mußte ein beschuldigter Bischof dreimal vorgeladen werden; der Kaiser begnügte sich mit zweimaliger Vorladung. Er wurde darauf Ankläger und Richter des Papsts zugleich, und nachdem die Synode die

[1] Er ward beschuldigt des Umgangs mit Stephania, der Concubine seines Vaters, und mit Anna und ihrer Nichte. Viduam Rainerii et Stephaniam patris concubinam et Annam viduam cum nepte sua abusum esse, et S. palatium Lateranense lupanar et prostibulum fecisse. Liudpr. c. 10.

[2] Johannes Ep. Servus Servor. Dei, omnibus Epsps. Nos audivimus dicere, quia vos vultis alium papam facere; si hoc facitis excommunio vos da Deum omnipotentem, ut non habeatis licentiam nullum ordinare, et missam celebrare. Liudpr. c. 13, und das Gespött der Bischöfe c. 14.

Absetzung des Papsts beantragt hatte, wurde Johann XII. ohne Verteidigung als Verbrecher und Hochverräter des Pontificats entsetzt. Ein nicht völlig canonisches Verfahren konnte der Synode vorgeworfen werden, aber die Welt erträgt rechtlicher die Verstöße gegen canonische Formen, als die gegen die Würde der Menschheit.

An Johann's Stelle wurde nun Leo (VIII.) vom Kaiser als Candidat bezeichnet, am 4. December gewählt, am 6. geweiht. Dieser Mann stieg wider das Kirchengesetz aus dem Laienstand auf den Stul Petri. Sico, Cardinalbischof von Ostia, hatte ihn mit einem summarischen Verfahren nach einander geweiht zum Ostiarius, Lector, Akolythen, Subdiaconus, Diaconus, Presbyter, Papst.[1] Seines Standes war Leo Protonotar der Kirche, ein vornehmer Römer, dessen Namen wir einigemal in Urkunden jener Zeit lesen.[2] Er wohnte auf dem Clivus Argentarii, der heutigen Salita di Marforio, welche Straße seither Aufstieg des Leo Protus (Protoscriniarius) genannt wurde, denn noch im XIII. Jahrhundert hieß dort eine Kirche S. Lorenzo de ascensa Proti.[3] Sein rechtschaffenes Leben hatte ihn dem Kaiser empfohlen,

[1] Mit Recht pochte Johann XII. auf diesen Mißbrauch; s. Actio 2. seines Concils vom 26 Febr. (bei Baron. a. 964). Dies Verfahren erinnert an die Ernennungen Napoleon's nach einer siegreichen Schlacht.

[2] Marini n. 101. a. 961, wo Leo Protoscrin. als Besitzer eines Casale an der Via Appia bemerkt wird.

[3] Martinelli (p. 162) kennt die Kirche S. Laur. de Asceſa, und nicht den Namen Protus. Ein Diplom Anaclet's II., bei Casimiro Istor. Araceli p. 434, nennt den Clivus: descensus Leonis Prothi. Galletti d. Primic. p. 143 gibt eine Inschrift mit dem Namen de Ascensa Proti. Die älteste Fortsetzung des Anastasius Cod. Vat. 3764 sagt: Leo nat. rom. protoscrinio ex patre Johē. protoscrinio de regione clius arg. sed. a. 1. m. IV., und nach ihr Cod. Vat. 1437, beim Murat. aufgenommen III. 2 (p. 327).

denn nur einen würdigen Römer durfte er zum Nachfolger eines Wüstlings erheben; außerdem war sein Geist schwach oder fügsam, und dies paßte in die Pläne Otto's sehr wol.

Nach der Einsetzung seines Papsts blieb er noch in Rom. Den Römern die Einquartierungslast zu erleichtern, ließ er furchtlos einen großen Teil der Truppen nach S. Leo abziehn; er feierte das Weihnachtsfest ruhig in Rom und ahnte nicht, daß man sich gegen sein Leben verschwor. Die geringe Zahl der Kaiserlichen gab den erbitterten Römern Mut; Johann XII. war durch seine dictatorische Absetzung plötzlich ein Gegenstand der Teilname geworden und noch mehr: er war der von den Römern frei gewählte Papst und jetzt das Symbol der Nationalität. Seine Agenten streuten Gold und Versprechungen aus; einige Barone der Campagna sagten bewaffnete Hülfe zu. Am 3. Januar 964 wurden plötzlich die Sturmglocken gezogen: die Römer stürzten nach dem Vatican, wo Otto wohnte, doch ihre Absicht mißlang. Die ritterliche Schaar der Kaiserlichen fiel entschlossen auf die Angreifer aus, und die zersprengte Barrikade auf der Engelsbrücke schützte die Fliehenden nicht; ein furchtbares Gemetzel ward unter ihnen angerichtet, bis der Kaiser selbst Einhalt gebot.[1] Am folgenden Tag erschienen die Römer Gnade bittend vor Otto; sie schworen dann über dem Apostelgrab, das schon von so vielen Meineiden bedeckt war, dem Kaiser und dem Papst Leo gehorsam zu sein. Otto kannte den Wert dieses Eides, er nahm ihre hundert Geißeln und entließ die Gedemütigten nach der Stadt. Dann blieb er noch eine volle

[1] Cont. Regin. a. 964; Liudpr. c. 16. Er gebraucht ein poetisches Bild von den deutschen Rittern, welche die Römer zerstreuen quasi accipitres avium multitudinem.

Woche in Rom; auf Leo's Bitten gab er selbst die Geißeln frei, hoffend, seinem Papst in so schwieriger Lage dadurch Freunde zu erwerben, und er brach sodann um die Mitte Januar 964 nach Spoleto auf, Adalbert dort zu erreichen. Er ließ die Stadt in Erbitterung, den Papst wie ein bebendes Lamm unter den Wölfen zurück. Das Blut, welches am 3. Januar unter deutschen Waffen geflossen war, trocknete in Rom nicht mehr, der Haß gegen die Fremdlinge sog daraus Nahrung und die gewaltsam niedergedrückten Römer sahen kaum ihre Geißeln frei, den Kaiser entfernt, als sie ihres Eides lachend, ihrem Haß Luft zu machen eilten.

3. Rückkehr Johann's XII. Leo VIII. entflieht. Er wird auf einem Concil abgesetzt. Rache Johann's an seinen Feinden. Er stirbt im Mai 964. Die Römer wählen Benedict V. Otto führt Leo VIII. nach Rom zurück. Benedict V. wird abgesetzt und exilirt. Unterwerfung des Papsttums unter den deutschen Kaiser. Das Privilegium Leo's VIII.

Johann XII. ward eilig in die Stadt gerufen; er kam rachevoll mit einem starken Heerhaufen von Freunden und Vasallen, und Leo VIII. sah sich augenblicks verlassen. Mit wenigen Begleitern, aller Habe entblößt, floh er nach Camerino zum Kaiser. Obwol nun Otto bereits Berengar und Willa, die sich ihm in S. Leo ergeben, nach Bamberg geschickt hatte, obwol ihm die letzten Anstrengungen Adalbert's nicht furchtbar sein konnten, zog er dennoch nicht gleich nach Rom, vielleicht weil er viele Truppen entlassen hatte und erst ein neues Heer zusammenziehn mußte. Indeß nahm Johann XII., wieder im Besitze Rom's und des Papsttums, grimmige Rache an seinen Feinden. Er versammelte am 26. Februar ein Concil im S. Peter. Unter den 16 dort anwesenden Bischöfen befanden sich elf von denen, die seine

Absetzung unterzeichnet hatten, nämlich die von Gallese, Anagni, Portus, Narni, Veruli, Silva Candida, Albano, Ferentino, Sabina, Nepi, Trevi, und neu hinzu kamen die Bischöfe von Nomentum, Labicum, Ferrara, Gentianum, Marturanum und Salerno. Jene mochten mit Recht oder Unrecht ihre Teilnahme an Otto's Concil als erzwungen darstellen und das Gleiche die Cardinäle thun. Sowol die kleine Zahl der Geistlichen auf der Synode Johann's, als ihre Beteiligung an zwei sich aufhebenden Concilien zeigt, in welcher heillosen Verwirrung sich die Kirche befand. Mit finsterm und unheilvollem Haß erklärte Johann XII., daß er durch des Kaisers Gewalt in ein zweimonatliches Exil getrieben, nun auf seinen Stul zurückgekehrt sei, und er verdammte die Synode, die ihn abgesetzt hatte. Zitternd bekannten die Bischöfe von Albano und von Portus sich schuldig, Leo uncanonisch gesegnet zu haben; sie wurden suspendirt. Sico von Ostia, der ihm, einem Notar und Neophyten, alle kirchlichen Weihen erteilt hatte, ward mit Schimpf aus dem Priesterstand gestoßen.[1]

Nachdem Johann XII. Leo verflucht und dessen Acte vernichtet hatte, ließ er seine Wut fürchterlicher an vielen namhaften Gegnern aus; er rächte sich, barbarisch und unglücklich wie ein Caligula, mit Marter, Kerker und Tod. Dem Cardinal Johann ließ er Nase, Zunge, zwei Finger abschneiden, dem Protoscriniar Azzo eine Hand abhauen. Beide Männer waren ehedem seine Legaten gewesen, als er Otto zum Römerzuge eingeladen. Den Bischof Otger von Speier ließ er geißeln, aber er zähmte doch seinen wollüstigen Haß so weit,

[1] Die Acten beim Baron. a. 964. und Mansi Conc. XVIII. p. 472.

daß er ihn dann zum Kaiser entließ, den er nicht zu sehr reizen wollte.[1] Unterdeß befand sich Otto in Camerino, wo er mit seinem Papst das Osterfest gefeiert hatte; er rüstete sich zum Marsch nach Rom, aber ehe er noch die Stadt erreichte, meldete man ihm, Johann XII. sei todt. Wenn gewisse Berichte wahr sind, fand dieser Papst ein seines wüsten Lebens würdiges Ende: er wurde in einer Nacht außerhalb Rom aus ehebrecherischer Lust vom Teufel geholt, dessen Rolle ein erbitterter Ehemann spielte. Er versetzte ihm einen Schlag an die Schläfe, und Johann starb nach acht Tagen, am 14. Mai 964. Andere reden jedoch von einem Schlaganfall, der ihn getroffen, was bei der schrecklichen Exaltation seines Gemüts sehr natürlich und wahrscheinlich ist. So endete im päpstlichen Gewand der unselige Sohn des ruhmvollen Alberich, ein Opfer eigener Zügellosigkeit, doch auch des Zwiespalts, in dem er sich als Fürst und Papst befand. In seiner ersten Jugend auf dem gefahrvollen Gipfel des Papsttums vom Verhängniß zerschmettert, begrub er mit ihr vielleicht Kräfte, welche in gemäßigter Mannheit die Ausschweifungen jener würden gemindert haben. Seine Jugend, seine Abkunft von Alberich, seine tragische Collision geben ihm wenigstens leisen Anspruch auf ein mitleidiges Urteil, das die Geschichte, die seine Verbrechen richtet, ihm nicht versagt.[2]

Die Boten, welche dem Kaiser den Todesfall in Rieti

[1] Octavianus Romam redit, Leonem fugat, Johannem Diaconem naso, dextrisque digitis ac lingua mutilat, multaq. caede primorum in urbe debacchatus. Acta Consil. Remens. c. 28 (M. Germ. T. V.)

[2] In timporibus adeo a diabolo est percussus, ut infra dierum octo spacium eodem sit vulnere mortuus. Liudpr. c. 19, und ähnlich die Vita beim Murat. III. 2. p. 326. Cod. Vat. 3764 weiß nichts davon. — Nam 2. Id. Maii — excessit, sagt Cont. Regin.

meldeten, sagten ihm zugleich, daß die Römer bereits einen neuen Papst gewählt hätten, und sie baten um dessen Bestätigung. Otto erklärte, daß er eher sein Schwert, als sein Wort brechen wolle, und daß er komme, den Papst Leo in Rom wieder einzuführen, die Stadt aber schonungslos zu strafen, wenn sie ihm den Gehorsam verweigere. Nach Johann's XII. Tode hatten die Römer eilig eine Papstwahl vollzogen; sie hatten den erzwungenen Eid von sich geworfen und entschlossen ihr kostbares Recht wieder ergriffen. Den am 26. Februar abgesetzten Leo VIII. nicht anerkennend, versuchten sie noch einmal, dem Kaiser zu trotzen. Der Cardinaldiaconus Benedict wurde nach einem heftigen Zwiespalt der Factionen gewählt und von den Milizen patriotisch acclamirt. Dieser würdige Mann hatte sich in der Barbarei Rom's den seltenen Titel eines Grammaticus erworben, mit dem er bezeichnet wird.[1]

Die Absetzung Johann's hatte er als sein Ankläger unterschrieben gehabt, aber er war auch auf der Synode vom 26. Februar erschienen, die den kaiserlichen Papst verdammte. Die Entrüstung über die Verbrechen Johann's hatten höhere Interessen zum Schweigen gebracht, und die Römer sahen in ihm den Mann, der die Freiheit der Kirche gegen die kaiserliche Gewalt entschlossen verteidigen würde. Die Beistimmung des aufgeregten Volks ermutigte sie; wider das Verbot des Kaisers wurde der Gewählte schnell geweiht, und er bestieg als Benedict V. den apostolischen Stul.

Doch nun zog Otto herbei, er führte seinen Papst Leo

[1] Erat enim vir prudentiss. grammatice artis imbutus, unde ad Romanum populo Benedictus grammaticus est appellatus. Ben. v. Soracte c. 37; und Gerbert Conc. Remens. c. 28.

mit sich, er kam an der Spitze eines wutentbrannten Heers, und die Rachefurien fielen wieder auf Rom, im Gefolge eines zweiten, vertriebenen und heimkehrenden Papsts. Die Städte, die Castelle, die Felder des römischen Gebiets wurden grausam verwüstet, geplündert, verbrannt. Nicht die Ungarn hatten ärger gehaust.[1] Alle Zufuhr ward aufgefangen, die Stadt völlig umschlossen, niemand hereingelassen und was sich herauswagte, fiel unter das Schwert. Als sich Otto vor der verzweifelten Stadt lagerte, ihre Uebergabe und die Auslieferung Benedict's fordernd, durfte er als Kaiser auftreten, der von einer ihm unterworfenen Stadt Gehorsam verlangt; aber die Römer ihrerseits konnten in ihm nur einen Despoten sehn, welcher kam, ihnen den letzten Rest der Selbstständigkeit, die freie, von ihnen herkömmlich ausgeübte Papstwahl zu rauben. Die Schändlichkeit Johann's XII. war ausgelöscht, die Römer hatten einen frommen Mann zu seinem Nachfolger gewählt und demütig die kaiserliche Bestätigung eingeholt. Aber wie konnte Otto Leo VIII. fallen lassen, den ein großes Concil mit seinem Willen erhoben hatte? Wie durften wiederum die Römer von dem Versuch, ihr altes Wahlrecht gegen den neuen Kaiser zu behaupten, abstehen, ohne sich selbst der Sklaverei für würdig zu erklären? Sie hatten Benedict geschworen, nicht von ihm zu lassen; ihr Papst stieg im Priestergewand auf die Mauern und ermahnte die Verteidiger zum Widerstand. Doch der Kaiser verlachte die Drohung der Excommunication, wie die Schwäche der verzweifelten Römer. Der Hunger begann in der Stadt zu wüten, die Not stieg mit jedem Tag, ein Scheffel Kleienmehl wurde bereits mit

[1] Per diversas Civitates oppida atque castella coepit depraedari, incendere atque devastare, et funditus dissipare. Die Vita beim Mur.

30 Denaren bezahlt; endlich erschütterten einige Stürme den Mut der Belagerten: sie erklärten sich zur Unterwerfung bereit.[1] Rom öffnete die Tore am 23. Juni. Die Römer lieferten Benedict V. aus, sie schworen wieder am Grab des S. Peter; sie erwarteten eine rachevolle Bestrafung, doch der Kaiser gab ihnen Amnestie.[2]

Nach seinem Einzug versammelte auf Otto's Geheiß Leo VIII. ein Concil im Lateran. Durch die Anwesenheit des Kaisers, vieler deutscher und italienischer Bischöfe, durch die Beteiligung aller Klassen Rom's glich es genau der Synode vom 6. November. Der seufzende Papst der Römer ward in pontificalen Gewändern in den Sitzungssaal geführt; der Archidiaconus fragte ihn, mit welchem Recht er sich unterfangen habe, die Insignien des Papsttums anzulegen, da doch sein Herr und Papst Leo, den er selbst zuvor nach Johann's Absetzung mitgewählt, noch lebte; und man hielt ihm vor, daß er seinem hier gegenwärtigen Kaiser und Herrn den Eid gebrochen, nie einen Papst ohne seine Beistimmung zu wählen, noch zu weihn. Wenn ich gefehlt habe, rief der erbleichende Benedict, so erbarmt euch meiner, und er streckte flehend seine Hände aus. Otto entstürzten die Tränen. Die römische Kirche, einst ein so furchtbares Tribunal für die Könige unter Nicolaus I., lag zu Füßen des Kaisertums. Die Tränen Otto's waren gleich wie jene des Scipio auf den Trümmern Carthago's, und sein ergriffener Geist mochte die Scene von Canossa ahnen. Er richtete an die Synode

[1] Diese Ereignisse erzählen die Vitae Pontif., Chron. Farf., Ben. v. Sor., Regino und Liudprand (dieser sehr flüchtig).

[2] Dimisit autem eis quanta et qualia mala perpessus est ab illis. Chron. Farf. p. 476.

eine Fürbitte für Benedict, der seine Kniee umschlungen hielt. Leo VIII. schnitt hierauf dem Gegenpapst das Pallium entzwei, unsanft nahm er aus seinen bebenden Händen die Ferula, die er zerbrach; er befahl ihm auf der Erde niederzusitzen, er entkleidete ihn der Papstgewänder, und indem er den „Usurpator des apostolischen Stuls" der Würde des Pontificats und Presbyteriats für entsetzt erklärte, ließ er dem Kaiser zu Gefallen ihm nur den Rang des Diaconus, verurteilte ihn aber zum ewigen Exil aus Rom.[1]

Der päpstliche Stul, der Sitz der allgemeinen Kirche, war seit langer Zeit frech und tumultuarisch von den Factionen der Stadt besetzt worden; selbst Weiber hatten Päpste ernannt, und die Erniedrigung des Papsttums hatte im Enkel Marozia's ihre äußerste Gränze erreicht. Der Kaiser war deshalb nur der Wiederhersteller der Kirche, wenn er die Papstwahl dem brutalen Adel entriß. Die Zerrüttung Rom's machte ihn zum Dictator, so daß er jene Wahl wie ein Kaiserrecht an sich nahm, und er war in Deutschland gewohnt, Bischöfe nach Willkür einzusetzen. Seine Kühnheit war groß, rücksichtlos und eines Kaisers würdig, der die Kraft und die Pflicht fühlte, die zerfallene Kirche mit Gewalt zu retten, und sie den Ideen des Reichs dienstbar zu machen. Nie hatte ein Kaiser einen gleichen Triumf erlangt. Durch seine persönliche Kraft, und die einiger seiner Nachfolger, denen er Vorbild war, wurde das Papsttum wirklich dem Kaisertum eine Weile völlig untertan, und die Kirche Rom's eine deutsche Vasallin. Die Kaisergewalt stieg zu einer furchtbaren Höhe empor, aber das durch die Majestät großer

[1] Mit der Scene und den Acten dieser Synode schließt Liudprand's Historia Ottonis.

Herrscher niedergedrückte Papsttum rächte sich sodann, indem es (so wandeln sich die Dinge nach Gesetzen der Natur) die verlorene Freiheit nicht allein wieder gewann, sondern mit riesiger Anstrengung deren Schranken weit überstieg. Der Kampf der Kirche Rom's mit dem deutschen Geiste war die Haupthandlung des Mittelalters, und das große, lebensvolle, die Welt heilsam erschütternde Drama seiner Geschichte.

Der rühmliche Versuch der Römer, ihr Wahlrecht sich zu erhalten, war also einer historischen Notwendigkeit zum Opfer gefallen; denn der germanische Geist mußte für eine Zeit lang die Dictatur über Rom und die Kirche an sich reißen, um diese zu reformiren. Das tief gedemütigte Rom hatte den Kaiser als Sieger aufgenommen, der kaiserliche Papst war eben wieder eingesetzt worden; so ist es denn wahrscheinlich genug, daß Otto statt sich mit einem Eide zu begnügen, nun durch ein päpstliches Decret die völlige Verzichtleistung der Römer auf das Wahlrecht auszusprechen gebot, und daß Leo VIII., sein Geschöpf, sich darein fügte, es zu vollziehn. Eine solche Urkunde ist in unvollkommener Gestalt und Fassung des XI. Jahrhunderts uns aufbewahrt; aber ihre Echtheit läßt allzustarken Zweifel zu, und offenbare Fälschungen zu Gunsten der Kaiserrechte haben den wahren Inhalt unkenntlich gemacht.[1]

[1] Das bekannte Privilegium Leo's VIII. (Ivo Panorm. VIII. 135, Gratian. Decret. 63. c. 23, Mon. Germ. Leg. II, p. 167) verglich ich im Cod. Vat. 1984 fol. 192, wo auch fol. 191 das ähnliche Hadrian's steht. Es schreibt dem Kaiser die Gewalt zu, Papst, König, Patricius, Bischöfe zu wählen, ut ipsi tamen ab eo investituram suscipiant, et consecrationem recipiant undecumque pertinuerit — — soli regi romani imperii hanc reverentiae tribuimus potestatem etc. Floß hat eine Trierer Hdschr. aus saec. XI oder XII publicirt, worin er das ursprüngliche Privileg Leo's VIII. erkennen will; dies ungeschickte Actenstück

4. Otto kehrt heim. Leo VIII. stirbt im Frühling 965. Johannes XIII. wird Papst. Seine Familie. Er verfeindet sich die Römer. Seine Vertreibung. Otto rückt gegen Rom. Der Papst wird wieder aufgenommen. Barbarische Bestrafung der Aufständischen. Der Caballus Constantini. Klagestimme über den Fall Rom's unter die Sachsen.

Otto feierte das S. Petersfest in Rom, und verließ die Stadt am 1. Juli 964, mit sich führend Benedict V., den er später nach Hamburg exilirte. Aber seine Heimkehr war unglücklich, denn die Pest decimirte sein Heer. Leo VIII., unter so schwierigen Umständen in Rom zurückgeblieben und dem Haß der Römer ausgesetzt, wurde durch den Tod im Frühling 965 aus seiner verzweifelten Lage erlöst. Die Römer wagten es nun nicht mehr, sich zur Wahl eines Nachfolgers zu versammeln; sie schickten den verstümmelten Azzo und Marinus Bischof von Sutri nach Deutschland, dem Kaiser die Papstwahl anheim zu geben. Sie hatten ihre Blicke auf Benedict V. gerichtet, den Papst ihrer eigenen Wahl, und gehofft, daß der Kaiser ihn nun bestätigen werde; jedoch Benedict starb am 4. Juli zu Hamburg, wo er unter der Aufsicht des Bischofs Adaldag ein heiliges Leben geführt hatte.[1] Sein Tod befreite Otto von der Verlegenheit,

scheint viel eher eine rhetorische Ausführung zu sein. Die Gründe für die Unechtheit des Diploms bei Baronius, Pagi, Muratori, Curtius, Pertz, Dönniges, Giesebrecht brauche ich nicht zu wiederholen. Ein zweites falsches Privileg Leo's VIII. bei Baronius, und Mon. Germ. Leg. II. p. 168, stimmend mit der Vita Leonis VIII. beim Bern. Guidonis und Amalricus Aug., wonach der Papst den Kirchenstaat cedirt, ist wegen der Unterschriften ergötzlich, und die Bezeichnung der Stadtregionen der Beachtung wert. Eine solche Cession des Kirchenstaats wäre heute (1860) dem Urheber der Broschüre Le Pape et le Congrès höchst willkommen.

[1] Cont. Regin. sagt nichts von den Bitten der Römer, wol aber Adam v. Bremen (Mon. Germ. IX. p. 309). Benedict's V. Leiche wurde später nach Rom gebracht. S. Thietmar, der ihn sehr rühmt, im Chron. IV. c. 40. p. 785.

den Römern ihre Bitte abzuschlagen; er entließ ihre Gesandten ehrenvoll und schickte mit ihnen Otger von Speier und Liudprand von Cremona nach Rom.

Die Wahl fiel auf den Bischof von Narni, der als Johannes XIII. am 1. October 965 den Stul Petri bestieg. Johann, Sohn des gleichnamigen Bischofs von Narni, war im Lateran erzogen, wo er alle klerikalen Grade regelrecht erstiegen, und durch Gelehrsamkeit sich Ansehn erworben hatte.[1] Auf der November-Synode ein Ankläger Johann's XII. hatte er doch wieder die Absetzung Leo's VIII. unterzeichnet, zu dessen Erhebung er wol nur widerwillig gestimmt haben mochte. Seine römische Familie war vornehm, er selbst ein nächster Verwandter der Senatrix Stephania, die er später mit Palästrina belehnte, und deren und des Grafen Benedict Sohn desselben Namens er mit Theodoranda, der Tochter des Crescentius vom Marmornen Pferde, vermälte, worauf er ihn zum Rector der Sabina erhob.[2] Die Familie der

[1] Catalog. Eccardi und die Vitae Cod. Vat. 1437, 3764; Ughelli I. 1013 nennt den Bischof von Narni richtig Johannes, den Sohn aber unrichtig Sergius. Der erste Catalog. im Cod. Vat. 3764 hat richtig sed. ann. VI. m. XI. d. V., der zweite, oder die Fortsetzung des Anastasius fol. 5 falsch ann. VII (m. XI. d. V.).

[2] Hugo v. Farfa (Mon. Germ. XIII. p. 540): Johannes igitur papa qui appellatus est major, ingressus papaticum satis exaltavit quendam nepotem suum nomine Benedictum, deditque ei Theoderandam uxorem satis nobilem, filiam Crescentii qui vocatur a Caballo marmoreo, et comitatum Sabinensem dedit ei et plures alios. Eine andere Theodoranda war die Tochter des Consul Gratianus, den ich für den Gemal der Theodora II. halte, und vermält mit dem Rector der Sabina Ingebaldus. Jene erste hält Wilman's für die Tochter des a. 998 hingerichteten Crescentius, was nicht bewiesen werden kann, und mit den Jahren der Personen streitet. Benedict war noch Rector der Sabina a. 988. Seine Söhne Johann und Crescentius finden sich seit 1010 als Herren des a. 970 an Stephania verliehenen Palästrina. Als Gemal Stephania's

Crescentier begann gerade jetzt nach dem Sturz jener Alberich's und Octavian's eine glänzende Rolle in Rom zu spielen; Johann XIII. selbst erhob sie, um an ihr eine Stütze gegen den Adel zu finden, den er sich sofort verfeindete. Er schloß sich eng an den Kaiser an, er versuchte, sich vom Einfluß der Optimaten zu befreien.[1] Eine Verschwörung war die Folge seines Bemühens. An ihre Spitze stellte sich der Stadtpräfect Petrus, und die plötzliche Erwähnung dieses berühmten Amtes lehrt, daß es vom Kaiser wieder hergestellt war. Mit ihm waren Roffred Graf in der Campagna, der Vestiarius Stephan, viele vom Adel, viele von den Popolanen. Die Bannerführer der Miliz erhoben sich, sie ergriffen den Papst am 16. December, warfen ihn unter Mißhandlungen in die Engelsburg und entführten ihn darauf nach Campanien, wol in Roffred's Schloß.[2] Der Aufstand hatte einen demokratischen Charakter, denn die Führer des gemeinen

erscheint a. 987 Graf Benedict (Dipl. III. bei Nerini p. 381), dessen Sohn wol jener Neffe Johann's XIII. war. Demnach muß Stephania Schwester des Papsts gewesen sein. S. Petrini Mem. Prenest. p. 104. War sie als Senatrix die Tochter Theodora's II.? War demnach Johann aus der Familie Alberich's?

[1] Qui statim majores Romanorum elatiore animo quam oporteret insequitur, quo in brevi inimicissimos et infestos patitur. Contin. Reginonis a. 965.

[2] Vita Joh. XIII. e Cod. Vat. (1437): comprehensus est a Roffredo Campanino Comite cum Petro Praefecto, et adjutorio Vulgi Populi qui vocantur Decarcones, recluserunt eum in Castello S. Angeli etc. Cont. Regin. Bened. v. Soracte c. 30, nachdem er die Mißhandlungen komisch erzählt (alii percutiebant caput ejus, alii alapas in facies ejus percutiebat, alii nautes nutis cruciebantur. Sic — in Campanie finibus inclusus, et dicebant Romanis inter se: ut non veniant reges Saxones et destinat regnum nostrum etc. Das falsche Chron. Cavense beim Pratilli sagt: Roma depulsus in castro Circensi damnatur. Diesen Ort fand ich mehrmals in Urkunden Gaeta's im saec. X. so bezeichnet.

Volks (Vulgus Populi) traten hier mit dem Stadtpräfecten besonders hervor; es galt wiederum die Befreiung Rom's vom päpstlichen Regiment, wie vom Fremdenjoch, und der Verlust des Wahlrechts mußte Rom in fortdauernde Revolutionen stürzen. Aber auch dieser Ausbruch der Verzweiflung nahm ein tragisches Ende.

Die Römer sahen mit Angst der Ankunft Otto's entgegen. Er kam im Herbst 966 nach Italien; er bestrafte erst die rebellische Lombardei, wo der tapfere Adalbert noch einmal unglücklich den Kampf gewagt hatte, und dann wieder in sein Inselasyl Corsica geflohen war, um seither unstät und dunkel in der Welt umherzuwandern. Der Kaiser zog weiter nach Rom, und seine Annäherung bewirkte eine Gegenrevolution. Johannes, Sohn des Crescentius, erhob sich mit den Anhängern des vertriebenen Papsts; Roffred und Stephan wurden erschlagen, die Engelsburg ward genommen, der Präfect in die Flucht gejagt, der Papst zurückgerufen. Johann XIII. befand sich damals im Schutz des Grafen Pandulf von Capua, wohin er entronnen oder entlassen sein mochte. Mit Capuanischem Geleit betrat er zuerst die Sabina, wo sein Neffe Benedict, Schwiegersohn des Crescentius vom Marmornen Pferde, Graf war; von hier zog er in die Stadt, am 12. November, nach einem Exil von 10 Monaten und 28 Tagen. Das Volk kam ihm mit furchtsamen Lobgesängen entgegen; die Stadt feierte Feste der Angst, und Johann oftmals gerufen gab dem Volk die Benediction.[1]

Bald darauf traf Otto in Rom ein. Obwol ihn die Stadt ohne Widerstand aufnahm, mögen seine Truppen

[1] Ben. v. Soracte c. 39. Der Papst hatte die Capuaner gewonnen, indem er Capua zum Erzbistum erhob.

dennoch arg darin gehaust haben, und wir zweifeln nicht, daß Rom damals von Blut und Plünderung schrecklich erfüllt ward. Der Kaiser, von maßlosem Zorn beherrscht, wie solcher ihn oftmals auch in Sachsen ergriff, beschloß keine Milde mehr zu üben, und mit grausamer Strenge bestrafte er die Häupter der Rebellion. Die angesehensten Schuldigen, Männer die den Titel Consul führten, wurden nach Deutschland exilirt. Zwölf Führer des Volks, in alten Handschriften Decarcones genannt, büßten am Galgen; mehre wurden geköpft, geblendet, und grausam gequält.[1] Barbarisch und bizarr, wie die Zeit, war die Strafe des Stadtpräfecten Petrus, nachdem er als Gefangner in die Verließe des Lateran geschleppt worden war. Der Kaiser überlieferte ihn dem Papst, und Johann, die kaiserliche Barbarei noch überbietend, ließ ihn mit abgeschnittenem Bart bei den Haaren an der Reiterstatue des Marc Aurel aufhängen. So taucht bei dieser seltsamen Gelegenheit plötzlich ein berühmtes Monument

[1] Vita Joh. XIII: de vulgi Populo, qui vocantur Decarcones duodecim suspendit in patibulis. Regino zählt 13 ex majoribus Romanor., ohne den Präfecten. Cod. Estens. gibt nur 11, und Muratori hat die Varianten Decartores, decartiones, decuriones. Ich las im Cod. Vat. 1437 deutlich decarcones. Giesebrecht hält sie für Mitglieder des Vulgus Populi oder viri humiles, was dem Prädicat majores bei Regino widerspricht. Jedoch Führer der Popolanen waren sie. Soll das Wort Decarchontes heißen, so wäre es die Uebersetzung von Decemprimi. Hegel's Ansicht (I. p. 315), daß Draconarii, Bannerträger, zu lesen sei, ist nur dem Sinne nach richtig. Ich glaube, Decarcones entstand aus duo decim capi(tanei) regionum, was das Volk zusammenzog in de-cariones, wie man später sagte i caporioni. Aus dem i in riones konnte ein unwissender Schreiber leicht ein c machen. Wenn Regino 13 ex majorib. Romanor. zählt, so kommt der 13. auf Trastevere. 12 Bannerführer gab es auch im sacc. XII und XIII. Aber noch zu Heinrich's V. Zeit wurden die draconarii von aquiliferi, leoniferi, lupiferi unterschieden.

der Alten vor uns auf, und wir bleiben gern an diesem „Caballus Constantini“ stehn.

Dies ausgezeichnete Kunstwerk dauert noch heute als die schönste Zierde des Capitols. Wer es dort betrachtet, wird von Ehrfurcht ergriffen, bedenkt er das Alter von fast 17 Jahrhunderten, die an diesem bronzenen Kaiser vorübergingen, welcher, ihr Augenzeuge, mit ausgestrecktem Arm so majestätisch, still und ernst zu Rosse sitzt, und wol noch so dasitzen wird, wenn eine gleich lange Geschichte von Völkern, Religionen und Culturen wird in Trümmer gegangen sein. Entstanden auf dem Gipfel der Cäsarenmacht sah diese Reiterstatue den Fall des Reichs, die Entwicklung des Papsttums in Rom. Gothen, Vandalen, Heruler, Byzantiner, Deutsche zogen an ihr mordend und plündernd vorüber, und verschonten sie. Der räuberische Constans II. betrachtete sie und entführte sie nicht. Um sie her stürzten Tempel, Basiliken, Säulenhallen, Standbilder nieder, sie blieb unversehrt wie der vereinsamte Genius der großen Vergangenheit von Rom. Nur der Name schwand von ihr, denn nachdem die Reiterfigur Constantin's am Severusbogen untergegangen war, ward sie auf den Namen dieses Kaisers getauft, dem die Kirche so viel verdankte. Die Phantasie des Volks, dem die Thaten Marc Aurel's und Constantin's unbekannt waren, heftete an dies Kunstwerk eine bizarre Sage seines Entstehens. Rom, so erzählten sich die Pilger, wurde einst am lateranischen Tor von einem fremden König belagert, als die Stadt von Consuln und Senat regiert ward. In dieser Bedrängniß bot sich ein riesiger Waffenträger, oder ein Bauer, zum Befreier dar, aber er forderte 30000 Sesterzien Lohn und als Monument seiner That eine vergoldete Reiterstatue. Der Senat

bewilligte dies. Er bestieg nun ein Pferd ohne Sattel, eine Sichel in der Hand; er wußte daß jener König jede Nacht am Fuß eines Baumes seine Not verrichtete, was ihm eine Eule kund that, die dann auf dem Baum zu schreien begann. Er ergriff den König in dieser Situation und entführte ihn, während die Römer auf das feindliche Lager ausfielen, die Feinde tödteten und unermeßliche Schätze erbeuteten. Der Senat erfüllte hierauf seine Zusage; er gab dem Befreier den Lohn und ließ ein Pferd von vergoldetem Erz ohne Sattel machen, oben auf aber den Reiter darstellen, die rechte Hand ausgestreckt, mit der er den König gefangen hatte. Auf dem Haupt des Pferdes wurde das Bild der Eule befestigt, der König selbst mit gebundenen Händen abgebildet, und unter den Huf des schreitenden Rosses gelegt.[1]

Die Reiterfigur Marc Aurel's stand im X. Jahrhundert bereits auf dem Lateranischen Feld, dem Campus Lateranensis. Die dortige Basilika war Constantin's Stiftung, das Patriarchium sein Palast gewesen, man schmückte daher den Platz davor mit dem nach ihm benannten Monument. Wir vermuten, daß es schon Sergius III. nach dem Neubau der Basilika dort aufstellen ließ, und es war nicht das einzige antike Bildwerk, das schon so früh nach dem Lateran gebracht

[1] Et equum aereum pro memoria deauratum et sine sella, ipso desuper residente, extensa manu dextera quae ceperat Regem etc. Mirabilien und Graphia, welche einige Varianten hat. Auch Cencius nahm die Sage auf. Das Roß Marc Aurel's hat einen Haarbüschel auf der Stirn, woraus die Phantasie des Volkes eine Eule machte; auch ist es möglich, daß ein gebundener Kriegssklave ursprünglich unter den Füßen des Pferdes abgebildet war. Ich zweifle nicht, daß diese Sage schon dem X. saec. angehört. Im Jahre 966 hing man also einen Stadtpräfecten an jener Reiterstatue auf, und im Jahr 1847 gab man demselben Marc Aurel die italienische Tricolore in die Hand.

ward. Denn in den päpstlichen und kaiserlichen Palast, den Sitz der höchsten Gewalten Rom's, mochte man solche Bildwerke aufnehmen, die an die Größe der Römer erinnerten. Schon im X. Jahrhundert stand die bronzene Gruppe der kindersäugenden Wölfin in einem lateranischen Saal, worin unter dem Vorsitz des kaiserlichen Missus Gericht gehalten ward, und der von ihr ad Lupam hieß.[1]

Doch wir kehren zu dem an den Haaren hängenden Präfecten zurück. Wieder abgenommen, wurde Petrus nackt, rücklings auf einen Esel gesetzt, dessen mit einem Glöckchen versehenen Schwanz er als Zügel ergreifen mußte. Auf sein Haupt legte man einen befiederten Schlauch, zwei ähnliche Schläuche befestigte man an seine Schenkel, und so ward er durch ganz Rom und das Gespötte des Pöbels geführt. Man schickte ihn endlich über die Alpen in's Exil.[2] Selbst an den Todten wurde Rache geübt, denn die Leichen des Grafen Roffred und des Vestiarius Stephan wurden auf kaiserlichen Befehl ausgegraben und vor die Stadt geworfen. Diese übertriebene Strenge erregte Grausen und Wut in Rom,

[1] Ben. v. Sor. c. 24 sagt von Ludwig I.: abebat — in palatio Lateranensis judices — a locus ubi dicitur a Lupa, quod est mater Romanorum. Dies nach dem Libell. de Imp. Pot. p. 720: in judiciali loco ad Lateranis, ubi dicitur ad Lupam, quae mater vocabatur Romanor. — Die Vita Joh. XIII. bezeichnet nicht den Ort der Reiterstatue: per capillos capitis eum suspendit in caballum Constantini. Aber dieselbe Vita und Catal. Eccardi haben im Leben Johann's XIV.: in Campum ante caballum Constantini. Der oft vom Lateranischen Feld gebrauchte Ausdruck Campus verführte Fea und andere, an den Campo Vaccino zu denken. Der Irrtum kommt bei ihm daher, daß er wie Platner den Caball. Constantini den noch der Anon. v. Eins. sah, schon mit dem Marc Aurel's identificirt. Papencordt denkt sich sehr richtig den Campus Lateranensis.

[2] Die Erzählung in der Vita Joh. XIII.

Aufsehn und Mitleid draußen, und Haß bei allen Feinden des Kaisertums. Nur Johann XIII. hatte Grund, dem Kaiser zu danken; er nannte ihn den Befreier und Wiederhersteller der untergehenden Kirche, den erlauchten, großen und dreimal gesegneten Kaiser.[1] Die Römer jedoch konnten es niemals lernen, sich unter die Gewalt fremder Könige zu beugen, die von den Alpen mit ihren Heeren herabstiegen, um sich aus Rom den Titel zu holen, unter welchem sie dann die Stadt beherrschten. Sie unterwarfen sich mit schweigendem Groll der Macht des Sachsenhauses. Kein Poet stand unter ihnen auf, dem Schicksal der erlauchten Stadt Worte zu leihen, wie es einst die Vorfahren gethan. Es ist jedoch der Mönch vom Soracte, welcher wie er seine Chronik mit der Ankunft des ergrimmten Otto und seines „ungeheuern Heers von Galliern" schließt, ergriffen die Feder sinken läßt, und in eine barbarisch stammelnde Klage ausbricht, deren Gefühl indeß verständlich zu uns redet.

Wehe Rom! so ruft der Mönch aus, denn von so vielen Völkern bist du unterdrückt und zertreten; du bist auch von dem Sachsenkönig gefangen, und dein Volk ist mit dem Schwert gerichtet, deine Stärke zu nichts geworden. Dein Gold und dein Silber tragen sie in ihren Säcken fort. Du warst Mutter, nun bist du zur Tochter geworden. Was du

[1] Mansi Concil. XVIII. p. 509, in der Ravennat. Bulle von der Errichtung des Erzbistums Magdeburg: Roma caput totius mundi, et ecclesia universalis ab iniquis pene pessum data, a Domno Ottone aug. Imp., a Deo coronato Caesare, et magno, et ter benedicto — erecta est, et in pristinum honorem omni reverentia redacta. Auch die Griechen bekannten, Rom sey eine päpstliche Stadt: *νῦν δὲ ἐγένετο ἡ καινοτομία αὕτη διὰ τὸ τὴν Ῥώμην ἀποθέσθαι τὸ βασίλεων κράτος, καὶ ἰδιοκρατορίαν ἔχειν καὶ δεσπόζεσθαι κυρίως παρά τινος κατὰ καιρὸν πάπα.* Const. Porphyr. de Thematib. II. p. 27 (ed. Bonn.)

besaßest, verlorest du; deiner ersten Jugend bist du beraubt, zur Zeit des Papsts Leo bist du vom ersten Julius zertreten worden. Du hast auf dem Gipfel deiner Macht über die Völker triumfirt, die Welt in den Staub geworfen, die Könige der Erde erwürgt. Du hast das Scepter und die große Gewalt geführt Du bist vom Sachsenkönig ganz geplündert und gebrandschatzt worden. So wie es von einigen Weisen gesagt, und in deinen Geschichten auch geschrieben gefunden wird: ehedem hast du die fremden Völker bekämpft, und an allen Enden vom Norden bis zum Süden die Welt besiegt. Du bist vom Volk der Gallier in Besitz genommen; du warst allzuschön. Alle deine Mauern mit Türmen und Zinnen waren wie es gefunden wird: du hattest 381 Türme, Castelle 46, Zinnen 6800, deiner Tore waren 15. Wehe Leoninische Stadt, schon lange warst du genommen, jetzt aber vom Sachsenkönig in Verlassenheit gestürzt.[1]

Dies ist die Klagestimme über den Fall Rom's unter die Sachsen, welche ein unwissender Mönch am einsamen Berg Soracte erhob, von dessen Gipfel er auf das unbeschreiblich schöne Gefilde herabblickend all die bewaffneten Züge der Völker beobachten konnte, die sich von Jahr zu Jahr vorüber wälzten, das ewige Rom zu stürmen und mit Blut und Schrecken zu füllen. Die Klage des Mönchs kann uns bei veränderten Zuständen Rom's freilich nicht mehr so ergreifen, wie jene früheren Elegien, aber sie reiht sich doch

[1] Vé Roma! quia tantis gentis oppressa et conculcata. Qui etiam a Saxone rege appreensa fuistis, et gladiati populi tui, et robor tua ad nichilum redacta est. Aurum et argentum tuum in illorum marsuppiis deportant. — Die merkwürdige Zählung der Türme u. s. w. ist die zweite nach dem Anon. v. Eins., der die Leostadt nicht kannte, und zählte turres 387, propugnacula 7070.

an jene des Hieronymus nach Rom's Fall unter die Gothen, an jene Gregor's während der langobardischen Bedrängniß, endlich an das rührende Klagelied über das unter das Joch von Byzanz gestürzte Rom. Vergleicht man sie mit diesen Elegien, so erkennt man in ihrem entsetzlich barbarischen Ausdruck, wie tief im X. Säculum auch die Sprache und Wissenschaft der Römer gesunken war; in ihrem Wesen aber ist sie doch den besseren Klagestimmen gleich, denn das tragische Schicksal der Stadt, ob verschuldet oder nicht, ist so ewig, wie ihre Trümmer und wie die Erinnerung an die Herrlichkeit im Altertum, welche ihr zu jeder Zeit und in jeder Gestalt auf die Sympathie der Menschheit ein unsterbliches Recht verleiht.

Viertes Capitel.

1. Kaiserkrönung Otto's II. Die Gesandtschaft Liudprand's in Byzanz. Präneste oder Palästrina. Verleihung dieser berühmten Stadt an die Senatrix Stephania, im Jahr 970.

Volle sechs Jahre hielten die Angelegenheiten Italien's Otto in diesem Lande fest, welches nach ihm noch zahllosen Deutschen Ruhm, aber auch seinen wilden Haß und seine Gräber bot. Er hatte noch in Rom Pandulf den „Eisenkopf" von Capua mit Spoleto und Camerino belehnt, so einem treuen Vasallen die schönsten Länder Mittel- und Süditalien's anvertraut, und ihm den fortdauernden Krieg gegen die Byzantiner übertragen. Er feierte die Ostern 967 in Ravenna mit dem Papst Johann, und stellte auf einem Concil diese Stadt und ihr Gebiet nebst andern Patrimonien der Kirche wieder her.[1] Dann ließ er seinen Sohn nach Italien kommen, ihm die Nachfolge zu sichern, und das italische Königtum wie das Reich erblich zu machen.

Otto II. traf mit seinem Vater am 24. December vor Rom ein, wo sie am dritten Meilenstein festlich empfangen wurden. Der junge König nahm am Weihnachtstag die Kaiserkrone aus den Händen Johann's XIII.[2] Die Ideen seines

[1] Cont. Reginonis a. 967.

[2] Annal. Saxo a. 967, und Otto's I. Brief an die Herzöge von

Vaters entzündeten hier das Gemüt eines vierzehnjährigen Knaben, der sich in Rom unter den Monumenten der Weltgeschichte plötzlich als Augustus fand. Die volle Wiederherstellung des weströmischen Reichs war das Ziel der Ottonischen Politik; die Unterwerfung Rom's und des Papsttums, die Vertreibung der Griechen und Araber aus Italien, die Einigung dieses zerstückten Landes sollten zu ihm führen. Auch mit Byzanz ward ein Freundesverhältniß angeknüpft, wie es einst der große Carl selbst begehrt hatte. Otto I. wünschte seiner jungen Dynastie durch Verschwägerung mit dem griechischen Hof Glanz zu verleihn; aber der byzantinische Kaiser sah voll Eifersucht die Erneuerung des westlichen Reichs, das er nicht anerkannte, die auch in Italien wachsende Macht des deutschen Otto, dem bereits Benevent und Capua als Vasallen gehorchten. Die flüchtigen Söhne Berengar's fanden als Prätendenten des lombardischen Königreichs bei ihm Schutz, und leicht konnten sie von Calabrien aus einen gefährlichen Krieg entzünden, wie es einst der Prätendent Adalgisus versucht hatte. Otto schickte eine Gesandtschaft an Nicephorus Phokas, Frieden zu schließen, für seinen Sohn um die Tochter Romanus' II. zu werben. Sein Bote war der geistvollste Mann des damaligen Italien's, Liudprand, nach einander Höfling und Schmeichler Hugo's, Berengar's, Otto's, seit 962 Bischof von Cremona. Seine ungewöhnliche Kenntniß des Griechischen, Geist, Witz und höfische Gewandtheit befähigten ihn für die schwierigste aller damaligen Legationen. Er hat von seiner Sendung einen ausführlichen Bericht an

Sachsen, dat. XV. Kal. Febr. in Campania juxta Capuam, welcher schließt: Filius noster in nativitate Domini coronam a beato apostolico in imperii dignitatem suscepit.

Otto aufgesetzt, den wir noch als eine der anziehendsten Schriften jener Zeit lesen, denn mit lebendiger Anschauung entwirft sie ein Bild vom byzantinischen Hof, welches wenn auch oft genug boshaft entstellt, doch höchst schätzbar ist.[1] Wir beziehen uns auf sie, soweit sie Rom und die Römer betrifft.

Liudprand erreichte die Hauptstadt des Ostens am 4. Juni 968. Er wurde endlich vor Nicephorus Phokas, den ruhmgekrönten Bezwinger Creta's, zur Audienz gelassen. Der eitle Höfling sah sich vor einem Helden von einfacher und rauher Erscheinung, der sich herabließ ihn einiger Worte zu würdigen, und er rächte sich an der verächtlichen Behandlung die er erfuhr, durch das Porträt eines Monstrums. Der Kaiser sagte ihm: Wir wünschten dich mit Pracht und Großmut zu empfangen, aber die Gottlosigkeit deines Herrn gestattet dies nicht; durch feindliche Invasion hat er Rom an sich gerissen, Berengar und Adalbert wider Recht und Pflicht das Leben geraubt, die Römer getödtet, geblendet, verbannt, und die Städte unseres Reichs mit Feuer und Schwert zu bewältigen sich angemaßt.[2] Diesen Anklagen setzte der nicht verlegene Bischof die Befreiung Rom's von der Herrschaft liederlicher Weiber und frecher Aristokraten entgegen, und er tröstete den Griechen mit der Versicherung, daß die Römer zwar geköpft, gewürgt, geblendet und exilirt seien, daß aber diese Executionen an meineidigen Rebellen und nach den Gesetzen

[1] Relatio de Legatione Constinopolit., zuletzt in Mon. Germ. V. 347 sq. abgedruckt. Dies prächtige Pamphlet voll Leben ist nach einer durchwanderten Wüste der Literatur wie eine Oase. Seit wir den Procopius weglegten, ist uns nichts Aehnliches mehr begegnet.

[2] Cap. 4. Der gefangene Berengar war a. 966 in Bamberg gestorben, aber Adalbert lebte noch, so daß die Rede ungenau ist.

der Kaiser Rom's, des Justinian, Valentinian, Theodosius und anderer Cäsaren seien vollzogen worden. In seinen weiteren Unterhandlungen erklärte er, Otto habe der römischen Kirche alle ihre Besitzungen hergestellt, dem Papst alle Kirchengüter in seinem Reich übergeben, und er bezog sich dabei auf die Schenkung Constantin's, die damals für echt galt. Der Stolz des griechischen Kaisers, sein in traditionellen Nimbus feierlich gehülltes Auftreten, die Ansprüche uralter Legitimität auf Rom und Italien, die Verachtung gegen die Barbaren, das schwerfällige und theatralische Ceremoniell des Hofs sind so ergötzlich zu betrachten, wie die Gewandtheit erstaunlich, mit der Liudprand zu entgegnen wußte; aber wir zweifeln, daß er sich wirklich all' den kühnen Freimut herausnahm, mit dem er sich in seinem Bericht brüstete. Wie einst Basilius Ludwig' II. den römischen Kaisertitel verweigerte, that auch noch jetzt Nicephorus, der Otto nur Riga wollte genannt wissen. Er betrachtete sich noch immer als den alleinigen römischen Imperator, und Liudprand wurde in nicht geringen Schrecken versetzt, als ein Brief Johann's XIII. in Byzanz eintraf, der die dreiste oder unwissende Aufschrift: „dem Kaiser der Griechen" trug. Bei Tisch, wozu er sich herabgelassen den Gesandten Otto's, doch mit zur Schau getragener Mißachtung, zuzuziehn, warf ihm Nicephorus vor, daß diejenigen, die sich jetzt in Italien Römer nannten, Barbaren oder Langobarden seien. Die wirklichen Römer, entgegnete hierauf der Langobarde, stammen vom Brudermörder Romulus und von Räubern ab, wir andern aber, Langobarden, Sachsen, Franken, Lothringer, Baiern, Schwaben, Burgunder, verachten die Römer so sehr, daß wenn wir unsere Feinde recht schmähen wollen, wir sie

nur schlechtweg „Römer“ nennen; denn mit diesem einen Namen umfassen wir alles was sonst unedel, feige, habgierig, wollüstig, lügnerisch heißt.[1] Die Griechen lächelten, denn sie haßten das abgefallene Rom, und da sie nicht hoffen durften es den Barbaren zu entreißen, versicherten sie dem Gesandten, Constantin habe den Senat und die römischen Milizen nach Byzanz geführt, in Rom selbst aber nur die Hefe des Pöbels zurückgelassen.

Als indeß Liudprand für Otto's Sohn die Hand Theophania's begehrte, antwortete man ihm: wenn ihr herausgebt, was unser Recht ist, werdet ihr erhalten, was euer Wunsch ist; gebt uns Ravenna und Rom und alles Land zurück, was sich von dort bis zu unsern Provinzen erstreckt. Will aber dein Herr ein Bündniß ohne Verwandtschaft schließen, so mag er Rom die Freiheit wiedergeben, und der kaiserliche Minister erklärte auf die Einwendung, daß Otto die Kirche reicher gemacht habe, als sie früher war, während Byzanz die eingezogenen Patrimonien nicht herausgebe, lächelnd: der Kaiser werde das thun, sobald er Rom und das römische Bistum wieder nach seinem Willen verwalte.[2] Liudprand erreichte seinen Zweck nicht. Der eitle Bischof wurde von den feinen

[1] Hoc solo i. e. Romanorum nomine quidquid ignobilitatis quicquid timiditatis, quicquid avaritiae, q. luxuriae, q. mendacii, immo q. vitiorum est, comprehendentes . . c. 12. Bei dieser Stelle, die das sittliche Uebergewicht der germanischen Race über die romanische jener Zeit so grell bezeichnet, erinnere man sich an den Ausspruch Salvian's, der schon 500 Jahre vor Liudprand sagen mußte: nomen civium Romanorum aliquando — magno aestimatum — nunc — nec vile tantum, sed etiam abominabile pene habetur. S. Bd. I. p. 241. Note.

[2] Faceret cum ad nutum suum Roma, et R. Ecclesia ordinabitur. Byzanz betrachtete die Dinge eben so, als schaltete Otto absolut über Ravenna und Rom. In Ravenna baute sich Otto sogar einen prächtigen Palast im J. 970. S. das Placitum Otto's II. a. 971, Chron. Farf. 475.

Griechen verhöhnt und mißhandelt; er war endlich froh nach zahllosen Quälereien, die er mit mehr Humor schilderte, als ertrug, Byzanz am Ende des Jahrs 968 zu verlassen.

Wir folgen nicht den Zügen Otto's in Italien, den wir bald in Calabrien, bald in Ravenna und Pavia, zu Weihnachten 970 aber in Rom finden. Unser Blick ist auf diese Stadt gerichtet; sie trug das kaiserliche Joch und schwieg. Kein merkwürdiges Ereigniß verzeichnet ihre Geschichte während einiger Jahre nach dem fürchterlichen Blutgericht. Aber bemerkenswert ist ein Diplom Johann's XIII., welches eine berühmte Stadt Latium's betrifft. Das uralte Präneste, 24 Millien von Rom entfernt, von wo es mit bloßem Auge auf dem blauen Abhang des Gebirgs bemerkt wird, hatte damals noch seinen Namen und die Ruinen alter Pracht bewahrt.[1] Sagen der Poeten, Thaten der Geschichte zierten diese graue Stadt der Siculer. Der junge Marius stürzte sich hier in sein Schwert; Sulla hatte diese Stadt über den Leichen ihrer Bewohner zertrümmert und dann den Prachttempel der Fortuna gebaut; Fulvia hatte hier dem Octavian getrotzt, und mit ihr war Livia erst Feindin, dann Gattin des August. Die balsamischen Lüfte Präneste's heilten einst den Wüstling Tiber; die Kaiser, die Poeten, welche alle der Fortuna huldigen, Ovid, Horaz, Virgil liebten die lorbeergeschmückte Stadt des Glücks. Sie verfiel in den Zeiten der Barbarei; ihre Tempel, Basiliken und Theater gingen unter, oder blieben in Ruinen stehn, und der Schutt begrub wie in Rom

[1] Das Volk sagte indeß schon Penestrina. In territorio Penestrino: Urkunde a. 998, beim Marini n. 106. Vielleicht sagte man auch Pelestrina: so in einer Urkunde bei Galletti Gabio p. 67, aus dem J. 873. Ich finde bei Hugo von Farfa noch: mons Penestrinus; aber i. J. 1074 sagte man schon in Territorio Pelestrino (Bullar. Casin. II. const. CXII.)

die herrlichen Werke dreifacher Epochen des Altertums.[1] Präneste war eins der 7 Suffraganbistümer von Rom geworden, unter dem Schutz des heiligen Jünglings Agapitus, der dort am 28. August 274 den Martertod erlitt, und noch heute als Patron der Stadt in dem auf den Trümmern des Fortunatempels erbauten Dom verehrt wird. Johann nun gab diese Stadt im November 970 an die Senatrix Stephania in Erbpacht; Präneste sollte ihr, ihren Kindern und Enkeln verbleiben, dann aber wieder an die Kirche zurückfallen. Ein jährlicher Zins von 10 Gold-Solidi sollte an die apostolische Kammer gezahlt werden. In diesem Document haben wir also ein Beispiel der damaligen Infeudationen im Römischen.[2]

Wir werden die Enkel Stephania's im Besitz Palestrina's wiederfinden, und mit der Geschichte des XI. Jahrhunderts auf Grund der Familienkriege noch öfters dorthin zurückkehren.

[1] Das berühmte Sullanische Mosaikgemälde, ein Seitenstück zu der sogenannten Alexanderschlacht in Pompeji, ward 1640 ausgegraben, und ist noch heute der Schatz des Baronalschlosses. Die Ausgrabungen in Palestrina liefern viel etruskische Toilettengegenstände; auch das Kleinod des Kircher'schen Museums in Rom, die Cista mystica, stammt von dort her. Darf ich noch den Leser erinnern, daß sich aus den Trümmern Präneste's, auf dieser entzückenden Höhe, der Genius des neueren italienischen Musik erhob?

[2] Das Diplom beim Petrini App. p. 394, bei Marini n. 32 p. 54, bei Murat. Ant. It. III. p. 235: Joannes Ep. Serv. Servor. Dei dilectissime in Dom. Filie Stephanie carissime Senatricis tuisque filiis ac nepotibus. Die chronol. Daten sind nicht ganz richtig. Die Concession war also von der Art, die man tertii generis nannte. Die Kirche gab nach wie vor Orte in Location; so verpachtete Bonifacius VII. das Castell Pietrapertusa ebenfalls für 10 Gold-Solidi. S. Collect. Deusdedit, beim Borgia App. VI. — Von der Senatrix und Comitissa Stephania und ihrem Gemal Graf Benedict spricht eine Urkunde bei Nerini p. 381; sie schenken darin dem Kloster S. Alessio einen Acker justa portum Asture.

2. Vermälung Theophania's mit Otto II. in Rom. Benedictus VI. Papst, 973. Otto der Große stirbt. Bewegung in Rom. Die Familie der Crescentier. Die Caballi Marmorei. Römische Zunamen in jener Zeit. Crescentius de Theodora. Sturz Benedict's VI. Erhebung des Ferrucius als Bonifacius VII. Seine plötzliche Flucht. Dunkles Ende des Crescentius.

Was Nicephorus Phokas dem Kaiser Otto nicht gewährt hatte, bewilligte ihm dessen Nachfolger. Gerade ein Jahr nach seiner schimpflichen Abreise, konnte sich Liudprand boshaft an der Nachricht weiden, daß der tapfere Grieche unter den Schwertern von Mördern gefallen sei. Johannes Zimisces, der sie in den Palast geführt, bestieg den Tron von Byzanz am Weihnachtsfeste 969; freundlich nahm er die Gesandschaft Otto's an, welche ihn beglückwünschte und um die Hand Theophania's warb, und die Tochter des jüngeren Romanus wurde die Verlobte Otto's II. Diese Prinzessin hatte in ihrer unschuldigen Jugend die gräßlichsten Tragödien ihres heimischen Palasts erlebt; ihren Vater hatte sie an Gift sterben sehen, das ihm ihre eigene Mutter gemischt; sie hatte diese in den Armen des Nicephorus erblickt, aus denen sie in die seines Mörders Zimisces fiel, der dann die blutige Krone nahm und die Bulerin lachend in die Einsamkeit verstieß. Seufzend sagte Theophania den Ufern des Bosporus Lebewol: sie ließ gern die Frevel von Byzanz zurück, aber gewohnt an den Luxus, an die Sprache und die gebildeten Künste des Ostens, ging sie zweifelnd nach dem Abendland hinüber, unter den eisernen Kriegsmännern Sachsens in Städten zu leben, welchen Klima und Uncultur ein barbarisches Gepräge gab.

Die Kaiserbraut kam unter dem ehrenvollen Geleite Gero's, des Erzbischofs von Köln, zweier Bischöfe und vieler Grafen

und Herzöge; sie landete in Apulien, und zog am 14. April 972 in Rom ein, wo sie von dem greisen Otto und von ihrem Verlobten mit Entzücken empfangen ward. Der junge Kaiser war 17 Jahre alt, von knabenhafter und zierlicher Gestalt, aber hochgebildet, kühn und genial; in einem kleinen Körper verbarg er eine Heldenseele.[1] Die junge Braut war geistvoll und schön. Mit Neugierde betrachteten die Römer dies ungewöhnliche Paar, dem nun die Geschicke des Reichs und der Stadt von dem alternden Helden Otto überliefert wurden. Johann XIII. krönte Theophania zur Kaiserin am 14. April und vermälte sie zugleich unter dem Beisein einer erlauchten Versammlung von Großen Deutschlands, Italien's und Rom's, worauf glänzende Feste gefeiert wurden.[2] Indem zum erstenmal ein Kaiser des Abendlandes einer byzantinischen Prinzessin sich verband, schien der Haß des Ostens gegen den Westen in einer feierlichen Stunde versöhnt zu sein; aber der eitle Ruhm dieser Vermälung brachte keinen reellen Gewinn; ihre Frucht war ein Wunderkind, das mit fast krankhafter Sehnsucht nach dem Griechen- und Römertum begabt, in den Flitterprunk des Mutterlandes Byzanz sich kleidete, sein starkmutiges Vaterland darüber vergaß, jung hinsiechte, und jung starb. Die kaiserliche Familie verließ nach den Hochzeitfesten Rom, um nach Deutschland zu gehen; und Johann XIII. starb bald nachher am 6. September 972.[3]

[1] In parvo corpore maxima virtus. Vita S. Adalberti c. 8.

[2] Annal. Lobiens.; Annal. Saxo; Annal. Hildesh. a. 972. Benedicti Chron. V. p. 718.

[3] Er ward begraben in S. Paul. Seine Grabschrift sagt am Ende: hic vero summus Pont. Joannes in ap. Sede sedit annos septem. Depositionis ejus dies 8. Id. Sept. ab Incarn. D. a. 972. (Baron. ad a. 972.)

Sein Nachfolger war Benedictus VI., Sohn eines Mönch gewordenen Römers Hildebrand, Diaconus in der achten Region, die nicht mehr als Forum Romanum, sondern sub Capitolio bezeichnet wird. Er wurde erst am 19. Januar 973 ordinirt, weil wegen der Entfernung der Kaiser seine Bestätigung sich verzögerte.[1] Seine Erhebung hatte sicherlich Spaltungen erzeugt; denn obwol die Römer das Wahlrecht verloren hatten, fuhren sie doch fort Candidaten des Pontificats aufzustellen. Die kaiserliche Faction hatte Benedict vorgeschlagen, aber die Gegenpartei bezeichnete als ihren Papst wol schon damals Franco, des Ferrucius Sohn. Indeß Benedict VI. ging als Papst hervor, und die Nationalen wurden zum Schweigen verdammt, weil der Eindruck der schonungslosen Majestät des alten Kaisers, so lang er lebte, auf Rom lag. Aber der große Fürst starb, nachdem er Deutschland zur mächtigsten Nation und zum Haupt der Weltgeschichte gemacht, schon am 7. Mai 973, worauf die Römer sofort gegen den Papst conspirirten, und ihren eigenen Candidaten an seine Stelle zu bringen eilten. Die Jugend Otto's II., seine Abwesenheit in Deutschland, wo er sich erst der Herrschaft versichern mußte, selbst Versprechungen von Seite der byzantinischen Befehlshaber in Unteritalien gaben ihnen Mut. Nun schien der Augenblick gekommen, die alten Rechte, vielleicht die Freiheit von der Fremdherrschaft überhaupt zu erlangen.

[1] Der Cod. Estensis (Murat. III. 2. p. 332) drückt sich so aus: Benedictus VI., diaconus de reg. VIII sub capitolio ex patre Ildebrando monacho ingressus est m. Januar. d. 19. Hic fuit electus V. anno regis Ottonis Ind. prima. Domnus sedit a. 1. m. 6. Dies ist nach neueren Forschungen die Stelle, woraus der fingirte Papst Donus entstand, welcher von späteren Katalogen und Kirchenschriftstellern zwischen Bened. VI. und Bonifacius eingeschaltet worden ist. Siehe Jaffé p. 331, und Excurs VIII in den Jahrb. d. D. Reichs II, 2, von Giesebrecht.

An der Spitze der Unzufriedenen stand damals die mächtige Familie der Crescentier. Gleich den Ahnen Alberich's sind die Vorfahren dieser Römer in Dunkel gehüllt, aber Römer alten Geschlechts waren sie, denn der Name Crescentius und Crescens wird schon zur Kaiserzeit, wenn auch kaum vor dem dritten Jahrhundert gehört. Zum erstenmal wurde auf dem Placitum Ludwig's III. im Jahr 901 ein Crescentius genannt; dann bemerkten wir denselben Namen unter den Großen Alberich's, sahen hierauf Crescentius vom Marmornen Pferde auf der Novembersynode Otto's I., und wir fanden in den Büchern von Farfa verzeichnet, daß dieses Mannes Tochter Theodoranda Benedict dem Neffen Johann's XIII. vermält ward. Auch hatte ein Johannes, wol dieses Crescentius Sohn, die Gegenrevolution des Jahrs 966 eingeleitet.

Der Zuname a caballo marmoreo ist einer der merkwürdigsten Rom's. Das Marmor-Pferd, dem er entlehnt war, bezeichnete die beiden colossalen Rosse und ihre Bändiger, jene berühmten Kunstwerke des kaiserlichen Rom, welche damals, wie die drei Statuen der Constantiner, die heute auf dem Capitolsplatz stehen, noch immer auf dem Quirinal vor den Thermen Constantin's standen, und wahrscheinlich schon mit der wunderlichen Sage der Mirabilien geschmückt waren. Die unwissenden Pilger bestaunten die nackten Riesen; indem sie auf den Piedestalen die Namen der größesten Bildhauer Athen's lasen, bezogen sie dieselben auf jene Rossebändiger, und erzählten dies: „Einst kamen zwei junge Philosophen Praxiteles und Phidias zum Kaiser Tiberius; er bemerkte sie und fragte erstaunt, warum geht ihr nackt einher? Sie antworteten: weil alles vor uns nackt und offenbar

ist, und wir die Welt für nichts achten; ja was du in deiner Kammer in stillster Nacht beraten magst, das werden wir dir wörtlich wiedersagen. Tiberius sagte ihnen: wenn ihr das vermöget, will ich euch geben, was ihr wollt. Sie antworteten: wir wollen kein Geld, sondern nur ein Monument. Als sie nun am folgenden Tag ihm wirklich seine geheimsten Gedanken offenbart hatten, machte er ihnen ihre Memorie, nämlich nackte die Erde stampfende Rosse, Sinnbilder der mächtigen Herrscher der Welt; es wird aber ein gewaltiger König kommen, der die Pferde besteigt, d. h. die Gewalt der Fürsten der Welt bändigen wird. Daneben halbnackte Männer, die neben den Pferden stehen, mit erhobenen Armen und geballten Fäusten; denn sie zählen das Kommende; und wie sie selbst nackt sind, so liegt auch alles Wissen vor ihnen bloß. Die von Schlangen umgebene Frau, welche dasitzt und eine Schale vor sich hält, bedeutet die Kirche, die von vielen Schriften umgeben ist; aber Niemand kann sie vernehmen, der nicht zuvor in jener Schale gebadet hat." Dies ist die Sage von den Caballi Marmorei. Es scheint demnach, daß damals neben den Rossebändigern noch die Statue einer Hygiäa stand, mit der Schlange, die aus einer Schale trinkt; was dem dichtenden Volk sinnvoll und schön als das Symbol der Kirche erschien.[1]

[1] Siehe die Mirabilien De Caballis Marmoreis in Roma, und die Graphia. Die Römer sagten a Caballo Marmoreo in der Einheit; und so heißt auch noch heute der Quirinal in der Einheit Monte Cavallo. Auch Signorili schrieb im saec. XV: In clivio Caballi (de Rossi le prime raccolte etc. p. 45.) Der Anon. von Einsied. verzeichnet die Rosse so: Thermae Sallustianae. Sca Susanna et Cavalli Marmorei. Buffalini's Stadtplan (um 1551) verzeichnet sie an den Thermen Constantin's, ehe sie Sixtus V. i. J. 1589 auf den Platz des Quirinal stellen ließ. Das Geheimniß des

Crescentius wurde also von seinem Wohnort mit jenem Zunamen benannt, und ihn führten Römer auch noch in späterer Zeit.[1] Viele nannten sich nach ihren Quartieren, und da man diese oft durch Monumente bezeichnete, erscheinen die Römer des X. Jahrhunderts mit solchen oft schön klingenden Namen, die unser Vorstellen reizen, indem sie uns Denkmäler des alten Rom in Erinnerung bringen, deren Kunde bisweilen nur an solche Römernamen geknüpft ist. So begegnen uns Romanus und Gregorius a Campo Martio, Johannes de Campo Rotundo, Sergius de Palatio, Benedictus a Macello sub Templo Marcelli (vom Speisemarkt unter dem Theater des Marcellus), Durantus a Via Lata, Gratianus a Balneo Miccino (vom kleinen Bade, oder vom Bade des Micinus), Johannes a S. Angelo, Franco a. S. Eustachio, Riccardo a Sancto Petro in Vincula, Petrus de Cannapara, Bonizo de Colossus, Andreas de Petro, der genannt wird vom Gäßchen des Colosseum.[2] Aus solchen Zunamen wurden hie und da wirkliche Familiennamen des Adels, wie S. Eustachio oder Santo Statio, aber das Volk nannte bereits einzelne Personen auch nach ihrer Eigentümlichkeit, woraus dann wirkliche Eigennamen entstanden. So finden

Ursprungs dieser Rosse beklagt der Archäolog, aber dem Poeten ist es sehr reizend.

[1] Ein Beraldus et filius primus defensor de Cavallo marmoreo; Urkunde von 1014 (Galletti del Prim. n. 30) scheint dieser Familie anzugehören. Und noch i. J. 1148 finde ich einen Senator Georgius ab equo marmoreo: Mscr. Vatican. des Galletti n. 8043. a. 1259 noch heredes Crescentii de caballo, Mscr. n. 8044 p. 31. Urkunde Alex. IV. v. 1. Aug. a. 1287, ein Lionardus cavalerio de cavallo; ibid.

[2] Andreas de Petro qui dicebatur de Viola de Colosseo testis, beim Mittarelli p. 235, dipl. 104 a. 1019. — Die Cannapara war eine Straße, welche im saec. X und später gegenüber S. Theodoro zwischen Palatin und Capitol lag. S. Casimiro Geschichte von Araceli p. 438.

wir: Crescentius Fünfzahn, Hadrian Kurzhals, Benedictus Schafsmaul, Johannes Hundertschwein, Leo Kurzhose.[1] Gleichwol dauerte die gewöhnliche Bezeichnung des Sohnes durch Vater oder Mutter fort, wie Stephanus de Imiza, Leo de Calo Johannes, Azone de Orlando, Benedictus de Abbatissa, Johannes de Presbytero, Crescentius de Theodora.

Der Name Crescentius war schon im X. Jahrhundert so häufig, wie die Frauennamen Stephania, Theodora, Marozia.[2] Wie einer vom Marmornen Pferde hieß, hießen andere de Bonizo, de Roizo, de Duranti, Raynerii, Crescentius Cannulus, Crescentius Stelluto, sub Janiculo, de Polla oder Musca Pullo, de Flumine (vom Tiberfluß), de Imperio, a Puteo de Proba (vom Brunnen der Proba), und Squassa Casata (vom erschütterten Hause).[3] Es ist nicht unmöglich, aber doch sehr ungewiß, daß Crescentius vom Marmornen Pferde mit Crescentius de Theodora, wie nun das Haupt der römischen Rebellen hieß, ein und dieselbe Person war.

[1] Crescentius qui vocatur Quinque Dentes (Gall. d. Prim. n. 28, a. 1011): Adrianus qui caput in collo vocor (ibid. n. 29, a. 1012). Benedictus qui supernomen Buccapecu vocatur (ibid. n. 30. a. 1014). Johannes Centum Porci (ibid. p. 259, a. 1026.) Leo Curtabraca, auch ein Zuname Curtafemora kommt vor; ibid. n. 26, 27, a. 1010. Das Geschlecht Curtabraca erhielt sich in Rom bis zum saec. XIV; im saec. XIII gab es eine Torre de' Curtabrachi in der Region Parione (s. Galletti Gabio etc. p. 140).

[2] Duret „Johann's X. Pontificatsantritt" a. a. O. p. 302 kennt nur die beiden römischen Marozien und eine Ravennatische im saec. X; ich habe indeß den Namen Marozza in zahllosen Urkunden des saec. X von Subiaco und Farfa gelesen, und eben so oft den Namen Crescentius in denselben Regesten.

[3] Die im Jahr 1002 beglaubigte Copie der fingirten Donation des Euphemianus, beim Narini p. 33 hat die Unterschriften Crescentius sub Janiculo. Cresc. de Polla. — Crescent. nobilis vir, qui vocor a puteo de Proba (Vendettini p. 60, Galletti Gabio p. 117). Die übrigen Namen beim Galletti, in Farfensischen Urkunden zerstreut.

In der Chronik von Farfa werden diese Zunamen nicht vermischt, dort wird nur vom Crescentius a Caballo Marmoreo gesprochen, das Haupt der Römer im Aufstande gegen Benedict wird aber anderswo nur Crescentius de Theodora genannt, und man hielt sich damals sehr genau an solche Zunamen. Es ist auch müßige Phantasie, in Theodora jene berüchtigte Senatrix zu finden, und ihrem Sohn Crescentius Johann X. zum Vater zu geben. Denn keine Documente reden davon. Doch einem erlauchten Patriciergeschlecht gehörte er an, und stammte ohne Zweifel von jenem Crescentius, den wir unter den Großen Ludwig's III. bemerkten. Dies Geschlecht besaß in der Sabina reiche Güter, und schon im Jahr 967 wird dort Crescentius als Graf und Rector der Sabinischen Landschaft genannt. [1]

[1] Fatteschi serie: p. 252: Crescentius Comes et Rector territor. Sab. Dieser aber konnte damals nicht Crescentius des Grafen Benedict Sohn aus Otto's III. Zeit sein. Höfler S. 300, und Wilmans' Jahrb. II, 2. 226 haben mit großem Fleiß Stammtafeln aller Crescentier zusammengetragen. Doch an diesen Bäumen hängen zu viel fremde Früchte. Ich hüte mich, sie zu vermehren. Wenn es in der Grabschrift von S. Alessio heißt: Ex magnis magna proles generatur et alta — Joanne patre, Theodora matre nitescens: warum sollen diese Eltern Johann X. und Theodora Senatrix sein, da es so viele Edle dieses Namens gab? Man berechne doch nur einfach die Zeit; wenn Crescentius die Frucht der Liebe Theodora's und Johann's X. war, so ging er fast mit dem Jahrhundert. Hr. Wilmans will nun einmal mit Gewalt die Crescentier von Joh. X. und der Theodora ableiten; er übersah, daß schon a. 901 ein Dux Crescentius auftrat, ein Mann also schon von Jahren, und was ist natürlicher, als in ihm das Haupt der Crescentier zu sehn? Welche Irrtümer übrigens in solche Stammtafeln sich einschleichen, will ich nur an einem Beispiel zeigen. Wilmans macht eine Stefania, die Tochter einer Marozia, zur Urenkelin des Crescentius, der a. 998 hingerichtet ward, und läßt diese selbe Urenkelin in demselben Jahr 998 schon Gemalin des Orso de Baro sein. Dann müßte Crescentius im Alter Methusalems gestorben sein. Ich kenne das Diplom, worauf er sich bezieht, aber es sagt nichts von dieser Verwandtschaft.

Crescentius, oder in der Abkürzung Cencius, de Theodora erregte also in Rom einen Aufstand; die Römer bemächtigten sich Benedict's VI., warfen ihn in die Engelsburg und erwürgten ihn hier, im Juli 974, während sie einen Diaconus, des Ferrucius Sohn, als Bonifacius VII. auf Petri Stul erhoben.[1] Der so gewaltsam eingeführte Papst wird als Römer bezeichnet, doch seine Familie ist unbekannt. Da er auch den Zunamen Franco führte, hat man ihn diesem vielleicht fränkischen Geschlecht zugewiesen, das in Urkunden des X. Jahrhunderts mehremal genannt wird.[2] Bonifacius stieg über den lebenden oder sterbenden Benedict auf den

[1] Cod. Vat. 3764: Iste comprehensus a quodam Crescentio Theodorae filius et in castellum S. Angli retrusus ibiq. strangulatus est propter bonifatium diaconi, quem miserunt vivente eo papam. Ex Amal. Aug.: de mandato Cencii Theodorae filii, ibi interfectus atque strangulatus. Dandolo c. 14 nennt ihn Tithius Theodorae filius. Herm. Contr. a. 974: a Romanis criminatus, et Crescentio Theodorae filio — — et eo vivente Bonifacius Ferrucii filius, Pp. ordinatus. Der gelehrte Bibliothekar der Laurentiana Luigi Ferrucci schrieb Investigazioni — su la persona et il pontificato di Bonif. VII., figliuolo di Ferruccio 1856, worin er sich vergebens bemüht, seinen Namensvetter, einen Mohren, weiß zu waschen. Statt eo vivente zwingt er sich ea juvante (sc. Teodora) zu lesen! — Die Einsetzung des Bonifacius und die Ermordung des Papsts mochten ziemlich gleichzeitig sein; Bernardus Guidonis: Hunc Romani, strangulato Benedicto sexto, Papam fecerunt; Amal. Aug.: Romani ipsum Bonifacium sublimaverunt statim cum dicto Benedicto per eos strangulato.

[2] Franco de Britto, Franco a S. Eustachio. Schon die Grabschrift Bened. VII. nennt Bonifacius Franco. Platina in Bonif. VII. sagt freilich: cujus cognomen et patria ob ignobilitatem credo reticetur, aber Hr. Ferrucci meint, die Familie Ferruzzio oder Verruccio habe in Rom zu den populani grassi gehört. Ich las in M. Casino Diplome von Gaeta dieser Epoche, wo in Gaeta selbst Ferrucci lebten; und bei Nerini p. 392 figurirt a. 1072 Ferrucius de Johannis de Crescentio testis. Wenn jemand behaupten will, Bonifacius VII. sei mit Crescentius verwandt gewesen, so werde ich nichts dagegen haben; nur Stammtafeln werde ich nicht entwerfen. Non ragionamo di lor, ma guarda, e passa!

päpstlichen Tron. Seine Zeitgenossen schildern ihn als ein „Monstrum,“ das alle Sterblichen an Bosheit übertraf, und sie sagen ihm dreist nach, daß er mit dem Blut seines Vorgängers bedeckt gewesen sei.[1] Leider sind uns die Ereignisse in Rom nur aus den dürftigsten Notizen folgender Jahrhunderte bekannt; und kaum wird uns die Erhebung des Bonifacius gemeldet, so hören wir auch von seiner Flucht. Nach einem Monat und zwölf Tagen gestürzt, raffte er den Kirchenschatz zusammen und ging nach Constantinopel, wo er wie andere Prätendenten Schutz fand, und dies macht glauben, daß seine Erhebung mit der Politik von Byzanz zusammenhing, welches gerade damals den deutschen Einfluß auch in Salerno zu verdrängen trachtete. Die Vertreibung des Gegenpapsts konnte nur das Werk der wieder auch in Rom siegreichen deutschen Partei sein, deren Haupt im Süden noch immer der tapfere Eisenkopf Pandulf war.[2]

Auch Crescentius de Theodora verschwindet völlig aus der Geschichte. Er scheint sich nicht den Patriciustitel angemaßt zu haben, und blieb nach dem Sieg der Gegenpartei sogar ruhig in Rom. Denn im Jahr 977 nennt eine Urkunde den Crescentius Illustrissimus, der genannt wird de Theodora, als friedlichen Pächter eines Castells bei Velletri.[3]

[1] Horrendum monstrum Bonifacius (Malifacius) cunctos mortales nequitia superans, etiam prioris Pont. sanguine cruentus. Dies schrieb Gerbert auf dem Reimser Concil, und er war unter Otto II. Abt in Bobbio, also in Italien, gewesen.

[2] Cod. Vatican., Catal. Eccardi: — sed. m. 1. d. 12. Herm. Contr. a. 974: post unum mensem expulsus, Constantinopolim postea petiit.

[3] Diese schätzbare lateranische Urkunde fand ich im Vatic. Mscr. Galletti's n. 8042, p. 7: der Abt Johann verpachtet bei Velletri ein Castell Crescenzo illustrissimo viro qui appellatur de Theodora, dat. 9. April 977.

Eine andere Urkunde vom 15. October 989 bezieht sich auf ihn, da er schon todt war, nennt ihn einst Consul und Dux, Gemal der erlauchten Sergia, und Vater des Johannes und Crescentius.[1] Wir glauben ihn endlich, und dies war der Geist jener Zeit, als Mönch in einer Zelle des Klosters S. Alexius zu erblicken, wo er einige Jahre fortfuhr, die Heiligen „um Vergebung seiner Frevel" anzuflehen, bis er am 7. Juli 984 starb. Hier liegt, so sagt eine Grabschrift jener Kirche, der berühmte Crescentius, der ausgezeichnete römische Bürger und der große Herzog; von großen Eltern stammt auch ein großer und hoher Stamm; sein Vater Johannes, seine Mutter Theodora verliehen ihm Glanz. Ihn ergriff Christus der liebende Heiland der Seelen, so daß er in frommer und langer Ermattung aller Hoffnung der Welt entsagend, sich auf die Schwelle des heiligen und unbesiegten Märtirers Bonifacius niederwarf, und sich hier im Mönchsgewand dem Herrn übergab. Er hat diesen Tempel mit Geschenken und vielen Aeckern reich gemacht. Bitte für ihn, der du dies liest, daß er endlich die Vergebung seiner Frevel erlange. Er starb am 7. Juli im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 984.[2]

[1] Vatic. Mscr. n. 8043, ohne Seitenzahlen; lateranische Urkunde vom 15. Octbr. 989: nos Johannes et Crescentius illustrissimi viri atque germani filii Domni Crescentii olim Consulis et Ducis qui dicebatur de Theodora, seu Sergiae illustrissime femine olim jugalium bone memorie. Unter den Zustimmenden eine Constantia, aber keine Theodoranda. Es bleibt sehr fraglich, ob Crescent. de Caballo M. und C. de Theodora eine Person waren. Aus diesem bisher nicht bekannten Diplom wird sich Hr. R. Wilmans (Excurs X. a. a. O.) überzeugen, daß der ältere Crescentius wirklich zwei Söhne hatte, wie sie oben bezeichnet werden.

[2] Corpore hic recubat Crescentius inclitus ecce,
Eximius civis Romanus Dux quoque Magnus — —
Se DNO tradidit habitum monachorum adeptus —

3. Benedictus VII. Papst, 974. Er befördert die Cluniſche Reform. Er restaurirt Kirchen und Klöster. Das Kloster S. Bonifacius und Alexius auf dem Aventin. Legende von S. Alexius. Otto's II. italienischer Zug. Seine Anwesenheit in Rom, zu Ostern 981. Sein unglücklicher Feldzug in Calabrien. Johann XIV. wird Papst. Tod Otto's II. in Rom, am 7. December 983. Sein Grabmal in S. Peter.

Nach der Flucht des Bonifacius war die Papstwahl schwierig; ein heiliger Mann, Majolus von Cluny, dem Otto II. die Tiara bot, schlug sie aus, und endlich ward Benedictus VII., bisher Bischof von Sutri, im October 974 Papst. Daß er ein Neffe oder Enkel Alberich's gewesen sei, kann nicht erwiesen werden.[1] Der neue Papst verdammte sofort auf einem Concil den Frevler Bonifacius, worauf er ein nicht schwaches Regiment zu führen begann. Indem er sich neun Jahre darin behauptete, obwol Otto mehr als fünf Jahre von Italien fern blieb, zeigte er, daß er seinen Feinden

Hic omnis quicunque legis rogitare memento,
Ut tandem scelerum veniam mereatur habere.
Et obiit d. VII. Mens. Jul. Ann. Domini. Incarn. DCCCCLXXXIV.
C. R. M. jam ante annos duodecim.

Auch Papebroch hält den Todten für jenen Mörder Benedict's, doch Nerini (p. 84) will solchen Frevel vom Leichenstein abwaschen. Indem er C. R. M. erklärt cum Regula Monachorum, macht er den Todten schon a. 972 zum Mönch. Aber die Urkunde v. J. 977 hat uns gelehrt, daß er auch damals noch nicht Mönch war. Er wurde es wol erst, als Otto i. J. 981 nach Rom kam. Ich erkläre Cujus Requies Mors, und daß ihm die Grabschrift zwölf Jahre nach seinem Tode, a. 996 gesetzt ward, als sein mutmaßlicher Sohn Patricius in Rom war. Provana ist zu tadeln, weil er diesen Crescentius und seinen berühmteren Nachfolger zu einer Person machte.

[1] Leo v. Ostia II. c. 4 nennt ihn propinquus suprad. Alberici Romanor. consulis. Cod. Vat. 3764 schreibt ex patre dd, was entweder Deus-dedit, oder besser David heißt, wie Catal. Eccardi liest. Nach Jaffé fällt seine Ordination zwischen den 2. und 28. October 974. S. Giesebr. Jahrb. d. D. R. II, 1. S. 143. Dandolo c. XIV, p. 33 sagt kurz und naiv: hic bonus fuit.

gewachsen war. Die Gegenpartei war keineswegs vertilgt, sie wartete nur auf die Gelegenheit zum Losbruch, aber sie fand sie in zehn Jahren nicht. Sie war demnach von der deutschen Faction niedergehalten unter Umständen, die uns indeß völlig dunkel sind. [1]

Auch die Thaten Benedict's VII. bedeckt Schweigen; wir erfahren nur, daß er die Clunische Reform eifrig förderte, und für die Restauration von Kirchen und Klöstern sorgte. Im Klosterhof der S. Scolastica zu Subiaco bewahrt noch ein Stein mit rohen Reliefs die Inschrift, welche sagt, daß dieser Papst am 4. December 981 die neue Klosterkirche weihte. [2] Er erneuerte auch das Kloster S. Bonifacius und Alexius auf dem Aventin, welches unsere Aufmerksamkeit für diese Epoche beschäftigt, und daher wert ist, daß wir einen Augenblick bei ihm verweilen. Obwol Rom seit Jahrhunderten mit Klöstern erfüllt war, erreichten sie doch nicht den Ruhm anderer italienischer, deutscher, fränkischer Abteien. Während andere durch Pracht, Anzahl der Mönche, bedeutende Männer und Schulen glänzten, schmückten diese Vorzüge keins der Klöster von Rom. In alter Zeit war die Stiftung Gregor's I. auf dem Cölius ausgezeichnet, weil sie die Pflanzschule der Missionäre England's war. Diese Abtei

[1] Franz Pagi und Sigonius glauben, daß Otto II. die Grafen von Tusculum erhoben habe, aus denen dann Benedict VII. hervorgegangen sei. Die Urkunden der Zeit wissen davon nichts. Leo Gesch. It. I. p. 346 macht einen gewissen Alberich zum Haupt in Rom, wahrscheinlich durch jene Stelle Leo's von Ostia dazu verführt.

[2] Edificatio uius Ecle Sce Scolastice Tempore Domni Benedicti VII. PP. Ab Ipso PPA Dedicata Q. D. S. An. Ab. Inc. Dm CCCCCCCCCLXXXI. M. Decb. D. IIII Ind. VIII (soll heißen IX). Die rohe Thier-Ornamentik des Steins ist sehr charakteristisch für die Epoche.

des S. Andreas und Gregor dauerte noch als die ehrwürdigste Rom's; aber viele andere waren verfallen, und wir haben schon die Sorge Alberich's um ihre Herstellung bemerkt. Am Ende des X. Jahrhunderts begann jedoch eins aufzublühen, welches fast den Ruhm der Missionsanstalt Gregor's erreichte, indem aus ihm berühmte Apostel zu den fernen Slaven gingen. Dies war das Kloster S. Bonifacius auf dem Aventin.

Die Kirche dieses Heiligen war alt, denn der Legende nach hatte Euphemianus zur Zeit des Kaisers Honorius dort seine Paläste zu ihrer Errichtung bestimmt. Der Sohn dieses reichen Senators war Alexius, ein Heiliger Rom's, der zum Gegenstand einer der schönsten Legenden und eines rührenden Gedichts von der christlichen Selbsterniedrigung geworden ist. Der vornehme Jüngling verließ seinen von Lichtern, Gästen und von der Schönheit einer kaiserlichen Braut stralenden Hochzeitsaal; statt seine sehnsüchtige Verlobte zu umarmen, hielt er hier in der Brautkammer eine demutsvolle Predigt von der Eitelkeit aller irdischen Freuden, und gehüllt in ein unscheinbares Gewand pilgerte er aus Rom in die entfernten Wüsten der Welt. Nach Verfluß vieler Jahre kehrte er wie ein anderer Ulyß als Bettler heim; er legte sich unerkannt unter die Treppe seines väterlichen Palastes, über welcher die Dienerschaaren höhnend auf und ab stiegen. Siebenzehn Jahre lebte er dort, wie ein Hund getreten und genährt, dann starb er schweigend und als Held; aber seine von ihm selbst verfaßte Lebensgeschichte, die er in der erkalteten Hand hielt, entdeckte ihn, angelische Stimmen machten seine Größe und seine Abkunft offenbar. Der todte Senatorsohn wurde unter der Treppe hervorgezogen, und unter dem Zulauf von

Rom vom Papst und Kaiser im S. Peter prachtvoll beigesetzt.[1] Später gesellte man ihn als Heiligen dem S. Bonifacius hinzu; beide werden erst seit dem Ende des X. Jahrhunderts zusammengenannt, jedoch findet sich in Grabschriften der Epoche Benedict's VII. nur der Titel Bonifacius allein. Wahrscheinlich bestand neben der alten Kirche, einer Diaconie, schon ein Kloster, und beide verfielen, bis jener Papst sie im Jahr 977 dem griechischen Metropoliten Sergius übergab. Dieser war als Flüchtling vor den Arabern aus seinem Bistum Damascus nach Rom gekommen, gründete nun das Kloster S. Bonifacius und wurde sein erster Abt. Obwol dasselbe die Regel Benedict's erhielt, lebten doch auch Basilianer dort in Eintracht neben den Lateinern. Und Sergius mochte sich gerade nach dieser Kirche gewendet haben, weil sie eine griechische Ansiedelung gewesen war. Die dortige Gegend hieß Blachernä, S. Bonifacius selbst hatte in Tarsus den Tod gefunden, und endlich waren Euphemianus, dessen Gemalin Aglae, und ihr Sohn Alexius Griechen, wie die Namen es sagen. Hier lebte nun Sergius von Damascus bis zum Jahr 981, worauf Leo Abt wurde, und bald war das neue Kloster der Sammelpunkt

[1] Es ist fraglich, ob Alexius Römer war. Seine Legende wird sogar nach Byzanz verlegt. Man sehe die Einleitung seiner Vita, Acta SS. 17. Juli, T. IV. Diese lateinische Vita ist dramatisch und gut; außer ihr daselbst eine in leoninischen Versen. Es gibt auch eine arabische Vita des Heiligen. Die älteren lateinischen Martirologien kennen sie nicht, und das im saec. VIII verfaßte Martyrol. Roman. schweigt von ihm. Im späteren Mittelalter war die Legende sehr beliebt. Konrad von Würzburg besang sie in seinem bekannten Gedicht; und noch 1859 hat der Cardinal Wisemann S. Alexius unter seiner hölzernen Treppe hervor wirklich auf die Bühnenbretter gebracht. Die Treppe sieht man in S. Alessio zu Rom, wo am 17. Juli sein Fest gefeiert wird.

einiger ausgezeichneter Männer, von denen wir noch reden werden.[1]

Benedict VII. konnte indeß nicht immer in Frieden seiner Sorge um Klöster und Kirchenzucht nachgehen. Hätten wir genaue Berichte von jener Zeit, so würden wir ihn im Kampf mit der Gegenpartei, vielleicht auf der Flucht sehen. Zu den Gründen für den Römerzug Otto's II. gesellten sich wol auch dringende Rufe des Papsts, ihn aus der Hand seiner Bedränger zu befreien.[2] Otto kam nach Italien, die Plane seines großen Vaters auszuführen. Seit Berengar's und seiner Söhne Fall, seit der Besetzung der einflußreichsten Bistümer und Grafschaften Oberitalien's mit Anhängern des Sachsenhauses bot sich nur Unteritalien als Schauplatz für die Unternehmungslust eines jugendlichen Kaisers dar. Rom und Italien zitterten noch immer vor den Saracenen; ihr Raubnest zwar in Fraxinetum hatte Wilhelm von Provence im Jahr 972 zerstört, aber ihre Glaubensbrüder setzten ihre Raubzüge aus Sicilien fort und durchzogen plündernd Calabrien. Es galt außerdem die Griechen zu bekämpfen, die den Verlust von Capua und Benevent herzustellen trachteten, es galt Apulien und Calabrien unter das deutsche Scepter zu bringen, und endlich Sicilien zu erobern. Mit dem glühenden Verlangen, solche würdige Pläne auszuführen, kam nun Otto II. im Herbst 980; er feierte die Weihnachten in Ravenna, wo er vielleicht den Papst traf, und erst zu Ostern

[1] Ich habe schon oft das wichtige Werk Nerini's über dies Kloster citirt. Die Grabschrift des Sergius p. 68.

[2] Die Annal. Coloniens. (Mon. Germ. I, 98) ad ann. 981 sagen: apostolicus in sedem receptus est, als ob ihn Otto zurückgeführt hätte. Richer Hist. III. c. 81 bestätigt das nicht; er sagt nur, der Kaiser kam nach Rom: repressurus etiam si qui forte essent tumultus.

981 kam er nach Rom, mit seiner Mutter Adelheid, seiner Gemalin Theophania, seiner Schwester Mathilde, der Aebtissin von Quedlinburg. Mit ihm waren auch der Herzog Hugo Capet von Frankreich, König Konrad von Burgund, und viele Fürsten und Herren gaben seinem Aufenthalte Glanz.[1]

Kein gleichzeitiger Chronist erzählt uns, daß Otto die Rebellen vom Jahr 974 bestrafte, noch wie er die Angelegenheiten der Stadt ordnete. Nur spätere Berichte fabeln, daß er nach Weise eines Caracalla den Römern an den Stufen des S. Peter ein Verräter-Mal gab, während dessen er einigen die Köpfe abschlagen, die andern aber weiter tafeln ließ; eine Sage, die noch heute hie und da von italienischen Historikern aus erbittertem Parteihaß nacherzählt wird.[2] Der junge Kaiser, vor dessen Zorn sich Crescentius nun wol in die Mönchskutte flüchtete, verließ Rom im Juni oder Juli, um sich nach Unteritalien zu wenden, wo die Griechen (es herrschten damals in Byzanz die Brüder Theophania's Basilius II. und Constantin IX.), und die Saracenen unter Abul-Kasem von Palermo sich zu seinem Empfange rüsteten. Otto's Kämpfe in Unteritalien, wo das westliche, das östliche Reich und der Islam nun schon seit so langer Zeit mit einander stritten, waren unglücklich und folgenschwer. Nach der

[1] Annal. Saxo. a. 981. Die Chron. Casaur. a. 981 und Chron. Farf. p. 478 bringen die bekannten Diplome Otto's II.: dat. 14. Kal. Maji. Actum Romae in Palatio juxta Eccl. b. Petri Ap., und Actum Romae 3. Non. Maji.

[2] Sie stammt aus dem Pantheon Gotfried's von Viterbo, dem sie Ricobald Hist. Imp. (bei Eccard I, p. 1160) nacherzählt. Muratori tadelt mit Recht Sigonius, daß er dies Märchen in seine Geschichte aufnahm; ich füge als noch tadelnswerter die neuesten Italiener hinzu, Herrn Ferrucci und Amari, der auf Grund jener Fabeln Otto gern Sanguinarius nennt. Ueber diese Sage handelt ausführlich Giesebrecht's Excurs XIII. a. a. O.

gewonnenen und wieder verlorenen Schlacht bei Stilo am 13. Juli 982, wo die Blüte des deutschen und italienischen Adels von Saracenensäbeln niedergemähet ward, nach seiner Rettung aus dem griechischen Schiff, welches den Flüchtling nach Rossano geführt, ging er nach Capua zurück.[1] Seine kühnen Pläne waren zertrümmert; der Triumf von Byzanz war entschieden, und hätte es den großen Sieg des Islam benutzen können, so würde es seine Exarchen vielleicht in Ravenna, seine Päpste in Rom eingesetzt haben. Traurig umstanden Otto die Großen des Reichs zu Verona, im Juni 983, wo jedoch mutvoll ein allgemeines Aufgebot erlassen ward. Das kleine Kind Otto (III.) wurde dort zum König Deutschland's und Italien's erwählt, und der Kaiser eilte darauf selbst wieder nach Unteritalien, den neuen Feldzug zu betreiben. Er ging nach Rom, wo der Tod des Papsts seine Anwesenheit forderte. Denn Benedict VII. starb im September oder October 983, und ward in der Kirche S. Croce begraben, wo wir noch heute seine alte Grabschrift lesen.[2]

[1] Amari Storia dei Musulm. etc. II. p. 324 sq. zeigt die Uebereinstimmung Thietmar's und des arabischen Chronisten Ibn-el-Athîr in Bezug auf die Schlacht. Viertausend Deutsche bedeckten das Feld, von den Saracenen blieb todt Abulkâsem (Bulicassimus). Die Unternehmung Otto's, Italien von den Saracenen zu retten, belohnt Herr Amari, indem er sich freut, daß Otto „di rabbia" gestorben sei; nun werden ihm die Saracenen zu Guelfen, die Schlacht von Stilo zu einer prima Legnano. Ich bedaure dies bei einem so ausgezeichneten Manne zu lesen, den ich verehre. Wie hoch steht doch Muratori über aller Partei und Tendenz.

[2] Sie verzeichnet: D. X. M. Jul. in Apost. sede residens IX ann. abiit ad Christum Ind. XII. Die Ind. 12 begann im Septbr. 983, und vielleicht ist nur Juli in October zu verändern. Baronius gibt selbst die Inschrift aus S. Cosma und Dam. mit dem Datum Joann. XIV. Papa m. Febr. d. 22. Ind. XII. a. 984, welche richtige Chronologie er dann verändert in a. 985 und Ind. XIII. Jaffé und Giesebrecht haben

Zu seinem Nachfolger eilte Otto seinen Reichskanzler Petrus von Pavia zu erheben; aber kaum hatte er es gethan, als er tödtlich erkrankte. Die fieberhaften Aufregungen der letzten Zeit hatten ihn verzehrt; seine Natur war nicht aus dem festen Stahl des Vaters gebaut, und seine jugendliche Seele erhob sich eher auf den Flügeln der Phantasie als auf denen ruhiger und starker Willenskraft. Seine Erscheinung in der Geschichte war flüchtig glänzend wie die eines Meteors; und seltsam erscheint sein und seines Sohnes rasches Dasein auf dem Hintergrunde des langen und mächtigen Lebens Otto's I., der diese Jünglinge ernst und groß, wie ein Heros überragt. Um sein Sterbelager in Rom versammelte Otto II. seine Freunde und Gefährten; er gab seine Schätze den Kirchen, den Armen, seiner Mutter, seiner einzigen Schwester Mathilde, und endlich seinen Kriegern, die aus Liebe zu ihm ihr Vaterland verlassen hatten; er beichtete dem bekümmerten Papst im Beisein der Bischöfe und Cardinäle, empfing die Absolution und starb am 7. December 983, im kaiserlichen Palast am S. Peter, in seinem achtundzwanzigsten Lebensjahr.[1]

Der einzige Kaiser deutschen Geschlechts, der in Rom

nachzuweisen sich bemüht, daß Benedict im October 983 starb. In seiner Grabschrift, die dem Titel Stephan's VI. nachgeahmt ist, heißt es:

Hic primus repulit Franconi spurca superbi
Culmina, qui invasit sedis apostolicae,
Qui dominum suum captum in castro habebat.

[1] Chronogr. Saxo a. 983; er allein bemerkt die Einsetzung Johann's XIV. durch Otto. Richer III. c. 96 erzählt, daß Otto von der Ruhr hingerafft wurde, nachdem er vier Drachmen Aloe verschluckt hatte. Und Siegbert Chron. sagt: taedio et angore animi deficiens Romae moritur. Sein Wesen zeichnet gut die Vita Adalberti c. 8, und Thietmar III. 1. noch richtiger.

starb und beigesetzt ward, erhielt sein Grabmal im östlichen Teil des Paradieses des S. Peter, links vom Eingang. Seine Leiche ward in einen antiken Sarg versenkt, der mit dem Bildniß eines Consuls und seines Weibes geschmückt war. Man schloß ihn mit einem kostbaren Deckel von Porphyr aus dem Mausoleum Hadrian's, und wie man sagt von dessen eigenem Grab entnommen. Auch die alten Römersärge wanderten noch in Rom, wie die Säulen schöner Tempel, und wie sich der lebende Kaiser germanischer Nation in die Titel und Formen, hüllte sich auch der todte in den Sarkophag des Altertums. Ueber Otto's Grabmal ward ein Musiv in die Wand befestigt; es stellte den segnenden Heiland zwischen S. Peter und S. Paul dar. Dies merkwürdige Bild, heute in den Vaticanischen Grotten eingemauert, ist zugleich ein Monument damaliger Kunst. Die schlechte Technik ist doch besser als jene aus der Zeit Johann's VII. Der Ausdruck des Christushauptes mit langem, schwarzem, gescheitelten Haar ist würdevoll; Zeichnung und Licht sind mangelhaft, namentlich in den beiden Aposteln, von denen Petrus einen Bund von drei Schlüsseln trägt. Ohne Zweifel ließ Theophania dies Musiv verfertigen und über dem heidnischen Sarg einsetzen, der ihren Gemal umschloß. Die deutschen Pilger konnten sieben Jahrhunderte lang vor diesem Kaisergrab und Monument der großen Geschichte unseres Vaterlands in Rom nachdenklich stille stehn, und für die Seele eines ritterlichen Jünglings beten; aber der Neubau der Basilika unter Paul V. vernichtete dies Denkmal. Die Ruhe des Todten ward gestört; man nahm die Leiche aus dem Grab, unter Beisein eines Notars, der die Angaben von dem kleinen Körperbau Otto's II. durch den Augenschein bestätigte; man raubte dem

Todten gierig den Porphyrdeckel, der noch heute im S. Peter als Taufbecken dient; man mißgönnte ihm sogar die antike Urne, die man grabschänderisch den Köchen des Quirinal's zum gemeinen Gebrauch eines Wasserbehälters überließ, und man versenkte die Asche des Kaisers in einen andern Marmorsarg, den man unschön mit Stuck überwölbte. So wird das Grab noch jetzt in den Grüften des Vatican gesehen, wo Otto II., nahe bei seinem Verwandten Gregor V., in der todtenstillen und tragischen Versammlung von Päpsten schläft, die als Mumien in ihren Sarkophagen liegen, im geisterhaften Dämmerdunkel jener größesten Katakombe der Weltgeschichte, die der fühlende Mensch nicht durchwandert, ohne von dem Wehen der Geschichte durchschaudert zu sein.[1]

4. Ferrucius kehrt nach Rom zurück. Schreckliches Ende Johann's XIV. Terroristisches Regiment Bonifacius' VII. Sein Sturz. Johannes XV. Papst, 985. Crescentius bemächtigt sich der patricischen Gewalt. Theophania kommt als Regentin des Reichs nach Rom. Ihr völlig kaiserliches Auftreten. Sie beruhigt Rom. S. Adalbert in Rom.

Am Sarge Otto's konnte Johann XIV. seinen eigenen baldigen Untergang voraussehen. Denn die Römer fühlten sich von einem gefürchteten Kaiser frei; sein Erbe, ein gekröntes Kind von drei Jahren, unter eines Weibes Vormundschaft, war den Waffen eines ehrgeizigen Verwandten

[1] Ich habe von diesem Grab gesprochen in den „Grabmälern der Röm. Päpste". Eine Abbildung des Musivs und des jetzigen Grabmals gibt Dionysius Sacrar. Basil. Vat. Cryptar. Mon. Tab. X und XLV. Man sehe außerdem Torrigius Le S. grotte etc. p. 364 sq Bonizo pries Otto II. glücklich, daß er im S. Peter schlief: vere beatus, terque quaterque beatus, qui ex tanto numero Imperatorum et Regum solus meruit inter Pontifices cum apostolor. Principe consortium habere sepulturae (Oefele Rer. Boicar. II. lib. 4. 93. 800).

ausgesetzt, der in Deutschland den Königstitel nahm. Theophania hatte sich deshalb aus Rom eilig entfernt. Das Verlangen einen römischen Papst zu haben wurde laut, und der noch lebende Prätendent des Papsttums erschien zur günstigsten Zeit in Rom.

Mehr als neun Jahre hatte des Ferrucius Sohn im Exil von Byzanz gelebt, die Gedanken, wie einst Sergius III., immer auf den S. Peter gerichtet. Zur Liga der Griechen und Saracenen hatte er das Seinige beigetragen gehabt, mit Genugthuung die Niederlage, mit Unmut die Rettung, mit Lust den Tod des Kaisers gehört. Nun kam er nach Rom. Er fand den Stul Petri vom Bischof Pavia's besetzt, aber seine Anhänger scharten sich um ihn, seine Schätze oder byzantinisches Gold erwarben ihm neue Freunde im Volk, und die griechischen Agenten schürten die Flammen der Rebellion. Die Niederlage von Stilo hatte die Ansprüche von Byzanz belebt; Bonifacius war daher mit den besten Wünschen entlassen worden, von Griechen begleitet, und eine Uebereinkunft zwischen ihm und dem Hofe von Byzanz darf vorausgesetzt werden. Jedoch der Mangel der Urkunden läßt uns im Dunkel, und die Geschichte Rom's erscheint verworrener, als je.

Der Sturz Johann's XIV. war schnell und schrecklich. Nachdem er in die Gewalt des Ferrucius gefallen war, kämpfte er in den Verließen der Engelsburg vier Monate lang mit dem Hunger, bis er ihm oder dem Gift erlag.[1] Die Revolution

[1] Catal. Eccardi: quem Bonif. reversus a Constant. — comprehensum in Castello s. Ang. — per 4 m. inedia attritum jussit occidi. Cod. Vat. 3764, und mit ihm stimmend 1437: Quem iste supranomin. Bonif. Ferrucii filius reversus a Const. — comprehendit ac deposuit et in castello s. angeli in custodia misit — ibiq. infirmitate et famis inopia per IV m. sustinuit ac mortuus est et ut fertur occisus est.

muß um die Osterzeit 984 stattgefunden haben, der Tod Johann's also im Sommer erfolgt sein. Bonifacius hatte wol zuvor eine Synode versammelt und die Absetzung des Petrus von Pavia decretirt. Denn niemals hatte er aufgehört sich als rechtmäßigen Papst zu betrachten, und nach seiner Rückkehr ließ er seine Epoche vom Jahr 974 ab zählen.[1] Man berichtet, daß Bonifacius VII. seither noch eilf Monate lang Papst blieb; jedoch wir sind in die Mysterien jener Zeit nicht eingeweiht. Seine Regierung kann nur terroristisch gewesen sein; die flüchtige Bemerkung, er habe dem Cardinal Johann die Augen ausgerissen, läßt uns noch andere Excesse einer in so langem Exil genährten Rachlust ahnen. Aber seine Zeit war abgelaufen, er selbst den Römern fremd geworden, und sein plötzliches Ende lehrt, daß er seinem eigenen Anhang unbequem ward. Diese Partei war nicht sowol eine byzantinische, als die national-römische, die einst Crescentius, nun wahrscheinlich dessen Sohn führte; sie beseitigte Bonifacius, weil er mit übermäßigen Ansprüchen, wie immer Exilirte thun, auftrat, sie aber selbst unter so günstigen Verhältnissen das Stadtregiment an sich nehmen wollte. Bonifacius VII. fand plötzlich, und wol gewaltsam, den Tod. Seine Leiche wurde den rohesten Ausbrüchen der Wut Preis

Cod. Vat. 1340: qui bonefacius revers. a const. d a n s p e c u n i a m interfecit predictum petrum. Herm. Aug. Chron. setzt zu diesen Quellen hinzu: et, ut perhibent, t o x i c a v i t. Diese Kataloge und das Chron. Bernoldi geben Johann XIV. acht Monate; nur Chron. Voltur. hat neun Monate (irrig annos) und verzeichnet den Hungertod Ind. XII. a. 984. Baronius fand irgendwo die Grabschrift, die den 20. Aug. angibt. Man vergleiche auch Gerbert acta concil. Rem.

[1] Ferrucci bringt einige Documente, welche das X., XI., sogar XII. Jahr Bonifacius VII. in der Ind. XIII zählen, woraus man sieht, wie unzuverlässig diese Daten sind.

gegeben, mit Schlägen und Lanzenstichen bedeckt, an den Füßen durch die Gassen geschleift, endlich vor den Caballus Marc Aurel's nackt hingeworfen. Dies Denkmal eines der edelsten Kaiser Rom's ward also wiederholt zu einer Art von Gemonischer Treppe und zum Schindanger in Revolutionen benutzt. Am Morgen hoben mitleidige Cleriker oder Diener des Papsts den Todten auf, und gaben ihm ein christlich Begräbniß. Dies Ende fand im Sommer 985 der Ehrgeiz Bonifacius' VII., nachdem er in eilf Jahren zwei Päpste gestürzt und in der Engelsburg hatte verkommen lassen.[1]

Den Stul Petri bestieg hierauf unter Umständen, die wir nicht kennen, Johannes XV., Sohn des Presbyters Leo, aus der Region Gallina Alba, einem Viertel, welches die Notitia in Regio VI., Alta Semita, bemerkt.[2] Welcher

[1] Cod. Vat. 1340 sagt: et ipse paulo post veneno interiit. Cod. 3764 und 1437: sed. m. XI. qui repentina morte interiit, und sie geben den ausführlichen Bericht, wie ich oben erzählte. Ihn zog daraus Herm. Augien. ad. ann. 985. Auch Catal. Eccardi stimmt mit jenen. Bernardus Guidonis und Amalr. Auger. scheinen Bonifacius' Sturz mit der Blendung des Cardinals zu verbinden. Ferrucci aber liest wieder statt oculos eruit, loculos eruit! Indem er sich auf die irrige Angabe des Catal. Farfens. a. 987. Ind. XV. Bonefat. pp stützt, behauptet er wider alle Chronisten, Bonifacius habe bis 987 gelebt, und doch kennt er selbst kein Diplom über Ind. XIII hinaus. Es ist interessant, daß Bonifacius VII. nach 984 einen Denar schlagen ließ, welcher auf der einen Seite zeigt OTTO IMPE. ROM., auf der andern SCS PEV (Petrus) BONIF, in der Mitte PAPAE. Beim Promis.

[2] Die Vitae Papar. sagen de Regione Gallinae Albae, oder Albas Gallinas. Es ist lächerlich, wie Einige thun, dem Papst weiße Haare zu geben und ihn darnach weiße Henne zu nennen. Jaffé weist nach, daß er zwischen 6. Aug. und 16. Oct. 985 consecrirt sei (Ughelli I. 1306, Marini n. 35. 36). Den zwischen Bonifacius VII. und Johann XV. eingeschobenen anderen Johann von vier oder sechs Monaten (wie Cod. Vat. 1340 hat; s. Ptol. v. Luca und Amalr. Auger.) haben neuere Untersuchungen ausgelöscht. S. Willmans' Jahrb. S. 208, 212. Jaffé p. 337. Die Kataloge geben Johann XV. a. X. m. 7. d. 10.

Familie er angehörte, wissen wir nicht. Seine späteren Handlungen zeigen ihn uns im Kampf mit Crescentius, und dem Kaisertum ergeben. Er selbst galt als gelehrt, er soll sogar Bücher verfaßt haben; um so mehr mußte ihn die Rohheit des römischen Clerus anwidern, den er verachtete und von dem er gehaßt ward. Der Haß der Geistlichkeit hatte freilich Gründe; denn der neue Papst, karg und habsüchtig, suchte die einflußreichsten Stellen an seine gierigen Verwandten zu bringen, und den Adel zu verdrängen, welchem die Cardinäle und Judices der Stadt angehörten.[1] Das weltliche Regiment von Rom hatte aber seit des Bonifacius Wiederkehr oder Tod Johannes Crescentius, wol jenes ersten Crescentius Sohn, an sich gerissen. Dieser berühmte Römer, den spätere Chronisten Numentanus nennen, weil ihm das sabinische Numentum gehört haben soll, trachtete darnach, die Herrschaft Alberich's zu erneuern, und es glückte ihm, einige Jahre lang Herr von Rom zu sein. Wir finden ihn seither als Haupt der nationalen Partei, doch nicht wie Alberich mit den Titeln eines Princeps und Senators aller Römer bekleidet. Keine Urkunde nennt ihn so, aber er führte den Titel Patricius, den er im Jahr 985, nach des Bonifacius Tod, angenommen hatte.[2] Die Zeit war ganz dazu geeignet, den Patriciat

[1] Iste exosos habuit clericos, propter quod et Clerici eum odio habuerunt; et merito quia quae habere poterat, parentibus distribuebat. Chron. Farf. p. 644; die Quelle davon Cod. Vat. 1437 und 3764.

[2] Die Vita Joh. XVI. (XV.) beim Muratori nennt ihn Patricius urbis Romae, und Romuald. Salernit. Murat. VII p. 165: Romani Capitanei Patriciatus sibi tyrannidem vendicavere, welche Phrase wörtlich dem Bonizo gehört, der ebenfalls sagt: a Crescentio Numentano, qui Patricius dicebatur. Eine merkwürdige Urkunde bei Gattula &c. Accession. I. p. 115 drückt sich so aus: anno Deo propicio pontificat.

zu erneuern, denn da es keinen Kaiser gab, konnte er als dessen Stellvertretung angesehen werden. Indem nun Crescentius diesen Titel annahm, sprach er damit aus, daß er die weltliche Gewalt in Rom besitze, aber auch, daß er sich nicht als unabhängigen Fürsten betrachte. Das zerrissene Italien machte keine Anstrengung, die nationale Selbständigkeit zu erobern. Kein einheimischer König ward aufgestellt, kein fremder gerufen. Die seit Guido und Lambert, noch mehr durch die Privilegien beider Ottonen frei und mächtig gewordenen Bistümer, fast Staaten im Staat, hielten den Grafen die Wage, und blieben kaiserlich gesinnt, während unter den Großen selbst kein einziger kühner Geist gefunden ward. Nach dem Tod Otto's II. verdammte sich das ohnmächtige Italien aufs neue zur Fremdherrschaft, indem es ruhig fortfuhr die Rechte eines sächsischen Kindes zu achten, und seine Blicke auf die deutsche Nation zu richten, die aus Gründen ihrer politischen Macht und sittlichen Ueberlegenheit ihm notwendig gebieten mußte.

Nur die Haltung der Römer machte die Regentin Theophania besorgt. Sie beschleunigte ihre Reise nach Rom, wohin der Papst sie rief. Sie kam im Jahr 989 nach Italien, und das sonst so unruhige Land gehorchte dem männlichen Geist einer Griechin, während — dies ist merkwürdig genug!

Dom. Joannis summo pont., et univer. pape — Ind. XIV. m. Januar. d. 3. Imperante anno primo Dom. Johanne Crescentione filio Romanor. Patricio. Das wunderliche Imperante — Patricio bezeichnet also den Vicariat an des Kaisers Statt; das Diplom selbst enthält die Schenkung einer Fischerei Terracina's an das Kloster S. Stephan. Daß der Titel Patricius in Rom schon vor 1010 vorkommt, zeigt die Urkunde bei Mittarelli I. App. 41. p. 97, wo a. 975 unterschreibt Benedictus patritius a Stefanus rogatus.

— zu gleicher Zeit das östliche Reich von ihren eigenen Brüdern beherrscht wurde, welche fortfuhren die Rechte der Legitimität auf Rom und Italien zu beanspruchen. Theophania eilte nach Rom; die Tore verschloß ihr der Patricius nicht, von keinem Widerstand wird gehört, sondern nur von Gehorsam der Römer gegen die Wittwe des Kaisers und die Mutter des jungen Kindes, dem die Kaiserkrone bestimmt war. Aber diese Unterwerfung wird nicht einmal hinreichend erklärt, wenn man annimmt, daß die deutsche Faction damals in Rom sehr stark war; sie kann nur durch ein Pactum erklärt werden, welches Theophania schon vorher mit den Römern und Crescentius abgeschlossen haben mußte, wonach sie ihm die Statthalterschaft als Patricius übertrug. Theophania betrachtete das Imperium mit ihres Gemales Tod nicht als erloschen, die Herrschaft über Rom aber als das Erbe ihres Sohns. Ein Weib gebot als Regentin, hinter welchem der Schatten des großen Otto, und vor dem ein gekröntes Kind als einstiger Kaiser stand, und jener Zeit sich zu erinnern, wo die Päpste erklärt hatten, daß sie das Kaisertum verliehen, wagte Rom nicht mehr. Die kaiserliche Regierung eines Weibes war im Abendland beispiellos, aber Theophania erinnerte sich als Byzantinerin an Irene und Theodora, und so wollte auch sie nicht blos zur Form einst als Kaiserin gekrönt worden sein. Kühn trat sie als Imperatrix, ja sogar als Imperator auf; sie übte die volle Kaisergewalt in Ravenna wie in Rom, sie hielt in Person Placita und ließ in ihrem Namen richterliche Entscheidungen vollziehn.[1] Wir bedauern nur, nicht zu wissen, wie sie die

[1] Annal. Hildesh. a. 989 (M. Germ. V. p. 68): Theophanu Imperatrix mater Regis Romam perrexit, ibiq. Natale domini

Angelegenheiten in Rom ordnete; aber wir dürfen annehmen, daß sie die Römer schwören ließ, ihren Sohn und alle ihm reservirten Kaiserrechte anzuerkennen, die sie für ihn ausübte, und daß sie unter dieser Bedingung Crescentius im Patriciat als Vicarius bestätigte.

Sie feierte noch das Weihnachtsfest in Rom, ehe sie die Stadt im Frühjahr 990 verließ. Sie ehrte das Andenken ihres Gemals durch Spenden und Seelenmessen, und ihre Tränen machte der Zuspruch eines Heiligen stiller fließen.[1] Denn damals war Adalbert, Bischof von Prag, in Rom, ein Mann, der später auf Theophania's Sohn so viel Einfluß erhielt. Wir müssen ihm deshalb einige Zeilen widmen. In diesem nachher berühmten Märtirer vereinigte sich die unstäte Slavennatur mit der Glut eines römischen Heiligen der Vergangenheit. Das Christentum hatte eben erst die Slaven erfaßt, und Adalbert war der zweite Bischof von Prag; verdammt unter den Böhmen zu leben, wurde er von ihrer Rohheit zurückgestoßen, und statt sich um ihre Civilisirung zu bemühen, sehnte er sich nach dem sonnigen Süden. Er verließ gesetzwidrig sein Bistum, das ihm zur Last war, er wollte nach Rom, dann nach Jerusalem pilgern; denn das Jahr

celebravit et omnem regionem Regi subdidit. Im Reg. Farf. n. 436 heißt es sogar: Theophanius gratia divina Imperator Augustus; und Imperii domni Theophanii Imperatoris XVIII, was recht lächerlich ist. Die Ravennat. Urkunde v. 1. Ap. 990 hat: Imperii Domnae Theophanu Imperatricis XVIII. Ind. III. actum Ravennae feliciter, wo also das Imp. von ihrer Vermälung mit Otto II. gerechnet war. Andere Urkunden: Chron. Vulturn. Murat. I. p. 2. p. 484, vom 4. Non. Jan. a. 990. Actum Rome; Theophanu divina gr. Imperatrix, Augusta. Mabillon Annal. Bened. IV. p. 69.

[1] Erat autem ipsis diebus Romae imperatrix augusta Theophanu etc. Vita S. Adalb., Mon. Germ. VI. c. 13. 14., und Brunonis Vita S. Adalb. ibid. c. 12.

1000 stand vor der Thür, und der allgemeine Glaube an das große Weltgericht verbreitete eine schwüle Atmosphäre über der Christenheit, in der sich nur die Heiligen wol fühlten. Als nun Adalbert nach Rom kam, schenkte ihm Theophania Reisegeld, er nahm es und gab es den Armen; er wanderte nach Monte Casino; die innere Unruhe und der vielstimmige Ruf trieb ihn von dort zu dem damals berühmtesten griechischen Heiligen Calabrien's. Dieser wundersame Eremit trug den Namen Nilus, den passendsten, den ein mystischer Mann führen konnte. Er lebte als Patriarch der Wildniß mit seinen frommen Jüngern in Unteritalien, dessen Provinzen er als ein Bote des Heils durchzog. Der heute lebende Mensch faßt Erscheinungen, wie diese S. Nil's, nur schwer, und leicht ist er durch die praktische Welt, die ihn umgibt, bestimmt, sie nur als Caricaturen zu belächeln. Aber der ruhige Beobachter der Zeiten und ihrer Bedürfnisse erkennt in jenen armen, entsagenden, verzückten und gottbegeisterten Mönchen wol eine Quelle des Heils, welche ein finsteres Menschengeschlecht belebte und besserte. In ein schwarzes Ziegenfell gehüllt, mit langem verwilderten Bart, barhaupt und barfüßig, nur alle zwei oder drei Tage von einem Bissen Brod genährt, beherbergte Nilus den flüchtigen Slaven mit Freude; aber er widerriet ihm nach Jerusalem zu pilgern; er schickte ihn zu Leo dem Abt von S. Bonifacius in Rom. Adalbert nahm in jenem Kloster um die Osterzeit 990 das Mönchsgewand. Einige Jahre lebte er hier in Demut und im verzückten Gespräch mit den Brüdern dieser Abtei. Leo Simplex war dort Abt, und neben ihm glänzten durch beredte oder schweigende Tugend Johannes der Weise, Theodosius der Schweigende, Johannes der Unschuldige. Wer griechisch

verstand, traf auch basilianische Brüder zur Unterhaltung, den Abt Gregor, Johannes den Guten und Stratus den Einfältigen. Während also Rom vom Lärm der Parteien scholl, saßen jene heiligen Männer auf den Trümmern des Aventin, im Anblick der Pyramide des Cestius und des Scherbenbergs, und sie entwarfen kühne Pläne, ferne Länder zu bekehren oder im Dienste Christi ihr Blut zu verströmen. Der Ehrgeiz des Crescentius trachtete vielleicht nach dem Ruhm eines alten römischen Helden, der Ehrgeiz Adalberts sehnte sich, das Vorbild eines alten römischen Märtirers zu erreichen. Aber er mußte das schöne Kloster verlassen. Eine römische Synode befahl ihm auf Betreiben des Erzbischofs von Mainz nach Prag abzureisen. Er ging seufzend aus Rom; doch kaum hatte er sich in seiner wilden Heimat überzeugt, daß er daselbst nichts wirken könne, als er zum zweitenmal die räudige Heerde von Prag verließ, und im Jahr 995 wieder im Kloster S. Bonifacius erschien, wo wir ihn noch wiederfinden werden.

Fünftes Capitel.

1. Tiefer Verfall des Papsttums. Invective der gallischen Bischöfe gegen Rom. Feindliche Stellung der Landessynoden. Dunkle Zustände in Rom. Crescentius reißt die weltliche Gewalt an sich. Johann XV. entflieht. Die Römer nehmen ihn wieder auf. Er stirbt im Jahr 996. Otto III. erhebt Gregor V. Der erste deutsche Papst. Völlige Unterwerfung des Papsttums unter das deutsche Kaisertum. Otto III. wird zum Kaiser gekrönt, am 21. Mai 996.

Das Papsttum zeigte sich damals in seiner äußersten Erniedrigung; die Pontificate von Verbrechern hatten die Ehrfurcht vor dem Stul Petri nicht allein in Rom, sondern auch draußen ausgelöscht. Ein merkwürdiger Beweis dafür ist die berühmte Synode des Jahres 991 zu Reims. Arnulf, Erzbischof dieser ersten Metropole Frankreich's, welche er seinem Oheim, dem Herzog Carl von Lothringen, durch Verrat in die Hände gespielt hatte, war auf Veranstalten Hugo Capet's, des Usurpators des Trons der Carolinger in Frankreich, dem Urteil versammelter Bischöfe überwiesen worden. Auf die Forderung eines Geistlichen, die Sache an die höchste kirchliche Instanz, den Papst, zu bringen, erhob sich voll Verachtung Arnulf, Bischof von Orleans, und machte folgende Schilderung vom Papsttum Rom's. „O beklagenswerte Roma, so sagte der Redner, unsern Vorfahren brachtest du in der Stille das Licht der Kirchenväter, unsere Gegenwart hast du mit so schrecklicher

Nacht geschwärzt, daß sie noch in der Zukunft ruchbar sein wird. Einst empfingen wir die herrlichen Leone, die großen Gregore; was soll ich von Gelasius und von Innocentius sagen, die alle Philosophen der Welt durch Weisheit und Beredsamsamkeit übertrafen? Was sahen wir nicht in diesen Zeiten? Wir sahen Johannes mit dem Beinamen Octavian sich im Schlamm der Lüste wälzen, und selbst gegen Otto, den er gekrönt, sich verschwören. Er ward vertrieben, und Leo, ein Neophyt, zum Papst gemacht. Der Kaiser Otto verließ Rom, Octavian kehrte zurück, verjagte Leo, schnitt dem Diaconus Johann die Nase, die Finger der rechten Hand, die Zunge ab, mordete mit wollüstiger Wut viele Große der Stadt, und starb bald darauf. An seine Stelle setzten die Römer den Grammaticus Benedict; auch ihn griff der Neophyt Leo mit seinem Kaiser nicht lange nachher an, belagerte, fing ihn, setzte ihn ab, sandte ihn in ein ewiges Exil nach Deutschland. Dem Kaiser Otto folgte der Kaiser Otto, der in unserer Zeit alle Fürsten in den Waffen, im Rat, in der Wissenschaft übertraf. In Rom aber bestieg den Stul Petri, noch vom Blute seines Vorgängers triefend, ein entsetzliches Monstrum, Bonifacius, der aller Sterblichen Frevel überbot. Vertrieben und durch eine große Synode verdammt, kehrte er nach Otto's Tode nach Rom zurück, warf einen ausgezeichneten Mann, den Papst Petrus, zuvor Bischof von Pavia, trotz eidlicher Zusage, vom Gipfel der Stadt herab, entsetzte ihn, ermordete ihn nach gräulicher Kerkerqual. Wo steht es geschrieben, daß solchen Ungeheuern, der Schande der Welt, die alles göttlichen und menschlichen Wissens bar sind, die unzähligen Priester Gottes auf dem Erdenrund, welche Wissenschaft und Verdienste schmücken, untertan sein sollen?" Und der kühne Redner

fragte hierauf die versammelten Bischöfe, die eine so unerhörte Sprache staunend oder befriedigt vernahmen, wie man den Papst nennen solle, der im purpurnen und goldenen Gewand auf Petri Stul sitze. Wenn er nicht die Liebe hat, so sagte er, und nur vom Pomp des Wissens aufgebläht ist, so ist er der Antichrist, der im Tempel Gottes tronend sich wie einen Gott den Blicken der Menge prunkend zeigt. Wenn ihm aber sowol die christliche Liebe, als das Wissen fehlt, so ist er in Gottes Tempel ein Götzenbild, von dem man gerade so viel Orakel erwarten dürfe, als von einem stummen Marmorstein. Und er versicherte, daß es in Belgien und Deutschland ausgezeichnete Bischöfe genug gäbe, deren Urteil die Angelegenheit von Reims könne vorgelegt werden, statt daß man sich an das geistliche Forum jener Stadt berufe, wo jetzt alles dem Käufer feil sei, und wo die Urteile nach dem Goldgewicht abgewogen würden.[1]

Dies war die catilinarische Rede gegen das Papsttum des X. Jahrhunderts. Die Völker hörten sie, und sie schwiegen. Rom vernahm sie, und es zitterte nicht, denn so fest war dies große Institut im Bedürfniß der Menschen begründet, daß es selbst von Zuständen der Auflösung, welche Königreiche würden zertrümmert haben, nicht besiegt ward. Zu den inneren

[1] Quid hunc — in sublimi solio residentem, veste purpurea et aurea radiantem, quid hunc, inquam, esse censetis? Nimirum si caritate destituitur, solaque scientia inflatur et extollitur, Antichristus est, in templo Dei sedens, et se ostendens tamquam sit Deus. Si autem nec caritate fundatur, nec scientia erigitur, in Templo Dei tamquam statua, tamquam idolum est, a quo responsa petere, marmora consulere est. Daß in Rom alles feil sei, war die allgemeine Stimme der Zeitgenossen. Der Abt Abbo von Fleury fand Johann XV. turpis lucri cupidum, atque in omnibus suis actibus venalem. Aimon. Vitae S. Abbonis, beim Muratori Annal. a. 996.

Feinden Rom's, dem Verfall der Kirchenzucht, dem trotzigen Adel der Stadt, dem Kaisertum hatten sich also auch die Landessynoden gesellt. Seit den Carolingern waren die Bischöfe fast zu unabhängigen Fürsten ihrer Immunitätsgebiete geworden; der Staat lag in ihren Händen, da sie alle politischen Angelegenheiten als die ersten Großen des Reichs leiteten, durch Bildung und diplomatisches Geschick alle weltlichen Barone weit überragend. In dieser Epoche kämpfte demnach das Bistum gegen das Papsttum mit furchtbaren Waffen, und der völlige Sieg der Synoden, ja die Abtrennung der Landeskirche Gallien's von Rom war möglich geworden. Indeß wir werden bald hören, wie Rom auf die Anklagen von Reims antwortete, und werden dann dies mit so viel Schmach bedeckte Papsttum wieder finden, Bischöfe, Fürsten, Könige zu seinen Füßen.

Die Kirchengeschichte kann in den Pontificat Johann's XV. manches einflechten, was, wie der Streit um die Besetzung des Stules von Reims bemerkenswert ist; aber die Geschichte der Stadt Rom, zu einem unwilligen Schweigen über deren innere Zustände verdammt, begrüßt das nahe Ende des X. Jahrhunderts, wie jemand, der im Begriff ist, eine schauerliche Wüste zu verlassen, und diese Einöde erreicht fast schon mit jenem Papst ein Ende. In das Jahr 993 verlegen spätere Schriftsteller einen großen Brand der Stadt, aber wir wissen nicht einmal, ob diese Tradition historischen Grund habe.[1]

[1] Sie stammt von Glaber Radulfus Hist. II. c. 7 (Mon. Germ. IX. p. 61) und vom Chron. Virdunense des Flaviniacus (Labbe Bibl. nova I. p. 158), welches voller Irrtümer ist. Damals soll der Vesuv Feuer gespien haben, und viele Städte Italiens sollen verbrannt sein. Ich bemerke, daß am 30. Jan. 993 Udalrich, Erzbischof von Augsburg, durch Beschluß

Die letzte Zeit Johann's XV. war stürmisch; dieser Papst war wegen seines Nepotismus und seiner Habsucht den Römern verhaßt, und man darf leicht voraussetzen, daß nach der Entfernung Theophania's, endlich nach ihrem schon am 15. Juni 991 erfolgten Tode Crescentius das Stadtregiment rücksichtslos in die Hände nahm. Auf der zweiten Reimser Synode im Jahr 995 beklagten sich die französischen Bischöfe, daß ihre und des Königs Hugo Gesandte in Rom von Johann XV. unwürdig empfangen seien, wie sie glaubten, weil sie Crescentius keine Geschenke gebracht: sie seien deshalb ohne Antwort heimgekehrt; und sie sagten voll Erbitterung, daß in Rom niemand mehr gehört werde, außer wenn der „Tyrann" Crescentius für Gold sich herbeilasse, frei zu sprechen oder zu bestrafen.[1] Johann mußte sogar im Jahre 995 nach Tuscien zum Markgrafen Hugo entweichen, von wo aus er den jungen Otto zu einem schleunigen Zug aufforderte. Die Nachricht von dem Marsch Otto's bewog hierauf die Römer, den vertriebenen Papst wieder in die Stadt zu rufen; sie holten ihn mit Ehren ein und versöhnten sich mit ihm.[2] Er

einer lateranischen Synode heilig gesprochen ward; dies ist das erste Beispiel einer solchen durch den Papst vollzogenen Canonisation in Rom. Baronius a. 993 und Mabillon's Vorrede zum saec. V der Benedictiner. Von dem advocatus diaboli ist in jenen Acten nicht die Rede.

[1] Quia Crescentio nulla munuscula obtulerant, per triduum a Palatio seclusi, nullo responso accepto, redierunt. Mon. Germ. V. p. 691, 693: sileant amodo leges, jura regum conticescant, si neminem in judiciis attingere fas est, nisi quem Crescentius tirannus mercede conductus voluerit absolvere, vel punire.

[2] Baronius nimmt die Flucht Johann's a. 985 an, ohne das Datum zu beweisen; Muratori berichtet von ihr zweifelnd zum Jahr 987. Mir scheint das Jahr 995 richtig. Die Papstcataloge schweigen jetzt. Amalr. Auger. erzählt: propter persecutionem Patricii Urbis Romae et Senatus, ipsum oportuit ab ipsa Urbe recedere. Sed postmodum prae timore

erlebte jedoch die Ankunft seines Befreiers nicht mehr, sondern starb schon am Ende März oder Anfangs April 996 nach einem Pontificat, dessen einziger Verdienst der war, daß er sich von den Freveln seiner Vorgänger rein erhielt.[1]

Mit einem stattlichen Heer und Gefolge vieler Bischöfe und Herren zog Otto III. im Frühjahr 996 die Alpen herab; er feierte Ostern in Pavia, wo er zuerst Johann's Tod vernahm. In Ravenna kamen ihm römische Gesandte mit Briefen des Adels entgegen, welche ihn versicherten, daß die getreuen Römer seine Ankunft sehnlich herbeiwünschten. Sie erklärten ihm, daß der Tod des Papsts sie in Verlegenheit setze, und begehrten seinen königlichen Willen wegen der Papstwahl zu vernehmen.[2] Die Furcht vor der nahenden deutschen Heeresmacht bewirkte diese unterwürfige Haltung Rom's. Crescentius selbst besaß weder die Macht noch den Geist Alberich's; während der kurzen Zeit, da er, freilich unter minder günstigen Umständen, seine Vaterstadt regierte, erscheint er nur als Factionshaupt, nicht als Fürst, wie jener. Wenn uns päpstliche Münzen seiner Zeit erhalten wären, würden wir

Ottonis Imp. ipsum miserunt quaesitum et cum magna reverentia — Aehnlich Jordani Chron. beim Murat. Ant. It. IV. p. 957.

[1] Die Grabschrift Johann's XV., nach Manlius beim Baron. a. 996, verzeichnet den Tod am 7. Mai. Aber sie ist verdächtig; Jaffé nimmt den Anfang des April an, da Otto III. zu Ostern (12. April) in Pavia den Tod Johann's erfuhr (Joann. Chron. Venetum, Mon. Germ. VII. 30). Marini Papiri n. 36 hat ein Diplom Johann's XV. v. J. 992, worin dem Bischof von Portus ein Landstück zur Anlegung eines Fischteichs gegeben wird. Hier wird der Lacus Trajanus erwähnt; der trajanische Hafen war also ein sumpfiger See geworden.

[2] Vita S. Adalberti c. 21: Ibi in ejus occursum veniunt epistolae cum nunciis, quas mittunt Romani proceres et senatorius ordo. Es ist nicht mehr wie früher von clerus, ordo und populus die Rede; der Adel hat alle Gewalt an sich gerissen.

keine darunter erblicken, die mit Crescentius Namen gezeichnet wäre.[1] Ohne Widerstand mußte der Patricius zugeben, daß die Römer jene Gesandtschaft abschickten, und die usurpirten Rechte Otto's I. auf die Papstwahl in seinem Enkel, einem Knaben, achten, der nun die Tiara, die Krone der Greise, einem Papst verlieh, nachdem sein Großvater die Kaiserkrone aus den Händen eines knabenhaften Papsts empfangen hatte.

Otto III. bezeichnete als Candidaten des Pontificats seinen eigenen Vetter und Caplan: Bruno war des Markgrafen Otto von Verona Sohn, und durch seine Großmutter Liutgarde Urenkel Otto's I., erst 23 oder 24 Jahre alt, von guter weltlicher Bildung, von ausgezeichneten Geistesgaben, streng und fest, doch von hitzigem Wesen, wie das seiner Jugend entsprach.[2] Mit Uebereinstimmung der deutschen und italienischen Großen, die ihn in Ravenna umgaben, ließ Otto den designirten Papst von Willigis von Mainz und Hildebald von Worms nach Rom geleiten, wo er mit officiellen Ehren empfangen ward. Eine sogenannte Wahl rettete den Schein, und der erste Papst rein deutschen Stamms bestieg als Gregorius V. den Stul Petri am 3. Mai 996.[3] Die Folge von

[1] Seit den Münzen Benedict's VII., die mit OTTO IMPE ROM gezeichnet sind, hören die päpstlichen Denare für uns 150 Jahre lang auf, mit Ausnahme von ein paar Münzen Leo's IX. (1049—1055) und Paschalis II. (1099—1118). Die Münze des Calabresen Johann (XVI.) bei Cinagli ist zu streichen; und die beim Maffei Verona Illustr. III. p. 271. c. 7, wo Crescentius, als IMP. AUG. P. P. bezeichnet, das Heer zu Pferde anredet, ist eine Absurdität des saec. XVII, wie schon die Zeichnung im Stil des Domenichino lehrt.

[2] Vita S. Adalberti: magnae scilicet indolis, sed, quod minus bonum, fervidae juventutis.

[3] Schon Pagi erkannte, daß Gregor V. Anfangs Mai consecrirt sein mußte, und Mansi in der Note zu Baronius a. 996 p. 349 nimmt mit großer Wahrscheinlichkeit den 3. Mai an.

dem tiefen Fall des Papsttums war also, daß ein deutscher Cleriker durch Willen eines deutschen Königs den Pontificat erhielt. Rom hatte durch die entsetzlichsten Zustände gezeigt, daß aus seiner Mitte kein würdiger Papst mehr hervorgehen könne; die Wolgesinnten in Italien, Frankreich und Deutschland begrüßten daher die Ernennung Bruno's als ein Heil; der Orden von Cluny jauchzte seinem Freunde zu, und überall ward von einem Papst aus kaiserlichem Stamm die Reform der Kirche und die Rettung von Schisma und Untergang erhofft. Nur die Römer murrten; denn auch der apostolische Stul war nun an das Sachsenhaus gebracht — ein Sieg des deutschen Kaisertums, der alles hinter sich ließ, was selbst Otto der Große erreicht hatte, und eine Thatsache so unerhört, daß sie alle Traditionen mit einem Schlag vernichtete. Der deutsche Bruno hob den stillschweigend zum Gesetz gewordenen, verwerflichen Gebrauch auf, nur Römer auf den Stul Petri zu erheben. Denn seit dem Syrer Zacharias waren in 250 Jahren unter 47 Päpsten nur zwei nicht aus Rom oder dem Kirchenstaat hervorgegangen, und von ihnen war Bonifacius VI. ein Tuscier, Johann XIV. ein Pavese. Das Nationalgefühl der Römer mußte demnach im Tiefsten beleidigt sein; sie hätten auf dem Papsttrone lieber ein Monstrum gehabt, wenn es nur römisch, als einen Heiligen, wenn er sächsisch war. Indeß das Papsttum nahm seit Gregor V. einen Charakter von größeren Dimensionen an. Es wurde aus dem engen Bann der Stadt und ihrer Aristokratie befreit und wieder in eine universelle Beziehung zur Welt gesetzt. Das große Princip, daß die Nationalität des Papsts gleichgültig sei, entspringt aus dem Geist des Christentums selbst, welches die Nation in die Menschheit aufgehen läßt.

Dem wahren Begriff vom Oberhaupt der allgemeinen Kirche ist es allein angemessen; ihm verdankte das Papsttum zum Teil seine Weltherrschaft, und obwol dies Princip keineswegs durch jene Erhebung Bruno's oder nach ihm als Dogma ausgesprochen ward, bildete es sich doch nach einiger Unterbrechung folgerichtig von selbst, weil die großen Weltwirkungen mächtiger waren als die Stimmen der Römer, die unablässig einen römischen Papst verlangten. Das ganze Mittelalter hindurch stiegen Römer, Italiener, Deutsche, Griechen, Franzosen, Engländer, Spanier abwechselnd auf den apostolischen Stul, bis nach dem Ende der päpstlichen Weltherrschaft jenes Princip der Humanität erlosch, und der wiederum stillschweigend zum Gesetz erhobene Gebrauch, niemals einen Nicht-Italiener zum Papst zu machen, die verengerten Grenzen des Papsttums klar bewies.[1]

Nach der Einsetzung seines Vetters kam Otto III. nach Rom, aus den Händen dessen, den er zum Papst ernannt, nun auch selbst die Kaiserkrone zu empfangen. Feierlich in die Stadt geholt, ward er am Fest der Himmelfahrt Maria's, den 21. Mai, im S. Peter gekrönt; und damit hörte denn auch die Patriciergewalt des Crescentius auf. Nachdem der Kaisertitel dreizehn Jahre lang erloschen war, sah Rom in seinen Mauern wieder einen neuen Augustus und mit ihm einen neuen Papst.[2] Jener sehnte sich darnach, das Reich Carl's

[1] Wie der erste ausländische Papst seit Zacharias ein Deutscher war, war es auch der letzte Fremdling auf Petri Stul überhaupt, nämlich Hadrian VI. (1522—1523). Seither waren nur Italiener Päpste.

[2] Der Verfasser der Vita S. Adalb. ruft deßhalb frohlockend aus: Laetantur cum primatibus minores civitatis; cum afflicto paupere exultant agmina viduarum, quia novus imperator dat jura populo, dat jura novus papa. c. 21.

des Großen, wenn nicht Trajan's zu erneuen, und neben ihm dieser, als ein neuer Gregor der Große das römische Papsttum zu reformiren und zu einer Weltmacht zu erheben: Bestrebungen, die sich im Innersten befeindeten. Beide im jugendlichen Alter, der eine 23, der andere erst 15 Jahre alt, einander blutsverwandt, beide geistvoll und schön, boten diese deutschen Jünglinge im alten Rom ein seltsames und einziges Schauspiel dar, sah man sie zusammen auf den höchsten Gipfeln der Macht stehen, auf welchen sterblichen Menschen zu tronen erlaubt ist. Wenn nun sie, der Kaiser und der Papst, in jenen glänzenden Tagen sich in den Gemächern des Lateran's ohne Zeugen fanden, mochten sie sich in schwärmerischer Begeisterung in die Arme stürzen, sich Liebe schwören und übertriebene, aber edle Pläne gemeinschaftlicher Weltherrschaft oder der Beglückung des Menschengeschlechts fassen. Jedoch die Welt, deren plumpes Gewicht zu tragen selbst für Heroen zu schwer erscheint, ist ein zu gewaltiger Stoff für glühende Knaben. Der Traum jener römischen Begeisterung dauerte kaum vier Monate: nach drei Jahren war der junge und schöne Papst nicht mehr; nach sechs Jahren war der junge und schöne Kaiser nicht mehr.

2. Verurteilung der römischen Rebellen. Crescentius wird begnadigt. Adalbert muß Rom verlassen. Er stürzt sich in den Märtirertod. Otto III. verläßt Rom. Aufstand der Römer. Merkwürdiger Kampf der Stadt gegen Papsttum und Kaisertum. Crescentius verjagt Gregor V. Er wird excommunicirt. Umwälzung in Rom. Crescentius erhebt Philagathus als Johann XVI. auf den päpstlichen Stul.

Am 25. Mai 996 versammelte sich um Kaiser und Papst eine zahlreiche Synode beider Nationen im S. Peter; auch sie nahm, wie frühere Concile, den Charakter eines Gerichtshofes

an. Nach der Einsetzung eines Papsts von kaiserlichem Geschlecht sollte die an Aufruhr gewöhnte Stadt durch die vereinte Kraft beider Gewalten fortan gebändigt werden, damit sie dem großen Plan der Wiederherstellung des doppelten Weltreichs fürder kein Hinderniß mehr bereite. Die rebellischen Römer, die Johann XV. vertrieben hatten, wurden vorgeladen, aber ihre Unterwerfung sowol unter diesen Papst, den sie doch in die Stadt wieder aufgenommen, als unter den Willen Otto's, aus dessen Händen sie den Nachfolger schweigend empfangen hatten, milderte das Urteil. Die Majestät der jungen Herrscher war im Schwung idealster Begeisterung über die Furcht erhoben und ließ sich nicht zu ihren gehässigen Maßregeln herab. Kein Römer wurde mit dem Tod, nur einige Häupter des Volks, unter ihnen Crescentius, wurden mit ewiger Verbannung bestraft. Aber das an's Herrschen nicht gewöhnte Gemüt Gregor's V. bebte selbst vor dieser Strafe zurück, und die Römer durch apostolische Milde zu gewinnen, erbat er ihre völlige Nachlassung von dem gleich versöhnlichen jungen Kaiser. Crescentius leistete den Untertanen-Eid und blieb als Privatmann in Rom; doch diese unpolitische Nachsicht machte nur dem Herzen Gregor's und Otto's, nicht ihrem Verstande Ehre, und sie rächte sich bald genug.[1]

Ein Rebell entging demnach dem Loos der Verbannung unter die Barbaren, welches die Römer selbst des X. Jahr-

[1] Habitoque cum Romanis placito, quemdam Crescentium, quia priorem Papam injuriis saepe laceraverat, exilio statuit deportari, sed ad preces novi Apostolici omnia illi remisit. Annal. Saxo a. 996. Die Behauptung von Hock in seinem Gerbert c. 9, Gregor habe Crescentius begnadigt, um ihn als Gegengewicht gegen die Anmaßung der Deutschen in Rom zu gebrauchen, ist ganz widersinnig.

hunderts noch immer dem Tod gleich achteten, aber dies fürchterliche Schicksal traf einen Heiligen. Adalbert, wiederum vom Herzog der Böhmen und vom Mainzer Erzbischof reclamirt, wurde nochmals gezwungen, in sein Bistum zu gehen. Die schwärmerische Ehrfurcht, die ihm der junge Kaiser bewies, schützte ihn nicht vor diesem peinlichen Beschluß. Er verließ Rom für immer im Sommer 996, und von seinem treuen Bruder Gaudentius begleitet, wandte er sich unter vielen Tränen nach dem barbarischen Norden zurück. Doch dort fühlte sich seine Seele so wenig heimisch, als die seines Freundes Otto, von dessen poetischer Natur er das auffallende Abbild im Mönchsgewande war. Beide, der Sachse und der Böhme, liebten Rom mit einer tiefen, dämonischen Glut, und beide kamen durch sie um. Sein barbarisches Bistum Prag blieb Adalbert verhaßt; nachdem er sich eine Zeit lang in Mainz, dann in Tours aufgehalten, als Heiliger von den Fürsten geehrt, stürzte er sich todessehnsüchtig unter die wilden Preußen, und das Schicksal, welches diesem begeisterten Schwärmer sein Stilleben auf dem sonnigen Aventin mißgönnte, verdammte ihn auf der nebligen Bernsteinküste zum Märtirertod unter den Streichen der Preußen, „deren Gott der Bauch und deren Gefährtin bis zum Tode die Habsucht ist.“ [1] Adalbert fand den gesuchten Tod am 23. April 997. Seine Leiche wurde vom Polenherzog Boleslaw mit

[1] Prussorum — quorum deus venter est et avaritia juncta cum morte, sagt die Vita S. Adalb. c. 27, ein nicht sehr schmeichelhaftes Compliment für mein specielles Vaterland jener Zeit, welches im X. saec. noch von Halbwilden bewohnt war, im XVIII. aber den Philosophen Kant hervorbrachte. Ich kenne die Stelle, wo S. Adalbert erschlagen sein soll: es steht dort „das Kreuz an der Ostsee“ — ein sehr melancholischer Hügel an einem immer melancholischen Meer, wo viel Hünengräber stehen.

Gold aufgewogen und im Dom von Gnesen beigesetzt, wo der „Apostel der Polen“ seinen ersten Cultus erhielt, und noch heute verehrt man ihn in Rom nicht als Missionär der ketzerisch gewordenen Preußen, sondern der katholischen Polen, da sein Fest in der Kirche S. Stanislao de' Polacchi noch jährlich begangen wird. Sein Andenken erhielt sich im Kloster S. Bonifaz; sein Beispiel entzündete die Phantasie der dortigen Mönche, und aus jener aventinischen Abtei zogen, wie aus einer Märtirercolonie, einige kühne Apostel in die Slavenwildniß aus. Unter ihnen glänzten S. Gaudentius, der erste Bischof der seinem Bruder geweihten Kirche von Gnesen; S. Anastasius, der mit fünf andern Mönchen Adalbert nach Böhmen begleitet hatte, Freund und Rat des ersten Ungarnkönigs Stephanus wurde und als erster Erzbischof der Magyaren in Kolocza starb; endlich S. Bonifacius, ein Verwandter Otto's III., der im Jahr 996 die Kutte in S. Bonifacio nahm und darauf den Preußen und Russen das Evangelium predigen ging.

Unterdeß verließ auch Otto III. am Ende des Mai Rom. Nachdem er sein Tribunal dort aufgeschlagen und die Stadt durch die Amnestie beruhigt hatte, ging er nach Deutschland zurück. Kein Geschichtschreiber hat uns bemerkt, wie er Gregor gegen den Losbruch der Römer sicherte. Er hatte ihm die Gewalt über die Stadt gegeben, nachdem er der Herrschaft des Crescentius ein Ende gemacht, aber welchen Schutz er ihm zurückließ, wissen wir nicht. Die Erfindung stehender Besatzungen, wodurch die absoluten Könige Städte und Provinzen in Banden halten, war jener Zeit glücklicherweise unbekannt; sie wurde allein durch die Treue der Vasallen ersetzt, in deren Hand zugleich die höchsten Aemter, namentlich der

Gerichtsbarkeit gelegt wurden. Wenn nun Otto schon damals einen ihm ergebenen Mann zum Patricius, einen andern zum Präfecten machte, und aus der Zahl zweideutiger Anhänger die Richter ernannte, so halfen diese Maßregeln dennoch nichts. Seine Entfernung gab den ungeduldigen Römern das Zeichen zur Erhebung; die nationale Partei machte noch einen verzweifelten Versuch, das Joch der Deutschen abzuwerfen, und ihre Anstrengungen, den fatalen Bann zu zerstören, in welchen das Princip des Papsttums und Kaisertums die Stadt geschlagen hielt, sind unserer Teilnahme in hohem Maße wert.

Die Individualität kämpft ewig gegen das System; denn ihr Recht, beschränkter in der historischen Geltung als das Recht von diesem, ist doch ursprünglicher. Im alten republikanischen Rom bieten die langen Kämpfe der Plebejer gegen den Adel ein bewundernswertes Schauspiel dar; sie waren gesunde Revolutionen des Staatskörpers selbst, und aus ihnen erwuchs die Größe Rom's, bis die Gleichheit der Gegensätze erreicht war und die Demokratie dem Kaisertum Platz machte. Unter der Herrschaft der Cäsaren kämpfte Rom nicht mehr, denn die städtischen Gegensätze waren ausgetilgt und die Revolutionen daher nur auf Palast und Prätorianer beschränkt. Nach langen Jahrhunderten finden wir nun das päpstliche und kaiserliche Rom wieder im fortdauernden Aufruhr der Factionen; die Aristokraten, die Bürger, die Zünfte, die Milizen kämpfen fortan gegen Papsttum und Kaisertum, und sie rufen zu ihrer Hülfe aus den schon fabelhaften Gräbern des Altertums die Gespenster von Consuln, Tribunen, Senatoren hervor, welche das ganze Mittelalter in Rom umzugehen scheinen. Das Kaisertum, welches sie abwerfen wollen,

ist aber keineswegs jene furchtbare eiserne Despotie der alten Cäsaren: es ist ein ideelles, theokratisches System. Die Landesgewalt des Papsts, welche sie bestreiten, ist nicht minder ein von aller Absolutie weit entferntes Regiment, an sich machtlos, energielos, mittellos; es ist allein stark durch ein die Welt umfassendes moralisches Princip und System. Aber Rom sah sich dazu verurteilt, seine städtische Freiheit, seinen bürgerlichen Ruhm der Größe und der Unabhängigkeit seines Hohenpriesters für ewige Zeit zum Opfer zu bringen. Die Natur, welche den Mann treibt, seine Kräfte im Staat und in der Gesellschaft auszudehnen, Ehrgeiz und Ruhm, die immer süße, ob auch eitle Hoffnung kräftiger Menschen, welche ihn anspornen, nach Bedeutung zu streben, fanden sich in Rom im grellen Widerspruch zu einem Staat, in welchem die irdischen Kräfte niedergehalten wurden und nur die Priester Auszeichnung fanden. Wenn die römischen Optimaten den Glanz der Grafen oder Fürsten in anderen Städten Italien's, wie Venedig, Mailand, Benevent, oder wenn später die Bürger Rom's die Freiheit und Macht ihrer Standesgenossen in den nördlichen wie südlichen Demokratien betrachteten, so mußten sie allerdings dem Himmel oder seinem Stellvertreter grollen, weil sie in dem priesterlichen Rom zu einem staatlichen und bürgerlichen Tod auf ewig verdammt waren. Um so mehr aber mußten sie dies, sobald sie sich daran erinnerten, was ihre großen Vorfahren, die alten Römer, einst gewesen waren. Indem nun Rom Jahrhunderte lang das Recht seiner Individualität großen Weltsystemen gegenüber durchzukämpfen suchte, entstanden die wunderlichsten tragischen Gegensätze: die römischen Kaiser deutscher Nation nannten Länder und Könige ihre Vasallen, schlichteten deren Streitigkeiten,

empfingen ihre Huldigungen, vergabten ihre Diademe, aber sie wurden gezwungen, mit römischen Aristokraten in den Straßen Rom's zu kämpfen und vom römischen Pöbel oft angefallen und mit Hohn verjagt. Die Päpste schrieben der Welt Gesetze vor, und ferne Könige bebten vor ihrem bloßen Wort, aber die Römer jagten sie ungezählte Male aus der Stadt oder schleppten sie mit Geschrei gefangen in ihre Türme; und endlich erlagen doch die unseligen Römer immerfort der Gewalt des Systems, vor dessen welthistorischer Bedeutung ihre eigenen tragischen Kämpfe und Bestrebungen oft bis zum Winzigen, Phantastischen und Abenteuerlichen heruntersanken.

Diejenigen indeß, welche patriotische Römer wie Alberich, Crescentius und ihre Nachfolger als Tyrannen oder Bösewichter brandmarken, weil sie sich nicht sclavisch den Kaisern und Päpsten unterwarfen, werden wir zu widerlegen uns nicht mehr bemühen. Das Gefühl der Vaterlandsliebe ist eine heilige und ehrenvolle Tugend, und von dem höchsten sittlichen Begriff des Menschen, der Freiheit, unzertrennlich. Der Nationalhaß der Römer gegen die Fremden, ihr Widerwillen gegen das Regiment von Priestern war zu aller Zeit erklärlich, weil in der Natur der Dinge begründet. Die Gestalt eines Römers des X. Jahrhunderts werden wir jedoch weder mit dem Gewande griechischer Demagogen, noch mit der Toga des Brutus, noch mit dem phantastischen Mantel des Cola di Rienzo bedecken; Crescentius war ein Mann ohne erleuchtete Ideen, wie ohne Schwärmereien, ein roher, kühner und patriotischer Römer aus der am meisten barbarischen Periode seiner Stadt. Gleich Alberich strebte er nach der weltlichen Gewalt, die, wie die Römer noch am heutigen Tag behaupten, an den apostolischen Füßen des Papsts nur ein Blei-

gewicht ist, das ihn vom Himmel, seiner unbestrittenen Domäne, in ein ihm völlig fremdes Territorium hinunterziehe. Und gleich Alberich versuchte er die Stadt vom Joch der Fremden zu befreien.

Crescentius verschwor sich zum Sturz des deutschen Papsts mit seinen Anhängern. Das Volk fand vielleicht zur Klage Grund, daß fremde und der römischen Gesetze unkundige Männer das Recht verwalteten und Richter ernannten, die, vom Staat nicht besoldet, bestechlich und parteiisch seien. Wenn dieser Vorwurf in den außerrömischen Städten den Comites galt, welche schlechte Richter bestellten, mochte man in Rom über die Parteilichkeit der Judices dativi oder über die Criminaljustiz murren, welche manchen Römer mit Gefängniß, Gütereinziehung und Exil bestraften.[1] Die voraufgegangenen Revolutionen hatten ein energisches Regiment nötig gemacht; viele römische Große werden aus ihren Aemtern verdrängt worden sein, während man zu den obersten Verwaltungsbeamten und Richtern Männer von entschieden kaiserlicher Gesinnung erhoben hatte, und Gregor V. selbst, hitzig und ungestüm, war nicht von dem Vorwurf frei, um Geld Aemter zu vergeben. Indem sich der deutsche Papst mit Deutschen und seinen Geschöpfen umgab und eine strenge

[1] Dies sagt das von Blume im Rhein. Museum V. S. 129 sq., und von Giesebrecht I. p. 825 edirte Fragment quot sunt genera judicum. Ich sah es im Cod. Vatican. 2037, aus saec. XIII: ceterum postquam peccatis nostris, exigentibus Romanorum imperium barbarorum patuit gladiis feriendum, Romanas leges penitus ignorantes inliterati ac barbari judices legis peritos in legem cogentes jurare, judices creavere quorum judicio lis ventilata terminaretur. Hi accepta abusiva potestate, dum stipendia a republica non accipiunt, avaritiae face succensi jus omne confundunt. Comes enim illiteratus ac barbarus nescit vera a falsis discernere, et ideo fallitur etc.

Clunysche Zucht, ja eine Kirchenreform in dem sittenlosen Rom einzuführen beschloß, erschien den Römern die neue Ordnung der Dinge als fremde, hassenswürdige Gewaltherrschaft überhaupt.

Ein Aufstand brach los; der Papst wich ihm entweder zuvor aus oder er entrann „von allem entblößt“ durch schleunige Flucht am 29. September 996. Es ist auffallend, daß sich Gregor nicht der Engelsburg versichert hatte, oder, wenn er dies gethan, daß seine Anhänger nicht Widerstand leisteten. Denn der Gewalt des Adels mußte doch die einzige Festung Rom's entrissen worden sein, nachdem Otto zur Krönung gekommen war. Obwol mehrmals in den Händen römischer Großen, war diese Burg doch nicht Privateigentum; als eins der ansehnlichsten Monumente Rom's gehörte sie vielmehr dem Staat und wurde später von den Päpsten, gleich der Leonina, ihrem eigenen Werk, als ihr besonderes Eigentum betrachtet, und von den Römern anerkannt. Aber weil die Päpste damals nicht im Vatican residirten, nützte ihnen die Engelsburg bei Aufständen als Zufluchtsort nicht, und sie waren in dem unverschanzten Lateran jedem plötzlichen Ueberfall wehrlos ausgesetzt. Crescentius nahm nun die Burg wieder an sich und füllte sie mit Bewaffneten.

Der vertriebene Gregor eilte indeß nach Norditalien, wo er bereits ein italienisches Concil nach Pavia ausgeschrieben hatte. Hier traf er im Anfang des Jahrs 997 in ächt römischem Geist mancherlei Bestimmungen in Angelegenheiten der Kirche von Deutschland und Frankreich; er zeigte den Fürsten wie den Bischöfen, daß sie sich fortan dem römischen Primat zu beugen hätten, und daß Rom gegen die Beschlüsse der Provincialsynoden die Grundsätze der Decretalen Isidor's

nachdrücklich behaupten werde. Er behandelte seine Vertreibung geräuschlos und mit einer vornehmen Würde; er warf den Bannstral auf das Haupt des trotzigen Crescentius, und forderte mit gemäßigten Ausdrücken die deutschen Bischöfe in seinen Synodalschreiben auf, die über den Räuber und Plünderer der Kirche verhängte Excommunication auch ihrerseits zu bestätigen, was geschah.[1] Während aber Gregor ihn aus der Gemeinschaft der Gläubigen stieß, richtete der Rebell kühn seine ephemere Herrschaft in Rom ein, ehe Otto, dem er die Treue gebrochen, wiederkam, und wol mit dringenderen Schreiben wird Gregor den Kaiser gerufen haben.

Nach der Vertreibung des Papsts fand eine allgemeine Revolution in der Verwaltung statt; die bisherigen Judices wurden verdrängt, ihre Stellen mit Nationalen besetzt; Crescentius selbst nahm wieder den Titel des Patricius oder Consuls der Römer an. Aber seiner Schwäche sich wol bewußt, suchte er einen Alliirten in Byzanz. Daß der griechische Hof der Revolution in Rom nicht ganz fremd war, darf aus den folgenden Ereignissen geschlossen werden. Ehe noch Otto III. die Kaiserkrone nahm, hatte er Boten nach Constantinopel geschickt, wie sein Vater um die Hand einer griechischen Prinzessin zu werben. Diese Gesandtschaft führte der Bischof Johann von Piacenza, ein calabresischer Grieche aus Rossano, dessen eigentlicher Name Philagathus war. Er selbst verdankte

[1] Das Schreiben ist an Willigis von Mainz, des Papsts Vicar in Deutschland, gerichtet: Notum vobis etiam facimus, qualiter per communem consensum fratrum, Crescentium s. Rom. Eccl. invasorem et depraedatorem a gremio s. aecclesiae et omnium fidelium communione segregavimus, et ut unusquisque vestrum in suo episcopatu huic facto adsensum praebeat, caritative rogavimus. Mon. Germ. V. p. 694.

sein Emporkommen aus niedrigen Verhältnissen der Gunst Theophania's. In griechischen Künsten ausgebildet, beredsam, schlau und gewandt, war er in großer Armut an ihren Hof gekommen, zu dem sich viele ihrer Landsleute begierig drängten. Der begünstigte Höfling wurde bald mächtig, er erlangte die reichste Abtei Italien's, Nonantula, er gewann während der Regentschaft Theophania's das Bistum Piacenza, welches sogar zu seinen Gunsten durch Johann XV. zum Erzbistum erhoben und von der Metropole Ravenna getrennt ward.[1] Im Jahr 995 als Brautwerber nach Byzanz geschickt, hatte er hier lange Zeit mit dem Hof unterhandelt und die Pläne seines Ehrgeizes mit Widerwillen durch die Erwählung Gregor's V. vereitelt gesehen. Er kehrte nun im Frühjahr 997 nach Rom zurück, und weil er seinen Rückweg nicht nach Ravenna nahm, hatte ihn entweder der Umsturz der Dinge dahin gelockt oder Crescentius selbst ihn berufen. Entschlossen um Tyrannis oder Tod zu kämpfen, wollte der Patricius eher die alte und legitime Oberhoheit von Byzanz anerkennen, als das verhaßte Joch der Sachsen tragen. Er nahm den Griechen Philagathus freundlich auf, er bot dem Bischof von Piacenza für eine große Summe Geldes die Papstkrone an.

[1] Die deutschen Chronisten sagen: hic Johannes, natione Grecus, conditione servus, astu callidissimus, ad Imper. II. Ottonem sub paupere adiens habitu, interventu Theophanu Imperatricis regia primum alitus est stipe; deinde procurrente tempore, vel satis clementi ab eo gratia habitus, pene inter primos habebatur. Annal. Quedlinb. Chronogr. Saxo, Thietmar. Chron. IV, 21 berichten diese Ereignisse kurz. Die Excerpta e Catalogo Tabularii Nonantul. (Muratori Ant. V. p. 676) nennen jedoch parteiisch den Philagathus: probis moribus, et scientia ornatum, und sagen: hunc Joh. abbatem (nämlich von Nonantula, wozu ihn Otto II. a. 982 gemacht) Romani Crescentii Consulis Pontificem in schismate contra Gregorium V. declararunt, a. Ch. 996.

Der Günstling Theophania's, von den Ottonen mit Gütern überhäuft, durch Bande geistlicher Pflichten dem Kaiser wie dem Papst verbunden, da er sowol bei Otto III. als bei Gregor V. das Pathenamt bekleidet hatte, warf gewissenlos seine Treue hin, verriet schimpflich seine Woltháter, nahm im Mai 997 aus den Händen des Crescentius die Tiara und nannte sich frech Johann XVI. Er schloß einen Vertrag mit den Römern, die ihn zum Gegenpapst aufstellten; indem sein Ehrgeiz sich mit der päpstlichen Würde befriedigte, überließ er die weltliche Gewalt dem Crescentius und dem Adel, aber er verlangte wol die Anerkennung der Oberhoheit von Byzanz, ohne dessen Hülfe er sich nicht behaupten konnte.[1]

3. Die Herrschaft des Crescentius in Rom. Otto rückt gegen die Stadt. Schreckliches Schicksal des Gegenpapsts. Crescentius verteidigt sich in der Engelsburg. Verschiedene Berichte über sein Ende. Der Mons Malus oder Monte Mario. Grabschrift auf Crescentius.

Wenn damals ein kühner Mann auf dem Tron von Byzanz saß, so würde er es gewagt haben, um den Besitz von Rom zu kämpfen. Jedoch Basilius und Constantin schleppten die Last ihrer Herrschaft ruhmlos und träg durch ungewöhnlich lange Jahre hin, und das dem byzantinischen System

[1] Wenn die Deutschen sagen: Crescentius per Johannem Apostaticum Imperium sibi usurpavit, so bedeutet Imperium nur die Gewalt überhaupt; invasor imperii ist gleich invasor s. R. Ecclesiae. Von der Verbindung mit Byzanz sprechen mehrere Chronisten. Chron. Venetum, Mon. Germ. IX, p. 31: Johannes (sc. Crescentius) Johannem suum filium Constantinopolim destinavit, quem imperator non solum diversis muneravit donis, verum etiam aegregiis honoribus sublimavit. Arnulf Histor. Mediol. I, 11 sagt vom Gegenpapste: de quo dictum est, quod Romani decus imperii astute in Graecos transferre tentasset. Benzonis Panegyr. in Heinr. III. beim Menken I, p. 968: Tercius denique Otto decollavit Crescentium et secavit papam Sergium (!)

entwöhnte Italien blieb vor einer wiederholten Invasion der griechischen Despotie glücklich bewahrt. Aus Calabrien marschirte kein Heer nach Rom, noch erschien eine Flotte in der Tibermündung, und der Grieche Philagathus bereute bald, der Warnung seines heiligen Landsmannes Nil nicht Gehör gegeben zu haben. Gregor V. verachtete den Räuber seines Stuls, und alle Bischöfe Italien's, Deutschland's und Frankreich's schleuderten den Bann auf das Haupt des falschen Griechen. Indeß die Römer anerkannten ihn als Papst, die kaiserliche Partei war vom Terrorismus der Usurpatoren erdrückt: selbst die Campagna gehorchte ihnen; in den sabinischen Bergen hausten des Crescentius Verwandte, der Graf Benedict, Gemal der Theodoranda, und ihre Söhne Johannes und Crescentius, welche die Herrschaft des Vetters benutzten, die Güter des kaiserlichen Klosters Farfa an sich zu reißen, wo Hugo damals Abt war, ein später durch Verdienste ausgezeichneter Mann, der sich jedoch nicht gescheut hatte, vom Papst Cregor die Würde des Abts mit Geld zu erkaufen. Denn so sehr waren die Grundlagen des Rechts erschüttert, daß keine Art des Gewinns mehr für schimpflich galt, weil alles käuflich war, und weil beim völligen Mangel höherer Lebensrichtungen nur Besitz von Herrschaft und Mittel zum Genusse Achtung gab.[1]

ex quod cum Graecis frequentabant inlicitum commercium. Bonizo's Fragment (nach Mscr. Vat. 7143) hat nichts davon, es sagt sogar vom Gegenpapst: cum Romam orationis causa veniret, a praefato Crescentio et a Romanis coepitur et tenetur et licet invitus tamen Papa infelix ordinatus. Seine Angabe, Crescentius habe den Höfling Otto's zum Papst gemacht, um den Kaiser zu gewinnen, ist wahrhaft lächerlich. (Ad amicum lib. IV p. 800 beim Oefele II.)

[1] Hugo folgte dem Abt Alberich Ende 997; er klagt sich selbst in der Destructio Farf. c. 16 an: illo mortuo, veni ego peccator Hugo,

Die Usurpatoren mußten sich indeß sagen, daß die Anstalten ihrer Verteidigung unzureichend seien. Wäre Johannes schnell von dem steilen Sitz Petri herabgestiegen, so hätte er sein Leben noch zu den Byzantinern retten können; aber der Purpur blendet die Blicke der Menschen, so daß sie den Tod nicht sehen, den diese Farbe anzuziehen pflegt. Und schon kam Otto III. am Ende des Jahrs 997 die Alpen herab, so lang durch Kriege mit den Slaven in Deutschland aufgehalten; die Römer hatten nun keine Schonung von seinem Zorn zu hoffen. Sein Vetter Gregor trat ihm in Pavia als ein Vertriebener entgegen, an der Hand seines greisen und beschämten Vaters, des Markgrafen von Verona. Sie feierten das Weihnachtsfest in Pavia, sie gingen nach Cremona, nach Ravenna und nach Rom. Ihre rachevollen Schaaren konnte jener Mönch Benedict, wenn er noch lebte, am Soracte vorüberziehen sehn, und neue Klagen über das Loos der unglücklichen Roma seufzen.

Als sich Otto III. gegen das Ende des Februar 998 vor der Stadt befand, sah er Rom offen stehn, die Mauern unverteidigt; nur die finstere Engelsburg war von Crescentius und den Seinen besetzt, die in diesem Castell oder Grab dem Tod entschlossen zu trotzen gedachten.[1] Hier zeigte das

non ut legitimus, sed ut abhortivus. Höfler D. Päpste I. p. 130 glaubt, daß er die Abtei von Johann XVI. kaufte, aber schwerlich würde Otto III. im Placitum von 998 (Chron. Farf. p. 492) gesagt haben, qui sibi Imperialis Abbatiae — absque nostro assensu regimen usurpaverat — et quod deterius est, pretio emerat a Romano Pontifice; denn dies wäre ja eine Anerkennung des Philagathus. Gregor V. war dem Gold zugänglich; man sehe das Placitum Otto's III. a. 999 (Chron. Farf. p. 499), wonach die Mönche von S. Cosma ihn mit Geld gewonnen hatten.

[1] Chron. Venet. p. 31; Rodulfi Glaber. Hist. I., Mon. Germ. IX.

römische Volk, daß es sein Schicksal verdiente; es durfte sich nicht einmal der Verteidigung der Stadt unter Belisar erinnern, es durfte nur an die Zeit Alberich's denken, um sich zu sagen, daß auch jetzt ein gleicher Sieg möglich war. Aber die Römer fanden sich nun von Factionen unheilbar zerrissen, und ein großer Teil des Clerus und Adels blieb kaiserlich gesinnt. Bestürzt floh Philagathus in die Campagna; er verbarg sich dort in einem Turm, vielleicht in dem verhängnißvollen Astura, zu Land oder zur See die Griechen zu erreichen; aber die kaiserlichen Reiter holten ihn hervor. Mit barbarischer Wut schnitt man dem falschen Papst Nase, Zunge, Ohren ab, riß ihm die Augen aus, schleppte ihn nach Rom, warf den Unglücklichen dort blutend in eine Klosterzelle.[1] Otto war ohne Hinderniß in Rom eingezogen; er forderte Crescentius auf, die Waffen zu strecken, und da er eine trotzige Antwort erhielt, verschob er die Erstürmung der Burg. Ruhig hielt er Gerichtstage im Lateran, und stellte Urkunden für Klöster und Kirchen aus, während der Papst den Wunden des Philagathus einige Zeit zum Heilen ließ.

p. 56: conscendens cum suis turrim, quae sita est extra civitatem trans Tiberim, ob altitudinem sui Intercelos vocatam vallavit eam, defensurus pro vita. Annal. Quedl., Chronogr. Saxo. Otto war bestimmt am 22. Febr. in Rom, denn sein Placitum für Farfa datirt: 8. Kal. Martii a. 998 Ind. XI. Anno Ottonis III. Regn. XV. Imper. II. Actum Romae feliciter.

[1] Chron. Venet.: procul a Roma inexpugnabilem turrim intravit, in qua non diu, vento imperatore, illum manere licuit. Sed ab ejus militibus captus, projectis oculis — Romam in quodam monasterio delatus est. Vita beim Ekkard: ab Ottonis Vassore Birthilone correptus, amputatis naribus etc. Auch Glaber, Bonizo, Amalr. Auger. schreiben die Mißhandlung dem Kaiser zu. Die deutschen Chronisten nennen die ihn ergriffen non tantum Imperatoris, sed Christi amici. (Annal. Saxo. Annal. Quedl. 998.)

Er berief im Monat März ein Concil im Lateran; die schreckliche Gestalt des verstümmelten Gegenpapsts zeigte sich hier den Blicken der Bischöfe, und der Anblick seines Elends hätte selbst Saracenen erweichen mögen. Philagathus wurde aller seiner Würden entsetzt; unter barbarischen Mißhandlungen riß man ihm die Papstgewänder, in denen er hatte erscheinen müssen, vom Leibe herab; man setzte ihn wie einst den Präfecten Petrus verkehrt auf einen räudigen Esel, und während der Herold vor ihm her ausrief, daß dies Johannes sei, der sich erfrecht, den Papst zu spielen, führte man ihn in so monströser Gestalt unter dem Geschrei des Pöbels durch Rom, worauf er im Kerker für immer verschwand.[1] Nichts bezeichnet den Zustand der Menschen besser, als die Weise, mit welcher sie ihre Tugenden belohnen und ihre Verbrechen bestrafen, und nachdem wir einige grelle Beispiele der letzten Art aufgestellt haben, läßt sich leicht ein Urteil über die Gesellschaft des X. Jahrhunderts fällen. Wenn es wahr ist, daß damals der Abt Nilus nach Rom kam, um seinen unglücklichen Landsmann zu retten, so muß diese Handlung sein Andenken ehren. Seine von Fabeln erfüllte Lebensbeschreibung erzählt davon; der fast neunzigjährige Greis, so sagt sie, kam nach Rom, Philagathus loszubitten, aber die Wünsche des Heiligen wurden nicht erhört, sondern nachdem sein Schützling jene grausame Strafe erlitten hatte, wandte sich Nilus entrüstet hinweg, nicht ohne zuvor dem Kaiser und dem Papst den Fluch des Himmels

[1] Catal. Eccardi: in asino caudam ejus tenens, satis irrisorie per totam Romam ductus est. Chron. Venet.: a Romanis impositus deformis aselli terga, versa facie ad caudam sub praeconi voce per Romanas regiones ducebatur.

zu weissagen, der ihr mitleidloses Herz einst unfehlbar treffen würde. [1]

Der Gegenpapst war beseitigt, aber der eigentliche Urheber der Revolution trotzte noch in der Engelsburg. Hier befand sich Crescentius ohne Aussicht auf Rettung, es sei denn durch die Flucht, die er verschmäht zu haben scheint. Isolirt in Rom, wo das feige Volk ihn sofort verläugnete, um den müßigen Zuschauer einer der blutigsten Tragödien seiner Stadt zu machen, während die kaiserlich gesinnten Römer ihn gemeinsam mit den Deutschen angriffen; von den Baronen auf der Campagna nicht unterstützt, wo seine Vettern in der Sabina abwartend auf ihren Raubburgen lagen, sah er kein anderes Heil, als in den Schwertern der getreuen Freunde, die sich mit ihm eingeschlossen hatten und mit ihm zu sterben bereit waren. Denn obwol sein unvermeidliches Ende vorausgesehen wurde, ward er doch nicht von den Seinigen verraten, sondern sein blutiger Untergang erhöhte nach einer kurzen aber tapfern Verteidigung den Ruhm seines Namens, den das Volk für lange Zeit der Engelsburg anheftete. Dies berühmte Kaisergrab, schon an sich selbst stark wie ein Turm, war im Lauf der Zeit völlig zum Castell geworden, und schon in der Epoche Carl's des Großen wurden auf den Mauern, die von ihm zum Fluß fortgingen, 6 Türme und 164 Zinnen gezählt. Crescentius hatte diese Befestigungen außerdem vermehrt. [2] Das Grabmal galt als uneinnehmbare

[1] Siehe die Vita Nili, lateinisch übersetzt im Tom. VI. c. 80 des Martene und Durand, und in Acta Sanctor. zum 26. Sept. VII. c. 90. Die Mon. Germ. geben Auszüge des griech. Texts, T. VI. p. 615 — 618.

[2] Thietmar IV. c. 21, und der Annal. Saxo a. 998 nennen die Engelsburg noch domus Theoderici hactenus omnibus inexpugnabilem; aber schon beim Cencius heißt sie Castellum Crescentii. Wegen der Größe

Burg; die Kunde von seiner Verteidigung durch die Griechen mochte sich noch erhalten haben, die Flucht König Hugo's aus ihm war in Aller Gedächtniß, wie daß es Jahre lang die Burg des unbesiegten Alberich gewesen, und seit den Gothen war überhaupt dies Monument niemals erstürmt worden. Siegreich schlug Crescentius einige Stürme ab, und Otto war gezwungen, das Grab nach allen Regeln der Kunst belagern zu lassen.

Er übertrug die Belagerung dem Markgrafen Ekhard von Meißen, der sodann nach dem Sonntag in Albis zum Sturme schritt. Crescentius hielt sich mannhaft einige Zeit. Aber die großen hölzernen Türme und Maschinen, welche die Deutschen gebaut hatten, erschütterten die Burg und den Glauben an ihre Uneinnehmbarkeit. Das Ende des Crescentius ist mit Sagen ausgeschmückt worden. Man erzählte sich sogar, daß er, am längeren Widerstand verzweifelnd, in eine Kapuze vermummt heimlich in Otto's Palast kam und zu seinen Füßen um Gnade bat. Warum, so sagte hierauf der junge Kaiser zu den Seinigen, habt ihr den Fürsten der Römer, der da Kaiser, Päpste und Gesetze macht, in die Wohnung der Sachsen eingelassen? Führt ihn auf den Tron seiner Erhabenheit zurück, bis wir ihm einen seiner Titel würdigen Empfang bereiten. Crescentius, nach der Burg zurückgekehrt, habe sich nun tapfer verteidigt, bis sie erstürmt ward, worauf der Kaiser den Gefangenen vor aller Augen von den Zinnen herabzustürzen befahl, damit nicht etwa die Römer sagten,

nennt sie Pier Damian sogar Mons S. Angeli, oder weil das bergähnliche Grabmal August's damals Mons Augustus hieß. Rud. Glaber und Ademar. Hist. III. c. 31 nennen sie turris Intercelos von der Kirche, die sich auf der Spitze befand.

er habe ihnen ihren Fürsten heimlich fortgestolen.[1] Eine andere Sage erzählt, Crescentius sei auf der Flucht gefangen, verkehrt auf einem Esel durch die Straßen Rom's geführt, Glied für Glied verstümmelt, und zuletzt vor der Stadt aufgehenkt worden.[2] Es fehlte auch nicht an Stimmen, die seinen Fall dem schimpflichsten Treubruch von Seiten Otto's zuschrieben. Man erzählte, er habe ihm durch seinen Ritter Tammus eidlich Sicherheit zugesagt, und dann, als er sich in seine Gewalt gegeben, ihn als Majestätsverbrecher hingerichtet. Diese Meinung wurde durch den Uebertritt des Tammus zum Mönchstum und durch einige Bußübungen Otto's unterstützt, aber sie ist völlig vereinzelt, und obwol von den späteren Italienern eifrig angenommen, kann sie doch nicht erwiesen werden. Der Widerstand des Crescentius war hoffnungslos, und der Kaiser keineswegs genötigt, den Fall der Engelsburg durch so unritterlichen Verrat zu erkaufen.[3] Es

[1] Dies ist die Novelle des Glaber, eines Mönchs von Cluny aus Mitte saec. XI. Cur, inquiens, Romanorum principem, imperatorum decretorem (dies bezieht sich auf die byzantinischen Verbindungen) datoremque legum atque ordinatorem pontificum, intrare sinistis magalia Saxonum? Nunc quoque reducite eum ad thronum suae sublimitatis, donec ejus honori condignam videlicet praeparamus susceptionem.

[2] Sigbert. Gembl. a. 1001.

[3] Dies erzählt Pier Damian, der fast 90 Jahre später schrieb (Vita Romualdi, Tom. I. Paris 1664, p. 196). Cui Tammus ex praecepto Regis jusjurandum securitatis praestitit, et ita ille deceptus etc. Glaber erzählt dagegen, daß Otto ihn ritterlich in die Burg entließ, um sie zu stürmen, und widerspricht so seinem etwas jüngeren Zeitgenossen Damian. Landulfus senior II. c. 19: Crescentium ingenio, non armis cepit. Vor ihm (um 1085) schrieb Arnulfus Hist. Mediol. c. 12: pacto utrimque composito, illius se tradidit potestati. Leo Ostien. II. c. 18: sacramento deceptum cepit, et mox quasi reum majestatis capite obtruncavit, was er Damian entlehnte. Bonizo sagt nur diu obsessum cepit et capite truncavit. Ademar Hist. III. c. 31 hat dagegen die

mag indeß begründet sein, daß der Consul der Römer zur Capitulation gezwungen wurde; entweder ergab er sich auf Gnade und Ungnade, oder er streckte mit Wunden bedeckt vor den Zusagen der Feldhauptleute die Waffen, die dann der Kaiser nicht bestätigte. Die Rohheit jenes Jahrhunderts hat wenig Anspruch auf unsere Milderung, der Zweifel an der Ehrlichkeit erbitterter Feinde ist wenigstens den Italienern nicht zu verdenken, die selbst an den häufigen Treubruch der Verträge gewöhnt waren. Crescentius aber war ehedem von Kaiser und Papst begnadigt worden, nachdem er ihnen Treue gelobt; er hatte seinen Eid gebrochen, den Papst verjagt, den Gegenpapst aufgestellt, mit Byzanz unterhandelt: er wußte demnach, daß sein Leben verfallen war.

Das Castell wurde am 29. April 998 mit Sturm genommen; Crescentius ward als Hochverräter auf den Zinnen der Engelsburg enthauptet, dann hinabgestürzt, und endlich an einem Galgen auf dem Monte Mario ausgesetzt.[1] Wenn

interessante Notiz: captus est insidiis suae conjugis. Man sieht, wie viel Versionen vom Schicksal des unglücklichen Freiheitshelden Roms es gab.

[1] Thietmar von Merseburg berichtet als der nächste Zeitgenosse, denn er war 21 Jahre alt, als Crescentius fiel: Chron. IV. c. 21, und Annal. Saxo, der ihn abschreibt: tandem per machinamenta alte constructa ascendit (Eckhard), et eundem decollatum voce Imperatoria per pedes laqueo suspendit cum aliis duodecim. Catal. Eccardi: captus et truncatus per pedes in Monte Malo suspensus est. Die Vita Meinwerci c. X. p. 520 beim Leibnitz Script. Brunsw. I. sagt cum duodecim suis; die Annal. Quedl. nur: illumque captum decollari, et e summo arcis praecipitatum in patibulo pedibus suspendi jussit. Sehr naiv schreibt die Chronik von Lüneburg: Crescentius quam do to stride mit deme Kaisere an dat Velt, unde wart gevangen, unde schendlike erhangen. (Eccard. I. XIX. p. 1338.) Arnulf von Mailand läßt ihn auf Nero's Feld enthaupten, Landulf ihm erst alle Glieder abhauen, die Augen ausreißen. Die Venetianische Chronik (aus Otto's III. Zeit): Crescentium veniam miserabili voce adclamantem in summitate ut ab

die erbitterten italienischen Chronisten erzählen, daß man ihm zuvor die Augen ausriß, die Glieder verstümmelte, ihn auf einer Kuhhaut durch die kotigen Gassen der Stadt schleifte, so werden wir nicht den leisesten Versuch machen, diese Barbarei zu bezweifeln, um etwa die Ehre jener brutalen Zeit zu retten; noch werden wir zweifeln, ob eine solche Rohheit für die Nerven Otto's III. und Gregor's V. zu angreifend war, da sie die schauderhaften Mißhandlungen des Gegenpapstes ruhig ertragen hatten. Unser Menschengeschlecht aber, welches seit kurzem einigen milderen Ansichten im Strafcodex und einigen freieren Grundsätzen in der Geschichte huldigt, muß mit Mitleid auf jene Römergalgen des Monte Mario blicken, des Bergs der nordischen Romfahrer, der sich über Ponte Molle wie ein Monument der Geschichte des heiligen römischen Reichs deutscher Nation erhebt. Zu Füßen dieses hohen und schönen Hügels, von dem Pilger und Krieger die erste hinreißende Ansicht des ewigen Rom genoßen, lag das Neronische Feld, wo das kaiserliche Heer seine Zelte aufgeschlagen hatte, hier hingen Crescentius und zwölf gleich ihm gerichtete Römer, die Regionen-Capitäne der Stadt, furchtbare Spolien Deutschland's oder der verhaßten Fremdherrschaft in Rom. Die sächsischen Hauptleute konnten mit Hohn einander zurufen, daß nun der große Consul auf den nahen Schauplatz seiner Herrschaft, die Engelsburg, niederblicke. Die Deutschen leiteten seitdem den Namen des Hügels von diesem für sie glücklichen Ereigniß ab; er heißt davon, so sagten sie, Mons Gaudii, der Freudenberg, von den trauernden Römern aber

omnibus videretur decollaverunt, et projecto tellure alii — simili poena in monte Gaudio imperiali decreto suspensi sunt. Glaber hat die Erzählung vom Schleifen auf der Kuhhaut 2c.

wird er Mons Malus, der Berg des Wehs genannt.[1] Wenn die Pilger am 29. oder 30. April jenes Jahrs dort an den Römergalgen vorüberkamen, verstummten ihre Jubelhymnen vor dem Schauder des Anblicks dieser Richtstätte kühner römischer Freiheitskämpfer, und sie eilten bebend durch die jauchzenden Schaaren der Sachsen, die ihren Sieg im Feld des Nero auf Soldatenweise feierten. Ein Chronist zeigt uns sogar die unselige Gestalt der Gemalin des Crescentius in den Armen viehischer Soldaten, denen sie zur Schändung überlassen blieb, aber wir verachten mit Grund dies Märchen, weil Stephania bald in einer weit anderen Rolle als Geliebte des Bezwingers ihres Gemals auftreten muß.[2] Wir sehen

[1] Dies ist die Glosse der Chronica Regia S. Pantaleonis aus Saec. XII.: Crescentius ductus vero in montis illius planitiem, qua totam videre posset urbem capite truncatur, idemque mons usque hodie ob triumphalem tyrannidis praesumptorem a Teutonicis Mons Gaudii, a Romanis autem M. Malus vocatur. Ich wage Mons Gaudius oder Gaudii vom Jubeln der Pilger im ersten vollen Anblick Rom's zu erklären. Malus nennt den Berg meines Wissens zuerst Ben. v. Soracte c. 26, er kennt dort eine Kirche S. Clemens. Aus M. Malo entstand M. Mario. Die alten Römer nannten den Berg clivus Cinnae, und man lese im 4. Epigramm Martial's die schönen Verse, welche die Aussicht schildern:

Hinc septem dominos videre montes
Et totam licet aestimare Romam —

die Triumfalstraße führte darüber fort, und ich beziehe auf sie einen Arcus Militorum, wie Ben. v. Soracte einen wahrscheinlich alten Triumfbogen auf dem Feld Nero's nennt: a Pratu S. Petri, hubi dicitur arcus Militorum (c. 33).

[2] Stephania autem uxor ejus traditur adulteranda Teutonibus. Arnulfus Hist. Mediol. c. 12. Nach Farfensischen Urkunden hieß die Gemalin des Crescentius Theodora (Reg. Farf. n. DIIII., beim Fatteschi rc. p. 313). Er kann indeß zwei Frauen, oder seine Gemalin kann zwei Namen gehabt haben. Dies war damals Gebrauch; man findet daher in Urkunden: Maroza quae et Atria vocatur; Maria que et Rogata; Panfila que Constantia vocatur; Triberga, die sich als Stefania unterzeichnet;

die unglückliche Matrone mit mehr Wahrscheinlichkeit die Leiche des Gerichteten vom Kaiser Otto losbitten, und ihr dann unter dem heimlichen Geleit trauernder Freunde auf einem andern Hügel bei Rom das christliche Begräbniß geben. Wenn die Römer einigen Grund hatten, den Tod des Crescentius dem Treubruch zuzuschreiben, wählten sie mit Absicht zum Ort seiner Bestattung die Kirche des S. Pancratius, auf dem Janiculus, des Hüters der Schwüre und des Rächers der Meineide seit alter Zeit.

Die Römer klagten laut und lange um Crescentius[1]; und es ist nicht ohne Ursache, daß wir seitdem in Urkunden der Stadt bis tief in's XI. Jahrhundert hinein den Namen Crescentius so auffallend häufig wiederfinden; man gab ihn den Söhnen vieler Familien offenbar als Erinnerung an den unglücklichen Kämpfer um die Befreiung Rom's. Man setzte ihm auf's Grab eine Inschrift, die sich erhalten hat; sie gehört zu den besten des römischen Mittelalters, und sie ist passend von dem schwermütigen Geist der Lebensphilosophie durchhaucht, wie ihn die Trümmerwelt von Rom um sich her verbreitet.

Wurm im Moder, o Mensch, was strebst du nach goldener Wohnung?
Hier wol wohnst du dich ein, aber in engerem Schrein.
Der im Glücke so herrlich ob Roma der ganzen gewaltet,
Hier mit dem Winkel begnügt arm er sich jetzo und klein.
Wie war schön von Gestalt Crescentius Herrscher und Herzog,
Sprosse gewachsen am Stamm hohen erlauchten Geschlechts.
Mächtig war Tyberis Land, da jener noch lebte, und wieder
Stand es dem waltenden Papst ruhig und stille zu Recht.

selbst bei Männern: Johannes qui et Milo; Johannes qui et Rustico; und zahllose andere Beispiele der Art.

[1] Pro eo planctus magnus factus est, sagt Ademar Hist. III. c. 31.

Denn ihm drehte das Spiel der Fortuna am Leben das Rad um,
Und ihm hat es zuletzt grausiges Ende bestimmt.
Wer auch immer du nahst das wechselnde Leben noch atmend,
Seufze nur, seufze ihm zu, ihm ja Genosse bist du.

Die lateinischen Distichen lauten:

Vermis homo putredo, cinis, laquearia quaeris,
His aptandus eris sed brevibus gyaris.
Qui tenuit totam feliciter ordine Romam
His latebris tegitur pauper et exiguus.
Pulcher in aspectu dominus Crescentius et dux
Inclyta progenies quem peperit sobolem.
Tempore sub cujus valuit Tyberinaque tellus
Jus ad Apostolici valde quieta stetit.
Nam fortuna suos convertit lusibus annos
Et dedit extremum finis habere tetrum.
Sorte sub hac quisquis vitae spiramina carpis
Da vel gemitum, te recolens socium.[1]

[1] Diese Grabschrift las noch Baronius in S. Pancrazio, und teilte sie zuerst mit, Annal. Eccl. a. 996. Daß sie dem tragischen Helden gehört, zeigt schon dies vorletzte Distichon. Das 4. Distichon ist schwierig; der Poet scheint sich sehr maskirt über die Herrschaft des Crescentius und die Rückkehr Rom's unter die Gewalt Gregors V. auszusprechen. Die Wahrheit durfte er nicht sagen; aber das Nam im 5. Distichon leitet sich aus seinem versteckten Gedanken als Schluß hervor. Er will sagen, Rom, das Crescentius gewaltig beherrschte, ward doch wieder päpstlich, denn das wechselnde Glück stürzte ihn. Man wird den ersten Anflug leoninischer Reime bemerkt haben.

Sechstes Capitel.

1. Folgen des Sturzes von Crescentius. Seine Verwandte in der Sabina. Der Abt Hugo von Farfa. Zustände dieses kaiserlichen Klosters. Merkwürdiger Proceß des Abts mit den Presbytern von S. Eustachius in Rom.

Das Blutgericht Otto's III., noch furchtbarer als jenes seines Großvaters, machte die Stadt zittern; der junge Kaiser datirte selbst mit Genugthuung den Tag der Hinrichtung des Crescentius in einem seiner Diplome, und er glaubte Rom nun für immer gebändigt zu haben.[1] Auch die Verwandten des Crescentius spürten die Folgen des kaiserlichen Siegs; sie hatten jenem angehangen, so lang er mächtig war, um im Sabinischen sich zu vergrößern, aber von seinem Sturz waren sie klüglich fern geblieben. Es lebte niemals ein Bewußtsein der Nationalität im römischen Landgebiet, es gab keine Römer außer in Rom; keine Einheit der Interessen verband die Klassen der durch Stamm und Recht gesonderten Landbewohner. Während in den Landstädten, wo die römische Curialverfassung längst untergegangen war, eine freie Bürgerschaft kaum sich zu bilden begann, erhoben sich aus der Masse von Colonen und Hörigen allein gewaltig die

[1] Das Schreiben Otto's bei Mabill. Annal. Ben. IV. p. 117. a. 998, datirt III. Kal. Maji a. 998, quando Crescentius decollatus suspensus fuit.

Barone, die Bischöfe, die Aebte. Sie alle streckten ihre Hände nach den Landstädten oder Castellen aus; die Päpste aber verliehen hie und da solche Orte an vornehme Familien, oder an Bistümer und Klöster. Der Feudalismus verbreitete sich in der Campagna; einzelne Herren nahmen Besitz von ganzen Districten, und das Baronalwesen weltlicher wie geistlicher Natur setzte sich seit der Mitte des X. Jahrhunderts im Römischen fest, um als ein Fluch der Agricultur bis heute zu dauern.

In der nächsten Nähe Rom's werden wir mit dem XI. Jahrhundert Tusculum und Präneste als Hauptsitze der Feudalherrschaft finden; am Ende des X. Jahrhunderts aber sehen wir in der Sabina die mit Crescentius verschwägerte Sippschaft des Grafen Benedict gebieten. Dieser mächtige Mann hauste im Castell Arci; er hatte sich vieler Orte Farfa's bemächtigt, und seine Söhne Johann und Crescentius raubten dreist wie er. Benedict riß sogar die bischöfliche Stadt Cäre, das uralte etrurische Agylla an sich, welches damals noch nicht Caere vetus (heute Cervetri) hieß. Aber der Sturz des Crescentius machte diese Herren besorgt; der Graf Johann gab sogleich die Hälfte eines Orts heraus, den er Farfa entzogen hatte, und der Abt stellte ihm nun eine Lehnsurkunde „dritter Art" über die andere Hälfte sammt dem streitigen Castell Tribucum aus.[1] Indeß andere Güter des Klosters und selbst der römischen Kirche blieben noch in Benedict's Gewalt, während der Abt Hugo in Rom

[1] Et ego rogavi illi tertium genus de alia medietate cum castello Trabuco, sagt Hugo Destruct. Farf. p. 541. Man sehe über den interessanten Streit zwischen Farfa und diesen Grafen Galletti's Abhandlung über das sabinische Gabii.

das Recht zu suchen eilte. Der junge Crescentius, Johann's Bruder, kam leichtsinnig nach der Stadt, die noch vom Schrecken der Hinrichtung seines Oheims erfüllt war; vielleicht wollte er sich durch furchtloses Auftreten den Schein geben, als habe er mit den Plänen seines Verwandten nichts zu schaffen gehabt, vielleicht gedachte er durch Bestechung zu wirken; aber Kaiser und Papst ließen ihn sofort als Geißel festnehmen. Sein Vater Benedict kam hierauf nach Rom, er stellte dem Papst Cäre gerichtlich zurück, entwich aber plötzlich nach diesem Castell, wo er sich verschanzte. Wenn unmittelbar nach der Hinrichtung des Crescentius ein Landbaron, dessen Verwandter, dem Kaiser und dem Papst so zu trotzen wagte, mag man leicht urteilen, auf welchen Grundlagen ihre Herrschaft in Rom beruhte. Sie war und blieb nur augenblicklicher Natur, und die Kaiser, welche sich rühmten die Nachfolger des Augustus zu sein, sahen sich sobald sie im Römischen anwesend waren, immerfort gezwungen, winzige Adelsburgen zu belagern. Der Bezwinger Rom's mußte mit Truppen aufbrechen, Benedict aus Cäre zu vertreiben; es begleitete ihn der Papst und der Abt mit dem gefangenen Crescentius. Der Vater lachte erst der Drohung, man werde seinen Sohn aufknüpfen, aber er sah doch von den Mauern des Castells ihn mit verbundenen Augen zum Galgen führen, und nun gab er nach. Er lieferte Cäre dem Papst aus, und empfing den Sohn: Kaiser, Papst und Abt kehrten hierauf nach Rom zurück, um gleich wieder nach der Sabina zu gehen, wo sie Benedict eine Urkunde dritter Art ausstellten, die er jedoch anzunehmen sich weigerte. Und obwol er endlich feierlich schwor, seine unrechtmäßigen Ansprüche aufzugeben, lachten

doch seine Söhne des Eides und bedrängten das Kloster Farfa nur noch heftiger.[1]

Um den Trotz der kleinen sabinischen Tyrannen zu zügeln, suchten Kaiser und Papst den Besitzstand von Farfa zu erhalten. Wir haben die Zustände dieses berühmten Klosters geschildert und werfen nochmals einen schnellen Blick auf dessen Geschichte. Nach Campo's Tod war die Abtei im Jahre 966 dem Abt Leo von S. Andreas auf dem Soracte als Commende übergeben worden, was indeß den Verfall der Zucht nur vermehrte. Hierauf wurde Johannes Abt, ein zügelloser Schwelger, den Otto II. absetzte, indem er ihm Adam zum Nachfolger gab. Dies spaltete die Abtei, denn Johann behauptete sich nach Otto's Tod als Herr der Sabinischen, Tuscischen und Spoletinischen Güter, während Adam in der Mark Fermo gebot. Erst Otto III. vereinigte bei seiner Ankunft in Farfa im Jahr 996 das Klostergebiet unter dem Abt Johann, dem er wenigstens durch ein Diplom den vollen Umfang der Abtei feststellte.[2] Nach Johann's Tode im Jahr 997 erkaufte sich Hugo wider die canonischen Vorschriften von Gregor V. die Würde des Abts. Dieser unruhige und thätige Mann war schon mit 16 Jahren in's Kloster von Monte Amiata getreten, und ergriff nun in seinem 24. Jahre den Krummstab von Farfa, um dort lange

[1] Johann war a. 988, Crescentius a. 994 Comes und Rector der Sabina. (S. Fatteschi Serie etc., im Appendix). Es ist merkwürdig, daß zwischen 994 und 999 dort kein Comes mehr genannt wird. a. 999 war es Gerardus wahrscheinlich ein kaiserlich und päpstlich gesinnter Mann, aber a. 1002 erscheint wieder Johannes als Comes. 1003 waren es Rainerius und Crescentius.

[2] S. das Privilegium im Chron. Farf. p. 479. Act. Sabinis in Curte S. Gethulii VIII. Kal. Junii a. 996. ejus Imp. Regni XIII. Imperii quoque I.

und rühmlich zu gebieten, und seine schätzenswerten Bücher über die damaligen Zustände zu verfassen.[1] Otto III. entsetzte ihn jedoch als Eindringling, und verlieh die Abtei einem anderen; aber die Bitten der Mönche und die Talente des Abgesetzten fanden bei ihm Gnade, so daß er Hugo am 22. Februar 998 wieder einsetzte, und auch das alte Gesetz für Farfa erneuerte, wonach der von den Mönchen frei erwählte Abt zuerst vom Kaiser als dem Klosterpatron bestätigt, dann vom Papst consecrirt werden sollte.[2]

Die Wiedereinsetzung Hugo's war übrigens der Abtei sehr heilsam, denn er führte nun mit Nachdruck die Clunysche Reform ein, und unermüdlich war er um die Herstellung des Klosterguts bemüht. Wir finden ihn daher wiederholt in Rom vor dem kaiserlichen Gericht erscheinen, die Klosterdiplome in der Hand, und sehn ihn jedesmal als Sieger aus Processen hervorgehn, deren Acten wir noch mit Teilnahme lesen, weil sie uns unmittelbar in das damalige Justizwesen Rom's einführen. Der Geschichtschreiber kann daher einen dieser Processe wie ein Charakterbild jener Zustände mit allem Recht benutzen. Die Zeit, welche wir schildern, war roh und gewaltsam, aber sie wurde durch das Ansehn vermenschlicht, mit dem sich das Recht umgab. Päpste und Könige würden sich heute für erniedrigt halten, sollte man ihnen

[1] Der um die Mon. Germ. hochverdiente Bibliothekar Bethmann hat sie als Hugonis Opuscula edirt, und manche Farfa betreffende Schriften als Historiae Farfenses im XIII. Tom. der Monumente zusammengestellt. Hugo schrieb seinen Liber Destructionis Farf. nach dem Jahr 1000.

[2] Electus quisque ab eadem Congregatione prius ejusdem Imperiali patrocinio praesentatus gratis roboretur, et tunc a. S. Pontefice canonice consecretur. Dat. 8. Kal. Martii a. 998. Ind. XI. ann. Ottonis III. Regnantis XV. Imper. II. Actum Romae feliciter in Dei nomine Amen. Dies Praeceptum im Chron. Farf. p. 492.

zumuten, in einen bürgerlichen Gerichtssaal in Person herab=zusteigen, um Civilstreitigkeiten zu schlichten. Der Begriff der königlichen Gewalt ist aus dem Bereich unmittelbaren und persönlichen Wirkens längst herausgenommen, und in ein unmächtiges Abstractum verwandelt; aber in jenen kraftvollen und noch halb patriarchalischen Zeiten galt die richterliche Majestät als die höchste und heiligste Wirkung der Herrscher=gewalt. Seit Carl dem Großen ließen sich die Kaiser häufig in Rom auf dem Richterstul nieder. Diese Gerichte wurden freilich seltener, und unter den Ottonen finden wir nur einige römische Placita, die mit dem Imperium im Beson=dern zusammenhingen.

Am 8. April 998 wurde der Farfensische Abt von den Presbytern von S. Eustachius zu Rom gerichtlich belangt; sie beanspruchten die Herausgabe der Farfa gehörigen Kirchen S. Maria und S. Benedict in den Alexander=Thermen, indem sie behaupteten, daß jenes Kloster ihnen davon Zins gezahlt habe. Das ordentliche römische Gericht, bestehend aus kaiser=lichen und päpstlichen Judices, trat vor den Thüren des S. Peter neben S. Maria in turri zusammen. Der Kaiser er=nannte zu seinem Stellvertreter und Präsidenten den Archi=diacon des kaiserlichen Palasts, und setzte zu seinem Schöffen den Stadtpräfecten und Pfalzgrafen Johannes ein, während zwei Pfalzrichter, der erste Defensor und der Arcarius, nebst drei Judices Dativi von Seiten des Papsts als Schöffen beigefügt waren. Der Abt Hugo weigerte sich, römisches Recht, oder einen römischen Advocaten anzunehmen, weil Farfa stets unter langobardischem Gesetz gestanden habe. Energisch machte er, als ein Germane, das Stammrecht in Rom geltend, wo es seit der Constitution Lothar's anerkannt

war. Der Präsident ward heftig, er faßte ihn bei der Kutte und zog ihn neben sich auf den Stul nieder.[1] Aber Hugo durfte mit Genehmigung des Kaisers nach Farfa zurückkehren, um seinen eigenen langobardischen Advocaten herbei zu holen, und er erschien drei Tage darauf mit dem Klosteranwalt Hubert. Er bewies, daß der Abt von Farfa sich römischem Recht nicht zu fügen brauche; er zeigte ein Diplom Lothar's und die Bestätigung des Papsts Paschalis vor, wonach sein Kloster so gut wie andere Klöster im fränkischen Reich nur nach dem Langobarden-Recht gerichtet werden dürfe; er erklärte sich sodann bereit die Echtheit der Documente zu beschwören, oder durch Zweikampf und Zeugen zu erhärten. Die Gegenpartei lehnte diese Probe ab, sie versuchte die Zulassung des langobardischen Gesetzes zu hintertreiben; aber der Präsident zwang sie zur Anerkennung desselben. Nun ward den klagenden Presbytern ein römischer Advocat gegeben, Benedict Stephan's Sohn vom Markt unter dem Theater des Marcellus, welcher sogleich die Klage gegen den Abt formirte. Weil aber keine langobardischen Richter da waren, half sich der Präsident durch ein schnelles Verfahren: er ernannte den Klosteradvocaten Hubert selbst zum Richter, indem er ihn auf die vier Evangelien schwören ließ, gerecht richten zu wollen, und da der Abt ein Geschrei erhob, daß er nun ohne Advocaten dastehe, ward ihm sofort ein sabinischer

[1] Manibus suis eum comprehendit per cucullam et juxta se sedere fecit cui et dixit: hodie non exies de isto placito nisi legem feceris. „Placitum" bezeichnet sowol den Gerichtsact, als die richterliche Entscheidung, Proceß wie Urteil, und der in dieser Epoche sehr häufige Begriff legem facere will hier sagen: es zum Rechtsspruch kommen lassen, oder Rede vor dem Gesetz stehn. Dies interessante Placitum im Chron. Farf. p. 505, im Reg. Farf. n. 459, und bei Galletti del Prim. XXI.

Mann zum Verteidiger ernannt. Aber dieser, des Rechts völlig unkundig, wußte nicht, wie er zu antworten habe; es wurde deshalb dem nunmehrigen Richter oder Schöffen Hubert gestattet, ihn darüber erst zu belehren. Der langobardische Richter bestand seinem Recht gemäß auf Ablegung des Eides von Seiten der beklagten Partei, daß Farfa seit 40 Jahren im Besitz jener Kirchen sich befinde. Aber die Presbyter suchten den Eid zu hintertreiben, indem sie nach römischem Recht durch Zeugen beweisen wollten, daß sie innerhalb der 40 Jahre Zins von Farfa erhoben hätten. Die getrennt vernommenen Zeugen wurden sich widersprechend und falsch erfunden, und nachdem die Presbyter den zugeschobenen Wahrheitseid abgelehnt hatten, ward ihre Klage verworfen, sie selbst aber wurden verurteilt, die streitigen Kirchen dem Kloster zurückzustellen.[1] Nach dem Gerichtsgebrauch verfuhr man dabei so: aus den Händen der verurteilten Partei wurde die Schrift, welche das Object der Klage enthielt, oder im Fall der Fälschung die fingirte Urkunde genommen; ein Richter schnitt mit dem Messer ein Kreuz in dies Document, und übergab es dann der gewinnenden Partei, damit sie es als Urkunde behalte und im Notfalle vorweisen könne. Zugleich wurde die Erneuerung dieser Klage untersagt, bei Strafe von 10 Pfund Goldes, wovon die eine Hälfte dem kaiserlichen Palaste, die andere dem Kloster gezahlt werden sollte.[2] Bei der großen Unsicherheit der politischen

[1] Der übliche Rechtsausdruck ist: refutare (italienisch rifiutare): refutare ipsas ecclesias domno abbati.

[2] Arcarius Leo — tulit cultrum et signum s. crucis in ea (nämlich carta per quam litigabant) abscindendo per medium fecit, et reliquit in manu Domni Abbatis. Muratori bezieht sich in Diss. 34. auf dies ausgezeichnete Placitum, um zu zeigen, wie viel falsche Documente damals

wie bürgerlichen Zustände wiederholten sich dieselben Processe in der Regel unzählige Male, ja sie zogen sich fast durch ein Jahrhundert mit unglaublicher Hartnäckigkeit hin, so oft die Streitenden unter günstigeren Verhältnissen, durch Bestechung der Richter, oder beim Wechsel der Machthaber, zu ihren betrügerischen Ansprüchen zu kommen hofften.[1] Die Acten jenes merkwürdigen Processes wurden demnach in ein Document getragen, das von den Richtern und Anwälten unterzeichnet und dem Abt eingehändigt ward; es ist eben dieses, welches wir noch in den Regesten von Farfa lesen, und es dient zum Beweise, wie naiv und kurz das römische Justizverfahren in jener Epoche war, aber auch wie sehr es durch das verschiedenartige Recht erschwert und in Verwirrung gebracht wurde. Die Rechtsunsicherheit war grenzenlos, dem Betrug, der Bestechung standen alle Thüren offen, und man mag urteilen, welchen Schutz der arme Bürger oder Colone beim Gesetze fand.

2. Das Justizwesen in Rom. Die Judices Palatini oder Ordinarii. Die Judices Dativi. Einsetzungsformel für den römischen Richter. Formel bei Erteilung des römischen Bürgerrechts. Criminalrichter. Consuln und Comites mit richterlicher Gewalt in den Landstädten.

Das römische Placitum gibt uns Gelegenheit, einige Bemerkungen über das Justizwesen in Rom zur Zeit Otto's III. anzuknüpfen. Wir fanden bei jenem Proceß zwei Klassen

im Umlauf waren. Ich verweise noch auf Dipl. XXIV. bei Galletti del Prim. a. 999, wo der Abt von S. Cosma und Damiano in Trastevere durch ein falsches Diplom sich Güter zu erschleichen suchte.

[1] Derselbe Proceß Farfa's wiederholte sich a. 1010, und noch vielemal im XI. saec. Wegen der Castelle Arci und Tribuco processirte Farfa noch a. 1068. Ein Proceß mit S. Cosma und Damiano in Mica aurea (Trastevere) wegen S. Maria in Minione bei Civitavecchia dauerte noch a. 1083, also ungefähr hundert Jahre lang.

von Richtern: die Palatini und die Dativi. Jene lernten wir schon im VIII. Jahrhundert als die 7 päpstlichen Minister kennen; nach der Erneuerung des Reichs fuhren sie fort, der ordentliche päpstliche Gerichtshof in Civilsachen zu sein. Indem aber der Lateran auch den Begriff einer kaiserlichen Pfalz annahm, wurden die Judices Palatini zugleich kaiserliche Richter, und konnten so gut vom Kaiser wie vom Papst als urteilende Schöffen gebraucht werden. Die eigentümlichen Verhältnisse Rom's, dessen Oberherr der Kaiser, dessen Landesherr der Papst war, erzeugten diese seltsame Vermischung beider Gewalten, welche in der Justiz gemeinschaftlich repräsentirt wurden. Der Primicerius und Secundicerius, der Arcarius und Saccellarius, der Protoscriniar, Primus Defensor und Adminiculator wurden zugleich mit der Würde von kaiserlichen Beamten bekleidet. Die Zeiten, wo diese päpstlichen Minister Rom tyrannisirt hatten, waren vorüber; denn die alte Beamtenhierarchie war durch die Carolinger, wie durch die Päpste gebrochen worden, aber die Judices Palatini blieben, unter dem Präsidium des Primicerius, das erste Beamtencollegium von Rom. Sie leiteten auch die Wahl des Papsts, sie standen dem Ceremoniell der Krönung des Kaisers vor, den sie umgaben und gleichsam ordinirten, wie die 7 lateranischen Bischöfe den Papst ordinirten. Der Primicerius und Secundicerius erschienen als Reichskanzler, und wie sie bei Processionen den Papst führten, gingen sie auch dem Kaiser bei Festlichkeiten zur Seite.[1] Als das ständige

[1] In Romana vero Imperio et in Romana usque hodie ecclesia septem judices sunt palatini, qui Ordinarii vocantur, qui ordinant Imperatorem, et cum Romanis clericis eligunt Papam — — Hi dextra laevaque vallantes imperatorem, quodammodo cum illo videntur

oberste Richtercollegium der doppelten Pfalz wurden die sieben Palatini auch Judices ordinarii genannt. Durch keine der Umwälzungen Rom's hatten sie ihre richterliche Befugniß verloren, denn wir bemerkten, daß sich Alberich ihrer ebenso bediente, wie der Kaiser und der Papst. Dagegen waren die ehemaligen militärischen Duces um ihre Richtergewalt gekommen. Noch in der Constitution Lothar's vom Jahr 824 wurden die Duces neben den Judices hervorgehoben, aber in der Ottonischen Zeit fungirten sie nicht mehr in solcher Eigenschaft. Schon seit Carl dem Großen hatte nämlich das römische Gerichtswesen manche Veränderung erlitten; die Richtergewalt militärischer und civiler Beamten, die einst in der byzantinischen Periode die Ueberhand hatte, verschwand in der fränkischen Zeit, und machte mehr und mehr dem freieren Geist germanischer Einrichtungen Platz, wie er im Schöffen-Wesen ausgeprägt war. So finden wir denn nach der Mitte des X. Jahrhunderts auch in Rom die Judices Dativi, denen wir dort seit dem Jahr 961 in Urkunden sehr oft begegnen, nachdem sie in Ravenna schon um 838 genannt wurden.

Das eigentliche Wesen dieser Dativi ist noch immer nicht ganz klar; ihrem Namen nach waren sie von den höchsten Rechtsgewalten, vom Kaiser, Papst, Patricius, oder in den Landstädten vom Comes als Schöffen „gesetzt". Man hat sie mit Grund als eine germanische Einrichtung betrachtet und den Scabinen verglichen, jenen ständigen fränkischen Schöffen, die aus den Freisassen des Gaues oder Gerichtssprengels unter dem Einfluß des Grafen gewählt wurden,

regnare, sine quibus aliquid magnum non potest constituere imperator. Das bekannte Fragment, im Cod. Vat. 2037. Ich glaube, daß diese Palatini der Papstwahl gesetzliche Form und Ordnung gaben.

um im Gericht als Rechtskundige zu sitzen und das Urteil zu finden.[1] Urkunden zeigen, daß in Oberitalien Dativi nach den Städten genannt werden, wo sie Richter waren, und daß ihnen der Titel dauernd, selbst noch im Tode verblieb.[2] Für Rom läßt sich jedoch nicht nachweisen, daß sie aus der Mitwahl des Volks hervorgingen; sie erscheinen vielmehr immer nur als vom Kaiser oder Papst „gegeben", und so durchaus nicht als städtische Gemeindeschöffen, wie in Oberitalien, daß sie sogar bisweilen als Pfalzrichter bezeichnet werden konnten.[3] Die höchsten weltlichen Würdenträger fungirten als Dativi, denn wir finden Theophylactus als Consul und Dativus Judex, und Johannes als Präfect, Pfalzgraf und Dativus Judex, während wieder andere Dativi ohne sonstige Würde erscheinen; und so nannte sich auch der farfensische Klosteradvocat Hubert Dativus Judex sobald er in einen urteilenden Richter verwandelt worden war.[4]

[1] Ueber die Scabinen Savigny I. § 68 sq. Leo Entw. der Verf. der lombard. Städte p. 57. Die X. Dissert. Muratori's. Bei jedem Placitum mußten nach einem Gesetz Carl's d. G. 7 Scabinen als Beisitzer da sein, aber die Zahl war selten vollständig.

[2] Siehe die Stellen nach Fantuzzi bei Carl Hegel I. 329, und Savigny I. 372. Bethmann-Hollweg (Urspr. rc. S. 193—200) nennt sie eine Zwitterart zwischen urteilenden Schöffen und richtenden Magistraten. Statt dativus sagte man bisweilen datus; z. B. Adrianus datus judex. Laetus Dei gratia datus Judex. Placitum Otto's III. a. 999. Chron. Farf. p. 501.

[3] Ich finde wenigstens: Benedictus Domini nutu dativus Judex S. Palatii, beim Marini n. 102. a. 961.

[4] Schon dies beweist gegen Savigny I, 373, daß das Richteramt des Dativus allerdings auch vorübergehend und commissarisch sein konnte. Es ist auch irrig, daß praefectus mit dativus gleichbedeutend gebraucht werde (I, 374). Dativus bezeichnet das Richteramt, die Zusätze aber wie consul et dativus, tribunus et dativus, comes palatii et dativus haben mit dem Rang der Person, nichts mit dem dativus zu thun. Savigny I. § 113 kennt dativi außer im Exarchat und Rom nur in Pavia

Die Gerichtshöfe Rom's wurden also aus den Ordinarii und den Dativi zusammengesetzt. In der Regel, doch nicht immer, vereinigten sich unter dem vorsitzenden Richter so viel Ordinarii und Dativi, daß ihrer sieben waren, während eine unbestimmte Zahl von Optimaten oder Nobili (nobiles viri), ähnlich den Freien oder boni homines bei den Franken, dem Gericht beiwohnten (adstare, circumstare, resedere).[1] Als wesentlich römische Richter hießen Ordinarii und Dativi zusammen: judices Romani oder Romanorum; sie nannten sich von Gottes Gnaden Richter des heiligen Römischen Reichs (Dei Gratia sacri Romani Imperii Judex). Zur Zeit der Ottonen scheint die Ernennung des Dativus mit einer feierlichen Ceremonie verbunden gewesen zu sein. „Wenn der Richter eingesetzt werden soll, so sagt die Formel jener Zeit, muß ihn der Primicerius zum Kaiser führen. Der Kaiser sagt zu ihm: Primicerius, siehe zu, daß er weder Sclave eines Mannes, noch arm sei, damit er nicht meine Seele durch Bestechung verderbe. Zum Richter sage der Kaiser: Hüte dich bei irgend einer Gelegenheit das Gesetz unseres heiligsten Vorgängers Justinian umzustoßen. Und jener: mich treffe ewiger Fluch, so ich dieses thue. Dann soll ihn der Kaiser schwören lassen, bei keiner Gelegenheit das Gesetz

und Milla. Indeß Urkunden zeigen dativi de civitate Narniensi, und de civitate Hortana (Cod. Farf. Sessor. CC. XVIII. n. 466. a. 1003), und dativi von Tibur (ibid. n. 453. a. 1003).

[1] Diese dreifachen Bestandteile des römischen Gerichts macht eine Urkunde vom 28. Juli 966 deutlich, wo es heißt: cum ordinariis judicibus et Johannes atque Guido dativi judices, nec non et nobili viris, videlicet Gumpizo, Joh. de Mitzina und andere Adelige, qui adstant. Hier entsprechen sich dativi und nobiles viri offenbar so, wie im Fränkischen Scabini und boni homines, schöffenbar Freie überhaupt. Die Urkunde ist abgedruckt bei Giesebrecht I. p. 822.

umzustoßen; dann bekleide er ihn mit dem Mantel, und wende die Schnalle rechts, den Mantelschluß links, zum Zeichen, daß ihm das Gesetz offen, das falsche Zeugniß aber verschlossen sein soll. Und er gebe ihm in die Hand das Gesetzbuch und sage: Nach diesem Buch richte Rom und die Leostadt, und die ganze Welt, und mit einem Kuß entlasse er ihn."[1]

Die stolze aber lächerliche Phrase, daß der römische Richter nach dem Codex Justinian's neben der Leostadt auch den Erdkreis zu richten habe, entsprach dem neubelebten Begriff von der Welthauptstadt Rom, welchen schon die Zeit Otto's III. in dem bekannten leoninischen Vers aussprach: Roma caput mundi regit orbis frena rotundi. Auch der Glanz des römischen Bürgerrechts wurde damals wiederhergestellt; es schmeichelte den Römern, wenn sie Franken oder Langobarden um den Vorzug bitten sahen, sich unter den Schutz des römischen Rechts stellen zu dürfen. Mit feierlichem Pomp wurden sie dann zu Römern gemacht. Wenn jemand Römer zu werden wünscht, soll er, so lautet die Formel, demütig zum Kaiser seine Getreuen schicken, und ihn bitten, daß er dem römischen Recht unterstellt und in die Liste der römischen Bürger geschrieben werde. Gestattet dies der Kaiser,

[1] Et det ei in manum librum codicum et dicat: secundum hunc librum judica Romam et Leonianam Orbemque universum; et det ei osculum et dimittat eum. Siehe die Formel qualiter judex constituendus sit, im Cod. Vat. 4917 aus saec. XI, und dessen Copie im Cod. Vatic. 1983 am Schluß der Geschichte des Paul Diaconus; und am Schluß der Graphia. Ozanam hat diese Formel irrig in die byzantinische Periode hinaufrückt. Ohne Zweifel haben wir hier die Ernennung eines judex zur Zeit Otto's III. Man vergleiche damit die spätere päpstliche Formel qualiter judex et scriniarius a Romano Pontif. instituantur, nach Cencius Camerarius beim Murat. Ant. It. I. p. 687.

so sei das Verfahren so: er sitze mit seinen adligen Richtern und Magistern; zwei Richter gehen gesenkten Hauptes zu ihm und sprechen: Unser Kaiser, was befiehlt dein höchstes Imperium? Der Kaiser: daß die Zahl der Römer vermehrt werde, und daß jener den ihr mir heute angemeldet, unter das römische Recht gestellt werde.[1]

Da nun die Judices Palatini als Cleriker nicht Blutrichter sein konnten, muß es in Rom beständige Criminalgerichte gegeben haben. Das bekannte Fragment „quod sunt genera judicum" nennt zwar nicht den Präfecten, welcher noch bestand, noch auch die judices dativi; es unterscheidet nur die palatini und die consules, welche durch die Gerichtssprengel verteilt sind, Pedanei ernennen, die schuldigen nach den Gesetzen bestrafen und je nach dem Verbrechen die Sentenz fällen.[2] Wir erkennen in ihnen also ständige Criminalrichter, nun Consules, nicht mehr Duces, genannt, während ihre Unterrichter Pedanei hießen. Ihre Judicate, in Rom wol nach den Regionen eingeteilt, waren dem Stadtpräfecten untergeben; denn schwerlich waren jene Consuln Richter bloß außerhalb Rom, und die Judicate nur außerrömische Ortsgerichte. Daß aber Richter in den Landbezirken Consuln genannt wurden, zeigt eine Urkunde aus Velletri vom Jahr 997, worin ein Abt in ein von ihm

[1] Qualiter romanus fieri debeat. Die letzte und abgebrochene der drei Formeln, Cod. Vat. 4917, 1983, Graphia.

[2] Judicum alii sunt palatini quos ordinarios vocamus; alii consules distributi per judicatus: alii Pedanei a Consulibus creati (i. e. nostri judices nach der Glosse Cod. Vat. 2037), und weiter: qui dicuntur consules judicatus regunt et reos legibus puniunt et pro qualitate criminum in noxios dictant sententiam. Dies Fragment aus Cod. Vat. 2037, edirt von Mabillon, neuerdings vollständig bei Giesebrecht I. 825.

verliehenes Castell Klosterrichter in Civilsachen mit dem Titel Consules absendet.[1] Jedoch wir bekennen, daß unsere Wissenschaft vom Gerichtswesen der Stadt in dieser Periode sehr dürftig ist; wir haben aus Urkunden nur geringen Gewinn gezogen, und die neueren ausgezeichneten Geschichtschreiber des römischen Rechts im Mittelalter, angewiesen auf solche Documente und jenes unvollkommene und dunkle Fragment, bestreiten einander, weisen einander ihre Irrtümer nach, und befinden sich alle im Ungewissen.[2] So wenig uns nun das römische Gerichtswesen völlig klar ist, ist es auch das der Städte außer Rom. Sie wurden damals noch durch Duces, durch Comites, Vicecomites, selbst durch Gastalden und apostolische Missi verwaltet, die wiederum ihre Judices ernannten. Die ehemaligen Duces erscheinen um diese Zeit sehr selten; offenbar wurden sie durch die fränkischen Grafen verdrängt, welche damals überall emporkamen, so daß die alten Ducate sich in Comitate verwandelten.[3] Auch die

[1] Das Diplom werde ich weiter unten anführen.

[2] Man lese Savigny, Blume, Troya, Hegel, Bethmann-Hollweg; Hegel I. S. 332, und ihm folgt Giesebrecht I, 825, bezieht die judicatus entschieden auf das päpstliche Gebiet außerhalb Rom, was mir in keiner Weise einleuchtet. Bunsen I. S. 223 bezieht die Stelle auf die Stadt Rom, wie Savigny. Warum sollten nicht diese Einrichtungen so gut für Rom als das päpstliche Gebiet gelten? — Ich bemerke noch flüchtig, daß der Titel consul in Documenten des X. saec. außerordentlich häufig ist.

[3] Man sehe das ausgezeichnete päpstliche Diplom a. 1018, beim Marini n. 42, für den Bischof von Portus: quicumque vero presumptor sive Dux, sive Comes, vel Vicecomes, aut cubicularius, vel a nrā Aplica sede Missus, aut qualiscumque interveniens Potestas (das spätere podestà) que de ipsa civitate Portuense dominatum tenuerit etc. Portus stand unter einem comes, aber als päpstlicher Vogt betrieb die Abgaben ein Gastalde, und dasselbe Diplom nennt deshalb Portus einen Castaldatus, so daß in der nächsten Nähe Roms langobardische Magistratstitel auftreten. Im Fragment quot sunt genera judicum, wird das Amt

ehemaligen Tribunen hörten auf Gouverneure von kleineren Städten zu sein; ihr Titel wird nur noch äußerst selten entdeckt, und war hie und da bloßer Ehrentitel, oder er bezeichnete die wirkliche Eigenschaft von Municipalbeamten und Richtern kleinerer Orte. [1]

3. Die kaiserliche Pfalz in Rom. Die Kaisergarde. Der Pfalzgraf. Der kaiserliche Fiscus. Die päpstliche Pfalz und Kammer. Abgaben. Verringerung der Einkünfte des Laterans. Verschleuderung der Kirchengüter. Exemtionen der Bischöfe. Das System der Emphiteuse geht in das der Beneficia über. Völlige Anerkennung der Lehnsverträge durch die römische Kirche um das Jahr 1000.

Wir haben so viel von römischen Pfalzrichtern gesprochen, aber doch ist das Wesen der Kaiserpfalz in Rom zu jener Zeit uns einigermaßen dunkel. Ursprünglich mit dem päpstlichen Palast vereinigt gedacht, war sie doch zugleich der Natur nach von ihm getrennt. Sie hatte ihren eigenen Hofstaat, ihre eigenen Einkünfte. Seit Carl residirten die Kaiser

des Comes offenbar als etwas nicht römisches bezeichnet: comes enim illiteratus ac barbarus etc. Tivoli, Segni stand unter Grafen (Murat. Ant. V. 379, V. 773) oder auch unter Castalden (Marini. Annot. n. 31. p. 232) Tusculum, Alife, Horta, Terracina, Traetto unter Grafen. Grafen in der Campagna sind bekannt. Dagegen stand Albano unter einem Dux (Mur. Ant. V. p. 774).

[1] Savigny I. § 115 behauptet irrig, daß die Tribunen in Urkunden nach saec. X. nicht mehr vorkommen. Tribunen finde ich in Horta, dann de Comitatu Camerino, und de Campesini. Cod. Farf. Sessor. CCXVIII. n. 461. a. 1004; n. 466. a. 1005. Cod. CCXII. p. 154 sogar noch a. 1068. z. B. Leo Tribunus et dativ. jud. et Tabellarius civ. Hortanae. Petrus tribun. et dativ. testis. Leo trib. testis. Beringerius tribun. et Dei gr. jud. et tabellar. civ. Hortanae. Dies entspricht dem consul et dativus judex in Rom. Jene Tribunen waren demnach nicht mehr die militärischen. Es ist merkwürdig genug, daß sich dieser altrömische Titel noch im saec. XI im Tuscischen und Spoletinischen unter Langobarden fand. In Rom und in eigentlich römischen Städten kenne ich sie in dieser Periode nicht, außer in der kaiserlichen Leibgarde.

am S. Peter, bisweilen im Lateran, denn sie besaßen keine eigentliche Kaiserwohnung in der Stadt; Otto I. hatte sich einen Palast nahe bei Ravenna gebaut, aber nicht daran gedacht ein gleiches in Rom zu thun. Erst Otto III. scheint den Plan gefaßt zu haben, eine römische Kaiserresidenz zu bauen, die er im alten Cäsarenpalast würde eingerichtet haben, wenn ihn nicht die Masse der Ruinen daran hinderte. Er wählte den Aventin zum Ort seiner Wohnung, und baute sich in der Nähe von S. Bonifaz vielleicht aus einem antiken Palast seine Residenz.[1] Der junge Kaiser umgab sich hier mit dem nachgeahmten Prunk von Byzanz, indem er viele fremdklingende Palastchargen ernannte, an deren Spitze der Magister Palatii Imperialis stand.[2] Eine kaiserliche Garde wachte Tag und Nacht um seine Person; ihr anzugehören war eine besondere Ehre, denn, wie heute die Nobelgarde des Papsts, bestand sie nur aus den vornehmsten Edelleuten, Römern wie Deutschen. Die Graphia hat das Ceremoniel der Aufnahme in diese Rittergarde bemerkt; der Tribun gibt dem Miles die Sporen, der Dictator den Panzer, der Capiductor Lanze und Schild, der Magister Militiä die eisernen

[1] Die Nachrichten sind dunkel und zweifelhaft; keine sagt, daß er im Cäsarenpalast wohnte. Martin. Polon.: tunc Imperator incoepit construere grande palatium in urbe, in palatio Juliani Imp. (?) Die Gesta Ep. Camerac. I. c. 114: in antiquo Palatio, quod est in monte Aventino versabatur, und der Aventin wird ausdrücklich als ein glänzendes Quartier geschildert. Tangmar vita Bernwardi c. 19: Otto festinans a palatio fere duo miliaria ad S. Petrum; diese Entfernung stimmt zum Aventin.

[2] Im Regest. Farf. n. 470 wird so genannt (a. 999) Albericus, Sohn Gregor's (qui de Tusculana) und dieser fungirt als praefectus navalis, Gregorius Miccinus als vestararius S. Palatii. In einem Diplom von Classe a. 1001 (Mittarelli App. 66. p. 161) ein logotheta S. Palatii.

Beinschienen, der Cäsar den bebuschten Helm, der Imperator den Gürtel mit den Abzeichen, Schwert, Ring, Halskette und Armbänder. Offenbar ist hier byzantinisches und römisches Wesen durcheinander gemischt. Die kaiserliche Miliz bestand aus zwei Cohorten von je 555 Mann, eine jede befehligte ein Comes, ihr Haupt aber war der kaiserliche Pfalzgraf, welcher „über alle Grafen der Welt gestellt, und dem die Sorge um den Palast anvertraut" war.[1] Zu Otto's III. Zeit wird zum erstenmal der Comes sacrosancti Palatii Lateranensis genannt; im Jahr 1001 bekleidete der Römer Petrus diese Würde, im Jahr 998 scheint sie der Präfect Johannes besessen zu haben, da er sich in jenem farfensischen Placitum comes palatii unterschrieb; aber es gab schon damals mehre Grafen der Pfalz.[2] Auch dieser Beamte gehörte dem päpstlichen Hofe an, und ging zugleich in den kaiserlichen über, so daß in den folgenden Jahrhunderten Kaiser und Päpste seinen Titel erteilten, bis er gänzlich Bedeutung und Wert verlor. In jener Zeit kann sein Amt freilich nicht ohne entsprechende Jurisdiction gedacht werden, und wahrscheinlich wurde an ihn in Sachen appellirt, welche die kaiserliche Schatzkammer betrafen.

Das Bestehn eines kaiserlichen Fiscus in Rom ist unzweifelhaft; denn dem Kaiser standen dort mancherlei Regalien

[1] Man sehe die Graphia, welche ihn zugleich zum Dictator Tusculanensis macht. Sie ist nur mit großer Vorsicht zu gebrauchen. Reg. Farf. n. 470 hat: Gerardo gratia Dei inclito comite, atque Imperialis Militiae Magistro.

[2] Ann. 983 Sergius com. Palat. (Mur. Ant. I. 379), derselbe a. 998 (Marini n. 106. p. 166); a. 1001 Petrus S. Pal. Lateran. comes (Mittarelli App. n. 66. p. 161). Papencordt S. 147 vergleicht den Pfalzgrafen passend mit dem Superista. Ueber sein Amt hat die Diss. VII. Muratori's nur dürftiges.

zu. Daß kaiserliche Klöster wie Farfa und S. Andrea am Soracte gewisse Leistungen an die Kammer ihres Schutzherrn zahlten ist natürlich, aber auch das Vorhandensein von kaiserlichen Domänen anderer Natur wird von uns bemerkt.[1] Als der Kaiser Ludwig im Jahr 874 sein neu gestiftetes Kloster Casa aurea ausstattete, schenkte er ihm alle Einkünfte, die er in Rom, in ganz Campanien, in der Romagna, in Spoleto, Camerino und Tuscien besaß.[2] Wenn darunter nur Fiscalrechte zu verstehen sind, so beweist dies allerdings die Unbeträchtlichkeit der kaiserlichen Güter in Rom und im Römischen. Ueberhaupt ist es unbekannt, welche Einkünfte der Kaiser von Rom bezog. Zur Zeit der Carolinger sollen jährliche Geschenke von 10 Pfund Gold, 100 Pfund Silber, und von 10 feinen Pallien nach dem Palast von Pavia geschickt worden sein, während der kaiserliche Missus von der apostolischen Kammer unterhalten ward.[3] Sonst aber hören wir von keiner Abgabe Rom's; nur die eine Hälfte der Strafgelder, in Civilsachen gewöhnlich 10 Pfund Gold betragend, wurde an das

[1] Libell. de Imp. Potest. (p. 770): erant denique monasteria in Sabinis — seu cetera fiscalia patrimonia intra Romanos fines ad usum imperialem. Im Dipl. Conrad's II. a. 1027 für Farfa (Reg. Farf. 707) heißt es: quidquid de praedicti monast. possessionibus fiscus noster sperare potuerit. Unter den Langobarden hieß der Fiscus curtis regia, bei den Carolingern palatium, wofür schon seit Ludwig II. bisweilen camera gesagt ward. Schon Anf. saec. XI. findet sich camera nostra für den päpstlichen Fiscus, für den kaiserlichen schon zur Zeit Otto's I. S. s. Privileg. für Subiaco a. 967: medietatem in praedicto monasterio, et mediet. Kamere nostrae.

[2] Omnes res nostras, quas justo ac legali tenore acquisivimus, tam infra urbem Romam, quam extra — Chron. Casaur. p. 811. Murat. II. 2. Papencordt &c. p. 143, 144 schließt daraus auf die Geringheit der kaiserlichen Domänen, die durch solche Schenkungen verloren gingen.

[3] Ich entnehme das aus dem Libellus de Imp. Pot.

kaiserliche Palatium gezahlt. Diese Einnahme mochte wegen der vielen Processe nicht ganz gering sein, aber sie blieb eine zufällige, und auch andere Einkünfte waren augenblicklicher Natur, wie das Foderum, die Parata, das Mansionaticum, die Verpflichtung, Pferde und Soldaten zu unterhalten, die Wege und Brücken auszubessern, und dem Heer Einquartirung zu geben. So oft die Kaiser nach Rom zogen, wurde ihr Heer und Hofhalt von der Stadt verpflegt, wie wir dies daraus erkannten, daß einst Otto I. seine Truppen entfernte, um Rom nicht zu sehr auszusaugen. Die Pflicht des Foderum erstreckte sich auf alle Städte Italien's, die der Kaiser durchzog, und sie war keine geringe Last des Landes.[1]

Die apostolische Kammer war dagegen von ganz anderer Natur. Der päpstliche Schatz, ursprünglich das Vestiarium, ward in jener Epoche nicht minder Palatium genannt; an ihn wurden die verschiedensten Abgaben und Renten der Kirchengüter gezahlt, die man als dationes (dazio im italienischen), tributa, servitia, functiones und pensiones im Allgemeinen begriff. Ihre Titel im Einzelnen waren zahllos, denn den Namen der Zölle und Nutzgelder von Brücken, Wegen, Toren, Wiesen, Wald, Markt, Fluß, Ufer, Hafen und anderen Zinsen, geben ein langes Register, welches zugleich die barbarische Staatsökonomie jener Zeit charakterisirt.[2] Die

[1] Ueber das fotrum oder foderum (fourage, foraggio) Murat. Ant. II. I. Diss. XIX. p. 64 sq. Die Vita Mathildis Reginae c. 21 sagt von Otto I., et totus populus Roman. se sponte subjugavit ipsius dominatui, et sibi solvebant tributa, et post illum ceteris suis posteris; aber dies ist phrasenhaft.

[2] Pontaticum, pedagium, portaticum, escaticum, terraticum, glandaticum, herbaticum, casaticum, plateaticum, ripaticum, palifictura, navalia telonia, testaticum u. s. w. Diss. XIX. Muratori's. Die pensio von verpachteten Gütern betrug häufig nur 10 Pfund baar

Actionäre trieben die Gelder aus allen Besitzungen der Kirche ein, und in Rom selbst finden wir die päpstliche Kammer auch als Eigentümerin von Zöllen, die am Flußufer, an den Stadttoren, und hie und da an Brücken erhoben wurden.[1] Wir wissen aber nichts von directen Steuern oder Tributen in Rom, und bezweifeln durchaus, daß die freien Römer Kopf- oder Grundsteuer an den päpstlichen Fiscus zahlten. Dagegen wird es an vielen Erpressungen unter dem Titel von Geschenken, Collecten, Zehnten, Gewohnheiten nicht gefehlt haben. So roh uns heute jene Zeit erscheinen mag, so war sie wenigstens von dem späteren Regiment absoluter aussaugender Monarchien noch weit entfernt. Der Begriff der Souveränität wurde hauptsächlich in der obersten Richtergewalt dargestellt, und alle sonstigen Leistungen der Untertanen beruhten auf einem Pactum oder Vertrag, wonach sie für das zahlten, was als dem Staat gehörend von ihnen genutzt ward. So hafteten die wesentlichen Einkünfte der Kirche an ihren vielen Patrimonien, und nur was ausdrücklich der Kammer als Census (Zins) gehörte, konnte von ihr beansprucht werden. Dagegen fielen an den päpstlichen Fiscus mancherlei Strafgelder und Compositionen, auch das Vermögen erblos Gestorbener.[2] Auch die Münze war noch ungeteiltes

jährlich; man merke zugleich den Ausdruck ut persolvat pensionem in nostro palatio, im Diplom Johanns XIII. für Präneste.

[1] Lib. diurn. c. 6. tit. 20. nennt actionaria de diversis portis hujus Romanae urbis. Der Herausgeber datirt diese Formel (securitas) mit Grund aus saec. IX oder X, und Papencordt (p. 146) nennt sie passend eine Quittung. An Ponte Molle ward Zoll erhoben. Marini n. 28; pontem Molvium in integrum cum omni ejus ingressu et egressu et datione et tributu, was Agapitus II. a. 955 dem Kloster S. Silvestro in Capite schenkt.

[2] Man sehe bei Marini n. 42. das Diplom Benedict's VIII. für

Regal des päpstlichen Palasts, denn nur die Päpste hatten das Recht sie zu schlagen.

Aber die Einkünfte des Lateran hatten sich sehr gemindert. Die Herstellung des Kirchenstaats durch Otto I. hob die große Revolution nicht mehr auf, die der päpstliche Besitz seit mehr als 70 Jahren erfahren hatte. Während die Patrimonien unter Hadrian I. und Leo III. blüheten, waren sie seit dem Verfall des Reichs tausendfacher Plünderung ausgesetzt gewesen. Die Verwirrung der Administration war grenzenlos; der Lateran ward mehrmals beraubt, verwüstet, sein Archiv zerstört; die Rectoren der Patrimonien blieben schutzlos und sich selbst überlassen. Die erdrückten Colonen zahlten keine Abgaben mehr; die adeligen Pächter weigerten oder läugneten die Zinspflicht. Die Päpste selbst mußten Güter und Fiscalien abtreten, und das Lehnswesen, gegen welches sich Rom lange gesträubt, drang überall ein. Zahllose Domänen, mit List oder Gewalt entfremdet, wurden Erbgüter; die Päpste verschleuderten sie an Nepoten und Factionsmänner, denen sie die Tiara verdankten. Aus Not gaben sie manches schöne Besitztum für eine augenblicklich zu zahlende Summe hin, und erhoben dann, um der Kammer das Eigentumsrecht zu retten, nur einen jährlichen Zins von oft lächerlicher Geringfügigkeit. Noch mehr machten die beständigen Kriege, die verwüstenden Ungarn und Saracenen dem Besitz S. Petri ein Ende. Die meisten Domänen wurden vernichtet, und die

Portus, a. 1018. Der Papst bestätigt dem Bischof omnes res et facultates, mobiles et immobiles de illis hominibus, qui sine herede et intestati ac subito praeoccupati juditio mortui fuerint, und zwar in ganz Portus, Trastevere und der Tiberinsel (p. 67). Der Castaldat Portus war nämlich ex jure Palatii Lateranensis, und er ward nun dem Bischof völlig abgetreten, mit allen Hafen- und Schiffsgefällen ꝛc.

Päpste sahen sich gezwungen, ganze Ortschaften an Bischöfe oder Barone zu verleihen, um sie zu schützen und neu zu bevölkern. Die Exemtionen nahmen auch im Römischen überhand. Uralte Regalien wurden immer häufiger an Bischöfe und Aebte weggegeben, die sich, so gut wie der Adel in Besitz von Städten setzten. Wir sahen dies schon an Subiaco und Portus, aber noch auffallender ist, daß Gregor V. die Grafschaften Comacchio und Cesena, ja Ravenna selbst und sein Gebiet mit allen öffentlichen Zöllen und dem Münzrecht dem Erzbischof für immer überließ, wozu noch Otto III. die Potestas oder Jurisdiction hinzufügte. Und so verzichteten die Päpste auf jenen so lang und eifrig gehüteten Besitz.[1] Auch Aebte und Bischöfe vergabten ihre Güter an mächtige Herren, die dann ihre Vasallen oder Milites wurden; sie waren nun sicher, die betreffenden Orte gegen Saracenen oder andere Feinde geschützt zu sehen. Sie verliehen Städte sie zu befestigen, öde Gegenden sie zu colonisiren, und so entstanden im X. Jahrhundert in der Campagna Rom's viele Castelle und Türme. Wenn dergleichen Verträge noch immer von der Natur der Emphitheuse waren, so änderte sich dies bald durch den eindringenden Feudalismus, und schon im Jahr 977 findet sich ein Vertrag feudaler Art. Der Abt Johann von S. Andrea in Selci bei Velletri verlieh dem berühmten Crescentius de Theodora das castrum vetus mit der ausdrücklichen Pflicht, daß er „Krieg und Friede mache nach Befehl des Papsts und der Klosteräbte.“ Auch die näheren Bedingungen

[1] Ughelli II. p. 353. und Labbe XI. p. 1011, dat. 4. Kal. Maji, im 2. Jahre Gregor's. Donamus tibi, tuaeque ecclesiae districtum Ravennatis urbis, ripam in integrum, monetam, teloneum, mercatum, muros et omnes portas civitatis etc.

sind bemerkenswert. Das Kloster behielt sich das Besatzungsrecht eines Tors des Castells wie das Recht vor, in den verpachteten Ort seine Consuln (Richter), seine Vicegrafen (Vögte) zu schicken, um über die Klostergerechtsame zu wachen, den Zins einzutreiben, und in Civilstreitigkeiten Recht zu sprechen, während Crescentius den Blutbann und die Führung der Truppen erhielt. Der Zins bestand in Naturalien, darunter ein Viertel des Weinertrags, und am Fest S. Andreas mußten ein Paar Fackeln und ein halber Sextar Oel abgeliefert werden. Obwol auch dieser Vertrag noch als eine Location dritter Art erscheint, bringt doch die Verpflichtung zum Kriegsdienst einen völlig feudalen Charakter hinzu.[1] Diese Urkunde ist die erste römische solcher Natur, die wir kennen,

[1] Diese ungekannte lateran. Urkunde fand ich im Tom. II. der Vatican. Collectaneen Galletti's n. 8043 (ohne Seitenzahl). Sie vervollständigt Borgia's Geschichte Velletri's, der für das ganze Saec. X. nur das Diplom des Demetrius Miliosi bringt. Sie datirt vom 8. April a. III. Benedicti VII. Ind. VI. Locatio et conductio — unum castrum sine aliquo tenimento quod dicitur vetus positum subtus strata — tali quidem condicione ut guerram et pacem faciat ad mandatum s. pontif. et praed. Abbatis et successoribus ipsius et ut ipsum castrum ad majorem cultum perducere debeat. — — Porta que est a parte monasterii semper erit in potestate ecclesie et ut predictum jus eccl. non pereat ipse abbas vel successor, ejus habebunt pro tempore consules vel vicecomes qui mittent bandum supra predictis rebus — — — bandum sanguinis et forfacture et offensionis strate et proibitiones litium et exercitus conducere et omnia alia ipse pred. Crescentius filii et nepotes ejus — possidere — debent. Es unterschreiben der Abt, 5 Presbyter und Mönche, und 5 nobiles viri: Pandolfus. Corvinus nobil. vir. Adtinolfus nob. vir. Birardus Corvinus nob. vir. Bonus homo Coranus (von Cori) nob. vir. Amatus comes Signie. — Das merkwürdige Diplom, worin a. 946 der Bischof Velletri's dem Demetrius, Sohn des Consul und Dux Meliosus, einen Berg nebst umliegendem Lande verleiht, ein Castell darauf zu gründen, sehe man bei Borgia ꝛc. p. 158. Der Canon bestand unter anderem in Ablieferung von 1/4 des Weinertrags, von je 10 Stücken Vieh eins.

dann aber zeigt uns eine vom Jahr 1000 das System der Beneficia von der römischen Kirche völlig anerkannt.

Sylvester II. verlieh damals Stadt und Comitat Terracina an den Langobarden Dauferius und sein Geschlecht, und verpflichtete ihn zur Leistung des Kriegsdienstes, worin eben der wesentliche Charakter der Lehnsvasallenschaft bestand. Diese Wirkung hatten demnach die Factionskriege und die Saracenen: die ursprüngliche Domänenverwaltung der Kirche durch Subdiaconen verwandelte sich in ein System der Privatpacht, welches von selbst in den Lehnsbesitz überging, und seit der Mitte des X. Jahrhunderts wurde das große Patrimonium S. Peter's überall von Milites occupirt, die eifrig bemüht waren, dasjenige was sie nur zeitweise von der Kirche empfangen hatten, in erblichen Familienbesitz zu verwandeln.[1]

4. Otto III. pilgert nach dem Garganus. Tod Gregor's V. im Februar 999. Gerbert; seine Vergangenheit. S. Romuald in Ravenna. Gerbert als Sylvester II. Phantastische Ideen Otto's III. in Bezug auf die Herstellung des römischen Reichs. Er kleidet sich in die Formen von Byzanz. Das Ceremonienbuch für seinen Hof. Der Patricius.

Wir kehren zur Geschichte zurück. Vor dem Sommer 998 verließ Otto Rom, um nach Oberitalien zu gehen. Aber schon im November wohnte er wieder in der Stadt einem Concil bei, worauf er, von steigender Unruhe getrieben, als Pilger

[1] Sylvester II. beklagt sich in seinem Lehensbrief (praeceptionis pagina): R. Eccl. pontifices, nomine pensionis per certas indictiones haec et alia nonnulla attribuisse nonnullis indifferenter constat, cum lucris operam darent et sub parvissimo censu maximas res ecclesiae perderent (Jaffé Reg. p. 346). Indem er sagt: concedimus sub nomine beneficii, et stipendia militaria sunt, haben wir hier ein förmliches Lehn. Dauferius stammte von den Herzögen von Gaeta; ann. 941 war ein Dauferius und sein Sohn Lando mit Traetto von Gaeta aus investirt (Federici etc. p. 44).

nach Unteritalien zog. Seine schwärmerische Seele war durch den Opfertod Adalbert's aufgeregt, die Einflüsterungen der Mönche Ravenna's, die Ermahnungen S. Nil's hatten sein Gewissen durch den Gedanken an die grausame Bestrafung der römischen Rebellen gequält: er beschloß eine Pilgerfahrt. Wenn es wahr ist, daß er Rom barfüßig verließ, so gab er zum Gerede Grund, er fühle sich durch einen an Crescentius begangenen Meineid beängstigt, und obwol der Aberglaube an den Anblick solcher Demütigungen gewöhnt war, mochten sie doch die Achtung vor dem Kaiser verringern, der sich ihnen unterzog.[1] Otto pilgerte nach dem Garganus, einem wilden Cap im apulischen Meer, auf dem eine alte Kirche des Erzengels Michael stand. Wunderwirkende Heiligkeit, Entfernung, großartige Einsamkeit der Natur machten sie zum besuchtesten Wallfahrtsort der Zeit, so daß der Berg Garganus im Abendlande dem entsprach, was der Athos oder Hagionoros für das christliche Morgenland war. Otto besuchte wallfahrend zuerst Monte Casino, wo Adalbert gelebt hatte, er betete am Grab des S. Bartholomäus in Benevent, er stieg endlich den heiligen Berg barfuß empor. Er verweilte dort unter singenden Mönchen im Büßergewand, Leib und Seele kasteiend, und stieg dann aus der Wildniß herab, von wo sein entzücktes Auge verlangende Blicke nach Hellas und dem Orient warf, und seine Seele von dem heiligen Jerusalem träumte. Auf der Heimkehr besuchte er S. Nil. Der Eremit lebte damals mit anderen Schwärmern im Gefild von Gaeta wie ein Nomade unter Zelten, die „von Armut

[1] Die zweifelhaften Quellen dafür sind Vita S. Nili c. 91, und Vita S. Romualdi c. 25, welche der schwärmerische Petrus Damiani schrieb.

erglänzten." Doch das Auge Otto's sah in ihnen nur „die Hütten Israels;" er sprang vom Pferde, er fiel dem makarischen Greise zu Füßen, er leitete ihn in die Klostercapelle, und lag dort wie ein zerknirschter David im Gebet. Vergebens forderte er Nilus auf nach Rom zu ziehn; er stellte ihm eine Gunst frei, aber der bedürfnißlose Patriarch wünschte sich nur das Seelenheil des kaiserlichen Jünglings, und Otto legte schmerzlich weinend seine goldene Krone in die Hände S. Nil's und schied unter Segenswünschen, sich nach Rom zu wenden.[1]

Rom jubelte oder trauerte eben über den Tod des jungen Papsts Gregor. Der energische Deutsche war den rachsüchtigen Römern verhaßt: er starb plötzlich am Anfang des Februar 999. Man darf immerhin glauben, daß er vergiftet ward, denn solche That entspricht jener Zeit. Die Hinrichtung des Crescentius wurde an dem Papst gerächt, dem sie größtenteils konnte zugeschrieben werden.[2] Auf die Kunde seines Todes eilte Otto erschreckt nach Rom, wenigstens wissen

[1] *Εἶτα τὸν στέφανον κλίνας ἐν ταῖς χερσὶ τοῦ ἁγίου, καὶ εὐλογηθεὶς, παρ' αὐτοῦ σὺν πᾶσι τοῖς μετ' αυτοῦ ἐπορεύετο τὴν ὁδόν.* Vita S. Nili c. 93. Indeß sagt der Lebensbeschreiber, entfloh er nicht dem Gericht Gottes, sondern er wurde aus Rom vertrieben und starb auf der Flucht. S. Nil kam 1002 wirklich nach Rom, und stiftete das Basilianerkloster Grotta Ferrata bei Frascati. Domenichino malte dort die Begegnung des Kaisers und Mönchs in Gaeta.

[2] Die Vita Meinwerci Ep. c. 7. (geschrieben um 1155) sagt: Gregorius — post discessum ejus a Romanis expulsus, ac deinde veneno peremtus — 4. Id. Martii moritur. Eine zweite, immerhin mögliche Vertreibung scheint Vita S. Nili c. 91 anzudeuten: sie redet auch vom gewaltsamen Tode (*ὥσπερ τις τύραννος βιαίως τῶν ἔνθεν ἀπήγετο*), und berichtet, daß die Leiche Gregor's entstellt war. Die Grabschrift gibt als Todestag den 18. Febr., Thietmar IV. c. 27. den 4. Febr. an. Siehe meine Grabmäler der römischen Päpste, und die Abbildung des Sarkophags beim Dionysius XLVI.

wir, daß er am 7. Mai sich dort befand; aber die Römer versuchten nicht einen Papst ihrer Wahl aufzustellen, sie empfingen mit schweigendem Haß den Nachfolger Gregor's, den ihnen der Kaiser gab. Dies war Gerbert, ein Genie, das seine Zeit wunderbar überstralte.

Gerbert war in Südfrankreich aus niedrigem Stand geboren. Als Mönch in Aurillac ergab er sich eifrig dem Studium der Mathematik, welches damals durch die Araber Aufschwung erhielt. Philosophie studirte er in Reims mit solchem Erfolg, daß er dort später als Lehrer Frankreich zur Bewunderung hinriß. Otto I. lernte ihn in Italien kennen, und über sein Talent erstaunt, schenkte er ihm seine Gunst. Otto II. verlieh ihm die reiche Abtei Bobbio, aber Gerbert entzog sich bald den unausgesetzten Verfolgungen, die er dort erlitt; er ging wieder nach Reims, dann an den deutschen Hof, wo er sich der kaiserlichen Familie einzuschmeicheln verstand. Er wurde Erzieher Otto's III., und nachdem er einige Zeit in Reims gelebt, stieg er im Jahr 991 auf den Erzbischof-Stul dieser Stadt, durch Gunst Hugo Capet's, von dessen Sohn Robert er gleichfalls Lehrer gewesen war. Auf dem Concil, welches die uncanonische Absetzung seines Vorgängers Arnulf aussprach, hatte Gerbert die kühnen Verhandlungen der Bischöfe Frankreich's in seine Synodalberichte niedergelegt; endlich auf der Synode zu Mouson im Jahr 995 durch des Papsts Legaten Leo von S. Bonifaz gezwungen, vom Reimser Stul zu steigen, ging Gerbert wieder an den Hof Otto's III., nach drei Jahren aber ward er Erzbischof von Ravenna.

Diese berühmte Stadt erreichte damals durch die Tugenden eines Heiligen den Glanz von Cluny; denn während Süditalien vom Rufe S. Nil's erfüllt war, erscholl Norditalien

vom Namen eines Ravennaten. Romuald, Abkomme der Herzöge Traversara, war nach einem wüsten Leben im Jahr 925 Eremit geworden, hatte das Kloster S. Apollinaris von Classe reformirt, war wiederum im Venetianischen in die Einsiedelei gezogen, und hatte im Jahr 971 ein Eremitenkloster auf der Insel Pereus bei Ravenna gestiftet, welches fortan ein berühmtes Seminar von Anachoreten ward. Denn Romuald gründete nicht Klöster, wie Odo, er wurde vielmehr der Stifter von Eremitagen, die sich bald über Italien verbreiteten. Zu jener Zeit ergriff eine neue mystische Ekstase das Menschengeschlecht; die Sehnsucht nach dem alten Märtirertum erwachte, die Reichen schenkten wieder ihre Güter an die Kirche, Fürsten pilgerten und büßten, der Doge Petrus Urseolus, die edeln Venetianer Gradenigo und Maurocenus wurden Einsiedler, wie ihr Meister Romuald, und auf Bergen, in Hölen, am Meer, in Wäldern siedelten sich Eremiten an, wie zur Zeit des ägyptischen Antonius.[1]

Romuald und Gerbert in Ravenna waren wunderliche Gegensätze. Dieser ränkevoll, sophistisch und diplomatisch, ein großer Gelehrter, ein genialer Mathematiker, konnte mitleidig auf den Eremiten blicken, der kaum den Psalter zu lesen verstand, und die höchste Aufgabe des Menschengeists in der einsamen Verwilderung mystischen Naturzustandes suchte. Aber zu Romuald's Füßen saßen die glanzvollsten Fürsten, demütig seinen verzückten Reden lauschend, und derselbe Otto III., der mit Bewunderung vor dem Genie seines Lehrers

[1] Ich benutzte des Damianus Vita S. Romualdi, und den Tom. I. Annal. Camald. Der Einsiedlerorden von Camalduli verehrt in Romuald seinen Stifter, und dieser seltsame Mönch soll 120 Jahre alt, a. 1027 gestorben sein. Er und S. Nil sind Charakterfiguren des X. Jahrhunderts.

an ihn Briefe mit der Aufschrift schrieb: „Dem weisesten Gerbert, dem in den drei Classen der Philosophie gekrönten,“ fiel zugleich vor dem unwissenden Eremiten nieder, küßte ehrfurchtsvoll seine Kutte, und streckte sich als Büßer seufzend auf sein hartes Binsenlager nieder. Gerbert indeß saß auf dem Stul Ravenna's nur ein Jahr, dann berief ihn Otto zum Pontificat, ein glänzender Beweis, daß der Unterricht eines so großen Lehrers nicht fruchtlos gewesen war.[1]

Seine Ernennung ehrte Otto, und beschämte Rom; denn das Genie des neuen Papsts, der ehedem die barbarische Unwissenheit seiner Vorgänger so scharf kritisirt hatte, ließ die Finsterniß Rom's nur finsterer erscheinen. Am 2. April 999 wurde Gerbert ordinirt. Er legte kühn den Namen des heiligst verehrten, schon mythisch gewordenen Papstes an. Sylvester II. setzte in Otto einen Constantin II. voraus, und grundlos war diese Namenswahl nicht. Freundschaft und Dankbarkeit verband Lehrer und Schüler, und jenes Bündniß zwischen Papsttum und Kaisertum, welches Otto durch seinen Vetter Gregor erstrebt hatte, sollte nun unter Sylvester II. verwirklicht werden. Wer an die Schenkung Constantin's glaubte, konnte freilich dem Kaiser sagen, daß der Name Sylvester die völlige Herstellung des Kirchenstaats und neue Schenkungen bedeute, aber die Satire der Römer hätte Otto daran erinnern

[1] Baron. a. 999 nennt ihn hominem alioqui astutum, et in gratiam se Principum insinuandi maximum artificem, tanta sede (ut libere fatear) indignissimum. Seine Ränke, sein Wesen haben den „Nekromanten“ mit unverdienter Schmach gebrandmarkt; und schon der Annal. Saxo sagt, er sei mit Recht aus der Zahl der Päpste auszuschließen. Selbst Herm. Contr. (a. 1000) nennt ihn seculari litteraturae nimium deditus. Sein Vers auf Reims, Ravenna, Rom ist bekannt: scandit ab R. Gerbertus ad R., post papa viget R.

können, daß nach eben dieser Schenkung Constantin Rom dem Papst für immer abtrat, um sich demutsvoll in einen Winkel Europa's am Bosporus zurückzuziehn. Otto dagegen wollte Rom zum neuen Kaisersitz erheben, und der neue Trajan einer neuen Weltmonarchie sein. Das Ideal Carl's schwebte ihm vor, aber der unreife Jüngling war nicht fähig, ein politisches System zu erfassen, wie es für das germanisch-romanische Abendland sich eignete. Seine griechische Erziehung hatte ihn dem Westen entfremdet; statt das politisch für immer verfallene Rom, wie Carl, nur als Quelle eines Titels und den von ihm beherrschten Sitz der Kirche zu betrachten, den Schwerpunkt des Reichs aber in Deutschland zu befestigen, wollte er Rom wieder zur Kaiser-Residenz erheben, ohne zu bedenken, daß dann erst die Kirche durch unabsehbare Kämpfe zu einem Patriarchat herabgedrückt werden mußte, wie es die byzantinische war. Die Grenzen von Kirche und Staat verschwammen in seinem Vorstellen, und mit monarchischen Grundsätzen mischten sich in ihm Erinnerungen alter Institute des aristokratischen und demokratischen Rom. Die Kraft Deutschlands hatte das Papsttum aus dem Ruin erhoben, und Rom wiederum besiegt; den Adel, welcher den Kreis der Herrschaft Rom's praktischer, als er, auf die Maaße Alberich's zu beschränken suchte, glaubte er gebändigt zu haben. Nachdem er jene Kämpfer für eine so kleine Größe Rom's an den Galgen gehängt, erschien er sich wie Augustus nach dem Sieg von Actium, und seine ausschweifende Phantasie dehnte die Dimensionen des zertrümmerten Rom wieder zu denen der Welt aus. Mit ostentiösem Prunk zog er nun den Titel der alten Republik hervor; er sprach selbst von der Mehrung der Macht des römischen Volks, und vom Senat. Er nannte sich selbst

vorzugsweise Kaiser der Römer, aber auch Consul des Römischen Senats und Volks, und er würde den Senat hergestellt haben, wenn er länger gelebt hätte.[1] Keine Urkunde sagt, daß er dies that; aber wir zweifeln nicht, daß er den Römern eine Art städtischer Constitution gab. Die Macht des Adels war schon zu groß, und er mußte ihn versöhnen. In einer Zeit, wo sich die corporativen Rechte entschieden ausbildeten, und die Herrschergewalt keineswegs absolut war, konnte Rom nicht ohne eigene Municipalverfassung sein. Ihre Spitzen setzte Kaiser oder Papst ein, aber die Rechte der städtischen Corporation waren durch Vertrag garantirt.

Otto holte in dieser Zeit die pedantischen Formen des griechischen Hofs hervor; er setzte sich über die Kluft der Zeit hinweg, die Rom glücklich von Byzanz schied, und begann sich in den Pomp Diocletian's zu kleiden, was ihm den Tadel seiner ernsten Landsleute zuzog. Der Kaiser, so sagt ein deutscher Chronist, begehrte die alten zum Teil verschollenen Gebräuche der Römer zu erneuern, und that vieles, was man verschieden beurteilte. Er pflegte allein an einem halbkreisförmigen Tisch zu sitzen, auf einem die andern überragenden Tron.[2] Otto wurde in seiner Leidenschaft für das Griechische durch Gerbert bestärkt. Der wissensdurstige Fürst hatte

[1] Decretum de rescindendis injustis rerum ecclesiar. alienation. (Reg. Farf. n. 244, 20 Sept. 998): Otto Dei gratia Romanor. IMP. AUG. COS. S. P. Q. R. Archiepiscopis, Abbatibus, Marchionibus, Comitibus et cunctis Judicibus in Hitaliam constitutis. So lese ich es im Originalcodex von Farfa, und führe aus nicht Consulibus wie Giesebrecht will, welcher glaubt, Otto habe Consuln an die Spitze eines neuconstituirten Senats gestellt, sondern Consul Senatus Populique Romani. Das COS ist so groß geschrieben, wie IMP. AUG., und S. P. Q. R. sind bei weitem kleinere Charaktere.

[2] Thietmar Chron. IV. 29. Annal. Saxo a. 1000.

ihn vor seiner Erhebung zum Papst, dringend eingeladen, ihn in der classischen Literatur und Mathematik zu unterrichten, und der Schmeichler antwortete ihm, er wisse nicht zu sagen, welch' ein göttliches Mysterium darin liege, daß Otto von Geburt Grieche, durch Reichsgewalt Römer, die Schätze griechischer und römischer Weisheit gleichsam geerbt habe. So wurde das Naturell des geistreichen Jünglings durch Schmeichelei untergraben.[1] Die Höflinge affectirten ihm zu Gefallen griechische Art; selbst ehrliche deutsche Ritter und Recken fingen an griechisch zu stammeln, wie man an allen deutschen Höfen des 18. Jahrhunderts, und noch heute, französisch stammelt, denn so alt ist die erbärmliche Sucht der Deutschen, ihr edles Nationalwesen mit fremdem Flitter zu verfälschen. Wir lesen noch heute mit Lächeln in vergilbten Gerichtsacten Unterschriften von deutschen Richtern Otto's mit Namen Siegfried und Walther in griechischen Charakteren, gerade so wie dies auch in Rom und Ravenna zur byzantinischen Zeit Mode war, wo man sogar lateinische Sätze mit griechischen Lettern schrieb.[2]

[1] Ep. 153. volumus vos Saxonicam rusticitatem abhorrere, sed Graeciscam nostram subtilitatem — provocare; und nun die Antwort: Ep. 154: ubi nescio quid divinum exprimitur, cum homo genere Graecus, Imperio Romanus quasi hereditario jure thesauros sibi Graecae ac Romanae repetit sapientiae. Und die Praefat. ad Otton. Imp. in locum Porphyrii a se illustratum (Mabillon Vet. Annal. I. p. 122): Ne sacrum palatium torpuisse putet Italia, et ne se solam jactet Graecia etc.

[2] So unter dem Placitum von Pavia vom 14. Oct. 1001: Sigefredus Judex Palatii *ΣΥΓΗΦΡΗΔΟΥΣ*, und so Waltari *ΟΥΑΛΘΑΡΥ* (Murat. Ant. Esten. I. p. 126). a. 1002 unterschreibt der Stadtpräfect eine Gerichtsurkunde: *ΣΤΕΦΑΝΟ ΠΡΕΦΕΝΤΥΟΣ ΟΥΡΒΗ ΡΟ:ΜΕ*, darunter aber einfach und vernünftig Benedictus nobili viro. Balduinus nobili viro etc. MS. Vatican. 8043. des Galletti. — Weniger fallen solche

Otto studirte die Sitten von Byzanz, mit dem er, Sohn einer Griechin, sich verschwägern wollte, und wol zu seinem Gebrauch wurde damals ein lateinisches Formelbuch verfaßt, das teils den „Origines" Isidor's entlehnt ist, teils mit dem Ceremonienbuch des Constantin Porphyrogenitus stimmt. Die byzantinischen Würden sind dort antiquarisch erklärt und auf Rom angewendet, die phantastische Kleidung des Kaisers, die zehn verschiedenen Kronen aufgezählt und erklärt. Sie waren von Epheu, Olivenlaub, Pappelzweigen, von Eichenlaub, von Lorbeeren, die Mitra des Janus und der trojanischen Könige, das trojanische Frigium des Paris, die eiserne Krone als Zeichen, daß Pompejus, Julius, Octavian und Trajan die Welt mit dem Schwert besiegt, die Krone von Pfauenfedern, endlich die goldene mit Edelsteinen besetzte Krone, welche Diocletian vom Perserkönig entlehnte, und worauf man die Umschrift las:

Roma caput mundi regit orbis frena rotundi.[1]

Pferde, Waffen, musikalische Instrumente, selbst die Eunuchen werden beschrieben, die verschiedenen Arten des Triumfs auseinandergesetzt. „Keine Würde, keine Gewalt, keine in der römischen Welt lebende Seele, auch nicht der erhabene Monokrator darf das Capitolium des Saturn, das Haupt der Welt anders ersteigen, als im weißen Gewande.

griechische Unterschriften zu Neapel in dieser Zeit auf; man sehe die vielen Urkunden des saec. X in den Monum. Regii Neapolitani Archivii.

[1] Graphia aureae Urb. Rom. Die Legende Roma caput mundi, eine gewöhnliche Phrase jener Zeit, tragen nachher die Münzen des röm. Senats. Die Roma findet sich auf einer Bleibulle Otto's III. als verhülltes Weib mit Schild und Lanze, darum Renovatio Imper. Romani (Murat. Ant. V. p. 556). — Die eiserne Krone ist die lombardische, die silberne von Aachen fehlt, die dritte goldene ist die kaiserliche. Siehe über diese drei Kronen Sigonius de Regno. VII. p. 288.

Wenn aber der Alleinherrscher das Capitol ersteigen will, soll er zuvor im Mutatorium des Julius Cäsar den weißen Purpur nehmen, und von aller Art Musikanten umgeben, während ihm hebräisch, griechisch und lateinisch acclamirt wird, zum goldenen Capitol hinangehen. Dort sollen sich alle dreimal bis zur Erde vor ihm neigen, und für das Heil des Monokrator Gott anflehen, der ihn der römischen Welt vorgesetzt hat."[1] Indeß Otto mußte sich begnügen, von diesen antiquirten Herrlichkeiten im Ceremonienbuch zu lesen; hätte er aber länger und mit einer griechischen Gemalin in Rom gelebt, so würde er unzweifelhaft allen byzantinischen Hofprunk eingeführt, Triumfe gefeiert, und Circusspiele gehalten haben. Seine Phantasien trugen viel dazu bei, das eitle Vorstellen der Römer von der ewigen Weltstadt zu nähren. Schwärmerische Köpfe mochten sich über den Verlust der städtischen Freiheit mit dem Gedanken trösten, daß Ungarn, Polen, Nord-Spanien, ja Deutschland selbst römische Provinzen, und sie ihre Proconsuln sein würden; und selbst die unwissenden Aristokraten, die das Griechische nur vom Hören kannten, mochten kaum über die Jugendlichkeiten eines sächsischen Griechen lachen, der ihrem Nationalstolz schmeichelte. Sie drängten sich begierig zu den Graden des Hofs und der Miliz, die Otto ihnen bot. Wenn wir auch nicht lesen, daß er Volkstribunen, Consuln, Dictatoren, Senatoren schuf, so gab es doch stolzklingende Aemter an seinem Hof, wo sich Proto-

[1] Ozanam zieht dazu den Const. Porphyr. I. app. aus: Ingressus Justiniani in urbem Constantin.: *ὑπήντησαν δομέστικοι, πρωτίκτορες, αἱ ἑπτὰ σχολαὶ, καὶ μετ' αὐτοῖς τριβοῦνοι, καὶ κόμητες, πάντες μετὰ λευκῶν χλανιδίων.* In der Stelle hebraice, grece, et latine fausta acclamantibus erkenne ich den Fortbestand der Juden Rom's als Schole.

vestiarien, Protoscriniarien, Logotheten, Archilogotheten, Protospathare, wie in Byzanz fanden. Den völlig neuen Titel eines Flotten-Präfecten aber trug Gregor von Tusculum. Mitten im Verfall des Kirchenstaats hatte die päpstliche Flottenstation in Ostia aufgehört; nun aber dachte Otto III., kühne Pläne gegen Sicilien im Geiste tragend, an die Erschaffung einer römischen Flotte, und eilte der Wirklichkeit phantastisch durch die Ernennung eines Admirals voraus.

Wichtiger indeß war das Amt des Patricius, das er erneuert zu haben scheint, um den Römern, für welche dieser Titel so bedeutungsvoll war, zu schmeicheln. Römische Große trugen ihn noch hie und da, vielleicht nur als einen Schmuck, den die ersten Ottonen, Byzanz nachahmend, verliehen.[1] Otto III. zeichnete ihn, so darf man glauben, durch ein neues Ansehn aus, und die Graphia hat das feierliche Ceremoniel der Ernennung des Patricius bemerkt. Der Protospathar und der Präfect führen den zukünftigen Patricius zum Kaiser, dessen Füße, Knie und Mund er küßt; er küßt alle umstehenden Römer, die ihm willkomm zurufen, der Kaiser ernennt ihn sodann zu seinem Helfer, Richter und Verteidiger in Sachen der Kirchen und Armen; er bekleidet ihn mit dem Mantel, er steckt ihm den Ring an den rechten Zeigefinger, und schmückt sein Haupt mit dem goldenen Reifen.[2] Als der erste Patricius zu Otto's Zeit wird uns Ziazo genannt; im Anfang des XI. Jahrhunderts finden wir Johannes als „Patricius der Stadt Rom“ mächtig, wo er in seinem eignen

[1] Zu Fantuzzi II. p. 27, wo a. 967 ein dux Joh. consul et patritius genannt wird, füge man noch die ausgezeichnete röm. Schenkungsurkunde von 975 (Mitarelli I. ap. 41. p. 97), welche unterschreibt Benedictus patritius a Stefanus rogatus scripsi.

[2] Bekannte Formel: Qualiter patricius sit faciendus.

Palast ein Placitum hält, der Stadtpräfect Crescentius ihm als Richter zur Seite steht, jener aber die erste Rolle spielt.[1] Dies Amt war jedoch mit dem Reiz zur Rebellion behaftet, weil es jene Römer sich angemaßt, welche die Papst- und Kaisergewalt bekämpft hatten. Es wurde daher später durch den Präfecten verdunkelt. Und auch dessen Amt scheint Otto III. gehoben zu haben. Nachdem der Stadtpräfect in der Carolingischen Epoche nicht sichtbar gewesen war, begegnete er uns in den Jahren 955 und 965 wieder, und bald wurde sein Amt bedeutender. Denn er galt als der eigentliche Repräsentant der Kaisergewalt, er wurde mit Adler und Schwert beliehen, und übte den Blutbann in Stadt und Stadtgebiet aus. Indeß der Präfect war zugleich der Stellvertreter des Papsts und der ständige Advocat der Kirche mit richterlicher Gewalt, und endlich gelang es Alexander III. ihn zu einem päpstlichen Vogt oder Vicegrafen herabzudrücken.

5. Anfang des Pontificats von Sylvester II. Eine Schenkung Otto's III. Erste Ahnung der Kreuzzüge. Ungarn wird römische Kirchenprovinz. Otto III. auf dem Aventin. Sein Mysticismus. Er kehrt nach Deutschland zurück. Er kommt wieder nach Italien i. J. 1000. Schwierige Lage Sylvester's II. in Rom. Die Basilika S. Adalbert's auf der Tiberinsel.

Sylvester II. zeigte unterdeß, in welchem Geist Papst zu sein er sich vorgesetzt hatte. Er bewies den Fürsten, daß er Nicolaus' I. gleiche; der französische König Robert ward gezwungen, einer uncanonischen Ehe zu entsagen, der rebellische Lombarde Arduin wurde verflucht, und die Bischöfe lasen in dem an sie gerichteten „Sermon," daß der neue Papst

[1] Reg. Farf. 649 Galletti del Prim. XXVI. Placitum v. J. 1003. Zuerst unterschreibt Joh. Domini gratia Romanor. patricius, und dann erst Cresc. Dom. gr. Urbis prefectus.

entschlossen sei, Simonie und Unzucht schonungslos zu strafen, um das bischöfliche Amt wieder in seiner Reinheit über die Gewalt der Könige zu erheben, welche, so sagte er, von jenem so weit überstralt werde, wie das gemeine Blei vom Glanz des Goldes.[1] Sylvester wurde von Otto unterstützt; denn um die von Gregor V. erstrebte Kirchenreform war es beiden aufrichtig zu thun; sie durchzuführen, das Ansehn des Clerus herzustellen, bedurfte der Papst des Kaisers nicht minder, als sich selbst in dem trotzigen Rom zu behaupten. Während er für das Papsttum eine neue Weltherrschaft zu gründen beschloß, fand er neben sich einen jungen, von poetischen Anschauungen alter Herrlichkeit erfüllten Kaiser, der seinerseits sich vorgenommen, eine neue Aera des Reichs von sich zu datiren. Das Verhältniß des weltklugen Meisters und seines romantischen Zöglings ist deshalb höchst merkwürdig, denn im Grund erklärten sich ihre Ideen den Krieg. Und Otto III. fühlte wol, daß er Kaiser sei, daß er zwei Päpste gemacht, daß er die Pläne seines Großvaters geerbt habe, welchem die Kirche unbedingt hatte gehorchen müssen. Er sprach diese Grundsätze aus, indem er huldvoll dem Papst acht Grafschaften der Romagna schenkte, welche die Kirche reclamirt hatte. Er erklärte, daß Rom das Haupt der Welt, die römische Kirche die Mutter der Christenheit sei, aber daß die Päpste selbst ihren Glanz geschmälert, indem sie Kirchengüter für Geld verschleudert hätten. Er sagte ferner, daß bei der Verwirrung des Rechtszustandes Päpste auf Grund der falschen Schenkung Constantin's sich Teile des Reichs angemaßt, und daß man eine ebenso falsche Schenkung Carl's des Kahlen erfunden.

[1] Sermo Gerberti de informatione Episcoporum, beim Mabillon Vet. Analecta II. p. 217 sq. Die Zeit Gregor's VII. kündigt sich an.

Er verachte diese Fictionen, aber er schenke seinem Lehrer, den er zum Papst gemacht, die Comitate Pesaro, Fano, Sinigaglia, Ancona, Fossombrone, Cagli, Aesi und Osimo. Sie waren bisher in der Verwaltung Hugo's von Tuscien gewesen, der auch Spoleto und Camerino regierte. Diese Erklärung Otto's zeigte ein plötzliches Bewußtsein, welches Sylvester in Furcht setzen konnte.[1]

Sein großer Verstand belächelte seinerseits die Pläne Otto's, aber er hütete sich diese Lieblingsträume zu stören; denn Otto hoffte, als er ihn zum Papst erhob, den Förderer seiner Ideen an ihm zu finden, und nur der Tod bewahrte ihn vor einer doppelten Enttäuschung. Sylvester gedachte diesen jungen Idealisten zu erziehen, den Kirchenstaat aber durch ihn völlig herzustellen. Er machte zu dem Vorsatz bleibender Residenz in Rom eine gute Miene, weil sie ihm Sicherheit vor den Römern versprach. Er schmeichelte also Otto auf jede Weise, er erhob ihn zu dem Gefühl, daß er ein Monarch sei, dem Italien, Deutschland, Frankreich und das Slavenland gehorche, der weiser als die Griechen, griechischen Stammes, die höchste Krone der Welt trage, und er entzündete die Phantasie des Jünglings, der im Bann zugleich des Altertums und des Mönchtums lag.

[1] Romam caput mundi profitemur etc. beim Duchesne II. p. 73, wo das Diplom fälschlich heißt Decretum Electionis Silvestri II. Pagi und mehre neuere Forscher bestreiten es. Muratori, Pertz, Giesebrecht I. p. 692. 800, Gfrörer Kircheng. III. III. p. 1570 anerkennen es. Die Principien des Diploms stimmen mit dem Libell. de Imp. Potest.; die Ansicht von der Verschleuderung der Regalien durch die Päpste sprach Sylvester selbst im Lehnsdiplom von Terracina aus; Ton und Haltung des Documents gehören völlig der Zeit an. Die Schenkung der acht Comitate vestrum ob amorem erwähnt auch Otto noch in Epist. Gerb. 158. Der starke Ausfall auf die Unechtheit der Constantinischen Schenkung ist im Munde Otto's bedenklich, doch nicht unmöglich.

Durch seine Bildung über die Zeit erhaben, teilte indeß auch Sylvester II. manche ihrer Richtungen, weil er ihr Sohn war. Und es ist außerordentlich merkwürdig, daß von ihm der erste Aufruf an die Christenheit zur Befreiung Jerusalem's aus den Händen der Ungläubigen erlassen ward.[1] Rom feierte damals neue Triumfe. Den Verlust Bulgarien's ersetzten bekehrte Sarmaten: Polen ward römisch, die wilden Ungarn, noch vor kurzem die furchtbarsten Verwüster Italien's, dann durch deutsche Waffen gebändigt, unterwarfen sich gezähmt dem römischen Cultus und deutschen Institutionen in Kirche und Staat. Anastasius oder Astarik, der Gesandte ihres klugen Fürsten Stephan erschien vor Sylvester, von ihm das bekehrte Ungarn durch die königliche Würde belohnen zu lassen. Der Papst legte gern eine Krone in die Hände des Gesandten; dies geschah freilich mit Otto's Willen, der einem gehofften Vasallen des Reichs das Königtum gab, aber indem dies in Rom Titel und Weihe holte, schien es aus der Macht der Kirche zu fließen, und der Papst, welcher das Recht an sich genommen, die Kaiser zu krönen, verlieh zum erstenmal auch einem fremden Fürsten wie ein Geschenk Petri das Diadem; ein Triumf Rom's, der folgenreich war und eine neue Epoche des Papsttum's verkündigte.[2] Seither beherbergte die Stadt auch friedliche Magyaren, für welche Stephan am S. Peter ein Pilgerhaus gründete, während er zugleich ein ungarisches

[1] Gerberti Ep. 28: Ex persona Hierusalem devastatae, universali ecclesiae. Enitere ergo miles Christi, esto signifer et compugnator, et quod armis nequis, consilii et opum auxilio subveni.

[2] Die Krone, mit der sich Stephan I. im J. 1001 krönte, ist dieselbe, welche die ungarischen Republikaner im Jahr 1848 entführten und versteckten, und die dann wie ein Schatz aufgefunden ward. Das Diplom Sylvester's für Stephan beim Calles Annal. Austriae V. p. 299.

Priesterseminar stiftete, das heute mit dem Collegium Germanicum vereinigt ist. Noch jetzt verehrt man den ersten Ungarnkönig in seiner Kirche S. Stefano degli Ungari am S. Peter, wo ehemals das Pilgerhaus stand; die Ungarnkirche aber ist S. Stefano in Piscinula in der Region Parione, wo jenes alte dem Protomartyr Stephan geweihte Collegiat soll gestanden haben.

Die Bekehrung Ungarn's war eine Wirkung der Mission S. Adalbert's, den Otto als seinen Schutzpatron zu vergöttern begann. Er liebte das Kloster auf dem Aventin, wo der Heilige gelebt hatte, er bestätigte und vermehrte seine Güter, er schenkte ihm sogar zu einer Altardecke seinen eigenen mit apokalyptischen Figuren gezierten Krönungsmantel.[1] In einem Palast neben diesem Kloster richtete er seine Hofburg ein, und datirte einige Urkunden von hier aus dem „Palast beim Kloster.“[2] Kein Hügel war damals in Rom belebter, als der jetzt so völlig verödete Aventin; außer den Klöstern S. Maria, S. Bonifaz, und der Hofburg, die von Heiligen und vornehmen Gästen nicht leer wurde, gab es dort viele schöne Paläste der Römer, und die Luft galt für besonders gesund.[3]

[1] Das Diplom Otto's III. für dies Kloster gibt Nerini im Appendix; es hat zwar kein Datum, scheint jedoch unzweifelhaft. Vom Krönungsmantel und seinen Schicksalen ibid. p. 147. An seinen Franzen hingen 355 goldne Glöckchen in Gestalt von Granatäpfeln, wie am Mantel des jüdischen Hohenpriesters; er zeigte einen goldenen von Edelsteinen und Perlen stralenden Zodiacus. Siehe die Graphia.

[2] Sie sind vom 1. Nov. 1000 für Vercelli: actum Romae in Palatio Monasterio (Mon. Hist. Patriae I. p. 338. 339). Die bekannte Lesart in Palatio Montis ist zu verwerfen. Wie sonst datirt wurde in Palatio s. Petri oder apud s. P., ward hier verstanden in Pal. Monasterii, aber barbarisch geschrieben Palatio Monasterio.

[3] In Aventino monte, qui prae ceteris illius urbis montibus

Während sich Otto mit altrömischem Stolz die Triumfatornamen Italicus, Saxonicus, Romanus beilegte, nannte er sich doch zugleich mit mystischer Demut Knecht Jesu Christi und der Apostel, und er bekannte es als seine erhabenste Aufgabe, die Kirche Gottes zusammen mit dem Reich und der Republik des römischen Volks blühen zu machen.[1] Von solchen Ideen gequält, versank er von Zeit zu Zeit in die widerspruchvollste Entsagung eines Mönchs. Griechenland und Rom umstrickten seine Seele und hoben sie ins Reich der Ideale, aber die Mönche hingen an ihr wie Vampyre. Er legte den prachtvollen Kaisermantel ab, er schloß sich in härenem Gewand vierzehn Tage lang mit Franko dem jungen Bischof von Worms in eine Eremitenzelle bei S. Clemente in Rom ein; er raffte sich wieder auf und zog im Sommer nach Benevent, dann kasteite er sich wieder zu Subiaco im Kloster S. Benedict's.[2] Hierauf ging er nach Farfa, begleitet vom Papst, von römischen Großen und seinem Günstling Hugo

aedes decoras habet, et suae positionis culmen tollens aestivos fervores aurarum algore tolerabiles reddit, et habilem in se habitationem facit. Vita S. Odilonis (Acta S. Bened. VIII. I. p. 698).

[1] Siehe das berühmte Diplom vom 7. Mai 999, worin er dem Bischof Leo v. Vercelli diese Stadt und Comitat schenkt cum omni publica potestate in perpetuum, ut libere et secure permanente Dei ecclesia, prosperetur nostrum imp. triumphet corona nostrae militiae propagetur potentia populi Romani et restituatur respublica. Hist. Patr. Mon. I. CXCIII. p. 325. Ein Diplom Otto's III. für S. Maria in Pomposa, datirt a. 1001. Ravenna V. Kal. Dec. Ind. XV., beginnt: in nom. s. et individuae Trinitatis Otto III. servus Apostolorum (Federici etc. T. I. p. 148), wie die obige Schenkungsurkunde an Sylvester. — Otto III. servus Jesu Christi, bei Wilmans p. 138.

[2] Quandam speluncam juxta s. Clem. eccl. clam cunctis intraverunt — quatuordecim dies latuerunt. Vita Burcardi c. 3. Ein Diplom Otto's datirt 3 Id. Aug. 999 actum Sublaci in S. Benedicto, Murat. Ant. V. p. 625.

von Tuscien, denn willens nach Deutschland heimzukehren, scheint er dort Bestimmungen über die Verwaltung Italien's während seiner Abwesenheit getroffen, und Hugo zu seinem Vicekönig ernannt zu haben.[1] Durch das Hinscheiden seiner Tante Mathilde, durch den jähen Tod Franko's in Rom betrübt, noch trauernd um Gregor V., ging Otto krank und aufgeregt aus Rom am Ende des Jahrs 999, und bald sollte er auch den Tod der Kaiserin Adelheid erfahren. Die Angelegenheiten Deutschland's riefen ihn; das gefürchtete Jahr 1000 war nahe, und er hatte eine Wallfahrt zum Grabe Adalbert's gelobt. Mit sich nahm er mehre Römer, auch den Patricius Ziazo und einige Cardinäle, während Sylvester sorgenvoll in Rom blieb. Der Papst sandte ihm noch ein Schreiben nach, ihn zur Rückkehr zu bewegen. Mich ergreift, so antwortete ihm Otto, die ehrfürchtige Liebe zu dir, aber die Notwendigkeit zwingt mich, und die Luft Italien's ist meiner körperlichen Constitution feindlich. Ich scheide blos mit dem Leibe, mit dem Geist bleibe ich immer bei dir, und zum Schutz lasse ich dir die Fürsten Italien's zurück.[2]

Der Besieger des Crescentius, der Hersteller des Papsttums, der Erneuerer des Reichs, der Pilger vom Garganus wurde von den staunenden Völkern jenseits der Alpen als ein Weltwunder begrüßt. Von den Festen Regensburg's eilte er nach Gnesen. Wie er dort an der Gruft Adalbert's umringt von langhaarigen Sarmaten, betete, dachte er voll Sehnsucht an das heilige und goldene Rom, an den sonnigen

[1] Privileg. für Farfa dat. 5. Non. Octobr. (999). Qualiter nos quadam die Romam exeuntes pro restituenda Republica — (Mabill. Annal. Ben. IV. 694. App.) In Ep. Gerb. 158 nennt Otto Hugo ausdrücklich nostrum legatum.

[2] Ep. Gerb. 158.

Aventin, und die kleine Tiberinsel, wo er für Adalbert eine Basilika zu bauen befohlen hatte. Er stiftete nun das Erzbistum Gnesen, und zog dann weiter nach Aachen ins deutsche Rom. In der Münstergruft saß dort Carl, der große Gründer des Reichs germanischer Nation, dem der schwärmerische Jüngling gleich zu werden trachtete. Er scheute sich nicht die Gruftkammer aufzubrechen. Wäre der große Carl erwacht, so würde er mitleidig auf den jungen Eindringling geblickt, aber ihn streng getadelt haben, daß er das kraftvolle Deutschland, dem die Könige Heinrich und Otto I. nach innen Einheit, nach außen die Gewalt über Romanen und Slaven erkämpft hatten, nun über dem falschen Rom vernachlässige und in unnationale Bahnen voll Blut hinüberreiße.[1]

Die Sehnsucht nach Rom trieb Otto schon im Juni 1000 nach Italien zurück. Das tausendste Jahr der Christenheit war also angebrochen und vorgerückt, ohne daß die Welt unterging. Geheimnißvoll trat das XI. Säculum in die Geschichte ein, von der Menschheit mit Todesangst erwartet, wie keines vor ihm, noch nach ihm erwartet ist. Sie wähnte, daß es wie ein grauser Dämon kommen würde, die Posaune des Gerichts am Munde, und die Fackel des Weltbrands in der Hand; aber es kam sanft und tief verschleiert, es enthüllte dann vor den Augen der staunenden Völker die Gestalt einer prophetischen Sibylla, und hielt in seiner Pandorabüchse die Wunder einer neuen Cultur verborgen. Ein Kirchenschriftsteller hat es gut gesagt, daß Christus während des X. Jahr-

[1] Die Eröffnung des Grabes von Carl erzählt das Chron. Novalicense III. c. 33. Otto bekleidete den Todten mit einem weißen Mantel, ließ ihm die Nasenspitze von Gold ersetzen, nahm als Amulet einen Zahn und ein Kreuz mit sich. Aber der Todte erschien Otto im Traum und prophezeite ihm zornig den baldigen Tod.

hunderts in seiner Kirche geschlafen habe; das XI. Säculum weckte ihn auf. Ueber der Finsterniß von jenem ist der Aufgang des elften wahrhaft magisch zu betrachten, und schön nehmen sich die beiden Gestalten in ihm aus, die in seiner Morgenröte zu Grabe sanken, Gerbert, der Papst, Magier und Weise, der die Kreuzzüge ahnte, und der junge Kaiser Otto III., der von der Herrlichkeit eines neuen Weltreichs träumte.

Otto brachte den Sommer in der Lombardei zu, aber Sylvester forderte ihn dringend auf nach Rom zu kommen. Der rebellische Geist regte sich wieder; die Sabina trotzte dem Papst, er war dort hingegangen, die Rechte der Kirche wahrzunehmen, aber in Horta durch einen Tumult bedroht und zur Flucht nach Rom genötigt worden.[1] Otto zuerst durch Gregor von Tusculum über die drohende Zustände der Stadt benachrichtigt, zog endlich an der Spitze eines Heers im October in Rom ein, begleitet von deutschen Bischöfen, von den Herzögen Heinrich von Baiern, Otto von Niederlothringen, und von Hugo von Tuscien. Seine Gegenwart hielt die Römer in Schranken, welche seine Abwesenheit zu Tumulten ermutigt hatte; denn die Lage Sylvester's mußte schwierig genug gewesen sein; aber wir kennen das Nähere nicht.

Der Kaiser bezog seine Burg auf dem Aventin; er beschloß für immer sich in Rom einzurichten. Er ließ nun die Basilika S. Adalbert's durch den Bischof von Portus

[1] Man sehe den Brief Gerbert's bei Höfler I. Beil. XV. Sed que nobis apud ortam inter sacra missarum solempnia pervenerunt, non leviter accipienda censet. Hock c. 11 erklärt den Brief ganz irrig. Es ist von einem Aufstand in Horta die Rede, der Papst fordert den Kaiser auf, schon um seinetwillen ihm in der Sabina Gehorsam zu schaffen: que nostri juris in sabino etc.

einweihen, zu dessen Sprengel die Tiberinsel gehörte. Dem vergötterten Märtirer hätte er gern in aller Welt Tempel errichtet, wie Hadrian seinem vergötterten Liebling Antinous. Er stiftete ihm ein Kloster in Ravenna, eine Kirche in Aachen, die Basilika in Rom, wo er einen Arm des Heiligen niederlegte. Für diese Kirche suchte er eifrig nach Reliquien; von Benevent hatte er die Leiche des S. Bartholomäus verlangt, die erschreckten Beneventer aber betrogen ihn, so sagt man, mit den Gebeinen Paulin's von Nola, und Otto führte sie nach Rom, wo sie als Reste des Apostels Bartholomäus in jener Basilika beigesetzt wurden. Als er den Betrug erfuhr, wollte er ihn an Benevent rächen, jedoch dies unterblieb.[1] Die Kirche auf der Tiberinsel hieß damals S. Adalberti und Paulini; aber die barbarische Abkunft ließ den in den Stadtcultus aufgenommenen Böhmen in Rom nicht heimisch werden. Die Römer behaupteten, daß in jener Basilika der Apostel Bartholomäus beigesetzt sei, und nannten sie nach ihm. Als sie Paschalis II. im Jahr 1113 herstellte, erwähnte er in seinen Versen, die über dem Eingang noch zu lesen sind, undankbar S. Adalbert's nicht mehr.[2] Auf der einst

[1] Leo von Ostia II. c. 24. Martin. Pol. und einige Papstkataloge erzählen, daß Otto II. die Leiche S. Barth. nach Rom gebracht habe. Ricobald. Hist. Imp. sagt, sie sei für Deutschland bestimmt gewesen, und in Rom geblieben, weil der Kaiser starb. Otto v. Freisingen aber erzählt, Otto III. habe Benevent erobert, und S. Barth. wirklich nach Rom gebracht. Der Papst Benedict XIII. endigte den Streit zwischen beiden Städten, indem er Benevent den wirklichen Besitz der fraglichen Leiche zuerkannte. Zum erstenmal wird die Eccl. s. Adelberti et Paulini in Insula Licaonia erwähnt a. 1027. Marini n. 46. p. 77. dann a. 1049. ibid. p. 85.

[2] Tertius istorum Rex transtulit Otto Piorum
Corpora queis domus haec sic redimita viget.
Quae domus ista gerit si pignora noscere quaeris,
Corpora Paulini sint, credas, Bartholomaei.

dem Aeskulap geweihten Insel ward also diese Kirche, vielleicht aus den Ruinen seines Tempels, gebaut — und so erhielt der Göttersohn Aeskulap einen sonderbaren Nachfolger in dem heiligen Barbaren Woytech oder Adalbert. Wenn man heute durch den Klostergarten zum Flußrande hinabsteigt, gewahrt man noch die Reste der Travertinmauern, die einst der Insel die Gestalt eines geschnäbelten Schiffs gegeben hatten, und man entdeckt noch das steinerne Bild des Schlangenstabes und erinnert sich, daß einst von jener heiligen Schlange von Epidaurus die Insel Insula serpentis Epidaurii hieß.[1] Otto mochte wol die besten Künstler Rom's aufgeboten haben, seine Basilika zu schmücken. Sie ist sein einziges Monument in Rom, obwol in veränderter Gestalt; denn nur der Turm und die 14 antiken Granitsäulen stammen aus seiner Zeit. Der Deutsche steht gern auf dem immer stillen Platz vor dieser malerischen Kirche des Mittelalters, wo er zwischen Trastevere und Rom mitten im Tiber der Vergangenheit ungestört nachdenken kann, oder er blickt aus dem kleinen Klostergarten, wo Orangenbäume neben melancholischen Sandbinsen des Flusses stehn, zum nahen Aventin mit seinen finstern Burgruinen empor, und ruft sich die Zeit zurück, als Otto III. vom Söller seines Palasts auf die Basilika Adalbert's andachtsvoll heruntersah.

6. Tibur oder Tivoli. Empörung dieser Stadt. Ihre Belagerung und Schonung durch Otto III. und den Papst. Aufstand in Rom. Verzweifelte Lage Otto's. Seine Rede an die Römer. Seine Flucht aus Rom. Sein letztes Jahr. Sein Tod am 23. Januar 1002.

Am 4. Januar 1001 bewillkommnete Otto seinen Lehrer Bernward Bischof von Hildesheim, und gab ihm neben seinem

[1] Die Graphia: In insula templum Jovis et Aesculapii, et corpus s. Bartholomei apostoli.

Palast Wohnung. Bald darauf ward er zu den Waffen gerufen, das kleine rebellische Tibur zu züchtigen. Unter den römischen Landstädten waren damals die beträchtlichsten Präneste, Tusculum, Tibur, die erste ein Lehn der Söhne der Senatrix Stephania, die andere von den Nachkommen Alberich's beherrscht, Tibur aber im Besitz einer gewissen städtischen Freiheit. Man nannte die Stadt schon Tibori oder Tivori, woraus dann Tivoli entstand.[1] Sage, Geschichte, Schönheit der Natur haben Tivoli berühmt gemacht. Alba Longa war die Mutter Rom's, und aus ihrem Peperingebirg wurden die schweren Architecturen des republikanischen Rom gebaut, aber die Tivolesen können sich rühmen, daß aus dem gelben Gestein ihrer Berge die unermeßlichen Travertinbauten des kaiserlichen und des päpstlichen Rom entstanden sind. Glänzende Namen aus der Zeit August's haften an den Ruinen ihrer Villen, unter denen man die des Mäcen, Horaz und Cicero, des Varus, Cassius und Brutus, der Pisonen, des Sallust und Martialis zeigt.[2] Ihre schönen Grotten, durch die sich der brausende Anio stürzt, schmücken die Fabeln der Sirenen und des Neptun, ihre Tempelreste die Titel des Herkules, der Vesta, und jener Sibylla, die Rom' das Buch der Weissagungen gab, und Octavian' in einer Vision Christi Geburt zeigte. Zu Füßen entzückender Oelhaine machen noch die Trümmer der Villa Hadrian's erstaunen, des größesten Lustschlosses im

[1] Die erste Spur davon finde ich im Cod. Sublac. Sessor. CCXVII. p. 29. Judicatum de Turre una in Tiboris (a. 911); man sehe, wie italienische Namen aus latein. Genitiven entstanden. Ein Comes Adrianus saß dort zu Gericht.

[2] Sie hat untersucht Antonio del Rè, ein Rechtsgelehrter Tivoli's, (im Thesaur. Graevii VIII, worin auch die Historia Tiburtina des F. Martius).

Abendland. Obwol man zahllose Statuen, Mosaiken, kostbare Steine daraus verschleppt hatte, war doch deren Menge zu Otto's III. Zeit noch sehr groß. In Trümmern herrlicher Portiken, von Lorbeer und Mastix oder vom Schutt bedeckt, standen und lagen damals, marmorne Anachoreten, und vom Menschengeschlecht vergessen, der Antinous vom Capitol, die Flora, die Faunen, die Centauren vom Capitol, die Ceres, Isis, der Harpokrates, das Antinousrelief der Villa Albani, die Taubenmosaik des Sosus, und so viele Werke, die jetzt die Museen Rom's und andere erfüllen.[1] Gothen, Langobarden, Araber hatten Tibur verwüstet, und die Stadt glich in ihrem doppelten Charakter Rom'; Ruinen von Mauern und Tempeln, die Reste der Claudischen Wasserleitung, ein Amphitheater, manche Fontänen, hie und da ein Standbild standen noch aufrecht, Straßen trugen noch die alten Namen, während Kirchen und Klöster aus Tempeln entstanden, und mittelaltrige Türme erbaut waren. Wir lesen noch in tivolesischen Urkunden des X. Jahrhunderts die Namen: Forum, Vicus Patricii, Porta major und oscura, posterula de Vesta, porta Adriana, castrum vetus, pons Lucanus, wo das Grabmal der Plautier sich in ein Brücken-Castell verwandelt hatte, wie Hadrian's Grab in Rom.[2]

[1] Die ersten Ausgrabungen in der Villa Hadrian's datiren von Alex. VI. und Leo X.; die schönen Kunstwerke hatte also eine Vergessenheit von mindestens elf Jahrhunderten bedeckt gehabt.

[2] Dies Diplom vom 4. Jahr Benedict's VII (978) ist eins der vollständigsten des saec. X. (Marini Papiri p. 229 sq.). Es umschreibt das Bistum Tivoli. Man sehe noch p. 316 und p. 232, ein Instrument von 945, worin die Fundi der Kirche Tivoli's und ihre Pächter verzeichnet sind; es sind Duces oder Comites, Römer, aber auch viele Langobarden und Franken, wie die Grafen Annualdus, Gundipertus, Wassari, Grimo Dux, der Gastalde Teudemar. — In einer tivolesischen Schenkung vom 14. Juni

Obwol in Tivoli, wie in Portus oder Arricia, päpstliche Comites, Gastalden oder Vögte die Gerechtsame der römischen Kirche wahrnahmen, scheinen die Bürger doch einen unabhängigen Geist behauptet zu haben. Ihr Bischof hatte die Exemtion vom Grafenbann erlangt, und da wir dort keine großen Adelsgeschlechter finden, mochte Tivoli unter dem Schutz des Bischofs ein freieres Municipalwesen vor anderen römischen Städten genießen.[1] Die Exemtionen lockerten die Untertanenpflicht der Städte, die sich zu isoliren begannen, und Rom sah sich bald in die Zeiten seiner Kindheit zurückversetzt, wo es voll Eifersucht mit Campagna-Orten Krieg geführt hatte. Die auf ihre Exemtion sich berufenden Tivolesen hatten den Dux Mazzolinus erschlagen, den Otto dorthin als Gouverneur geschickt zu haben scheint. Der Kaiser schloß hierauf die Stadt ein und drohte sie zu vertilgen: sie verteidigte sich, dann entsank ihr der Mut, und Sylvester nebst Bernward beredeten sie zur Unterwerfung. Halbnackt, ein Schwert, ein Rutenbündel in den Händen, stellten sich die edelsten Bürger der Gnade Otto's dar. Er verzieh der Stadt, ließ nur einen Teil der Mauern niederwerfen und nahm Geißeln an.[2] So betrachtete sich der Kaiser durchaus als Herrn des römischen Gebiets, denn der Papst, der Landesherr von Tivoli, trat nur als Vermittler

1003 (Cod. Sessor. CCXVIII. n. 453) kommt vor civitas vetus, que vocatur Albula non longe a civitate Tyburtina, und der Vicus Patritius, das Amphitheatrum etc.

[1] Et nulli comiti, aut Castaldio, aut alicui homini, qui ibidem publicas functiones fecerint liceat tuae Eccl. servos aut ancillas, sive liberos homines — ad placitum vel guadiam sive aliqua districtione provocare etc. Dipl. a. 978.

[2] Tangmar (Vita Bernwardi c. 23), war Augenzeuge. P. Damian. Vita S. Romualdi c. 23 schreibt die Vermittlung dem Romuald zu.

auf und bat um Schonung der Stadt, was die Römer erbitterte. Man möchte an ihrem blutigen Haß gegen Tivoli zweifeln, aber die Geschichte bestätigt ihn, und noch im Jahr 1142 ward eine ähnliche Schonung Tivoli's die Ursache einer Revolution. Das Selbstgefühl der Römer war durch Otto's eigene Phantasien entflammt. Sie dachten schon an die Herstellung der Rechte des Senats und beanspruchten die Regierung auch der umliegenden Orte. Die drei Prätendenten der Gewalt, Papst, Kaiser und Stadt, kamen seither in dauernden Conflict.

In der letzten Zeit Otto's III. waren die Optimaten Rom's kaiserlich gesinnt; da Otto in Rom residiren wollte, ergriffen sie seine Ideen von einer erneuerten Größe des römischen Volks, um an die Stelle der Herrschaft des Papsts ihre eigene zu setzen. Vielleicht hatte ihnen der Kaiser die Güter Tivoli's versprochen, doch der kluge Papst verhinderte die Zerstörung der Stadt, um ihren Besitz sich zu erhalten. Die Römer sahen sich getäuscht, ihr Haß gegen das Joch der Sachsen nahm von Tivoli zum Losbruche Anlaß; sie erhoben sich voll Wut, sperrten die Tore, hieben einige Kaiserliche nieder, und umlagerten den aventinischen Palast. Der darin drei Tage lang verschlossene Kaiser wollte sich zu seinen Truppen durchschlagen, der Bischof Bernward reichte allen Getreuen die Communion, und die heilige Lanze in der Hand beschloß er den Ausfallenden voranzugehen. Unterdeß aber verhandelten die Herzöge Heinrich und Hugo mit den Römern vor den Toren, bis es ihnen und Bernward gelang, die Aufständischen zu beruhigen. Sie zogen vom Aventin ab, sie ließen Heinrich und Hugo ein, am folgenden Tag aber kamen sie friedlich zu einer Versammlung vor den Palast, wozu sie Otto berufen

hatte.[1] Er sprach zu ihnen von einem Turm herab. Dem unglücklichen Jüngling liehen Enttäuschung und Schmerz eine glühende Beredsamkeit: „Seid ihr es, die ich meine Römer nannte? um derentwillen ich mein Vaterland und meine Verwandte verließ? Aus Liebe zu euch habe ich meine Sachsen und alle Deutschen, ja mein eigen Blut dahingeworfen; euch habe ich in die fernsten Gegenden unseres Reichs geführt, wo nicht einmal eure Väter, als sie die Welt beherrschten, je ihren Fuß hingesetzt haben. Euern Namen und Ruhm wollte ich bis an's Ende der Welt tragen: ihr wart meine vorgezogenen Kinder; um euch nahm ich Haß und Neid aller anderen auf mich. Und nun fallt ihr zum Dank von euerm Vater ab, nun habt ihr meine Vertrauten grausam erwürgt, mich selbst von euch ausgeschlossen, obwol ihr das nicht vermögt; denn die ich mit väterlicher Liebe umfasse, können aus meinem Herzen nicht verbannt sein. Ich kenne die Häupter des Aufstands und vermag mit einem Wink der Augen jene zu bezeichnen, welche frech die auf sie gerichteten Blicke aller ertragen; und selbst meine Getreuesten, über deren Unschuld ich frohlocke, sind verdammt unter den Frevlern still und unerkannt sich zu verlieren, was ein wahrhaft scheußlicher Zustand ist.“ Die bebende Stimme Otto's, in dessen Brust die Liebe zu Rom den Haß begrub, das kummervolle, bleiche und schöne Antlitz des Kaisers, sein völlig römischer Accent machten eine große Wirkung — alles war still, viele Römer weinten, dann erhob sich ein Geschrei. Man ergriff die Häupter der Rebellion, Benilo und einen andern, mißhandelte sie, schleppte sie über

[1] So muß man diese Ereignisse auffassen nach Tangmar, Annal. Saxo und Gesta Episcop. Camerac. I. c 114.

die Treppe des Turms und warf sie halbtodt zu den Füßen des Kaisers nieder.[1]

Der Schmerz zehrte am Leben Otto's; seine Pläne waren zertrümmert, er verfiel in tiefe Melancholie. Obwol die Römer die Waffen abgelegt hatten, war die Stadt von Tumult erfüllt. Der undankbare Gregorius von Tusculum schürte den Haß, man redete von einem Plan, den Kaiser zu überfallen, denn seine geringen Truppen lagen zum Teil außerhalb der Stadt. Heinrich, Hugo, Bernward drangen in ihn, sich schleunig zu retten, und der Unglückliche verließ mit ihnen und dem Papst die Stadt am 16. Februar 1001. Sein Abzug glich einer Flucht; denn viele Deutsche blieben zurück, die nun die Römer als Geißeln behielten. Rom war factisch wieder unabhängig, und Gregorius von Tusculum, ein Enkel des berühmten Alberich, dessen Haus Otto wieder erhoben hatte, scheint nun das Regiment an sich genommen zu haben.[2]

Otto wandte sich nach dem Norden; Bernward und Heinrich entließ er nach Deutschland, von woher frische Truppen ihm zuziehen sollten, und er selbst feierte die Ostern im Kloster

[1] Die Scene sah und die Rede hörte Tangmar (c. 25). Die erschütternde Selbstverurteilung Otto's bestätigen die Gesta Ep. Camer., die außer seinem Traum vom Röm. Weltreich ihm zu große Familiarität mit den Römern vorwarfen; ähnlich Sigbert a. 1002. Annal. Saxo bezeichnet Greger (von Tusculum) als Haupt des Aufstandes. Seinen Charakter malt die Vita S. Nili c. 82 gut: Gregorius — qui in tyrannide et iniquitate notissimus erat, nimium autem prudens et ingenii acrimonia excellens.

[2] De porta cum paucis evasit: Thietmar IV. 30. Annal. Saxo 1001. Gesta Ep. Camer. Und Tangmar sagt: immensis civium lacrimis, was natürlich übertrieben ist. Otto imperator Roma expulsus est, sagen einfach die Annal. Colonienses a. 1001, und so Vita S. Nili c. 92: στάσεως αὐτῷ γενομένης ἀνεχώρησε φεύγων. Sigbert a 1002: per industriam Heinrici — et Hugonis — simulato pacto vix extractus, Roma decedit cum Sylvestro papa.

Classe bei Ravenna. Obwol er die Flucht aus Rom als die härteste Pilgerfahrt seines Lebens betrachten konnte, hüllte er sich doch wieder in ein Bußgewand. Begierig ergriff Romuald diese erschütterte Seele, sie als seinen größesten Triumf im Kloster festzuhalten, und der Welt, der er schon einen Dogen entwendet hatte, nun auch einen Kaiser als Mönch zu zeigen. Aber die ideale Natur Otto's konnte wol für Wochen in die Mysterien des Mönchtums sich verirren, doch nicht für immer sich darin begraben. Er warf wieder das Bußkleid ab, und bei einem verstolenen Besuch in Venedig zeigte ihm Pier Orseolo II., der Sohn jenes Mönch gewordenen Dogen, den Glanz der jungen Meereskönigin, die Wirkung seiner Herrschertugenden, und die praktische Weisheit seines Regiments. Als hierauf Otto sein Heer versammelt hatte, zog er rachevoll gegen Rom. Wir hören jedoch nichts von einem Sturm auf die Stadt, wir finden Otto nur am 4. Juni bei S. Paul, am 19. Juli im Albanergebirg, am 31. Juli in Paterno.[1] Wir können nicht glauben, daß er Rom nicht würde betreten haben, wenn ihm die Tore offen standen. Sein Heer war klein, da er noch immer die frischen Streitkräfte Heribert's des Erzbischofs von Cöln erwartete, Rom aber war zur Verteidigung gerüstet, denn obwol die Römer aus Furcht die gefangenen Deutschen entließen, mußten sie doch die Belagerung der Unterwerfung vorziehen, deren Folge für sie das Schicksal des Crescentius würde gewesen sein. Der Kaiser traute jedoch ihren Lügen nicht mehr, und wollte von keiner Unterhandlung hören. Er erschien bald vor Rom, bald

[1] Siehe Giesebrecht I. S. 801. Ein Diplom Otto's für den Marchio Oldericus Manfredi datirt 31. Juli 1001 actum paterne (Mon. Histor. Patr. I. p. 346).

verwüstete er mit Feuer und Schwert die Campagna, wo in jedem Castell seine Feinde lagen. Er selbst schlug ab und zu sein Hauptquartier in Paterno am Soracte bei Civita Castellana auf, dann riefen ihn die abtrünnigen Fürsten nach dem Süden. Er ging nach Salerno, belagerte und nahm Benevent, und wie von tödtlicher Unruhe getrieben, erschien er schon im Herbst wieder in Pavia, dann in Ravenna, zu beten und zu büßen.[1] Wenn du wieder nach Rom gehst, so warnte ihn der heilige Romuald, wirst du Ravenna nicht wieder sehn, und er sagte wahr. Der Jüngling riß sich von dem Unglückspropheten los, und zog nach Rom; in Todi feierte er sein letztes Weihnachtsfest, und hielt dort mit dem Papst ein Concil in deutschen Angelegenheiten.

Das Jahr 1002 brach an. Niedergebeugt durch die Kunde von dem Ungehorsam seiner deutschen Vasallen, die bereits Miene machten, einen andern deutschgesinnten Fürsten zu krönen, entmutigt durch das Ausbleiben von Hülfstruppen, krank von Kummer, und in Fieberglut, zog Otto im Januar in's Castell Paterno, wo der Graf Tammus, Bernward's Bruder, befehligte, und der Patricius Ziazo aus Pavia mit Truppen zu ihm gestoßen war. Von den Zinnen Paterno's konnte er auf das große Gefilde jenes unbestraften Rom niedersehen, wo sein Vater im Atrium des S. Peter schlief. Seinen fieberhaften Blicken stellte sich die Campagna, stellte sich ganz Italien als eine einzige Flamme der Empörung dar, und der Kaiser, der davon geträumt hatte, das Weltreich der

[1] Er war dort im November und December. Seine Stimmung unter den ihn umflüsternden Mönchen drückt gut die Bezeichnung aus: Otto tercius servus Apostolorum, welche eins seiner Diplome trägt dat. 10. Kal. 1001 Ravenna (Mur. Ant. V. p. 523).

Römer zu erneuern, fand sich sterbend in einem kleinen Castell eingeschlossen, wo ihn der Hunger und der Uebermut seiner römischen Vasallen bedrohte. Er sah noch Heribert mit einem Heerhaufen einziehn, dann wurde er schwächer; Sylvester reichte ihm das Abendmal: er verschied in den Armen seiner weinenden Freunde, am 23. Januar 1002, noch nicht 22 Jahre alt.

Der Tod Otto's ward, wie sein Leben, bald zum Gegenstand der Sage. Man erzählte sich, daß die Wittwe des Crescentius, eine neue Medea, ihn mit ihren Reizen umstrickte; vorgebend seine Krankheit zu heilen, habe sie ihn in eine vergiftete Hirschhaut gehüllt, oder ihm einen Trank gemischt, oder ihm einen vergifteten Ring an den Finger gesteckt, und so ihren hingerichteten Gemal gerächt. Die Uebereinstimmung so vieler Chronisten mag einige Gründe der Wahrscheinlichkeit bieten, aber das Wolgefallen des Mittelalters an romantischen Dingen läßt ebensoviel Zweifel zu. Sterbend hatte der Kaiser gewünscht, in Aachen neben Carl dem Großen bestattet zu sein; der Lebende hatte Deutschland verschmäht, aber der Todte kehrte zu seinen Ahnen zurück. Das Ende Otto's und sein Leichenzug durch Italien ist ein ergreifendes Trauerspiel von der Nichtigkeit der hochstrebenden Pläne sterblicher Menschen, wie es die Alten nicht schöner in der Gestalt des jugendlichen Ikarus gedichtet haben. Während Otto's Gesandter, der Erzbischof Arnulf von Mailand, mit dem Schiff das jonische Meer durcheilte, auf welchem er ihm die sehnlich erwartete griechische Kaiserbraut zuführte, zogen die Deutschen mit dem Sarg, worin der Bräutigam lag, in hastiger Flucht durch Tuscien. Seine Getreuen, die Bischöfe von Lüttich und Cöln, von Augsburg und Kostniz, der Herzog Otto von Niederlothringen, und andere Große hielten den Tod so lange

geheim, bis ihre zerstreuten Truppen gesammelt waren; dann brachen sie auf. Den trauervollen Zug umgaben die tapfern Deutschen in geschlossenen Reihen, und machten ihm mit den Schwertern Bahn. So ward der Kaiser, welcher Rom so heiß geliebt hatte, unter wildem Kampfgeschrei, mitten durch die Schaaren der den Sarg umschwärmenden Römer, todt durch jene Gefilde geführt, die er einst, die junge Seele von kühnen Entwürfen getragen, an der Spitze seiner Heere stolz und froh durchzogen hatte.

Den Sarg Otto's III. mag der Geschichtschreiber oder der Tragiker von manchen Schatten der Vergangenheit umschweben sehn, und selbst aus der Zukunft wird er die Gestalten des Römers Cola di Rienzo und des jungen Conradin herbeikommen sehen. Den Blick des Deutschen wird Unmut und Liebe zum Vaterland trüben, welches dem fremden Italien bis auf den heutigen Tag so viele und so teure Opfer gebracht hat. Nicht immer gerecht wird er das von den Deutschen beherrschte Land der Verräterei zeihen, wenn er vergißt, daß kein Trieb stärker ist, als der nach nationaler Selbstständigkeit. Mit mehr Grund wird er als Schatten unserer Nation die Liebe zum fremdländischen beklagen, und die Gestalt Otto's III. wird ihm zum Anhalt dafür dienen. Es ist wahr, wir Deutsche haben einen idealistischen Zug nach dem Süden. Andere Völker haben sich mit der Begier politischer Triebe in das Ausland gewendet; die Griechen sandten ihre Colonien in drei Erdteile, die Römer eroberten unter Blutströmen die halbe Welt; die Engländer erdrücken noch mit Grausamkeit ferne Länder der Erde; die Spanier, die Franzosen, die Russen wurden und sind von gleicher Herrschsucht über ihre Grenzen hinausgezogen. Unsere einzige und hartnäckige Eroberung

war Italien, das Land der Geschichte, der Schönheit und der Poesie, welches uns selbst wiederholt rief; und wir eroberten es nicht um es zu tyrannisiren, sondern von den Todten zu erwecken, zu begeistigen und zu erneuen. Die den Deutschen eigene Innerlichkeit des religiösen Gefühls machte sie zu Beschützern der römischen Kirche, und fesselte sie mit Notwendigkeit an Rom. Der Drang nach dem Wissen trieb sie zu den Schatzkammern des Altertums, und er wird uns dies Land Italien und Rom ewig teuer machen. Die politischen Combinationen schufen die Idee des Reichs, deren Träger Deutschland wurde. Um dieser Formen der Menschheit willen, der allgemeinen Kirche und des Reichs, haben die Deutschen ihre eigene Nationalität geschwächt, während an ihren Grenzen das concentrirte Frankreich eines beschränkten, aber energischen Nationaldespotismus fähig ward. Unsere Könige haben die Deutschen Jahrhunderte lang über die Alpen nach Rom geführt, um für ein politisch-religiöses Dogma zu sterben, aber doch machte dies Deutschland zur ersten Nation der Welt. Immer gerichtet auf die höchsten Güter der Menschheit, ward es fähig, das Centrum der geistigen Arbeit Europa's zu sein. Durch seine Ottonen in Rom stellte es den Zusammenhang und Fluß der Zeiten her, löste die Siegel von den Gräbern des Altertums, verknüpfte die Culturen der antiken und christlichen Welt, vermälte die romanische mit der germanischen Natur, woraus sich der große Proceß der neueren Bildung ergab, erhob die Kirche aus dem tiefen Verfall und flößte ihr den Geist der Reform ein. Deutschland hat sich von Rom anziehen lassen, wie von einem geistigen Magnet, aber die Enkel eben jener Sachsenkönige, die den Schwerpunkt der Geschichte des Vaterlands nach Rom hinüberdrängten, haben

mit starker Vernunft Deutschland wieder von Rom losgelöst, als die fortschreitende Zeit es gebot.

In jedem Sinne nun ist Otto III. eins der merkwürdigsten Symbole deutscher Natur. Denn dieser Kaiser war, obwol er Grieche oder Römer sein wollte, dennoch deutsch von Kopf bis zu Fuß. Selbst der Widerspruch in ihm, da er sich aus einem Trajan so wundersam in einen Mönch zu verwandeln im Stande war, ist deutsch, weil der Deutsche mit gleicher Liebe die Schönheit des classischen Altertums und die Zauberwelt des christlichen Mittelalters umfassen kann. Diese Doppelnatur hatte jedoch in Otto III. noch einen tieferen Sinn. Denn die großen Mächte, die damals die Welt bewegten oder bildeten, Deutschland, Rom, der griechische und der arabische Orient erfaßten seine genialische Natur zugleich, und das X. Jahrhundert, das er beschloß, ahnte ihn ihm und in Gerbert die Wiederbelebung der Cultur Europa's durch das Altertum und das Morgenland. Weder die politische Weisheit Carl's des Großen, noch die eiserne Heldenkraft Otto's I. kann von einem Fürsten gefordert werden, der seine Laufbahn in einem Alter beschloß, wo Könige, wenn sie dieselbe beginnen, für das Königtum unreif sind, und der bürgerliche Mensch selbst für die einfachsten Pflichten des Lebens nicht geschickt sein kann. Darum ist die Erscheinung Otto's III. auf dem höchsten Gipfel menschlicher Größe naturgemäß die eines von der Sonne geblendeten Jünglings, der die Erde nicht mehr sieht, und das Bild dieses geistreichen, wissensdurstigen, frommen, für alles Große begeisterten Idealisten steht schön und rührend im Pantheon der deutschen Nation, als der Phaeton unserer Geschichte, der am Tiberstrand todt niederfiel, von den wilden Sagen des Mittelalters mit Blumen

bestreut, beweint vom Vaterland, bestattet neben Carl dem Großen, und gefeiert als der schöne kaiserliche Wunderknabe, oder das Weltwunder „Mirabilia Mundi“.[1]

[1] Aus dem planctus oder Rhythmus de obitu Ottonis III. (nach einem Münchner Cod. abgedruckt von Höfler D. Päpste I. Beil. XVI) führe ich nur an:

Plangat mundus, plangat Roma,
Lugeat ecclesia.
Sit nullum Romae canticum,
Ululet palatium.
Sub Caesaris absentia
Sunt turbata Saecula.

Siebentes Capitel.

1. Die Barbarei des X. Jahrhunderts. Aberglauben. Unbildung des römischen Clerus. Invective der gallischen Bischöfe. Merkwürdige Entgegnung Rom's. Verfall der Klöster und Schulen in Rom. Die Grammatik. Spuren von theatralischen Aufführungen. Die Vulgärsprache. Völliger Mangel literarischer Talente in Rom.

Das letzte Capitel dieses Buchs widmen wir der geistigen Cultur im X. Jahrhundert, und wir werden es mit einem Blick auf die Gestalt der Stadt schließen. Zu keiner Zeit war die Barbarei in Rom gleich groß; ihre historischen Ursachen kennen wir, über ihre Wirkungen dürfen wir nicht erstaunen. Im Zeitalter der Borgia und Medici verschleierte die sittliche Verderbniß Rom's eine äußerliche classische Bildung, und die Laster der Kirche wurden mit rafaelischen Teppichen zugedeckt, aber dem X. Jahrhundert war jeder schöne Schein fremd. Das Porträt Johann's XII. würde von dem seines Nachfolgers Alexander VI. so grundverschieden sein, wie es das X. Jahrhundert von dem XV. war, obwol beide sich in mancher Hinsicht ähnen. Das damalige Geschlecht hatte eine eiserne Stirn, es zeigte sich nackt, kühn und furchtbar, wie es war. Die ausschweifendsten Laster verband es mit einem Aberglauben, der, wenn er zur Zeit Gregor's I. entschuldbar war, uns an jenem als ein offenbarer Rückschritt der

Menschheit erschreckt. In der Epoche Carl's wurde das nach dem Wiederbesitz antiker Cultur ringende Abendland von einem Schimmer der Poesie und Kunst erhellt; man dichtete, malte, baute, man studirte und schrieb in sauberen Charakteren emsig alte Werke ab. Das Reich Carl's zerfiel; Saracenen, Normannen, Ungarn brachen herein, das Papsttum verwandelte sich in eine römische Baronie, die Wissenschaft und die Kunst drohten völlig auszugehn, und das zerrissene Abendland sank im Materialismus unter. Der Grad der Cultur kann nach dem gemessen werden, was die Menschen im Höchsten begehren, glauben oder verehren. Wie nun die Religion von Menschen beschaffen war, die sich vorstellten, daß der Engel Michael jeden Sonnabend die Messe im Himmel lese, oder welche dem heiligen Romuald, als er einst Italien zu verlassen drohte, Mörder nachzuschicken dachten, um ihn wenigstens als kostbare Reliquie im Lande zu behalten, mag man leicht erkennen.

Die Unbildung des Clerus, welcher die Völker lehren sollte, war in ganz Italien groß, aber jene der römischen Geistlichkeit fiel am grellsten auf.[1] Zu Reims verspotteten die Bischöfe Gallien's den Zustand der geistigen Cultur Rom's, indem sie ruhig sagten: „In Rom gibt es gegenwärtig fast niemand, der die Wissenschaften gelernt hat, ohne welche doch, wie geschrieben steht, kaum jemand zum Pförtner befähigt sein soll; mit welcher Stirn will nun der von Dingen lehren, der sie gar nicht gelernt hat. Denn im Vergleich zum römischen Bischof mag die Unwissenheit bei andern Priestern einigermaßen erträglich sein, aber beim Bischof Rom's kann sie

[1] Man lese, was Ratherius von Verona vom italienischen Clerus in seiner Synodika an die Bischöfe seiner Diöcese sagt; und das Concil von Trosle im Jahr 909 (Labbe XI. p. 731. sq.)

nicht geduldet werden, da er über Glauben, Lebenswandel und Disciplin der Geistlichkeit, und kurz über die allgemeine katholische Kirche zu richten hat." Rom verteidigte sich gegen diese Invectiven durch den apostolischen Legaten Leo, den Abt von S. Bonifaz, wörtlich folgendermaßen: „Die Stellvertreter Petri und seine Schüler, so sagte der Freund S. Adalbert's, wollen zu ihrem Magister weder Plato noch Virgil, noch Terenz, noch das übrige Philosophen-Vieh haben, welches sich im stolzen Flug, wie die Vögel in die Luft erhebt, wie die Fische des Meers in die Tiefe taucht, und wie die Schafe Schritt vor Schritt die Erde beschreibt. Und deshalb sagt ihr, diejenigen, welche mit solchen Poesien nicht gemästet sind, dürften nicht einmal den Rang eines Pförtners bekleiden? Ich sage euch aber, diese Behauptung ist eine Lüge. Denn Petrus wußte von dergleichen nichts, und doch wurde er zum Pförtner des Himmels bestellt, weil der Herr selbst zu ihm sprach: ich werde dir die Schlüssel des himmlischen Reiches geben. Daher sind seine Stellvertreter und Schüler in den apostolischen und evangelischen Lehren unterrichtet; sie schmücken sich aber nicht mit dem Prunk der Rede, sondern mit dem Sinn und Verstand des Worts. Es steht geschrieben: die Einfältigen der Welt erwählet Gott, um die Mächtigen zu beschämen. Und vom Weltbeginn an hat Gott nicht die Philosophen und Redner, sondern die Illiteraten und Ungebildeten erwählt."[1]

[1] Mon. Germ. V. c. 28, p. 673. Die Epistola Leonis Abbatis et Legati ad Hugonem et Robertum Reges ibid. p. 686. Et quia vicarii Petri et ejus discipuli volunt habere magistrum Platonem, neque Virgilium, neque Terentium, neque ceteros pecudes philosophorum, qui volando superbe, ut avis aerem, et emergentes in profundum, ut pisces mare, et ut pecora gradientes terram descripserunt, — — et ab initio mundi non elegit deus oratores et

Dies war das dreiste Selbstbekenntniß Rom's im X. Jahrhundert; ohne Erröten gestand die römische Kirche ihre Unwissenheit in den humanen Wissenschaften, ja ihre Verachtung gegen die Philosophie ein; sie verläugnete ruhig S. Paul, den gelehrten Doctor der Welt, aber sie zeigte, daß der ungelehrte Fischer Petrus die Schlüssel des Himmels besitze, und die gebildeten Bischöfe Gallien's und Deutschland's streckten die Waffen ihres Geistes vor dem plumpen, aber festen Felsen Petri.

Mit den Klöstern Rom's, in denen eine Zeit lang die Benedictiner die Wissenschaft gepflegt hatten, verfielen auch die Schulen. Selbst jene Sängerschule am Lateran, welche seit Gregor dem Großen als die einzige und wesentlich geistliche Universität der Stadt betrachtet werden konnte, mußte tief herabgekommen sein, obwol sie fortbestand. Die Bibliotheken verkamen, die Mönche hatten sich zerstreut oder arbeiteten nicht mehr; gab es unter ihnen aber einige Literaten, so erschwerte das Fehlen des Papiers das Copiren. Seitdem Aegypten, das alte Vaterland des Papyrus, in die Gewalt der Araber gefallen war, wurde der Mangel des Papiers in ganz Italien sehr fühlbar, und mit Recht schreibt diesem Umstand Muratori einen Teil der geistigen Barbarei des X. Jahrhunderts zu. Die Herstellung von Codices wurde unerschwinglich teuer;[1] man benützte daher in ganz Italien beschriebene

philosophos, sed illitteratos et rusticos, und nun folgt eine gute Anwendung von „Schriftgelehrten und Pharisäern." Dagegen Ratherius: Quo aptius possum, quam Romae doceri? Quid enim de ecclesiasticis dogmatibus alicubi scitur, quod Romae ignoretur. Indeß er sagte dies, weil er damals nötig hatte, Rom zu schmeicheln. Itiner. Ratherii Romam euntis. Edit. Ballerini p. 440.

[1] Die Schreiber von Codices bemerkten hie und da was das Material gekostet habe. So liest man in den berühmten Farfensischen Regesten unter

Codices von Pergament, aus denen man die ursprüngliche Schrift auslöschte, um sie von neuem zu beschreiben, und diesen Palimpsesten haben wir häufiger den Verlust, als den Wiedergewinn mancher Schrift des Altertums zuzuschreiben. Der unwissende Mönch vertilgte also von dem Pergamentcodex die Bücher des Livius, des Cicero, oder Aristoteles, und schrieb nun auf den Blättern, von denen die Weisheit des Altertums ausgelöscht war, Antiphonarien oder Heiligengeschichten auf. So verwandelten sich auch die Codices der Alten, wie ihre Tempel; die Göttin, welche ein prachtvolles Säulenhaus bewohnt hatte, machte, nachdem das Heidentum von ihm ausgelöscht war, einem Märtirer Platz, und die göttlichen Ideen des Platon mußten, ob widerwillig, vom Pergament herunter, um einem Meßcanon Raum zu geben. In Rom jedoch hören wir nichts von Bibliotheken oder Thätigkeit des Abschreibens zu jener Zeit; man sammelte in Deutschland und Frankreich mit unsäglicher Mühe Bibliotheken, aber man verschleuderte Codices in Rom.[1]

Die theologische Wissenschaft stand still; die rohe Geistlichkeit beschränkte sich auf das Verständniß des Symbolum, des Evangeliums und der Episteln, wenn sie diese überhaupt

dem ersten Miniaturbild, welches den Schreiber darstellt, wie er der Maria seinen Codex darbringt:

Presbyteri Petri sunt haec primordia libri,
Soldos namque decem pro cartis optulit ipse.

[1] Ep. Gerberti 44. Nicht ohne Rührung verfolgt man die Spuren alter Classiker, um deren Anschaffung sich Gerbert mühte, wie Cäsar, Sueton, Homer, Boethius, Plinius, die Republik des Cicero (Ep. 87), welche später verloren ging, und von Mai in einem Palimpsest von Bobbio entdeckt ward, der vielleicht Gerbert gehört hatte, als er dort Abt war. Schön und eines Alten würdig sagt Gerbert: causa tanti laboris contemtus maleficae fortunae, quem contemtum nobis non parit sola natura, sed elaborata doctrina. Ep. 44.

zu lesen und zu erklären verstand. Mathematik, Astronomie und Physik gaben kein Lebenszeichen von sich, und die classische Bildung war zum dürftigen Begriff der Grammatik" zusammengeschrumpft. Ein Zeitalter dessen Schriften nichts sind als eine fortgesetzte Mißhandlung der Grammatik, und dessen Vulgärsprache selbst aus der völligen Auflösung aller Gesetze der lateinischen Sprache entstand, bedurfte freilich jener Wissenschaft im hohen Grade. Sie wurde selbst damals noch in Rom gelehrt, denn wir begegnen bisweilen dem Titel „Grammaticus," welchen Leo VIII. getragen hatte.[1] Die Unsicherheit aller Zustände, die beständigen Factionskriege und Umwälzungen ließen keine literarischen Anstalten in Rom gedeihen, wenn man überhaupt an ihre Pflege dachte. Dagegen ist die Fortdauer einer römischen Rechtsschule nicht zu bezweifeln zumal in jener Periode, wo die lex Romana neuen Glanz erhielt, und der römische Richter unter feierlichem Ceremoniel das Rechtsbuch Justinian's empfing, um Rom, Trastevere und den Erdkreis darnach zu richten. Freilich beschreibt die Graphia diese und andere Förmlichkeiten des Ottonischen Hofs mit Genauigkeit, sie redet von Eunuchen, Musikanten, Rittern und vielerlei Hofbeamten, aber sie nennt weder Doctoren des Rechts, noch Scholasten und Grammatiker. Als eines Prunks, der bei Hof nicht fehlen dürfe, erwähnt sie dagegen des Theaters.

Die theatralische Lust, einst so vorherrschend in Rom,

[1] Ich habe in den Urkunden jener Zeit einige „Grammatiker" bemerkt. Leo VIII. wurde prudentissimus grammatice artis imbutus genannt; beim Marini n. XXIV. kommt a. 906 ein Johannes grammaticus vor. Im Chron. Farf. p. 462 um 930 Demetrius grammaticus, und so kostbar war dieser Titel, daß ihn selbst ein byzantinischer Kaiser sich zur Ehre rechnete.

begann, und dies ist der Bemerkung wert, in der carolingischen Zeit durch die christlichen Feste aufzuleben. Die von der Kirche als Werke des Teufels verdammten scenischen Spiele hatten sich in allen Ländern erhalten. Terenz war überall bekannt, wo das classische Altertum gepflegt wurde, und Roswita von Gandersheim schrieb ihre lateinischen Dramen oder Moralitäten ausdrücklich um den heidnischen Terenz aus den Händen der Nonnen zu verbannen. Noch heute bewahrt die Vaticana als berühmten Schatz einen Codex des Terenz, der dem IX. Säculum angehört, dessen höchst ausdrucksvolle Miniaturen, der classischen Kunst nachgeahmt, Scenen aus den Comödien des Dichters darstellen; aber der Verfasser des Codex, Hrodgarius, wie er sich selbst nennt, deutet auf das Frankenland, wo, und nicht in Rom jenes Werk mochte entstanden sein. Es ist eine Thatsache, daß im X. Jahrhundert in Norditalien Schauspiele aufgeführt wurden. Die Schauspieler hießen damals, wo so viele griechische Ausdrücke in Gebrauch kamen, Thymelici, so daß die alte Thymele der Bühne des Sophokles und Euripides in später und barbarischer Zeit, da man die Tragiker selbst nicht mehr kannte, ihren Namen den Comödianten lieh. Atto von Vercelli beschwerte sich über die Teilnahme der Geistlichen an theatralischen Scenen; er ermahnte sie, sich vom Tisch zu erheben, sobald die Thymelici eintraten; er lehrt uns also, daß wie bei alten Gastmälern noch immer Mimen die Gäste ergötzten, daß man bei Hochzeiten Schauspiele aufführte, daß es überhaupt solche gab, und sie zumal in der Oster-Octave gefeiert wurden.[1] Die

[1] Attonis Epis. Capitulare beim d'Achery Spicilegium I. p. 400: Non oportet ministros altaris, vel quoslibet clericos spectaculis aliquibus, quae aut in nuptiis, aut in scenis exhibentur, interesse,

Passionsstücke und andere biblische Repräsentationen wurden schon im IX. Jahrhundert in allen Ländern während der Osterwoche gespielt, und ohne Zweifel durch volksmäßige Burlesken gewürzt; aber außer ihnen gab es auch profane Schauspiele bei festlichen Gelegenheiten. Wenn sie nun in Oberitalien nachgewiesen werden können, darf ihr Gebrauch auch in Rom angenommen werden. Wir zweifeln freilich, daß Comödien des Terenz und Plautus dort recitirt wurden, und die Nähe der Heiligen würde ihre Aufführung selbst als höfischen Luxus im Palast Otto's III. vielleicht verhindert haben. Von Spielen im Amphitheater, von später erneuerten Thierjagden hören wir nichts; der Gladiatoren und Venatoren erinnerte man sich nur als Antiquität, aber ohne Frage gab es in Rom Mimen, Sänger, Tänzer und Schauspieler, und wir denken uns, daß sie nicht allein in Kirchen und Palästen auftraten, sondern sich bisweilen noch im Colosseum oder in einer Theaterruine producirten, wie sie es heute in der Arena von Verona, oder im Mausoleum des Augustus zu Rom thun. Die Graphia hat dem theatralischen Vergnügen zwei Paragraphen gewidmet, die einzigen Bemerkungen über das Schauspiel in Rom seit Cassiodor. Poeten, Comöden, Tragöden, Scene und Orchestra, Histrionen, Saltatoren und Gladiatoren werden genannt, und der damals wirklich gebrauchte Ausdruck „Thymelici" zeigt, daß wenigstens einiges, was die Graphia

sed antequam thymelici ingrediantur, surgere eos de convivio, et abire debere und c. 78. ibid. p. 410 wird von spectacula theatrorum gesprochen: maxime quia S. Paschi octavarium die populi ad circum magis quam ad ecclesias conveniunt. Auch Ratherius kennt den Ausdruck thymelici: qui histriones quam sacerdotes, temelicos quam clericos — mimos carius amplectuntur quam monachos. Praeloquior. V. 6. p. 143. Edit. Ballerini.

berichtet, mehr als antiquarische Erinnerung war.[1] Wir werden nicht zu Kühnes behaupten, wenn wir sagen, daß an den Höfen von Hugo, Marozia und Alberich mythologische Scenen vorgestellt wurden, und wenn Johann XII. in humoristischer Laune der Venus und dem Apoll Heil zutrank, so mochte seine Phantasie erhitzt worden sein, nachdem er bei einem Freudenfest im Lateran Schauspieler diese heidnischen Figuren hatte darstellen sehn.

Die Römer blieben, was die classische Literatur betrifft, wenigstens fortdauernd in dem Vorteil, daß sie ihr altes Eigentum war, und daß ihre eigene Vulgärsprache ihnen das Verständniß erleichterte. Wenn die Lectüre der Alten in Frankreich, zumal in Deutschland, der schwer erworbene Gewinn ausschließlicher Gelehrsamkeit blieb, an welcher das Volk keinen Anteil nehmen konnte, so kostete es die Römer des X. Jahrhunderts noch keine zu große Anstrengung, die Sprache der Vorfahren zu verstehn, wenn auch der Sinn schwierig geworden war. Die Schriften und Urkunden des X. Jahrhunderts zeigen freilich, daß die Vulgärsprache einen großen Schritt weiter zur Ausbildung des Italienischen gemacht hatte, und zum erstenmal finden wir in Rom der lingua volgare selbst als einer wirklichen Sprache neben dem Latein erwähnt.

[1] Es sind die Paragraphen de scena et orcistra. De offitiis scene. Sie mischt Präsens und Präteritum. Histriones, muliebri indumento amicti, gestus impudicarum et pudicarum feminarum exprimebant, et saltando res gestas et historias demonstrabant. Wenn sie von den Gladiatorkämpfen im Amphitheater redet, so ist das sicher antiquarisch; aber wenn es heißt: Comedi vanorum acta dictis aut gestis cantant, et virginum mores et meretricum in suis fabulis exprimunt. Thomelici in organis et liris exprimunt ad citharas. Thomelici stantes vero in orcistra, cantant super pulpitum quod temela vocatur, so ist einige Wirklichkeit dabei zu denken.

Die Grabschrift Gregor's V. rühmt, daß er die Völker in drei Sprachen zu erbauen verstand, im Deutschen, Lateinischen und im Vulgär, das heißt im Italienischen.[1] Die Vulgärsprache war nun allgemein geworden; sie wurde auch von den Gebildeten gesprochen, und Johann XII. scheint sich als ein echter römischer Optimat nur in Italienisch gut ausgedrückt zu haben. Das Lateinische verschwand aus dem Gebrauch, außer daß es die Sprache des Cultus, der Literatur und der Rechtsverhandlung blieb, und die wenigen Schriftsteller dieser Epoche kämpften mühsam gegen das Vulgär, welches ihre Feder beirrte, da es dem Lateinischen so nahe stand.[2] Eben deshalb war den Italienern das Verständniß der alten Poeten leicht. Horaz, Virgil und Statius wurden nicht mehr im

[1] Usus Francisca, Vulgari, et voce Latina.

Francisca ist fränkisch; d. h. deutsch. À cette époque Francia ne veut plus dire France — Quand l'Empire est transporté en Allemagne, la dénomination de France recule avec lui et repasse le Rhin. Ampère Hist. littér. de la France III. p. 301. Man kann ein kleines Glossar des Vulgär aus Diplomen des X. saec. zusammentragen. Artikel und italienische Endungen stehen fest. In römischen Diplomen finde ich jedoch keine so entschiedene Einmischung vulgärer Phrasen, als in den corsischen (Mittarelli I. App.) oder in den merkwürdigen sardinischen, die ich in M. Casino im Originale las. Dort sah ich auch die schon bekannte Urkunde aus saec. X., welche die entschiedenste italienische Phrase bringt; Zeugen erklären nämlich in ihrer Sprache: sao che chelle terre per chelle fini ki che contene trenta anni le possete parte Sancti Benedicti, (beim Tosti Storia di M. Cas. I. p. 221). Einige damals oft gebrauchte Endungen haben sich im Hochitalienischen nicht behauptet, wie bandora, arcora, fundora, censora, casora, ramora, domora.

[2] Der Grammatiker Gunzo von Novara wurde wegen seiner Casusfehler von den Mönchen von S. Gallen verhöhnt, er entschuldigte sich: falso putavit S. Galli monachus me remotum a scientia grammaticae artis, licet aliquando retarder usu nostrae vulgaris linguae, quae latinitati vicina est. Wattenbach Deutschlds. Geschichtsquellen 2c. S. 162.

Forum des Trajan recitirt, aber die Grammatiker erklärten sie in ihren, wenn auch kümmerlichen Schulen.

Seit dem Aufleben der Wissenschaften unter den Carolingern war die Kenntniß der alten Poeten unerläßliche Bedingung literarischer Bildung, und ihre auch in Italien gestifteten Schulen unterstützten sie. Am Ende des X. Jahrhunderts machte sogar ein sonderbarer Fall in Ravenna großes Aufsehen, welcher bewies wie eifrig Einzelne diese Wissenschaft betrieben. Der Scholasticus Vilgard hatte sich so sehr in Virgil, Horaz und Juvenal verliebt, daß ihm diese Poeten im Traum erschienen und ihm die Unsterblichkeit versprachen; er bekannte daher öffentlich, daß ihre Lehren die Kraft von Glaubensartikeln besäßen, und er ward als Heide vor das geistliche Tribunal citirt. In Deutschland war man in solche elegante Studien sehr vertieft. Otto I. sprach zwar kaum lateinisch, aber sein Sohn und Enkel waren gründliche Kenner der alten Literatur; sein Bruder, der Erzbischof Bruno, ein sächsischer Mäcen, erneuerte sogar die Palastschule Carl's und sammelte selbst griechische Grammatiker um sich her. Unter den Frauen Rom's erscheint uns nur eine, Imiza, als gebildete Matrone jener Zeit, weil wir einige Schreiben Gerbert's an sie finden; die vornehmsten Frauen jedoch waren literae nesciae, schreibensunkundig, während in Deutschland die schöne Hedwig von Schwaben mit dem Mönch Ekhard den Horaz las. Junge adelige Mädchen wurden in den Nonnenschulen zu Gandersheim und Quedlinburg durch die ihnen unverständlichen Classiker gequält, und während die Geschichte und Geographie ihres Vaterlands ihnen unbekannt blieb, waren sie aus dem Virgil mit den fabelhaftesten Gegenden Italien's vertraut. Die deutsche Nonne Roswita schrieb lateinische Epen,

und Adelheid wie Theophania konnten sich an classischer Bildung mit der Gothenkönigin Amalasunta oder mit der langobardischen Fürstin Adelberga messen. So zog Rom aus der Heimatlichkeit der classischen Sprache keinen Gewinn, sondern die römische Gesellschaft blieb hinter der Bildung Deutschland's und Frankreich's weit und ohne Scham zurück. Während Otto III. das Reich des Philosophen Marc Aurel herzustellen sich vornahm, erzählten sich die Römer, daß die Reiterstatue dieses Kaisers einen Bauer vorstelle, der einst einen König bei seiner Notdurft überrascht und gefangen habe. Jedoch Fabeln mögen immer das poetische Vorrecht des unwissenden Volkes sein; aber eine rechtmäßige Anklage gegen die Uncultur Rom's hat die Literaturgeschichte zu erheben, indem sie nachweist, daß während des ganzen X. Jahrhunderts unter den Römern kein literarisches Talent gesehen ward.

In der Lombardei glänzten dagegen Fremdlinge, wie Ratherius von Verona, ein umherschweifender Lütticher, der seine Bildung der Klosterschule von Laubes verdankte, oder Langobarden wie Atto von Vercelli, wie der Panegyrist Berengar's, und wie Liudprand von Cremona. Sie alle zeigen eine grammatische, pedantische Schulgelehrsamkeit, und ihre Prosa wie Poesie ist mit Fragmenten aus den Classikern geschmückt, die sich darin völlig so ausnehmen, wie die Reste von Friesen und Säulen, die man in die Kirchen und Paläste des Mittelalters einflickte. Denselben Charakter entdeckten wir schon in Johann Diaconus, dem Lebensbeschreiber Gregor's, und finden wir auch in einigen römischen Schriftstellern des X. Säculum's. Das gleiche Wesen ist im Imperium Otto's III. sichtbar, welcher Fragmente des Römerreichs, Titel, Gewänder, Ideen in seinen mittelalterlichen Staat begierig aufnahm,

wo sie als völlig fremde classische Flickwerke erscheinen. Das Gewand, welches jene Zeit trug, war ein roher Stoff, den einige antike Borten und Figuren verzierten. Die Sucht, ein barbarisches Zeitalter mit solchen Reminiscenzen zu adeln, war eben allgemein. Seit Carl citirte man mit Leidenschaft Phrasen aus Virgil oder Statius, und die Kunst, Verse zu machen, war zur Zeit des Lobredners Berengar's so gewöhnlich, daß er im Eingang seines Poem's sich entschuldigt es zu schreiben, da doch niemand jetzt nach Gedichten frage, denn selbst die Bauern machten Verse, so gut wie die Städter.[1] In Rom indeß wurden nur die Leichensteine, die Kirchenthüren oder die Tribunen, nach wie vor mit Distichen bedeckt; wir fanden darunter entsetzlich barbarische, schwülstig überladene, und wenig erträgliche, wie namentlich die Grabschriften sind, die sich auf die Crescentier beziehn. Das Bestreben nach blumenreicher Fülle ist darin überall sichtbar, und der Gedankengehalt ist roh, schwer, und mystisch dunkel wie die Zeit. Die Verfasser solcher Verse waren damals wahrscheinlich eher Laien oder Grammatiker, als Mönche.

2. Langsame Rückkehr der Wissenschaften. Gregor V. Das Genie Sylvester's II. ein Fremdling in Rom. Boethius. Die italienische Geschichtschreibung im X. Jahrhundert. Benedict vom Soracte. Der Libell von der Imperatorischen Gewalt in der Stadt Rom. Die Kataloge der Päpste. Die Vita S. Adalbert's.

Das Licht der menschlichen Cultur kann indeß niemals mehr verlöscht werden. Weder der Sturz des römischen Reichs, noch die wiederholte Verwüstung durch wandernde Barbaren,

[1] Desine: nunc etiam nullus tua carmina curat;
Haec faciunt urbi, haec quoque rure viri.
Wenn das ein Poet im Anfang des X. Jahrh. seufzte, was wol sollen die Poeten Anno 1860 sagen?

noch die erste fromme Wut des Christentums haben das heilige Feuer Griechenlands je auszutilgen vermocht. Die Cultur scheint bisweilen in geheimen Canälen unter der Oberfläche der Geschichte fortzuströmen, bis sie dann unvermutet irgendwo zu Tage kommt, und scheinbar in springender Weise eine Folge von Geistern entzündet. Als die Culturarbeit Carl's in einer neuen Barbarei untergegangen schien, wurden plötzlich Deutschland und das ferne England Mittelpunkte eines neuen Lebens der Wissenschaft, und von Frankreich ging die Reform des Klosterwesens aus.

Odo von Cluny selbst war nicht blos ein Heiliger, wie Romuald, sondern ein gelehrter Mann, der zu Reims Philosophie, Grammatik, Musik und Poetik studirt hatte. Als er nun die römischen Klöster reformirte, mußte er auch um die Erneuerung der kirchlichen Wissenschaft bemüht sein; denn Studium und Schule sind Klosterpflichten, die sich mit der Ordenszucht wieder herstellen. Wir kennen zwar keine Decrete der Päpste jener Epoche in Betreff der Kloster- und Pfarrschulen, wie sie Ratherius und Atto im Lombardischen erließen, aber wir setzen sie bei den besseren Päpsten zur Zeit Alberich's voraus. Die Wissenschaften kehrten langsam in die römischen Klöster zurück; wir sehen sogar deren eins auf dem Aventin als Sammelpunkt frommer Mönche sich hervorthun. Diese Schwärmer mit dem Zunamen der „Einfältige" oder der „Schweigende" widersprachen freilich jener dreisten Apologie ihres Abts Leo Simplex von dem göttlichen Rechte Rom's auf die Unwissenheit keineswegs durch eigene Gelehrsamkeit, indeß sie wirkten fördernd auf die ernstere Beschäftigung der Mönche ein.

Die abschreckende Finsterniß Rom's wurde schon im letzten

Drittel des X. Jahrhunderts gebrochen. Die dunkle Reihe der Päpste desselben beschloßen endlich ein Deutscher und ein Franzose, indem sie nach langer Zeit den Lateran von der Barbarei reinigten. Wenn der gebildete Gregor V. länger und ruhiger regiert hätte, so würde er seine Reformen auch auf die wissenschaftliche Cultur gerichtet haben, und noch mehr gilt dies von Sylvester II. — Gerbert in Rom ist wie eine einsame Fackel in tiefer Nacht. Die Römer, an die lange Dunkelheit gewöhnt, schienen von seinem Licht geblendet. Das Jahrhundert der größten Unwissenheit Rom's schloß demnach überraschend genug das glänzendste Genie, und das XI. Säculum eröffnete derselbe Sylvester wie ein Prophet, indem er die Kreuzzüge voraussah. Rom hat freilich nur die Ehre ihm einige unruhige Jahre zum Ort für seine Studien gedient zu haben, die hier kein Echo fanden. Denn dieser Weise stand in Rom allein, wo die Mathematik und Algebra, die er im arabischen Spanien gelernt haben soll, nicht begriffen ward, die Astronomie und Physik weder Lehrer noch Schüler hatten, die Dialektik sich nur auf einige grammatische Uebungen beschränkte. Wenn die Römer ihren greisen Papst betrachteten, wie er auf einem Turm des Lateran, seinem Speculum, die Sterne beschaute, wie er in seinem Gemach, von Pergamenten umgeben, geometrische Figuren zog, mit eigener Hand eine Sonnenuhr entwarf, oder an einem mit Pferdeleder bezogenen astronomischen Globus studirte, so mochten sie vielleicht schon damals glauben, daß er mit dem Teufel im Bunde stehe.[1] Ein zweiter Ptolemäus schien die Tiara

[1] Gerberti Ep. 148: Difficillimi operis incepimus Sphaeram, quae et torno jam exposita et artificiose equino corio obvoluta cum orizonte ac diversa coelorum pulchritudine insignitam ... so schreibt

zu tragen, und die Figur Sylvester's II. bezeichnet, wie ein Doctor Faust, schon eine andere Periode des Mittelalters, die scholastische, welche dem Platon und Aristoteles zu einer neuen Herrschaft verhalf.

Das Verständniß der griechischen Philosophie wurde Sylvester' jedoch — und dies mag eine Ehre Rom's sein — durch einen der letzten Römer vermittelt. Leben und Tod des Boethius haben wir in der gothischen Epoche geschildert; nach 500 Jahren taucht nun seine Gestalt wieder vor uns auf. Die Nachwelt gab ihm die beste Versöhnung, denn sie schöpfte aus seinen Werken fortdauernd Belehrung. Das Studium derselben war in der carolingischen Zeit wieder erwacht, sein Trostbuch der Philosophie wanderte von Hand zu Hand; seine Uebersetzungen und Commentare von Werken des Aristoteles und Platon wurden noch gelesen, und diese wie seine Versionen der griechischen Mathematiker Archimedes, Euklides, Nikomachus waren es, die Sylvester' so große Verehrung für ihn einflößten. Im X. Jahrhundert glänzte Boethius als Stern erster Größe; man studirte ihn so eifrig wie Terenz oder Virgil. Das Modell seines Trostbuchs erkennt man sogar in den Schriften Liudprand's, der wie er gern Metra in seine Prosa mischt. Alfred der Große übersetzte dasselbe ins Angelsächsische, noch später commentirte es Thomas von Aquin, und der römische Philosoph blieb Lehrer und Tröster des ganzen Mittelalters. Sylvester's beweglicher Geist vereinigte wie Boethius die Talente des Theologen,

er an den Mönch Remigius von Trier. Wie ein Globus zu machen, sagt er dem Mönch Constantin (Mabill. Vet. Annal. II. p. 212 sq.) und die Beschreibung der Gerbert'schen Globen beim Richer Hist. III. c. 50. sq. — Ueber Gerbert's literarische Thätigkeit sehe man Hock und die Histoire Littéraire de la France VI. am Ende.

Mathematikers, Musikers, Philosophen und Poeten; er ehrte daher seinen Lehrer durch ein Lobgedicht, und es ist merkwürdig zu wissen, daß die Aufforderung dazu von Otto III. kam. Derselbe Kaiser, der abergläubisch die Leiche des Bartholomäus von Benevent entführte, andachtsvoll einen Arm Adalbert's in der Basilika zu Rom niederlegte, errichtete dem Philosophen Boethius ein marmornes Denkmal zu Pavia, wofür eben Gerbert jene sehr guten Verse geschrieben zu haben scheint.[1]

Weder sie, noch die mathematischen, theologischen und philosophischen Schriften Gerbert's gehören der Stadt Rom an; aber das X. Jahrhundert derselben ist nicht ganz von schriftstellerischen Arbeiten entblößt. Sie sind ohne literarischen Wert, doch als Monumente jener dunkeln Epoche kostbar, und auch der Geschichtschreiber verdankt ihnen manche Notiz. Im X. Jahrhundert brachte die italienische Geschichtschreibung noch einige Producte hervor; in Norditalien schrieb Liudprand seine von einem poetischen Hauch gefärbten Bücher; Venedig erzeugte seine älteste Chronik, das schätzbare Werk des Diaconus Johann, Ministers von Pier Orseolo II.; in

[1] Roma potens, dum jura sua dederat in orbe,
Tu pater et patriae lumen Severine Boethi
Consulis officio rerum disponis habenas,
Infundis lumen studiis, et cedere nescis
Graecorum ingeniis; sed mens divina coercet
Imperium mundi. Gladio bacchante Gothorum
Libertas Romana perit. Tu Consul et exsul
Insignes titulos praeclara morte relinquis.
Nunc decus Imperii, summas qui praegravat artes,
Tertius Otho sua dignum te judicat aula,
Aeternumque tui statuit monumenta laboris,
Et bene promeritum, meritis exornat honestis.
Praefat. de Cons. Phil. Amsterd. 1668.

Campanien wurde die Fortsetzung der langobardischen Geschichte des Paul Diaconus verfaßt, die man die Chronik des Anonymus von Salerno nennt. Auch in und bei Rom entstanden einige historische Schriften. Eine eigentliche Chronik schrieb in der Ottonischen Zeit Benedict vom Kloster S. Andreas auf dem Soracte. Der unwissende Mönch wurde durch das Lesen von Chroniken zum Schreiben verführt, um so mehr als er eine so bewegte Gegenwart mit Augen sah. Er wollte eine Weltchronik verfassen, deren ersten Teil er aus verschiedenen Schriften zusammentrug. Seine Klosterbibliothek bot ihm den Anastasius, Beda, Paul Diaconus, Eginhard und einige Chroniken Deutschland's wie Italien's, oder er las diese Werke in Farfa und Rom. Für die ihm naheliegende Zeit benützte er außer der Fortsetzung des Anastasius alles was ihm zu Ohren kam, denn nur von wenigen Ereignissen war er selbst Augenzeuge. Seine Berichte sind auch da, wo er als Zeitgenosse schreibt, nur von zweifelhaftem Wert, und sicherlich oft aus unreinen Quellen geschöpft. Wir bedauern jedoch, daß er den Fall des Crescentius nicht mehr schilderte. Wir kennen seine Darstellung aus manchen Citaten in diesen Büchern. Wenn nun als Kennzeichen der tiefsten Barbarei völliger Mangel an logischer Folgerichtigkeit im Denken und entsetzliche Sprache mit Recht gelten darf, so bezeichnet die Chronik Benedict's den äußersten Verfall, zu welchem die Sprache Cäsar's und Cicero's gelangen konnte. Seinem Ausdruck sehr nahe kommt nur die Chronik des Presbyter Andreas von Bergamo im IX. Jahrhundert, und manche Urkunde dieser Epoche; aber unter den Hunderten von Documenten, die wir gelesen haben, erreichen wenige die Barbarismen Benedict's. Die Vulgärsprache Italien's entstand wesentlich

aus dem Abwerfen der lateinischen Verbal- und Casusendungen, wodurch der Artikel, und nicht etwa als Nachahmung germanischer Sprache, von selbst notwendig wurde; denn ohne ihn konnten die Casus nicht mehr unterschieden werden. Hätte nun Benedict so italienisch geschrieben, wie er sprach, so würde sein Buch ein unschätzbares Monument der damaligen Lingua volgare geworden sein. Aber er wollte lateinisch schreiben, und brachte deshalb ein Absurdum zu Stande. Seine Chronik kann daher dem Sprachforscher für die Geschichte der Entstehung des Italienischen weniger dienen, als andere Schriften, namentlich Urkunden jener Zeit; aber sie wird ihm beweisen, daß die Sprachgesetze aufs innigste mit den Denkgesetzen zusammenhängen, und sich beide mit einander zerrütten. Die lateinische Sprache als ein Product der Kunst, welches sie bei Benedict sein sollte, sank gleichsam ins Kindische zurück, und sie ähnt den Büsten der letzten Kaiserzeit Rom's im Capitol, wo die Bildhauerkunst sich nicht mehr über die Töpferarbeit erhebt, oder den Ornamental-Sculpturen des X. und XI. Jahrhunderts in christlichen Kirchen, wo jedes Blatt und jede Figur den natürlichen Umriß abgeworfen hat, wie das lateinische Wort die Flexion verlor.

Benedict benutzte den Libell eines kaiserlich gesinnten Zeitgenossen „Von der Imperatorischen Gewalt in der Stadt Rom." Diese kleine merkwürdige Schrift rühmt mit Energie das Imperium der Carolinger, zeigt ihre Kaisergewalt über Rom, und beklagt deren Verfall durch die Krönung Carl's des Kahlen. Der Verfasser ist voll von Irrtümern, wo er von den Zuständen Rom's vor Carl dem Großen redet, und auch sonst erregt er manchen Zweifel. Seine abgerissene

Darstellung ist barbarisch, die Sprache jedoch lesbar; er war schwerlich ein Römer, wahrscheinlich ein Langobarde, der vielleicht im kaiserlichen Kloster Farfa, oder auf dem Soracte schrieb, ehe das Imperium durch Otto I. erneuert ward.[1] Wenn nun diese Schrift in Farfa entstand, so war sie wol die einzige, welche dies so arg zerrüttete Kloster im X. Jahrhundert aufzuweisen hatte; und erst nach der Wiederherstellung der Ordnung werden wir dort im XI. Säculum die literarische Bemühung des Abts Hugo und die große Thätigkeit des Mönchs Gregorius von Catina preisen können.

In Rom selbst war die Geschichtschreibung verstummt. Am Ende des IX. Jahrhunderts sahen wir den Diaconus Johann das Leben Gregor's I. beschreiben, und fanden Anastasius als Uebersetzer griechischer Kirchenschriftsteller, wie als Sammler der Vitae Paparum, die seinen Namen tragen. Beiden Arbeiten entsprachen im X. Jahrhundert schwächere Erzeugnisse ähnlicher Natur. Das unschätzbare Buch der Päpste, welches in der uns bekannten Gestalt mit dem Leben Stephan's V. abgeschlossen ist, wurde in Rom fortgesetzt. Wie jene große Sammlung aus kalendarischen und annalistischen Notizen entstanden war, so bildeten sich in derselben Art über die Päpste jener wüsten Epoche die kurzen Tafeln, welche man Kataloge nennt. Sie sind in verschiedenen Handschriften aufbewahrt. Ihre Sprache ist völlig barbarisch, ihre Abfassung ohne Spur historischen Sinns. Da nicht einmal mehr von Bauten und Weihgeschenken zu erzählen war, so

[1] Mit wenig Grund hält Pertz Benedict für den Verfasser des Libellus de Imp. Potest. in urbe Roma (Mon. Germ. V. 719—722). Die Gründe, welche Wilmanns Jahrb. II. 2. S. 238 dagegen anführt, sind treffend.

nennen sie nur kurz Namen, Abstammung, Regierungszeit der Päpste, mit Hinzufügung ärmlicher Angaben von einzelnen Ereignissen. Nichts charakterisirt so völlig die Barbarei Rom's im X. Jahrhundert als diese Fortsetzung des berühmten Buchs der Päpste, welches nun ganz und gar in seine ersten Anfänge zurücksinkt.[1]

Dem Leben Gregor's entspricht wiederum die Lebensgeschichte S. Adalbert's, jenes gefeierten Patrons Otto's III. Bald nach seinem Tode schrieb im Kloster S. Bonifaz auf Otto's Wunsch ein ungenannter Mönch das Leben dieses Märtirers; man hält den Abt Johannes Cannaparius, einen Römer, für den Verfasser des kleinen Buchs; und so ist das bedeutendste literarische Werk Rom's im X. Jahrhundert die Lebensgeschichte eines slavischen Heiligen. Die Schrift ist ohne historischen Geist, aber für die Kenntniß der damaligen Zeit brauchbar: ihr Verfasser war mit den Hauptpersonen befreundet oder bekannt, und sein Vorstellen zeigt sich von den phantastischen Ideen Otto's III. über die Größe Rom's erfüllt. In der Begeisterung für seine Aufgabe erhob er sich bisweilen wie Johann Diaconus im Leben Gregor's zu einem kühnen Flug; er besaß freilich nicht die Kenntnisse jenes Mannes, aber seine nicht schlechte Sprache, obwol manchmal durch biblischen Schwulst entstellt, erhebt sich weit über den Phrasenreichtum des heiligen Bruno von Querfurt, der dieselbe Lebensgeschichte Adalbert's im Jahr 1004 erweiterte.[2]

[1] Ich habe mich auf diese Papstcataloge bezogen, welche Eckard, Muratori, Vignoli zum Teil edirt haben, und die sich in vielen Handschriften finden. Mit Johann XII. beginnen wiederum etwas reichhaltigere Notizen bis auf Gregor VII. Man sehe Giesebrecht in der Allgem. Monatsschrift April 1852.

[2] Vita S. Adalberti Ep. und Brunonis Vita S. Adalberti, im Tom. VI. der Mon. Germ.

3. Die Stadtbeschreibungen. Der Anonymus von Einsiedeln. Thätigkeit der Sage und Legende in Rom. Die klingenden Statuen auf dem Capitol. Die Sage vom Bau des Pantheon. Die Graphia der goldenen Stadt Rom. Die Memoria Julii Cäsaris.

Mehr Interesse, als alle jene Schriften erweckt uns eine andere literarische Gattung, die ursprünglich ein locales Erzeugniß Rom's war und es blieb, obwol auch das Ausland sich an ihr beteiligte. Wir meinen die Notizbücher über die Monumente, die heiligen Stätten, die große Vergangenheit der Stadt. Wenn die Pilger in die ewige und goldene Roma kamen, dienten ihnen ihre Landsleute in den Fremdenschulen als Führer durch diese rätselhafte Wunderwelt, wo auch das Christentum bereits eine Antiquität geworden war. Aber sie fanden auch Notizbücher als kurze Wegweiser vor. Einige Pilger, Franken oder Deutsche, bei denen seit Alcuin das Studium des römischen Altertums erwacht war, fingen an das alte Rom mit dem Auge des Antiquars und Historikers zu betrachten, und sie machten selbst Aufzeichnungen von den Sehenswürdigkeiten der Stadt, welche sie dann in ihre nordische Heimat hinübernahmen. Solche Beschreibungen waren die Vorläufer der heutigen Guiden von Rom, und wie hier heute Fremde aller Nationen mit diesen dicken Büchern umhergehen, so sah man im Mittelalter die Pilger mit jenen dürftigen Notizen auf winzigen Blättern von Pergament Rom durchwandern. Diese Regionare, oder Graphien, oder Mirabilien Rom's waren weder so ausführlich, noch so langweilig, wie unsere Guiden es sind, und wir würden diese gern mit jenen für immer vertauschen, wenn auch uns noch der Anblick der vielen Monumente vergönnt wäre, die unsere unwissenden Vorfahren betrachten durften.

Der doppelte Charakter der Stadt gab diesen Schriften ihr Gepräge, denn sowol das antike, als das christliche Rom mußte in ihnen verzeichnet werden. Für jenes boten die Grundlage dar die Notitia und das Curiosum, für dieses die selbständigen Verzeichnisse der Stationen, der Cömeterien, der Kirchen, welche man fortdauernd zum Gebrauch der Pilger entwarf. Man fügte zu diesen Hauptbestandteilen Legenden von Heiligen, oder von Kirchen Rom's, Sagen, welche das heidnische Rom mit dem Christentum in Beziehung brachten, und sogar Notizen über den Hof des Papsts und des Kaisers, und deren wesentliche Palastministerien. So entstanden nach und nach die Graphien und Mirabilien der Stadt Rom.

Die Literatur der Stadtbeschreibung, welche heute zu dem Umfang einer Bibliothek angewachsen ist, haben wir mit den officiellen Regionenlisten beginnen sehen, und diese für das V. Jahrhundert benützt. Während voller vier Jahrhunderte stieß uns sodann keine Schrift dieser Natur auf, und erst in der Epoche Carl's des Großen begannen mit dem Aufschwunge Rom's und der classischen Wissenschaft neue Verzeichnisse solcher Art. Ein Pilger, vielleicht ein Schüler Alcuin's, verfaßte Notizen über die Kirchhöfe und Kirchen Rom's, und ein anderer Unbekannter schrieb das Notizenbuch, welches unter dem Namen des Anonymus von Einsiedeln bekannt ist. Mabillon fand es in diesem Kloster, und gab es zuerst unter solchem Namen heraus.[1] Seine Abfassung fällt in's Ende des VIII. oder in den Anfang des IX. Jahrhunderts, ehe die Leo-Stadt

[1] Im Tom. IV. der Analecten. Am besten edirt von Hänel bei Seebode und Jahn Archiv für Phil. und Pädag. V. p. 125, darnach von Höfler D. Päpste. I. S. 320. Eine kleine Schrift aus Alcuin's Zeit über die Kirchen Rom's habe ich bereits angeführt.

erbaut war. Auf ein paar Blättern verzeichnete der Schreiber in zwei Columnen die Namen der Monumente, ohne diese zu beschreiben, wie sie rechts und links an den Wegen der Stadt bis zu den Toren sichtbar waren. Er fügte seinen Notizen 80 Inschriften hinzu, die er von Monumenten und Kirchen, selbst außerhalb Rom, abschrieb. Mit ihnen beginnt die Wissenschaft der Epigraphik, und diese erste kleine Sammlung antiker Inschriften, das Werk eines gebildeten nordischen Wanderers, blieb bis zum Anfang des XV. Jahrhunderts die einzige, von der wir Kunde haben.[1] Die alten Regionare beschäftigten sich nur mit dem heidnischen Rom, aber der Anonymus verzeichnete antike und christliche Gebäude, und so stellt er den Charakter der Stadt zu Carl's des Großen Zeit in einem topographischen Umriß dar. Als ein Gelehrter gibt er den Monumenten noch die Begriffe der Notitia; er verschmäht es sogar Colisäus statt Amphitheatrum zu sagen, aber er bezeichnete doch einige Ruinen mit dem volkstümlichen „Palatium," obwol sie keine Paläste waren.[2] So nennt er in den Inschriften den Titusbogen „VII. Lucernarum,"

[1] Auf den Anonym. v. Einsiedeln folgte erst zur Zeit Martin's V. die Sammlung der Inschriften des Nicola Signorili Secretärs des Röm. Senats, deren Codex de Rossi entdeckte. S. dessen Schrift: Le Prime raccolte d'antiche Iscrizioni compilate in Roma tra il fine del secolo XIV e il cominciare del XV. Roma 1852. Wir verdanken dem Anon. manchen Aufschluß, so über die drei Tempelreste des Capitols, die Inschrift von der Basis des Caballus Constantini, die vom Triumfbogen des Gratian, Valentinian und Theodosius &c.

[2] Palatium Pilati. Sca. Maria major; vielleicht die Ueberreste des Macellum der Livia bei S. M. Maggiore, aus dessen Schutt sich dort der Boden sehr erhöht hat. Der Leser mag bemerken, wie früh das Volk den Pilatus figuriren ließ; heute ist die Casa Pilati am Ponte Rotto bekannt. Palatius neronis. aecclesia s. Petri ad vincula. Dies sind die Reste des goldenen Hauses des Nero, oder die Titus-Thermen.

wie ihn das Volk von dem Abbild des siebenarmigen Leuchters nannte. Er sah und bezeichnete noch die meisten Thermen, deren Reste damals noch groß waren; das Forum Romanum und Trajani führt bei ihm noch seinen Namen, aber er schweigt von den übrigen; er sah noch den Circus Flamineus und Maximus, und das Theater des Pompejus; er bemerkte noch am Capitol die Reiterstatue Constantin's mit ihrer Inschrift, und selbst den Umbilicus Romä. Er ging noch durch die Säulenhallen der Via Lata; er sah noch die Wasserleitung der Virgo und des Claudius, das Nymphäum Alexander's, das Septizonium mit seinem unverdorbenen Namen; er schrieb noch die antiken Namen von Toren und Wegen auf, und entnahm einem officiellen Verzeichniß die Zahl aller Türme, Zinnen, Ausgangspforten und Schießscharten der wiederhergestellten Mauern des Aurelian.[1] Keine Spur von Fabeln ist bei ihm zu bemerken, und dies trockene Register zeigt uns im Verfasser einen kundigen Scholasten, welchem die Notitia sehr wol bekannt war. Außer ihr lagen seiner Aufzeichnung ohne Frage officielle Angaben zum Grunde, welche wahrscheinlich der Papst Hadrian oder Leo III. hatte aufsetzen lassen. Man entwarf vielleicht schon damals Stadtpläne oder topographische Karten von Rom, auf denen die Hauptstraßen und die wesentlichsten Monumente mochten verzeichnet sein; wenigstens läßt sich ohne solche Arbeiten nicht recht gut begreifen, wie die kostbaren Tische mit den Abbildern von Rom und von Constantinopel konnten gefertigt werden, welche Carl der Große wahrscheinlich vom Papst und von der Kaiserin Irene

[1] Sunt simul turres 383, propugnacula 7020, posternae 6 (d. i. posterulae, Pforten), necessariae 106 (kleine Ausgänge), fenestrae majores forinsecus 2066.

zum Geschenk erhalten hatte. Ohne solche officielle Documente konnte überhaupt ein nordischer Pilger Rom weder studiren noch beschreiben, und es mochte ihm bei seinen Notizen außerdem irgend ein halbwissender römischer Grammaticus an die Hand gehen.[1]

Die Sage indeß, ein reizender Geist, der in den Monumenten zu wohnen beginnt, sobald sie veröden, hatte die Wunder Rom's schon längst mit ihren Gespinnsten umwoben, und viele Geschichten und Namen beim Volk in Gebrauch gebracht. Je weiter sich die Römer vom Altertum entfernten, desto geschäftiger war sie, die heidnischen Denkmäler poetisch zu verschleiern, während die Legende mit den christlichen Kirchen das gleiche that. Denn beide Musen des Volks sind Zwillingsschwestern, und die eigentümliche Doppelnatur Rom's brachte oft ihre wunderlichste Vermischung hervor. Um das Jahr 1000 mußten sich schon viele römische Localsagen festgestellt haben, und wir scheuten uns deshalb nicht, die Sage von den Marmornen Pferden und vom Caballus Marc Aurel's als dieser Epoche angehörig zu betrachten. Eine andere Fabel mag uns zeigen, daß im X. Jahrhundert, ja wol schon früher sich manche Sage gebildet hatte, die wir in den späteren Mirabilien finden. Der Anonymus von Salerno, der um 980 schrieb, erzählt, daß die alten Römer 70 eherne Statuen zu Ehren aller Völker auf dem Capitol errichtet gehabt. Eine

[1] Im späteren Mittelalter gab es Pläne von Rom, wie jener, den Hr. Höfler aus der Vaticana mitteilte. In dem betreffenden Codex Vat. 1960 finden sich auch Pläne von Antiochia und Jerusalem. Hr. de Rossi weist den Anonymus von Einsiedeln ausdrücklich der Schule Alcuin's zu, und behauptet geradeswegs, daß seine Notizen nichts sind als die Abschrift eines topographischen Plans. Wenn dies der Fall ist, so mußte doch wenigstens ein solches Werk römischen Ursprungs sein.

jede, so sagt er, trug den Namen des Volks auf der Brust, welches sie vorstellte, eine jede war mit einem Glöckchen am Halse versehen, und Tag und Nacht hielten die Priester daselbst der Reihe nach Wache. Wenn nun eine Provinz des Reichs rebellirte, so bewegte sich die Statue derselben, das Glöckchen läutete, die Priester aber machten dem Kaiser davon Anzeige. Der Chronist erzählt jedoch, daß diese Statuen vor Zeiten nach Byzanz gebracht seien, daß Alexander, des Kaisers Basilius Sohn und Leo's des Weisen Bruder, ihnen seidene Kleider angezogen habe, um sie zu verehren, worauf ihm S. Petrus Nachts erschien und zornig zurief: „Ich bin der Fürst der Römer!" Am Morgen darauf sei der Kaiser selbst gestorben. [1]

Die Verbindung einer Localsage Rom's mit der Zeitgeschichte von Byzanz ist merkwürdig; aber dieselbe Fabel

[1] Alexander starb a. 915. Anon. Salern. c. 133: Nam septuaginta statuae, quae olim Romani in Capitolio consecrarunt in honorem omnium gentium, quae scripta nomina in pectore gentis, cujus imaginem tenebant, gestabant, et tintinnabulum unuscujusque statuerant etc. Preller (Philologus I. I. 103) zeigt, daß schon Cosmas im saec. 8, beim Mai Spicil. Rom. II. 221, die Sage kennt. Aus Sagenbüchern wird sie dem Leser als Salvatio Romae bekannt sein. Sie ward später mit Virgil in Verbindung gebracht. Es gab Bücher über die Weltwunder, als deren erstes das Capitel galt. Neben Cod. Vat. 1984 (saec. XI.) Miraculum primum capitolium Mundi, verweise ich auf Cod. Vat. 2037. fol. 170 (saec. XIII): Primum miraculum rome fuit sic. Erant ymagines rome tot numero quot sunt gentes etc. Die Sage ist hier in wie in den Mirabil. erzählt, nur hat sie nichts mit Agrippa zu thun. Beide Codices, Beda, Martin. Polon., Graphia, Mirabil. weisen auf ein Buch Miracula Mundi, das der Anon. v. Salerno kannte; er hat jedoch eigen die Verbindung mit Byzanz, wo die griechische Quelle mag gesucht werden. Nach Cod. 2037 waren die sieben Weltwunder: Das Capitol, der Pharus von Alexandria, der Coloß zu Rhodus, der schwebende Bellerophon in Smyrna, das Labyrint von Creta, die Bäder des Apoll, der Dianentempel.

erscheint in einer römischen Stadtbeschreibung von Byzanz abgelöst wieder, und gibt eine Erklärung vom Bau des Pantheon. Sie erzählt: Zur Zeit als M. Agrippa, Präfect des Römischen Reichs, Schwaben, Sachsen und andere westliche Völker unterwarf, läutete bei seiner Rückkehr das Glöckchen der Statue des Persischen Reichs, die im Tempel des Jupiter und der Moneta auf dem Capitole stand. Die Senatoren übertrugen hierauf Agrippa den persischen Krieg, er aber erbat sich eine Frist von drei Tagen. Als er in der letzten Nacht sorgenvoll eingeschlafen war, erschien ihm eine Frau und sprach: Agrippa, was gibt's, du bist in großen Sorgen. Er antwortete: ja, Herrin! Sie sagte: sei getrost! versprich mir einen Tempel zu bauen, wie ich ihn dir anzeige, und ich will dir verkünden, ob du siegen wirst. Er erwiederte: Herrin, so will ich thun. Sie zeigte ihm in einer Vision die Gestalt des Tempels, und er sagte zu ihr: Herrin, wer bist du? Sie antwortete: ich bin Cybele, die Mutter der Götter, opfere dem Meergott Neptun, und er wird dir helfen. Diesen Tempel laß' dem Neptun und mir zu Ehren weihen, weil wir mit dir sein werden, und du siegen wirst. Agrippa stand froh auf und erzählte alles dem Senat, und mit einer großen Flotte und fünf Legionen zog er aus, und besiegte alle Perser und brachte sie unter den Tribut der Römer zurück. Als er hierauf heimgekehrt war, erbaute er den Tempel, ließ ihn der Göttermutter Cybele, dem Neptun und allen Dämonen weihen, und legte ihm den Namen Pantheon bei. Zur Ehre dieser Cybele machte er eine vergoldete Statue, die er auf dem Gipfel des Tempels über der Oeffnung aufstellte, und er bekleidete denselben mit einem wunderbaren Dach von vergoldetem Erz.

Auf der Spitze des Tempels aber standen zwei Stiere von vergoldetem Erz.[1]

Dies ist die Erzählung des merkwürdigen Buchs „Graphia aureae urbis Romae,“ Beschreibung der goldenen Stadt Rom, welche in der Reihe dieser Literatur für uns auf die Notizen von Einsiedeln folgt. Im Zeitalter der Ottonen, vielleicht schon zu Alberich's Zeit, mochte eine neue Stadtbeschreibung entstanden sein, die sich, entsprechend der gänzlichen Verweltlichung Rom's, nur mit den heidnischen Monumenten beschäftigte, während es zum Gebrauch der Pilger Notizbücher über die Stationen der Kirchen und die Kirchhöfe gab. Ein Scholast, der die Alten kannte, verzeichnete die Denkmäler Rom's und fügte ihnen volkstümliche Sagen bei. Die Regioneneinteilung der Notitia benutzte er nicht mehr. Wenn der Anonymus von Einsiedeln die alten Namen beibehielt, gab jener Scholast ihnen hie und da die volkstümlichen und in vulgärer Entstellung. Die Begriffe Palatium, Templum, Theatrum, Circus verloren bei ihm die strenge Unterscheidung; denn das Volk nannte damals alle großen Tempelruinen und Fora „Palatium,“ die Ruinen von Thermen und Circus aber in der Regel „Theatrum.“ Eine solche Stadtbeschreibung nun, welche die alte Notitia und das Curiosum ersetzte oder

[1] Graphia und die Mirabilien, die wenig abweichen. Die Erwähnung der Sachsen deutet auf die Zeit der Ottonen, die Suevi (in der Graphia Succini) auf die Hohenstaufenzeit. Die Uebereinstimmung einiger Phrasen im Anon. v. Salerno zeigt, daß der Chronist eine solche Graphia gelesen hatte. Ich glaube, daß die Sage entstand, nachdem das Pantheon der Maria dedicirt war. Vom Agrippa heißt es: et dedicari eum fecit ad honorem Cybeles matris deorum, et Neptuni, et omnium demoniorum, et imposuit templo nomen Pantheon. Die Grabschrift des Bonifacius IV. sagt: Delubra cunctorum fuerunt quae daemoniorum. S. Bd. II. S. 120 dieser Geschichte.

erweiterte, war vielleicht schon vor dem X. Jahrhundert verfaßt. Benedict vom Soracte kannte sie bestimmt, denn er entnahm die Zählung der Türme und Castelle Rom's aus einer Stadtbeschreibung, welche die erste Gestalt der Graphia gewesen sein muß.[1] Unter diesem Titel war aber eine Stadtbeschreibung im XIII. Jahrhundert berühmt und von dem Mailänder Galvaneus Flamma als ein „sehr authentisches“ Buch citirt. Lange in der Bibliothek Laurentiana als ein Codex des XIII. oder XIV. Säculum's bekannt, doch nicht benutzt, wurde sie erst im Jahr 1850 im Druck herausgegeben.[2] Sie erfuhr verschiedene Bearbeitungen, bis sie die Form annahm, wie sie der Florentiner Codex zeigt. Die beiden äußersten kenntlichen Zeitgrenzen ihrer Abfassung sind die Epoche der Ottonen und die Mitte des XII. Säculum's, denn es wird das Grabmal des Papsts Anastasius IV. erwähnt, der im Jahr 1154 starb. Auf die Zeit Otto's II. oder III.

[1] Omnes tua moenia cum turris et pugnaculi sicuti modo repperitur. Er zählt 381 Türme, 46 Castelle, 6800 Propugnacula, 15 Tore. Vielleicht ließ schon Hadrian I. oder ein anderer Papst eine solche officielle Zählung machen, und diese mochte der Anon. v. Einf. abschreiben. Er zählt 383 Türme, 7020 Propugnacula, posternae 6 (d. i. Pforten), necessariae 106 (kleine Ausgänge), fenestrae majores forinsecus 2066. Die Graphia: 372 turres, castella 48, propugn. 6900, 36 portae, die den alten Breviarien entlehnt sind, welche 37 haben. Der Umkreis von XIII Millien ist auffallend richtig. Die Zahlen weichen um weniges in allen Redactionen der Mirabilien ab, deren ich in der Laurentiana und Magliab. zu Florenz 6 verschiedene Codices gelesen habe.

[2] Chronica, quae dicitur Graphia aureae urbis Romae, quae est liber valde authenticus, continens historias Romanor. antiquas. Galvan. Flamma, Manipulus florum. c. 4 (Murat. XI. p. 540); beim Ozanam Docum. inéd. p. 84, dem Herausgeber der Graphia. Der Titel aurea Roma ist seit Otto III. häufig auf kaiserlichen Bleisiegeln. Man sehe die Bulle a. 1001 beim Muratori Ant. I. p. 385: Otto's Bildniß, darum AUREA ROMA, der Revers: ODDO IMPERATOR ROMANOR.

lassen sich jene ihr angehängten Paragraphen über das Hofceremoniell und die Ernennung des Patricius, Judex und römischen Bürgers zurückführen, und der Titel entspricht der Umschrift Aurea Roma auf kaiserlichen Siegeln schon in Otto's III. Zeit. Auch weist die Nennung der Monumente auf die Zeit vor dem großen Brande während der Einnahme Rom's durch Robert Guiscard zurück.

Es liegt in der Natur solcher Bücher, daß sie zu Zusätzen einladen, daher enthält die Graphia Teile aus verschiedener Zeit. Sie beginnt mit der Sage, daß Noah nicht weit von Rom eine Stadt seines Namens gründete, daß sein Sohn Janus, Japhet und Camese auf dem Palatin die Stadt Janiculum, in Trastevere aber den Palast Janiculum baute.[1] Janus wohnte auf dem Palatin, und baute darauf mit Nemroth oder Saturn, welchen sein Sohn Jupiter entmannt hatte, die Stadt Saturnia auf dem Capitol. Dann gründete der König Italus mit den Syrakusern am Fluß Albula oder Tibris die Stadt gleichen Namens, andere Könige Hemiles, Tiberis, Evander, Coriba, Glaucus, Aeneas, Aventinus bauten andere Städte, bis endlich 433 Jahre nach Troja's Fall Romulus am 17. April sie alle ummauerte und Rom nannte, und nicht nur alle Italier, sondern fast alle Edelleute aus der ganzen Welt mit Weib und Kind sie zu bewohnen kamen.[2] Die Verbindung des alttestamentlichen Noah

[1] Ubi nunc ecclesia S. Johannis ad Janiculum. Nach Panciroli hieß die Kirche S. Giovanni di Malva in Trastevere ehemals S. Joh. in Mica Aurea, und so begegnet sie mir im saec. XIV., aber aus saec. X. ist sie mir nicht bekannt.

[2] Die Mirabilien haben diese Sage nicht, die zum Teil Galv. Flamma kennt. Ich darf kaum bemerken, daß die Historia Miscella beginnt: primus in Italia ut quisbusdam placet regnavit Janus, deinde Saturnus etc.

mit der Gründung Rom's ist ein Beweis für die Combinationsfähigkeit der Sage, aber wir würden vergebens die Zeit ihrer Entstehung festzustellen suchen. Später im XIII. und XIV. Jahrhundert wurden die Fabeln von der Urgeschichte Rom's in vielen Büchern ausgesponnen, und es entstanden der Liber Imperialis, das Romuleon, die Fiorità d'Italia, die Historia Trojana et Romana. Diese Sagen blühten besonders auf, als die Städtefreiheit Italien's begann, und sich jede Stadt mit einer uralten Genealogie zu schmücken begehrte.[1]

Unter den Sagen der Graphia ist sicherlich eine der frühesten die von der Bestattung des Julius Cäsar. Das Volk erzählte sich, daß seine Asche in der goldenen Kugel auf der Spitze des Vaticanischen Obelisken beigesetzt sei. Man zeigte sich mit Staunen den goldenen Apfel in jener von keinem Plünderer erreichten Höhe; man sagte sich, daß er

Im 12. Jahrh. waren die Kataloge der Könige, Consuln, Kaiser sehr im Schwang, beginnend mit Saturn und andern mythischen Namen. Eine der merkwürdigsten dieser Genealogien gibt Cod. 257 aus M. Casino, welcher beginnt: Saturnus Uranius imperator gentis trojanae. Saturnus X. Abraham nascitur ... Ytaliam ubique peragravit .... yserniam condidit. Aber hier folgt erst auf Priamus, Janus. Hic Janyculam condidit. — Jene Sage ging über in andere Stadtbeschreibungen; ich las sie entstellt in einem Cod. Magliab. (Scheden 10. 31. cart. 134—137) der aus Graphia und Mirab. hervorging, aber die Fabel von Noah nicht hat. Im Mittelalter hieß sogar ein Monument im Forum des Nerva die Arche Noah's.

[1] Ich werde die oben bezeichneten Sagenbücher, die ich in der Magliabechiana zu Florenz las, später benützen. Der Lib. Imperial. des Giov. Bonsignori (Cod. Cart. a. 1478, Magliab. XXIII. Cod. IX), verlegt die Fabel von den klingenden Statuen vom Capitol ins Pantheon. — Es ist bekannt, daß sich die Franken von Troja ableiteten. Dies sagt schon Fredegar, auf den sich Paulus Diaconus Gesta Ep. Mett. (Mon. Germ. II. p. 264) bezieht.

mit köstlichen Edelsteinen besetzt sei, und die schöne Inschrift trage:

> Cäsar du warest so groß, wie die Welt einst;
> Aber nun birgt dich ein winziges Grab.

Man habe ihn aber in jener Höhe bestattet, damit selbst noch dem Todten die Welt untertan bleibe, wie sie es dem Lebenden gewesen war. Der Obelisk wurde deshalb Memoria oder Sepulcrum Caesaris genannt, wie man auch das Grabmal Hadrian's Memoria nannte, und dieser Ausdruck ist für Rom sehr bezeichnend, wo ja alles Memorie oder Erinnerung war. Der Obelisk findet sich so in einer Bulle Leo's IX. vom Jahr 1053 bemerkt, wo er zugleich Agulia genannt wird, denn so nennt die italienische Sprache noch heute die Obelisken. Aus Agulia aber mochte schon längst Julia im Munde des Volks geworden sein, und dieser Name konnte dann die Veranlassung zu jener Sage vom großen Julius Cäsar werden, so daß hier aus einem Wort eine Mythe entstand, um so mehr, als man auf dem Postament des Obelisken die Inschrift Divo Caesari las.[1]

[1] Caesar tantus eras, quantus et orbis;
Sed nunc in modico clauderis antro.

Denselben Vers hat merkwürdiger Weise das Epitaph Heinrichs III. († 1056), nur mit dem Varianten: at nunc exigua clauderis urna. Der Gedanke ist der gleiche im Epitaph des Crescentius, oder in dem eines andern Crescent. a. 1028: hoc jacet in parvo magnus Crescentius antro. — Die Bulle Leo's IX. im Bullar. Vat. I. 25. col. 2: via quae venit ab A g u l i a, quae vocatur S e p u l c r u m J u l i i Caesaris. Nibby Roma nel 1838 p. 285 kennt diese Bulle nicht, und setzt daher die Fabel zu spät herab. Der Lib. Imperialis cart. 11 spinnt sie sehr naiv aus und sagt: la (die Leichenurne) puosono in sur un alta pietra che oggi si chiama la ghuglia di s. Pietro. Die Toscaner, bemerkt er, sagen aghuglia, daraus sei Julia entstanden. Signorili sagt la Guglia — in cujus summitate est vas aereum ubi sunt cineres corporis

Es reizt uns, diesen Localsagen zu folgen, mit denen die Römer das Dunkel barbarischer Zeit sich poetisch erhellten, und unter denen, welche die Graphia oder die Mirabilien bringen, gibt es kaum eine, selbst nicht jene von der Sibylla und Octavian, die nicht schon vor dem Jahr 1000 entstanden sein könnte, aber wir ziehen es vor, die Sagen da einzuflechten, wo uns die passendste Gelegenheit dazu geboten wird. [1]

4. Die Regionen der Stadt im X. Jahrhundert. Die Straßen. Damalige Bauart. Beschreibung eines Palasts. Große Anzahl großer Ruinen. Plünderung Rom's durch die Römer.

Wir wollen indeß nicht aus jenen Fabelbüchern, sondern aus Urkunden eine kleine Graphia Rom's im X. Jahrhundert zusammenstellen, aber sie wird so regellos werden, wie die Mirabilien es sind, weil wir keinen Führer durch das Labyrint von Rom haben. Wir versuchten diese Schilderung nach Regionen zu entwerfen, doch die Urkunden boten sie uns nicht vollständig dar. Es ist merkwürdig, daß eine bürgerliche Regioneneinteilung fortdauernd sichtbar bleibt, während die 7 geistlichen Bezirke unserem Blick verschwinden; sie

Octaviani, beim de Rossi Le prime raccolte etc. p. 78. Als Sixtus V. den Obelisk versetzen ließ, fand sich die Kugel von Gyps und ohne Hölung. Fea sull. Rov. p. 345, Note.

[1] Ich werde später von den Mirabilien sprechen. Die Graphia und dieses Sagenbuch, nach Mitte saec. 12 abgeschlossen, sind fast wörtlich stimmende Recensionen einer und derselben Stadtbeschreibung, wo es die Monumente gilt. Die Zusätze der Graphia haben damit eigentlich nichts zu thun, sondern sind vielleicht anderswoher entlehnt und in den Codex von Florenz hineingetragen worden. Daß die Graphia älter sei, als die Mirab., hat schon Ozanam nachgewiesen, obwol er wegen der angehängten Fragmente fälschlich die byzantinische Zeit annahm. Auch Giesebrecht (Bd. I. am Schluß) hat ausführlich davon gehandelt.

stimmte nicht mehr mit der Augustischen überein, und mochte in verschiedenen Epochen sich verändert haben. Schon im X. und XI. Jahrhundert zählte die eigentliche Stadt Rom zwölf Regionen, Trastevere bildete wahrscheinlich die dreizehnte. Sie wurden mit Zahlen bezeichnet, hatten aber auch ihre eigenen Namen, nur wurde der Begriff „Regio" hie und da auch einer Straße oder Gegend beigelegt.

Von den zwölf Regionen, die sich aus Urkunden für Rom im X. und XI. Jahrhundert ergeben, vermögen wir die Lage der VI., X. und XI. nicht zu bestimmen.

Die I. Region begriff damals den Aventin und erstreckte sich über Marmorata und Ripa Graeca zum Fluß; von den Kornspeichern, die dort lagen, hieß sie auch jetzt noch Orrea oder Horrea.[1]

Die II. Region umfaßte den Cölius und einen Teil des Palatin bis zum Aventin. Es werden in ihr aufgeführt die IV Coronati, die Forma Claudia, Circus Maximus, Septizonium, Porta Metrovia oder Metrobi, vor welcher die prata Decii oder Decenniae lagen.[2]

Die III. Region findet sich bezeichnet durch Porta Maggiore,

[1] Mittarelli n. 121. p. 273 (a. 1025), und n. 122: Regione prima, quae appellatur Orrea. Im Privil. Joh. X. für Subiaco v. 18. Jan. 926 (beim Liverani a. a. O. App.) wird angeführt ein Oratorium S. Gemiliani cum suis pertinentiis positis in prima regione super Tiberim, und weiter in prima regione in ripa graeca juxta marmoratam.

[2] Privileg. Joh. X. ibid. in secunda reg. urbis juxta ecc. IV. coronator. und juxta formam claudiam und portam majorem. Galletti del Prim. n. 18, (a. 978) führt S. Erasmus darin auf; Marini n. 102, p. 160. a. 961 das Kloster S. Petri et Martini in regione secunda sub Aventino in loco qui dicitur Orrea, was nur Irrtum des Notars sein kann. Cod. Sessor. CCXVII. p. 83 terrae positae Regione 2. juxta decennias, und campus qui vocatur Decennias; ibid. p. 287: prata Decii — foris porta Metrobi.

S. Croce, die Claudia, welche zwei Regionen durchschnitt, das Kloster S. Vito und S. Lucia Renati, S. Pastor und den Arcus Pietatis. Sie umfaßte also Gegenden, die der Augustischen V. Esquiliae angehörten.[1]

Die IV. Region findet sich einmal durch den Campus S. Agathae bestimmt, sie grenzte vielleicht an S. Agatha in Suburra in Reg. VII und umfaßte Quirinal und Viminal.[2]

In der V. Region lag ein Teil des Marsfeldes, und darin das Mausoleum des August, die Colonna Antonina, S. Silvestro in Capite, die Posterula S. Agathae am Tiber, und wol auch der Pincius und das Tor S. Valentin (del Popolo). Diese Gegend gehörte also ehemals teils zur Region IX. Circus Flamineus, teils zu Region VII. Via Lata.[3]

Die VI. Region haben wir nirgends bemerkt gefunden.

Die VII. Region wird in dieser Epoche bezeichnet durch S. Agatha super Suburram, die Trajanssäule und den daran grenzenden Campus Kaloleonis.[4]

[1] Galletti del Prim. n. 8. p. 195, a. 924: regio 3, juxta porta Majore; auch regio 2 grenzte daran. Es lag dort S. Teodoro; et inter affines ab uno latere forma claudia, et a sec. lat. ortu de Mercurio. Regione tertia non longe da Hierusalem (ibid. n. 9. p. 197, a. 929). Eine Massa Juliana wird zur Zeit Bened. VI. in regio 3 genannt (Murat. Ant. V. p. 774 D.). Mittarelli a. 84, p. 197. App. a. 1011: Rome regione tertia, in locum qui vocatur S. Pastore, sive arcum Pietatis.

[2] Cod. Sessor. CCXVII. p. 165 N. 976: Rome regione quarta in locum qui appellatur Campum S. Agathe. Die einzige Notiz, die ich fand.

[3] Diese Orte beim Marini n. 29. p. 45. a. 962: sita namque Roma regio quinta.

[4] Galletti del Prim. p. 232 a. 1003: reg. septima juxta campo de quondam Kaloleoni. Wenn nun bei ihm p. 375 S. Nicol. sub. col. Trajana in reg. nona in campo Kaloleon. aufgeführt wird, so muß das Irrtum des Schreibers sein. Marini n. 43. a. 1025. Regione septim. in loco, qui vocatur Proba juxta Mon. S. Agathe sup.

Die VIII. Region hieß im X. Säculum Sub Capitolio, wie sie in den Katalogen der Päpste mehrmals genannt wird; es hatte demnach das alte Forum Romanum seine Zahl behalten.

Die IX. Region war die Gegend, wo S. Eustachio, die Navona, das Pantheon, die Alexanderthermen, S. Lorenzo in Lucina liegen. Sie umfaßte das eigentliche Marsfeld, also die alte Region IX Circus Flaminius, aus welcher zwei Regionen entstanden waren. Ein Zufall hat gerade für diese Region des X. Jahrhunderts die meisten Urkunden erhalten; sie nennen uns sehr häufig einen Ort ad Scorticlarios, oder in Scorticlam, der dem ganzen Bezirk den Namen gab. Er bezeichnete das Gerberquartier, welches heute am Fluß in der Regola liegt, aber damals bei den Alexanderthermen am Tiber sich befand.[1]

Die X. und XI. Region sind uns nirgends in Documenten jener Zeit begegnet; aber die XII. taucht aus einem Diplom mit dem antiken Namen Piscina Publica auf, der sich also nicht verändert hatte.[2]

Sobora. Auch im Privil. Joh. X. für Subiaco wird die Suburra noch genannt; es muß also diese Region sich bis zu R. III. forterstreckt haben.

[1] Scorticare, von scortum, abgezogenes Fell. Noch zu Cola's Zeit hieß Regio V. Pontis et Scortichiariorum. Es stoßen hier heute zusammen V Ponte, VI Parione, und VIII S. Eustachio. Galletti del Prim. n. 26. a. 1010 nennt in reg. IX ad scorticlarios thermae Alex., aber auch ubi dicitur Agones (n. 27. a. 1011. n. 31. a. 1017.) Chron. Farf. p. 421. 474. 649: infra therm. Alex. posit. Reg. VIII. ad Scorticlarios, und Gall. n. 27. n. 28. a. 1076 wird in Reg. 9 bemerkt S. Laurentii qui vocatur illicina (in Lucina) Galletti n. 50.

[2] Rome regione duodecima in piscina publica, ubi dicitur Sco̅ Gregorio. Cod. Msr. Vatican. 7931, p. 36: Diplom Johanns XVII. für S. Cosma in mica aurea, vom Jahr 1005. Ich stelle durch diese bisher unbekannte Urkunde die Zahl XII für die Regionen Rom's im Mittelalter fest.

Wie die Namen Via Lata, Caput Africä und Suburra sich erhalten hatten, mußten auch andere antike Straßen in Rom noch gekannt sein; indeß die meisten wurden schon von den Kirchen, andere nach hervorragenden Monumenten benannt, wie wir dies vom Colosseum, Marcellustheater und den Marmorkolossen sahen. Oft findet sich in Urkunden für größere Verkehrsstraßen in Rom der Ausdruck Via publica oder communis, und schon im X. Jahrhundert gab es eine Via Pontificalis, die durch das Marsfeld zum S. Peter führte.[1] Unser Vorstellen wird angelockt, diese Straßen des Mittelalters zu betreten. Unser Blick würde wahrscheinlich durch ihre verworrene Enge, wie durch das wüste Aussehen der Wohnungen abgestoßen, aber zugleich durch den bizarren und malerischen Stil überrascht werden. Wie heute hatte jedes Haus eine Steintreppe; Thüren und Fenster hatten römische Bogenform; die Gesimse waren mit scharfen Ziegelkanten markirt; die Dächer häufig mit Schindeln gedeckt. Die Häuser hatten in der Regel einen Söller, woher wir so oft dem Ausdruck casa solorata begegnen. Vorhallen auf Pfeilern oder antiken Säulen, die man in ganz Italien mit dem deutschen Wort Laubia nannte, waren allgemein, und erhielten sich lang in Rom. Man muß heute Trastevere oder das Viertel Pigna und Parione durchwandern, um die letzten Reste jener mittelaltrigen Bauart zu sehn. Wir haben zwar keine authentische Schilderung eines römischen Palasts jener Zeit, aber der Zufall hat uns eine solche von einem Palast Spoleto's aufbewahrt, so daß sie auch für Rom dienen darf. Es werden

[1] Per viam communem, que est pergens ad viam pontificalem euntium ad b. Petrum Ap. Galletti del Prim. n. 31. Chron. Farfa p. 539. a. 1017. Wir werden sie später im Ordo Roman. finden.

dort 12 Teile unterschieden und erklärt: das Proaulium, der östliche Eingang; das Salutatorium, der Empfangssaal; das Consistorium, wo man sich vor dem Speisen versammelt, und die Hände wäscht; der Trichorus oder Speisesaal; der Zetas Hyemalis, ein gewärmtes Wintergemach; der Zetas Estivalis, ein gekühlter Sommerraum; das Epikastorium (wol Epidikasterium), ein Geschäftssaal, daneben Triklinien von je drei Lagerplätzen; Thermen; ein Gymnasium oder Spielplatz; die Küche; das Columbum, woraus Wasser in die Küche floß; endlich der Hippodrom, und Arcus Deambulatorii, Säulengänge, womit auch die Schatzkammer verbunden ist. Ein solcher Palast war demnach nicht ohne Luxus, und die Vermischung griechischer und lateinischer Namen zeigt, daß sein Vorbild zum Teil in Byzanz zu suchen ist.[1]

Gewiß hatten sich im X. Jahrhundert noch einige der antiken Paläste erhalten, die einst den reichen Geschlechtern Cethegus, Maximus, Gracchus, Anicius gehört hatten. Denn warum sollte nicht eins jener aus unverwüstlichen Quadern errichteter Privathäuser 500 Jahre gedauert haben, wie ein Tempel oder ein Triumfbogen? Nur war es mittelalterig verwandelt. Andere Paläste waren neu entstanden, und wol immer auf den Fundamenten antiker Gebäude. Wenn es uns vergönnt wäre die Paläste der Marozia auf dem Aventin, Alberich's bei S. Apostoli, die Wohnung der Crescentier, die Kaiserburg

[1] Descrizione d'un Palazzo, che leggesi in un Codice del X o XI. secolo nell' archivio della Basil. Vatican. beim Fatteschi Serie de' duchi di Spoleto p. 349. Davon weicht das Farf. Fragm. etwas ab, welches Mabill. Annal. Ben. ad. a. 814, und nach ihm Muratori Annal. ad. a. 814 herausgab. Ich habe noch ein drittes variirendes Fragment aufgefunden im Cod. Vat. 3851. Im Wesentlichen ist indeß Uebereinstimmung. Die Zeit, der es angehört, ist dunkel.

Otto's III. zu sehen, so würden wir Gebäude von roten Ziegelmauern vor uns haben, so wunderlich mit alten Consolen und Friesen verziert, und von römischen Bogenfenstern mit ihren kleinen Säulen durchbrochen, wie es heute der Augenschein an der sogenannten Casa di Crescenzio zeigt, dem ältesten doch späteren Privatgebäude aus dem Mittelalter, das heute in Rom bekannt ist. Die antiken Monumente liehen den schönsten Schmuck wie zu Kirchen, so zu Palästen her, und wenn wir noch heute in den ältesten Bezirken Rom's über die vielen oft herrlichen Säulen korinthischen und jonischen Stils uns verwundern, die als Wandpfeiler in die elendesten Häuser eingemauert sind, so mag man sich vorstellen, wie im X. Jahrhundert fast alle Häuser der Stadt mit Resten des Altertums bizarr und seltsam ausstaffirt waren. Könnten wir den Palast Alberich's betreten, so würden wir auch in seinen römisch gewölbten Zimmern manchen antiken Mosaikboden gewahren, antike Vasen und Gefäße, doch kaum eine Statue aufgestellt sehn, und wir würden von Arbeiten der Zeit die mit goldenem Bildwerk überzogenen lectuli oder Ruhelager bestaunen, bedeckt mit Seidenbrokat des Orients, wie sie Ratherius in den bischöflichen Wohnungen verwünschte. Die Ausstattung dieser römischen Zimmer mit schwerfälligen Meubeln in Goldschnitzerei, mit Sesseln, die noch an das Antike streiften, mit Schreinen, worin keine Codices standen, aber kostbare goldene Becher (Scyphi), oder silberne Krateren, oder Trinkmuscheln (Conchae) prangten, reizt die Phantasie, aber sie ahnt sie nur aus den Musiven und Miniaturen jener Zeit, welche uns erkennen lassen, daß die Luxusmode damals wesentlich von Byzanz die phantastische Form, die arabeskenartige Buntheit, die durchgängig musivische Weise der Verzierung entlehnte.

Die Menge der alten Bauwerke war damals noch sehr groß. Die meisten Triumfbogen, Portiken, Theater, Thermen und Tempel standen noch als herrliche Ruinen da, und riefen dem lebenden Geschlecht auf jedem Schritt die Größe der Vergangenheit; die Kleinheit der Gegenwart zu. Und nur aus diesem das ganze Mittelalter hindurch die Stadt beherrschenden antiken Charakter Rom's erklären sich viele geschichtliche Erscheinungen. Seit Totila hatte kein Feind Rom beschädigt; aber kein Kaiser noch Papst schützte die Monumente mehr. Schon Carl der Große hatte Säulen und Sculpturen aus Rom nach Aachen geführt, und die Päpste, welche die größesten Denkmäler Rom's zuerst als Eigentum des Staats betrachteten, hatten bald weder Sinn, noch Zeit oder Macht, sich um ihr Dasein zu bemühen. Die Plünderung Rom's wurde den Römern freigegeben: die Priester schleppten Säulen und Marmor fort und fort in ihre Kirchen, die Adligen, selbst die Aebte führten Türme auf antiken Prachtmonumenten auf, die Bürger richteten in Thermen und Circus ihre Arbeitsbuden, Schmieden, Hanfstrickereien und Spinnereien ein.[1] Wenn der Tiberfischer an den Brücken, oder der Fleischer am Theater des Marcellus, oder der Bäcker seine Waare feilbot, lag sie auf den feinsten Marmorplatten, die einst vielleicht den Herren der Welt, dem Cäsar, Marc Anton, Augustus und so vielen Senatoren in Theater oder Circus zum Sitz gedient hatten. Die schönen Sarkophage von Helden standen nun als Wasserzuber, Waschkufen, Schweinetröge umher,

[1] Der Name der heutigen Straße Le botteghe oscure, die finstern Buden, entstand von den Buden, die sich in den Portiken des Circus Flamineus eingenistet hatten; noch heute gibt ein Beispiel dieser Art das von Schmieden benutzte Marcellustheater.

wie noch am heutigen Tag; der Tisch des Schusters oder Schneiders mochte nicht minder der Cippus eines erlauchten Römers oder eine Platte von Alabaster sein, auf der einst die edeln Matronen Rom's ihren Toilettenschmuck ausgebreitet hatten. Seit Jahrhunderten war Rom einer großen Kalkgrube gleich, in die man den köstlichsten Marmor hineinwarf, daraus Mörtel zu brennen; und nicht ohne Ursache finden sich in Diplomen des X. und XI. Jahrhunderts häufig Namen wie Calcararius, der Kalkbrenner, was nicht von ihrem Gewerb, sondern davon herzuleiten ist, daß sie im Besitz von Kalkgruben in Rom waren, oder an solchen wohnten.[1] Seit Jahrhunderten also plünderten und zerstörten die Römer das alte Rom, zerlegten, zerbrachen, verbrannten, verwandelten es, und wurden niemals mit ihm fertig.

5. Wanderung durch Rom zu Otto's III. Zeit. Der Palatin. Das Septizonium. Das Forum. S. Sergius und Bacchus. Der Infernus. Marforio. Das Capitol. S. Maria in Capitolio. Der Campus Caloleonis. Die Trajanssäule. Die Säule des Marc Aurel. Campo Marzo. Mons Augustus. Die Navona. Farfensische Kirchen. S. Eustachius in Platana. Legende des S. Eustachius. S. Maria im Minervium. Camigliano. Arcus manus carnae. Das Quartier Parrione. Tiberbrücken. Die Tempel der Fortuna Virilis und der Vesta. Schlußübersicht.

Der Leser mag uns auf einer kurzen Wanderung durch Rom in Otto's III. Zeit begleiten, oder vielmehr nur einige der berühmtesten Gegenden der Stadt aufsuchen. Wir betreten zuerst den Palatin. Die Kaiserpaläste waren noch in

[1] Nur ein paar Beispiele: a. 1023 unterschreibt Rodulpho, qui resedit ad Calcaria (Gall. del Prim. n. 34). Reg. Farf. n. DCCCI a. 1043: Crescentius vir magnificus calcararius. Die heutige Kirche S. Niccolo de' Cesarini hieß damals de Calcarario in regione vineae Thedemarii. Der Ordo Rom. XII. p. 193 (Mabill. II) nennt im Saec. XII auch eine Kirche S. Laurentius in Calcario.

immensen Ruinen sichtbar, und voll von vergessenem Bildwerk jeder Art. In diesem Labyrint, welches aus Geisterfurcht kaum durchsucht wurde, hatten manche Zimmer noch ihre kostbare Wandbekleidung erhalten; fand man doch daselbst noch zur Zeit Innocenz' X. einen mit Goldtapeten geschmückten Saal, und Gemächer, deren Wände mit feinem Silberblech oder mit Bleitafeln bedeckt waren. Bewohnt scheint der Palatin nicht gewesen zu sein, denn nur wenige und kleine Kirchen waren auf ihm erbaut, wie S. Maria in Pallara (Palatio) oder S. Sebastian in Palladio auf der Stelle, wo der Heilige im Tempel des Heliogabalus soll getödtet worden sein, und S. Luciä in Septa solis oder Septem viis, die schon zu Leo's III. Zeit am Septizonium stand.[1] Dies Prachtgebäude des Severus hieß im Mittelalter Septemzodium, Septodium, Septisolium, Septemsolia, selbst Sedem Solis, Sonnensitz, und lag am Südende des Palatin's etwa S. Gregorio gegenüber. Der Anonymus von Einsiedeln bemerkte es als Septizonium, und im Jahr 975 begegnet es uns in einer merkwürdigen Urkunde. Man nannte es damals Templum Septem solia major, zum Unterschied von einem unbekannten Monument in der Nähe septem solia minor, welches Stephanus, Sohn des Consul und Dux Hildebrand, dem Abt Johann von S. Gregorio schenkte, um es nach Gefallen zu

[1] Der Ort Septem viis hieß wahrscheinlich so von den 7 Straßen, die noch heute führen nach dem Bogen Constantin's, nach S. Giov. e Paolo, nach Porta Capena, S. Balbina, dem Ostien. Tor, zum Circus Maximus, nach S. Bonaventura. Die Beschreibung des Septizonium beim Nardini III. 207. Donatus R. A. III. c. 13. p. 339 erklärt den Namen von 7 Säulenreihen, und Flav. Blond. III. p. 56 denkt an das Bild des Sol, welches oben stand und das Colosseum betrachtete, wie auch Graphia und Mirab. erklären: Septisolium fuit templum Solis et Lunae.

verwenden und selbst niederzureißen, je nachdem es die Rücksicht auf die Klosterfestung gebot. In jener Zeit der Factionskriege entstanden in Rom Türme und Burgen nicht allein des Adels, sondern auch der Klöster; viele Monumente waren in Privatbesitz gekommen, und wurden zu solchem Zweck gebraucht, das große Septizonium aber war Eigentum jenes Klosters und bereits in eine Festung verwandelt. Die Mönche von S. Gregorio besaßen damals auch den Triumfbogen Constantin's, der sicherlich schon zu einem Turm erhöht worden war, und so hatte sich ihr Kloster rings mit antiken Monumenten verschanzt. In jener Urkunde hören wir mit Teilnahme sowol den Arcus triumphalis, als den Circus (Maximus) wenn auch nur nennen, und wir erfahren, daß der vornehme Römer einen Teil der Kaiserpaläste besaß, wo er einen Porticus mit 38 Krypten oder gewölbten Kammer besonders hervorhob.[1] Wie damas der Circus Maximus aussah, wo die beiden Obelisken schon im Schutt lagen, aber noch am Anfang und Ende zwei Triumfbogen von der Graphia bemerkt werden, wie das Colosseum, das noch nicht Festung war, wissen wir nicht.

Der nun tief verfallene Tempel der Venus und Roma hieß schon Templum Concordiae et Pietatis, wie ihn die Graphia nennt, und seine riesigen Monolithsäulen von

[1] Dies Diplom aus S. Gregorio gibt Mittarelli I. App. 41. p. 97: Id est illud meum templum, quod S e p t e m s o l i a m i n o r dicitur ut ab hac die vestre sit potestati et voluntati pro tuitione turris vestre, que S e p t e m s o l i a m a j o r dicitur, ad destruendum et suptus deprimendum quantum vobis placuerit. Nec non et omnes cryptas quas habeo in porticu qui vocatur *μωδρῶμρωγγ* (ein Rätsel ... Hippodrom?) supra dicta septem solia — numero trigintas et octo — posita Rome reg. secunda prope s e p t e m v i i s, a quarto latere via publica juxta c i r c u m, qui ducit ad a r c u m t r i u m p h a l i vestris juris — dat. ann. 1. Bened. VII., ann. 8. Otton. Ind. 3. m. Julio d. 22.

blauem Granit standen noch unversehrt, und boten einen hinreißenden Anblick dar. Auf der alten Via Sacra ging man durch den Bogen der Sieben Leuchter in's Forum, wo der kleine Hügel Velia noch tief hinunterstieg, weil das Forum noch nicht durch so hohen Schutt, wie heute, bedeckt war. Die Tempel, Portiken und Basiliken standen in großartigem Ruin ringsum da, und der Römer wanderte zwischen zahllosen Trümmern von Säulen, Architraven, Marmorfiguren in diesem seinem Nationalmuseum umher, dessen zerstörte schauerliche Pracht, Einsamkeit und Größe, wie sie sich damals den Blicken darbot, einen unsäglichen Eindruck auf das Gemüt mußte gemacht haben. Wenn Otto III. auf solcher Wanderung von einem römischen Antiquar begleitet wurde, so wird dieser ihm in wunderlichem Gemisch wahrer und falscher Namen die Denkmäler des Altertums erklärt haben. Das Templum Fatale (Janusbogen) an S. Martina, ein Templum Refugii bei S. Adriano wird er ihm gezeigt, den Tempel der Concordia bei S. Sergius ihm richtig erklärt haben. Dieser berühmte Bau, wo einst Cicero donnernde Reden hielt, wurde durch eine kleine Kirche eine Weile erhalten, dann ruinirt; schon der Anonymus von Einsiedeln sah sie zwischen ihm und dem Severusbogen, der ihr wahrscheinlich als Glockenturm diente. Sie war außer S. Sergius auch S. Bacchus geweiht, einem Heiligen, der auf diesem altheidnischen Local seltsam auftritt, aber in Rom nicht befremdet, wo wir Namen von Göttern und Heroen unter den Heiligen finden, wie S. Achilleus, S. Quirinus, Dionysius, Hippolytus, Hermes, so also auch S. Bacchus.[1]

[1] Sci Sergii ibi umbilicum Romae sagt der Anon. Unter Pius IV. ward die Kirche abgetragen. Aber noch heute gibt es eine Kirche dieses

Der Archäolog des X. Jahrhunderts würde uns in den Resten der Basilika Julia oder eines der Vestaheiligtümer den Tempel des fürchterlichen Catilina gezeigt haben, und daneben die Kirche des S. Antonius, wo heute S. Maria Liberatrice, die Befreierin von den Qualen der Hölle steht. Er würde uns gesagt haben, daß dieser dämonische und Infernus genannte Ort der Lacus Curtius sei, wo einst der großmütige Römer sich hinabstürzte sein Vaterland zu retten, und er würde hinzugesetzt haben, daß dort in einer von bronzenen Thüren verschlossenen Höle des Palatin, vielleicht im alten Lupercal, ein Drache gelegen habe, welcher von S. Silvester getödtet worden sei.[1] Am Mamertinischen Gefängniß, der Privata Mamertini des Mittelalters, würde er uns die Statue des als Marforio berühmten Flußgottes, welcher dort Jahrhunderte lang ungekränkt liegen blieb, gezeigt und uns gesagt haben, daß sie ein Bild des Mars sei.[2] Noch würde uns die Via Sacra und ihre Fortsetzung, der Clivus Capitolinus,

Titels in der Region de' Monti, ruthenischen Mönchen gehörig. Martinelli p. 399.

[1] Palatium Catiline, ubi est ecclesia s. Antonini; juxta quam est locus qui dicitur Infernus — ubi Marcus Curtius, ut liberaretur civitas, responso suorum armatus proiecit se, et clausa est terra. Graphia. S. Silvester soll die heutige S. Maria libera nos a poenis inferni gebaut haben, welche auch S. Silvestri in Lacu (sc. Curtii) hieß. Panciroli tesor. nascosti p. 702 und Martinelli p. 222.

[2] Ante privatam Mamertini templum Martis ubi nunc jacet simulacrum ejus. Graphia. Der berühmte Marforio, simulacrum Martis, auch Mamertini genannt, lag dort bis zu Sixtus V. Zeit; der Anon. v. Einf. scheint denselben Flußgott Tiberis zu nennen. Den aus einem unbekannten forum Martis erklärten Namen Marforio leite ich vielmehr aus Mavors oder Mavortis ab. Das Vulgär verstellte gern die Consonanten, wie noch heute, wo das Volk aus dentro, drento, aus capra, crapa, aus republica, prubica macht. Man versetze also Mavortis in Marvortis, und man wird das vulgäre Marforio sich bilden sehen.

oder der Weg der Triumfatoren an den Tempeln des Saturn und des Vespasian zwischen zahllosen Ruinen alter Pracht auf das Capitol geführt haben. Welchen wüsten, großen und tragischen Anblick dasselbe damals gewährte, ist schwer zu sagen. Cassiodorus hatte es zum letztenmal als das größeste Wunder Rom's genannt, und wir sahen, daß es schon im 8. Jahrhundert als erstes Mirakel der Welt bezeichnet ward. Aber in langer Zeit haben wir es nicht mehr nennen hören, und obwol die Mirabilien erzählen, daß seine wunderbaren Mauern mit Glas und Gold belegt waren, ist doch selbst ihre Beschreibung nur flüchtig. Doch seine Ruinen müssen im Jahr 1000 noch sehr beträchtlich gewesen sein.[1] Schon um 882 wird dort das Kloster S. Maria in Capitolio erwähnt, jedoch noch nicht die daran liegende Kirche in Ara Coeli, wiewol sie wahrscheinlich schon erbaut war.[2]

Die Kaiserfora bedeckt tiefes Schweigen, außer dem Trajanischen; aber auch dies lag schon so sehr in Ruinen, daß

[1] Preller's Bericht (Philolog. I. 1. p. 83), i. J. 850 sei Ludwig vom Hadrian II. auf dem Capitol gekrönt, ist eine Fabel. Nibby Roma nel 1838 nahm sie aus der Casaurischen Chronik (Murat. II. p. 778), die erst nach der Herstellung des Senats auf dem Capitol entstand. Sie spricht auch nur von einem Triumf: Romamque reversus Imperiali laurea pro triumpho a Dom. P. Adriano, et omni populo, et Senatu Rom. in Capitolio est coronatus. Ann. 850 wurde Ludwig II. von Leo IV. gekrönt, erst a. 872 von Hadrian II. noch einmal. Preller sieht daher mit Unrecht in einer Fabel „das erste Symbol des Glaubens an das Capitol als Mittelpunkt römischer Macht." Diese Idee existirte damals nicht, das Capitol war eine Ruine, und Ludwig wie der Papst würden die Zumutung einer Krönung auf ihm, statt im heiligen S. Peter, als eine absurde Lästerung betrachtet haben.

[2] Cod. Sessor. CCXVII. p. 19: Teuzo abb. ven. Monas. S. Mariae Dei Gen. Virg. in Capitolio... a. 882. Ich ergänze damit Platner Stadtbeschr. III. 1. p. 349, der die erste Erwähnung a. 985 annimmt. Monast. S. Mariae in Capitolio: Marini n. 28. a. 955. n. 29. a. 962.

Urkunden, die es nennen, von den dortigen petrae oder Steinen reden. Der Name der heutigen Straße Magnanopoli, die vom Quirinal zu ihm führt, scheint schon damals entstanden zu sein. Auf der andern Seite lag der Campus Caloleonis, heute verstümmelt Carleone, von dem Palast des Römers Caloleo sogenannt, der einer der Optimaten Alberich's war.[1] Ueber den Trümmern der Ulpischen Bibliotheken und Basiliken erhob sich noch immer unerschüttert die herrliche Riesensäule Trajan's. Neben ihr stand die Kirche S. Nicolai sub columpnam Trajanam; sie war aus dem Material des Forum's erbaut, hatte also zu dessen Ruin gewiß viel beigetragen. Sie gehörte zum Sprengel der S. Apostoli, und diese Basilika besaß wol auch die Trajanssäule selbst.[2]

Auch ihre schöne Zwillingsschwester, die Säule des Marc Aurel, stand, wie sie noch heute steht. Im Jahr 955 bestätigte sie Agapitus II. dem Kloster S. Silvestro in Capite, und sieben Jahre darauf erneuerte Johann XII. das Diplom. „Wir bestätigen, so heißt es darin, die große marmorne Säule in integrum, welche Antonino genannt wird, wie sie da mit ihrem Bildwerk gesehen wird nebst der Kirche S. Andreas zu ihren Füßen und dem Boden ringsumher, wie sie von allen

[1] Adriano quoddam de banneo neapolini: Cod. Sessor. CCXVII. p. 60. a. 938. Ich erkenne darin den Namen magnanapoli oder eigentlich bagnanapoli, der also aus balneum (Emilii Pauli?) abzuleiten ist, und nicht wie Becker I. 382 willkürlich annimmt aus magnanimi Pauli; noch aus dem vado ad Neapolim des Zauberers Virgil. Die Zusammensetzung Kalo-Leo, Kalo-Petro, Kalo-Johannes ist in Urkunden jener Zeit häufig.

[2] Galletti del Prim. p. 375 (a. 1026). a. 1162 wurde die Trajanssäule der Kirche S. Nicolai abgesprochen und der Aebtissin von S. Cyriacus, nachmals S. Maria in Via Lata, zuerkannt. Ibid. p. 323.

Seiten vom öffentlichen Weg umgeben wird in dieser Stadt Rom."[1] Man sieht also, daß schon damals ein freier Platz um sie her lag. Und so hatte sich auch neben ihr eine kleine Kirche, ein Zwerg neben dem Riesen angebaut. Diese Capellen waren die Wächterbuden, die Mönche darin die Schildwachen, und ihnen verdanken wir die Erhaltung jener erhabenen Wunderwerke, welche die Trümmer der Geschichte einsam überragen, und auf denen nun in blauer Luft S. Peter und S. Paul als Sinnbilder der zweiten Weltherrschaft von Rom stehen; und keinen passenderen Standort konnten sie finden, als die Säulen der beiden Kaiser, die eine Philosophie bekannten, welche dem Christentum die Bahn bereitete. Die Pilger mochten die Säulen auf ihren inneren Wendeltreppen besteigen, wie wir noch heute thun, um des köstlichen Blicks auf Rom zu genießen. Den Mönchen werden sie dafür ein Geldstück erlegt haben; wenigstens bemerkt die Inschrift vom Jahr 1119, die heute im Porticus von S. Silvester zu lesen ist, daß die Pilger in der Kirche S. Andrea an der Säule Marc Aurel's Oblationen darbrachten, weshalb sie das Kloster als eine einträgliche Revenue zu verpachten pflegte. Es ist höchst merkwürdig, daß Aehnliches schon im Altertum geschah. Denn bald nach der Errichtung der Säule hatte sich im Jahr 193 Adrastus, der

[1] Marini n. 28. 29: zwei topographisch ausgezeichnete Diplome aus saec. X. Columpna majure marmorea in integra qui dicitur Antonino sculpita ut videtur esse per omnia cum eccl. s. Andree ad pedes et terra in circuitu suo sicuti undique a publice vie circumdata esse videatur infra hanc Civitatem Rom. constructa. (n. 29). In n. 28 wird noch die Zelle der Säule hinzugefügt cum cella sub se, und diese diente den Mönchen vielleicht zum Weinkeller. Das Mittelalter nannte diese Säule Antonini, wie schon der Anonymus von Einsiedeln.

Freigelassene des Kaisers Septimius Severus, in ihrer Nähe ein Haus gebaut, sie zu bewachen, oder von denen die sie bestiegen, Geld einzuziehn. Bei Ausgrabungen des Jahrs 1777 wurden in jener Gegend zwei Marmorinschriften gefunden, welche Adrast in seinem Wächterhaus hatte aufstellen lassen, und die davon reden.[1] Auch die kleinere Säule, die einst Marc Aurel und L. Verus ihrem Vater Antoninus Pius errichtet hatten, stand in der Gegend des heutigen Monte Citorio. Sie war nur 50 Fuß hoch aus rotem Granit; ihrer erwähnen jedoch weder der Anonymus von Einsiedeln, noch Graphia und Mirabilien, so daß sie vielleicht schon im IX. Jahrhundert umgestürzt war.[2]

Im X. Säculum bot das Marsfeld, schon Campo Marzo genannt, überhaupt den prächtigsten Anblick einer in Ruinen liegenden Riesenstadt dar. Von den Anlagen der Antonine standen noch große Reste der Basiliken oder Tempel, wie heute noch die Säulenfronte der Dogana lehrt, und man denke sich auf der Strecke vom Pantheon bis zum Mausoleum des August, die gigantischen Trümmer der Thermen des Agrippa, des Alexander, des Stadiums von Domitian, des Odeum's, die alle bei einander lagen; man stelle sich die zahllosen Portiken vor, die von der Via Lata, von der Porta Flaminea, von der Hadriansbrücke dies Feld durchzogen, und

[1] Beim Fea sulle Rov. p. 350. In der ersten am Schluß: Adrasto Procuratori Columnae Divi Marci ut ad voluptatem suam Hospitium sibi extruat. Quod ut habeat sui juris et ad heredes transmittat. Litterae Datae VIII. Idus Aug. Romae Falcone et Claro Cos.

[2] Sie wurde 1704 ausgegraben. Pius VI. ließ sie zersägen und für die Vatican. Bibliothek verwenden. Ihr Marmor-Postament steht jedoch noch im Garten des Vatican. Man sehe Vignoli de columna Imp. Antonini Pii, Rom 1705.

man wird eine zertrümmerte Wunderwelt vor sich haben. Das Mausoleum des August war damals noch nicht in eine Festung verwandelt. Seine hügelartige Beschaffenheit, da es mit Erde überdeckt und mit Bäumen bepflanzt gewesen, gab ihm den Namen eines Bergs; es hieß im X. Jahrhundert Mons Agustus, woraus das Vulgär Austa oder L'austa machte. Die schöne Sage erzählte, daß der Kaiser Octavian von jeder Provinz des Reichs einen Korb voll Erde auf sein Grab werfen ließ, um so gleichsam im Boden der ganzen Welt zu ruhen, die er beherrscht hatte. Nach dem Beispiel des Grabes von Hadrian hatte man auch auf der Spitze des Mausoleums des August dem Engel Michael eine Capelle gebaut. Dies erfahren wir aus denselben Diplomen Agapitus' II. und Johann's XII., welche auch dieses Grabmal im Besitz des Klosters S. Silvestro bestätigten.[1] Neben dem Grabmal stand damals die Kirche S. Maria oder Martina in Augusta, welche später in das Hospital S. Giacomo degli Incurabili überging. Ringsum lagen Vignen und Aecker jenes Klosters. Die Stadtmauer zog sich noch an der heutigen Ripetta bis zur Hadrians-Brücke fort, und wurde durch zwei Flußpforten, S. Agathä und Pigna, unterbrochen.[2]

[1] Montem in integro qui apellatur Agusto cum eccl. s. Angeli in cacumine ipsius montis. Dipl. a. 955 und a. 962. Nibby Roma nel 1838 kennt sie nicht, und glaubt deshalb irrig, das Mausoleum des Aug. werde vor saec. XII. nicht mehr erwähnt. Der Begriff Mons für Grabmal geht bei Pier Damiani auch auf das Hadrianische über. Vita S. Romualdi c. 25. Die Graphia nennt es noch Templum, kennt die inneren im Kreise angebrachten Grabkammern mit ihren Inschriften, und erzählt die Sage von der aufgehäuften Erde.

[2] Posterula antiqua, que olim cognominabatur S. Agathe, und Posterula a Pigna: dasselbe Diplom n. 29. p. 45. a. 962. Eine dritte Posterula de episcopo am Tiber entdecke ich bei Galletti del Prim.

Das heutige Tor del Popolo hieß noch immer Porta Flaminea, wie in der Graphia, oder S. Valentini von der Kirche außerhalb des Tors. Wo heute die schöne Piazza del Popolo liegt, war ebenfalls Saat- und Gartenland, wie auf dem „Mons Pinzi“ jener Zeit, wo eine Kirche des S. Felix lag. Ueberhaupt war das Marsfeld mit vielen Vignen und Gemüsegärten bedeckt. Das herrliche Stadium des Domitian lag in Trümmern, in seiner Mitte wuchs Kohl und Wein, und in seinen Portiken oder Krypten hatten sich Pflanzen angesiedelt. Der Anonymus von Einsiedeln nannte dies Stadium wunderlicher Weise „Circus Flaminius, wo S. Agnes liegt,“ von der alten Region dieses Namens, wozu es gehörte; aber im X. Jahrhundert hieß es im Volksgebrauch Agonis, von Agon oder Circus Agonalis. Indem man nun diese Gegend „in Agona“ benannte, entstand daraus 'n Agona, endlich Navona, wie der heutige größeste und schönste Volksplatz von Rom genannt wird.[1]

Aus dem Material des Circus waren schon früh mehre Kirchen gebaut: auf der einen Seite die Diaconie S. Agnes in Agone, denn dort spielte die Legende der Heiligen; auf der andern die Parochie S. Apollinaris, wahrscheinlich auf

n. 29. a. 1012, Reg. Farf. 697, wo nahebei der rätselhafte Ort Captum Seccuta, oder Cantusecutu lag, doch über die Hadriansbrücke hinaus. S. Agatha de Posterula ist heute vielleicht S. Maria dell' Orso; in Rione V Ponte führt noch Bernardini Descriz. di nuovo ripartimento de' Rioni di Roma 1744 die Parochie S. Maria in Posterula auf. Den Namen Pigna (Pinea, Pinienbaum), den heute Rione IX. führt, trug schon im saec. X. eine dortige Gegend.

[1] Posita Rome regione nona, ubi dicitur Agones. Reg. Farf. n. 690, Galletti del Prim. n. 27. a. 1011. Terra et campus Agonis cum casis, hortis, et cryptis: Chron. Farf. p. 421. Becker Handb. I. 671 hätte sich aus diesen Urkunden überzeugen können, daß Navona wirklich aus Agon entstand.

den Trümmern eines Tempels des Apoll, den sein heiliger Namensbruder, der erste Bischof Ravenna's, verdrängte.[1] Die Kirche S. Eustachio hatte, wie andere römische Klöster und Basiliken, die nach und nach Grund und Boden der Stadt sammt ihren Monumenten an sich nahmen, in dieser Region Besitzungen, und selbst das ferne Farfa besaß dort Felder, Häuser, Gärten und Krypten des zerfallenen Stadiums oder der nahen Thermen des Alexander Severus. Neben diesen zerstörten Bädern gehörten ihm drei kleine Kirchen, S. Maria, S. Benedict und S. Salvator, derentwegen es in dauerndem Streit mit den Presbytern von S. Eustachio lag, und wir verdanken eben den Urkunden dieser Processe die topographische Kenntniß der Region in Agone oder in Scorticlariis.[2] Die farfensische S. Maria soll heute S. Luigi de' Francesi sein; die Capelle S. Benedict ging unter, S. Salvator aber hat noch mit der Bezeichnung in Thermis Namen und Ort behalten. Hier lagen also die von Alexander Severus erweiterten Thermen des Nero, dem Stadium Domitian's zur Seite, von S. Eustachio bis S. Apollinare sich forterstreckend.[3] Aus ihren Trümmern wurde das neuere Viertel gebaut, wo S. Eustachio, Palast Madama, Giustiniani, die Post, S. Luigi stehen, und noch in später Zeit fand man dort prächtige Ueberreste von Hallen, Bogen, Säulen und Ornamenten jeder Art.

[1] Die erste Erwähnung dieser Kirche im Lib. Pontif. unter Hadrian I. n. 332.

[2] S. Maria juxta Thermas Allexandrinas, beim Galletti Gabio etc. n. 17, nach Reg. Farf. 461, a. 998. Galletti del Prim. n. 26. 27. 28.

[3] Ich bemerke beim Benedict v. Soracte c. 33: infra civis Roma non longe ab aecclesia s. Apolenaris a templum Alexandrini. Der Anon. v. Eins. scheidet so links: Sci Apollinaris — rechts Thermae alexandrini et sci Eustachii.

Die Kirche S. Eustachius, zubenannt in Platana, vielleicht von einer dort stehenden Platane, war der Tradition nach in einem Palast der Alexander-Thermen erbaut. Ihre Stiftung muß in eine frühe Zeit fallen, denn schon unter Gregor I. war sie eine Diaconie. Sie bildete im Mittelalter das Centrum eines Viertels, und gab so der Region, wie einem berühmten Adelsgeschlecht, den Namen. Die Legende des Heiligen Eustachius ist einer Bemerkung wert. Sein heidnischer Name war Placidus; als Freund und General Trajan's bezwang er Dacier und Juden, und kehrte triumfirend nach Rom zurück. Er verfolgte einst auf der Jagd zwischen Tibur und Präneste einen Hirsch; das Thier flüchtete sich auf den Berg Vulturellus (bei Guadagnolo), und der nachsetzende Placidus sah plötzlich zwischen dem Geweih des Hirsches das stralende Antlitz Christi, der ihm befahl nach Rom umzukehren, und die Taufe zu nehmen. Placidus erhielt den christlichen Namen Eustachius, nannte sein getauftes Weib Trojana Theopista, seine Söhne Agapitus und Theopistus. Ein vom Himmel gesandtes Unheil machte ihn bald nachher arm wie Hiob, worauf er nach Aegypten in die Wüste zog. Aber Schiffer entführten sein Weib, ein Löwe und ein Wolf trugen seine Söhne fort, und er selbst nahm Knechtsdienste bei einem ägyptischen Herrn. Trajan unterdeß, mit den Persern in Krieg verwickelt, ließ die weite Welt nach dem Helden Placidus durchsuchen, bis ihn zwei alte Centurionen an einer Narbe erkannten, die er einst im Krieg davongetragen. Mit Prachtgewändern bekleidet, führten sie den Widerstrebenden jubelnd nach Rom, wo er jedoch Hadrian bereits auf dem Tron seines Freundes fand. Er übernahm den Befehl gegen die Perser; er fand durch Zufall Weib und

Kinder wieder, und nach vollendetem Krieg zog er lorbeerbekränzt in Rom ein. Der Senat decretirte ihm einen Triumfbogen, aber der heimliche Christ weigerte sich dem Jupiter die Siegesopfer darzubringen; er bekannte kühn seinen Glauben, und ward mit den Seinen zum Tod verdammt. Die Löwen der Arena legten sich freundlich vor ihnen in den Staub; man warf die Märtirer deshalb in einen glühenden Stier von Erz. Als nun der Henker die abgekühlte Maschine öffnete, lag Eustachius mit Weib und Kindern unversehrt, doch todt vor aller Augen da. Die Christen begruben sie im Haus des Todten, viele Römer ließen sich taufen, und der reuevolle Hadrian trank Gift in Cumä.[1]

S. Eustachius hat für Rom noch eine andere Bedeutung: er wurde der Held einer Genealogie, die höchst sonderbar ist. Schon seit dem zwölften Jahrhundert liebten es die Römer, ihren Adel aus dem Altertum abzuleiten; ihre Stammbäume entsproßten plötzlich als Ableger des berühmten Lorbeerbaums des August auf dem Palatin, oder sie wuchsen in den Gärten des Mäcen und Pompejus, der Scipionen und der Maximi. Weil nun das Geschlecht der Grafen von Tusculum sich in die Conti di S. Eustachio sollte verwandelt haben, wurde

[1] Nach Simon Metaphrastes beim Surius VI. ad. 1. Nov. p. 25 (wo er Placidas heißt) und beim Anast. Kircher, Historia Eustachio-Mariana, Rom 1665. Schon Constantin und Sylvester bauten nach der Legende auf dem Berg von Guadagnolo die heute stark besuchte, schön gelegene Wallfahrtskirche des S. Eustachius und der Maria. Trajan tritt auf diesem Local in der Nähe des Pantheon noch einmal in Sagen des Mittelalters auf. Die Mirabilien nennen den Arcus Pietatis in der Gegend der h. Maria Rotunda, und verlegen dorthin die bekannte Sage von der um Gehör flehenden Wittwe. Ich bemerke, daß Chron. Farf. sagt: S. Eustachius in P l a t a n a, und daß Martinelli irrt, indem er schreibt in Platea.

es mit kühner Phantasie von jenem Octavius Mamilius von Tusculum hergeleitet, der in der Schlacht am See Regillus gefallen war. Von ihm stammten die Octavier, vom Kaiser Octavian stammte der Senator Agapitus Octavius, Vater des S. Placidus oder Eustachius. Zu derselben Familie gehörte denn auch Tertullus, der Vater des S. Placidus, Schülers von Benedict, und diese Familie besaß noch immer von Mamilius' Zeit her Tusculum, welches Tertullus dem Kloster Subiaco schenkte. Tertullus war natürlich auch ein Vetter des Kaisers Justinian; von der Familie der Octavier stammte natürlich auch der große Papst Gregor und das Anicische Geschlecht. Und so entsprangen den Lenden des fabelhaften Octavius Mamilius nicht allein die Grafen von Tusculum, sondern auch die Pierleoni, die Grafen von Segni, von Pola, von Valmontone und die Frangipani, welche das Haus Oesterreich gründeten.[1]

Auf der andern Seite des Pantheon fand schon der Anonymus von Einsiedeln das Kloster S. Maria im „Minervium," das heißt in den Ruinen des alten Minerventempels, und noch die Graphia verzeichnet: „neben dem Pantheon ist der Tempel der Minerva Chalcidie." Nicht weit davon stand ein Triumfbogen, den man dem Camillus zuschrieb, daher diese Gegend auch Camigliano hieß. Eine sehr alte Straße wurde ebendaselbst „zu den zwei Liebenden" benannt, woher auch ein dortiges Kloster S. Salvator ad duos amantes hieß.[2] Seitwärts lag das Iseum, und in seinen Ruinen

[1] Man sehe diese ergötzlichen Stammbäume beim Zazzera und Kircher, und solche Spielereien gingen dann in die Geschichte über.

[2] Galletti del Prim. p. 259. (Dipl. a. 1026), und p. 354, wo er ad duos amantes, wie diese Gegend schon in der Vita S. Silvestri

standen damals noch die herrliche Gruppe des Nil und die des Tiber, die heute im Vatican zu sehen sind. Sie entgingen dem Ruin so glücklich, wie der Marforio.

Wir bemerken noch einen Triumfbogen in der Gegend von S. Marco, welcher im Mittelalter oft genannt wird. Er hieß „von der steinernen Hand," arcus manus carneae, und stand am Eingang der heutigen Straße Macel' di' Corvi (Rabenmarkt), welchen Namen man mit oder ohne Grund als eine Verstümmlung von manus carnea betrachtet. Wahrscheinlich sah man dort die Hand eines Cohorten-Zeichens, und die Sage berichtete, daß dies die Hand des versteinerten Henkers sei, welcher die fromme Lucina zur Zeit Diocletian's gemartert hatte.[1]

Ueber den Zustand des Theaters des Pompejus wissen wir nichts, aber es wird noch als Theatrum oder Templum bemerkt. Seine Ruinen waren noch so beträchtlich, daß die Gegend umher schon im X. Jahrhundert von ihnen Parrione genannt wurde, wie noch heute die dortige VI. Region heißt; man bezeichnete sie auch durch eine große antike Urne, die daselbst dem Volk in's Auge fiel.[2] Der Circus Flaminius

heißt, am Collegio Romano sucht. Die Graphia: in Camiliano, ubi nunc est s. Cyriacus fuit templum Veste. S. Cyriacus ist die heutige S. Maria in Via Lata. Der Bogen des Camillus stand bei S. Marta. Erst Clemens VIII. verstattete dem Cardinal Salviati ihn abzubrechen, um Kalk für den Bau seines Palasts (heute Doria Pamfili) zu gewinnen. S. Martinelli Primo Trofeo p. 122 und Galletti del Prim. p. 374.

[1] Die Sage in der Graphia. Die unzweifelhaft richtige Erklärung in Platner rc. Stadtbeschr. III. 3. p. 89. Mich kümmert es nicht, ob der Bogen Domitian, Antonin, Diocletian, oder Honorius oder sonst wem angehörte. Beim Anon. Magliab. ist manus carnea schon in carrili verstümmelt: et vulgariter manum carne i. e. carrili, non habet epitaphium.

[2] Ad concam Parrionis fuit templum Gnei Pompeji mire magnitudinis et pulcritudinis. Graphia. Bernardini erklärt den Namen sehr

wird noch flüchtig erwähnt, und taucht später als „Goldenes Castell“ wieder auf; das Theater des Marcellus führt in Urkunden noch seinen alten Namen, obwol es das Volk auch schon Antonini nennen mochte, und längs dem Fluß begegnen uns als bekannt die Ripa Graeca vor S. Maria in Cosmedin, und die alte Marmorata.[1]

Eine merkwürdige Urkunde vom Jahr 1018 für das Bistum Portus, dessen Jurisdiction sich damals über die Tiberinsel und Trastevere erstreckte, hat uns die Namen einiger Tiberbrücken in jener Epoche aufbewahrt. Indem sie die Diöcese Portus nach ihren Grenzen umschreibt, wird der Ausgang genommen „von der zerbrochenen Brücke, wo das Wasser geht, durch die Mauer der Transtiberinischen Stadt, durch das Septimianische Tor, durch das Tor des S. Pancratius,“ dann in die Campagna über den Fluß Arrone, an's Meer über den Leuchturm, dann zurück „mitten durch den großen Fluß bis nach Rom zur gebrochenen Brücke neben der Marmorata, zur Brücke der S. Maria, zur Brücke der Juden mitten in den Fluß und geradeswegs mitten zur vorgenannten gebrochenen Brücke, welche die nächste ist an den katholischen Kirchen von Trastevere, S. Maria, S. Chrysogonus und S. Cäcilia, das Kloster S. Pancratius und S. Cosma und Damianus.“ Hieraus ergibt sich, daß schon

gesucht von Apparitores; ich erkläre ihn durch Parrioni von Parietes, große zertrümmerte Mauern, wie Arcioni von Arcus, große zertrümmerte Bogen, und das macht mir unzweifelhaft ein Dipl. vom J. 850, Reg. Subl. p. 69, beim Galletti d. Prim. p. 187: terra sementaricia — in quo sunt parietina destructa que vocatur Parrioni, nämlich bei S. Sebastian. Die Region Parrione verdankt ihren Namen den großen Ruinen des Pompejustheaters.

[1] Diplom Otto's III. für S. Bonif. bei Nerini p. 374, und Marini n. 42 und 49.

der heutige Ponte Sisto eine gebrochene Brücke war, denn von ihm wird angefangen, und längs der Transtiberinischen Mauer durch das Septimianische Tor fortgegangen; daß es eine zweite zertrümmerte Brücke bei der Marmorata gab, die noch heute unter dem Aventin sichtbare, im Mittelalter Probi oder Theodosii in Riparmea (ripa marmorea) genannte; daß der heutige Ponte Rotto, jetzt die erste und einzige Kettenbrücke Rom's, damals S. Mariä von einer dort noch stehenden Kirche hieß; endlich daß die jetzige Brücke De' quattro Capi (ehemals Fabricii) Brücke der Juden hieß, weil die Juden schon damals an ihr wohnten. [1]

An der palatinischen Brücke erheben sich nahe drei merkwürdige Gebäude Rom's: der sogenannte Tempel der Fortuna Virilis, die reizende Rotunde der sogenannten Vesta, und der verstümmelte Brückenturm, welchen man Haus des Pilatus oder des Crescentius, selbst des Cola di Rienzo nennt. Jener erste Tempel, ein Pseudoperipteros jonischen Stils, gut erhalten, von ernster und gefälliger Gestalt, gehört wol noch den Zeiten der Republik an. Dies Heiligtum der männlichen Fortuna des Servius Tullius, wie man es zu nennen für gut fand, wurde der Tradition nach schon unter Johann VIII. in eine Kirche verwandelt; es zog darin später das ägyptische Freudenkind Maria ein, eine schöne

[1] Man sehe die genannten Diplome bei Marini. N. 49 ist die Bestätigung Leo's IX. von 1049, und deutlicher als n. 42. Die Graphia bezeichnet: 1) den P. Sisto mit Antonini in arenula; der Anon. Magliab. so: alius ruptus tremulus (corrumpirt aus in arenula) canicularius (corrumpirt aus janiculensis) et aurelius. Sie sagt: 2) pons Theodosii in Riparmea, pons Valentiniani, was ich für identisch halte. Sie hat: 3) Pons Senatorum s. Marie, besser Anon. Magl.: Senatorum et S. Mariae. Sie sagt: 4) Fabricii in ponte Judeorum, besser Anon. Magl.: P. Fabricius et Judeorum.

Sünderin, die ihr zügelloses Leben in der Einöde gebüßt hatte. Der Tempel führt nun ihren Namen, S. Maria Egiziaca. Auch der graziöse Vesta-Tempel ihr gegenüber, im späteren Mittelalter Templum Sibyllä genannt, wurde in eine Kirche verwandelt, doch wir wissen nicht, wann; man nennt ihn S. Stephano delle Carozze, oder S. Maria del Sole nach einem Heiligenbilde.[1] Das sogenannte Haus des Pilatus werden wir später betrachten; alle drei Monumente, nebst der Brücke, und der S. Maria in Cosmedin machen jene Gegend zu einer der anziehendsten in Rom.

Und dies ist unsere kleine Graphia der Stadt im X. Jahrhundert. Wir erkennen daraus, daß damals das Marsfeld schon stark angebaut war, daß die Hügel Quirinal, Viminal, Esquilin fort fuhren bevölkert zu sein, daß aber an den Stadtmauern Felder und Weinberge lagen, wie heute. Der Cölius und der Aventin erscheinen besonders angebaut und mit Straßen bedeckt; die Gegend um das Forum war bewohnt; die Suburra dauerte fort. Aber das glänzendste Viertel war die Via Lata. Trastevere mußte auch damals stark bevölkert sein; und endlich hatte Leo IV. die neue Stadt Leonina, oder den sogenannten „Porticus des S. Peter" erbaut.

[1] Man sehe Panciroli p. 628; Martinelli p. 180; das Martirol. Roman. zum 2. April. Den Vestatempel machte man ehedem zu einem Hercules Victor, jetzt haben ihn die Archäologen der Cybele dedicirt; aber auch diese Göttin wird ohne Zweifel wieder abziehen müssen, um einer andern Gottheit Platz zu machen, bis auch diese wieder durch eine archäologische Revolution vertrieben wird.

